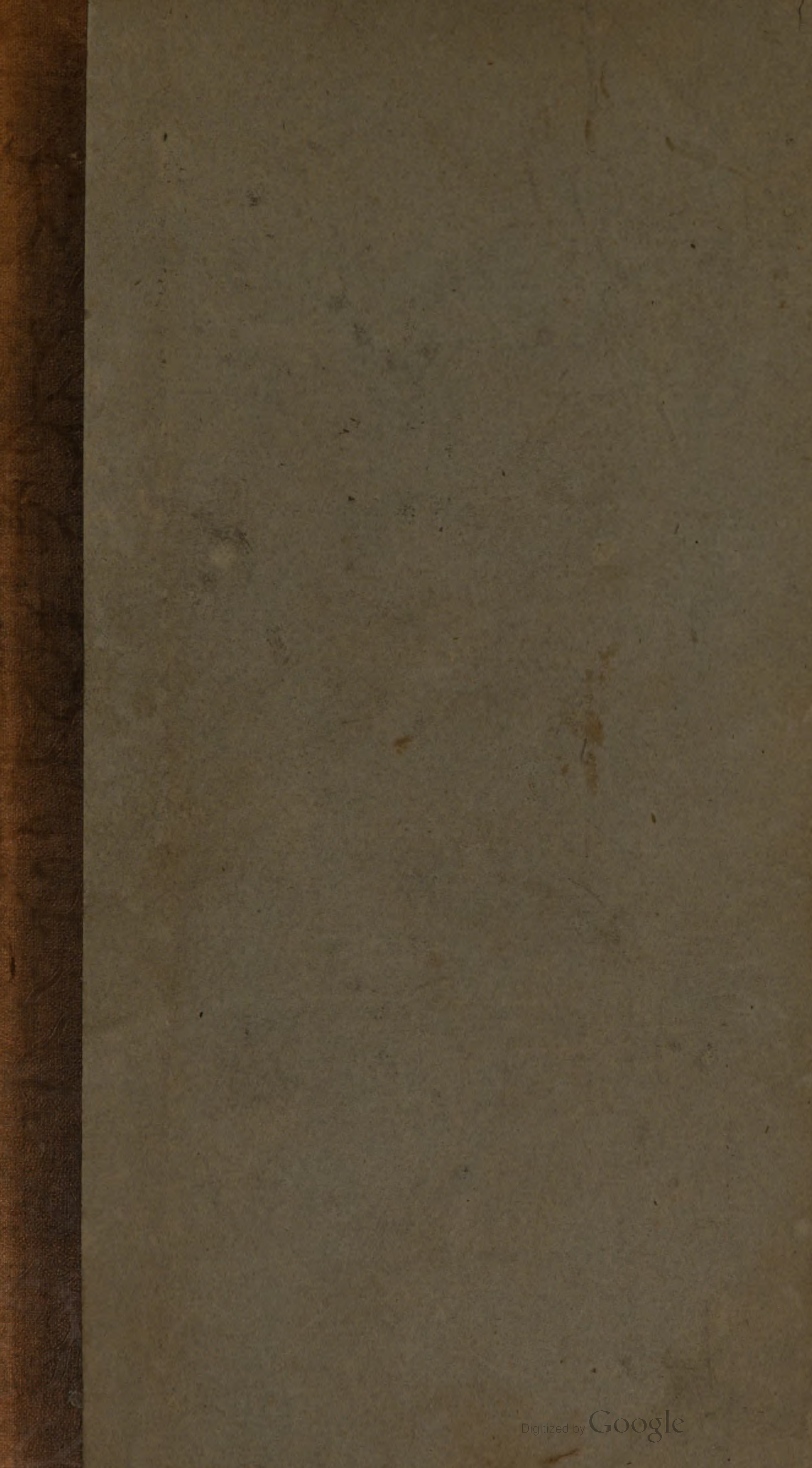
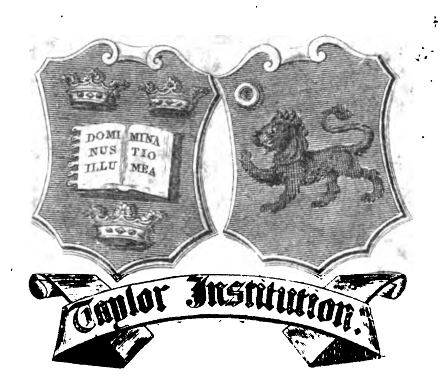

Digitized by Google


DOMI NUS ILLU
MINA TIO MEA
Taylor Institution.



Johann Heinrich Jung's,

genannt Stilling,

Doktor der Arzneikunde und der Weltweisheit, Großherzoglich-Badischer geheimer Hofrath,

sämmtliche Schriften.

Zum

erstenmale vollständig gesammelt und herausgegeben

von

Verwandten, Freunden und Verehrern des Verewigten.

Eilfter Band.

Enthält:

Des christlichen Menschenfreunds biblische Erzählungen.

Zweiter Band.

Stuttgart.

J. Scheible's Buchhandlung.

1837.

Des christlichen Menschenfreunds biblische Erzählungen.

Von

Dr. Johann Heinrich Jung,

genannt Stilling,

Großherzoglich Badenscher Geheimer Hofrath.

In zwei Bänden.

Zweiter Band.

Stuttgart.
J. Scheible's Buchhandlung.

1837.

VIII.

Fortsetzung der Regierung Salomons. Anfang der Geschichte der Könige Juda und Israel.

Fortsetzung der Regierungsgeschichte Salomons.

Nachdem der König Salomo seinen Hof- und Regierungsstaat vollkommen eingerichtet und von allen seinen Nachbarn umher weit und breit nichts zu befürchten hatte, so dachte er nun ernstlich an den Bau des Tempels, den ihm sein Vater David aufgetragen, und einen großen Vorrath an Gold, Silber, Kupfer, Eisen und Edelsteinen dazu gesammelt hatte. Hiram, der König von Phönizien, der in der Stadt Tyrus wohnte, war Davids beständiger Freund gewesen; er schickte also eine Gesandtschaft ab, um dem neuen König zur Thronbesteigung Glück zu wünschen. Salomo empfing sie freundschaftlich, und weil die Phönizier im Besitz von dem Berge Libanon waren, wo die schönsten Cederbäume in Menge wuchsen, zugleich aber auch in den Künsten und Wissenschaften, vornehmlich was zur Baukunst gehörte, zu der Zeit die mehresten Kenntnisse hatten, so schickte nun auch Salomo eine Gesandtschaft nach Tyrus, um mit dem König Hiram das Freundschaftsbündniß zu erneuern, und ihn um Cedern- und Tannenholz vom Libanon und auch um geschickte Zimmerleute, Schreiner und Bildschnitzer zu bitten, denn die Israeliten lebten vom Ackerbau und Viehzucht, und hatten nur die nöthigen Künstler und Handwerksleute, wie man sie im gemeinen Leben braucht; an großen Baumeistern,

Gold- und Edelstein-Arbeitern fehlte es ihnen, hingegen zu Tyrus und Sidon waren sie in Menge anzutreffen. Hiram war zu allem von Herzen willig; beide Könige schloßen also einen Contract mit einander, durch welchen sich der König von Phönizien verpflichtete, das benöthigte Gehölze hauen und auf dem Meer längs das Ufer bis Joppen flößen zu lassen, von wannen es dann Salomo zu Land nach Jerusalem fahren lassen konnte; dagegen lieferte Salomo jährlich, so lang das Bauen währte, an Hiram zwanzigtausend Malter Weizen und zwanzig Ohmen Baumöl. Der Baumeister, welchen der König von Tyrus schickte, war aus dieser Stadt; sein Vater war ein Bürger aus Tyrus und seine Mutter eine Israelitin aus dem Stamm Dan, er hieß Huram Abif. Dieser große Baukünstler war also der Mann, der das große Wundergebäude, den berühmten Tempel Salomons, der an Majestät und Kostbarkeit, wenigstens in der damaligen Zeit, seines gleichen in der Welt nicht hatte, aufführte.

Es gibt in unsern Tagen Gelehrte, die aus dem Tempel Salomons nicht viel machen, und behaupten, daß es viel größere und schönere Tempel gegeben habe; eigentlich käme nichts darauf an, wenn es auch wahr wäre; sein Vorzug, der ihn über alle Tempel in der Welt erhob, bestand darin, daß der Schöpfer, Erhalter und Regierer des ganzen Alls darin verehrt und das Geheimniß der Erlösung im Vorbild darin gefeiert wurde; allein folgende Beschreibung wird beweisen, daß wohl schwerlich ein Gebäude in der Welt, auch bis auf unsre Zeiten, dem Tempel Salomons an Pracht und Majestät gleich gekommen sey. Wir haben aus den damaligen Zeiten keine bekannte Ruinen mehr, außer denen zu Theben oder Luxor in Ober-Egypten, aus denen man auf die Beschaffenheit der damaligen Baukunst schließen könnte; diese aber sind in Ansehung ihrer erstaunlichen Größe und ernsten Majestät so beschaffen, daß sie noch immer dem Forscher der Alterthümer tiefe Bewunderung einflößen. Auch die egyptischen Pyramiden sind noch aus jenen Zeiten da, und zeigen, wie riesenmäßig man damals gebaut habe.

Salomo war der reichste, der weiseste und der mächtigste König der damaligen Zeit, der Tempelbau war ihm das wichtigste Geschäft, und man kann leicht denken, daß ihm daran gelegen war, dem einigen höchsten Gott aller Götter einen Tempel zu bauen, der alle Tempel in der Welt an Größe, Kostbarkeit und Majestät übertreffen mußte. Die Griechen waren damals noch in ihrer Kindheit; nur die Babylonier, Phönizier und Egypter waren die gebildeten Nationen, und daß diese Salomo mit seinem Bau übertreffen wollte und konnte, das läßt sich leicht denken. Von Rom wußte man noch gar nichts; diese Stadt war damals noch nicht gebaut.

Das eigentliche Muster zum Tempel war die alte Stiftshütte: der Vorhof, das Heilige und das Allerheiligste, und dann auch die Altäre und das Geräthe, dies alles mußte nach jenem Vorbild eingerichtet werden; dann hatte auch David schon Anweisung von Gott bekommen, wie der Tempel gebaut werden sollte. Daß Salomo das alles genau beobachtete, daran ist nicht zu zweifeln, aber ebenso gewiß ist es auch, daß er und sein Baumeister Huram noch viele Künste und Verzierungen hinzuthaten, in sofern dadurch der wesentlichen Einrichtung kein Eintrag geschahe.

Jetzt wurde nun zum Werk geschritten: der König bestimmte alle Fremdlinge unter dem Volk Israel zu Arbeitern, dieser waren hundert drei und fünfzig tausend und sechshundert; von diesen wurden siebenzigtausend Mann zum Lasttragen, und achtzigtausend zu den übrigen Arbeiten, die bei dem Bau vorkommen, bestimmt, die übrigen dreitausend und sechshundert bekamen die Aufsicht über alle diese Arbeitsleute, so daß allemal vierzig bis zwei und vierzig Arbeiter einen Aufseher hatten.

Es ist äußerst merkwürdig, daß der König keine Israeliten zum Tempelbau gebrauchte — die nächste Ursache war wohl, daß er keinen in seinem Beruf beeinträchtigen wollte: denn sie waren alle Bauern und Handwerksleute, welche ohne ihren gänzlichen Ruin keine sieben Jahr ihre Geschäfte verlassen konnten. Die Fremdlinge aber waren lauter Heiden, geborne Cananiter, welche ohnehin zur Dienstbarkeit verpflichtet waren.

Vielleicht waren sie alle, oder doch viele, zur israelitischen Religion übergegangen, indessen that das nichts zur Sache; sie waren arm, vermuthlich Taglöhner und Dienstboten, die sich also am besten zu dieser Arbeit schickten. Wie aber alles im alten Testament vorbildlich war, so war es auch dieses auf eine auffallende Weise: Salomons Tempel war ein Vorbild auf die Kirche Christi im neuen Testament, und diese besteht auch aus Heiden und wird durch Heiden gebaut. Der Baumeister Huram und die Phönizier waren ebenfalls Heiden.

So wie aber doch die erste christliche Gemeinde aus Juden bestund, so nahm auch Salomo dreißig tausend Israeliten, die auf dem Berge Libanon den Phöniziern helfen mußten, doch so, daß sie umwechselten: alle Monat gingen zehntausend dahin, die andern zwanzigtausend warteten dann zu Haus ihres Berufs.

Welch eine ungeheure Menge Bauleute waren hier beschäftigt! — hieraus läßt sich leicht schließen, daß auch der Tempel selbst ein erstaunliches Gebäude werden mußte; so viel ist gewiß, daß es heut zu Tage schwerlich ein Monarch zu Stande bringen würde. Der Verfolg wird meine Leser davon überzeugen.

Der Hügel Moria war ein großer Fels an der Morgenseite der Stadt Jerusalem, die von Mitternacht und Abend um seinen Fuß herum lag. Gegen Mittag war der Berg Zion, und auf demselben die Burg und die Stadt Davids. Dieser felsigte Hügel war oben uneben und spitzig, so konnte kein Gebäude darauf aufgeführt werden; auf der Morgenseite war er durch das Thal Josaphat, in welchem der Bach Kidron floß, vom Oelberg abgesondert; hier ließ also Salomo zuerst eine Mauer senkrecht, mit Widerlagen aufführen, dann wurde der Berg oben abgetragen und der Zwischenraum zwischen dieser Mauer und dem Berg mit Erde ausgefüllt. Gegen Mittag war der Hügel durch eine enge tiefe Schlucht vom Berg Zion getrennt; auch hier wurde eine solche senkrechte Mauer aufgeführt, und der Zwischenraum mit Erde ausgefüllt; eben dies geschahe auch auf der Mitternacht-Seite, wo ebenfalls eine solche tiefe Schlucht zwischen dem Tempelberg und dem Hügel Bezetha war. An der Abendseite, gegen

die Stadt zu, bauen die Mauer Thore und Treppen, damit man aus der Stadt hinauf auf den Berg und zum Tempel kommen konnte.

Dies war nun schon eine gewaltig große und mühsame Arbeit; wenn man aber den Bau der Mauer selbst betrachtet, so geräth man in Erstaunen: die erste Mauer gegen Morgen stieg aus dem Thal Josaphat vierhundert Ellen hoch in die Höhe, und bestund aus lauter weißen gehauenen Steinen, deren jeder zwanzig Ellen lang, sechs Ellen dick und zehn Ellen breit war. Liebe Leser! welche ungeheure Steine! wenn man auch die damalige Elle nur für einen Schuh annimmt, und sie war sicherlich größer, wo ist denn eine Mauer in der Welt von einer so schrecklichen Höhe, und wo findet man Mauersteine, die zwanzig Schuh lang, sechs Schuh hoch und zehn Schuh breit sind, und doch waren sie gewiß noch größer. Jetzt läßt sichs begreifen, wie man achtzigtausend Lastträger brauchen konnte; zudem waren die Steine so nett abgeschliffen und geglättet, daß man kaum die Fugen bemerken konnte, wo sie aufeinander lagen; inwendig aber waren sie mit eisernen Klammern und mit Blei so miteinander verbunden, daß sie dauerhaft alles aushalten konnten. Durch diese Arbeiten wurde der Berg Moria ein großes Viereck, das sich aus dem Thal Josaphat vierhundert Ellen hoch senkrecht erhob und an den andern drei Seiten nicht viel weniger Höhe hatte; auf der Stadtseite aber, gegen Abend, mochte es nicht viel über halb so hoch seyn.

Wenn irgend Jemand an der Wahrheit der Größe dieser Steine zweifeln sollte, so verweise ich ihn nur zu den alten egyptischen und andern Ruinen, wo er auch so große Steine finden wird.

Durch diese viereckichte Einfassung des ganzen Bergs, die man in dem jetzigen Jerusalem noch bemerken kann, entstund oben eine viereckigte Fläche, die ein Stadium lang und breit war. Ein Stadium besteht aus 125 Doppelschritten, deren jeder fünf Schuh enthält, folglich war jede Seite der viereckigten Fläche sechshundert fünf und zwanzig Schuhe, oder unserer Schritte dreihundert und zwölf breit.

Dieses Werk war schon so groß, so prächtig und so ungeheuer, daß es jedermann anstaunen muß, der es sich nur nach der Wahrheit vorstellt. Oben auf der Fläche war aber der Platz, wo der Tempel stehen sollte, höher, so daß man einige Stufen hinauf zu ihm steigen mußte. Der ganze Platz war mit lauter glatt geschliffenen Steinen gepflastert und in drei Vorhöfe eingetheilt. Rund umher gieng ein Säulengang; auch die Vorhöfe waren durch Mauern und Säulengänge voneinander unterschieden, doch so, daß man durch Thore aus einem in den andern kommen konnte. Der äusserste war den Heiden gewidmet, wenn sie kamen und den Gott Israels durch Opfer und Gebete ehren wollten; aber in den zweiten durften sie bei Lebensstrafe nicht gehen. Dieser war den Israeliten gewidmet und in zwei eingetheilt; der eine war für die Männer, der andere für die Weiber. Der dritte Vorhof eigentlich war für die Leviten und die Priester nur zugänglich; auch war ein Vorhof beträchtlich höher als der andere, so daß man aus dem Heiden-Vorhof in den Israeliten-, und aus diesem in den Priester-Vorhof durch Stufen hinaufgehen mußte; und ebenso gieng man von diesem durch einige Stufen in den Tempel, in den nur Priester gehen durften; in das Allerheiligste aber durfte nur der Hohepriester des Jahrs einmal, und zwar am Versöhnungsfeste gehen.

Zwischen und über den Säulengängen, um die Vorhöfe her, waren auch Wohnungen für die Priester und Leviten, und für die Tempelwache gebaut, während der Zeit, in welcher sie den Dienst hatten. Der Tempel selbst stand mitten auf der höchsten Stelle der Fläche; er wurde von großen, köstlichen, weißen Marmorsteinen gebaut, die alle viereckig gehauen und polirt, und so accurat zubereitet waren, daß man sie nur aufeinander zu legen und ineinander zu fügen brauchte; bei dem Bau selbst wurden weder Hämmer noch Meißel gebraucht. Inwendig, oder innen Werks war der Tempel hundertundzwanzig Schuh lang und vierzig Schuh breit, folglich dreimal so lang als breit; er stund gerade von Morgen gegen Abend gerichtet, so daß man vom Oelberg die vordere Giebel und aus der Stadt die hintere sahe; aber gegen die

Stadt zu würde das Allerheiligste durch eine Wand von dem Heiligen abgeschieden, so daß es inwendig 40 Schuh lang, breit und hoch war; das Heilige war also 80 Schuh lang, 40 breit und 40 hoch. Nun war aber die Höhe des ganzen Tempels von innen 60 Schuh, die obern 20 Schuh machten also die Höhe eines Saals aus, der über den ganzen Tempel, über das Heilige und Allerheiligste wegging, der also inwendig im Lichten 120 Schuh lang, 40 breit und 20 hoch war. Das Allerheiligste war also ein vollkommener Würfel, das Heilige ein doppelter, und der Saal enthielt 12 Würfel, jeder von 10 Schuhen. Dieses genaue Verhältniß der Zahlen enthält Geheimnisse für den Forscher. In diesem großen obern Saal wurde die alte Stiftshütte mit allem ihrem Geräthe aufgehoben, nur die Bundeslade kam ins Allerheiligste.

Die Mauern des Tempels waren unten 14 Schuh dick, und um den Tempel her baute der König Zimmer an die Mauer des Tempels, drei Stockwerk übereinander; jedes Zimmer war 10 Schuh hoch; die drei Stockwerke mit den Bühnen dazwischen machten also eine Höhe von 36 Schuhen aus, so daß dieser Anbau von Außen bis an den obern Saal reichte, der also frei und rundum mit Fenstern versehen war; der innere Tempel hatte aber nur von der morgen- oder vorderen Seite Fenster, weil hier keine Kammern, sondern nur an den andern drei Seiten angebaut waren; das Heilige hatte also nur ein dämmerndes Tageslicht und wurde durch die goldenen Leuchter erleuchtet, das Allerheiligste aber hatte weder Fenster noch Leuchter; außer einem schwachen Schimmer, der durch das Gitterwerk über der Scheidewand hereinfiel, hatte es kein Licht, denn der Herr wollte im Dunkeln wohnen.

Wenn man nun die Dicke der Tempel-Mauer auf jeder Seite 14 Schuh zu den 40 innern Weite rechnet, so bekommt die Breite des Tempels 68 Schuh; hiezu kommen nun noch die Zimmer auf beiden Seiten, die mit ihren äußersten Mauern auf beiden Seiten 34 Schuh weit waren; folglich war die ganze Breite des Tempels von außen 102 Schuh, und die

[illegible]

ganze Länge mit der Halle, wovon ich nun reden werde, 174 Schuh.

Im untersten Stock waren die Kammern nur 10 Schuh breit, im mittlern 12, weil da die Tempelmauer 2 Schuh dünner wurde, und im dritten Stock 14, wo wieder 2 Schuh von der Tempelmauer abgingen; oben war diese Mauer also noch 10 Schuh dick. Der Kammern sollen überhaupt 38 gewesen seyn, sie wurden zur Aufbewahrung des Tempelschatzes, der Priesterkleider und zu allerhand Geräthe gebraucht. Alle diese Kammern waren inwendig allenthalben mit Cedernholz auf das feinste getäfelt und durchaus mit Goldblech überzogen. Auf der rechten oder Mittagsseite ging eine Wendeltreppe hinauf, durch welche man in alle Zimmer kommen konnte.

Das Dach des Tempels war eben und bestund aus einem Estrich, der auf starken Balken ruhte; rundum wurde ein Geländer gebaut, welches zehn Schuh hoch war, folglich war nun die ganze Höhe des Tempels mit den Zwischenboden ungefähr 80 Schuh.

Nun kommen wir aber zu einem schwierigen Punkt, nämlich zu der eigentlichen Beschaffenheit der Halle vor dem Tempel an der Morgenseite: 1 B. der Könige 6. V. 3. heißt es, und bauete eine Halle vor dem Tempel, 20 Ellen lang, nach der Breite des Hauses, und 10 Ellen breit, vor dem Hause her. 2 Chron. 3, V. 4, aber steht: und die Halle vor der Weite des Hauses her war zwanzig Ellen lang, die Höhe aber war hundert und zwanzig Ellen.

Das hebräische Wort, welches Luther durch Halle übersetzt hat, bedeutet eigentlich einen offenen Säulengang vor dem Tempel her, in dem man vor dem Regen sicher war, und hin und her spazieren konnte. Dergleichen Vorgebäude waren in den Morgenländern und besonders vor den Tempeln sehr gebräuchlich. Die Säulen standen in einer Reihe und unterstützten oben eine Decke mit einem Dach. Nach der Beschreibung im 1sten Buch der Könige kann die Halle Salomons eben so beschaffen gewesen seyn; aber daß sie nach dem zweiten Buch der Chroniken hundertundzwanzig

Ellen hoch gewesen seyn sollte, das macht eben diese Sache schwierig; daher kommt es nun, daß man sich den Tempel wie eine Kirche mit einem hohen Thurm vorstellt; das war aber gewiß nicht der Fall, denn ein Thurm ist kein Spa-ziergang, und er hat auch im Hebräischen einen andern Namen und wozu auch ein solcher ungeheurer Thurm vierzig Schuh weit, zwanzig dick und zweihundert und vierzig Schuh hoch? Damals hatte man noch keine Glocken, und Thürme dienten nur zu Vestungen.

Die Bücher der Chroniken sind lange nach der babylonischen Gefangenschaft, wahrscheinlich von Esra in seinem hohen Alter geschrieben worden. Er selbst hatte den Tempel Salomons nicht gesehen, so wenig wie einer von seinen Zeitgenossen; indessen hatte er doch alle damalige biblische Bücher vor sich, nach denen er sich richtete, und mit denen sie auch in der Hauptsache allenthalben übereinstimmen, nur finden sich hin und wieder Verschiedenheiten in den Zahlen und Namen, die man also nach den vorhergehenden biblischen Büchern korrigiren muß. Esra wollte die Geschlechtsregister aller zusammen in Ordnung bringen, dieß war nach der babylonischen Gefangenschaft bei den Israeliten wegen ihrer Erbgüter sehr nöthig, und dann wollte er auch Davids Familiengeschichte bis auf seine Zeit schreiben, welches um der Herkunft des künftigen Messias willen nöthig war. Es ist sehr wahrscheinlich, daß in der oben angeführten Stelle von hundert und zwanzig Ellen ein Schreibfehler eingeschlichen ist und eigentlich nur zwanzig angenommen werden müssen; dieß wird nun dadurch noch wahrscheinlicher, wenn man sich die zwei wunderbaren Säulen vorstellt, die Huram Abif von Tyrus aus Kupfer goß; jede dieser Säulen war 18 Ellen, folglich 36 Schuh hoch, und im Durchmesser acht Schuh dick, denn der Umkreis war 24 Schuh. Sie waren inwendig hohl und der Guß vier Zoll dick, jede hatte oben einen sehr künstlichen und zierlichen Knauf, der zehn Schuh hoch war, so daß also die ganze Säule 46 Schuh Höhe hatte. Welch ein prächtiger Guß! diese Gestalt und diese Größe bekräftiget auch der Prophet Jeremias Cap. 52, und

dieser hatte den Tempel mit allem Zubehör oft genug gesehen.

Wenn man die Halle als einen Thurm annimmt, so stehen die zwei Säulen frei vor dem Thurm und tragen nichts; dies ist aber widersinnig; daher ist die Vorstellung am wahrscheinlichsten, daß sie ein Vorgebäude unterstützt und getragen haben.*)

Der König gab diesen Säulen auch Namen; die zur Rechten nannte er Jachin, das heißt: er wird bestätigen, und die zur Linken Boas, Stärke, Kraft.

Inwendig war der Tempel über allen Begriff prächtig; er war über und über mit Cedernholz getäfelt; dies Getäfel war aber alles Bildwerk von Cherubim, Palmbäumen, Blumen und Früchten; und dies alles war nicht etwa mit Goldschaum vergoldet, sondern es war mit Goldblech, wenigstens eines Dukaten dick, überzogen, so war die Decke und so waren die vier Wände im Heiligen und im Allerheiligsten beschaffen.

Ins Allerheiligste wurde die nämliche Bundeslade gestellt, die in der Stiftshütte war; auf ihrem Deckel, der Gnadenstuhl genannt, waren zwei Cherubim mit den Angesichten gegeneinander gewendet, doch so, daß sie auf den Deckel niederschauten; aber außer diesen ließ Salomo noch zwei Cherubim aus Oelbaumholz schnitzen, deren jeder zwanzig Schuh hoch war. Jeder hatte zwei ausgebreitete Flügel, so daß die Weite von der Spitze des einen Flügels bis zur Spitze des andern ebenfalls zwanzig Schuh betrug; nun standen diese zwei Cherubim auf beiden Seiten der Bundeslade, so daß sie mit dem Gesicht gegen das Heilige gerichtet waren; gerad über der Lade berührten sich die Flügelspitzen beider Cherubim und die andern zwei Spitzen berührten die Wände auf beiden Seiten, denn diese waren 40 Fuß von

*) S. Bibeldeutungen von Johann Friedrich v. Meyer, Frankfurt am Main in der J. Ch. Hermannischen Buchhandlung, wo alle diese Schwierigkeiten glücklich gehoben werden.

einander entfernt, und so viel betrug auch die Ausdehnung der Flügel der Cherubim. Was die Cherubim eigentlich für eine Gestalt hatten, das können wir nicht wissen; am wahrscheinlichsten ist, daß sie geflügelte Menschenbilder waren.

Im Heiligen stand vor dem Allerheiligsten der goldene Rauchaltar, zehn goldne, siebenarmigte Leuchter, fünfe auf der rechten und fünfe auf der linken Seite, und dann der goldene Schaubrodtisch. Vor der Halle ließ der König einen von Kupfer verfertigten Brandopferaltar aufrichten, dieser war vierzig Schuh lang und breit und zwanzig hoch; auf einer Seite gegen Mittag stieg ein Gang ohne Stufen aufwärts, auf welchem die Priester hinauf gingen, wenn sie opfern wollten. Dieser Altar stand also im Vorhof der Priester.

In dem nämlichen Vorhof stand auch das kupferne Meer, nämlich ein gegossener Kessel, 60 Schuh im Umkreis, 20 im Durchmesser groß und 10 Schuh tief. Dieses ungeheure Gefäß stand auf zwölf kupfernen Ochsen, die auch gegossen und nach Verhältniß groß waren; dieser Kessel war beständig voll Wasser, dessen man bei dem Tempel und Opferdienst häufig benöthigt war. Dann waren auch zehn kleinere Gefäße auf Rädern da, die ebenfalls zum Waschen dienten und aus dem großen Kessel angefüllt wurden, wie dieses alles weitläuftiger im 1. B. der Könige, Cap. 5, 6 und 7 nachgelesen werden kann.

Wer die Lage und die Beschaffenheit der Stadt Jerusalem kennt, der weiß, daß sie durchaus kein Wasser hat: denn der Bach Kidron ist den ganzen Sommer durch trocken und auch im Winter nicht so stark, daß er eine so große Stadt hätte mit hinlänglichem Wasser versehen können; im Gegentheil, er bekam großentheils sein Wasser aus der Stadt, weil alle Unreinigkeiten und das Regenwasser aus derselben gegen dem Mistthor zu sich sammelte und dahinaus in den Bach Kidron floß. Die Bürger mußten also Brunnen graben und das Regenwasser sammeln, zu mehrerer Bequemlichkeit aber und weil im Tempel viel Wasser gebraucht wurde, legte Salomon eine Wasserleitung an, wovon man noch Spuren findet. Am

der Abendseite, im Thal Gihon, wären auch zwei Teiche, die aber aus gesammeltem Regenwasser bestunden, und an der Mittagsseite des Berges Zion, im Thal Benhinnom, war der Brunnen Siloah, den man auch noch da findet, der aber nicht stark quillt.

Alles, was Salomo baute und machen ließ, war erstaunlich groß, majestätisch und kunstreich, so daß man in der ganzen Geschichte der damaligen Zeit dergleichen Prachtgebäude nicht mehr findet. Solche Gußwerke, wie das kupferne Meer und die zwei Säulen mit ihren Kapitälen, setzen Kenntnisse voraus, die man jenen frühen Zeiten fast nicht zutrauen sollte; und wenn man die Arbeiten an der Stiftshütte betrachtet, die doch vierhundert und achtzig Jahr früher verfertiget wurde, so muß man gestehen, daß die Israeliten wahrlich damals große Künstler unter sich hatten.

Vier Jahre wurden zu den Vorbereitungen zum Tempelbau erfordert, und der Bau selbst dauerte sieben Jahr. Vierhundert und achtzig Jahr nach dem Auszug der Kinder Israel aus Egypten, und nach Erschaffung der Welt 3178 Jahr, wurde der Grund zum Tempel gelegt, und im Jahr 3185 bis 86 wurde er fertig; dieses Jahr war auch zugleich ein großes Hall- und Jubeljahr, in welchem sich die Einweihung des neuen Tempels recht gut schickte: sie wurde auf den September dieses Jahrs festgesetzt und der König schrieb einen Reichstag aus, damit die Einweihung desto feierlicher werden und das ganze Israel Theil daran nehmen möchte. Bis dahin hatte die Bundeslade in einer besondern Hütte bei Davidsburg auf dem Berge Zion gestanden, dahin hatte sie David gebracht, nun aber sollte sie ihren Platz im Allerheiligsten des Tempels bekommen; sie dahin zu tragen war also das erste Geschäft der Einweihungsfeier; der König Salomo, die ganze Reichstag-Versammlung und alles Volk, das zugegen war, gingen vor der Lade her, mit welcher auch alles Geräthe des Heiligthums in den Tempel gebracht wurde.

Nachdem nun die Priester die Lade an ihren Ort gestellt hatten und zum Tempel heraus gingen, so erfüllte die Herrlichkeit Jehovah's in einer Wolke den ganzen Tempel; das

ganze Gebäude mit dem Priesterhof wurde in diese Wolke gehüllt, so daß die Priester nicht sehen und ihre Geschäfte verrichten konnten.

Diese Erscheinung der Herrlichkeit des Herrn nannten die Israeliten die Schechinnah. im Grund war es die Wolkensäule, welche sie auch vierzig Jahr in der Wüste begleitet hatte. Man kann sich leicht denken, mit welcher Freude, Jubel und wonnevollen Ehrfurcht der König, die Fürsten und das Volk diese Erscheinung angestaunt haben. Nach und nach zog sich dann die Wolke zusammen und nahm ihren Platz im Allerheiligsten, zwischen den Cherubim über der Bundeslade. Jetzt wußte das ganze Volk, daß ihr Jehovah wieder unter ihnen wohnte; welche innere frohe Beruhigung mußte dieses jedem frommen Israeliten gewähren? — Von nun an durfte auch niemand mehr, außer den Priestern, in den Tempel gehen; bisher waren die Handwerks- und Arbeitsleute allenthalben hingegangen, jetzt war es nicht einmal dem König erlaubt, in den Priester-Vorhof, geschweige ins Heiligthum selbst, zu gehen, aber im Vorhof Israels, an der Mauer, die ihn vom Priester-Vorhof trennte, wurde ein hoher Thron aufgerichtet, von welchem der König in den Priester-Vorhof und das Opfern sehen konnte. Salomo wurde von der Gegenwart der Herrlichkeit Jehovahs so durchdrungen, daß er ausrief: Der Herr hat gesagt: „Er wolle im Dunkeln wohnen, dir hab ich ein Haus gebaut, dir eine Wohnung, zum Thron, wo du ewig wohnest. Dann hielt er eine Rede an das Volk, wendete sich dann gegen den Tempel, fiel auf seine Knie, reckte die Hände in die Höhe und sprach ein Gebet aus, welches ich 1. König. 8, V. 22—53 recht aufmerksam zu lesen bitte, denn es ist vortrefflich.

Nach diesem Gebet sprach der König den Segen über das Volk und ermahnte es zur Gottesfurcht; dann wurde geopfert: zweiundzwanzigtausend Ochsen und hundert und zwanzigtausend Schafe gab der König zum Opfern und dem ganzen versammelten Volk zur Opfermahlzeit her. Dies Fest währte vierzehn Tage, hernach ging jeder nach Haus, und von nun

an dauerte der Gottesdienst im Tempel nach Davids Einrichtung fort.

Nun baute der König auch einen Pallast für sich: denn Davidsburg war gegen eine halbe Stunde weit vom Tempel, auf einem Hügel von der Abendseite des Berges Zion gelegen, der Tempel aber stand an der Morgenseite der Stadt und war durch ein enges, tiefes Thal von der Morgenseite des Berges Zion getrennt. Auf diese Morgenseite baute Salomo einen prächtigen Pallast, so daß nur das tiefe Thal zwischen ihm und dem Tempel war, und aus diesem Pallast baute er eine gewölbte Brücke über das Thal hin, so daß er einen ebenen Weg zum Tempel hatte. Dann baute er auch ein Haus für seine egyptische Gemahlin. Ueberhaupt war er ein Freund vom Bauen, denn er bauete auch mehrere Städte. Man hält auch dafür, daß Salomo der erste Erbauer von Palmyra gewesen sey, von dem man in der syrischen Sandwüste noch prächtige Ruinen findet, und daß dieses das Tadmor oder Thamar in der Wüste sey. 1. König. 9, V. 18. Daß er auch Jerusalem sehr wird verschönert haben, daran ist kein Zweifel.

Unter diesem König stieg das Reich Israel auf die höchste Stufe der Kultur und des Wohlstands. Fremde kamen, um den prächtigen Tempel, die schöne Stadt und den großen König zu bewundern; sogar die Königin aus dem Reich Saba, nämlich aus dem glücklichen Arabien, jetzt Yemen genannt, machte die weite Reise nach Jerusalem, um den großen und weisen König Salomo zu besuchen, und sie fand mehr Weisheit, Pracht und Herrlichkeit, als sie erwartet hatte. Sie brachte ihm viele und kostbare Geschenke, aber er beschenkte sie auch königlich. Er nahm auch Theil an der Schiffahrt der Phönizier und schickte Schiffe mit ihnen auf dem rothen Meer nach Ophir, um Gold zu holen; wo dies Ophir gelegen, das weiß man nicht; wahrscheinlich war es aber in Ostindien.

Es ist erstaunlich, wenn man liest, welche Pracht und welche Herrlichkeit dieser König gehabt hat: sein Thron war von Elfenbein und mit dem feinsten Gold überzogen.

Man stieg sechs Stufen hinauf; auf jeder Stufe stand auf beiden Seiten ein Löwe, also zwölf Löwen auf diesen Stufen; der Stuhl oben war hinten rund, eigentlich ein Armsessel, neben dem auch auf jeder Seite ein Löwe stund. Alles Tafel- und Trinkgeschirr des Königs war pures Gold. Er ließ sogar zweihundert Schilde vom besten Gold machen und dreihundert eben so kostbare kleine Schilde von dem nämlichen Metall. Kurz, man würde nicht fertig, wenn man Salomons Herrlichkeit ganz beschreiben wollte.

Bald nach der Vollendung des Tempels erschien der Herr dem König und versicherte ihm seine Gnade, wenn er Ihm nun auch treu bleiben und aufrichtig seine Gebote befolgen würde; dann fügte er aber auch die Drohung hinzu, daß eben der schöne Tempel mit aller seiner Herrlichkeit würde zerstöret und er und sein Volk ins Elend gestürzt werden, wenn sie sich zur Abgötterei verleiten ließen; und leider! dazu kam es nur zu bald, denn Salomo selbst, dieser fromme und weise, in aller Welt berühmte König, beging noch in seinem Alter die Thorheit, daß er seinen Weibern zu gefallen die schändliche Abgötterei mitmachte, und daher großes Unglück und den gänzlichen Verfall über sein Volk brachte. O wie schwer wird es, den Wohlstand und die guten Tage zu ertragen! hätte er beständig mit Feinden zu kämpfen gehabt, so hätte er auch beständig seinen Gott suchen müssen, dann wäre er vielleicht nicht gefallen.

Salomo hing leidenschaftlich am weiblichen Geschlecht, denn er hatte siebenhundert Frauen und dreihundert Nebenweiber, die durchgehends alle aus den benachbarten heidnischen Völkern und Götzendienerinnen waren; von diesen ließ er sich verleiten, ihren Götzendienst mitzumachen. Man muß aber nicht denken, daß er seinen Gott ganz verlassen habe, denn er beobachtete den Tempeldienst genau; aber er opferte auch den Götzen, und es ist leicht zu denken, daß auch dadurch das Volk verführt und lasterhaft wurde.

So unbegreiflich dieser Verfall des Königs ist, so läßt sich doch eine Ursache finden, die dazu mitgewirkt haben kann. Salomo war der weiseste Mann seiner Zeit und von

Gott mit hohen und tiefen Einsichten in die Geheimnisse der Natur begnadigt; diese aber hätte er nicht erlangt, wenn er nicht einen unersättlichen Hunger gehabt hätte, verborgene Dinge zu entdecken; nun waren aber die Geheimnisse der egyptischen Priester damals weit und breit berühmt, und wirklich besaßen sie auch mehrere Kenntnisse, als alle andere Nationen, aber alles war mit Vielgötterei und nach und nach mit dem sinnlosesten Götzendienst verbunden. Daß auch die Völker, aus denen Salomons Weiber herstammten, vieles von den Egyptern annahmen und auch religiöse Geheimnisse mit ihrem schändlichen Götzendienst verbanden, daran läßt sich nicht zweifeln. Wer mit der uralten griechischen Geschichte bekannt ist, der weiß auch, daß die ersten berühmten Griechen, z. B. Orpheus, und nachher noch andere, ihre Weisheit in Egypten geholt haben. Es kommt mir also sehr wahrscheinlich vor, daß der neugierige und kenntnißhungrige König Salomo nach solchen Geheimnissen lüstern wurde; und da man nicht anders dazu gelangen konnte, als daß man auch den Götzen opferte, denen man die Offenbarung solcher Geheimnisse zuschrieb und durch solche Opfer priesterlich eingeweiht werden mußte, so ließ sich der König auch zu solchen verbotenen Handlungen verführen. Man kann denken, daß auch seine Weiber alle ihre Künste und Beredtsamkeit werden angewendet haben, ihn auf ihre Seite zu bringen. Ich zweifle aber keineswegs daran, daß sich Salomo wieder von Herzen bekehrt haben wird; denn der Herr erschien ihm und strafte ihn sehr ernstlich wegen seiner Abweichungen, und verkündigte ihm die traurigen Folgen, die daraus entstehen würden. Ich kann mir nicht vorstellen, daß dies vergeblich gewesen seyn sollte: denn Salomo war ein gefühlvoller, begnadigter Mann; er konnte leichtsinnig, aber nicht boshaft und halsstarrig seyn. Ein Beweis seiner gründlichen Bekehrung und wahren Gottesfurcht ist auch der, daß die heiligen Männer seiner Zeit seine Schriften in die Sammlung der heiligen, von Gott eingegebenen Schriften aufgenommen haben, unter welchen der Prediger Salomonis gewiß in seinem höchsten Alter, also nach seiner Be-

kehrung, wie man aus dem Inhalt leicht erkennen kann, geschrieben worden ist. Das hohe Lied hat er wahrscheinlich in seinem blühenden, und die Sprüche im reiferen Alter geschrieben.

Es gehört mit zu dem Unsinn der falschen Aufklärung, daß man das hohe Lied Salomons zu einem irdischen sinnlichen Hochzeit- oder Liebesgedicht herabgewürdigt hat; wenn dies wahr wäre, so wäre es gewiß nicht in die Bibel aufgenommen worden. Mir ist wahrscheinlich, daß Salomo den Liebhaber der himmlischen Weisheit, unter welchem er sich selbst dachte, als Bräutigam, und die Weisheit selbst als Braut hat besingen wollen. Im neuen Testament hat man sich Christum und seine treue Gemeine darunter gedacht, und man kann auch so lang bei dieser Anwendung bleiben, bis einst in der Folge der Zeit, dies wahrhaft hohe Lied jedermann verständlich, in Erfüllung gehen wird: und dies wird künftig im Reich des Herrn auf Erden geschehen.

Salomons Abweichung vom Herrn hatte sehr traurige Folgen; die erste war, daß sich das Königreich Edom oder Idumäa von seiner Herrschaft los machte: Hadad, ein Prinz von königlichem Herkommen, hatte sich zu der Zeit nach Egypten geflüchtet, als David durch den Feldherrn Joab die Edomiter besiegte; damals war er noch Kind und wurde am egyptischen Hof erzogen, Pharao liebte ihn auch so, daß er ihm seiner Gemahlin Schwester zur Ehe gab: dieser Hadad kam nun jetzt wieder in sein Vaterland, nahm den Thron ein und kündigte Salomo die Oberherrschaft auf.

Der zweite Verdruß war, daß ein Syrer, Namens Reson, der von seinem Herrn, dem Könige Hadad-Eser von Syrien-Zoba, weggelaufen war und allerhand Soldaten und Gesindel um sich gesammelt hatte, mit diesem Volk Damaskus, mit dem dazu gehörigen Syrien überrumpelte und von Salomons Königreich losriß.

Die dritte traurige Folge aber war die allerwichtigste, denn ob sie gleich Salomo nicht erlebte, so wurde sie ihm doch vorher angekündigt, nämlich daß einer seiner Staatsbedienten über zehn Stämme Israels König werden, und Salomons

Nachkommen nur die zwei Stämme, Juda und Benjamin, nebst Jerusalem und dem Tempel behalten würden.

Salomo starb im Jahr der Welt 3215, als er 60 Jahr alt war und 40 Jahr regiert hatte. Sein warnendes Beispiel lehrt uns, im Glück und Wohlstand am mehrsten auf seiner Hut und dem Herrn treu zu seyn.

Mel. Herr und Aeltster deiner Kreuzgemeine.

Davids Sohn! und König aller Welten!
Du, der wahre Salomo!
Fürst aus Juda! großer Held der Helden!
Auch der Seraph nennt dich so;
Möchte mich dein holder Geist durchweben,
Möcht' ich dich in deiner Würde sehen,
Oeffne doch mein innres Aug,
Daß ich dich im Lichte schau.

David wollte Dir den Tempel bauen,
Aber seiner blut'gen Hand
Wollte Gott den Bau nicht anvertrauen;
Doch zum sichern Unterpfand
Seiner Treu, erhörte Er sein Flehen,
Was du wünschest, sprach Er, soll geschehen,
Meinen Tempel baut dein Sohn,
Wenn er sitzt auf deinem Thron.

Salomo erfüllte dies Versprechen,
Aber doch im Vorbild nur,
Und zerstörte dann durch seine Schwächen,
Was Jehovah David schwur;
Denn der Tempel, der vom Golde schimmert,
Wird vom Feinde endlich ganz zertrümmert,
Ach! die Stelle sieht man nur,
Und vom Tempel keine Spur.

Wird das Wort Jehovah's nicht erfüllet?
Gibt es keinen Tempel mehr?
Wird des Glaubens Sehnen nicht gestillet?
Siegt denn doch der Spötter Heer?
Ist der Tempel denn so ganz vergessen?
Hat ihn doch Johannes ausgemessen,

Auch sah ihn Ezechiel
Stehen auf derselben Stell.

Du, mein Heiland! bist der Tempelbauer,
Salomo und Davids Sohn.
Mich durchweht der Zukunft heil'ger Schauer,
Und im Blick auf deinen Thron,
Seh ich die Verheißung ganz erfüllet
Und das Allerheiligste enthüllet.
Mir ist jetzo offenbar,
Was sonst tief verborgen war.

Libanons erhabne Cedern bilden
Mir die Schaar der Heiden ab.
Mauersteine sind die rohen Wilden,
Und das Gold, das Saba gab,
Sind der hohen Wahrheit blut'ge Zeugen,
Die sich ihrer Stell im Tempel freuen,
Seiner Wände größte Zier,
Cherubim, die feiern Dir.

Heiden sind die Maurer, Zimmerleute,
Sie behauen Holz und Stein.
Bis ein jedes Stück auf jeder Seite
Paßt in seinen Ort hinein.
Wer nun will ein Stein im Tempel werden,
Muß durch Kreuz und mancherlei Beschwerden,
Ganz von allen Flecken rein,
Glatt und hell poliret seyn.

Jeder Christ soll auch ein Tempel werden,
Wo dein Geist im Dunkeln thront,
Wo die Seel', entbunden von der Erden,
Innig vor dem Vorhang wohnt,
Abgeschieden und in heil'ger Stille,
Emsig horcht, was ihr dein heil'ger Wille
Jederzeit zu thun gebeut,
Und des Thuns sich kindlich freut.

Aber nun erhebt sich mein Gemüthe
Auf des Tempelberges Höh,
Wo ich schon des neuen Tempels Blüthe,
Wie im Geist von Ferne seh,

Lauter lebensvolle Bäume sproßen,
Libanons erhabne Cedern schoßen,
Steine wachsen wie Krystall
Aus dem Felsen überall.

Wann wirst du, mein Salomo! erscheinen?
Alles blickt zu dir hinauf.
Wann wirst du aus lebensvollen Steinen
Bauen deinen Tempel auf?
Schau, uns drücken kummervolle Zeiten,
Löw' aus Juda komm, für uns zu streiten;
Komm, besteige deinen Thron!
Salomo! und Davids Sohn!

Dann erst wird der Tempelbau beginnen,
Alles ist dazu bereit.
Alles lebt von Außen und von Innen,
Und man sieht in kurzer Zeit
Strahlend sich die Zinnen hoch erheben,
Thürmen gleich zum hohen Aether streben,
Und in ihren Spitzen bricht
Sich das siebenfarb'ge Licht.

Aber in dem unverhüllten Chore
Thronet deine Schechinnah,
Und es strömen durch die öffnen Thore
Fromme Schaaren fern und nah.
Ach! dann werd auch ich mit meinen Brüdern
Freudenthränen mischen zu den Liedern
Davids in dem höhern Chor,
Vor des Tempels goldnem Thor.

Geschichte der Könige Juda und Israel.

Es ist eine alte und bekannte Bemerkung, daß die größten Männer nicht immer die gescheitesten Kinder gehabt haben, bei Salomo traf sie leider! zu sehr ein: sein Sohn Rehabeam war ein sinnlicher, eingeschränkter Kopf; er war im Frieden, Wohlstand und Ueppigkeit erzogen, Staatssachen, besonders Politik in auswärtigen Angelegenheiten, waren ihm in seinem Leben nicht vorgekommen; er glaubte, das ging nun immer

so ruhig fort, wie es unter seines Vaters Regierung gegangen war; vor seinen Nachbarn glaubte er sicher zu seyn, und daß er von seinem eigenen Volk etwas sollte zu fürchten haben, das fiel ihm gar nicht ein, denn er wußte nicht, was für einen gefährlichen Feind er unter den Israeliten hatte; dieser Mann hieß Jerobeam, der Sohn Nebat, aus dem Stamm Ephraim; Salomo brauchte ihn bei dem Vestungsbau an Davidsburg als Aufseher; da nun der König an ihm einen sehr thätigen und geschickten Mann fand, so erzeigte er ihm viel Gnade, und machte ihn zum General-Einnehmer, oder Obervorsteher der Stämme Ephraim und Manasse, also aller Nachkommen Josephs. Bei dieser Gelegenheit erfuhr nun Jerobeam die schwere Lasten, Dienste und Abgaben, womit der König das Volk beschwerte; dies machte ihn unzufrieden, welches er sich auch zu Zeiten mochte verlauten lassen; hiezu kam noch etwas: Einsmals, als er aus Jerusalem heraus und seinen Geschäften nachging, begegnete ihm der Prophet Ahia von Silo, der damals als ein heiliger Mann besonders berühmt war. Er und Jerobeam waren allein auf der Straße; ohne weiters etwas zu sagen, nahm Ahia seinen neuen Mantel und zerriß ihn in zwölf Stücke; dann sprach er zu Jerobeam: nimm zehn Stücke zu dir, denn so spricht Jehovah, der Gott Israel: ich will das Königreich von der Hand Salomons reißen und dir zehn Stämme geben u. s. w. Ahia verkündigte ihm nun ferner, wie und warum das Alles geschehen werde; dann ermahnte er ihn auch zur Gottesfurcht und versprach ihm, daß seine Familie das Königreich Israel immer besitzen sollte, wenn er in den Wegen Gottes wandeln würde; hiemit schieden die Beiden von einander. Der König Salomo mochte etwas von der Sache erfahren haben, oder aus Jerobeams Betragen etwas Gefährliches schließen, genug, er trachtete ihm nach dem Leben; dies bewog Jerobeam, nach Egypten zu fliehen, wo er bei dem König Pharao Sisack Schutz und Unterkunft fand. Nach Salomons Tod kam er wieder in sein Vaterland, wo er das ganze Israel nach Sichem begleitete, wo die Reichsstände zusammenkamen, um dem Rehabeam das Königreich zu bestätigen und ihm zu huldigen.

Man merkt aus allen Umständen, daß das Volk wegen der harten Bedrückungen Salomons schwierig war, und daß sie ihr Augenmerk auf Jerobeam gerichtet hatten, wenn ihnen Rehabeam die Lasten nicht erleichterte; denn sie waren auch in Egypten mit ihm in Verbindung geblieben und hatten ihm vom Tod des Königs Nachricht gegeben.

Rehabeam, der von dem allem nichts wußte, oder auch sich wenig darum bekümmerte, kam auch nach Sichem, um sich huldigen zu lassen; jetzt kamen nun die Reichsstände unter Jerobeams Anführung zu ihm und stellten ihm vor, wie hart sein Vater sie behandelte und gedrückt habe; er möchte ihnen doch die Last erleichtern, dann wollten sie seine gehorsame Unterthanen seyn und bleiben. Rehabeam antwortete: sie möchten in dreien Tagen wiederkommen, dann wolle er ihnen seinen Entschluß sagen; die alten und erfahrnen Minister und Räthe seines Vaters riethen ihm nachzugeben und dem Volk die Lasten zu erleichtern, dadurch würden die Herzen gewonnen, und er würde treue und gehorsame Unterthanen an ihnen finden. Rehabeam begnügte sich noch nicht damit, sondern er wollte auch den Rath seiner jungen Freunde und Cameraden hören; dieser aber fiel ganz anders aus: wahrscheinlich trat so ein junger Brausekopf auf und sagte: Was! — das Volk will dir vorschreiben, wie du regieren sollst? du bist König und alle sind deine Knechte, du befiehlst und sie müssen gehorchen, reichst du ihnen jetzt den Finger, so fordern sie bald die ganze Hand. Nein, laß du sie fühlen, daß du unbedingt befehlen kannst, und sie unbedingt gehorchen müssen, u. s. w. Dieser Rath gefiel, und am dritten Tage, als Jerobeam mit den Ständen wieder kam, so erhielten sie die Antwort: Mein kleinster Finger soll dicker seyn als meines Vaters Lenden; er hat auf euch ein schweres Joch geladen, ich aber will es noch schwerer machen; er hat euch mit Peitschen gezüchtigt, und ich will euch mit Scorpionen züchtigen. Unter den Scorpionen verstund er wahrscheinlich Peitschen, oder Geißeln mit eisernen Stacheln und Häckchen. Dümmer und unpolitischer läßt sich doch unter diesen Umständen keine Antwort denken — wie, wenn nun das Volk dadurch aufgebracht, einen

Tumult erregt, und den thörichten Tyrannen bei dem Kopf genommen hätte? — Allein das geschahe nicht, denn Jerobeam war jetzt Volksführer und ein gescheider Mann, sondern die Reichsstände erwiederten: Was geht uns denn David an? Was haben wir vom Haus Isai für eine Erbschaft zu erwarten, du magst nun zusehen, wie es deiner Familie geht, jeder Israelite geht nach Haus. Damit verließen sie den unvorsichtigen Prinzen, der das nicht erwartet hatte und den Finanzminister Adoram zu ihnen schickte; allein dieser wurde in der Raserei zu Tode gesteinigt. Ein sehr trauriges Ende für die langwierigen Dienste dieses alten Ministers. Rehabeam warf sich in der Angst auf seinen Wagen und flohe nach Jerusalem, wo er nun König über die zwei Stämme Juda und Benjamin wurde. Dies geschahe im Jahr der Welt 3215.

Bei diesem großen Verlust war denn doch das Königreich Juda so mächtig, daß es dem Reich Israel das Gleichgewicht halten konnte, und dann hatte es den großen Vorzug, daß es im Besitz Jerusalems und des Tempels war.

Rehabeam hätte gern den Fehler wieder gut gemacht: was ihm durch den Versuch der Güte nicht gelungen war, das wollte er nun mit Gewalt erzwingen; er versammelte also seine Mannschaft, um Israel mit Krieg zu überziehen, der Herr aber ließ ihm durch den Propheten Semaja sagen, er solle den Kriegszug nicht vornehmen, und der König gehorchte und blieb mit seinem Volk zu Haus.

Während dem hatten die zehn Stämme Israels den Jerobeam zu ihrem König gemacht; er wohnete zu Sichem, wo er sich eine Burg baute; dann bauete er auch Pnuel jenseit des Jordans, weil der Stamm Ruben und der halbe Stamm Manasse dort ihre Besitzungen hatten, die auch zu seinem Königreich gehörten, und er auch da eine Wohnung haben wollte. Jerobeam trat also seine Regierung mit Rehabeam zu gleicher Zeit an; er beging aber einen unverzeihlichen Fehler, ein Verbrechen, das ihn bis zu ewigen Zeiten gebrandmarkt hat.

Die Israeliten hatten das Gesetz, daß sie dreimal des Jahrs

auf die hohen Feste nach Jerusalem reisen, da opfern und ihren Gottesdienst verrichten mußten; anstatt nun, daß Jerobeam dem Herrn, der ihm ja das Königreich versprochen hatte, hätte vertrauen und mit seinen Unterthanen zur gehörigen Zeit nach Jerusalem gehen sollen, verfiel er auf die gottlose Politik, die egyptische Abgötterei, die er bei seinem Aufenthalt in Egypten liebgewonnen hatte, in seinem Königreich einzuführen: er ließ nämlich zwei güldene Kälber verfertigen, die den egyptischen Ochsengötzen Apis vorstellen sollten; Eins richtete er zu Dan am Ende des Landes, am Gebirge Libanon auf, wo schon seit der Richter Zeiten der Götzendienst eingeführet war. Richt. 18. v. 30. und das andere bekam Bethel zu seinem Sitz, wo ehmals Jakob die Himmelsleiter gesehen hatte. Dann sprach er zu dem Volk: siehe Israel, das sind deine Götter, die dich aus Egypten geführet haben! — welch eine unbegreifliche Vermessenheit! — dann baute er auch den Kälbern Altäre, und richtete, so wie die Heiden Opferplätze auf den Bergen auf, und berief die Geringsten im Volk, und nicht die Leviten zu Priestern. Man kann denken, daß dies die Leviten muß verdrossen haben, allein sie mußten sich in ihr Schicksal ergeben; wahrscheinlich werden sich die mehresten nach Jerusalem und zum Tempel gewendet haben, wodurch dann das Königreich Juda beträchtlich verstärkt wurde; Jerobeam hat also die schreckliche Verantwortung auf sich, daß eine so große Nation von mehreren Millionen unsterblicher Seelen verloren gingen; der Herr ließ es an Ermahnungen nicht fehlen, es wurden gewiß auch noch viele Einzelne gerettet; aber im Ganzen wurde es immer schlimmer, und nach wenigen Jahrhunderten wurden die zehn Stämme von den Assyrern bekriegt, besiegt und in die Gefangenschaft geführt, und kein Mensch weiß, wo sie geblieben sind.

Es ist wohl der Mühe werth, daß wir hier auf die göttliche Führung und Regierung dieses Volks einen Blick werfen, denn es kommen hier Dinge vor, die den Zweifler in seinem Zweifel bestärken und den ungeübten Schwachgläubigen irre machen können.

Der Herr ließ dem Rehabeam sagen, er solle den Jerobeam nicht mit Krieg überziehen, denn die ganze Sache seye eine Veranstaltung von Ihm, nämlich vom Herrn; 1. König. 12. v. 24, und v. 15, heißt es: Also gehorchte der König dem Volk nicht, denn es war also gewandt vom dem Herrn, auf daß er sein Wort bekräftigte, das er durch Ahia von Silo geredet hätte zu Jerobeam, dem Sohn Nebat. Wenn man diese beiden Stellen so obenhin nach dem Wortverstand ansieht, so scheint es, als hätte es Gott so geleitet, daß Rehabeam dem Volk eine so harte abschlägige Antwort hätte geben müssen, um dem Jerobeam sein Wort zu halten; und dann sagt auch die kurzsichtige Vernunft: warum bestimmte der Herr den Jerobeam zum König, von dem er doch vorher wußte, daß er Israel ins Verderben stürzen würde? So schwer die Antwort für den blosen Naturmenschen ist, so leicht ist sie für den in den Wegen Gottes geübten Christen. Der erste Hauptgrundsatz, von dem wir ausgehen müssen, ist der: daß Gott durchaus den freien Willen des Menschen allenthalben schützt und aufrecht hält, damit er dereinst im Gericht keine Entschuldigung finden möge: an Mitteln läßt er es nicht fehlen, den freien Willen zu leiten und zu lenken, aber er zwingt ihn nie; nur setzt er ihm da Schranken, wo seine Handlungen nicht in den erhabenen, zur Beglückung des Menschengeschlechts entworfenen Plan des allwissenden und allweisen Weltherrschers passen können. Dieser Plan ist mit unendlicher Weisheit so eingerichtet, daß die freie Handlungen der Menschen mit den Anstalten Gottes zur Erlösung so verbunden werden, daß der große Endzweck am Ende vollkommen erreicht wird. Da nun alle menschliche Regierungen keine Rücksicht auf den freien Willen nehmen können, weil ihnen Allwissenheit und Allweisheit fehlt, sondern durch Zwanggesetze und Strafen ihre Zwecke zu erreichen suchen müssen, so dürfen wir nie die göttliche Regierung nach menschlichen Maximen beurtheilen, sondern lediglich und allein nach göttlichen. Daher folgt nun folgender Schluß:

Da die freien Handlungen der Menschen mit den Anstalten Gottes zu ihrer Erlösung, folglich der zulassende Willen Got-

tes mit seinem befehlenden Willen in einen Regierungsplan vereinigt sind und vereinigt werden müssen, so ist ja natürlich, daß nun die aus dieser Quelle herfließenden göttlichen Verfügungen und Beschlüsse auch die Fehler und Verbrechen der Menschen mit einschließen müssen; — so daß es uns dann vorkommt, als wären sie ebenfalls von Gott veranstaltet worden, welches aber durchaus der Fall nicht ist; er mußte also Rehabeams thörichtes Benehmen mit in seinen Plan aufnehmen, und da der Abfall der zehn Stämme vom Davidischen Haus die unvermeidliche Folge war, so mußte er ihnen einen König geben, der in dem göttlichen Regierungsplan unter allen am besten paßte; und daß dieses bei Jerobeam, seiner Gottlosigkeit ungeachtet, der Fall war, das dürfen wir Gott kühn zutrauen: denn er wußte wohl, daß es kein Mittel mehr gab, die zehn Stämme vom Verderben zu erretten. Um nun die Menge ihrer Sünden so sehr zu vermindern als möglich war, mußte die Zeit ihres gänzlichen Falls und ihrer Vertilgung so viel möglich abgekürzt werden, nur so lang wurde sie verzögert als nöthig war, alle die Seelen unter ihnen zu retten, die gerettet werden konnten. Daher kams nun, daß alle Könige von Jerobeam an bis auf den letzten, gottlose Menschen und Abgötter waren. Doch ich kehre wieder zu meiner Geschichte zurück.

Obgleich der Herr wohl wußte, daß bei Jerobeam und seinem Volk alle Ermahnungen und Warnungen vergeblich seyn würden, so ließ er es doch daran nicht fehlen, theils um ihnen allen Vorwand zu Entschuldigungen zu benehmen, theils aber auch, sich an denen nicht unbezeugt zu lassen, die noch gerettet werden konnten: er schickte also einen Propheten aus dem Lande Juda nach Bethel, wo der König Jerobeam eben ein Opferfest feierte, und befahl ihm, was er dort verrichten, zugleich aber auch, daß er sich dort nicht aufhalten, nichts genießen und nicht durch den nämlichen Weg wieder zurückreisen sollte. Der Prophet befolgte den Befehl; er kam nach Bethel und traf den König bei dem Altar mit dem Rauchfaß, indem er räucherte; angetrieben vom heiligen Geist, trat der Prophet gegenüber und rief:

Altar! Altar! so spricht der Herr: siehe, es wird ein Sohn dem Hause Davids geboren werden, Namens Josia, der wird die Götzenpriester auf dir opfern und Menschenknochen auf dir verbrennen; zum Beweis, daß Jehovah dies spricht, soll dieser Altar zerbersten, so daß die Asche darauf verschüttet wird.

So wie der König diese Worte hörte, reckte er seine Hand aus und rief: greift ihn! — aber in dem Augenblick erstarb sein Arm, er wurde lahm und der König konnte ihn nicht mehr bewegen; in demselbigen Moment zerborstete der Altar, so daß die Asche herabfiel. Dies doppelte Wunder erschreckte den König so, daß er den Propheten bat, er möchte doch das Angesicht des Herrn, seines Gottes, bitten, daß seine Hand wieder gesund würde; der Prophet that das und seine Hand wurde gesund. Dies dreifache Wunder hätte doch den König überzeugen sollen, sich wieder zu dem mächtigen Jehovah zu bekehren; allein er thats nicht, doch lud er den Propheten ein, zu ihm zu kommen und mit ihm zu speisen, mit dem Versprechen, ihn zu beschenken; der Prophet aber schlug dieses ernstlich ab und entschuldigte sich, daß er nicht dürfe, und so reisete er fort; er nahm aber einen andern Weg als er gekommen war. Nun wohnte noch ein anderer Prophet zu Bethel, ein alter Mann, dem erzählte sein Sohn alles, was der Prophet aus Juda gesagt und gethan hatte. Flugs ließ er seinen Esel satteln, erkundigte sich nach dem Wege, den der Prophet aus Juda genommen hatte, und ritt ihm nach. Er fand ihn auch bald unter einem Baum sitzen und ausruhen; nun nöthigte ihn der Prophet aus Bethel wiederum, mit ihm umzukehren und mit ihm zu speisen; er schlug es aber aus und sagte, daß es ihm der Herr verboten habe. Der Prophet aus Bethel war aber leichtsinnig genug, einen Spaß daraus und ihm weiß zu machen, ihm habe aber ein Engel gesagt, daß er ihn wieder einholen und daß er mit ihm essen sollte; nun war der Prophet aus Juda eben so leichtsinnig und ließ sich bereden, wieder mit ihm umzukehren und mit ihm in Bethel zu essen; während der Mahlzeit aber bekam der Prophet aus Bethel einen innern Auf-

schluß und Antrieb vom heiligen Geist, seinem Gast sein trauriges Schicksal anzukündigen und ihm zu sagen, daß sein Leichnam nicht in seiner Väter Grab kommen werde, weil er dem Befehl des Herrn ungehorsam gewesen sey und mit ihm gegessen habe. Mit welcher Empfindung der gute Mann dies Urtheil mag ausgesprochen haben, das läßt sich leicht denken. Der Gast setzte sich auf seinen Esel und ritt fort, er war aber noch nicht weit gekommen, so begegnete ihm ein Löwe, der ihn vom Esel riß und todt biß, aber weder ihm noch dem Esel etwas weiter zu Leid that; da dies auf öffentlicher Straße geschah, so kamen bald Leute dahin, die den Leichnam, den Löwen und den Esel sahen und das Unglück in Bethel erzählten. Jetzt fiel es dem Propheten schwer aufs Herz, daß dies sein gewesener Gast seyn werde. Er eilte also zu dem Unglücksort, holte den Leichnam, brachte ihn zurück in die Stadt und begrub ihn mit großem Trauern und Klagen in sein eigen Grab, dann bestätigte er auch mit prophetischem Geist, daß das alles geschehen werde, was der Prophet aus Juda verkündigt hatte.

Aus dieser Geschichte kann man lernen, wie genau es der Herr mit seinen Dienern nimmt; besonders in solchen verdorbenen Zeiten, wo sie als Zeugen der göttlichen Gerichte auftreten müssen. Der König Jerobeam, der ohne Zweifel das alles erfuhr, konnte dies als das vierte Wunder ansehen, das zu seiner Warnung geschah. Wir aber sollen daraus lernen, daß wir den Willen Gottes in allen Stücken genau befolgen müssen, und ja bei Leib und Leben wissentlich nicht dagegen handeln dürfen. Merkwürdig ist auch dabei, daß der Prophet den König Josia, der erst 300 Jahr hernach in Juda regierte, mit Namen nannte und vorher verkündigte, was er thun werde. Diese Stelle gehört mit unter die Beweise der Göttlichkeit der heiligen Schrift.

Um die nämliche Zeit wurde der älteste Sohn Jerobeams, der also sein Thronerbe war, tödtlich krank. Bei allem seinem heidnischen Aberglauben hatte der König doch Zutrauen zu dem Propheten Ahia zu Silo, der ihm ehmals das Königreich versprochen hatte; er schickte also seine Gemahlin

nach Silo. Aus Schaam oder aus Furcht vor seinen Unterthanen oder aus beiden Ursachen, daß er seine Gemahlin zu einem Propheten Jehovahs schickte, mußte sie sich verkleiden und die Reise heimlich machen; ehe sie aber nach Silo kam, offenbarte der Herr dem Propheten, was er für einen Besuch bekäme und was er der Königin sagen sollte. Er war blind vor Alter; als sie nun zur Thür herein trat, so grüßte sie der Prophet mit den Worten: komm herein, du Weib Jerobeams! warum stellst du dich so fremd? ich bin zu dir gesandt ein harter Bote. Nun verkündigte er ihr, daß ihr Sohn sterben und dereinst ihre ganze Familie bis auf die Hunde vertilgt werden würde, weil der König ganz Israel zur Abgötterei verführt habe; endlich werde auch das ganze Volk über den Fluß Euphrat gefangen weggeführt werden u. s. w., und wenn sie jetzt nach Haus käme, so würde ihr Sohn sterben: denn der Herr wolle ihn zu sich nehmen, weil er noch etwas Gutes an ihm gefunden habe. Man kann denken, wie der Königin bei diesen Donnerworten zu Muth war; sie ging, und wie sie nach Haus kam, so starb der Prinz.

Bei dieser Gelegenheit muß ich bemerken, welch ein schweres Amt ein solcher Prophet hatte: denn der Königin, folglich auch dem König, eine solche harte Botschaft zu bringen, das war keine Kleinigkeit, besonders da Ahia wahrscheinlich ein Unterthan Jerobeams war; dieser aber kehrte sich an alle Warnungen nicht, sondern blieb, was er war.

Von Jerobeams Kriegs- und Regierungsgeschichte erzählt uns die Geschichte weiter nichts, außer daß er zweiundzwanzig Jahr regiert habe. Er starb also im Jahr der Welt 3236 und sein Sohn Nadab bestieg seinen Thron.

Während Jerobeams Regierung ging es auch zu Jerusalem nicht, wie es gehen sollte: in den ersten drei Jahren regierte Rehabeam löblich, und es hatte das Ansehen, daß er in die Fußstapfen seines Großvaters David treten würde. Er befestigte die Städte im Königreich Juda und versah sie mit Wagen und Proviant, dann nahm er auch die Priester und Leviten auf, die sich aus ganz Israel zu ihm versammel-

ten, auch kamen zu der Zeit noch viele aus dem Königreich Israel auf die hohen Feste nach Jerusalem, um ihre Andacht zu verrichten. Nach und nach aber fiel Rehabeam nebst dem Volk auch vom Herrn ab und sie wendeten sich zu den Götzen; der üppige Dienst falscher Götter hatte gar zu viel Reiz für sie; aber im fünften Jahr der Regierung Rehabeams fing der König in Egypten, Pharao Sisack, der in der weltlichen Geschichte Sesostris heißt, seinen berühmten Kriegszug an. Dieser Eroberer war willens, Assyrien und Syrien zu bekriegen; er kam also auch mit seiner Heeresmacht ins Land Juda, nahm die festen Städte weg, die Rehabeam befestigt hatte, und rückte nun auch vor Jerusalem; jetzt wurde dem König, seinem Hof und seinen Ministern angst, besonders da der Prophet Semaja kam und ihnen die Strafgerichte Gottes ankündigte, sie bekehrten sich zwar und bereuten ihre Sünden, weßwegen ihnen auch der Herr sagen ließ, daß sie der König von Egypten zwar züchtigen, aber nicht ganz verderben sollte; allein ihre Bekehrung hatte keinen Bestand, sie verfielen hernach wieder auf die verbotenen Wege. Man übergab den Egyptern die Stadt, der Tempel wurde geplündert, Sisack nahm Salomons goldene Schilde und den Tempelschatz weg; daß er auch dem Volk Contribution aufgelegt habe, läßt sich leicht denken, dann zog er weiter. Anstatt der goldenen Schilde ließ Rehabeam kupferne machen, die seine Leibwache trug, wenn sie ihn in den Tempel begleitete: denn er verband den Tempeldienst mit seiner Abgötterei.

Rehabeam war im einundvierzigsten Jahr, als er König wurde. Vermuthlich waren ihm seines Vaters ausländische Weiber verhaßt geworden, daher nahm er inländische, zum Theil aus der Familie seines Urgroßvaters Isai und seines Großvaters David; unter seinen achtzehn Weibern und sechzig Nebenweibern war ihm Maecha, die Tochter Abisalom Uriel von Gibea, die Liebste; ihren Sohn Abia oder Abiam zog er besonders hervor und machte ihn zum Haupt und Fürsten unter seinen Brüdern. Nachdem Rehabeam siebenzehn Jahr regiert hatte, so starb er im achtundfünfzigsten Jahr seines Alters, im achtzehnten Regierungsjahr Jerobeams und im Jahr der

Welt 3232. In diesem Jahr trat also auch Abia die Regierung an. Sein Vater war immer mit dem Könige Jerobeam im Streit gewesen, aber es war nie zum Krieg gekommen, jetzt aber kam es dazu; Abia meynte es ernstlich, um ganz Israel wieder unter einen Scepter zusammen zu bringen; er versammelte also seine gesammte junge Mannschaft und kam mit viermal hunderttausend Mann über die Gränze und lagerte sich am Berge Zemaraim, im Lande Ephraim, also schon in Jerobeams Gebiet. Dieser war aber auch nicht müßig, sondern er kam mit achtmalhunderttausend und stellte sich gegenüber. Man darf sich über so große Heere in einem nicht sehr großen Land nicht wundern: denn es war sehr stark bevölkert, und dann mußten alle Mannspersonen, die das gehörige Alter hatten, Mann für Mann ins Feld, wenn es der König befahl.

Nun trat der König Abia vor seiner Armee auf die Spitze des Berges und hielt an den König Jerobeam, der mit seinem Feldherrn auch vor seiner Armee stand, folgende Rede:

„Hört mir zu, Jerobeam und ganz Israel! — wißt ihr nicht, daß Jehovah, der Gott Israels, dem David das Königreich über ganz Israel durch einen Salzbund ihm und seinen Söhnen auf ewig verliehen hat? Aber Jerobeam, der Sohn Nebat, der Knecht Salomons, warf sich auf und wurde seinem Herrn abtrünnig; nun schlugen sich lose Leute, Kinder Belials, zu ihm; diese stärkten sich wider Rehabeam, den Sohn Salomo, aber Rehabeam war jung und eines blöden Herzens, darum wehrte er sich nicht. Nun seyd ihr willens, euch dem Königreich Jehovahs und den Söhnen Davids zu widersetzen, weil eurer ein großer Haufe ist, und weil ihr goldene Kälber habt, die Jerobeam für Götter erklärt hat. Habt ihr nicht die Priester Jehovahs, die Familie Aarons und die Leviten ausgestoßen und euch eigene Priester gemacht, so wie die Heiden in andern Ländern? Es braucht nur einer mit einem jungen Ochsen und sieben Schafböcken zu kommen, um Priester von Göttern zu werden, die nicht Götter sind, so wird ers. Mit uns aber ist Jehovah unser Gott, den wir und die Priester, die Söhne Aarons und die

Leviten nicht verlassen; sie beobachten ihre Pflichten, sie zünden dem Herrn alle Morgen und alle Abend Brandopfer und edles Rauchwerk an, sie bereiten Schaubrode auf dem reinen Tisch und zünden jeden Abend die goldene Leuchter an; wir beobachten die Hut Jehovahs unseres Gottes, ihr aber habt ihn verlassen. Seht, mit uns ist an der Spitze Gott und seine Priester mit ihren Posaunen, die man wider euch blasen wird. Ihr Kinder Israel! streitet nicht wider den Herrn, euerer Väter Gott, denn es wird euch nicht gelingen.“

In dieser Rede des Königes kommt das Wort Salzbund vor, das ich meinen Lesern erklären muß: das Salz ist ein Bild der ewigen Dauer und Beständigkeit, weil es gegen die Fäulniß schützt; wenn man etwas davor verwahren will, so salzt man es. Wenn also zwischen Personen und Partheien ein fester, dauerhafter Friede geschlossen werden sollte, so wurde geopfert und das Opfer gesalzen, welches zwar immer geschah, aber in diesem Fall wurde es wesentlich bedeutend. Man nannte dann ein solches Bündniß einen Salzbund, den niemand ohne schwere Strafe brechen durfte. Auf diesen Gebrauch zielt auch unser Herr, wenn er sagt: habt Salz bei euch und habt Frieden untereinander.

Die Rede des Königes Abiams war schön, wenn er nur auch von Herzen so gewesen wäre, als sein Mund hier sprach, aber daran fehlte es; auch machte sie auf Jerobeam so wenig Eindruck, daß er während der Zeit einen Theil seiner Armee hinter die Judäer marschiren ließ, um sie von hinten und vornen anzugreifen; als diese die Gefahr merkten, so schrien sie zum Herrn um Hülfe, die Priester bließen ihre Posaunen oder Trompeten; dies Getöne begleitete die Armee mit einem Feldgeschrei, wodurch den Israeliten das Herz erstarb, ein Schrecken von Gott kam über sie und ihren König. Die Judäer kämpften und trugen einen vollständigen Sieg davon, fünfmalhunderttausend Israeliten kamen in diesem Riesenkampf ums Leben, und Abiam eroberte drei Städte mit ihren Provinzen Bethel, Jesana und Ephron. Dadurch wurde Jerobeam so geschwächt, daß er nichts mehr

ausrichten konnte. Abiam lebte nicht lange mehr nach diesem Sieg, er regierte beinahe drei Jahr und starb im Jahr der Welt 3234, oder im Anfang des Jahrs 3235.

In eben diesem Jahr und im zwanzigsten Regierungsjahr Jerobeams, bestieg also Assa, der Sohn Abiams, den Thron Davids, er war ein frommer und löblicher König. Das erste, was er vornahm, war, daß er die unzüchtigen Häuser abschaffte. Seine Großmutter Maecha hatte auch einen schändlichen und schrecklichen Götzen aufrichten lassen, dem sie diente, und da sie Rehabeam, ihr Gemahl, sehr liebte, so hatte sie vielen Einfluß in Regierungssachen, den sie auch unter Abiams kurzer Regierung behielt, Assa aber setzte sie ab und ihren schrecklichen Götzen ließ er im Bach Kidron verbrennen. Die ersten zehn Jahre seiner Regierung waren ruhig und er wendete sie dazu an, daß er seine Kriegsmacht in den besten Zustand versetzte: aus dem Stamm Juda hatte er dreimalhunderttausend Mann, die mit Schild und Spieß kämpften; und aus dem Stamm Benjamin zweimalhundert und achtzigtausend, die sich der Schilde und des Bogens bedienten, lauter starke und heldenmüthige Leute: dann ließ er auch alle Städte befestigen. Nun wurde auch die Reformation des Gottesdienstes vorgenommen: er schaffte allenthalben den Götzendienst ab und zerstörte die Opferplätze auf den Höhen; diejenigen, wo dem Herrn geopfert wurde, ließ er stehen, welches aber doch gegen die Ordnung war, weil alles Opfern im Tempel geschehen sollte. Dann beschenkte er auch den Tempel mit mancherlei goldenen Gefäßen und setzte den Gottesdienst wieder in einen vollkommenen Zustand.

Während dieser Zeit gab es im Königreich Israel mancherlei Veränderungen: Jerobeam starb im zweiten Jahr der Regierung des Königs Assa, im Jahr der Welt 3236, und sein Sohn Nadab, der aber kein Haar besser war als sein Vater, kam an seine Stelle. Dieser König unternahm die Belagerung der Stadt Gibethon, welche eine Festung der Philister war; während dieser Belagerung zettelte ein gewisser Baesa, aus dem Stamm Isaschar, eine Verschwörung gegen den König an, ermordete ihn und setzte sich auf den

israelitischen Thron, nachdem Nadab keine zwei Jahr regiert hatte; dies geschah im Jahr 3237, also im dritten Jahr der Regierung Assa. Baesa hatte seine Residenz zu Thirza und fing seine Regierung damit an, daß er Jerobeams Familie ganz von der Erde vertilgte und nichts, was Odem hatte, leben ließ, so wie es der Prophet Ahia seiner Gemahlin voraus gesagt hatte. Baesa machte es nicht besser als Jerobeam, es blieb bei dem Kälberdienst.

Assa bekam aber, ungefähr im eilften Jahr seiner Regierung, etwas zu thun: denn ein arabischer kriegslustiger König, Namens Serah, machte mit allen umliegenden Völkern ein Bündniß, um das Königreich Juda, vielleicht auch Israel, ganz zu Grunde zu richten; er kam also mit tausendmaltausend Kriegern und dreihundert Streitwagen und lagerte sich bei Maresa; der König Assa zog ihm mit seiner Heeresmacht entgegen und stellte im Thal Zephata, bei Maresa, seine Armee in Schlachtordnung. Vermuthlich wählte der König dies Thal zum Kampfplatz, damit er von der großen Menge der Feinde nicht überflügelt oder umringt werden könnte; dann wendete er sich zu seinem Gott, betete und sprach: „Herr es ist bei Dir kein Unterschied, dem Schwachen gegen den Mächtigen zu helfen! Hilf uns, Herr unser Gott! den wir verlassen uns auf dich, und in deinem Namen sind wir gegen diese große Menge ausgezogen! Herr unser Gott! wider dich vermag kein Mensch etwas.“ Hierauf griff er den Feind an und schlug sie dergestalt, daß sie sich nicht wieder erholen konnten; bei dieser Gelegenheit suchte er auch die Philister heim, welche wahrscheinlich an dem Bündniß gegen ihn Theil genommen hatten.

Durch diesen herrlichen Sieg wurde der König Assa noch eifriger, den wahren Gottesdienst allenthalben zu handhaben; hierinnen wurde er von dem Propheten Asaria, dem Sohn Obed, sehr bestärkt, der ihm und seiner Armee entgegen ging, und im Namen des Herrn zu ihm sagte: „Hört mir zu, Assa, ganz Juda und Benjamin! der Herr ist mit euch, weil ihr mit Ihm seyd, und wenn ihr Ihn suchet, so wird er sich von euch finden lassen; werdet ihr aber Ihn verlassen,

so wird Er euch auch verlassen. Es werden aber viele Tage in Israel kommen, daß kein rechter Gott, kein Priester, der da lehret und kein Gesetz seyn wird; und wenn sie sich in der Noth zum Herrn bekehren, wenn sie den Gott Israels suchen, so wird Er sich finden lassen. Zu der Zeit wirds nicht wohl gehen dem, der ausgeht, denn es werden große Getümmel seyn über alle, die in den Ländern wohnen: denn ein Volk wird das andere verheeren, und eine Stadt die andere, denn Gott wird sie mit allerlei Angst erschrecken. Ihr aber seyd getrost und zieht eure Hände nicht ab, denn euer Werk hat seinen Lohn." Bei dieser Rede des Propheten ist besonders merkwürdig, daß man sie im hebräischen Grundtext auf die vergangene, gegenwärtige und zukünftige Zeit übersetzen und anwenden kann; ich habe aber die zukünftige gewählt, weil sie mir passender scheint und dem Sinn des heiligen Geistes gemäßer ist.

Durch diese Rede wurde der König noch mehr in seinem Vorhaben bestärkt; er ließ also die Landstände nach Jerusalem zusammen kommen, und man beschloß nun die letzte Spur vom Götzendienst, auch in den eroberten heidnischen und israelitischen Städten zu vertilgen, welches auch ausgeführt wurde. Dies geschahe im 15ten Regierungsjahr des Königs Assa im Jahr der Welt 3250. Die Frömmigkeit dieses Monarchen und der Wohlstand des Königreichs Juda bewog nun viele Israeliten, auf die hohen Feste nach Jerusalem zu reisen; dies sahen die Könige Israels mit scheelen Augen an; sie konnten und durften es aber doch nicht geradezu verbieten, doch gab es zu allerhand Neckerei Anlaß. Der gegenwärtige König Baesa von Israel rüstete sich zum Krieg, und besiegte die Grenzstadt Rama, um dem König Assa das Durchzugsrecht zu verweigern. Assa sahe wohl ein, daß er den Krieg nicht würde vermeiden können, und doch hätte er ihn gern vermieden; bei dieser Politik beging er aber den Fehler, daß er zu Benhadad, dem König in Syrien, der zu Damaskus seine Residenz hatte, seine Zuflucht nahm, anstatt daß er sie zu seinem Gott hätte nehmen sollen; er nahm also aus dem Schatz des Tempels und aus dem

seinigen Silber und Gold, und schickte es durch seinen Gesandten dem König von Syrien, mit dem Ersuchen, den Frieden mit Israel zu brechen; Benhadad war willig dazu; er fiel mit seinem Heer in die mitternächtlichen Provinzen des Königreichs Israel ein und schlug einige Städte; dies bewog den König Baesa, die Bevestigung der Stadt Rama zu unterlassen; Assa schickte hin, ließ die Bau-Materialien, Holz und Steine holen und bevestigte seine Städte damit. Der Prophet Hanani aber verwies dem König Assa, daß er sich an Benhadad gewendet hatte, da er doch erfahren habe, wie groß die Hülfe Jehovah's gegen die Araber gewesen sey; diese Ermahnung nahm aber der König übel und steckte ihn ins Gefängniß; überhaupt wurde er in seinem Alter etwas mürrisch; er litte am Podagra, wodurch die Nerven sehr reizbar und die Patienten verdrießlich und krittlich werden. Dann versahe er es auch darinnen, daß er in dieser Krankheit nicht zum Herrn, sondern allein zu den Aerzten seine Zuflucht nahm. Gott nimmt es genau mit denen, die Ihn fürchten, dies muß uns auch aufmerksam machen: wer die Hülfe des Herrn so augenscheinlich erfahren hat, wie Assa, der muß nicht mehr seine Zuflucht zu Menschen nehmen und Fleisch für seinen Arm halten.

Während der Zeit ging es im Königreich Israel wieder unruhig zu: nachdem Baesa vier und zwanzig Jahr regiert hatte, so starb er im Jahr der Welt 3260, und sein Sohn Ella bestieg den Thron im sechsundzwanzigsten Jahr der Regierung Assa. Um diese Zeit verkündigte der Prophet Jehu dem Haus Baesa das nämliche Schicksal, wie dem Haus Jerobeams; es wurde auch bald erfüllt, denn als Ella etwas über ein Jahr regiert hatte, und in dem Haus seines Oberhofmeisters zu viel getrunken hatte, so brach eine Verschwörung wider ihn aus, die der Oberste über die Streitwagen, Namens Simri, verursacht hatte. Dieser kam und ermordete ihn, setzte sich dann auf den Thron und ließ nun alles umbringen, was nur mit Baesa verwandt und befreundet war; allein er genoß die Früchte seiner Verbrechen nicht lang, denn die israelitische Armee belagerte wieder Gibethon,

und als sie erfuhr, was zu Thirza vorging, so erwählte sie ihren Feldherrn Amri zum König; dieser kam nun mit der Armee und belagerte Thirza. Simri sah wohl ein, daß er in diesem Kampf verlieren würde, er faßte also den verzweifelten Entschluß, den königlichen Pallast anzuzünden und sich selbst in demselben mit zu verbrennen. Amri nahm also die Stadt ein und wurde König, doch nicht über ganz Israel, denn ein Theil der Nation hing an einem gewissen Thibni; weil aber die Parthie des Amri stärker war, so behielt er den Thron und Thibni starb. Amri regierte überhaupt zwölf Jahr, und da der königliche Pallast zu Thirza verbrannt war, so kaufte er einem gewissen Semer einen Berg ab, baute eine Stadt und einen Pallast darauf und nannte die Stadt Samaria, die hernach so berühmt geworden ist; hier wohnte der König Amri auch sechs Jahr, und dann starb er im Jahr der Welt 3272. Er war noch ein größerer Sünder, als alle seine Vorfahren am Reich, und ein abscheulicher Götzendiener.

Ahab war der noch gottlosere Sohn seines gottlosen Vaters, er bestieg in dem nämlichen Jahr den israelitischen Thron und regierte zweiundzwanzig Jahr; Assa, der König in Juda, lebte noch vier Jahr nach der Thronbesteigung Ahabs; er regierte einundvierzig Jahr zu Jerusalem und starb im Jahr der Welt 3276; man balsamirte ihn und begrub ihn auf dem Berg Zion in Davidsburg mit großen Ehren, welches er auch, seiner Fehler ungeachtet, wohl verdiente.

In dem nämlichen Jahr bestieg Josaphat den Thron seines Vaters Assa, er war ein frommer, vortrefflicher Fürst, er regierte 25 Jahr zu Jerusalem; wir wollen Ahabs Geschichte zuerst und dann auch die seinige erzählen.

Meine Leser werden sich des Fluchs errinnern, den Josua auf den Mann legte, der Jericho wieder aufbauen würde, Jos. 6, V. 26. Um diese Zeit wagte es Hiel, ein Bürger von Bethel, er baute Jericho wieder, und das kostete ihn, seinen ältesten und jüngsten Sohn.

Ahabs Gemahlin hieß Jesabel und war die Tochter Ithobals, des Königs zu Tyrus und Sidon. Dieser Ithobal

war Oberpriester der Astarte in Tyrus gewesen, er hatte seinen Bruder, den König Philes oder Philetes, ermordet und sich selbst zum König gemacht. Astarte oder Astaroth, war eine syrische Göttin und stellte den Mond vor. Diese Königin Jesabel war die lasterhafteste Person ihrer Zeit, die eifrigste Götzendienerin, wollüstig, grausam und unzüchtig im höchsten Grad, daher sie auch vom Geist der Weissagung in der heiligen Schrift als das Vorbild der babylonischen Hure aufgestellt wird. Ihr Gemahl, der König Abhab, ließ sich ganz von ihr beherrschen; übrigens war er ein staatskluger und tapferer Mann.

Das erste Geschäft des Königs Ahab bestand darin, daß er dem Abgott Baal in Samaria einen Tempel und Altar bauete: denn an dem Kälberdienst zu Dan und Bethel hatte er nicht genug. Baal war zu der Zeit in den Morgenländern die oberste falsche Gottheit, er stammte aus Babylon her, wo man einen Nachkommen des Nimrods nach seinem Tod vergötterte; dieser König hieß Belus oder Bel; in andern Ländern nannte man ihn Baal; nach und nach wurde in jedem Lande der oberste oder Hauptgötze Baal genannt; in Griechenland und Rom hieß er Jupiter, und in andern Ländern wieder anders. In der Bibel werden hin und wieder die verschiedene oberste Götzen Baalim, das ist: die Baale genannt. Diesem Baal stiftete Ahab eine Menge Priester in Samaria und machte diesen Götzendienst recht glänzend und feierlich, so daß beinahe ganz Israel dazu verführt wurde. Der Herr aber, der sich immer der armen Menschheit erbarmt und sich auch an diesem versunkenen König und seinem Volk nicht unbezeugt lassen wollte, erweckte zu dieser Zeit einen ganz außerordentlichen Mann, der im Reich Gottes eben so merkwürdig werden sollte, als es Jesabel im Reich der Finsterniß war. Wir finden in der Geschichte dieser beiden Personen einen vielbedeutenden Kampf zwischen beiden Reichen, in welchen die Schlange ihre Fersenstiche merklich fühlen ließ.

Dieser große Mann war der Prophet Elia von Thisben aus dem Lande Gilead, also Ahabs Unterthan. Er war mit

Feuereifer für die Ehre des Jehovah angethan, er predigte Buße und Bekehrung, lebte sehr streng, und war schlecht und einfach gekleidet; er war ein Vorbild von Johannes dem Täufer und noch von einem Elia, der sich nun bald zeigen wird, denn in unsern Zeiten ist ein solcher Mann wieder nöthig, besonders dann, wenn einmal die mystische Jesabel zu wüthen anfangen wird.

Elia sahe mit tiefer Betrübniß den jämmerlichen Verfall seines Volks; auf Antrieb des heiligen Geistes ging er nach Samaria zum König Ahab, und kündigte ihm an mit einem theuern Schwur, daß in etlichen Jahren weder Thau noch Regen auf die Erde fallen sollte, bis ers sagen würde. Nun machte er sich aber aus dem Staub, und der Herr befahl ihm, über den Jordan in die Wüste an den Bach Crith zu gehen, wo ihn die Raben mit Speise versorgen würden: der Bach diente ihm dann zum Trinken. Indessen fing nun die Dürre an, die er dem Könige angekündigt hatte; er verbarg sich also am Bach Crith, die Raben brachten ihm Brod, und der Bach gab ihm Wasser. Als er aber ein Jahr da gewesen war, so war der Bach vertrocknet, er hatte also nichts mehr zu trinken; jetzt befahl ihm der Herr nach Zarpath oder Sarepta in Phönizien bei der Stadt Sidon zu reisen, denn er habe dort einer Wittwe aufgetragen, ihn zu versorgen. Wenn etwa einem meiner Leser einfallen sollte, warum doch der Prophet nicht im Land Israel geblieben sey? so dient zur Antwort: die Königin Jesabel ließ alle Propheten des Herrn aufsuchen und ermorden; dies würde vorzüglich Eliam getroffen haben, weil er die Dürre nicht allein angekündigt, sondern auch gesprochen hatte, daß es nicht regnen sollte, bis ers sagen würde. Elia folgte dem Befehl des Herrn, reiste nach Sarepta und kehrte bei der Wittwe ein; da er nun hungrig und durstig war, so bat er sie, sie möchte ihm Wasser holen und Brod bringen; die arme Frau klagte, sie habe nichts Gebackenes im Haus, und nur noch ein wenig Mehl im Gefäß; der Prophet antwortete: gehe du nur hin und backe: denn Jehovah der Gott Israels spricht: das Mehl im Gefäß soll nicht vermindert werden, und dem Oelkrug soll

nichts mangeln, bis es wieder regnen wird; die Frau glaubte das, ging hin und bereitete das Essen; er blieb dritthalb Jahr bei der armen Frau, und es fehlte ihnen an Speisen nichts. Während dieser Zeit starb der armen Wittwe ihr Sohn, die gute Frau gab nun ihrem Gast die Schuld, denn sie sagte: was gehst du mich an, du Mann Gottes! daß du da zu mir kommst, damit meiner Sünden gedacht werde und ich dadurch meinen Sohn verliere. Elia nahm den todten Knaben von ihrem Schooß, ging mit ihm hinauf auf sein Zimmer, legte sich dreimal auf ihn, um ihn zu erwärmen, und dreimal flehte er zum Herrn um das Leben des Kindes; es wurde lebendig, und der Prophet brachte es seiner Mutter, die nun erst erkannte, daß sie wirklich einen Mann Gottes beherberge.

Die schreckliche Dürre und Theurung hatte drei Jahr und sechs Monat gewähret, als Elia Befehl bekam, sich dem Ahab zu zeigen und ihm Regen anzukündigen; er machte sich also auf den Weg nach Samaria.

Während dieser Zeit wurde die Noth in dieser Residenzstadt auch groß. Nun hatte aber der König Ahab einen Hofmarschall, Namens Obadja, der von Herzen den Herrn fürchtete — es ist wahrlich merkwürdig, daß das gottlose königliche Ehepaar einen Mann am Hof dulden und ihm sogar die Hofhaltung anvertrauen konnte, der dem Jehovah treu und gänzlich ergeben war — diesem Obadja befahl der König, er solle durchs ganze Land zu allen Wasserbrunnen und Bächen ziehen, um zu sehen, wo man etwa Futter für Pferde und Maulthiere bekommen könnte, damit sie am Leben erhalten würden und nicht alles Vieh umkäme. Der König unternahm selbst einen Zug, er und Obadja theilten sich ins Land, und jeder nahm einen andern Weg; diesem begegnete nun Elia; Obadja vermuthete, wer er war, denn der Prophet hatte einen Pelz an und einen Gürtel darüber; dieses war seine gewöhnliche Kleidung. Obadja fiel aus Ehrerbietung auf sein Angesicht und fragte ihn: bist du mein Herr Elia? Elia antwortete: ja ich bins! gehe hin, sage deinem Herrn, ich wäre da. Der fromme Hofmann erschrack und erwiederte:

was habe ich gesündiget, daß du mich, deinen Diener, in die Hände Ahabs geben willst, damit er mich hinrichten lasse? So wahr Jehovah dein Gott lebt, es ist kein Volk oder Königreich, dahin mein Herr nicht gesandt hat dich zu suchen, und wenn sie sagten, er ist nicht hier, so ließ er sie einen Eid schwören, daß es wahr sey. Gesetzt nun, ich ginge hin von dir, und der Geist des Herrn führte dich weg an einen andern Ort, und ich sagte dann dem König, du wärest hier, er käm und fände dich nicht, so wär es ja um mein Leben geschehen, ich, dein Diener, habe den Herrn von Jugend auf gefürchtet. Hat man dir, mein Herr! nicht gesagt, was ich gethan habe, als die Königin Jesabel alle Propheten Jehovah's ausrotten wollte, wie ich hunderten das Leben rettete, hie fünfzig und dort fünfzig in Höhlen versteckte, und sie mit Wasser und Brod versahe? und du sprichst nun, gehe hin, sage deinem Herrn, Elia ist hier, damit er mich hinrichten lasse. So wahr der Herr der Heerschaaren lebt, versetzte der Prophet, vor dem ich stehe, ich will mich ihm jetzt zeigen. Obadja kehrte um, und zeigte es dem König an. Auf der Stelle ging ihm Ahab entgegen, und sobald er ihn sahe, sprach er zu ihm: bist du der Mann, der Israel verwirrt? Elia antwortete: ich verwirre Israel nicht, sondern du und deines Vaters Haus, dadurch, daß ihr Jehovah's Gebote verlasset und dem Baalim nachlauft. Wohlan! sende nun hin und versammle das ganze Israel zu mir auf den Berg Carmel, dann auch die vierhundertundfünfzig Propheten Baals und die vierhundert Propheten des Götzenwaldes, denen Jesabel die Kost gibt.

Der Carmel ist ein großer, hoher und schöner Berg an der Küste des mittelländischen Meers; an der Nordseite fließt der Bach Kison zwischen dem Carmel und der Stadt Johann von Akre, damals Akka oder Akra, hernach Ptolomais genannt, ins Meer. Die Propheten Baals waren auch seine Priester; dann hatten auch die Heiden abgesonderte Wälder, die sie den Götzen heiligten und darinnen opferten.

Der Prophet befiehlt und der König gehorcht. Dies kann uns wundern; allein man muß bedenken, daß Elia dem König

die große Dürre angekündigt hatte, und sie war erfolgt; dann hatte er aber auch gesagt, es solle nicht regnen, bis er es sagen würde, hierauf hoffte der König; denn er und das Volk waren in der äußersten Noth; er dachte: thue ich dem Propheten nicht seinen Willen, so läßt er es auch noch nicht regnen. Vermuthlich kam auch Neugierde hinzu; er dachte: nun was wird es denn da Neues geben? er gehorchte also, und berief das Volk und die Propheten.

Als nun Alles auf der Fläche des Berges beisammen war, da trat Elia vor das Volk hin und sprach: wie lange hinkt ihr auf beiden Seiten? — ist Jehovah der wahre Gott, so wandelt ihm nach, ist es aber Baal, nun so folgt diesem.

Jeder schwieg stille, was sollten sie auch antworten? denn der Vortrag war so beschaffen, daß jeder gestehen mußte, der Prophet hat recht; es kam nun nur darauf an, daß Elia beweisen mußte, Jehovah sey der alleinige wahre Gott; er fuhr also fort:

Ich bin nun noch der einzige Prophet Jehovah's, und der Propheten Baals sind vierhundertundfünfzig, jetzt bringt uns zwei Ochsen; sie sollen sich zuerst einen aussuchen, ich nehme dann den andern; wir schlachten sie, schneiden sie in Stücke und legen sie auf das Holz, aber die Baalspriester dürfen kein Feuer dazu bringen, ich werde es auch nicht thun. Dann sollen sie ihren Gott anrufen und ich den Meinigen, welcher Gott dann mit Feuer antworten wird, der sey der wahre Gott. Jetzt rief das Volk, das ist recht!

Nun wurden die Opfer nach der Vorschrift zugerüstet, die Baalspriester fingen nun an zu beten und zu rufen, Baal erhör uns! Dies währete vom Morgen bis den Mittag, dabei machten sie nach ihrer Gewohnheit allerlei Ceremonien: sie hinkten um ihren Altar, ritzten sich mit Messern und Pfriemen, u. dgl. Als sich nun Baal weder hören noch sehen ließ, so spottete Elia ihrer und sagte: Ihr müßt recht laut rufen, vielleicht ist der Gott in einem Gespräch begriffen, oder er ist in Geschäften, es kann auch seyn, daß er verreist ist; oder daß er gar schläft, ruft nur, damit er aufwache. Sie thaten,

was sie konnten, sie schreien fort bis gegen Abend; allein Baal ließ sich weder hören noch sehen.

Die Reihe war nun an Elia: er rief das Volk zu sich, damit sie ihm aufmerksam zusehen und zuhören konnten; nun war schon ein Altar des Herrn da, den aber die Königin Jesabel hatte einreißen lassen, diesen reparirte er wieder, indem er zwölf Steine nach der Zahl der Stämme Israels nahm und dadurch den Altar ergänzte; dann machte er auch einen weiten und tiefen Graben um den Altar her, brachte dann das Holz darauf, und endlich auch den zerstückten Ochsen; nun ließ er eine Menge Wasser holen und auf das Fleisch, das Holz und den Altar schütten, so lang, bis auch der Graben voll Wasser war. Jetzt war doch, wahrlich! ein heftiges Feuer nöthig, um das nasse Holz und Fleisch zu verzehren, aber der Prophet war seiner Sache gewiß. Als es nun Zeit war, das Abendopfer zu verrichten, so trat Elia vor den Altar und sprach mit lauter Stimme: Jehovah! Gott Abrahams, Isaaks und Israels! laß heute kund werden, daß du Gott in Israel bist, und ich dein Knecht; und daß ich dies alles nach deinem Wort gethan habe. Erhöre mich, Jehovah erhöre mich! damit dies Volk erfahre, daß du Jehovah, Gott bist und sich ihr Herz hernach bekehre.

In dem Augenblick fiel Feuer vom Himmel, dies fraß Fleisch, Holz, Erde und Steine, und die Flamme leckte das Wasser in dem Graben auf. Da dies das ganze Volk sahe, fiel alles aufs Angesicht und rief: Jehovah ist Gott! Jehovah ist Gott! Nun befahl Elia, man solle die Baalspriester gefangen nehmen, damit keiner entlaufen möchte; dann ließ er sie an den Bach Kison führen und alle hinrichten. Dies war also die Vergeltung dafür, daß Jesabel die Propheten des Herrn hatte verfolgen und hinrichten lassen. Das Alles sahe der König Ahab ruhig an und rührte sich nicht; es wäre aber auch jetzt nicht rathsam gewesen, denn das Volk hätte gewiß den Propheten geschützt.

Nun sagte Elia zum König: ziehe hinauf, iß und trink, denn der Wind weht, als wollte es sehr regnen; dies war eine fröhliche Botschaft: Ahab ließ also seinen Wagen anspan-

nen. Elia aber stieg auf die Spitze des Carmels, kniete nieder, bückte sein Haupt zwischen die Kniee und betete; dann sagte er zu seinem Bedienten, gehe und schau über das Meer hin: dies geschah, aber er kam wieder und hatte nichts gesehen; geh siebenmal! fuhr der Prophet fort, der Bediente befolgte den Befehl; nach dem siebentenmal kam er und sagte: er habe eine kleine Wolke, einer Hand groß, aus dem Meer aufsteigen gesehen. Nun sagte Elia zu ihm: lauf und sage dem König, daß er anspannt und fortfährt, damit ihn der Regen nicht überfällt.

In wenig Minuten war der Himmel ganz schwarz von Wolken, der Wind sauste, und es kam ein starker Regen. Der König fuhr nach Jesreel, wo damals der Hof war. Dies Jesreel liegt auf der andern Seite landwärts des Carmels. Elia machte sich auf und kam noch vor dem König dahin; dieser erzählte nun seiner abscheulichen Gemahlin alles haarklein, was vorgefallen war; allein sie hatte für nichts Gefühl, als für die Hinrichtung ihrer Baalspfaffen, alles andere rührte sie nicht und ging sie nichts an; daher ließ sie dem Propheten Elia sagen, die Götter sollten sie strafen, wenn sie es morgen am Tag ihm nicht eben so machen wollte, als er es ihren Priestern gemacht habe; allein er wartete das nicht ab, sondern ging, um sein Leben zu retten, durch das Land Juda, bis Berseba, wo Abraham ehmals wohnte, nicht weit von der egyptischen Gränze; hier ließ er seinen Bedienten, und ging eine Tagreise weiter in die Wüste, wo er sich unter einen Wachholderbaum setzte. Traurig über den jämmerlichen Zustand seines Volks, wo keine Ermahnung, nicht einmal Wunder, fruchtbaren Eindruck machen konnten, flehte er um seinen Tod, legte sich dann und schlief; aber ein Engel weckte ihn und ermunterte ihn zu essen; er sah sich um und fand oben bei seinem Haupt ein geröstet Brod und einen Krug mit Wasser, er aß und trank und legte sich wieder zu schlafen, aber der Engel kam noch einmal und ermunterte ihn zum essen, mit dem Bedeuten, daß er einen großen Weg vor sich habe; Elia gehorchte, machte sich dann auf den Weg, und reiste in der Kraft

dieser englischen Nahrung bis ins Gebirge Horeb, wozu er vierzig Tage brauchte; hier fand er eine Höhle, in welche er sich verbarg, um auszuruhen; nun bemerkte er die Stimme des Herrn, welche zu ihm sprach: was machst du hier, Elia? Er antwortete: ich habe geeifert um Jehovah, den Gott der Heerschaaren, denn die Kinder Israel haben deinen Bund verlassen und deine Altäre zerbrochen, deine Propheten mit dem Schwert erwürgt und ich bin allein übrig geblieben; jetzt ist es ihnen darum zu thun, auch mir das Leben zu nehmen. Die Stimme fuhr fort: gehe heraus und stelle dich auf den Berg vor den Herrn; jetzt kam ein schrecklicher Sturmwind, der die Berge und Felsen erschütterte, hinter ihm her kam Jehovah, und nicht im Winde; nach dem Wind folgte ein Erdbeben, aber auch im Erdbeben war der Herr nicht; und ebensowenig in dem Feuer, das vorüber ging. Nun aber kam ein stilles, sanftes Säuseln, in welchem Elia die Gegenwart des Herrn bemerkte; er verhüllte sein Angesicht und ging heraus in die Oeffnung der Höhle. Nun fragte die Stimme des Herrn wiederum, was machst du hier, Elia? er antwortete ebenso wie vorhin; nun befahl ihm der Herr, er solle durch die Wüste nach Damaskus reisen, und dort den Hasael zum König in Syrien, dann solle er auch Jehu, den Sohn Nimsi, zum König über Israel, und endlich Elisa, den Sohn Saphat, zu Abel Mehola, zum Propheten an seine Stelle salben. Dann fuhr der Herr fort: es wird dazu kommen, daß, wer dem Schwert Hasaels entrinnt, von Jehu getödtet wird, und wer dem Schwert Jehu entrinnt, den soll Elia tödten, und ich will siebentausend in Israel übrig bleiben lassen, nämlich alle, die ihre Kniee nicht vor dem Baal gebeugt, und mit ihrem Mund ihn nicht geküßt haben. Nun machte sich der Prophet wieder auf den Rückweg.

Elia war ein sehr eifriger, feuriger Mann, und es scheint, daß ihn der Herr habe belehren wollen, er sey nicht im Sturm, im Erdbeben und im Feuer, sondern in einem stillen, sanften Säuseln.

Auf seinem Wege traf nun der Prophet Elia zuerst den Elisa zu Abel Mehola an; er war eben auf dem Felde, wo er pflügte. Elia ging zu ihm und warf ihm seinen Mantel um, diese Ceremonie verstand Elisa, denn sie war die Einweihung zum Propheten. Als aber Elia alsofort wegging, so lief ihm Elisa nach und sprach: laß mich erst meine Eltern küssen und Abschied von ihnen nehmen, dann will ich mit dir gehen; Elia erlaubte es ihm; er ging hin, kam wieder, und schlachtete ein paar Rinder zum Opfer, und mit dem Pfluggeschirr machte er das Feuer zum Kochen und hielt mit seinen Leuten eine Opfermahlzeit; dann ging er mit Elia fort und diente ihm.

Wir finden nicht, daß Elia nach Damaskus gegangen und den Hasael zum König von Syrien gesalbt habe, und ebensowenig den Jehu zum König von Israel, sondern dies Geschäft wurde erst spät durch Elisa ausgeführt.

Die damalige Zeit war sehr traurig und jammervoll: überall Götzen, Altäre, Prozessionen, Feste, Räucherungen und eine Sittenverderbniß ohne gleichen; dabei Armuth, Elend, Theurung, Hungersnoth, rasender Unsinn und Aberglauben; daher war ein so furchtbarer Zeuge Gottes und seiner Wahrheit nöthig, der durch große und majestätische Strafwunder, durch ein auffallend strenges Leben, jedem, der ihn sah, Ehrfurcht, Nachdenken und Schauer einprägte. Sein Nachfolger Elisa war eben so mit Feuer und Geist getauft.

Im Jahr der Welt 3289 fiel es dem mächtigen König von Syrien, Benhadad ein, Samaria zu belagern; Ahab hatte sich darauf nicht vorgesehen; Benhadads Kriegsmacht war auch sehr groß, denn er hatte 32 Fürsten mit in sein Bündniß eingeflochten; daher suchte der König von Israel durch Geschenke seiner los zu werden, aber Benhadad gab zur Antwort, alle Schätze Ahabs, auch seine Weiber und Kinder, gehörten ihm; morgen wolle er seine Knechte schicken, die sollten seinen Pallast und alle Häuser durchsuchen und das Schönste und Beste, das sie fänden, sollten sie wegnehmen.

Ahab ließ hierauf seine Minister und Räthe zusammen-

kamen und erzählte ihnen, was ihm Benhadad hatte sagen lassen; die Herren aber riethen ihm, er solle ihm das nicht bewilligen; daher sagte er dem syrischen Gesandten, er möchte dem König sagen, was er ihm zuerst versprochen habe, das wolle er halten, was er jetzt fordere, darein könne er nicht willigen. Hierauf ließ ihm Benhadad wieder sagen: die Götter sollen ihn strafen, wenn der Staub zu Samaria hinreichend seyn sollte, jedem seiner Soldaten die Hand zu füllen; auf diese Großsprecherei antwortete der König Ahab: saget eurem König, wer seine Waffenrüstung anlegt, soll nicht eher rühmen, bis er sie wieder ablegt. Benhadad saß eben mit den zweiunddreißig Fürsten an der Tafel, als er diese Antwort erhielt; auf der Stelle gab er Befehl zum Angriff.

Während der Zeit kam ein Prophet des Herrn zu Ahab und sprach zu ihm: so spricht der Herr: du hast ja die große Menge Syrer gesehen; siehe, ich will sie heute in deine Hände geben, damit du weißt, daß ich der Herr bin. Ahab antwortete, durch wen soll es geschehen? — der Prophet erwiederte: durch die Knechte der Landes-Obersten. Ahab fragte ferner, wer soll sie anführen? Der Prophet versetzte: du selbst. Nun befolgte der König den Rath, er zählte die Knechte der Landes-Obersten, die in Samaria wohnten, und fand ihrer zweihundert zweiunddreißig, dann nahm er auch das Volk, das er bei sich hatte, nämlich siebentausend Mann, und zog nach Mittag damit aus. Der König von Syrien zechte noch immer mit seinen 32 Fürsten und war betrunken, vielleicht waren sie's alle. Der König Ahab kam aber zuerst mit den Knechten der Landvögte, die andern folgten nach. Nun sagte man Benhadad, es ziehen Männer aus Samaria; er befahl, man solle sie lebendig greifen, sie möchten um Friede oder um Streit willen ausgezogen seyn; indessen zum Lebendiggreifen kams nicht, denn die Knechte der Landvögte und das Heer hinter ihnen her mordeten, was ihnen vorkam; die Syrer, und mit ihnen ihr König und die Fürsten flohen, was sie fliehen konnten; so geschah eine große Schlacht an diesem Tage.

Nun kam aber wieder ein Prophet zu Ahab und sprach: jetzt rüste dich recht zum Krieg und siehe dich wohl vor, denn der König von Syrien wird übers Jahr mit seiner ganzen Macht wiederkommen. Die Ursache, warum der Herr wieder einen Propheten zu dem gottesvergessenen König schickte, bestund darinnen:

Die Minister des Königs von Syrien hatten ihm gesagt, der Grund, warum wir die Schlacht gegen die Israeliten verloren haben, besteht darinnen: ihre Götter sind Götter der Gebirge, in den Bergen kann man sie nicht bezwingen, aber laßt sie nur ins ebene Land kommen, so wollen wir bald mit ihnen fertig werden; Benhadad glaubte das. Nun wollte Jehovah den Syrern zeigen, daß er auch Herr der Ebene sey.

Das folgende Jahr kam Benhadad mit einer ungeheuer großen Armee und lagerte sich bei der Stadt Aphek. Der König Ahab zog auch mit seinem Heer aus, das aber wie ein paar Heerden Ziegen gegen die Syrer zu seyn schien. Nun kam aber wieder ein Prophet zu Ahab und sprach zu ihm: so spricht der Herr: darum, daß die Syrer gesagt haben, Jehovah sey ein Gott der Berge und nicht der Ebene, so habe ich dies ganze große Heer in deine Hände gegeben, damit Ihr wisset, ich sey der Herr. Nun lagerten sich die Israeliten den Syrern gegenüber; sie lagen sechs Tage still, aber am siebenten kams zur Schlacht, in welcher hunderttausend Syrer auf dem Platz blieben, die übrigen retirirten sich in die Stadt Aphek, wo noch viele durch das Einstürzen der Mauern ums Leben kamen. Der König Benhadad floh in der Angst aus einer Kammer in die andere; nun riethen ihm seine Leute, er solle den König von Israel um Gnade bitten, denn diese Könige seyen gar barmherzig; nun legten Benhadad und seine Leute Säcke um ihre Lenden und Stricke um den Hals, gingen hinaus zu Ahab und baten um Gnade, um ihr Leben. Ahab antwortete: wenn Benhadad noch lebt, so ist er mein Bruder; die Syrer riefen, ja dein Bruder Benhadad! nun ließ Ahab den König von Syrien zu sich in den Wagen sitzen, der ihm goldene Berge ver-

sprach und beide schlossen Frieden mit einander; aber ein Prophet kündigte Ahab an, daß ihm dieser Bund übel bekommen werde; der König ärgerte sich darüber, denn er glaubte es recht gut gemacht zu haben und ging nach Haus.

Einige Zeit hernach fiel dem König Ahab ein, sich nahe an seinem Pallast einen Gemüsgarten anzulegen; nun war aber der bequemste Platz dazu ein Weinberg, der einem rechtlichen Mann, einem Israeliten, Namens Naboth, zugehörte. Zu diesem ging der König und bat ihn, ihm den Weinberg, entweder durch Tausch oder für Geld zu überlassen. Naboth antwortete ihm, dafür bewahre mich Gott, ich darf von meiner Väter Erbe nichts veräußern — dies war im Gesetz Mosis verboten; man durfte wohl Grundstücke verpfänden, aber im Hall- oder Jubeljahr mußte alles wieder an die rechten Erben kommen.

Ueber diese Antwort war der König ärgerlich und traurig: denn er wußte das Gesetz wohl und doch hätte er den Weinberg gern gehabt. Seine Gemahlin Jesabel bemerkte seine Traurigkeit und fragte ihn, was ihm fehle? — Er erzählte ihr seinen Kummer; dies kam ihr sonderbar vor, sie sagte: nun das wäre denn doch ein erbärmlich Königreich, wenn du nicht so viel Macht haben solltest, dir den Weinberg zu verschaffen, sey zufrieden, ich schaffe dir ihn. Die Maaßregel, die sie ergriff, war in der That teuflisch: es war unter den Israeliten gebräuchlich, daß man ein Fasten ausrufen ließ, wenn irgend jemand ein großes Verbrechen begangen hatte. Die ganze Nachbarschaft des Uebelthäters mußte alsdann trauern und sich der Speise enthalten, bis der Verbrecher gestraft war. Damit fing also das Trauerspiel an: die Königin schrieb Briefe im Namen des Königs an die obrigkeitlichen Personen, die in Naboths Nachbarschaft wohnten und befahl, sie sollten ein Fasten ausrufen lassen und den Naboth vor Gericht citiren; dann wurden zwei gottlose Buben dafür bezahlt, daß sie schwören und bezeugen mußten, Naboth habe Gott und den König gelästert; dies alles wurde unterthänigst befolgt und der arme unschuldige Naboth wurde gesteinigt. So wurde die schreiendste

Ungerechtigkeit unter dem Schein des größten Rechtes begangen. Daß der König nun den Weinberg an sich zog, das versteht sich; aber der Herr, der Rächer der Unschuld, ließ nun auch seine furchtbare Stimme hören; denn sein treuer Zeuge, der Prophet Elia, bekam den Auftrag, zum König zu gehen und ihm Gottes gerechte Gerichte anzukündigen.

Elia befolgte den Auftrag; er ging nach Jesreel, wo der König Ahab gern wohnte, weil die Stadt in einem anmuthigen fruchtbaren Thal lag, trat vor den König und sprach:

So spricht Jehovah: du hast einen Mord begangen und ungerecht Gut eingenommen; auf dem Platz, wo die Hunde Naboths Blut geleckt haben, sollen sie auch dein Blut lecken. Ahab antwortete: hast du mich wieder gefunden, feindseliger Mensch! — Elia erwiederte: ja! ich habe dich gefunden als einen, der dafür bezahlt wird, nur Böses zu thun vor Jehovah. Siehe (spricht der Herr) ich will Unglück über dich bringen und deine Familie vertilgen; ich will alles, was von Ahab herkommt, bis auf den Geringsten, Gefangene und Freie, ausrotten. Ich will dein Haus machen wie Jerobeams, des Sohns Nebat, und wie das Haus Baesa, des Sohns Ahia, weil du mich zum Zorn gereizt und Israel zur Sünde verführt hast. Die Hunde sollen Jesabel an der Stadtmauer zu Jesreel fressen. Wer von Ahabs Familie in der Stadt stirbt, den sollen die Hunde, und wer auf dem Feld stirbt, die Vögel des Himmels verzehren.

Dies schreckliche Gericht hatten Ahab und Jesabel wohl verdient, denn sie hatten es eben so schlimm gemacht, als die Cananiter, die Israel vertrieben hatte; Jesabel war die Hauptverführerin und Ahab that, was sie haben wollte.

Eliäs fürchterliche Ankündigung ging dem König durch Mark und Bein; denn er hatte erfahren, daß nichts von dem, was Elia sprach, in den Wind geredet war; er zerriß seine Kleider, legte einen Sack an, trauerte und demüthigte sich vor Gott. Dies bewog den gütigen und langmüthigen Gott, ihm durch Elia sagen zu lassen, weil er

sich gedemüthigt habe, so solle das Unglück nicht bei seinem, sondern bei seines Sohns Leben über seine Familie kommen.

Hätte sich der leichtsinnige König jetzt noch gründlich bekehrt und seiner wüthenden Gemahlin einen Zügel angelegt, so wäre gewiß noch Gnade für ihn zu finden gewesen, aber daran war nicht zu denken.

Drei Jahr nach dem Sieg Ahabs über den König von Syrien kam der König Josaphat von Juda, um den König von Israel zu besuchen; bei dieser Gelegenheit sprach Ahab zu seinen Ministern: Ihr wißt, daß die Stadt Ramoth in Gilead unser ist, und wir sitzen stille, warum ziehen wir nicht hin und nehmen sie ein? nun wendete er sich zu Josaphat und fragte ihn: willst du mit mir ziehen? Josaphat antwortete; ich will es machen wie du, mein Volk und meine Reiterei sind zu deinen Diensten, aber frage doch nach dem Wort des Herrn. Ahab ließ also die Propheten sammeln, und es kamen ihrer bei vierhundert; wahrscheinlich kamen auch alle die Schüler der Propheten mit. Nun legte er ihnen die Frage vor, ob er Ramoth in Gilead durch Krieg einnehmen sollte oder nicht? alle antworteten einhellig: er solle nur hinziehen, Jehovah werde ihm die Stadt in die Hände geben.

Der König Josaphat traute dieser Antwort nicht, denn es war ihm nicht wahrscheinlich, daß der Herr vierhunderten zugleich seinen Willen offenbart hätte. Er fragte also, ob nicht noch ein Prophet Jehovahs da wäre, den man fragen könnte? Ahab erwiederte: es sey zwar noch ein gewisser Micha da, allein er könne ihn nicht leiden, denn er weissagte ihm lauter Böses. Josaphat antwortete: der König sage das nicht.

Ahab ließ nun den Propheten Micha holen; während der Zeit trat unter den Propheten einer Namens Zedekia mit eisernen Hörnern hervor, stieß damit um sich und sagte: so wirst du Syrer stoßen, bis du sie aufgeräumt hast; dies bekräftigten dann die übrigen Propheten alle. Nun kam auch Micha; Ahab legte ihm die oben gemeldete Frage vor; der Prophet antwortete: ja zeuch hinauf und fahre glücklich, so wirst du Ramoth in Gilead gewinnen. Ahab aber bemerkte

etwas Bedenkliches in dem Wort, und fahre glücklich: denn darauf kams eben an, daß er glücklich führe. Er beschwur also den Propheten, daß er ihm nichts anders als die Wahrheit im Namen des Herrn sagen solle. Micha antwortete: Ich sah ganz Israel zerstreut auf den Bergen, wie Schafe, die keinen Hirten haben; da sprach der Herr: haben diese keinen Hirten, so gehe jeder mit Frieden nach Haus. Habe ich dir es nicht gesagt, sprach nun Ahab zu Josaphat, daß er mir nichts Gutes weissagt? Micha fuhr fort: ich sah Jehovah sitzen auf seinem Thron, und das himmlische Heer stand um ihn her zur Rechten und Linken; und der Herr sprach: wer will Ahab überreden, daß er hinauf ziehe und falle zu Ramoth in Gilead; nun sagte der eine dies, der andere das. Nun trat ein Geist hervor und sprach: ich will ihn überreden, der Herr fragte ihn, wodurch? er antwortete: ich will hingehen und ein falscher Geist seyn in aller seiner Propheten Munde; nun befahl ihm der Herr, zu gehen und es auszurichten.

Man muß ja nicht glauben, daß Micha wirklich dies Gesicht gesehen habe, sondern es war eine morgenländische Einkleidung, wodurch er den andern Propheten sinnbildlich sagen wollte, daß ein Lügengeist aus ihnen spreche. Man sieht aber wohl, daß der gute, fromme Micha noch gar grobe und unrichtige Begriffe von Jehovah und seiner Weltregierung hatte; im Grund war es wahr, daß ein falscher Lügengeist aus den andern Propheten redete.

Dem gehörnten Zedekia war die Rede Micha zu beleidigend, er gab ihm einen derben Backenstreich mit den Worten: Wie! ist der Geist des Herrn von mir gewichen, daß er nur mit dir redet? Micha antwortete: das wirst du dann erfahren, wann du von einer Kammer in die andere fliehen wirst, um dich zu verkriechen. Ahab aber befahl, man sollte den Propheten Micha bei Wasser und Brod ins Gefängniß setzen, bis er im Frieden wieder käme; Micha sprach: kommst du mit Frieden wieder, so hat der Herr nicht durch mich geredet. Dies hört alle, die ihr hier zugegen seyd.

Ich muß noch erinnern, daß dieser Micha nicht der Prophet

Micha ist, von dem wir die Weissagung in den kleinen Propheten haben; dieser lebte viel später.

Nun kam es zum Kriegszug nach Ramoth in Gilead, Josaphat, der König von Juda, begleitete den König von Israel. Dieser erfuhr aber, daß der König von Syrien seinem Volk den Befehl gegeben habe, den Kampf allein auf den König Ahab und nicht auf seine Armee zu richten; daher verkleidete er sich, sagte aber zu Josaphat, er möchte seine gewöhnliche Kleider anbehalten, denn er sey ja ohnehin ohne Gefahr, weil man ihn nicht suche; während dem Kampf aber drängten sich die Syrer an Josaphat, weil sie ihn für den König von Israel hielten, bis er sich erklärte, daß er es nicht sey, und so ließen sie ihn gehen. Ungeachtet man den König Ahab nicht finden konnte, fand ihn doch von ungefähr und unvorsätzlich ein Pfeil, der zwischen den Fugen der Waffenrüstung in seinen Leib fuhr. Da er sich nun in seinem Wagen verblutete, so starb er gegen Abend, man führte ihn nach Haus; und als man seinen Wagen wusch, so leckten die Hunde sein Blut, so wie sie Naboths Blut geleckt hatten. Ahab regierte 22 Jahr, und starb im Jahr der Welt 3292; sein Sohn Ahasja bestieg seinen Thron.

Ahab war ein Mann von Verstand und Talenten, aber ein wollüstiger Weichling, der sich von seinem gottlosen Weibe zu Allem verleiten ließ. Ich glaube, wenn er eine fromme und weise Gemahlin gehabt und die er geliebt hätte, so würde er löblich regiert haben. Doch es ist nun einmal Zeit, daß wir des frommen Königs Josaphat von Juda Lebens- und Regierungsgeschichte vor uns nehmen.

Josaphat, der Sohn Assa, bestieg den Thron seines Vaters zu Jerusalem im Jahr der Welt 3276, als Ahab schon vier Jahr König über Israel gewesen war. Er war ein frommer, gottesfürchtiger König und ein guter Regent. Seine erste Sorge war, sich gegen den König von Israel in eine Verfassung zu setzen, in welcher er es nicht wagen würde, ihn anzugreifen; das hatte dann auch den guten Erfolg, daß Josaphat von der Seite in Ruhe und Frieden blieb. Zugleich setzte er die Religions-Verbesserung seines Vaters fort.

und räumte Alles aus dem Wege, was noch vom heidnischen Götzendienst übrig war; damit aber auch seine Unterthanen gehörig im Gesetz und im Worte des Herrn unterrichtet werden möchten, so schickte er fünf seiner vornehmsten Minister, eilf Leviten und zwei Priester, mit dem Gesetzbuch in alle Städte seines Königreichs, wo sie allenthalben die Leute unterrichten und ihnen sagen mußten, was ihre Pflicht sey. Hier haben wohl die jüdischen Synagogen zuerst ihren Anfang genommen, in welchen auch unser Herr neunhundert Jahr später sein Evangelium verkündiget hat. Josaphats vortreffliche Regierung und seine furchtbare Kriegsmacht setzte alle benachbarte Könige dergestalt in Respekt, daß sie sich nicht an ihn wagten; die Philister und Araber beehrten ihn sogar mit wichtigen Geschenken.

Die Kriegsmacht dieses Königs setzt uns in Erstaunen, denn sie bestand aus eilfmalhundert und sechszigtausend Mann, die alle wohlgerüstet und zum Krieg geübt waren, ohne die Besatzungen in den Gränzstädten. Voltaire hat sich darüber lustig gemacht und seine Nachäffer wohl auch; allein die Herren bedenken nicht, daß man damalen keine stehende Armeen hatte, sondern jeder Mann, von zwanzig Jahren bis zu fünfzig, mußte Soldat seyn, wenn es der König befahl; nun rechne man einmal nach, ob bei diesem Verhältniß ein Land, wie zum Beispiel die ehmals vereinigten Niederlande, nebst Brabant und Flandern, nicht ebenso viel Mannspersonen von obengedachtem Alter hätten zusammenbringen können? denn ungefähr von der Größe, aber von noch stärkerer Bevölkerung, mochte das Königreich Juda seyn.

Josaphats gutes, edles und freundschaftlich gesinntes Herz verleitete ihn auch wohl zu Schwächen, die hernach traurige Folgen nach sich zogen; am unbegreiflichsten aber war die Verheirathung seines Kronprinzen Jorams mit der Tochter Ahabs und Jesabels; diese Heirath wurde damals geschlossen, als Josaphat den König Ahab zu Samaria besuchte und mit ihm gegen die Syrer auszog. Wie konnte doch ein so frommer Fürst eine solche Verbindung mit einer durchaus verdorbenen Familie nicht blos zugeben, sondern sogar be-

fördern? — wahrscheinlich war es Politik; Josaphat suchte durch die Verbindung beider Häuser Frieden in Israel zu erhalten; allein das schlug fehl: denn diese Heirath war eine Quelle von großem Jammer, wie der Erfolg zeigen wird; er besaß ja das Urim und Thummim im Brustschildlein des Leibrocks, den der Hohenpriester in Verwahrung hatte, dadurch hätte er den Herrn fragen sollen; aber für diesmal behielt seine Vernunft die Oberhand.

Als nun Josaphat aus dem Krieg Ahabs gegen die Syrer wieder zurück nach Jerusalem reiste, so begegnete ihm der Prophet Jehu und gab ihm im Namen des Herrn einen ernsten Verweis, daß er sich mit dem gottlosen Hause des Königs von Israel befreundet habe. Josaphat zog nach Jerusalem, hernach durchreiste er das Land, und machte allenthalben die herrlichsten Anstalten, um Religion, Polizei und Justiz in den besten Gang und höchsten Flor zu bringen.

Die arabischen Völker, Moabiter, Ammoniter, Edomiter, Syrer und noch andere benachbarte Nationen sahen das Emporkommen des Königreichs Juda mit neidischen Augen an, denn sie fürchteten, es möchte ihnen endlich über den Kopf wachsen; sie verbündeten sich also miteinander, und kamen in einem unzählbaren Heer hinter dem todten Meer hervor und fielen in das Land Juda ein. Der König Josaphat erhielt diese Nachricht mit Schrecken: denn ob er sich wohl bewußt war, daß er mit seinen Eilfmalhunderttausend sich nicht zu fürchten brauchte, so war ihm doch diesmal bange, der Herr möchte ihn deswegen züchtigen, weil er sich mit Ahab befreundet habe; er wendete sich also bußfertig zu seinem Gott, schrieb einen Fasttag durchs ganze Königreich aus, und berief dann die Vornehmsten des Volks nach Jerusalem zum Tempel; auch kamen sonst noch viele Bürger aus den Städten, um in dieser Noth ihren Gott um Hülfe anzurufen. Jetzt trat der König mitten unter das Volk und betete inbrünstig zum Herrn. S. 2. Chron. 20. Das ganze Volk betete mit; auf einmal hörte man die Stimme eines gewissen Jehasiels, aus den Nachkommen Assaphs, des Obersängers unter David und Salomo; der mitten unter dem Volk stand, welcher rief:

„Merket auf ganz Juda, und ihr Bürger Jerusalems und der König Josaphat! So spricht Jehovah zu Euch. Ihr sollt Euch nicht fürchten, noch zagen vor diesem großen Haufen, denn ihr streitet nicht, sondern Gott. Morgen sollt ihr zu ihnen hinab ziehen, und siehe, sie ziehen bei Ziz herauf, und ihr werdet sie am Schilf im Bach vor der Wüsten Jeruel antreffen. Aber ihr werdet diesmal nicht streiten; geht nur hin und seht das Heil des Herrn, der mit Euch ist. Juda und Jerusalem, fürchtet Euch nicht und zaget nicht. Morgen zieht aus wider sie, der Herr ist mit Euch!“

Diese Worte des Herrn durch einen Propheten, richteten die Herzen des Königs und des Volks auf, sie fielen alle nieder, preisten und lobten Gott. Das ganze Chor der Sänger und Musikanten trat zusammen, und sie sangen Loblieder ihrem Jehovah, und des andern Morgens zog der König mit dem Volk aus, das er bei sich hatte; bei diesem Auszug sprach er: „Hört mir zu, Juda! und ihr Bürger Jerusalems! Glaubt an Jehovah, euern Gott, so werdet ihr sicher seyn, und glaubet seinen Propheten, so werdet ihr Glück haben.“ Dann ordnete er den Zug so: Das Sängerchor mußte vorangehen und die Worte singen: Danket dem Herrn, denn seine Barmherzigkeit währet ewiglich, dann folgten die Kriegsleute mit dem König, hinter den Sängern her: so zogen sie über die judäischen Gebirge durch die Wüste Thekoa hinab.

Während der Zeit hatte der Feind einen Hinterhalt an einen Ort hingestellt, um den Judäern aufzupassen; als diese nun mit ihrer Müsik kamen, so fiel dieser Hinterhalt heraus, aber aus Irrthum auf die Ammoniter und Moabiter; diese mochten glauben, der Hinterhalt sey ihnen untreu geworden, so entstund allenthalben Mißtrauen und Mißverstand, und in der Wuth metzelten sie sich alle unter einander nieder; als nun Josaphat bei Mizpe auf die Höhe kam, wo sie die Stellung des Feindes sehen konnten, so sahen sie die Erde voller todter Leichname, aber keinen lebendigen Feind mehr. Nun hatten die Judäer weiter nichts zu thun, als zu plündern. Drei Tage brachten sie damit

und mit Austheilung der Beute zu, dann hielten sie in einem Thal ein Dankfest, welches daher das Lobethal genannt wurde. Mir ist wahrscheinlich, daß dies das Thal Josaphat ist, welches an der Morgenseite der Stadt Jerusalem zwischen ihr und dem Oelberg anfängt und sich dann gegen Mittag, nach dem todten Meer hinab zieht; der Bach Kidron fließt durch dasselbe nach dem gedachten Meer: vermuthlich kam auch Josaphat durch dieses Thal herauf, wenigstens war dies der bequemste Rückweg.

Hierauf zog nun der König an der Spitze seines Volks mit Musik und großem Jubel in die Stadt und zum Tempel, und alle umliegenden Nationen geriethen in Furcht vor dem Jehovah und seinem Volk.

So reich und mächtig auch Josaphat und so fromm er war, so verleitete ihn doch der Wunsch, noch mehr zu haben, zu einem Unternehmen, das wieder seinen Hang zur Freundschaft mit dem König von Israel verrieth; denn dieser hatte Schiffe, die aus dem Hafen zu Ezeongaber am rothen Meer nach Ophir fuhren, um Gold zu holen; Josaphat trat zu eben diesem Zweck mit ihm in Compagnie, er ließ auch Schiffe zu Ezeongaber bauen, aber sie wurden, ehe sie die Reise antreten konnten, vermuthlich durch einen Sturm zertrümmert; da nun auch Ahasja, der Sohn Ahabs, König von Israel, bald hernach starb, so gerieth diese Sache hernach ins Stocken und es wurde nichts daraus. Auch dieses Bündnisses wegen wurde Josaphat von dem Propheten Elieser bestraft.

Den letzten Zug machte Josaphat mit dem König Joram von Israel gegen die Moabiter; ich werde ihn in der Geschichte dieses Königs beschreiben. Im Jahr der Welt 3298, also im 22sten Jahr seiner Regierung, nahm er seinen Thronfolger, der auch Joram hieß, zu seinem Mitregenten an, dann starb dieser vortreffliche Fürst im Jahr 3301, nachdem er 25 Jahr regiert und 60 Jahr alt geworden war. Sein Mitregent folgte ihm auf den Thron. Nun müssen wir aber auch sehen, wie es während dieser Zeit zu Samaria und im Königreich Israel zuging.

Ahasja, der Sohn Ahabs, bestieg den Thron seines Vaters

im siebenzehnten Jahr der Regierung Josaphats, Anno 3202, auch er war ein gottloser König, denn er ging die Wege seines Vaters und seiner Mutter. Zu dieser Zeit fielen die Moabiter von Israel ab, denn sie waren dem König Ahab zinsbar gewesen, und Ahasja hatte auch bald ein Unglück, welches ihm das Leben kostete; denn als er einsmals große königliche Tafel hielt und vermuthlich zu viel getrunken hatte, so fiel er wahrscheinlich oben vom Geländer des Pallasts herunter und wurde dadurch sehr beschädigt. Der Aberglaube und die Abgötterei dieses Königs ist beinahe unbegreiflich; denn anstatt sich an Jehovah, den Gott Israels, dessen Macht er doch kannte, zu wenden, schickte er nach Ekron, um das Orakel des Baalsebubs (Fliegen-Gottes) zu fragen, ob er wieder aufkommen werde? Unterwegs aber begegnete den Gesandten der Prophet Elia, der schon vom Engel des Herrn von der Sache unterrichtet war, dieser sagte zu den Boten: „Gibt es denn keinen Gott mehr in Israel, daß ihr nach Ekron, in der Philister Land gehen müßt, um zu fragen, ob euer König wieder gesund wird? Kehrt um und sagt ihm: Du sollst nicht vom Bette kommen, darauf du dich gelegt hast, sondern des Todes sterben.“ Damit ging Elia weg; die Gesandten kehrten wieder um und brachten dem König wörtlich diese Nachricht. Der König fragte sie, wie sah der Mann aus, der euch das sagte? — denn die Boten kannten Elia nicht. Sie antworteten: er war in eine rauhe Thierhaut gekleidet und hatte einen ledernen Gürtel darüber; Ahasja erwiederte: das ist Elia, der Thisbiter! ärgerlich über die Nachricht, die er von diesem Propheten erhalten hatte, beorderte er auf der Stelle einen Hauptmann mit fünfzig Mann, Eliam zu suchen und gefangen zu nehmen. Diese Mannschaft ging, und sie fanden den Propheten oben auf einem Berge sitzen; als sie ihn sahen, nahten sie sich ihm und der Hauptmann sprach: du Mann Gottes! der König sagt, du sollst herabkommen! Elia antwortete: bin ich ein Mann Gottes, so falle Feuer vom Himmel und verzehre dich und deine fünfzige; den Augenblick zückte ein Blitz auf sie hin und tödtete sie. Als diese nicht wieder kamen,

so schickte der König nochmals einen Hauptmann mit fünfzig Mann, dem gings eben so; nun kam der dritte, dieser aber nahte sich mit Ehrfurcht, fiel auf seine Knie und sprach: „du Mann Gottes! laß meine Seele und die Seelen deiner Knechte, dieser fünfzigen, etwas gelten vor dir. Siehe, das Feuer ist vom Himmel gefallen und hat die ersten zwei Hauptleute mit ihren fünfzigen getödtet, nun aber laß meine Seele etwas gelten vor dir.“ Da sprach der Engel zu Elia: gehe mit ihnen hinab und fürchte dich nicht vor dem König. Elia ging, kam zu ihm und sprach: so spricht der Herr: „darum, daß du hingeschickt hast, den Baalsebub zu fragen, als wenn kein Gott in Israel wäre, den man fragen könnte, so sollst du von deinem Bette nicht kommen, sondern sollst sterben.“ Dies geschah auch bald hernach im Jahr 3295. Da er nun keine Kinder hatte, so bestieg sein jüngerer Bruder Joram seinen Thron; dieser Joram hatte auch seit seines Vaters Ahabs Tod zugleich mit Ahasja regiert, jetzt war er nun allein König von Israel. Josaphat, der König in Juda, hatte auch seinen Kronprinzen zum Mitregenten angenommen, welcher auch Joram hieß. Der König von Israel dieses Namens trat die Regierung im 20sten Regierungsjahr Josaphats an: er hatte verschiedene rühmliche Eigenschaften, denn er schaffte den phönizischen Götzendienst wieder ab, aber Jerobeams egyptischen Kälberdienst behielt er bei, folglich war er doch kein frommer König. Nach seines Bruders Ahasja Tod regierte er noch zwölf Jahr.

Wir kommen nun zur merkwürdigen Geschichte der Aufnahme des Propheten Eliä ins bessere Leben. Wenn wir in unsern Tagen alle die Wunderwerke in der Bibel lesen, die dieser größte Mann seiner Zeit und sein Nachfolger Elisa verrichtet haben, und die mit ihnen vorgegangen sind, so regt sich der Unglaube, und die vom Geist unserer Zeit eingenommene Vernunft schüttelt den Kopf; der eine hälts für jüdische Fabeln, der andere spottet gar darüber, und der dritte geht dabei vorüber und läßt sie stehen, und denkt noch wohl dabei, daß er der klügste sey; mit allen diesen habe ich nichts zu schaffen. Dem wahren Christen aber, dem auch

manchmal bei dem Lesen dieser Geschichten in der Bibel dieser oder jener Zweifel einfallen, oder den auch wohl ein Unglaube anwandeln kann, muß ich ein paar Worte zur Beruhigung sagen.

Wir müssen einen großen Unterschied zwischen den Zeiten des alten und denen des neuen Testaments machen — damals war das große Geheimniß der Erlösung und der Beseligung des gefallenen Menschengeschlechts noch nicht offenbart, viel weniger der Plan Gottes ausgeführt; daher war eine ganz andere göttliche Führung der Menschen nöthig als jetzt, da wir alles wissen, was zur Seligkeit erforderlich ist. Das Volk Israel war dazu bestimmt, daß es die Offenbarungen des wahren Gottes empfangen, der übrigen Menschheit mittheilen, und der Zukunft aufbewahren sollte, damit jedermann erfahren könnte, was zum Seligwerden erforderlich ist. Folglich mußte sich doch Gott den Israeliten offenbaren — und wie konnte das anders geschehen, als daß er frommen, heiligen Männern seinen Willen bekannt machte; damit aber auch jedermann überzeugt werden mußte, daß das, was die heiligen Männer sagten, Gottes Wort sey, so mußten sie es durch Thaten beweisen, die niemand als Gott verrichten konnte, und das sind nun Wunder.

Die Zeiten, in denen Elia und Elisa lebten, waren grundverdorben: die rasendste Abgötterei, verbunden mit einer Sittenlosigkeit ohne gleichen, herrschten allenthalben, und der König und der Hof trieben alles aufs höchste, und das Volk ahmte ihrem Beispiel nach. Daß dieses von der Nation geschahe, die der ganzen Menschheit zum Muster dienen und die Bewahrerin der Offenbarungen Gottes seyn sollte, das war schrecklich; deswegen mußte endlich die Geduld und Langmuth Gottes ermüden und dies Volk so exemplarisch strafen, daß andere Nationen daraus erkennen konnten, Jehovah sey der wahre Gott, der Beherrscher des Himmels und der Erde.

Eine Bemerkung muß ich noch hinzufügen, die auch von unsern Zeiten gilt: Wenn endlich die schweren göttlichen Gerichte herannahen, so merkt man — man verzeihe mir

den Ausdruck — den steigenden Zorn Gottes, in der äuße
Natur und ihren Wirkungen: Feuersbrünste, Ueberschwem
mungen, Erdbeben, Stürme, Ungewitter u. d. gl. nehm
einen strengern, heftigern Charakter an, sie sind für d
Menschen gefährlicher und schrecklicher. Sie sollen no
immer Buß- und Erweckungs-Mittel seyn; und wenn s
auch ihre Wirkung verfehlen, so ist das Gericht der Ve
stockung da, worauf dann nothwendig das Gericht der Ve
nichtung folgen muß.

Eben das war nun auch der Fall bei den Wundern un
Verrichtungen der Propheten Elia und Elisa. Alle Ermah
nungen halfen nicht; die Wunder überzeugten die Israeliten
und sie bekehrten sich doch nicht, daher kamen nun di
schrecklichen Strafwunder, daß Feuer vom Himmel fiel und
Menschen vertilgte, daß Bären Kinder tödteten u. d. gl.
Nach dieser Vorerinnerung kehre ich nun wieder zur Geschichte
zurück.

Nachdem Elia sein Tagwerk vollbracht hatte und nun
die Zeit seines Hinscheidens herannahte, so offenbarte ihm
der Herr, daß er ihn nun zu sich nehmen wolle; diese Offen-
barung empfing auch sein Diener und Begleiter Elisa, nebst
noch einigen Prophetenschulen, die ebenfalls davon unter-
richtet wurden. Elia, der nicht gern einen Zeugen bei seinem
Hinscheiden haben wollte und sich zu Gilgal aufhielt, suchte
Elisa zu bewegen, daß er da bleiben und ihn nicht begleiten
möchte; allein Elisa schwur und sprach: So wahr der Herr
und deine Seele lebt, ich verlasse dich nicht. Nun gingen
sie zusammen nach Bethel; als die dortigen Schüler der
Propheten das erfuhren, so kamen sie und sagten zu Elisa:
Weißt du auch, daß Jehovah deinen Herrn heut zu sich neh-
men wird? — er antwortete: Ja, ich weiß es auch, aber
schweigt und sagt nichts davon. Hier suchte Elia seinen
Diener wieder zu bereden, daß er zurück bleiben möchte,
allein Elisa wiederholte seinen Schwur, daß er ihn nicht
verlassen würde; nun gingen sie zusammen nach Jericho,
hier kamen ebenfalls die Schüler oder Jünger der Propheten
und kündigten dem Elisa die Heimreise seines Herrn an, er

antwortete das nämliche, was er auch zu Bethel geantwortet hatte. Nun wollte ihn Elia wieder zurück halten, allein auch hier wiederholte Elisa seinen Schwur, er ließ sich durch nichts abhalten, seinen Herrn bis an die Thore der Ewigkeit zu begleiten. Sie gingen also zusammen an den Jordan, der nicht weit von Jericho vorbeifließt; von den Propheten-Schülern folgten ihnen von weitem fünfzig nach. Als die Beiden an den Strom kamen, so nahm Elia seinen Mantel, wickelte ihn zusammen und schlug damit ins Wasser, plötzlich theilte es sich, so daß sie trocknen Fußes hindurch gehen konnten; als sie nun jenseits waren, so sprach Elia zu seinem Freund: nun bitte dir etwas von mir aus, ehe ich dich verlasse; Elisa antwortete: daß dein Geist doppelt auf mir ruhen möge. Elia erwiederte: Du hast dir etwas Schweres erbeten, doch wenn du mich sehen wirst, wann ich von dir genommen werde, so wirds geschehen, siehst du mich aber nicht, so kanns nicht seyn. Indem beide so miteinander redeten, erschien ein feuriger Wagen mit feurigen Rossen, der zwischen Beide fuhr und sie voneinander trennte; auf diesen stieg Elia und fuhr unter Donnern und Blitzen in die Höhe und gen Himmel! Elisa sah das, und rief ihm nach: Mein Vater! Mein Vater: Wagen Israels und seine Reiter.

Was Elisa eigentlich damit sagen wollte, ist schwer zu errathen; vermuthlich wollte er damit andeuten, daß Elia ein wahrer Streitwagen Israels und seine Reiterei gewesen sey. Da aber der auffahrende Prophet seinen Mantel abgeworfen hatte, so hub ihn Elisa, als ein Zeichen, daß er nun den Geist des Herrn, der auf Elia ruhte, empfangen habe, auf, zerriß dann seine Kleider vor Traurigkeit, kehrte um und trat wieder an den Jordan. Jetzt nahm er den Mantel, schlug damit ins Wasser und rief: wo ist nun Jehovah, der Gott Elia? im Augenblick theilte sich das Wasser wieder und er ging hinüber. Hier empfingen ihn die Propheten-Schüler mit großer Ehrfurcht, denn sie hatten das Wunder im Jordan gesehen und schloßen daraus, daß der Geist Eliä auf Elisa ruhte; da sie aber von seinem Tod nicht überzeugt waren, so schlugen sie vor, es sollten sich fünfzig Männer

von ihnen auf den Weg machen, in die Wüste vertheilen und den verschwundenen Propheten suchen, denn es sey wohl möglich, daß ihn der Geist des Herrn irgend wohin geführt habe; Elisa widerrieth es ihnen, allein sie drangen so stark in ihn, daß er endlich verdrießlich würde und es erlaubte; er blieb deßwegen drei Tage in Jericho, bis die Leute wieder kamen, ohne den gefunden zu haben, den sie suchten.

Bei der Himmelfahrt des Propheten Elia habe ich mir noch zu erinnern, daß die heilige Schrift dreier Personen im alten Testament gedenkt, die mit verklärten Leibern in den Himmel aufgenommen worden und also keiner künftigen Auferstehung mehr bedürfen: Die Erste war Henoch vor der Sündfluth; die Zweite war Mose; denn obgleich dieser gestorben ist, so wurde er bald hernach auferweckt: denn er erschien mit Elia auf dem Berge Thabor; und die dritte war Elia selbst.

Ehe Elisa von Jericho abreiste, kamen die Bürger von Jericho zu ihm und klagten ihm, es sey zwar gut wohnen in der Stadt — denn die Gegend um Jericho ist eben und fruchtbar — aber das Wasser sey schlecht und ungesund; der Prophet befahl, man solle ihm eine neue Schale voll Salz bringen; diese nahm er, ging an den Brunnen und schüttete es hinein, dann sagte er: so spricht der Herr, ich habe dies Wasser gesund gemacht, es soll hinführo weder Tod noch Unfruchtbarkeit daraus entstehen. Von der Stunde an war der Fluch Josua, der noch auf dem Wasser lastete, in Segen verwandelt.

Nun begab sich Elisa auf den Weg nach Bethel; sowie er den Berg hinauf ging und sich der Stadt näherte, so kamen kleine Knaben aus der Stadt gelaufen ihm entgegen, die riefen: du Kahlkopf komm herauf! komm Kahlkopf, komm herauf! wahrscheinlich wollten sie ihn mit Koth und Steinen bewillkommen. Elisa fühlte einen innern Antrieb vom Herrn, ihnen zuzurufen: der Fluch J e h o v a h s komme über euch! in dem Augenblick fuhren zwei Bären aus dem Wald heraus und tödteten zweiundvierzig Knaben. Auch diese Geschichte gehört mit zu denjenigen, die der Geist unserer Zeit unmög-

lich verdauen kann? Der Prophet läßt auf Befehl seines Gottes zweiundvierzig muthwillige Buben, die noch nicht wissen, was links oder rechts ist, von ein paar Bären zerreissen, weil sie ihn aus blosem Uebermuth einen Kahlkopf schelten; dies können unsere superfeine Klügler unmöglich billigen, während dem sie selbst, durch ihre Leib und Seel verderbende Schriften, unsere Jugend zu Tausenden um Seel und Seligkeit bringen.

Das Schimpfen und Spotten eines fremden, ehrwürdigen Mannes durch diese Gassenbuben, war ein Beweis einer grundverdorbenen Kinderzucht; was wäre nun aus diesen Kindern geworden, wenn sie erwachsen wären? — das wußte Gott, der Herzenskündiger; er wußte, daß sie verhärtete Sünder werden würden, darum nahm er sie in ihrer Unschuld von der Welt weg; den Eltern aber und der ganzen Gegend war dies Strafgericht eine sehr ernste Warnung, ihre Kinder in der Furcht des Herrn zu erziehen und Ehrfurcht vor dem Propheten zu haben, dessen Beschimpfung Jehovah so ernstlich bestraft hätte. Nothwendig mußte diese Geschichte, die gewiß weit und breit bekannt wurde, allenthalben den Eindruck machen: Elisa sey ein großer Prophet des Herrn, und man sey verpflichtet, seinen Worten und Lehren gehorsam zu seyn. Uebrigens konnten die Bürger von Bethel über den Propheten nicht zornig seyn oder sich an ihm rächen, denn er hatte ja von sich selbst die Macht nicht, zwei Bären zu befehlen, daß sie kommen und die Buben zerreissen sollten.

Von Bethel reiste Elisa nach dem Berge Karmel, wo sein seliger Herr ehmals mit den Baalspriestern opferte, wo sein Opfer durch Feuer vom Himmel angezündet wurde, wo er dann die Baalspriester am Bach Kison hinrichten ließ und nun einen wohlthätigen Regen erbat, der der langwierigen Dürre ein Ende machte. Vom Berge Karmel reiste Elisa nach Samaria.

Mel. O der alles hätt verloren!

O du Herrscher aller Welten!
Hör doch unser Flehen an.
Alles bebt vor deinem Schelten,
Bald ist es um uns gethan.

So wie zu Eliä Zeiten
Alle Welt im Argen lag;
Eben so sind schwere Leiden
Unser Schicksal jeden Tag.

Ach, wir müssen selbst gestehen:
Es ist unsrer Sünden Schuld.
Aber höre unser Flehen,
Habe noch mit uns Geduld.

Möchte doch dein ernst Gerichte
Immer uns vor Augen stahn!
Möchten wir in deinem Lichte
Nur auf deinen Fußtritt sehn!

Heiß uns Gott, dein heiliges Feuer
Dringe uns durch Mark und Bein,
Es verzehre alle Spreuer,
Mache unsern Weizen rein.

Sammle bald in deine Scheuer
Deiner Garben kleine Zahl!
Mach' uns alle Tage treuer,
Biß zum großen Abendmahl.

IX.

Fortsetzung der Geschichte der Könige von Juda und Israel bis zum Ende der babylonischen Gefangenschaft.

Fortsetzung der Geschichte der Könige von Juda und Israel.

Joram, der zweite Sohn Ahabs und Jesabels, hatte mit seinem Bruder Ahasja etwas über zwei Jahr regiert; als nun dieser starb, so wurde er im zwanzigsten Jahr der Regierung Josaphats allein König über Israel. Nun waren aber die Moabiter bis dahin seinem Vater Ahab zinsbar gewesen; ihr König Mesa hatte jährlich die Wolle von hunderttausend Lämmern und von hunderttausend Widdern entrichten müssen; jetzt machten sie nun den Versuch, sich dieser Abhängigkeit zu entziehen, welches aber Joram nicht zugeben wollte und sich zum Krieg rüstete; da er nun mit Josaphat, dem König von Juda, in freundschaftlichem Verhältniß stand, indem dieser seiner Schwester Athalja Schwiegervater war, so ersuchte er ihn, Antheil an dem Krieg zu nehmen, welches ihm Josaphat willig zusagte. Beide Könige zogen also mit ihren Armeen aus und nahmen ihren Weg gegen der Edomiter Land zu, wo sich der König von Edom an sie anschloß, so daß nun diese drei Könige mit ihrer Macht auf die Moabiter losgingen.

Da dieser Heerszug durch die arabische Wüste ging, so geriethen sie in Wassermangel, so daß Menschen und Pferde

Gefahr liefen, zu verschmachten. Der König von Israel ängstete sich dergestalt, daß er fürchtete, Gott habe beschlossen, sie drei Könige mit ihren Armeen durch die Moabiter zu Grund zu richten. Josaphat aber, der mehr Vertrauen auf seinen Jehovah hatte, fragte: ob kein Prophet des Herrn bei der Armee sey? und man antwortete ihm, Elisa sey da; dies freute den König, er sagte: Jehovah's Wort ist bei ihm. Nun gingen die drei Könige zum Propheten und trugen ihm ihr Anliegen vor; Elisa wendete sich an Joram, den König von Israel, und sprach: wie kommst du zu mir? Gehe zu den Propheten deines Vaters und deiner Mutter! Joram erwiederte: Nein! Jehovah hat uns drei Könige aufgerufen, um uns durch die Moabiter zu Grund zu richten. Er wollte damit sagen, Jehovah liefere sie auf die Schlachtbank, daher müsse auch einer seiner Propheten darüber Rede und Antwort geben. Hierauf sprach Elisa: so wahr der Herr der Heerschaaren lebt, vor dem ich stehe, wenn ich nicht auf Josaphat, den König von Juda, Rücksicht nähme, so würde ich mich um dich wenig bekümmern. Man muß erstaunen, wenn man bedenkt, welche Autorität und welchen Muth ein solcher Prophet damals hatte.

Hier kommen wir nun zu einer Stelle in der Geschichte, die für uns etwas Auffallendes hat: — Elisa forderte einen Musikanten, der auf einem Instrument, das mit Saiten bezogen war, vor ihm spielen mußte. Wir finden im alten Testament hin und wieder Spuren, daß man sich der Musik bediente, um das Gemüth zu sammeln und das innere Ohr den Einwirkungen des Geistes Gottes zu öffnen. Auch über dieses hat der Geist unserer Zeit seinen Spott ausgelassen, als wenn sich der heilige Geist durch unsre Musik herbeilocken ließ — freilich hängt dies erhabenste aller Wesen nicht vom Saitenklang ab, aber das weiß doch jeder, daß eine feierliche Musik das Gemüth erhebt und zu guten Eindrücken vorbereitet.

Elisa war zerstreut und über den abgöttischen König ärgerlich und aufgebracht; um sich also zu sammeln und sein Gemüth zu beruhigen, ließ er sich Musik machen, wodurch er

dann auch fähig wurde, die innere Einsprache Gottes zu vernehmen; dadurch belehrt, sprach er zu den Königen: so spricht Jehovah: macht hie und da Graben an diesem Bach — (der zu der Zeit trocken war) — denn Ihr werdet weder Wind noch Regen sehen und doch soll dieser Bach voll Wassers werden, so daß Ihr und Eure Armee mit den Pferden satt zu trinken haben werdet: denn das ist ja dem Herrn etwas Geringes, auch werdet Ihr über die Moabiter siegen: Ihr werdet schlagen ihre Vesten und vornehmsten Städte, Ihr werdet ihre Fruchtbäume umhauen, ihre Brunnen verstopfen und ihre fruchtbaren Aecker mit Steinen verderben.

Des folgenden Morgens früh kam Gewässer von den edomitischen Gebirgen her und erfüllte die Ebene mit Wasser. Indessen hatten sich auch die Moabiter gerüstet und waren den Alliirten entgegengezogen. Als sie nun diesen Morgen so weit vorgerückt waren, daß sie über die Ebene hin sehen konnten, so glaubten sie viel Blut zu sehn, denn die Morgenröthe spiegelte sich in dem Wasser; sie wußten, daß in der Gegend sonst kein Wasser war, daher kam die Täuschung. Sie glaubten also, die drey Könige seyen untereinander uneins geworden und hätten sich durch eine Schlacht selbst aufgerieben; dies machte sie sorglos und kühn; allein als sie näher kamen, fanden sie die Sache ganz anders; sie wurden gänzlich geschlagen und in ihr Land verfolgt, wo die Alliirten schrecklich hausten; sie hieben die fruchtbaren Bäume um, welches doch im Gesetz verboten war, sie bedeckten die Aecker mit Steinen, verschütteten die Brunnen und schlossen den König Mesa von Moab in einer Stadt so ein, daß er sich nicht mehr retten konnte; er nahm also siebenhundert Mann und versuchte an der Stelle, wo der König von Edom commandirte, durchzubrechen; allein es gelang nicht, er mußte sich wieder zurückziehen; dies brachte ihn so zur Verzweiflung, daß er, um seine erzürnten Götter zu versöhnen, seinen Kronprinzen auf der Mauer im Angesicht der alliirten Armee schlachtete und als ein Brandopfer zu Asche verbrannte. Durch diese gräßliche That wurden die Israeliten dergestalt mit

Grausen und Abscheu erfüllt, daß sie allsofort wieder nach Haus zogen.

In dieser Geschichte findet sich etwas Schwieriges 2. Kön. 3. v. 26; am Ende wird des Königs von Edom gedacht, und v. 27 heißt es: da nahm er (nämlich der König von Moab) seinen ersten Sohn u. s. w. Verschiedene Ausleger wollen dies Wort: seinen auf den ältesten Sohn des Königs von Edom beziehen, diesen habe der König von Moab in dem Ausfall gefangen bekommen und dann auf der Mauer geopfert; sie führen zum Beweis eine Stelle aus dem Propheten Amos an, welcher ungefähr 80 bis 90 Jahr später lebte; dieser sagt Cap. 2. v. 1: „so spricht der Herr: um drei und vier Laster willen Moabs will ich ihrer nicht schonen, darum daß sie die Gebeine des Königs von Edom haben zu Asche verbrannt.“ Allein daß diese Stelle sich auf obige Geschichte beziehe, dies kann nicht bewiesen werden, es ist ja leicht möglich, daß der Prophet eine andere ähnliche Geschichte, die nicht in der Bibel steht, im Auge hat. Ich glaube vielmehr, daß der König von Moab seinen eigenen Sohn geopfert habe, und dies war den Alliirten so schrecklich und abscheulich; wär es der gefangene Sohn des Königs von Edom gewesen, so wären sie gewiß nicht abgezogen, sondern sie hätten diese höchst beleidigende Gräuelthat fürchterlich gerächt.

Nicht lange hernach starb der fromme König Josaphat wie oben gemeldet worden, und sein Sohn, der auch Joram hieß und die Schwester des Königs Joram von Israel, die Athalia, zur Gemahlin hatte, wurde König an seiner Stelle; seine Geschichte folgt weiter unten.

In dieser Zeit wurde der Prophet Elisa durch seine erstaunlichen Wunderthaten sehr berühmt: eine Prophetenwittwe war einem Mann eine Summe Geld schuldig, sie war arm und konnte nicht bezahlen; deswegen wollte nun der Mann, nach damaligem Gebrauch, ihre zwei Söhne zu leibeigenen Knechten wegnehmen. Die arme Frau kam mit Wehklagen zu Elisa, und trug ihm ihre Noth vor; er fragte, ob sie nicht noch etwas im Haus hätte? sie antwortete: nichts als einen Oelkrug! — Nun so gehe hin, fuhr der Prophet fort, und

lehne von deinen Nachbarn so viele Gefässe, als du bekommen kannst, dann gehe in dein Haus, schließe die Thür zu, nimm dann den Oelkrug und fülle alle die Gefässe voll, das Oel verkaufe, bezahle deine Schulden und von dem Ueberschuß kannst du dich dann ernähren. Die Frau folgte dem Rath; ihre Söhne lehnten so viele Gefässe, als sie zusammen bringen konnten; alle wurden aus dem Oelkrug gefüllt, und nun sagte die Mutter: langt noch ein Geschirr her, denn der Oelkrug war noch nicht leer, es war aber keins mehr da.

Um die nämliche Zeit kam der Prophet Elisa in die Stadt Sunem; hier wohnte eine reiche Frau, die eine gute Freundin von ihm war und in deren Haus er einkehrte, wenn er dahin kam; da er nun oft da durchreiste, so wurde er immer bekannter mit der Frau und ihrem Mann; sie fanden, daß er sehr fromm und heilig war, daher beschlossen sie, ihm eine eigene Kammer von Brettern oben im Haus zu machen und sie mit Bette, Tisch, Stuhl und Leuchter zu versehen; als er nun wieder dahin kam und in diese seine neue Kammer einquartirt wurde, so wurde er dadurch gerührt und sagte zu Gehasi, seinem Bedienten: gehe, rufe die Frau herauf! als sie kam, so sprach er zu ihr: du hast mir eine so große Freundschaft bewiesen, womit kann ich dir dienen? — hast du irgend etwas bei dem König oder bei dem Feldherrn zu suchen? sie antwortete: ich wohne zufrieden unter meinen Nachbarn und ging weg. Elisa war verlegen und sagte zu seinem Bedienten: was sollen wir denn nun thun? Gehasi versetzte: ach, sie hat keinen Sohn! und ihr Mann ist alt; rufe ihr! fuhr sein Herr fort; das geschah; sie kam und blieb in der Thür stehen; nun sprach Elisa: übers Jahr um diese Zeit sollst du einen Sohn haben; die Frau bat, er sollte nicht mit ihr scherzen, indeß es geschah, sie bekam einen Sohn. Nach einigen Jahren aber lief dieser Knabe zu seinem Vater auf das Feld und bekam einen Sonnenstich, woran er starb. Seine Mutter eilte zu dem Propheten, der sich auf dem Berge Carmel aufhielt, und machte ihm Vorwürfe, daß er ihr einen Sohn von Gott erbeten habe, der nun gestorben wäre, so daß es ja besser gewesen

wäre, wenn sie ihn nie gehabt hätte. Elisa wiste nach Sunem und brachte ihn wieder zum Leben zurück.

Ein andermal, als eine große Theurung und Hungersnoth im Lande war und sich Elisa zu Gilgal in der Prophetenschule befand, so befahl er den Knaben, die ihm dienten, sie sollten hinausgehen und etwas Grünes zum Gemüs holen und ein Töpfchen voll kochen. Einer ging hinaus und fand ein Rankengewächs, an welchem eine Frucht hing; diese sammelte er und man kochte sie; sie war aber bitter wie Galle, so daß sie nicht genossen werden konnte. Elisa ließ Mehl dazu thun, und nun wurde sie genießbar.

Eben in dieser theuren Zeit, wo die Hungersnoth sehr groß war, brachte ein Mann von Baalsalisa dem Propheten zwanzig Gerstenbrode und frisch Getreide zum Geschenk; es war das Erstlingbrod von der neuen Ernte; Elisa sagte, man sollte es dem Volk geben; der Bediente antwortete: das wird für hundert Menschen wenig schicken; gib du, fuhr sein Herr fort; denn so spricht Jehovah: man wird essen und es wird übrig bleiben, wie denn auch geschah.

Der König von Syrien, der zu Damaskus seine Residenz hatte, hatte einen trefflichen Mann zum Feldherrn, der den wahren Gott erkannte und sehr rechtschaffen war, so daß auch alle seine Handlungen gesegnet waren; er hatte aber das Unglück, daß er aussätzig war; dieser Mann hieß Naeman. Nun hatte seine Frau ein Kammermädchen, die eine Israelitin und im Krieg gefangen und weggeführt worden war; diese sprach zu ihrer Gebieterin: ach wär mein Herr nur zu Samaria bei dem Propheten, der würde ihn bald von seinem Aussatz befreien! Naeman ging zu seinem König und erzählte ihm das; der König antwortete ihm, er solle nach Samaria reisen, er wolle ihm einen Brief an den König mitgeben und ihn empfehlen. Naeman befolgte den Befehl und nahm zehn Talente an Silber, sechstausend Seckel Goldes und zehn Feierkleider zu Geschenken mit sich. Als er nach Samaria kam, so überreichte er dem König Joram den Brief seines Herrn, welcher also lautete: „Wenn dieser Brief zu dir kommt, siehe! so wisse, ich habe meinen Diener Naeman zu dir gesandt,

daß du ihn von seinem Aussatz befreiest." Joram erschrack, zerriß seine Kleider und sagte: bin ich denn ein Gott, daß ich Todte lebendig machen kann? seht ihr, wie er Ursache sucht, an mich zu kommen. Indessen erfuhr Elisa, was geschehen war; er schickte also zum König und ließ ihm sagen, er brauche seine Kleider nicht zu zerreißen, er solle den Mann nur zu ihm schicken, dann würde er erfahren, daß ein Prophet in Israel sey. Der König schickte also den Naeman vor das Haus des Propheten Elisa, dieser ließ ihn nicht einmal zu sich ins Haus kommen, sondern schickte ihm nur einen Boten und ließ ihm sagen: gehe hin und wasch dich siebenmal im Jordan, so wirst du vom Aussatz befreit seyn. Naeman ärgerte sich, reiste ab und sagte: ich meyne doch, daß die Wasser Amana und Pharphar zu Damaskus mehr zu bedeuten haben, als alle Wasser in Israel! hätte er nicht zu mir kommen, den Namen seines Gottes anrufen, mich mit der Hand bestreichen und so den Aussatz wegtilgen sollen? Seine Bedienten aber glaubten doch, er könnte es ja leicht versuchen, denn der Prophet habe ihm ja nichts schweres aufgelegt. Naeman folgte; er badete sich siebenmal im Jordan und wurde gänzlich von seinem Aussatz befreit. Jetzt wurde der gute Mann andern Sinnes, er kehrte wieder um nach Samaria und ging zu Elisa; er bekannte die Macht des Jehovah und bekannte sich auch zu seinem Dienst. Dann wollte er dem Propheten große Geschenke aufdringen, die dieser aber durchaus nicht annahm, sondern ihn im Frieden entließ.

Gehasi aber, der Bediente, gedachte hier etwas vor sich zu bringen, er eilte dem Syrern nach, log dem Naeman etwas vor und bekam zwei Talente Silber und zwei Feierkleider, damit reiste er nun wieder zurück. Sein Herr aber erfuhr durch Offenbarung von Gott, was sein Bedienter gethan hatte; Er verwieß es ihm scharf, und zur Strafe bekam er Naemans Aussatz, welcher auf seine Kinder und Kindeskinder forterbte. Diese Art des Aussatzes war aber nicht so schlimm, daß man die menschliche Gesellschaft meiden mußte.

Die Anzahl der Propheten-Schüler vermehrte sich unter der Leitung des Propheten Elisa dergestalt, daß ihnen ihre Wohnung zu klein wurde. Um sich ein neues Haus zu bauen, gingen sie an den Jordan, an dessen Ufern Bauholz wuchs, um es zu fällen; nun fiel einem die Axt ins Wasser; der Mensch fing an zu wehklagen, weil er sie gelehnt hatte. Elisa, der die jungen Leute begleitete, fragte, wo das Eisen hineingefallen wäre, man wieß ihm den Ort; nun nahm er eine Stange, stieß damit auf den Boden, an dem Ort, wo die Axt lag, sie kam herauf und schwamm wie ein Stück Holz, so daß sie der Mann, dem sie entfallen war, wieder bekam.

Auf eine solche, in unsern Zeiten ganz ungewöhnliche Weise, mußte Gott damals seine Werkzeuge mit Wundergaben ausrüsten, um immer dem rohen, abgöttischen Volk zu zeigen, daß Er der Jehovah, der Herr der Natur und der Gott aller Götter sey, und sie dadurch in Furcht und auf dem rechten Wege erhalten würden; indessen wurde dadurch nichts weiter bewirkt, als daß immer eine beträchtliche Anzahl Israeliten in der wahren Religion bestärkt und erhalten wurden, die hin und wieder zerstreut lebten. Das ganze Volk aber blieb nach wie vor, halsstarrig und abgöttisch, wozu dann die Gottlosigkeit der Könige gar vieles beitrug. Der Prophet Elisa war ein großer Mann Gottes, der Geist Elias ruhte zweifältig auf ihm.

Um diese Zeit beschloß der König von Syrien, den König Joram von Israel heimlich zu überfallen; er schickte also Truppen aus, die sich an einem gewissen Ort verstecken mußten, um zu gelegener Zeit die Residenzstadt Samaria zu überrumpeln. Elisa, der sich nicht weit von da in dem Städtchen Dothan aufhielt, bekam eine Offenbarung von Gott; er schickte also zum König und ließ ihm sagen, was vorging; dieser schickte also Volk dahin und ließ den Ort einschließen. Der König von Syrien ärgerte sich, er konnte nicht begreifen, woher Joram diese Kriegslist erfahren habe, er hielt also Kriegsrath, um sich mit seinen Offizieren zu berathschlagen: denn er vermuthete, daß er unter den Seinigen einen Verräther habe; da man ihm aber sagte, der Prophet Elisa

entdeckte seinem König alles, so beschloß er, diesen für ihn so gefährlichen Mann zu fangen, und nachdem er erfahren hatte, daß er in Dothan wäre, so schickte er einige tausend Mann zu Pferd und zu Wagen dahin, damit sie Widerstand thun könnten, wenn sie von den Israeliten angegriffen würden; diese Syrer kamen des Nachts nach Dothan und umringten das Städtchen. Des Morgens früh sah der Bediente des Propheten von ungefähr hinaus, und sahe nun, daß die Stadt vom Feinde eingeschlossen war; er erschrack heftig und sagte es seinem Herrn; dieser aber tröstete ihn und sagte: Fürchte dich nicht, denn derer ist mehr, die bei uns sind, als derer, die bei ihnen sind; dann betete er, daß der Herr dem Bedienten die geistigen Augen öffnen möchte, dies geschah, und nun sah er lauter feurige Reiter in Menge rund um sie her. Aus dieser merkwürdigen Geschichte sehen wir, daß immer eine unsichtbare Engelmacht um die Frommen her ist, so daß ihnen, ohne des Herrn Willen, nicht das Geringste geschehen kann, und der Wille Gottes will doch immer unser wahres Wohl. Wir müssen uns daher sehr in Acht nehmen, daß wir durch unsere Sünden die Engel nicht von uns entfernen.

Aber der Herr, der Gott Israels, wollte sich auch an den Syrern nicht unbezeugt lassen, er wollte ihnen zeigen, daß Er allein wahrer Gott sey, daher betete Elisa durch göttlichen Antrieb, daß das ganze Heer um die Stadt her blind werden möchte; dies geschah, und nun ging der Prophet hinaus und sagte zu ihnen, sie sollten ihm folgen, er wolle sie zu dem Mann führen, den sie suchten; sie folgten ihm und er führte sie nun mitten in Samaria. Nun betete Elisa, daß sie wieder sehend werden möchten; dies geschah, und nun sahen sie zu ihrem größten Schrecken, wo sie waren. Daß dieser Meisterstreich des Propheten dem König Joram außerordentlich gefiel, das läßt sich denken; er wurde auch ganz höflich gegen ihn und sagte: mein Vater, soll ich sie schlagen? — Elisa antwortete sehr edel und dem Völkerrecht gemäß: Nein! du sollst ihnen nichts zu leid thun, wenn du öffentlich mit Schwert und Bogen kämpfest, dann magst du

schlagen, aber jetzt nicht, gib du ihnen zu essen und zu trinken und dann laß sie wieder zu ihrem Herrn ziehen. Dies alles wurde befolgt, und Israel hatte einige Zeit Ruhe. Der heilige Geschichtschreiber sagt hier: 4. B. Kön. 6, V. 23. Seitdem seyen die Syrer nicht mehr ins Land Israel gekommen, und doch steht gleich nachher, der König Benhadad von Syrien habe den König Joram wieder mit Krieg überzogen. Ich vermuthe also, daß die so eben erzählte Geschichte sich mit einem von den kleinern syrischen Königen zugetragen, der es hernach nicht mehr gewagt habe, Israel zu bekriegen.

Nicht lange nachher fing der eigentliche König von Syrien, der zu Damaskus residirte und Benhadad (Hadadssohn) hieß, wieder einen Krieg an; er versammelte ein großes Heer, und weil der König von Israel, vielleicht aus Leichtsinn und Saumseligkeit, sich nicht gerüstet hatte, so kam die syrische Armee und belagerte die Stadt Samaria. Da aber auch hier nicht für Proviant war gesorgt worden, so stieg bald die Hungersnoth aufs Höchste; man bezahlte einen Eselskopf mit vierzig Gulden, und ein paar Hand voll Taubenmist, mit dem man auch den Hunger zu stillen suchte — mit zwei und einem halben Gulden. Eine Geschichte trug sich aber hier zu, die ein jedes Menschenherz erstarren macht; da der König nach der Stadtmauer ging, um nach den Vertheidigungs-Anstalten zu sehen, so trat ihm auf der Gassen ein Weib in den Weg und schrie: hilf mir, mein Herr König! Joram antwortete: wann dir der Herr nicht hilft, wie kann ich dir dann helfen? ich hab weder Brod noch Wein, aber was ist dir denn? Die Frau erzählte: das Weib, das da bei mir steht, sprach zu mir, gib deinen Sohn her, wir wollen ihn heute schlachten und essen, morgen will ich dann meinen Sohn hergeben. Jetzt haben wir meinen Sohn verzehrt, sie aber hat ihren Sohn versteckt. — Der König wurde so bestürzt, daß er seine Kleider zerriß und sehr traurig wurde. Anstatt aber, daß er sich nun hätte von seiner Abgötterei zum wahren Gott bekehren und Ihn um Barmherzigkeit anflehen sollen, so wandte sich sein Zorn auf den Propheten Elisa, der auch in der Stadt war: denn er glaubte, der könnte helfen, wenn er nur wollte;

er schwur also, Gott soll mich strafen, wenn heut Elisa seinen Kopf behält! — dieser saß indessen in seinem Haus und die Magistratspersonen waren bei ihm. Der König aber schickte einen Boten voraus, der ihm den Kopf abhauen sollte, und er folgte nach. Elisa erfuhr dies durch eine göttliche Offenbarung, daher sagte er zu den Rathsherren: seht das Mordkind (er meynte den König) schickt zu mir, um meinen Kopf zu holen, gebt Acht, wenn der Todesbote kommt, so klemmt ihn zwischen die Thür, sein Herr ist kurz hinter ihm; während diesen Worten kam der Bote, und der König hinter ihm her; dieser hatte sich vielleicht besonnen und sagte: siehe, welch Unglück Jehovah über mich führt, was kann ich da von Ihm erwarten? Elisa antwortete: höret des Herrn Wort: so spricht Jehovah: Morgen um diese Zeit wird ein Scheffel feines Waizen-Mehl einen halben Gulden und zwei Scheffel Gerste einen Gulden hier in Samaria gelten. Einer von der Garde zu Pferd stand dabei, und der König hatte ihn am Arm gefaßt; dieser Adjutant des Königs spottete darüber und sagte: Ja, wenn Jehovah Fenster an den Himmel macht, so könnte das wohl geschehen. Er wollte damit sagen: wenn Gott da oben Löcher macht und Mehl und Gerste regnen läßt, so ist das möglich. Der Prophet versetzte: du wirst es mit deinen Augen sehen, aber nichts davon genießen.

Es ist aus dem Gesetz Mose bekannt, daß sich kein Aussätziger in der menschlichen Gesellschaft aufhalten durfte, weil diese Krankheit sehr ansteckend war, sie wohnten also außerhalb den Städten in abgesonderten Hütten. Nun waren jetzt vier aussätzige Männer vor dem Thor der Stadt Samaria, diese bekamen wegen der großen Hungersnoth aus der Stadt nichts zu essen, und wegen der Belagerung konnten sie auch nicht aufs Land gehen; diesen Abend also, wo Obiges vorging, sprach einer zum andern: in die Stadt können wir nicht kommen, und wenn wir auch könnten, so ist da nichts zu holen, auch da müßten wir sterben, bleiben wir hier, so trifft uns das nämliche Schicksal; es ist am besten, wir wagen es und gehen ins syrische Lager; lassen sie uns leben, gut! tödten sie uns aber, nun so sind wir todt. Gesagt, gethan! des Abends

dern Morgens früh wanderten sie dem Lager zu, sie kamen an die ersten Zelte und fanden Niemand: denn in der verwichenen Nacht hatten die Syrer ein Geschrei und Getümmel von Rossen und Wagen gehört, als wenn eine ungeheuere Armee im Anzug wäre, so daß sie dachten, die Hethiter, Egypter und wer weiß, wer mehr, seyen mit aller ihrer Heeresmacht im Anzug, um dem König von Israel zu Hülfe zu kommen. Dies machte den Syrern so angst, daß die ganze Armee Alles im Stich ließ und davon lief. Die Aussätzigen gingen also ins erste beste Zelt, aßen und trunken, und nahmen Silber, Gold, Kleider und was sie fanden, und gingen hin, um es zu verstecken, dies wiederholten sie ein paarmal; nun fiel ihnen aber ein, es sey doch wohl besser, wenn sie es in der Stadt anzeigten, denn es sey eine gute Botschaft; wenn sie das versäumten, so könnten sie hernach zur Verantwortung gezogen werden. Sie gingen also ans Thor und verkündigten, was sie gesehen hatten, sogar die Pferde und Esel hatten die Syrer in der Angst zurückgelassen und waren zu Fuß auf und davon gelaufen. Dies wurde dem König angezeigt; dieser aber traute nicht recht, denn er dachte, die Syrer könnten sich auch wohl aus List zurückgezogen haben, um die Israeliten heraus zu locken, und sie dann zu überfallen; es wurde also beschlossen, zwei Wagen anzuspannen (denn es waren nur noch fünf Pferde übrig), um den Syrern nachzuspüren, wo sie geblieben wären, und so fand man dann, daß sie über den Jordan geflohen waren, und zwar in solcher Eil, daß sie unterwegs noch Kleider und Geräthe von sich geworfen hatten. Als diese Boten am Nachmittag wieder kamen und man nun hörte, daß Alles sicher war, so strömte die ganze Stadt hinaus, um das Lager zu plündern; der Vorrath war so groß, daß die Weissagung des Propheten pünktlich erfüllt wurde. Der König stellte seinen obengemeldeten Adjutanten ans Thor, vermuthlich um Unordnung zu verhüten, aber das Gedränge war so groß, daß er zu Tod gedrückt und zertreten wurde.

Es ist überaus merkwürdig, wie der gute, treue und langmüthige Gott so lange den gottlosen, israelitischen Königen

nachgeht, um sie endlich zur Erkenntniß zu bringen. Die Propheten Elia und Elisa waren große Zeugen der Wahrheit, sie sagten sie ernst und redlich, und bewiesen sie durch Wunder in Menge; aber weder Joram noch sein Vater Ahab bekümmerten sich um sie: sie nahmen die Wohlthaten ohne Dank und die Züchtigungen ohne Besserung an, daher folgten auch nun die fürchterlichen Gerichte über diese ganze königliche Familie, wie wir im Verfolg sehen werden.

Wenn Elisa über Land reiste, so herbergte er noch immer bei seinen Freunden in Sunem, wo er den Knaben vom Tod erweckt hatte. Nun hatte ihm der Herr offenbaret, daß eine Theurung kommen und sieben Jahr währen würde. Dies sagte er der Frau, denn der Mann war vermuthlich gestorben. Er riethe ihr, sie möchte solang außer Land gehen, bis die Theurung vorüber wäre; die Frau folgte und zog in das Land der Philister, welches am Meer lag und sehr fruchtbar war. Nachdem nun die sieben Jahre um waren und die Frau wieder kam, so hatten sich andere ihres Hauses und Guts bemächtigt; sie reiste also nach Samaria, um den König zu bitten, daß er ihr wieder zu ihrem Eigenthum verhelfen möchte. Genau in dem Zeitpunkt, als die Frau in der Stadt ankam, war eben Gehasi, der Bediente des Propheten Elisa, bei dem König, welcher sich die Wunderthaten seines Herrn von ihm erzählen ließ; und als er auf die Geschichte kam, wie er den Sohn der Sunamitin vom Tod auferweckt habe, so trat sie herein und klagte dem König ihre Angelegenheit. Gehasi sagte nun, das ist die Frau, deren Sohn Elisa wieder lebendig gemacht hat; dadurch wurde der König so bewegt, daß er ihr einen Kammerherrn mitgab, der ihr nicht blos zu ihrem Haus und Hof, sondern auch zu dem Einkommen verhelfen mußte, welches das Gut während den sieben Jahren ausgetragen hatte. Dies ist einer von den liebevollen Zügen der Vorsehung, deren sich wahre, fromme Christen mehrere erinnern können, und die das Vertrauen auf Gott stärken.

Nach diesen Geschichten machte Elisa eine Reise nach Syrien zur Stadt Damaskus; nun war der König Benhadad schwer krank, er schickte also einen der Herren des Hofs,

Namens Hasael, mit großen Geschenken zu ihm und ließ ihn fragen: ob er von dieser Krankheit wieder genesen würde? Elisa antwortete: die Krankheit ist nicht zum Tode, aber der Herr hat mir gezeigt, daß er doch sterben wird. Nach diesen Worten fing der Prophet an zu weinen und sich sehr traurig zu geberden. Hasael bemerkte das, wunderte sich und fragte: warum weint mein Herr! Elisa antwortete: ich weiß, wie viel übels du den Kindern Israels thun wirst: du wirst ihre festen Städte mit Feuer verbrennen und ihre junge Mannschaft mit dem Schwerdt erwürgen; du wirst ihre schwangern Weiber zerhauen. Hasael versetzte: was bin ich — der Hund — daß er solche große Dinge thun sollte? Elisa erwiederte: der Herr hat mir gezeigt, daß du König in Syrien seyn wirst. Nun kehrte Hasael wieder um zu seinem Herrn, und auf die Frage, was der Prophet gesagt habe, antwortete er: du wirst wieder gesund werden. Des andern Tages aber nahm er eine nasse Decke, breitete sie über seines Herrn, des König Benhadads Gesicht, so daß er ersticken mußte, dann wurde er König von Syrien. Vermuthlich hat ihn Elisa auch gesalbt, wie Gott dem Propheten Elia schon befohlen hatte.

Während diesen Zeiten nahm der fromme König Josaphat von Juda seinen Sohn, der auch Joram hieß und des König Joram von Israel Schwester Athalja zur Gemahlin hatte, zum Mitregenten an; dies geschahe im Jahr der Welt 3298. Josaphat lebte von da an noch drei Jahr; nach seinem Tod aber machte es sein Sohn ebenso arg, wie die Könige von Israel; woran wohl seine Gemahlin, die gottlose Athalja, Ahabs und Jesabels Tochter, großen Antheil hatte. Die erste Gräuelthat, die er ausübte, war, daß er seine sechs Brüder alle ermordete; durch seine schlechte Regierung verursachte er, daß die Edomiter abfielen und sich ihren eigenen König wählten, auch die Stadt Libna fiel von ihm ab; über das alles aber führte er auch die Abgötterei zu Jerusalem ein. Jetzt wurde ihm aber eine Schrift eingehändigt, welche noch vom Propheten Elia herrührte: dieser große Mann Gottes hatte vermuthlich eine Offenbarung von Gott erhalten,

wodurch ihm entdeckt wurde, was für Unheil der damals noch junge Prinz Joram dereinst stiften würde; diese Offenbarung vertraute er seinem Nachfolger Elisa und trug ihm auf, dies dem Joram dereinst kund zu thun. Diese Schrift kündigte jetzt dem Joram an, was für ein trauriges Schicksal ihm bevorstehe; allein auch diese Warnung war vergeblich, daher wurde nun Elias Weissagung erfüllt: denn die Philister und Araber kamen, raubten und plünderten allenthalben; sie nahmen auch Jerusalem ein und plünderten den königlichen Pallast, dazu nahmen sie auch seine Weiber und alle seine Söhne mit, welche sie ermordeten; die Athalja aber hatte sich mit ihrem jüngsten Sohn Ahasja gerettet. Es war also ein wahres Recht der Wiedervergeltung: Joram hatte seine Brüder hingerichtet, das Nämliche traf nun auch seine Söhne. Er selbst aber litte zwei Jahr lang erschrecklich in den Eingeweiden, dann starb er, nachdem er 3 Jahr mit seinem Vater und 5 Jahr allein regiert hatte, im Jahr der Welt 3306, und sein Sohn Ahasja bestieg den Thron. 2. Kön. 8. v. 26. steht, Ahasja sey König geworden, als er 22 Jahr alt war, und 2 Chron. 22. v. 2. heißt es, er sey 42 Jahr alt gewesen. Man hat sich Mühe gegeben, beide Stellen miteinander zu vereinigen, allein das ist unnöthig; so viel ist einmal gewiß, daß Ahasja noch keine 42 Jahr alt seyn konnte, und daß also der Verfasser der Bücher der Könige recht hat. Die Bücher der Chroniken wurden nach der babylonischen Gefangenschaft, vermuthlich von Esra, oder durch dessen Veranstaltung geschrieben; der Zweck war, die Geschlechtsregister der Juden, worauf wegen der Erbschaft der Güter so sehr viel ankam, wieder in Ordnung zu bringen, vorzüglich aber die königliche Familie Davids vor allen andern auszuzeichnen, weil man den Messias aus ihr erwartete. Darum enthalten auch die Bücher der Chroniken eigentlich nur die Geschichte der Könige Juda aus dem Geschlecht Davids, bis auf den Fürsten Zerobabel und seine in den bürgerlichen Stand herabgesunkene Nachkommen.

Ich vermuthe, daß sich der Verfasser der Bücher der Chroniken der davidischen Hausakten bediente, die er

bei Zorababel leicht bekommen konnte, denn man sieht wohl, daß er die Bücher der Könige nicht abgeschrieben hat, und doch stimmen seine Nachrichten in der Hauptsache ganz damit überein. Wenn nun auch hie und da ein Verstoß in den Zahlen vorkommt, so benimmt das dem canonischen Werth der Bibel nichts, so etwas kann auch wohl durch das ehemalige, vielfältige Abschreiben entstanden seyn, ehe die Buchdruckerei erfunden war.

Ahasja bestieg den Thron Davids im zwölften Regierungsjahr seines Oheims, des Königs Joram von Israel. Auch er war ein böser, gottloser König, denn seine Mutter Athalja hatte ihn in den abscheulichen Grundsätzen ihrer Eltern, Ahabs und Jesabels erzogen; doch nun nahte der Zeitpunkt heran, wo die Langmuth des Herrn gegen die Familie Ahabs erschöpft war.

Da der mächtige Benhadad, König von Syrien, gestorben, und Hasael, wie oben gemeldet, an seine Stelle gekommen war, so glaubte Joram, jetzt wäre die rechte Zeit, Ramoth in Gilead wieder zu bekommen; er versammelte also seine Kriegsvölker und ersuchte auch seinen Vetter Ahasja, daß er ihm zu Hülfe kommen möchte; dies geschah, beide Könige kamen mit ihren Armeen und belagerten Ramoth in Gilead; da es aber zur Schlacht kam, so wurde Joram schwer verwundet, so daß er nach Jesreel fuhr, wo sich damals der Hof aufhielt, um sich heilen zu lassen, und sein Neffe, der König Ahasja, verfügte sich auch dahin, das Oberkommando aber hatte Joram seinem ersten Feldherrn Jehu übertragen. Es ist merkwürdig, daß Ahab und Joram, Vater und Sohn, beide ihr Unglück vor diesem Ramoth holten.

Der Prophet Elisa, welcher wußte, daß der Herr dem Elia schon befohlen hatte, diesen Jehu zum König von Israel zu salben und der es ihm vermuthlich aufgetragen hatte, schickte einen Mann aus seiner Prophetenschule mit dem Oehlkrug nach Ramoth und trug ihm auf, was er sagen und thun sollte; sobald er aber seinen Auftrag ausgerichtet hätte, sollte er alsobald zur Thür hinaus gehen und fliehen,

damit ihm nicht etwas Uebels wiederfahre; denn es war sehr natürlich, daß diese Sache Aufsehn machen mußte.

Als nun der Mann nach Ramoth kam, so fand er die Offiziere alle beisammen. Jetzt sprach er: Ich habe dir, Feldherr, etwas zu sagen? Jehu fragte: Wem unter uns? Der Mann antwortete: Dir, Feldherr! — nun ging er mit ihm in ein ander Zimmer, dann nahm er den Oelkrug, schüttete ihn dem Jehu aufs Haupt und sprach: „So sagt Jehovah, der Gott Israels: ich habe dich zum König gesalbt, über des Herrn Volk; du sollst das Haus Ahabs, deines Herrn, schlagen, daß ich das Blut der Propheten, meiner Knechte und das Blut aller Knechte des Herrn an Jesabel räche. Die ganze Familie Ahabs, der Geringste, wie der Vornehmste, die Gefangenen und nicht Geachteten, alle sollen vertilgt werden, Ahabs Geschlecht soll werden, wie die Familien Jerobeams und Baesa's, und die Hunde sollen Jesabel zu Jesreel fressen, niemand soll sie begraben. Mit diesen Worten riß der Prophet die Thür auf und lief fort.“

Jehu ging nun wieder zur Gesellschaft; diese war neugierig und sagte: wie stehts? — was will der rasende Mensch? — Er antwortete: ihr kennt ihn ja und könnts wohl denken. Sie erwiederten: wir können's nicht denken, sage es uns! — nun erzählte es ihnen Jehu. Eiligst wählten sie aus Ermanglung eines Throns eine erhöhte Stufe, und da es ihnen auch an Teppichen fehlte, so zogen sie ihre Mäntel aus, breiteten sie auf den hohen Ort und setzten den neuen König darauf, dann bliesen sie die Posaunen und riefen: Jehu ist König geworden.

Das erste, was der neue König begann, war, den Auftrag zu befolgen, den er vom Herrn bekommen hatte: er sorgte also dafür, daß niemand laufen und es am Hof ankündigen konnte; dann nahm er hinlängliche Mannschaft und eilte nach Jesreel, wo die beiden Könige, Joram und Ahasja, beisammen waren. Als nun Jehu mit seinem Trupp von ferne kam, so bemerkte ihn der Thurmwächter und kündigte es dem Joram an, dieser befahl, man sollte einen Reiter hinausschicken und fragen: obs Friede wäre; der Reiter

kam zu Jehu und fragte; dieser aber antwortete: was geht dich der Friede an? gehe hinter mich zu meinen Leuten. Dies bemerkte der Thurmwächter und zeigte es wiedrum an; nun wurde noch einer gesandt, mit dem gings eben so; auch das ließ der Thurmwächter dem König sagen, bemerkte aber dabei, es käme ihm vor, als ob es Jehu wäre, denn er trieb die Leute vorwärts, als wenn er unsinnig wäre.

Jetzt wollte der König selbst fragen, er ließ also seinen Wagen anspannen und fuhr Jehu entgegen, der König Ahasja fuhr auch in seinem Wagen mit. Als Joram zu Jehu kam, so fragte er: Ists Friede: Jehu antwortete: was Friede? deiner Mutter Jesabel Hurerei und Zauberei wird immer größer! Jetzt merkte Joram, was vorging, schnell kehrte er um und sagte: Ahasja, es ist Verrätherei, Jehu aber nahm schnell seinen Bogen und schoß den König von hinten her, in der Flucht, daß ihm der Pfeil ins Herz fuhr und er auf der Stelle starb. Nun sprach Jehu zum Ritter Bidekar, seinem Adjutanten, „Erinnerst du dich noch, wie wir hinter seinem Vater herritten, als er todt nach Haus gefahren wurde, und der Herr das Blut Naboths und seiner Kinder auf seinem Acker rächen wollte, den Ahab ihm so ungerechter Weise abgezwackt hatte. Jetzt nimm nun die Leiche seines Sohns und wirf sie auch auf Naboths Acker.“ Bidekar befolgte diesen Befehl; indessen floh Ahasja, der König von Juda, aber Jehu dachte: der ist Ahabs Enkel und verfolgte ihn, und als er ihn ereilte, so ließ er ihn auch tödten. Seine Leiche brachten seine Bedienten nach Jerusalem, wo er ins königliche Begräbniß beigesetzt wurde. Er war kaum ein Jahr König gewesen. Nun eilte Jehu nach Jesreel; die Königin Jesabel, welche jetzt oben im Thorthurm war und erfuhr, was vorging, schminkte und putzte sich, vermuthlich um dem Jehu Ehrfurcht einzustößen; als er nun kam, so schaute sie oben zum Fenster heraus und rief: ists Simri wohl gegangen, der seinen Herrn erwürgte? sie wollte ihn an die Geschichte erinnern, wie Simri seinen König Ella ermordete und sich hernach in seinem eigenen Pallast verbrannte. 1. B. der Könige 16. V. 10 und 18. Jehu antwortete ihr kein Wort, son-

dern rief hinauf: ist niemand bei ihr droben? alsbald zeigten sich zwei bis drei Kammerherrn am Fenster: Stürzt sie herab! rief er: flugs warfen sie sie zum Fenster heraus, die Wand und die Pferde wurden mit ihrem Blut bespritzt und ihr Körper wurde von Menschen und Pferden zertreten.

Hierauf ging der König Jehu in den Pallast und speiste mit seinen Leuten. Nach der Tafel sagte er: gehet und seht doch nach der Verfluchten und begrabt sie, sie ist doch eine königliche Prinzessin; allein die Leute, die hingingen, sie zu begraben, fanden nichts als den Hirnschädel, die Füße und die Hände; sie kamen wieder und zeigten das dem König an; er versetzte darauf: das ists, was der Herr durch seinen Knecht, den Propheten Elia, gesagt hat, auf dem Acker Jesreel sollen die Hunde der Jesabel Fleisch fressen. Zu Samaria war die ganze Familie Ahabs, er hatte daselbst noch siebenzig Söhne; nun schrieb der König Jehu an die dortige Regierung und an die Vormünder der Kinder: sie sollten einen aus Ahabs Geschlecht wählen, welchen sie für den Tüchtigsten hielten, und ihn auf seines Vaters Thron setzen, sie hätten ja Wagen, Festungen und Waffen; die Herren aber geriethen in Angst und sprachen: zwei Könige sind nicht vor ihm bestanden, wie wollen wir denn bestehen? sie antworteten also dem König: wir sind deine Diener, wir wollen alles thun, was du uns befiehlst. Wir wollen niemand zum Könige machen, thue, was dir gefällt. Nun befahl ihnen Jehu, sie sollten ihm die siebenzig Köpfe von den Söhnen Ahabs schicken, dies geschah. Nun zog der König auch nach Samaria, unterwegs begegneten ihm die Prinzen von Jerusalem, des Königs Ahasja Brüder, die aber von allem nichts wußten, was vorgegangen war. Jehu fragte, wer sie wären und wohin sie wollten? Sie antworteten: wir sind des Königs Ahasja Brüder und reisen nach Jesreel, um die königliche Familie zu besuchen. Jehu befahl, sie alle zu ermorden, welches auch auf der Stelle geschah; nun traf er unterwegs einen berühmten Mann, den Jonadab, den Sohn Rechab an, dieser stammte von dem Jethro, Mosis Schwiegervater, her; er war ein frommer Mann, wer ihn

näher kennen lernen will, der lese das 35ste Capitel des Propheten Jeremia. Diesen fragte der König Jehu: Ist dein Herz so redlich gegen mich, wie das meinige gegen dich? Jonadab antwortete Ja! — Wenns so ist, fuhr der König fort, indem er ihm die Hand bot, so steig zu mir in den Wagen und sieh meinen Eifer um den Herrn. Beide fuhren nun zusammen nach Samaria; hier rottete er vollends alles aus, was von Ahabs Geblüt war.

Jetzt gings nun über den Baalsdienst her; zu dem Ende ließ Jehu das ganze Volk zusammen kommen und ausrufen: Ahab hat dem Baal nicht sonderlich gedient, Jehu wird ihm besser dienen. Dann befahl er, daß sich alle Baalspriester und alles, was zum Opferdienst gehörte, versammeln und keiner ausbleiben sollte, denn er wolle dem Baal ein großes Opfer bringen; dies wurde durch das ganze Land bekannt gemacht, mit dem Bedeuten, wenn einer von Baals Dienern ausbliebe, so sollte er hingerichtet werden. Nachdem nun alle im Tempel des Baals versammelt waren, so mußten auch die priesterlichen Kleider herbei geschafft und angezogen werden. Nun ging der König mit Jonadab in den Tempel, hier befahl er den Dienern Baals, sie sollten genau nachsehen, daß nicht etwa ein Diener des Jehovah in der Versammlung sey. Indessen hatte er achtzig Mann außen vor den Tempel gestellt und ihnen befohlen, wenn sie einen von denen im Tempel entrinnen ließen, so müßte auch einer von ihnen sterben. Sobald also das Opfer vollendet war, wurden sie alle ermordet; dann wurde der Tempel zerstört und zu einem allgemeinen Abtritt gemacht. So fing Jehu seine Regierung an; allein er war doch kein Mann nach dem Herzen Gottes, denn er befolgte die Politik der Könige von Israel und behielt den Kälberdienst von Dan und Bethel bei; daher hatte auch der Herr keinen Gefallen an ihm, doch folgten ihm seine Nachkommen bis auf den Urenkel auf seinem Thron; aber er hatte viel mit Hasael, dem König von Syrien, zu thun, der ihm fast alles, was über dem Jordan gegen Morgen lag, durch Kriegen und Siegen abgewann.

Die Thronbesteigung Jehu's und seine Ausführung des

göttlichen Gerichts über die Familie Ahabs geschah im Jahr der Welt 3307. Er regierte 28 Jahr.

Diese Geschichte des göttlichen Gerichts über Ahabs Familie kommt der in den Wegen der Vorsehung ungeübten Vernunft schrecklich vor: denn wie viele unschuldige Menschen wurden da hingerichtet? Daher gab es von jeher, und besonders auch noch in unsern Zeiten, philosophische Grübler, die der Bibel, in welcher dergleichen Geschichten mehrere vorkommen, die bittersten Vorwürfe machen, und den Jehovah, den Gott Israels, als einen schrecklichen Tyrannen ansehen, mit dem sie nichts zu schaffen haben mögen. So scheinbar auch die Vorwürfe sind, so grundfalsch sind sie, wenn man tiefer forscht und der Sache auf den Grund sieht, wie ich nun mit wenigen Worten beweisen will. Man gehe die ganze Weltgeschichte durch und beobachte alle Gerichte genau, die über Völker und Staaten bis auf den heutigen Tag ergangen sind; sind da nicht hunderttausende, ja Millionen Menschen, die gewiß keine Ursache am Krieg waren, auf die elendeste Weise umgekommen? Hierauf antwortet die Vernunft: das ist wahr, aber diese Eroberer und Ausführer der göttlichen Gerichte können doch keinen Befehl von Gott aufweisen, daß er sie geheißen habe, so schrecklich zu verfahren; dem Mose, dem Josua, den Richtern, den israelitischen Königen und dem Jehu wurden solche Grausamkeiten von Jehovah nicht allein gut geheißen, sondern befohlen. Liebe Menschen! die ihr so denkt, geschieht denn etwas in der ganzen Welt ohne Zustimmung der göttlichen Regierung? — Man spricht viel von einem befehlenden und zulassenden Willen Gottes; allein was der große Weltbeherrscher zuläßt, das paßt genau in seinen Weltregierungsplan, und es ist eben so gut, als ob Er es befohlen hätte; allein deßwegen sind denn doch die Ausführer der göttlichen Gerichte nicht immer zu entschuldigen, über deren ihre Grundsätze, Plane und Wirksamkeit kann nur der einzige Herzenskündiger urtheilen; Er kennt die Charaktere und Anlagen aller Menschen, und wählt daher solche Werkzeuge, die zu solchen Zwecken zu brauchen sind; das Urtheil über sie kommt uns nicht zu,

sondern Gott allein, der das wahre Wohl der gefallenen Menschheit will, in Zeit und Ewigkeit übersieht, und gewiß immer die wirksamsten Mittel wählt, um diesen liebevollen Zweck zu erreichen. Wir kurzsichtigen Menschen sehen nur hier und von einer Seite die Leiden unserer Brüder, aber die Folgen jenseits sehen wir nicht. Wird der wahre Christ hier schwer geprüft, so sehen wir das und bedauern ihn, aber die unendliche überschwengliche Seligkeit, die durch seine Leiden jenseits erhöht wird, die sehen wir nicht, und deßwegen murren wir. Der Unverbesserliche, von dem Gott weiß, daß er das Maaß seiner Sünden immer voller machen wird, wird weggerafft, um ihn mit schwerer Verdammniß zu verschonen, oder gar noch jenseits zu retten. Die Kinder, von denen der Herr weiß, daß es ihnen besser ist, von der Erde weggenommen zu werden, weil sie gottlos oder unglücklich seyn würden, die werden hingeopfert. Kurz, es ist hier unmöglich, ein Urtheil zu fällen, weil uns die Vordersätze dazu beinahe gänzlich fehlen; und alle göttlichen Gerichte, sie mögen durch Menschen oder durch die Kräfte der Natur ausgeführt werden, geschehen auf göttlichen Befehl. Endlich: Gott hat bei seinen Gerichten immer das Wohl der Menschheit zum Zweck, aber die Ausführer dieser Gerichte haben ihre eigenen Zwecke, darüber am Ende Gott allein urtheilen kann, und einem jeden nach seinen Werken vergelten wird.

Jeder Mensch muß bei reifem Nachdenken über sich selbst und sein bisher geführtes Leben finden, daß es keine Strafe gebe, die er nicht verdient habe, wenn Gott nach seiner Gerechtigkeit mit ihm verfahren wollte; wer das nicht findet, nicht von sich überzeugt ist, daß das wahr sey, mit dem läßt sich von den göttlichen Gerichten nicht reden; wer aber davon überzeugt ist, der fühlt tief, daß in denselben von Seiten Gottes niemand Unrecht geschieht. Doch ich wende mich wieder zur Geschichte.

Wir lassen nun Jehu ruhig in Samaria forttreiben und wirken, und sehen, was während dem zu Jerusalem vorgeht; Ahasja, der Kronprinz des Königs Joram von Juda, hatte

kaum ein Jahr regiert, als er auf Befehl des Königs Jehu, wie oben gemeldet, mit seiner Begleitung getödtet wurde. Seine Mutter Athalja, wenns möglich wäre, ein noch böseres Weib als ihre Mutter Jesabel, setzte sich nun Anno 3307 auf den Thron Davids; aber um sicherer herrschen zu können, ließ sie alles ermorden, was nur jemals Hoffnung zur Regierung bekommen konnte. Nun war aber von ihrem Sohn Ahasja noch ein einjähriger Prinz da, dieser hieß Joas und war eigentliche Erbe des Throns; dies Kind nahm die Gemahlin des Hohenpriesters Jojada, Namens Joseba, welche des letzten Königs Ahasja Schwester war, nebst seiner Wartfrau und versteckte beide im Tempel, ohne daß jemals die Königin etwas davon erfuhr; hier sorgte der Hohepriester Jojada, der ein frommer Mann war, für die Unterhaltung und Erziehung des Prinzen 6 Jahr lang; während dieser Zeit regierte Athalja, wie man sich leicht vorstellen kann, tyrannisch, abgöttisch und abscheulich; denn sie verfolgte die Propheten und Priester des Herrn ebenso wie ihre Mutter, sie baute dem Baal einen Tempel und verordnete ihm Priester. Als aber der junge Prinz im achten Jahr war, so eilte der Hohepriester Jojada, dem Unwesen ein Ende zu machen; er berief also alle Leviten nach Jerusalem, desgleichen auch die Priester und machte alle Sicherheitsanstalten im Tempel, indem er die Leviten bewaffnete, welches aus dem Zeughaus im Tempel geschah; alles ging still und ruhig zu; nun brachte er den jungen Prinzen Joas und setzte ihn auf den Thron, der zwischen dem Vorhof Israels und dem Priestervorhof stand; dann salbte und krönte er ihn, stellte eine bewaffnete Leibwache um ihn her und reichte ihm das Gesetz des Herrn in seine Hände nach der Verordnung Mose 5. B. Mose 17 v. 18, 19. Nun hielt der Hohepriester eine Rede an das Volk und rief Joas zum König aus, die Posaunen und Trompeten wurden geblasen und alles Volk lief herzu und schrie: es lebe der König! Athalja hörte das Getümmel; sie eilte zum Tempel, zerriß ihre Kleider und schrie: Aufruhr! Aufruhr! der Hohepriester aber ließ sie gefangen nehmen, hinaus vor das Thor führen und hinrichten. So wurde nun

auch dieser letzte Zweig vom Hause Ahabs aus der Welt geschafft.

Joas wurde also König in Juda im siebenten Jahr der Regierung Jehu, des Königs von Israel, im Jahr der Welt 3313. Er stund unter der Vormundschaft seines Oheims, des Hohenpriesters Jojada, und so lang dieser lebte, war er ein frommer, vortrefflicher Regent: der Tempel Baals und alle Spuren des Götzendienstes wurden abgeschafft; und Nathan, der Oberpriester Baals, wurde hingerichtet. Im Tempel, so wie in der Regierung, wurde alles so wieder hergestellt, wie es der König David verordnet hatte. Diese löbliche Verfassung währte aber nicht länger als Jojada lebte; denn nach dem Tode dieses vortrefflichen Mannes, im Jahr 3332, im 19ten Jahr der Regierung Joas, oder im 27sten seines Alters, kamen die Fürsten von Juda zum König und baten um allgemeine Religionsfreiheit, so daß jeder die Erlaubniß bekäme, Gott so zu dienen, wie er es für gut fände. Diese Erlaubniß gab der König, und damit fingen auch wieder die Unordnungen an; der Tempel wurde allmählig verlassen und man verehrte wieder die Götzenbilder auf Bergen und Hügeln; der Herr ließ zwar die Fürsten und das Volk durch Propheten warnen, aber es half nicht; nun trat der neue Hohepriester Zacharias, Jojada's Sohn, auf und hielt im Tempel eine Rede an das Volk, worinnen er ihm die Folgen vorstellte, die aus diesen Gottlosigkeiten entstehen würden; allein jetzt machten sie vollends das Maaß voll: sie ermordeten ihn nicht etwa in der Uebereilung, im Tumult, sondern sie beschlossen seinen Tod, und der König Joas befahl, das Urtheil auszuführen. Wie schändlich! — Zacharias, ein frommer Mann, ein Hoherpriester, mit dem er Geschwisterkind war, ein Fürst des Volks, nach dem König der erste, wird auf seinen Befehl im Priestervorhof, zwischen der Thür des Tempels und dem Brandopfersaltar, zu Tod gesteinigt — warum? weil er seiner Pflicht gemäß die Wahrheit gesagt hatte. Wie sehr vergaß hier der König, daß er seinem Vater und seiner Mutter Leben und Königreich zu verdanken hatte!

Man glaubt allgemein, daß unser Herr diesen Zacharias gemeynt habe, wenn er den Juden sehr ernst ihren Prophetenmord vorhält Matth. 23. v. 35 und Luc. 11. v. 51, wo er sagt: auf daß über Euch komme das gerechte Blut, das vergossen ist auf Erden, von dem Blut des gerechten Abels bis aufs Blut Zacharias, Barachja Sohn, welchen Ihr getödtet habt zwischen dem Tempel und Altar. Daß bei diesen Worten die Juden an diesen Zacharias dachten und denken mußten, weil die Geschichte bis dahin von keinem andern ermordeten Zacharias wußte, das ist natürlich; aber es waren seitdem noch viele redliche Männer bis auf Johannem, den Täufer, ermordet worden; sollte dann deren ihr Blut nicht auch auf die Rechnung der Juden kommen, welche durch sein eigenes und seiner Getreuen Blut noch so sehr vergrößert worden? — für die damaligen Zuhörer des Herrn mußten diese Worte noch dunkel seyn, auch deßwegen, weil dieses Zacharia's Vater nicht Barachja, sondern Jojada hieß; aber wie mußten die Apostel und ersten Christen, welche die Zerstörung Jerusalems erlebten, staunen und anbeten, als sie erfuhren, daß wirklich ein sehr frommer Mann, Namens Zacharia's, ein Sohn Baruchs, von den Zeloten zum Tod verdammt und im Tempel auf der nämlichen Stelle ermordet worden sey. (Baruch heißt ein Gesegneter und Barachja oder Berechja, ein Gesegneter Gottes.) Nun war die Rede oder vielmehr Weissagung Christi verständlich, denn jetzt kamen alle die Blutzeugen und selbst die Kreuzigung Christi, und alle Märtyrer bis auf die Zerstörung Jerusalems noch hinzu.

Der jüdische Geschichtschreiber Josephus, der diese Zerstörung und den Untergang seines Staats mit ansah, und der gewiß nichts in seine Geschichte hineindichtete, um einen Ausspruch Christi zu bewahrheiten, den er höchst wahrscheinlich nicht einmal wußte, erzählt in seinem vierten Buch von den jüdischen Kriegen, im neunzehnten Capitel die Mordgeschichte des frommen Zacharias, Baruchs Sohn, umständlich. Dieser war nun der letzte Blutzeuge der Juden; denn seine Hinrichtung geschah kurz vor der Zerstörung Jerusalems

im nämlichen Jahr, nämlich Anno 70 nach Christi Geburt oder 36 Jahr nach seiner Himmelfahrt.

Nach dem grausamen Mord, den der König Joas und seine Minister an dem Hohenpriester Zacharias begingen, hatte er kein Glück und keinen Segen mehr: denn gegen das Ende seiner Regierung kamen die Syrer und plünderten Jerusalem, dazu mußte sich der König, der damals sehr krank war, mit allen seinen Schätzen loskaufen. Er war allem Ansehen nach ein sehr schwacher Regent, den seine Minister und Räthe mißbrauchten; endlich wurde er von seinen eigenen Bedienten ermordet, nachdem er vierzig Jahr regiert hatte und 48 Jahr alt geworden war. Dies geschah im Jahr der Welt 3353. Sein Sohn Amazia bestieg nun den Thron seiner Väter.

Während der langen Regierung des Königs Joas von Juda gingen auch im Königreich Israel Veränderungen vor. Jehu starb, nachdem er achtundzwanzig Jahr regiert hatte; im dreiundzwanzigsten der Regierung Joas, des Königs Juda, folglich Anno 3335, und sein Sohn Joahas bestieg seinen Thron; dieser regierte siebenzehn Jahr zu Samaria; er war ein eben so gottloser König, wie alle seine Vorfahren, er setzte den Kälberdienst und die Abgötterei fort, daher folgten nun auch schwere göttliche Gerichte über Regenten und Unterthanen: denn Hasael, der König von Syrien, war, so wie der Prophet Elisa mit Thränen vorher verkündigt hatte, eine scharfe Geisel für die Israeliten; durch seine vielen Siege über sie war es endlich dahin gekommen, daß der vorhin so mächtige israelitische Staat nicht mehr übrig hatte, als fünfzig Reiter, zehn Streitwagen und zehntausend Mann zu Fuß. Der König Joahas wurde dadurch dergestalt gedemüthigt, daß er nun seine Zuflucht zu Jehovah nahm und Ihn um Hülfe anflehte. Der langmüthige, liebevolle Gott nahm dieses Gebet in Gnaden an, um dem König und dem Volk zu zeigen, daß er noch immer zu verzeihen bereit sey: denn Joas, der Kronprinz, kam zum Propheten Elisa, welcher krank war und an dieser Krankheit auch starb, weinte und sprach:

mein Vater! mein Vater! Wagen Israel und seine Reiter! Elisa merkte wohl, was er sagen wollte, daher befahl er ihm, Bogen und Pfeile zu nehmen, den Bogen zu spannen und gegen Morgen zu schießen, dann sagte der Prophet: ein Pfeil des Heils vom Herrn, ein Pfeil des Heils wider die Syrer, und du wirst die Syrer schlagen zu Aphek, bis sie aufgerieben sind. Noch einmal befahl Elisa: er sollte einen Pfeil nehmen und die Erde damit schlagen. Joas that das dreimal, der Prophet ärgerte sich darüber und sprach: hättest du vier, fünf oder sechsmal geschlagen, so hättest du die Syrer aufgerieben, nun aber schlägst du sie nur dreimal. Diese sonderbare Art, dem Joas des Herrn Wort bekannt zu machen, war bei den Morgenländern nicht selten, sie bedienten sich gern symbolischer Vorstellungen, weil sie tiefern Eindruck machen, als blose Worte. Bald hernach starb der Prophet Elisa; dieser berühmte Mann Gottes hatte redlich für die Sache des Herrn gestritten, aber es hatte wenig geholfen; Israel war schon zu tief gesunken.

Joahas nahm seinen Sohn Joas zum Mitregenten an, als er vierzehn Jahr regiert hatte; dies geschah Anno 3349. Die Syrer waren nun zwar einstweilen gedemüthigt, aber nun fielen die Moabiter ins Land. Bei dieser Gelegenheit trug sich etwas Merkwürdiges zu: es wurde ein Mann begraben, und da die Leichenbegleiter zu dem Grab des Propheten Elisa kamen, der etwa ein Jahr da gelegen hatte, so sahen sie die Moabiter kommen; sie bedienten sich also der ersten besten Gelegenheit, der Leiche los zu werden und legten sie in das Grab Elisä; kaum berührte der todte Mann die Gebeine des Propheten, so wurde er wieder lebendig. Dies Wunder geschah, um diesen großen Zeugen der Wahrheit wieder in Erinnerung zu bringen und das zu befolgen, was er gelehrt hatte.

Joas war ein kriegerischer Fürst, und sein Sohn Jerobeam II. ebenfalls; beide demüthigten die Syrer gänzlich: denn als Hasael gestorben war und sein Sohn Benhadad II. den Thron zu Damaskus bestiegen hatte, so wich gleichsam alle Kraft von diesem Volk, und sie konnten nicht viel mehr

ausrichten. Der König Joahas starb Anno 3339, von da an regierte Joas allein bis 3356, wo er seinen Sohn Jerobeam II. zum Mitregenten annahm.

Ich habe oben erzählt, wie der König Joas von Juda ermordet worden und sein Sohn Amazia Anno 3352 den Thron bestiegen habe; dies geschah im zweiten Jahr der Regierung Joas, des Königs von Israel. Amazia war anfänglich ein löblicher Fürst; aber hernach beging er große Fehler; sobald er den Thron seines Vaters bestiegen hatte, war das erste, daß er dessen Mörder hinrichten ließ; dann sorgte er für seine Kriegsmacht, um sie auf einen vollkommenen Fuß zu setzen. Seine Armee bestand aus 300,000 auserlesenen streitbaren Männern. Allein um die Edomiter zu bekriegen, däuchte ihm das noch nicht genug zu seyn; er nahm daher noch 100,000 Israeliten in Dienst, für welche er hundert Talente Silber, ungefähr 270,000 Gulden, bezahlte. Dies gefiel dem Herrn übel; daher sandte er einen Propheten zum König und ließ ihm sagen: er sollte die abgöttischen Israeliten wieder nach Haus schicken, die würden ihm keinen Segen bringen, Gott könne ohne sie helfen. Amazia antwortete: was wird aber dann aus den hundert Talenten Silber, die ich für sie bezahlt habe? Der Prophet erwiederte: Jehovah hat noch mehr Silber, das er dir geben kann, als die 100 Talente. Der König dankte also die Israeliten wieder ab und schickte sie fort; allein diese wurden darüber so grimmig, daß sie auf der Heimreise 3000 Menschen ermordeten; dann raubten und plünderten.

Der König Amazia zog nun aus gegen die Edomiter. Die Armeen trafen sich im Salzthal am todten Meer, und Amazia trug einen vollkommenen Sieg davon; 10,000 Edomiter blieben auf dem Platz und 10,000 wurden gefangen und grausamer Weise von einem hohen Felsen herabgestürzt. Was aber beinahe unbegreiflich ist, das ist, daß er die Götter der Edomiter, die er in der Schlacht mitgenommen hatte, aufstellte, vor ihnen anbetete und räucherte — diesen Unfug nahm der Herr sehr übel. Er schickte wieder einen Propheten zu ihm und ließ ihm sagen: wie kommst du dazu, Götter

zu verehren, die ihr Volk nicht gegen dich schützen konnten? Diese Erinnerung brachte den König so auf, daß er sagte: bist du königlicher Rath geworden? Schweig! sonst bekommst du Schläge! Der Prophet entfernte sich mit den Worten: ich merke wohl, daß du dem göttlichen Gericht anheimfällst, indem du so etwas thust und meinem Rath nicht folgst. Was der Prophet ahnte, das geschah.

Amazia war durch den Sieg über die Edomiter stolz geworden, jetzt gedachte er das Königreich Israel wieder mit Juda zu vereinigen; er kündigte also dem König Joas den Krieg an. Joas ließ ihm sagen: weil du die Edomiter geschlagen hast, so erhebt sich dein Herz, und du suchest Ruhm. Bleibe daheim! warum ringest du nach Unglück, daß du fällst und Juda mit dir? Diese wahrhaft freundschaftliche Ermahnung fruchtete nichts, sondern Amazia rüstete sich und zog aus zum Krieg. Joas kam ihm mit seiner Armee entgegen, beide trafen sich zu Bethsemes, eine Stadt, die noch im Königreich Juda liegt; hier kam es zur Schlacht, in welcher Amazia gänzlich geschlagen und gefangen wurde. Hierauf kam der König von Israel nach Jerusalem; Amazia mußte sich nun mit allen Schätzen des Tempels und den Seinigen aus der Gefangenschaft loskaufen, und noch dazu seine Kinder als Geißeln mitgeben, damit er nicht wieder Krieg anfangen möchte. Bald hernach starb der König Joas von Israel. Amazia lebte noch 15 Jahr, aber so verachtet, daß es endlich zur Empörung kam; er flüchtete nach Lachis, man schickte dahin, ließ ihn ermorden, und setzte nun seinen Sohn Usia, der auch Asaria hieß und kaum 16 Jahr alt war, auf den Thron; dies geschah im Jahr der Welt 3382.

Nach dem Tod Joas, des Königs von Israel, bestieg sein Sohn Jerobeam II. den Thron zu Samaria Anno 3367, nachdem er schon 12 Jahr seines Vaters Mitregent gewesen war, er regierte einundvierzig Jahr; er war ein sehr tapferer und siegreicher Fürst; er eroberte nicht allein alles wieder, was zum Königreich Israel gehörte, sondern er gewann auch Damaskus, die Residenz der syrischen Könige, desgleichen auch Hemath; übrigens aber war er gottlos, ein Götzendiener von

grundverdorbenen Sitten, und überhaupt fing das Verderben und die Sittenlosigkeit der Israeliter um diese Zeit an aufs Höchste zu steigen und das Schlaßgericht Gottes herbeizuführen, wie man dies in den Schriften Hosea und Amos mit Mehrerem lesen kann. Jerobeam II. starb Anno 3408, sein Sohn Zacharia aber kam erst 11 Jahr nach seines Vaters Tod zur Regierung, denn es entstund eine Revolution nach der andern; mehrere Mächtige suchten den Thron zu erkämpfen, allein nach Verlauf von eilf Jahren gelung es doch dem Zacharia, daß er seinen Zweck erreichte.

Zu Jerusalem hatte nun Usia den Thron im 27sten Jahr der Regierung Jerobeams II. bestiegen; da er nur erst 16 Jahr alt war, so hatte er einen Vormund oder Führer an dem Propheten Zacharia, einem sehr frommen und gelehrten Manne, den man aber nicht mit dem Propheten Zacharia verwechseln darf, von dem wir in der Bibel eine Weissagung haben. Dieser König war fromm und regierte sehr löblich, solang Zacharia lebte; er schaffte die Abgötterei in Juda gänzlich ab; daher gab ihm der Herr auch Sieg gegen alle seine Feinde um ihn her, sogar die mächtigen Ammoniter brachten ihm Geschenke; und da der König Joas von Israel bei seinem Ueberfall eine große Lücke in die Mauer zu Jerusalem gebrochen hatte, so ließ sie Usia nicht blos ergänzen, sondern er versah sie auch mit Thürmen, und befestigte die Stadt. Er baute auch Vestungen hin und wieder im Lande, grub Brunnen, wo es an Wasser fehlte, und regierte überhaupt sehr löblich. Seine Kriegsmacht bestund aus 307500 streitbaren Männern, die alle mit Waffen wohl versehen waren. Dieses Glück, das der König Usia allenthalben hatte, machte ihn endlich stolz; denn ob er gleich wohl wußte, daß Niemand dem Herrn Opfer bringen durfte, der nicht aus Aarons Familie, folglich ein Priester war, so wagte er es doch, er ging in den Tempel, nahm das Rauchfaß, um zu räuchern. Der Hohepriester Asaria und noch achtzig Priester gingen ihm nach und suchten ihn von seinem vermessenen Vorhaben abzubringen; allein der König wurde zornig und murrete gegen sie; aber so wie er mit dem Rauchfaß in der Hand vor dem

Altar stand, wurde sein Angesicht und die ganze Haut voll Aussatz, so daß ihn die Priester eilends hinaustrieben, er eilte auch von selbst weg. Dieses geschah im 48sten Jahr seiner Regierung; seine vier noch übrige Lebensjahre mußte er nun, wie alle Aussätzige, einsam und leidensvoll zubringen; er starb in einem Alter von 68 Jahren, Anno 3431.

In die Regierungsjahre des Königs Usia fallen verschiedene Merkwürdigkeiten: im 24sten Anno 3406 fingen die olympischen Spiele an, nach welchen hernach in Griechenland die Zeitrechnung geführt wurde; und im 47sten Anno 3429 wurde die Stadt Rom gebaut, welcher Zeitpunkt nachher auch den Römern zur Zeitrechnung diente; diese berühmte Stadt steht also schon 2555 Jahr, sie wurde 752 Jahr vor der Geburt Christi gebaut.

Unter der Regierung des Königs Usia fing auch der berühmte Prophet Jesaja sein Lehramt an; auch warnten Joel und Amos von den bald einbrechenden göttlichen Gerichten: an Warnungen ließ es der Herr seinem Volk nicht fehlen, und es ist ganz gewiß, daß auch viele Menschen durch diese Zeugen der Wahrheit gerettet worden sind; besonders da sie nun auch anfingen, klarer und bestimmter von dem künftigen Messias, dem Erlöser und Retter Israels und der ganzen Menschheit, zu weissagen, auf welchen die damaligen Erweckten ebensowohl ihre Hoffnung setzen mußten, als wir. In dieser Lehre von dem noch zukünftigen Messias war Jesajas der Erleuchtetste, wie wir solches aus seiner Weissagung noch jetzt mit vieler Erbauung lesen können. Ueberhaupt war die damalige Zeit in Ansehung des Reichthums, der Sittenlosigkeit und des Unglaubens der unsrigen sehr ähnlich, folglich wird auch unsere Zukunft der ihrigen ähnlich seyn.

Während der langen Regierung des Königes Usia ging es im Königreich Israel kraus und bunt durcheinander: Zacharia, der Sohn Jerobeams II., der Enkel Joabs und der Urenkel Jehu's, kam zwar Anno 3419 im 38sten Jahr des Königs Usia auf den Thron, aber ein halb Jahr nachher wurde er von seinem Minister Sallum ermordet; es wurde also erfüllt, was der Herr dem Jehu angekündigt hatte, daß seine Nach-

kommen nur bis ins vierte Glied den Thron Israels besitzen würden, weil er ebenso wie seine Vorfahren den Kälberdienst beibehalten hatte.

Der Königsmörder Sallum aber regierte nur einen Monat; denn ein gewisser Menahem von Thirza kam herauf nach Samaria, schlug Sallum, tödtete ihn und schwung sich auf den Thron. Dies geschah im 39sten Jahr des Königs Usia Anno 3421. Dieser König war ein grausamer Wüthrich: denn weil ihm die Stadt Tiphsah die Thore nicht hatte öffnen wollen, so ließ er alle Einwohner ermorden und alle schwangere Weiber zerreißen; deswegen schickte ihm auch die göttliche Rache den König Phul von Assyrien über den Hals, den er mit tausend Talenten Silber, ungefähr 2 Millionen und 70,000 Gulden, abkaufen mußte; dies Geld erpreßte Menahem von seinen reichsten Unterthanen; dann schloß er auch einen Bund mit dem König von Assyrien, wodurch er sich auf seinem Thron zu befestigen hoffte; er regierte zehn Jahre, und starb Anno 3431. Sein Sohn Pekajah folgte ihm im 50sten Regierungsjahr des Königs Usia von Juda, wurde aber nach 2 Jahren von seinem Feldherrn Pekah ermordet, der ihm im 52sten Jahr, also im Sterbejahr des Königs Usia, Anno 3433 in der Regierung folgte; dieser Pekah regierte 20 Jahre, weiter unten werden wir mehr von ihm erfahren.

Da der König Usia, wie oben gemeldet, in dem nämlichen Jahr starb, so wurde sein Sohn Jotham König an seine Statt; er und Pekah fingen also in einem Jahr, Anno 3433, ihre Regierungen, aber mit einem großen Unterschied an. Pekah war ein gottloser Tyrann und Jotham ein frommer König, mehr noch als sein Vater. In den letzten vier Krankheitsjahren seines Vaters hatte er schon seine Geschäfte versehen und war also schon eingewöhnt; von da an regierte er noch sechszehn, also in allem 20 Jahr. Er baute das hohe Thor am Tempel, befestigte die Städte, bekriegte und besiegte die Ammoniter, so daß sie ihm einen schweren Tribut bezahlen mußten. Das Einzige, was in seiner Regierung noch mangelte, war, daß er den Götzendienst auf den Bergen und Hügeln nicht abschaffte. Während seiner Regierung

war Ruhe und Frieden im Lande Juda. Er starb Anno 3449 im 17ten Jahr des Königs Pekah von Israel. Sein Sohn Ahas hatte schon vier Jahr mit seinem Vater regiert und hernach regierte er 16 allein. So wie sein Vater einer der frömmsten Könige gewesen war, so war er einer der gottlosesten: er richtete allenthalben Baalsbilder auf und führte den Götzendienst ein; er ließ sogar seinen Sohn, dem Götzen Moloch zu Ehren, durchs Feuer gehen. Es ist unbegreiflich, wie vernünftige Menschen, die doch den wahren Gott und seinen herrlichen Gottesdienst kannten und die Wunder wußten, die er durch seine Propheten unter ihnen wirkte, so verfallen konnten. Indessen, man muß bedenken, daß der Baalsdienst allen sinnlichen Lüsten schmeichelte, die Wollust und der Luxus waren gleichsam gottesdienstlich; man vergaß auch eben den Jehovah nicht ganz, besonders nahm man seine Zuflucht zu ihm, wenn die Noth an den Mann ging, wie wir an eben diesem Ahas — dem zum Ahab nichts fehlte, als das B — ein Beispiel sehen: denn der König Pekah von Israel und der König Rezin von Syrien hatten ein Bündniß miteinander geschlossen, dem Königreich Juda ein Ende zu machen und das Land unter sich zu theilen; allein so gottlos auch der König von Juda und ein großer Theil des Volks war, so stimmte doch jener Könige Vorsatz gar nicht mit dem Rathschluß des Herrn überein. Sie rückten indessen mit ihrer großen Macht heran und belagerten Jerusalem. Jetzt wurde dem König Ahas sehr bange, denn zum Herrn hatte er kein Zutrauen und seine Götzen ließen ihn stecken; in dieser Angst schickte Gott den Propheten Jesaja zu ihm und ließ ihm sagen: er solle sich vor den zwei rauchenden Löschbränden nicht fürchten, er würde von ihnen befreit werden, und über 65 Jahr würde das Königreich Israel nicht mehr seyn. Damit der König dies glauben möchte, so bot ihm der Prophet ein Wunder an, er sollte sich eins wählen, entweder am Himmel oder auf der Erde, allein Ahas schlug es aus und sagte: er wolle den Jehovah nicht versuchen; dies war ihm nicht ernst, denn er achtete auf Propheten Worte nicht. Nun fügte

Jesaja die merkwürdige Weissagung hinzu, das jüdische Reich oder Republik würde nicht untergehen, bis eine Jungfrau einen Sohn, mit Namen Immanuel, würde geboren haben. Diese ganze Geschichte erzählt der Prophet in seiner Weissagung Cap. 7.

Obgleich Ahas und sein Königreich für diesmal gerettet wurden, so hausten doch die Israeliten schrecklich im Lande Juda, denn sie erschlugen 120,000 Mann an Einem Tag. Der königliche Prinz Maeseja blieb todt und mehrere Vornehme mußten ihr Leben einbüßen; dann führten sie auch 200,000 Weiber, Söhne und Töchter, nebst vieler Beute mit sich fort: auf Zureden des Propheten Obeds aber schickte man alle diese Gefangenen mit Ehren wieder zurück.

Allen Verheißungen und aller empfangenen Hülfe ungeachtet, traute Ahas doch dem Herrn nicht, sondern er nahm seine Zuflucht zum König Tiglath, Pilesar von Assyrien; an diesen verschwendete er die Schätze des Tempels, und trat in ein Bündniß mit ihm, welches dann auch den Erfolg hatte, daß jener König den König Rezin von Syrien mit Krieg überzog, ihn gänzlich besiegte, seine Residenz Damaskus einnahm, ihn hinrichten ließ und nun auch ins Land Israel einfiel und einige Stämme gefangen wegführte, die auch niemals wieder gekommen sind. Dies war schon ein Vorbote von dem gänzlichen Sturz des israelitischen Reichs. Durch diese Begebenheit wurde Ahas noch stolzer und aufgeblasener, so daß er des Herrn gleichsam spottete: denn er that den ehernen Altar vor der Thür des Tempels weg und setzte einen dahin, der dem zu Damaskus gleich war; auf diesen stellte er die syrischen Götzen und opferte ihnen, weil er glaubte, die hätten ihm geholfen; kurz, er schloß den Tempel zu und erfüllte Stadt und Land mit Götzen und Götzendienst. Endlich starb er im Jahr der Welt 3465, nachdem er 16 Jahr zu Jerusalem regiert hatte, und sein Sohn Hiskia wurde König an seine Statt.

Nachdem der israelitische König Pekah zwanzig Jahr in der Welt gewüthet hatte, so bekam er auch seinen verdienten Lohn; denn ein gewisser Hosea empörte sich, schloß ein Bünd-

sich mit verschiedenen angesehenen Männern und ermordete ihn; zum ruhigen Besitz des Throns aber gelangte er nicht eher, als im 14ten Jahr der Regierung Ahas, Anno 3462. Von da an regierte er noch neun Jahr. Ob er gleich auch der Abgötterei anhing, so war er doch der beste König unter allen, die über Israel regiert hatten; den Kälberdienst zu Dan und Bethel schaffte er ab und erlaubte jedem, seinem Gott nach seiner Weise zu dienen; allein es war zu spät, das Volk war zu verwildert, um zu Jehovah wieder zurückkehren zu können; daher kam nun das Schlußgericht über dies versunkene Geschlecht; den Anfang dazu hatte schon Tiglath Pilesar gemacht, wie ich oben erzählt habe, und Hosea selbst gab Anlaß, daß Tiglath Pilesars Sohn, Salmanassar, der neue König von Assyrien, seinem Reich vollends den Garaus machte; denn weil er des assyrischen Jochs müde war, so wendete er sich an den König in Egypten, Pharao So, oder Sevecho, und schloß mit ihm ein Bündniß gegen Assyrien; dies bewog Salmanassar, schleunig über Israel herzufallen, er eroberte Samaria und das ganze Land, nahm den König Hosea gefangen, legte ihn in Ketten und Banden und führte dann das ganze Volk fort in die Gefangenschaft; einige schlechte und geringe Leute ließ er im Lande zurück; dann schickte er auch Colonien aus den heidnischen Nationen in Assyrien dahin, die sich im Lande Israel anbauen sollten; allein die Löwen nahmen so überhand, daß die neuen Einwohner ihres Lebens nicht sicher waren; dies berichtete man an den König nach Ninive und gab zur Ursache an, es käme daher, weil die neuen Unterthanen den Gott des Landes nicht kennten und verehrten; dies bewog Salmanassar, einen israelitischen Priester dahin zu schicken, der sie unterrichten mußte; daher entstand nun ein Mischmasch von Religion, wie wir ihn im neuen Testament an den Samaritern kennen lernen; der aber wohl schwerlich die Löwen wird vertrieben haben, sondern vielmehr die wachsende Kultur und Bevölkerung.

Es ist besonders merkwürdig, daß man mehrere Beispiele hat, daß gerade über die besten Könige die Schlußgerichte

ergangen sind; dies war bei dem griechischen Kaiserthum unter Constantin XII. dem Paläologen der Fall, und zu unsern Zeiten auch bei Ludwig dem sechzehnten in Frankreich, eben so auch bei Hosea, dem letzten König von Israel. Seit der Absonderung der zehn Stämme von Juda und Benjamin, unter dem König Rehabeam, bis auf die Wegführung derselben unter Hosea, durch Salmanasser, waren 256 Jahr verflossen, so lang hatte also nur das Königreich Israel gewährt. Diese Wegführung geschah im Jahr der Welt 3470. Die biblische Geschichte sagt uns, die Israeliten seyen in die assyrischen Provinzen und in Medien verwiesen worden; der Verfasser des vierten Buchs Esra sagt, Cap. 13, V. 40—46, sie seyen weiter hin gegen Nordost gezogen, hätten sich bekehrt und beschlossen beisammen zu bleiben, wo sie aber geblieben sind, daß weiß nur der Allwissende; so viel ist aber doch wohl wahrscheinlich, daß sie unter den nordasiatischen Völkerschaften versteckt sind. Wenn sie den alten Weissagungen gemäß wieder zum Vorschein kommen sollten, so wird sichs dann zeigen, wo sie so lang verborgen gewesen sind. Doch ich kehre wieder zur Geschichte zurück.

Bei dem schrecklichen Gericht über Israel war das Königreich Juda verschont geblieben; zwar nicht seiner Frömmigkeit wegen, denn die war auch nicht weit her, sondern weil der Herr durch die Familie Davids die ganze Menschheit beglücken wollte. Dem gottlosen König Ahas folgte nun sein frommer Sohn Hiskias, Anno 3365, im dritten Jahr des Königs Hosea von Israel, auf dem Thron Davids; er regierte 29 Jahr vortrefflich. Im sechsten Jahr seiner Regierung erlebte er das schreckliche Unglück, das über Israel ergieng. Dies mußte auf sein gottesfürchtiges Herz einen bleibenden Eindruck machen, so daß er um so eifriger dem Herrn diente und auch sein Volk dazu anwieß; denn den Götzendienst auf den Höhen, den alle seine Vorfahren geduldet hatten, schaffte er gänzlich ab. Die Götzenbilder zerstörte er, auch die heiligen Wälder wurden ausgerottet, und die eherne Schlange, welche Mose in der Wüste aufgerichtet und die man bis daher verehrt hatte, ließ er zermalmen. Nebenst

haupt tilgte er alles aus, was nur Abgötterei genannt werden konnte. Er hielt sich treulich zum Herrn und vertraute Ihm in allem. Er stellte auch den wahren Gottesdienst im Tempel wieder her, räumte den Götzenaltar weg und brachte den Brandopfer-Altar wieder an seine Stelle; er schloß den Tempel wieder auf, den sein Vater zugeschlossen hatte; kurz, er brachte alles wieder in die gehörige Ordnung; dann feierte er auch deßwegen in Begleitung der Fürsten, der Priester und Leviten ein grosses Fest im Tempel, mit vielen Opfern und der dazu gehörigen Musik. Das Pascha- oder Osterfest war eine lange Zeit her nicht gefeiert worden, auch dieses beging er mit grosser Pracht und lud auch die Israeliten dazu ein; die Priester- und Leviten-Ordnungen wurden auch, so wie David vorgeschrieben hatte, wieder eingeführt. Im 14ten Jahr der Regierung des Königs Hiskia mußte er eine schwere Glaubensprobe durchkämpfen: denn der neue König von Assyrien, Senacherib oder Sanherib, Salmanassars Sohn, überzog das Land Juda mit Krieg und nahm die Festungen ein; Hiskias wurde bang, er schickte also zu Sanherib und bat um Frieden, auch erbot er sich zu einer Summe Geldes. Der König von Assyrien bestimmte 300 Talente Silber, also 81 Millionen Gulden, und 30 Talente Goldes, die ungefähr eben so viel ausmachten; um dies Geld aufzubringen, mußte er alle Tempelschätze, sogar das Gold und das Silber, womit Wände und Thüren überzogen waren, abreissen lassen, und doch wurde Sanherib nicht dadurch befriedigt, sondern er schickte den Oberkammerherrn Tharthan und den Oberschenk mit einem zahlreichen Heer nach Jerusalem, um es zu belagern und die Stadt zur Uebergabe zu bewegen. Tharthan trat vor die Mauer und forderte den König Hiskia auf zu kommen, weil er mit ihm zu reden hätte; Hiskias aber kam natürlicher Weise nicht, sondern schickte seinen Minister Eliakim, den Staatssekretär Sebna und den Kanzler Joah. Diese gingen auf die Mauer, wo sich auch viele Bürger aus Jerusalem versammelten; nun hielt der Oberschenk eine hochtrabende, spöttische und gotteslästerliche Rede in hebräischer Sprache, um das Volk zu ver-

führen; so daß ihn Eliakim bat, auf Syrisch zu reden; allein dadurch wurde es nur noch schlimmer, man muß diese Reden selbst lesen, sie stehen 2. Kön. 18. Die Gesandten kamen mit zerissenen Kleidern wieder zu Hiskia zurück und erzählten ihm, was sie gehört hatten, dieser zerriß auch seine Kleider und wurde aus der Maßen betrübt; dann schickte er diese nämlichen Männer, nebst noch andern Priestern, zum Propheten Jesaja, dem sie den Vorgang und die Botschaft des Königs vortrugen; der Prophet versicherte ihnen die göttliche Hülfe und ließ dem König sagen, er solle nur getrost seyn, denn ihm und der Stadt würde kein Leid geschehen.

Sanherib war noch immer vor der Stadt Libna, die er belagerte; nun kamen seine Gesandten wieder und erzählten ihm, daß sie nichts ausgerichtet hätten. Zugleich erfuhr er durchs Gerücht, daß der König Thirhaka dem Hiskia mit einem großen Heer zu Hülfe käme; dies bewog den stolzen Sanherib, an den Hiskias einen hochtrabenden gotteslästerlichen Brief zu schreiben, 2. Kön. 19, V. 10. bis 13.; mit diesem Brief ging der König in den Tempel, breitete ihn vor dem Herrn aus und betete inbrünstig um Hülfe; hierauf ließ ihm der Herr durch Jesaja den herrlichen Trost sagen: „Gott werde der Rächer seiner Ehre seyn, und den hochmüthigen Feind nicht anders, als eine wilde Bestie mit einem Ring in der Nase und mit einem Zügel im Maul, durch den Weg wieder an seinen Ort zurückführen, durch den er gekommen wäre.“ In der folgenden Nacht fuhr eine Pest durch das Lager der Assyrer, mit welcher der Engel des Herrn 185,000 tödtete. Jetzt hatte Sanherib Zeit, nach Haus zu eilen, wo er bald hernach im Tempel seines Götzen Nisroch, von seinen Söhnen Adramelech und Sar Ezer ermordet wurde, worauf sein Sohn Assar Haddon seinen Thron bestieg.

Die ganze Geschichte des Königs Hiskias muß man in der Bibel selbst lesen, sie steht 2. Kön. 18. und 19. 2. Chron. 32. und Jesaja 36. 37. 38. und 39. überhaupt sollen diese meine biblischen Erzählungen Lust machen, die heilige Schrift

selbst zu lesen, wozu diese meine Arbeit den Weg bahnet und es erleichtert.

Oben ist der beiden Minister, Eliakim und Sebna, gedacht worden, beide sind merkwürdige Vorbilder zweier Hauptpersonen, die nun bald auf dem grossen Schauplatz auftreten werden. Man darf sie aber nicht als die zwei Zeugen in der Apokalypse ansehen; sondern es sind ganz andere Männer; man lese die Weissagung von ihnen Jes. 22.

Bald nach dieser Geschichte wurde der König Hiskia tödtlich krank an einem Geschwür, so daß ihm der Prophet Jesaia das Leben absprach. Der König wurde wegen der traurigen Lage seines Reichs und des grossen Sittenverfalls äusserst betrübt: mit tausend Thränen wendete er sich zu seinem Gott und flehte um sein Leben. Der Herr erhörte ihn und ließ ihm durch den Propheten Jesaja sagen, er solle noch fünfzehn Jahre leben, und zum Beweis dessen, sollte der Schatten am Sonnenzeiger Ahas um zehn Stufen oder Grade zurück weichen, welches dann auch geschah. Der Prophet ließ eine Feige bringen, die legte man auf das Geschwür; hierauf genas der König so geschwind, daß er schon am dritten Tag in den Tempel gehen konnte.

Die fünfzehn Jahre brachte der fromme König in Ruhe und Frieden zu, und Gott segnete ihn auch auf alle Weise, so daß er sehr reich wurde. Dies machte ihn stolz: denn als der König zu Babel, Merodach Baladan, eine Gesandtschaft an ihn schickte, um ihm zu seiner Genesung, zur Wiedererlangung seiner Kräfte und zur Befreiung von einem so mächtigen Feind Glück zu wünschen, auch sich nach dem Wunder an dem Sonnenzeiger zu erkundigen, so wurde der König Hiskias über diese Freundschaft höchlich erfreut: er bewirthete die Gesandten prächtig und zeigte ihnen seine Schätze und alle seine Herrlichkeit. Dies verwies ihm der Prophet Jesaja sehr ernstlich und kündigte ihm auf Gottes Befehl an, daß alle seine Schätze und was von seinen Vorfahren noch da wäre, dereinst nach Babel geführet werden: und daß seine Nachkommen dann im Pallast des Königs zu Babel Dienste thun würden. Hiskias nahm das wohl auf

und sagte: was der Herr geredet hat, ist gut, es wird doch Friede und Treue zu meinen Zeiten seyn. Als nun die verheißenen funfzehn Jahre zu Ende waren, so starb der fromme König, nachdem er 29 Jahr regiert und 54 gelebt hatte, im Jahr der Welt 3494.

Auf den König Hiskia folgte sein Sohn Manasse, einer der abscheulichsten Menschen, die jemals einen Thron besessen haben. Er war 12 Jahr alt, als er König wurde, und regierte 55 Jahr. In seinen ersten Regierungsjahren trieb er die Abgötterey bis zur Raserei: er stellte nicht allein alles wieder her, was sein Vater abgeschafft hatte, sondern er erfand noch neue Götzen, die noch niemand verehrt hatte. Er bauete dem Baal Altäre, verehrte Sonne, Mond und Sterne, ließ seinen Sohn dem Moloch durchs Feuer gehen, füllte den Tempel sogar mit Götzenbildern an, achtete auf Vogelgeschrei und Zeichen und lieh Wahrsagern und Zeichendeutern die Ohren, und so verführte er auch das Volk, daß es von dem Herrn seinem Gott abwich und sich eben das schwere göttliche Gericht vorbereitete, das Israel getroffen hatte; und wer ihm widersprach und seiner Abgötterey nicht beistimmte, der wurde hingerichtet. Doch zum Glück währten diese Gräuel nicht lange: denn als Assar-Haddon, welcher das assyrische und babylonische Reich zugleich besaß, die Stadt Asdod belagerte, so gerieth Manasse diesem in die Hände; er wurde in Ketten geschlossen und nach Babel geführt, wo er im Kerker zur Einsicht kam und sich gründlich bekehrte. Während seiner Abwesenheit führte der Schatzmeister Sebna das Regimentsruder zu Jerusalem, und zwar mit solchem Stolz, daß er sich sein Grab auf dem Berg Zion, bei der Könige Gräber bauen ließ; da hingegen der fromme Eliakim zurückgedrängt wurde, aber dafür vom Herrn eine herrliche Verheißung bekam, die erst völlig in der nahen Zukunft erfüllt werden wird, wenn einmal der wahre Eliakim auftritt und den wahren Sebna stürzen wird. Man lese hier mit Aufmerksamkeit das 22. Kap. Jesaja. Durch die ernstliche Buße des Königs Manasse, dessen Gebet in den apokryphischen Büchern aufbehalten ist, ließ sich der gnädige Gott

bewegen, ihn wieder zu befreien. Assar-Haddon ließ ihn los und wieder nach Jerusalem ziehen, wo er nun wieder alles gut zu machen suchte, was er vorher verdorben hatte: er reinigte Stadt, Land und Tempel von allem Götzendienst und stellte den wahren Gottesdienst wieder her, dem er nun auch bis an sein Ende getreu blieb; er starb Anno 3549, im 67. Jahr seines Alters.

Nun bestieg Amon den Thron seines Vaters, als er zwei und zwanzig Jahr alt war. Dieser that nun sein Bestes, um es noch schlimmer zu machen, als es sein Vater im Anfang gemacht hatte: denn er stellte den ganzen Götzendienst wieder her, aber darinnen folgte er seinem Vater nicht, daß er sich gründlich bekehrte; man ließ ihm aber auch keine Zeit dazu: denn er wurde, nachdem er zwei Jahre regiert hatte, von seiner eigenen Dienerschaft, die sich gegen ihn verschworen hatte, ermordet. Das Volk aber, nemlich die Häupter oder Fürsten in Juda, straften die Königsmörder mit dem Tod und setzten den jungen Prinzen Josia Anno 3551 auf den Thron.

Josia war acht Jahr alt, als er König wurde. Man sieht hieraus, wie jung sich damals die Israeliten verheiratheten; denn Amon war erst sechzehn Jahr alt, als er diesen Sohn bekam. Dieser Josia war nun ein großes wohlthätiges Werkzeug in der Hand des Herrn; durch ihn machte er den letzten Versuch, Juda zu retten; denn die wenige nachfolgenden Könige waren Schwachköpfe und elende Menschen; allein auch dieser Versuch that die erwünschte Wirkung nicht, denn das Volk blieb sittenlos und bekehrte sich nicht, wenn auch gleich der Götzendienst abgeschafft und der wahre Gottesdienst wieder eingeführt wurde. Dieser Josia war der große und fromme König, von dem der Prophet geweissagt hatte, welcher dem König Jerobeam dem ersten ankündigen mußte, „daß auf dem Altar, bei dem er jezt stünde, dereinst die Götzenpriester würden geopfert und Menschenknochen würden verbrannt werden, und der König, der dies ausführen würde, werde Josia heißen und aus dem Hause Davids seyn.“ Meine Leser werden sich dieses

Propheten noch erinnern, er wurde unterwegens von einem Löwen getödtet, weil er sich gegen das Wort des Herrn hatte bereden lassen, wieder umzukehren und zu Bethel zu essen und zu trinken. 1 Kön. 13. Josia war also 300 Jahr vorher schon mit Namen genannt worden, so wie auch Jesaia 100 Jahr vorher den Cyrus (Cores) als den Befreier aus der babylonischen Gefangenschaft ankündigt. Solche Stellen beweisen unwidersprechlich, daß die Bibel Gottes Wort ist. Schon im achten Jahr seiner Regierung, nemlich im sechszehnten seines Alters, fing dieser Josia ernstlich an, den Herrn seinen Gott zu suchen: denn er suchte sich mit allem Fleiß in allem dem zu unterrichten und unterrichten zu lassen, was zur wahren Verehrung Gottes gehörte. Im 12ten Jahr seiner Regierung und im 20sten seines Alters fing er damit an, daß er die Stadt Jerusalem und das ganze Land Juda von allen Götzenbildern, Statuen und Zeichen der Abgötterei, sie mochten Bildhauer-Arbeit oder gegossen seyn, gänzlich reinigte und die Altäre Baals zerstörte; mit einem Wort, er sorgte dafür, daß auch keine Spur mehr von irgend einem Merkmal der Abgötterei im Land gefunden werden konnte. Im 18ten Jahr seiner Regierung verordnete er, daß eine Collecte zur Reparation des Tempels veranstaltet wurde: denn der Tempelschatz war erschöpft und vieles durch den Götzendienst und dessen Abschaffung ruinirt worden. Dies Geld wurde in die Tempel-Casse gebracht; als man es nun wieder herausnahm, um die Arbeiter, die mit der Reparation des Tempels beschäftigt waren, zu bezahlen, so fand man eine längst verlorne Abschrift des mosaischen Gesetzes. Man hatte dies Gesetz so vergessen, daß es wenige mehr kannten; selbst der König hatte es nie gehört und nie gelesen; diese Gesetzrolle gab der Hohepriester Hilkia dem königlichen geheimen Secretair Saphan; dieser brachte es dem König und las es ihm vor: als er nun alle die schweren Drohungen hörte, welche über die Nichthaltung dieses Gesetzes vom Herrn ausgesprochen worden, so wurde er äusserst bestürzt und betrübt, er zerriß seine Kleider und fürchtete nicht ohne Ursach, daß des Herrn Zorn über Juda ergrimmen und keine Gnade mehr zu

hoffen seyn möchte; er schickte daher zum Hohepriester Hilkia und noch einen und andern frommen Männern, und befahl ihnen, den Herrn zu fragen, was er und das Volk zu erwarten hätten? Diese Frage konnte durch das Licht und Recht im Brustschild des Hohenpriesters nicht beantwortet werden, denn das beschränkte sich blos auf ja und nein; es mußte also durch einen Propheten geschehen: nun war aber der Prophet Jesaja schon längst todt, und wie man glaubt, im Anfang der gottlosen Regierung des König Manasse, zwischen zwei Brettern mit einer Säge durchschnitten worden; es lebte aber eine Prophetin Namens Hulda zu Jerusalem, an diese wendete sich der Hohepriester mit seinen Mitgesandten, und trug ihr die Frage des Königs vor; Hulda antwortete; so spricht der Herr: „Siehe, ich will Unglück über diese Städte und ihre Einwohner bringen, alle Worte des Gesetzes, die sich der König hat vorlesen lassen, darum daß sie mich verlassen und andern Göttern geräuchert haben, daß sie mich erzürnten mit allen Werken ihrer Hände, darum wird mein Grimm sich wider diese Städte anzünden und nicht ausgelöscht werden. Aber dem König, der euch gesandt hat zu fragen, sollt ihr so sagen: so spricht der Herr, der Gott Israels, darum daß dein Herz erweicht ist über den Worten, die du gehört hast, und hast dich gedemüthigt vor dem Herrn, da du hörtest, was ich geredet habe wider diese Städte und ihre Einwohner, daß sie sollen eine Verwüstung und Fluch seyn; und hast deine Kleider zerissen, und hast geweint vor mir; so hab ichs auch erhört, spricht der Herr; darum will ich dich zu deinen Vätern sammeln, daß du in Frieden in dein Grab versammlet werdest, und deine Augen nicht sehen alle das Unglück, das ich über diese Städte bringen will."

Diesen Orakelspruch brachten die Gesandten dem König, der nun beschloß, daß das Gesetzbuch dem ganzen Volk vorgelesen werden sollte; daher wurde alles zusammen berufen vom Vornehmsten bis zum Geringsten; der König war auch zugegen und schloß einen Bund mit Gott und dem Volk, daß sie alles halten wollten, was ihnen der Herr befohlen hatte. Nun durchzog auch Josia das Land, und als er nach

Bethel kam, so fand er noch den Altar, den Jerobeam der Erste gebaut hatte; da er nun in der Nähe viele Gräber bemerkte, so fragte er, wer da begraben wäre? man antwortete ihm: die Baalspriester; nun befahl er, man solle die Gebeine herausnehmen und sie auf dem Altar verbrennen, welches dann auch geschah. Jetzt entdeckte der König noch ein besonderes Grab, und auf die Frage, wer da läge? so antwortete man ihm, der Prophet, der das, was gegenwärtig geschähe, geweissagt hätte. Der König befahl, den sollte man ruhen lassen.

Die Paschah- oder Osterfeier, welche Josia veranstaltete, war wohl die herrlichste, welche jemals in Jerusalem war gehalten worden; er versammelte alle Priester und Leviten mit ihren Familien, brachte sie in die gehörige Ordnung, wie sie David vorgeschrieben hatte. Auch befahl er, daß die Bundeslade, welche unter den abgöttischen Königen aus dem Allerheiligsten wäre weggeräumt worden, durch die Priester wieder hineingebracht würde; hierauf wurden die Osterlämmer zu Tausenden geschlachtet und das Blut von den Priestern auf den Altar gesprengt, und dann genoß jede Familie zu Haus ihr Osterlamm nach der Vorschrift, die der Herr dem Mose gegeben hatte. Im Tempel wurden für den König und die Fürsten die Opfer zu Tausenden geschlachtet. Das Fest dauerte sieben Tage und wurde sehr froh gefeiert. Dies alles geschah im 18ten Jahr der Regierung Josia von dem 16ten seines Alters an gerechnet, folglich im Jahr der Welt 3376.

Kaum war der Tempel wieder vollkommen hergestellt und der Gottesdienst in seine vorgeschriebene Ordnung gebracht, als Pharao Necho, der König von Egypten, welcher gegen die Babylonier zum Krieg auszog, seinen Durchzug durchs Land Juda nahm; dies wollte Josia nicht leiden, sondern er zog ihm mit seiner Armee entgegen; der König von Egypten aber schickte Gesandten zu ihm und ließ ihm sagen: „was habe ich mit dir zu thun, König von Juda? ich komme jetzt nicht wider dich, sondern ich streite gegen ein Haus, mit dem ich im Krieg befangen bin; und Gott hat mir befohlen,

ich soll eilen. Streite nicht gegen Gott, denn er ist mit mir."

So vernünftig und friedlich auch diese Rede war, so kehrte sich doch Josia nicht daran, sondern er stellte sein Volk in Schlachtordnung und begann den Kampf, aber gleich im Anfang wurde er schwer verwundet und nach Megiddo gebracht, wo dieser große und fromme König starb. Nie ist wohl ein König so tief und so herzlich betrauert worden als Josia; der Prophet Jeremia, der schon im 13ten Jahr seiner Regierung seine prophetische Laufbahn begonnen hatte, machte ein Trauergedicht auf ihn, welches auch von mehreren im Lande geschah.

Josia starb Anno 3582, als er 39 Jahr alt war; jetzt war nun der König von Egypten Herr und Meister im Königreich Juda, deswegen sich auch der älteste Sohn des Königs Josia zu ihm ins Lager verfügte, wahrscheinlich um die Bestätigung seines Königreichs zu erhalten; während der Zeit machten die Fürsten und das Volk in Juda den zweiten Sohn Josias zum König; dieser hieß Joahas oder Johanna, er regierte aber nur drei Monate; denn als Pharao Necho aus dem Krieg gegen die Babylonier wieder heimzog, brachte er den Kronprinzen mit und setzte ihn auf den Thron, den Joahas aber nahm er gefangen mit nach Egypten.

Dieser neue König hieß eigentlich Eliakim, aber Pharao gab ihm den Namen Jojakim; er war 25 Jahr alt und regierte eilf Jahr zu Jerusalem; er war ein gottloser Mann, mit dem der Prophet Jeremia sehr viel zu thun und von dem er viel zu leiden hatte, wie man in seiner Weissagung mit Mehrerem lesen kann. Der Umstand, daß jetzt das Königreich Juda von Egypten abhängig geworden, legte den Grund zu dem großen Unglück, das nun nahe war: denn Nebukadnezar, den sein Vater, der König zu Babel, zum Mitregenten angenommen hatte, kam mit seiner Armee, um den König von Egypten, welcher nicht gesiegt hatte, in seinem eigenen Land zu bekriegen. Da nun Jojakim ein Vasall vom König in Egypten geworden war, so betrachtete ihn Nebukadnezar als seinen Feind; er nahm also Jerusalem ein, plünderte

den Tempel und führte den König Jojakim nebst verschiedenen edeln Jünglingen, unter denen sich auch Daniel nebst seinen drei Freunden Hananja, Misael und Asarja befand, nach Babel. Diese Stadt war nunmehr die Residenz der Könige von Babylonien und Assyrien, denn die große Stadt Ninive war kurz vorher von den Medern zerstört worden. Das Königreich Juda war nun eine babylonische Provinz und mußte dem König Nebukadnezar Tribut bezahlen. Dies geschah am Ende des dritten und im Anfang des vierten Regierungsjahrs des Königs Jojakim Anno 3585, und hier fangen die 70 Jahr an, welche nach Jer. 25. v. 11. die babylonische Gefangenschaft währen sollte.

Drei Jahr nachher schickte Nebukadnezar den König Jojakim wieder nach Jerusalem und setzte ihn auf den Thron seiner Väter, doch mit dem Beding, daß er den jährlichen Tribut ordentlich bezahlte; dies befolgte er aber nicht, sondern er nahm wieder seine Zuflucht zum König von Egypten und bezahlte seine Contribution nicht; weil nun der König zu Babel anderwärts beschäftigt war, so schickte er die ihm unterworfenen benachbarten Nationen ins Land Juda, welche da übel wirthschafteten. Endlich vier Jahre später kam Nebukadnezar selbst mit seiner Armee; er nahm Jojakim gefangen, legte ihn in Ketten und führte ihn fort; wo er hernach geblieben ist, das weiß niemand; dies geschah Anno 3593. Sein Sohn Jojachin, den sein Vater schon im achten Jahr seines Alters zum Mitregenten angenommen hatte und der jetzt 18 Jahr alt war, wurde nun König in Juda; er ist auch unter dem Namen Jechonia bekannt; seine Regierung währte aber nur drei Monate; denn als Nebukadnezar Syrien und Phönizien erobert hatte und dem Jojachin nicht traute, so kam er nach Jerusalem; der König, seine Mutter und der ganze Hof gingen ihm entgegen und unterwarfen sich ihm; allein er traute ihnen nicht, sondern er führte den König gefangen nach Babel, wo er 37 Jahr im Kerker schmachtete, dann aber vom König Evil-Merodach zu Babel nicht allein befreit, sondern zu den höchsten Ehren erhoben wurde.

An seine Stelle machte Nebukadnezar den dritten Sohn

des Königs Josia, der Zedekias und auch Mathanias hieß, zum König von Juda. Dieser war ein eben so gottloser Regent wie seine Brüder; er regierte 11 Jahr, denn ob er sich gleich im vierten Jahr seiner Regierung durch einen Eid verbindlich gemacht hatte, dem König von Babel treu zu seyn, so brach er doch im 7ten Jahr seinen Schwur und schloß ein Bündniß mit Pharaó Hophra, dem König von Egypten; dadurch wurde Nebukadnezar so erbittert, daß er kam und Jerusalem belagerte. Der König von Egypten kam zwar Zedekia zu Hülfe, so daß Nebukadnezar diesen erst bekämpfen und nach Haus schicken mußte, dann aber setzte er die Belagerung fort: er schloß die Stadt ein zwei Jahr lang; der Prophet Jeremia ermahnte den König und seine Minister, die Stadt zu übergeben, darum hielt man ihn für einen Verräther und legte ihn ins Gefängniß. Nach zwei Jahren aber wurden die Juden durch Gewalt und Hunger genöthigt, die Stadt zu übergeben; der König Zedekias flüchtete des Nachts durch das Thal Josaphat, aber die Babylonier ereilten ihn mit seiner Familie und brachten ihn gefangen zum König Nebukadnezar, der sich zu Riblath aufhielt; dieser war so wüthend zornig über ihn, daß er erst seine Kinder vor seinen Augen erwürgen, ihm dann die Augen ausstechen, in Ketten schließen und nun gefangen nach Babel führen ließ.

Während dem drangen die Babylonier in die Stadt Jerusalem, wo sie Stadt und Tempel plünderten. Einige Wochen hernach schickte Nebukadnezar den Obersten seiner Leibgarde, den Nebusar-Adan nach Jerusalem, welcher, nachdem er die gehörigen Anstalten getroffen, die noch übrigen Schätze des Königs und die kostbaren Tempelgefässe eingepackt und weggeschickt hatte, Stadt und Tempel anzündete, verbrannte und die Stadtmauer zerstörte; dies geschah im Jahr der Welt 3604, im 19ten Regierungsjahr des Königs Nebukadnezar, nachdem der Tempel 427 Jahr gestanden hatte. Nebusar-Adan schickte nun auch den Hohenpriester Seraja nebst noch siebenzig Fürsten, Minister und Obersten zum König nach Riblath, der sie alle der Reihe nach hinrichten ließ; die beiden Söhne des Hohenpriesters aber, Jo-

zadok und den berühmten Esra, welche beide noch Knaben waren, schickte er nach Babel. Geringe Bauers- und Handwerksleute ließ der König im Lande, um Ackerbau und Gewerbe fortzusetzen; über diese setzte er den Gedalja zum Statthalter, dem er befahl, den Propheten Jeremia aus dem Gefängniß zu lassen, ihn ehrlich zu halten und zu verpflegen. Nun fand sich aber ein Bösewicht aus dem königlichen Geschlecht, Namens Ismael, dieser mißgönnte dem Gedalja die Ehre und ermordete ihn. Die noch übrigen Juden, lauter gemeines Volk, fürchteten darüber die Rache des Königs zu Babel, und beschlossen, nach Egypten zu ziehen; Jeremias widerrieth dieses auf Befehl Gottes sehr ernstlich, und versprach ihnen, daß ihnen gewiß kein Leid widerfahren würde; allein das half nicht, sie drohten ihm sogar, und er mußte sich gefallen lassen, mit ihnen nach Egypten zu ziehen.

Nachdem Nebukadnezar solchergestalt Jerusalem und das Land Juda in Besitz genommen hatte, so schickte er einen Theil seiner Armee vor die phönizische Hauptstadt Tyrus, welche damals die größte Handelsstadt der Welt und überaus reich, stark befestigt und mächtig war. Sie lag am Ufer des mittelländischen Meers. Diese Stadt belagerten die Babylonier, den Nebusar-Adan aber schickte der König mit einem andern Theil seiner Truppen, um die umliegenden Völkerschaften: Ammoniter, Moabiter, Philister, Edomiter, Araber und die übrigen umliegenden Länder zu unterjochen, weil sie sich seiner Herrschaft entzogen und es mit dem Könige Zedekia gehalten hatten. Diese Nationen wurden eben so scharf wie die Juden gezüchtigt. Nun waren im jüdischen Land noch 745 Einwohner, die es auch noch mit jenen Völkern gehalten hatten, darum wurden auch diese noch in die babylonische Gefangenschaft geführt, so daß nun das Land ganz leer und verwüstet war. Dies geschah im Jahr 3608, im 23sten Regierungsjahr Nebukadnezars.

Dieses war nun das traurige Ende der israelitischen Monarchie, welches diesem auserwählten Volk Gottes Jahrhunderte vorher war verkündigt worden, und das sie leicht

hätten vermeiden können, wenn sie nur treulich die ihnen vorgeschriebenen Gesetze gehalten hätten. Ich bitte alle meine Leser nun, mit angestrengter Aufmerksamkeit die Geschichte des israelitischen Volks in den Büchern Mosis, dem Buch Josua, dem Buch der Richter, dem Büchlein Ruth, den Büchern Samuels, der Könige, der Chroniken und der Propheten zu lesen. Diese meine Erzählungen können sicher den Weg zeigen, den man einschlagen muß, um die biblische Geschichte richtig zu verstehen; denn da sie mit so vielen wunderbaren heiligen Dingen, Reden, Gesängen und Weissagungen vermischt ist, die aber doch schlechterdings von uns zur Erbauung gelesen werden müssen, so kann man leicht irr werden, wenn man nicht einen solchen Leitfaden, an dem man sicher dies heilige Labyrinth durchwandern kann, zur Hand hat. Von der Thronbesteigung Davids an bis daher waren 470; von der Theilung in die Königreiche Juda und Israel an 390; von der Auflösung des Königreichs Israel an 134, und von dem Bau des Tempels an 427 Jahr verflossen.

Die Stadt Tyrus machte dem König Nebukadnezar viel zu schaffen, denn seine Armee hielt sie dreizehn Jahr eingeschlossen, ohne sie erobern zu können; denn da er keine Seemacht hatte, so hatte die Stadt vom Meer beständig Zufuhr und ihr Handel wurde nicht gehindert; indessen sahen die Tyrier gar wohl ein, daß sie es so in die Länge nicht aushalten würden. Da nun der Stadt gegenüber, nicht gar weit vom Ufer, eine Insel ist, die groß genug war, eine Stadt darauf zu bauen, so legten sie da Neu-Tyrus an, und schafften nach und nach alle ihre Schätze und Habseligkeiten hinüber, so daß die Babylonier, als sie die Stadt bekamen, alle Nester leer fanden. Darüber wurde Nebukadnezar so aufgebracht, daß er die ganze Stadt dem Erdboden gleich machte. Der Prophet Ezechiel, der auch zu dieser Zeit lebte, aber in Babylonien mit unter den Gefangenen war, weissagte ihm, daß er sich in Egypten des Schadens erholen würde. S. Cap. 29, V. 18, 19, 20. Tyrus wurde erobert Anno 3618.

Nachdem nun Nebukadnezar mit Judäa und allen umliegenden Ländern fertig war, so strebte sein unersättlicher Eroberungsgeist auch nach Egypten, welches damals durch innere Unruhen geschwächt und also leicht zu bezwingen war. Er unternahm diesen Kriegszug im Jahr der Welt 3619, im 27sten der Gefangenschaft des jüdischen Königs Jechonia oder Jojachins. Nachdem er dies Königreich eingenommen, verwüstet und unermeßliche Reichthümer geplündert hatte, so zog er wieder nach Haus und nahm auch die mehresten Juden mit, die sich vor einiger Zeit dahin geflüchtet hatten, wie ihnen dies schon damals Jeremias voraus gesagt hatte. Bei diesem Kriegszug suchte der König von Babel auch die Lybier und Araber heim.

Nachdem ich nun die Kriegsgeschichte Nebukadnezars erzählt habe, so müssen wir wieder in seine ersten Regierungsjahre zurück gehen, um auch die häusliche Geschichte dieses merkwürdigen Fürsten, wobei der Prophet Daniel wirksam war, kennen zu lernen; meine Leser werden sich erinnern, daß Nebukadnezar bei seinem ersten Zug ins Land Juda, unter dem König Jojakim, vier edle Jünglinge, Daniel, Hananja, Misael und Asaria, nebst noch mehreren Knaben von Jerusalem mitgenommen hatte; dies geschah Anno 3585. Im 2ten Jahr der Regierung Nebukadnezars, Anno 3587, hatte er einen sehr merkwürdigen Traum, den er aber des Morgens, als er erwachte, gänzlich vergessen hatte; so viel war ihm noch erinnerlich, daß der Traum äußerst wichtig und bedeutend gewesen; allein er wußte den Inhalt gar nicht mehr. Nun waren die Chaldäer, welche in dem Land Chaldäa, einer Landschaft in Babylonien, wohnten, durch alle Morgenländer wegen ihrer großen Kenntnisse berühmt: sie legten sich besonders auf die Sternkunde, Stern- und Zeichendeuterei, Wahrsagerei und Zauberei; die Könige unterhielten ihrer eine Anzahl an ihrem Hof, um sich ihres Raths zu bedienen und Geheimnisse von ihnen zu erfahren; diese Chaldäer ließ Nebukadnezar kommen und befahl ihnen, sie sollten ihm den Traum sagen, den er in verwichener Nacht gehabt habe. Dieser unsinnige Befehl, den nur ein asiatischer Despot aus-

sprechen konnte, setzte die Männer in die äußerste Verlegenheit; sie entschuldigten sich mit der Unmöglichkeit, aber das half nicht, im Gegentheil, der König wurde so wüthend, daß er befahl, man sollte alle weisen Männer in der Stadt tödten; und da Daniel und seine Freunde auch zu dieser Klasse gezählt wurden, so suchte man sie auch, um sie mit den Chaldäern hinzurichten. Daniel aber bat um Erlaubniß, den König zu sprechen, die er auch erhielt; nun stellte ihm der Prophet vor, daß er unmögliche Dinge fordere, nur Gott allein könne so etwas wissen, und der habe ihm den Traum offenbaret. Hierauf erzählte er: der König habe erst über die Zukunft nachgedacht, dann sey er eingeschlafen, und es habe ihm geträumt, er sähe eine sehr große männliche Figur, deren Kopf von Gold, Brust und Arme von Silber, Bauch und Lenden von Kupfer, Schenkel und Füße aber von Eisen mit Thon vermischt gewesen waren; dann erklärte er auch, was das Bild bedeute, nämlich: vier große Reiche, die aufeinander folgen, und wie sie beschaffen seyn würden: und endlich habe sich ein großer Stein oder Felsenstück oben am Berg ohne menschliche Hülfe losgerissen, dieser habe sich herunter gewälzt, das Bild nicht blos umgerissen, sondern es so zermalmt, daß es wie Spreu vom Wind verweht worden; dann sey der Stein zu einem großen Berg geworden, der die ganze Welt ausgefüllt habe. Dies erklärte nun der Prophet dahin, daß in den letzten Tagen das Monarchenbild durch eine ganz eigene fremde Macht, die kein Theil von dem Bilde seyn würde, gänzlich zerstört, und dann selbst zu einem allgemeinen Weltreich werden und unaufhörlich fortdauern würde.

Es läßt sich denken, daß der König durch diese göttliche Offenbarung ins tiefste Erstaunen gerathen mußte; und wie er dann von einem außerordentlich heftigen Charakter war, so zeigte sich das auch hier, indem er vor Daniel aufs Angesicht fiel und befahl, man sollte ihm Speisopfer und Brandopfer bringen; dann bekannte er, daß der Gott der Juden über alle Götter erhaben sey; den Daniel aber machte er zum ersten Minister und seine drei Freunde zu Statthaltern auf dem Lande.

Dies Traumgesicht Nebukadnezars ist äußerst merkwürdig; Daniel erklärte es dem König zu Babel vor 2407 Jahren, und wir haben nun die ganze Erfüllung bis auf den Stein erlebt, der alle diese Monarchen zertrümmern und zerstäuben soll; ist nun jenes alles pünktlich geschehen, so wirds nun auch zu seiner Zeit an dem Stein nicht fehlen, der das Reich des Friedens gründen soll.

Das goldene Haupt des Bildes war die babylonische Monarchie; die silberne Brust und Arme die Medische und Persische, die Cyrus gründete; der kupferne Bauch und die Lenden waren die Griechische, die Alexander der Große stiftete, und die beiden Beine stellten die römische Monarchie vor, die mit Augustus anfing, und in den beiden Kaiserthümern, den morgenländischen und abendländischen, noch fortwähret. Diese Darstellung wird noch deutlicher, wenn man das Gesicht liest, das Daniel später hatte, und im 7ten Kapitel seiner Weissagung beschreibt.

Dies Traumbild hatte bei dem König Nebukadnezar einen so tiefen und ehrfurchtsvollen Eindruck gemacht, daß er es in einer ungeheuer großen, goldenen Bildsäule vorstellen ließ; dieser goldene Götze war 120 Schuh hoch und 12 breit, und wurde in einem flachen Thal nicht weit von Babel aufgerichtet. Aber nun zeigte sich wieder der hitzige, despotische Götzendiener: denn nun ließ er alle Beamten des Hofs, der Stadt und des Landes zusammen kommen, Alles mußte sich bei dem Bild versammeln, und nun rief ein Herold aus: „das laßt euch gesagt seyn, wenn ihr hören werdet den Schall der Posaunen, Trompeten, Harfen, Geigen, Psalter, Lauten und allerlei Saitenspiel, so sollt ihr niederfallen und das goldene Bild anbeten, das der König Nebukadnezar hat setzen lassen; wer aber alsdann nicht niederfällt und anbetet, der soll in den glühenden Ofen geworfen werden."

Dieser Ofen war in der Nähe, damit man die Ungehorsamen gleich strafen und auch der Tyrann sich an dem Anblick weiden könnte.

Daß die frommen Israeliten das Bild nicht anbeteten, ist natürlich; nun waren aber die drei Statthalter Daniels Freun-

de, denen der König die Namen Sadrach, Mesach und Abednego gegeben hatte, den vornehmen Babyloniern ein Dorn in den Augen, und es war ihnen eben recht, daß sie jetzt an sie kommen konnten; sie verklagten also die drei Juden, welche auch zugegen waren; der König ließ sie kommen, und fuhr sie im heftigsten Zorn an, sie sollten das Bild anbeten, oder lebendig verbrannt werden; allein sie schlugen das rund ab, und wurden auch auf der Stelle, so wie sie da waren, mit ihren Kleidern in den glühenden Ofen geworfen, dessen Flammen so heftig waren, daß die Männer, welche sie hinein warfen, dadurch beschädigt wurden. Indem nun der König recht zuschaute, so sah er vier Personen im Feuer, und der vierte kam ihm wie einer aus den Göttern vor, der war also ein Engel, welcher die drei Männer gegen die Beschädigung des Feuers schützte. Der König wurde nach seiner heftigen Gemüthsart dergestalt bestürzt, daß er selbst zum Ofen hinlief und mit innigster Rührung die Männer heraus rief und Gott verherrlichte. Dann befahl er durch ein allgemeines Ausschreiben, daß niemand den Gott der Juden bei Strafe des Todes lästern sollte. Den dreien Juden aber gab er nun noch größere Gewalt, als vorher. Daniel kommt bei dieser Geschichte nicht zum Vorschein, vielleicht war er krank oder verreist.

Nachdem Nebukadnezar alle seine Kriege geendigt hatte, so verschönerte er die Stadt Babel dergestalt, daß sie an Pracht und Schönheit, an Größe und Macht nie ihres Gleichen gehabt hat und auch nie haben wird: weil in der biblischen Geschichte die Stadt Babel eine große Rolle spielt und das Vorbild der Abgefallenen so wie Jerusalem das Vorbild der wahren Kirche Christi ist, so ist es wohl der Mühe werth, daß ich meinen Lesern die Stadt Babel beschreibe, wie sie zu Nebukadnezars Zeiten war: der alte griechische Geschichtschreiber Herodotus war selbst zu Babel, zur Zeit ihres größten Flors; seine Beschreibung ist auch glaubwürdig; denn alle Historiker aus jenen Zeiten stimmen mit einander überein. Uns scheint die Beschreibung unglaublich und übertrieben; allein wenn man die alten egyptischen Ruinen von Theben

und die großen ungeheuern Pyramiden anstaunt, so vergeht einem der Unglaube. Man braucht sich auch nur jener Prachtgebäude des Tempels zu Jerusalem und des Dianen-Tempels zu Ephesus zu erinnern, so fällt aller Zweifel weg.

Die Stadt Babel lag in einer großen Ebene, auf beiden Seiten des großen Flusses Euphrat, der ungefähr 50 Meilen, oder 100 Stunden von da, südostwärts in den persischen Meerbusen fällt. Die Stadt war ein vollkommenes Viereck; jede Seite war sieben und eine halbe Stunde lang, so daß einer, der oben auf der Mauer die ganze Stadt umgehen wollte, dreißig Stunden zu gehen hatte.

Die Mauern waren von großen Ziegelsteinen gebaut, die anstatt des Mörtels mit Erdharz zusammen gekittet waren; denn man hatte dort keine Feldsteine, und das Erdharz quoll hin und wieder aus der Erde häufig hervor. Die Mauer um die ganze Stadt war 350 Fuß hoch, also höher wie unsere höchsten Kirchthürme, und 87 Fuß, oder dreiundvierzig Schritte breit oder dick, so daß oben auf der Mauer zwei Reihen einstöckige Häuser stunden, zwischen denen man mit einem Wagen fahren und umkehren konnte. Die ganze Stadt war ausserhalb der Mauer mit einem breiten und tiefen Graben umgeben, der beständig mit Wasser angefüllt war. Jede Seite der Stadt hatte fünfundzwanzig ungeheuer große Thore, die alle von Kupfer waren, so daß also die ganze Stadt mit hundert Thoren versehen war.

Auf jedem der vier Ecke der Stadt war ein Thurm, und allemal zwischen zwei Thoren waren drei Thürme; folglich auf jeder Seite ohne die Eckthürme zweiundsiebenzig, folglich umgaben die ganze Stadt 292 Thürme, welche alle 10 Schuh höher, als die Mauer waren. Diodorus von Sicilien sagt, auf einer Seite der Stadt wäre ein Morast, folglich auch keine Thürme nöthig gewesen, weil sie da kein Feind hätte angreifen können, daher habe sie nur 250 Thürme gehabt.

Innerhalb diesem ungeheuer großen Viereck lag nun die Stadt Babylon auf einem recht fetten und fruchtbaren Boden. Sie war so groß, so schön und so wohl gebaut, daß Herodotus versichert, nie etwas schöneres gesehen zu

haben. Die Häuser hatten drei bis vier Stockwerke, waren vorne mit allen Arten von Zierathen ausgeschmückt und standen so weit auseinander, daß jedes einen freien Raum und Garten um sich her hatte. Sie standen aber alle in geraden Linien, in gewissen Entfernungen von einander, so daß daher 25 gerade Gassen von einem Thor zum gegenüberstehenden führten, die dann auch von eben so vielen kreuzweis durchschnitten wurden. Vor Nebukadnezar stand das alte Babel blos am östlichen oder linken Ufer des Euphrats, aber dieser große Monarch baute nun auch Neubabel an der westlichen oder rechten Seite, und nun war die Stadt erst, so wie ich sie so eben beschrieben habe.

In Alt-Babylon befand sich nun der wunderbare Tempel des Belus; er bestand ursprünglich aus einem ungeheuern Thurm, der ohne Zweifel der berühmte babylonische Thurm war, den der erste Erbauer der Stadt, nämlich Nimrod, gebaut hatte. Dieser Thurm war viereckigt, auf jeder Seite 300 Schritt oder 600 Fuß breit und auch 600 Schuh hoch, und also 119 Schuh höher, als die höchste Pyramide in Egypten. Nie hat die Welt ein solches Gebäude und von einer solchen Höhe, außer diesem gehabt und gesehen. Rund um den Thurm ging eine Treppe schneckförmig achtmal herum, in die Höhe, so daß der Thurm bei jedem Umgang so viel schmäler wurde, als die Treppe breit war, und also in der Ferne wie eine Pyramide aussah; oben auf dem Gipfel hatten die Chaldäer ihre Sternwarte.

Dieses Wundergebäude verschönerte Nebukadnezar nun noch mit großen und kostbaren Nebengebäuden, so daß der ganze Tempel seinesgleichen in der Welt nicht hatte. In diesem war nun das goldene Bild aufgestellt, das Nebukadnezar nach seinem Traum hatte machen lassen, und das die drei jüdischen Männer nicht anbeten wollten. Diodorus sagt, es sey 40 Fuß hoch gewesen; Daniel aber gibt 60 Ellen an, weil er das Postament, oder Fußgestell mit zur Höhe rechnet.

Das alte prächtige Schloß der Könige zu Babel lag in der alten Stadt, nicht weit vom Tempel des Belus. Ne-

bukadnezar aber baute ein neues in der neuen Stadt, welches eine halbe Stunde lang und breit war. In demselben befanden sich auch die berühmten hängenden Gärten, die er seiner Gemahlin Amytis, einer Tochter des Königs Astyagis aus Medien, zu Liebe angelegt hatte.

Weil auch der Euphrat sehr oft durch Ueberschwemmungen der Stadt Schaden zufügte, so ließ ihn Nebukadnezar durch ungeheure Mauern und Dämme innerhalb der Stadt einfassen. Und diese unvergleichliche Stadt ist jetzt so verschwunden, daß man nicht die geringste Spur mehr von ihr findet, wie solches von den Propheten und besonders von Jesajah Cap. 13, häufig geweissagt worden ist. Der Ort, wo sie vermuthlich gestanden hat, ist so unheimlich, so verwachsen und so voller Ungezieser, daß kein Mensch in der Gegend wohnen mag.

Der Prophet Daniel erzählt uns noch eine merkwürdige Geschichte von diesem König; im vierten Capitel seiner Weissagung kann sie nachgelesen werden. Nebukadnezar lebte nun in Ruhe und in allem Ueberfluß in seiner prächtigen Stadt; und alle Reiche um ihn her gehorchten ihm entweder, oder sie fürchteten ihn doch. Der Herr, der seinen Fall voraussah, warnte ihn durch einen merkwürdigen Traum; er sah einen himmelhohen Baum, dessen Aeste sich über das Land verbreiteten, unter welchem alle Thiere Schutz und Nahrung und in dessen Aesten die Vögel Schirm und Ruhe fanden. Nun kam eine Stimme vom Himmel, man solle den Baum umhauen, die Aeste abnehmen und das Laub abstreifen, doch aber den Stock mit der Wurzel in der Erde lassen u. s. w. Daniel legte dem König den Traum so aus: der Baum bedeute ihn selbst, er werde in einen Zustand gerathen, daß er von den Leuten würde verstoßen, in Ketten gelegt werden, und Gras fressen müssen, wie ein Ochse.

Bald hernach spazierte der König oben auf seinem Schloß, wo er die prächtige Stadt übersehen konnte. Jetzt übernahm ihn der Geist des Hochmuths so, daß er in die Worte ausbrach: das ist die große Babel, die ich erbaut habe zum königlichen Hause, durch meine große Macht, zu Ehren meiner

Herrlichkeit. Kaum hatte er diese Worte ausgesprochen, so hörte er eine Stimme vom Himmel: Dir, König Nebukadnezar, wird gesagt: dein Königreich soll von dir genommen werden; und man wird dich von den Leuten verstoßen, du sollst bei den Thieren auf dem Feld bleiben, Gras wird man dich essen lassen, bis sieben Zeiten um sind, auf daß du erkennest, daß der Höchste Gewalt hat über die Königreiche der Menschen, und sie gibt, wem er will. Von der Zeit an verlor der König den Verstand, er wurde rasend, man mußte ihn in Ketten schließen und auf dem Feld unter dem freien Himmel liegen lassen, wo dann alles an ihm erfüllt wurde, was ihm war vorhergesagt worden. In diesem elenden Zustand brachte er sieben Monate zu, dann wurde er wieder vernünftig, setzte sich wieder auf den Thron und lebte nun in Ruhe und Ehre bis an sein Ende. Diese Geschichte erzählt er selbst in seinem gottesfürchtigen königlichen Ausschreiben, welches im 4ten Capitel der Weissagung Daniels enthalten ist. Nebukadnezar war ein großer Mann; von vielem Verstand, ein großer Eroberer und wenigstens in seinen ersten Jahren ein despotischer Tyrann; denn er war jähzornig, aber auch bald wieder gut und dann sehr wohlthätig. Es scheint, daß er in spätern Jahren ein löblicher Regent geworden ist. Er regierte ein Jahr in Gemeinschaft mit seinem Vater und nach dessen Tod 43 Jahr allein. Er starb im Jahr der Welt 3629, und sein Sohn Evilmerodach bestieg seinen Thron.

Dieser König war den Juden günstig, denn er befreite den König Jechonia oder Jojachim aus dem Gefängniß, in welchem er 37 Jahr geschmachtet hatte, und erhob ihn zu den höchsten Ehrenstellen. Da sich aber Evilmerodach den Wollüsten ergab und die Regierung versäumte, so ermordete ihn sein Schwager Nericolassar, der Mann seiner Schwester, nachdem er zwei Jahre regiert hatte.

Nericolossar bestieg den babylonischen Thron Anno 3631, wurde aber im vierten Jahr seiner Regierung in einer Schlacht gegen die Meder getödtet. Sein Sohn Laborosoardoch wurde auch neun Monat nachher von seinen eigenen Leuten ermor-

det. Jetzt stieg nun der wahre eigentliche Thronerbe, der Sohn des Königs Evilmerodach, und Enkelsohn Nebukadnezars, Belsazar, auf den Thron. Die weltlichen Geschichtschreiber nennen ihn Nabonadius; dies geschah Anno 3555. Er regierte 17 Jahr und war der letzte König zu Babel.

Die göttliche Weltregierung bleibt sich immer gleich: erst steigen die Nationen durch Bürgertugend und Tapferkeit empor; sie erobern, werden mächtig und reich; der Reichthum führt zum sinnlichen Genuß; dieser führt zum Luxus, zu allen Lastern und Verfall aller guten Sitten; nun werden die Völker entnervt und schwach. Während dem steigt wieder eine andere Nation empor, oder es entsteht ein großes Heldengenie, das nun wieder Eroberer wird und die schwachen Nationen unterwirft und züchtigt.

Dies war nun auch der Fall der Babylonier, sie waren die versunkensten und lasterhaftesten Menschen geworden, mit denen durchaus nichts mehr anzufangen war. Unterdessen bildete sich aber in der Nachbarschaft ein junger Held, ein von Kopf und Herz vortrefflicher Mann, Namens Cyrus, Prinz von Persien. Sein Vater Cambyses hatte die Tochter des Königs Astyages von Medien, Namens Mandane, geheirathet, und mit ihr den Cyrus, in der Bibel auch Cares genannt, erzeugt; dieser Cyrus war der hoffnungsvollste Knabe und wurde auch vortrefflich erzogen. Nun hätte ihn sein Großvater Astyages gern bei sich gehabt; Cambyses erfüllte diesen Wunsch und schickte den Knaben zu seinem Schwiegervater nach Ecbatana, der medischen Haupt- und Residenzstadt; hier gewann er aller Menschen Herzen durch seinen Verstand, durch sein edles gutmüthiges Herz und seine Tapferkeit.

Als Astyages gestorben war, so bestieg sein Sohn Cyaxares, der auch in der Bibel Darius der Meder heißt, den Thron. Dieser war also der Oheim des Cyrus, und beide liebten sich sehr. Nun hatten aber die babylonischen Könige eine Zeit her die Könige von Medien geneckt: Evilmerodach war an die Grenze auf die Jagd gegangen und hatte bei der Gelegenheit Einfälle ins Land gethan. Laborosoardoch,

hatte sich auch feindlich betragen. Dadurch wurden die Meder gereizt, so daß sie in Verbindung mit den Persern Babylonien verwüsteten und eroberten; allein Babel selbst war an sich, in der damaligen Zeit, unüberwindlich: Darius der Meder König, und Cyrus, der ihm mit persischen Völkern zu Hülfe kam, belagerten die Stadt. Die Babylonier lachten darüber, denn sie hatten auf zwanzig Jahr Proviant; die Belagerung dauerte zwei Jahr, ohne das geringste auszurichten; nun gerieth Cyrus auf den Einfall, den Euphrat oberhalb der Stadt durch Canäle abzuleiten; dies geschah in einer Entfernung, wo es die Babylonier nicht sehen konnten. Jetzt wartete Cyrus ein Fest ab, welches in der Stadt mit Fressen und Saufen dem Götzen Belus zu Ehren gefeiert wurde. Der König Belsazar und der ganze Hof versammelten sich auch im Pallast und schmauseten nach Herzenslust; so wie die ganze Stadt, bis in die späte Nacht hinein; man war so sicher, daß man die Thore an den Gassen, die auf den Euphrat stießen, nicht einmal zuschloß; denn man wußte wohl, daß Cyrus keine Schiffe hatte, um auf den Fluß in die Stadt zu kommen, daß er aber den Fluß austrocknen könnte, das fiel auch den Klügsten nicht ein. Der König, ein leichtsinniger, wollüstiger, schwacher Wüstling, saß nun mit seiner Gesellschaft im tobendsten Gelage; jetzt fiel ihm ein, dem Gott Israels zum Trotz, die goldenen Gefäße, die sein Großvater Nebukadnezar aus dem Tempel zu Jerusalem mitgebracht hatte, holen zu lassen, und daraus seinen Götzen zu Ehren zu trinken; dies geschah; auf einmal bemerkte Belsatzar an der gegenüberstehenden Wand eine blose Hand, welche eine ihm unbekannte Schrift schrieb. Schrecken von Gott überfiel den König dergestalt, daß ihm die Knie schwankten und er am ganzen Leibe zitterte. Nun sollte die Schrift gelesen werden; allein alle Chaldäer, die zugegen waren, konnten es nicht, dies ängstigte den König noch mehr; die Schrift war mit samaritanischen Buchstaben geschrieben, die dort niemand kannte. Die Königin Nitocris, Belsazars Mutter, erfuhr diese Verlegenheit; sie ging also hinauf in den Saal und gab den Rath,

man solle Daniel holen lassen, der könne sagen, was die Schrift bedeute. Daniel kam und hielt dem König eine scharfe Strafpredigt; dann las er die Schrift, sie hieß: Mene Mene Tekel Upharsin, und bedeutete: das Königreich Babel habe ein Ende, man habe den König gewogen und zu leicht gefunden, und sein Königreich werde unter die Meder und Perser vertheilt werden. Dieser schrecklichen Weissagung ungeachtet, ließ der König den Propheten Daniel in Purpur kleiden und ihm eine goldene Kette um den Hals hängen.

Cyrus war draußen indessen nicht müßig; er ließ des Abends die Dämme durchstechen und leitete den Strom ab, so daß um Mitternacht das Flußbett trocken wurde. Nun drangen die Perser und Meder in die Stadt, wo alles entweder betrunken war oder schlief, und eroberten diese bisher unüberwindliche Stadt gar leicht; sie drangen auch in die königliche Burg und ermordeten den König, welcher die Vollziehung des göttlichen Gerichts wohl so früh nicht erwartete.

Dies geschah Anno 3652, nachdem Belsazar 17 Jahr regiert hatte, und Cyrus überließ nun seinem Oheim, Darius, das babylonische Reich; er selbst war König in Persien und setzte seine Kriege und Eroberungen mit größtem Glück fort, so daß er der Stifter der großen persischen Monarchie wurde.

Darius Medus war 62 Jahr alt, als er König in Babylonien wurde. Daniel stund in höchsten Gnaden bei ihm, wodurch aber die babylonischen Statthalter oder Satrapen dergestalt neidisch wurden, daß sie es durch eine List dahin brachten, daß ihn der König zu seinem größten Herzeleid in den Löwengraben werfen lassen mußte; aber Daniels Gott lebte noch. Die Löwen rührten ihn nicht an; dadurch wurde Darius so bewegt, daß er den Jehovah verherrlichte und dann die Ankläger den Löwen vorwerfen ließ, die bald mit ihnen fertig waren.

Zu diesen Zeiten hatte Daniel die merkwürdigen Gesichte und Offenbarungen, die wir in seiner Weissagung lesen und deren verschiedene noch für uns merkwürdig sind; und dann wurde ihm auch angezeigt, daß nach 70 Jahrwochen, die

man gewöhnlich zu 490 Jahren annimmt, der Messias kommen und dann der jüdische Staat ein Ende nehmen würde. Auch der Prophet Ezechiel lebte zu der Zeit in Chaldäa, wo er seine merkwürdigen Gesichte sah und seine Weissagung schrieb, und die Propheten Haggai und Zacharia fingen ebenfalls an zu weissagen, worauf dann auch Malachia folgte.

Wenn man die Geschichte der Judith und des Tobias als wahr annimmt, so fallen sie in die früheren Zeiten; es zeigen sich aber Schwierigkeiten, die es wahrscheinlich machen, daß beide Bücher von frommen Israeliten zur Erbauung geschrieben und erdichtet worden, es kann aber auch seyn, daß etwas Wahres dabei zum Grund liegt.

Darius Medus regierte nur drei Jahr; er starb Anno 3655, und nun vereinigte Cyrus alle drei Reiche, das Medische, Persische und Babylonische; so entstund die zweite große Weltmonarchie unter dem Namen der Persischen.

Einige Bemerkungen über die apokryphischen Bücher des alten Testaments.

Die apokryphischen Bücher sind erbauliche Schriften jüdischer Männer, die aber nie von der jüdischen Kirche als von Gott eingegeben betrachtet und in ihren Canon aufgenommen worden. Auch kann man sich auf ihre geschichtliche Richtigkeit nicht allerdings verlassen. Man kann sie also wie jedes andre erbauliche Buch lesen und nach den Lehren der heiligen Schrift prüfen, was nicht mit ihnen übereinstimmt, das läßt man an seinen Ort gestellt seyn und hält sich an die Wahrheit. Das erste Buch der Maccabäer ist in Ansehung der Geschichte das zuverläßigste; allein da Josephus das Nämliche erzählt und mit dem Vorhergehenden und Nachfolgenden ordnungsmäßig verbindet, so folge ich ihm billig und erzähle nun, was sich mit der jüdischen Nation bis auf die Geburt Christi zugetragen hat; die canonischen Bücher des alten Testaments füllen diese Lücke nicht aus; weil sie nur die Offenbarungen Gottes an die Menschen

beschreiben und die Geschichte damit verbinden; weil aber diese Offenbarungen mit dem Propheten Malachia, — welcher in der letzten Zeit der babylonischen Gefangenschaft und späterhin lebte — aufhören und erst mit der Jungfrau Maria und dem Priester Zacharias wieder anfangen, so bleibt der gottesfürchtige Bibelleser, in Ansehung dessen, was sich in dem Zeitraum von 526 Jahren, nämlich von dem Ende der babylonischen Gefangenschaft an bis auf die Geburt Christi zugetragen hat, in Unwissenheit, und doch ist so Vieles während dieser Zeit vorgefallen, dessen Kenntniß viele Aufschlüsse über die Führung der jüdischen Nation und ihr endliches trauriges Schicksal gibt, so daß ich nicht umhin kann, die Lücke auszufüllen, welches in nächster Abtheilung geschehen soll.

Die apokryphischen Bücher sind auch an sich von verschiedenem Werth: das Buch der Weisheit und Jesus Sirach enthalten vortreffliche Lehren. Die Geschichte Tobiä ist unvergleichlich, und wenn sie nicht die Verbannung des Eheteufels durch ein auf glühende Kohlen gelegtes Stücklein Fischleber enthielt, so könnte sie wohl für canonisch angenommen werden.

Das zweite Buch der Maccabäer enthält verschiedenes, welches zweifelhaft ist, und das dritte sagt von den Maccabäern gar nichts, sondern erzählt nur eine merkwürdige Geschichte, die sich mit dem Ptolemäus Philopator und den Juden zugetragen haben soll. Lesen kann man es immer, denn es bestärkt den Glauben an Gebetserhörung und das Vertrauen auf die göttliche Hülfe.

Das dritte Buch Esra enthält ungefähr das nämliche, was im ersten und dem Buch Nehemia steht, nur daß noch etliche Umstände hinzukommen. Das vierte Buch Esra wird durchgehends für unächt gehalten; es soll von einem christlichen Juden nach der Offenbarung Johannis geschrieben worden seyn, allein das ist blose Vermuthung. Kurz, man enthalte sich alles Urtheils darüber und entscheide weder dafür noch dagegen, denn man weiß weder das Eine noch das Andere.

Mel. Mein Vater zeuge mich, dein Kind u. s. w.

Verborgne Majestät!
Der du die müden Seelen
Allmählig zu dir führst,
Gestaltest in dein Bild.
Was kann ich bessers mir
Zu diesem Liede wählen.
Als wie im Vorbild du
Der Menschheit Gang regierst.

Die Väter führtest du,
Mein Gott! mit Vaterhänden.
Du offenbartest dich
Mit Langmuthsvoller Huld.
So führest du auch noch
Mit Liebe die Elenden,
Die herzlich suchen dich,
Und trägst sie mit Geduld.

Du prüftest ihre Treu,
Ihr kindliches Vertrauen,
Durch Proben aller Art,
Warst ihnen sinnlich nah.
So prüfest du auch noch
Den Geist durch manchen Grauen,
Und eh ers sich versieht,
Bist du mit Hülfe da.

Du führtest Israel
Auf schauervollen Wegen,
Bei aller Untreu doch
In das verheißne Land.
Doch mußte noch vorher
Der Tod die Tenne fegen,
Der Wüste Kinder nur
Erreichen Jordans Strand.

Egyptens Sinnlichkeit
Herrscht noch in jeder Seelen,
Und aus der Lüste Heer
Kommt keins in Canaan.
Das Neugeborne nur
Kann sicher darauf zählen,
Daß Josua es führt
Zum hohen Ziel hinan.

Auch im gelobten Land
Will Juda einen König,
Denn Israel ist stolz,
Es sucht ein irdisch Reich.
So ist dem armen Geist
Der Himmelsfürst zu wenig,
Er stellet die Vernunft
Dem Welten-Herrscher gleich.

Israel ist ein Bild
Von allen bösen Trieben,
Es fleht den Geist des Thiers
Zu Dan und Bethel an.
So kann der Fleisches-Sinn
Nur Fleisches-Lüste lieben,
Und wandelt rettungslos
Auf des Verderbens Bahn.

Auf keine Gnade darf
Die Brut der Schlangen hoffen,
Sie tilgt der Ernst des Herrn
Ganz aus der Seele fort,
Das Thor des Elends nur
Stand Israel einst offen,
So streng befolgt der Herr
Sein oft beschwornes Wort.

In Juda lag der Keim
Des künft'gen Heils verborgen,
So wie ein Saamkorn tief
In dürrer Erde steckt,
Unkraut und Tollkorn wuchs;
Man fande jeden Morgen
Des Ungeziefers Heer
Aufs neue ausgeheckt.

Wenn in der Seele nur
Ein Gnadenfunke glühet,
Der in der Asche tief
Und lang verborgen liegt,
So wird am Ende doch,
Wenn sich das Herz bemühet
Ihn anzufachen, stets
Der Widerstand besiegt.

Drum wird der Fleisches-Sinn
In Babylon gefangen,
Und endlich kehret nur
Ein kleiner Theil zurück.
Das, was den Keim enthält,
Kann nur dahin gelangen,
Wo sich entwickeln soll
Der ganzen Menschheit Glück.

Wenn Jesus Christus ist
Im Innern ausgeboren,
So kämpft, wie Juda einst,
Die Selbstgerechtigkeit.
Die Seele glaubt nun fast,
Ihr Heiland sey verloren,
Und eh sie sichs versieht,
Strahlt Er in Herrlichkeit.

Nun wälzt sich das Gericht
Wie wilde Meereswogen,
Gereizt durch Sturmgeheul,
Aufs Selbstgewirke hin.
Dann glänzt im Seelengrund
Des Bundes Friedensbogen,
Die Geistersonne strahlt
Durch Herz und Geist und Sinn.

X.

Geschichte der Juden nach der babylonischen Gefangenschaft von Cyrus an bis auf Herodes den Grossen.

Geschichte der Juden nach der babylonischen Gefangenschaft.

Cyrus, in der heiligen Schrift Cores genannt, beschäftigte sich bis an den Tod seines Oheims Darius mit der Einnahme der syrischen Provinzen; als aber der Thron erledigt war, so bestieg er denselben Anno 3655 und herrschte nun über Persien, Medien und Babylonien nebst allen damit verbundenen Provinzen. Er war der größte Monarch unter allen, deren in der Bibel gedacht wird. Der Prophet Daniel, der damals noch lebte, wurde bald mit dem König bekannt und von ihm hochgeschätzt, besonders als er ihm in der Weissagung Jesajä die Stellen zeigte, Cap. 44. v. 28. und Cap. 45, wo er vom Herrn, dem Gott Israels, mit Namen genennt, ihm Sieg versprochen und ihm aufgetragen wird, die Juden wieder nach Haus ziehen und sie Stadt und Tempel bauen zu lassen. Es ist sehr natürlich, daß diese Weissagung, die vor mehr als hundert Jahren ausgesprochen und in welcher er sogar mit Namen genannt worden, einen tiefen Eindruck auf ihn machen mußte, daher säumte er auch nicht, den Juden die Erlaubniß zu geben, nach Haus zu ziehen und den Tempel wieder zu bauen.

Durch diese Erlaubniß aufgemuntert, forderte Serubabel oder Zorobabel, der Enkel des Königs Jechonia, der so lang

in Babylon gefangen gesessen hatte, also der Erbfürst aus dem Hause Davids, die Juden auf, mit ihm wieder nach Jerusalem zu ziehen und den Tempel zu bauen, wozu ihm der Hohepriester Josua, der ein Sohn Jozadacks und Enkel Seraja's war, den Nebukadnezar nebst noch 70 vornehmen Männern zu Riblath hinrichten ließ, behülflich war. Hierauf versammelten sich 42,360 Personen aus den Stämmen Juda, Benjamin und Levi, Priester und Leviten. Dazu kamen noch 7337 Knechte und Mägde und 200 Sänger und Sängerinnen, so daß also das ganze Heer aus 49,897 Menschen bestund; diese führten 736 Pferde, 245 Maulthiere, 435 Kameele und 6720 Esel mit sich. Den ganzen Zug begleiteten oben gedachte beide Fürsten. Jetzt waren genau die siebenzig Jahre verflossen, welche nach Jerem. 25. v. 11. die Währung der babylonischen Gefangenschaft ausmachen sollten. Bei weitem der größte Theil der Juden blieb in Babylonien; diejenigen, die sich dort Güter erworben und blühende Gewerbe hatten oder denen überhaupt wenig mehr an den Verheißungen gelegen war, die der Herr ihren Vätern gegeben hatte, blieben zurück. Dieser merkwürdige Zug geschah im ersten Regierungsjahr Cyri Anno 3655.

Das Erste, was die Juden zu Jerusalem unternahmen, war die Wiederherstellung des Gottesdienstes: sie bauten zwischen den Ruinen des Tempels einen Altar und opferten wieder nach alter Sitte, dann feierten sie auch das Lauberhüttenfest nach Mosis Vorschrift, weil sie gerade zu der Zeit zu Jerusalem ankamen.

Im folgenden Jahr 3656 legten die beiden Fürsten mit großem Gepränge den Grund zum neuen Tempel. Jetzt meldeten sich die Bewohner des Landes Israel, die man nun Samariter nannte, daß man sie am Bau des Tempels sollte Theil nehmen lassen; dies wollten die Juden wegen Verschiedenheit der Religion nicht zugeben und verursachten dadurch, daß die Samariter am persischen Hof Eingang fanden und der Tempelbau aufgegeben werden mußte. Hier entstand zuerst die tödtliche Feindschaft zwischen beiden Völkern,

welche in Zukunft durch andere Umstände noch vermehrt wurde.

Der König Cyrus starb schon Anno 3661 und sein Sohn Cambyses bestieg seinen Thron; diesen nennt Esra Ahasverus; er ist aber der König dieses Namens nicht, der die Esther zur Gemahlin hatte. Cambyses ließ seinen Bruder Smerdes hinrichten, weil er ihn im Verdacht hatte, daß er nach der Krone strebte; dann überzog er Egypten mit Krieg, hauste dort wie ein Wüthrich, ließ den König Psammenitum, den letzten der Pharaonen, tödten, und machte dies blühende Königreich zu einer persischen Provinz, die er aber nicht lange beherrschte, denn bei dem Aufsteigen auf ein Pferd schoß ihm das Schwert aus der Scheide, wodurch er sich dergestalt verwundete, daß er bald nachher, im Jahr 3668, starb.

Während der Zeit hatte sich ein Mensch gefunden, der dem hingerichteten Smerdes sehr ähnlich war und seine Rettung aus den Händen des Scharfrichters so wahrscheinlich zu machen wußte, daß man ihn für den wahren Smerdes erkannte und auf den Thron setzte; Esra nennt diesen König Arthasastha. Da nun die Juden immer noch heimlich und nach und nach am Tempel fortbauten, so machten die Samariter einen so nachtheiligen Bericht an diesen König, daß ihnen der Tempelbau gänzlich untersagt wurde. Indessen verschworen sich sieben persische Fürsten gegen den König und ermordeten ihn. Da nun kein königlicher Prinz da war, so kam es darauf an, welcher aus den sieben Verschwornen König werden sollte. Anstatt diese Frage durchs Loos zu entscheiden, vereinigten sie sich dahin, daß derjenige König werden sollte, dessen Pferd am ersten wiehern würde. Die Pferde wurden zusammengebracht; nun hatte einer unter ihnen, Namens Darius Hystaspis, einen Stallmeister, der es so einzurichten wußte, daß das Pferd des Darius am ersten wieherte; er wurde also König, als Smerdes sieben Monate regiert hatte, im Jahr 3669.

Gleich im Anfang der Regierung dieses Königs munterten die Propheten Haggai und Zacharia die Fürsten Serubabel

und Josua wieder auf, den Tempelbau fortzusetzen, die Samariter setzten sie darüber zur Rede, und es wurde ausgemacht, daß der König entscheiden sollte; zu dem Ende machten die samaritischen und benachbarten Statthalter einen unpartheiischen Bericht an Darius II, in welchem sie sagten, daß sich die Juden auf ein Edikt des Königs Cyrus beriefen, in welchem ihnen der Tempelbau erlaubt und Beiträge vom König versprochen worden seyen. Hierauf ließ der König in den Archiven nachsuchen, und man fand das Edikt zu Ahmetha in Medien, welches von Darius in seiner ganzen Kraft bestätiget wurde; von nun an ging der Tempelbau so schnell vor sich, daß er innerhalb vier Jahren schon fertig war und eingeweiht werden konnte; obiges Edikt gab Darius in seinem zweiten Regierungsjahr, Anno 3670, und im sechsten Anno 3674 geschah die Einweihung, und darauf wurde ein großes Paschahfest mit Jubel gefeiert.

In dem nämlichen Jahr rebellirten die Babylonier gegen den König Darius; sie schmeichelten sich, daß man sie jetzt nicht wieder überlisten könnte, denn sie würden auf ihrer Hut seyn. Daß die Stadt mit Gewalt nicht eingenommen werden konnte, das wußte der König wohl, es mußte also durch List geschehen, und dazu fand sich ein edler Perser, der sich Ohren, Nase und die Lippen abschneiden ließ und nun als Ueberläufer in die Stadt kam, wo er über den König und die Perser schimpfte, daß sie ihn so schrecklich behandelt hätten; dadurch gewann er das Zutrauen der Babylonier und fand dadurch Gelegenheit, die Stadt den Persern zu verrathen. Dieser Patriot hieß Zopyrus. Darius nahm also die Stadt Babel ein, zerstörte die Mauern zur Hälfte und nahm die kupfernen Thore weg. Von dieser Zeit an zerfiel diese prächtigste Stadt der Welt immer mehr, bis sie endlich ganz von der Erde vertilgt worden ist. Es hat aber auch wohl nie ein abgötterisches, lasterhafteres und versunkeneres Volk gegeben als die Babylonier waren. Darius II war ein löblicher Fürst, er regierte 28 Jahr und starb Anno 3697.

Sein Sohn Xerxes bestieg alsofort den persischen Thron;

dieser ist nun der Ahasverus, welcher die Esther späterhin zur Gemahlin bekam. So groß und mächtig dieser Monarch war, so unglücklich war er in seinen Kriegen. Anno 3699, im dritten Jahr seiner Regierung, veranstaltete er ein großes Gastmahl, zu welchem alle Fürsten und Obersten des ganzen Reichs eingeladen wurden; diese Gasterei währte ein ganzes halbes Jahr, vermuthlich wurde auf demselben der berühmte Kriegszug gegen Griechenland beschlossen. Nachher wurden auch die Leute, die zum Hof gehörten, bewirthet, und die Königin Vasthi machte auch den Frauen ein Gastmahl; diese Königin war ausnehmend schön. Als nun der König bei seinem Mahl so recht guter Dinge war, so wollte er gern den fremden Fürsten ihre Schönheit zeigen; er befahl also, daß man sie holen sollte; allein die Königin gehorchte nicht; dies brachte den König so auf, daß er alsofort den Herren auftrug, ein Urtheil über seine Gemahlin zu fällen; dies fiel dahin aus, daß dies böse Beispiel schlimme Folgen für alle Männer haben könnte, wenn es ungeahndet bliebe, die Weiber würden sich dann auf die Königin Vasthi berufen und ungehorsam seyn, der König solle sich also von der Königin scheiden und sie vom Hof entfernen, dann aber auch dies Urtheil zur Warnung durch das ganze Königreich bekannt machen. Dies alles wurde pünktlich befolgt und Vasthi auf immer verstoßen.

Hierauf unternahm nun Xerxes den Kriegszug gegen Griechenland mit einer unzählbaren Menge Volks, dies geschah Anno 3701 im fünften Jahr seiner Regierung; die Griechen schlugen ihn aber zu Wasser und zu Land dergestalt, daß er mit Schande wieder nach Haus gehen mußte. Darüber wurde er so grimmig über alle Götter, daß er allenthalben, wo er durchzog, ihre Tempel zerstörte. Bei dieser Gelegenheit wurde auch des berühmten Tempels des Belus zu Babel nicht geschont, sondern er wurde gänzlich zerstört.

Ich bitte, vor allen Dingen die Weissagungen des Propheten Jeremia über Babel zu lesen, sie stehen C. 50 u. 51. Da sieht man, wie pünktlich alles erfüllt worden ist; dies

muß bei allen, die es lesen, Ehrfurcht gegen die Bibel erwecken.

Xerxes Ahasverus kam im siebenten Jahr seiner Regierung, Anno 3704, von diesem unglücklichen Kriegszug wieder nach Persepolis oder Susan zurück; nun fing er an, seine Vasthi zu betrauern und zu vermissen; er wünschte wieder eine Gemahlin zu haben, die er lieben könne; daher riethen ihm seine Bedienten, er sollte Männer durch sein ganzes Königreich schicken, um die schönsten jungen Frauenzimmer aufzusuchen und nach Susan zu bringen, wo sie dann unter die Aufsicht des Kammerherrn Hegai gethan würden; diejenige, welche hernach dem König am besten gefiel, könnte an die Stelle der Vasthi Königin werden. Dieser Vorschlag gefiel dem König und er wurde ausgeführt.

Nun befand sich aber ein jüdischer Mann zu Susan, Namens Mardochai, dieser stammte aus der Familie des israelitischen Königs Saul ab; er war nachher Anverwandter eines jungen, sehr schönen Mädchens, das keine Eltern mehr hatte und dessen Vormund er war. Diese edle Jungfrau wohnte bei ihm in seinem Hause; als man nun die schönsten Frauenzimmer suchte, so fand man auch diese; sie hieß Hadassa und auch Esther, und wurde ebenfalls in den Aufenthalt des königlichen Frauenzimmers gebracht. Mardochai aber verbot ihr ernstlich, nicht zu sagen, daß sie eine Jüdin sey.

Esther gefiel dem Kammerherrn Hegai so ausnehmend, daß er ihr gleich den Vorzug vor allen gab, und besondere Sorge auf ihren Schmuck und Bedienung verwandte.

Nachdem nun die Jungfrauen alle gehörig vorbereitet waren, so wurden sie eine nach der andern zum König gebracht, der sie dann wieder zu dem Kammerherrn Saasga schickte, damit nicht Eine mehrmals vorgeführt würde, bis sie alle bei dem König gewesen wären. Als aber die Reihe an Esther kam, so gefiel sie dem König dergestalt, daß er sie alsofort zur Königin erklärte und ihr mit der herzlichsten Liebe zugethan war; er stellte auch um ihrentwillen ein prächtiges Hochzeitsfest an, zu welchem alle Fürsten und Großen eingeladen waren, und theilte Geschenke aus. Er setzte ihr

sogar die königliche Krone auf, aber sie sagte nie, daß sie eine Jüdin wäre.

Mardochai vergaß indessen nicht, seine Pflegtochter, die neue Königin, zu beobachten; er hielt sich deßwegen oft im Thor des Pallasts auf, und da trug es sich einmal zu, daß zwei Thorhüter sich verabredeten, den König zu ermorden; Mardochai entdeckte das und zeigte es der Königin Esther an, und diese sagte es dem König, worauf die beiden Missethäter gehängt wurden. Diese Geschichte wurde aufgeschrieben und zu den Hausakten gelegt.

Nicht lange nachher gerieth ein gewisser Haman so sehr in die Gnade des Königs, daß er ihn zum ersten Minister machte und ihm den Rang über alle Großen des Reichs gab; nach morgenländischer Sitte mußte man, wenn Haman vorbei ging, auf die Knie fallen und ihm tiefen Respekt bezeugen. Dies war aber den Grundsätzen der Juden entgegen; wenn also Haman durchs Thor ging, so kniete Mardochai nicht, vermuthlich beugte er sich nur. Man erinnerte ihn nun und machte ihm bemerklich, daß der König befohlen habe, die Knie vor Haman zu beugen; allein er kehrte sich nicht daran, sondern blieb bei seiner Weise. Mittlerweile entdeckte man auch, daß er ein Jude sey, dies war noch eine Ursach mehr, um ihm ein Unglück zu bereiten; man zeigte also dem Haman an, daß da ein Jude immer am Thor stehe, der ihm die gebührende Ehrfurcht nicht erzeigte; nun gab Haman Acht und fand, daß die Anklage Grund hatte. Nun war es dem übermüthigen Hofgünstling zu klein, sich an dem einzigen Juden zu rächen, sondern er fand es größer und seiner Würde angemesser, wenn er die ganze Judenschaft im persischen Reich dafür strafte. Er ließ daher das Loos werfen, an welchem Tag diese Strafe über das jüdische Volk verhängt werden sollte; dann ging er zum König und trug sein Anliegen folgender Gestalt vor: „Es ist ein Volk unter alle Völker des Königreichs zerstreut, das andere Gesetze hat, wie alle andere Nationen und die königlichen Befehle nicht beobachtet. Der König darf das nicht zugeben; ist es also gefällig, so muß durchs ganze Reich befohlen werden, daß mans umbringe,

ich will dann zehntausend Talente an Silber zur königlichen Kammer geben." Der König, ohne sich lang zu bedenken, oder zu fragen, was das für ein Volk seye, zog seinen Ring vom Finger, steckte ihn dem Haman an und antwortete: das Silber ist dir geschenkt und das Volk dazu, mache damit, was du willst. Kann man sich etwas Schrecklicheres denken, als einen solchen morgenländischen Despoten? — er fragt nicht einmal, was das für Leute seyen, und bekümmert sich um den Mord so vieler, — ich möchte sagen hunderttausend Menschen gar nicht; er bleibt auf seinem Sopha sitzen und läßt sichs wohl seyn.

Indessen wurde der Befehl ausgefertigt und durch das ganze Königreich bekannt gemacht, daß am dreizehnten Tag des zwölften Monden, also den 13ten März, welcher Tag durchs Loos bestimmt war, alle Juden, Männer, Weiber und Kinder, durch das ganze Königreich ermordet werden sollten. Man kann sich den Jammer vorstellen, der dadurch allenthalben entstund.

Mardochai erfuhr dies Alles, er zerriß seine Kleider und trauerte tief; so mit einem Sack um seine Lenden, kam er und stand vor dem Thor, man bemerkte ihn, lief und zeigte es der Königin an; diese erschrack sehr und schickte ihm Kleider; allein er nahm sie nicht an, sondern er schickte ihr eine Abschrift von dem schrecklichen Edikt, welches der König wegen der Juden hatte ausgehen lassen; dann ließ er ihr sagen, sie möchte zum König gehn und für ihr Volk bitten. Esther ließ ihm antworten: es dürfe bei Lebensstrafe Niemand zum König gehn, wenn er nicht gerufen wäre, oder er müßte einen solchen mit der Spitze des Scepters berühren. Mardochai erwiederte: sie sollte nicht denken, daß sie ihr Leben retten würde, wenn es zur Ausführung des Edikts käme, sie sey vermuthlich um dieser Rettung willen von Gott zur Königin bestimmt worden. Esther beschloß es nun zu wagen, und trug dem Mardochai auf, daß er mit den Juden drei Tage fasten und beten möchte, welches sie auch that; am dritten Tag schmückte sich Esther königlich, und ging am Hof; als sie Ahasverus von weitem sah, so neigte er den Scepter gegen

sie, sie kam und rührte die Spitze des Scepters an. Dann fragte er sie, was ihr Begehren wäre? sie antwortete: daß er morgen mit Haman zu der Mahlzeit kommen möchte, die sie zu bereiten willens wäre; der König sagte ihr das zu, und beide kamen des andern Tages. Als nun der König Wein getrunken hatte und fröhlich war, so fragte er die Königin, was er ihr geben sollte, wenns auch die Hälfte des Königreichs wäre? Die Königin verlangte nichts weiter, als daß sie beide morgen wieder zu ihrem Mahl kommen möchten, welches abermals zugesagt wurde.

Haman wurde über alle diese Gnadenbezeugungen so guter Dinge, daß er nach Haus ging, um seiner Frau und Freunden alle seine Herrlichkeit zu erzählen. Daß aber Mardochai bei seinem Ausgang durchs Thor abermals die Knie nicht gebeugt hatte, da er doch nun auf dem Gipfel der höchsten Ehre stund, das machte ihn wüthend; er erzählte daher zu Haus alle Gnaden, die ihm wiederfahren waren, und daß er morgen wieder bei der Königin speisen sollte; dann setzte er aber hinzu: solang der Jude Mardochai im Thor säße, könne er doch nicht vergnügt seyn. Seine Frau und Freunde wußten dazu guten Rath: sie sagten, er solle in seinem Hof einen fünfzig Ellen hohen Galgen aufrichten lassen und den König bitten, daß er morgen daran aufgehängt würde; dem Haman war das ganz recht; der Galgen wurde an dem nämlichen Tag noch aufgerichtet.

In der folgenden Nacht konnte der König nicht schlafen; um die Zeit zu vertreiben, ließ er sich die Hausakten bringen und darinnen vorlesen; da fand sichs nun, daß Mardochai dem König einst das Leben gerettet habe, indem er die Thorhüter angezeigt, die sich gegen ihn verschworen hatten. Nun fragte der König, ob denn auch dem Mardochai Ehre und Gutes dafür erzeigt worden? man antwortete: nein, es sey nichts geschehen. Indem bemerkte der König jemand im Hof, er erkundigte sich also, wer das sey? und man sagte ihm, es sey Haman; nun ließ ihn der König herein kommen. Haman kam so früh, um den König zu bitten, daß Mardochai möchte gehängt werden, denn sein Herz hatte nicht eher

Ruhe. Ahasverus aber ließ ihn nicht zum Wort kommen, sondern fragte ihn: Was soll man dem thun, den der König gern ehren möchte? Haman war seiner Sache so gewiß, daß er überzeugt war, der König würde niemand ehren wollen, als ihn selbst. Daher gab er zur Antwort: einem solchen Mann soll man die königliche Kleider anziehen, die königliche Krone aufsetzen, und ihn auf dem Leibroß des Königs durch die Gassen der Stadt führen und dabei ausrufen: So wird man dem Mann thun; den der König gern ehren will, und dies Alles müsse durch einen Fürsten ausgeführet werden. Dem König war das ganz recht, und er befahl dem Haman, er solle unverzüglich hingehen, und dem Juden Mardochai, der am Thor säße, alle diese Ehre erzeigen und ja nichts davon weglassen. Welch ein Donnerschlag für den elenden, stolzen Günstling! — an Aufhängen war nun nicht zu denken, sondern nur das Alles sorgfältig zu vollführen, was er selbst vorgeschlagen hatte; er thats auch; aber dann eilte er nach Hause und grämte sich so, daß er den Kopf verhüllte. Nun erzählte er auch seiner Frau und seinen Freunden, was ihm widerfahren seye, worauf sie ihm die merkwürdige Antwort ertheilten: Ist Mardochai von jüdischem Geblüt, vor dem du zu fallen angefangen hast, so vermagst du nichts an ihm, sondern du wirst vor ihm fallen. Hieraus sieht man, daß die Heiden, unter denen die Juden wohnten, merkwürdige Erfahrungen erlebten, wie die göttliche Vorsehung dieses Volk auch in seiner jetzigen Zerstreuung noch immer an der Hand führe und rette. Die Juden waren unter den Heiden lebendige Zeugen des einzigen wahren Gottes, so wie sie unter uns noch immer Zeugen der Wahrheit und Göttlichkeit der heiligen Schrift sind. Haman eilte nun nicht zur königlichen Tafel, sondern man mußte ihn dahin abholen. Viel wird er wohl da nicht gesprochen haben.

Als der König nun wieder Wein getrunken hatte und fröhlich war, so fragte er die Königin, was er ihr geben sollte und wenn es auch das halbe Königreich beträfe? Jetzt antwortete sie: wenn du Gnade für mich hast, o König! und ist es dir gefällig, so schenke mir das Leben um meiner

Bitte willen und mein Volk um meines Begehrens willen. Denn wir sind verkauft, ich und mein Volk, daß wir vertilgt, erwürgt und umgebracht werden; und wollte Gott! wir würden noch zu Knechten und Mägden verkauft, so wollte ich schweigen, so würde doch der Feind dem Könige nicht schaden. Mit diesen letzten Worten wollte sie vermuthlich sagen, der König würde dann so viele hunderttausend treue Unterthanen nicht verlieren. Diese Rede war sehr klug und vernünftig ausgedacht.

Der erstaunte König, der sich so etwas nicht träumen ließ, fragte aufgebracht: wer ist der — und wo ist der, der solches in seinen Sinn nehmen dürfte, so etwas zu thun?

Esther antwortete: der Feind und Widersacher ist dieser böse Haman. — Entsetzen und Schrecken des Todes stürmten nun auf den Elenden los; seine Rolle war ausgespielt. Dem König aber ging nun ein Licht auf, denn nun fiel ihm ein, was Haman gegen die Juden bei ihm ausgewirkt hatte, und er erfuhr auch zugleich, daß seine Gemahlin eine Jüdin sey. Mit grimmigem Zorn ging er von der Tafel weg in den Garten am Pallast der Königin, um sich zu erholen und sein Gemüth zu beruhigen; denn er mußte nun einsehen, wie leichtsinnig und grausam er dem ungefühligen stolzen Tyrannen Haman so viele tausend Menschen aufgeopfert hatte. Während der Zeit lag nun der Unglückliche zu den Füßen der Königin, die auf ihrem Sopha saß, und bat um sein Leben; so fand ihn der König bei seiner Zurückkunft. Zornig sprach Ahasverus: will er auch die Königin bei mir im Hause morden? — als der König das aussprach, verhüllten die Bedienten dem Haman das Angesicht, um den Zorn des Königs durch seinen Anblick nicht noch mehr zu reizen. Um der Sache flugs ein Ende zu machen, erwähnte man des Galgens, an den Mardochai aufgehängt werden sollte; und der Befehl erging, man sollte den Haman da aufknüpfen.

Die Königin Esther zeigte nun auch dem Könige an, daß Mardochai ihr nächster Verwandter sey, daher befahl Ahasverus, daß er am Hof kommen sollte, und er bekam die näm-

liche Stelle, die Haman bekleidet hatte; alle die Herrlichkeit und die Ehre wiederfuhr ihm, die der Erste nach dem König hatte. Hamans Haus aber bekam die Königin zum Geschenk. Jetzt war nun das Erste, daß das schreckliche Edikt widerrufen wurde; und da, wie man leicht denken kann, den Juden seit der Publikation dieses Edikts mancherlei Drangsale angethan worden waren, so bekamen sie Erlaubniß, ihre Feinde dafür zu strafen und sich dadurch Ruhe und Respekt zu verschaffen, wie man dieses alles ausführlich im Buch Esther mit vieler Erbauung lesen kann. Zum Andenken dieser merkwürdigen Rettung der ganzen jüdischen Nation stiftete Esther und Mardochai das Fest der Purim, das noch immer auf die Zeit ihrer damaligen Erlösung von den Juden gefeiert wird. Beide blieben in der Gnade des Königs und stifteten viel Gutes. Diese Geschichte trug sich zu im Jahr der Welt 3708, im 12ten Jahre der Regierung des Königs Ahasverus oder Xerxes. Dann regierte er noch zehn Jahr, wo er von dem Oberhofmeister Artabanus ermordet wurde, nämlich Anno 3718.

Artabanus machte sich nicht selbst zum König, sondern den jüngern Sohn des Xerxes, der in der weltlichen Geschichte Artaxerxes Longimanus (Langhand) in der Bibel aber, Esra 7, V. 1. und Nehem. 2, V. 1. Arthasastha genannt wird. Dieser König war den Juden sehr günstig, und wenn Esther nicht gar seine Mutter war, so hatten doch sie und Mardochai gewiß vieles dazu beigetragen, daß er eine günstige Meynung von diesem Volk hatte. Denn im siebenten Jahr seiner Regierung gab er dem Priester Esra, der sich bis dahin in Babylonien aufgehalten hatte, das berühmte Mandat, welches nothwendig im Buch Esra Kap. 7, V. 12. bis 26. nachgelesen werden muß. Dies Mandat war eigentlich das Dokument, auf welches sich der jüdische Staat gründete, es wurde gegeben Anno 3724, und hier fangen nun Daniels 70 Jahrwochen an.

Es dünkt mir nöthig zu seyn, daß ich meinen Lesern die dunkle Weissagung von diesen 70 Jahrwochen, welche 490 Jahre ausmachen, insofern mir der Herr Gnade dazu verleiht,

aufkläre und deutlich mache. Ich folge hier auch meinem Führer, dem seligen Frank, der diese Sache in seiner biblischen Jubelzeitrechnung sehr schön ins Licht gesetzt hat. Dies herrliche und gelehrte Werk ist lateinisch geschrieben, möchte es nur jemand ins Deutsche übersetzen, damit es gemeinnütziger würde; doch zur Sache.

Daniel erzählt im 9ten Kapitel seiner Weissagung, daß er im ersten Regierungsjahr des Darius aus Medien, als er auch in Babylonien König geworden, in den Weissagungen nach der Zahl der Jahre geforscht habe, wie lange die babylonische Gefangenschaft währen solle? Da fand er nun Jerem. 25, V. 11. daß Jerusalem siebenzig Jahr wüste liegen sollte. Diese Zeit war nun fast verflossen und es hatte noch keinen Anschein zur Aenderung des Schicksals der jüdischen Nation; dies regte den Propheten zu einem brünstigen Gebet auf, welches der Mühe werth ist, an oben gedachtem Ort nachzulesen. Am Schluß dieses Gebets erscheint ihm der Engel Gabriel und gibt ihm einen Aufschluß über die nahe Zukunft und die Schicksale seines Volks, bis auf die Erscheinung Christi und die darauf folgende gänzliche Auflösung des jüdischen Staats. Allein dieser englische Aufschluß ist poetisch und also dunkel, so daß er bis auf den heutigen Tag, nachdem er längst erfüllt ist, den Auslegern noch zu schaffen macht; und dies bewegt mich, eben zu glauben, daß diese Weissagung des Engels einen noch höhern und ausgedehnteren Sinn habe, so daß ihre gänzliche Erfüllung noch zukünftig ist; doch davon zu reden ist hier der Ort nicht, ich verspare das auf eine andere Gelegenheit und begnüge mich, die siebenzig Jahrwochen in der Geschichte des jüdischen Staats aufzusuchen.

Der Engel Gabriel sagte: siebenzig Wochen sind bestimmt über dein Volk und über deine heilige Stadt, so wird dem Uebertreten gewehret und die Sünde zugesiegelt und die Missethat versöhnet, und die ewige Gerechtigkeit gebracht und die Gesichte und Weissagungen zugesiegelt und das Allerheiligste gesalbt werden. Mir dünkt, nichts sey deutlicher und bestimmter, als daß der Engel hier den Kreuz- und Versöhnungstod

Christi, seine Auferstehung und Himmelfahrt im Auge hat, und diesen Zeitpunkt zum Schluß der siebenzig Jahrwochen macht.

Diesen Satz wollen wir einstweilen feststellen. Nach Franks Rechnung wurde Christus gekreuzigt im Jahr der Welt 4215, die 70 Jahrwochen sind 490 Jahre; ziehe ich diese von 4215 ab, so bleiben 3725, und dies ist auch genau das Jahr, in welchem Esra das vom König Arthasasta empfangene Mandat zu Jerusalem ausführte. Von dem Edikt des Cyrus an, das auch bei weitem nicht so bündig und kräftig war, hatte man zwar den Tempelbau unter vielen Hindernissen gefördert, aber Jerusalem war noch weiter nichts als ein Dorf und die Nation noch kein sich selbst regierender Staat; aber jetzt unter dem Artaxerxes Lingimanus bekam alles wieder seine alte Einrichtung, wie man solches im Buch Esra ausführlich lesen kann, und 13 Jahr später bekam auch Jerusalem wieder Mauern und Befestigung unter Leitung des Nehemia, der bei dem Artaxerxes oder Arthasastha Mundschenk war; auch dazu war obiges Mandat der Grund und die Veranlassung. Ich glaube also, daß wir das Jahr der Welt 3725, oder den Anfang des achten Jahrs der Regierung des Königs Arthasastha zum ersten Jahr der siebenzig Wochen annehmen können.

Der Engel Gabriel sagt ferner: so wisse nun und merke: von der Zeit an, so ausgehet der Befehl, daß Jerusalem wieder soll gebauet werden bis auf Messias den Fürsten, sind sieben Wochen und zweiundsechzig Wochen. So werden die Gassen und Mauern wieder gebaut werden, wiewohl in kümmerlicher Zeit.

Diese Abtheilung in sieben Wochen, 49 Jahr und in 62 Wochen 434 Jahr, erklärt der Engel selbst: denn in den ersten sieben Wochen oder 49 Jahren sollen die Gassen und Mauern Jerusalems wieder gebaut werden, aber in einer kümmerlichen Zeit. Ja, wahrlich! wie uns im Verfolg diese Geschichte lehren wird. Von den 62 Wochen oder 434 Jahren sagt Gabriel:

Und nach den 62 Wochen wird der Messias ausgerottet

werden und nichts mehr seyn, und ein Volk des Fürsten wird kommen und die Stadt und das Heiligthum zerstören, daß es ein Ende nehmen wird, wie durch eine Fluth, und bis zum Ende des Streits wirds wüste bleiben.

Nach den 62 Wochen, 434 Jahren, welche Anno 3773 anfangen und sich im Jahr der Welt 4207, das ist im 26sten Lebensjahr Christi, endigen, soll der Messias ausgerottet werden und nichts mehr seyn; das ist: für die Juden wird hernach der Messias nichts mehr seyn, eben darum, weil sie ihn ihrer Meynung nach ausgerottet haben. Daniel fragt hier nur blos nach dem künftigen Schicksal seines Volks und darauf wird ihm geantwortet. Diese Ausrottung geschah eine Woche später, Anno 4215, als Christus 33 Jahr alt war. Während dieser Woche trat Johannes der Täufer auf, Christus wurde getauft und führte den Rathschluß aus, den Er mit seinem Vater geschlossen hatte. Das Volk des Fürsten, nämlich die Römer, die nun nicht mehr Republikaner, sondern Unterthanen ihres Kaisers waren, kamen nun allmählig; nach dem Tod Christi war keine Ruhe mehr im jüdischen Land; der Kampf zwischen Juden und Römern begann, bis endlich 36 Jahr nach der Kreuzigung Christi, 70 Jahr nach seiner Geburt, im Jahr der Welt 4251 die römische Fluth daher strömte und Stadt und Tempel, Volk und Staat wegschwemmte. Dies alles soll nun wüste bleiben bis zum Ende des Streits. So lang die Juden in der Zerstreuung und unter dem Druck leben, dauert der Kampf fort, und solang liegt Jerusalem und sein Tempel wüste. Was aber nun der Engel noch sagt, das ist dunkel, ich will versuchen, es deutlich zu machen; es heißt nach dem Grundtext genau so: Und er wird vielen den Bund stark machen, eine Woche lang. Und in der Mitte der Woche wird Er Brandopfer und Speisopfer abschaffen. Und über dem Flügel verwüstende Gräuel. Und bis zur bestimmten Vollendung wirds auf das Verwüstete ausgegossen werden.

Meines Erachtens bezielt die erste Hälfte dieser Stelle die Woche, in welcher das Erlösungswerk ausgeführt worden ist: Christus fing sein Lehramt eine halbe Jahrwoche vor

seinem Tod an, und in der halben Jahrwoche nach seinem Tod gründeten die Apostel die christliche Kirche, wodurch auch viele Juden in den neuen Bund aufgenommen und dieser Bund ihnen stark gemacht wurde. Auf diese Weise wurden in der Mitte dieser Woche, durch das vollgültige Opfer des Erlösers am Kreuz, Brandopfer und Speisopfer abgeschafft, sie galten vor Gott nichts mehr, ob sie gleich die Juden noch fortsetzten. Diese Woche, deren hier der Engel gedenkt, ist nicht die siebenzigste, denn diese hört bei der Kreuzigung oder Himmelfahrt Christi auf; sondern sie ist eine eigene Woche, in welcher die Errichtung und Stärkung des neuen Bundes geschieht, und welche nicht eine Zahlwoche der siebenzig Wochen ist, sondern sie fängt in der Mitte der letzten Woche an und währet dann eine halbe Woche länger.

Die andere Hälfte der angeführten Stelle hat mit den siebenzig Jahrwochen nichts mehr zu thun, sondern sie ist gleichsam eine Ergänzung dessen, was Gabriel am Schluß des vorigen Verses von der Verwüstung der Stadt, des Tempels und des Staats sagt — daß hier unter dem Flügel der Tempel verstanden werde, beweist das, was unser Herr Matth. 24, V. 15 sagt: wenn ihr nun sehen werdet den Gräuel der Verwüstung, davon gesagt ist durch den Propheten Daniel, daß er stehe an heiliger Stätte (diese ist gewiß nichts anders als der Tempel) alsdann fliehe auf die Berge, wer im jüdischen Land ist u. s. w.

Dieser Gräuel der Verwüstung sind die Römer nicht, denn als diese im Tempel waren, da konnte man nicht mehr fliehen, sondern es sind die Abscheulichkeiten, welche die drei Parteien der Juden begingen, als sie sich im Tempel selbst bekämpften, wo unerhörte Gräuelthaten der Verwüstung geschahen, wie man bei Josephus nicht ohne Rührung lesen kann, und auch in diesen meinen Erzählungen, so der Herr will, zu seiner Zeit lesen wird. Diese verwüstende Gräuel gingen unmittelbar vor der Belagerung durch den Titus her, als man noch aus Jerusalem fliehen konnte.

Von der Zeit an soll es nun bis auf die festgesetzte Zeit der Vollendung auf das Verwüstete ausgegossen werden.

Hier ist nur die Frage, was ausgegossen werden soll? I
antworte: nichts anders als der Zorn des Allmächtigen s
auf die verwüstete Stadt und Land und auf das Volk hera
triefen, bis zur bestimmten Vollendung, wenn die Fülle d
Heiden wird eingegangen seyn und ganz Israel wieder errett
werden soll. Ich kehre nun wieder zur Geschichte zurü

Der Priester Esra war nicht ein Sohn des Hohenprieste
Seraja, den Nebukadnezar zu Riblath umbringen ließ, so
dern sein Enkelsohn; denn dieses Wort wird oft in Sohn ve
ändert. Er war ein sehr gelehrter und grundfrommer Man
Dieser kam im siebenten Jahr des Königs Arthasastha, m
dem Mandat und allem Nöthigen reichlich versehen, na
Jerusalem. Ihn begleiteten verschiedene Priester, Levite
Thorhüter und auch Nethinim. Diese Nethinim waren lei
eigene Leute, sie stammten von den Gibeoniten ab, die ei
mals Josua überlistet hatten, und daher zu den niedrigst
Arbeiten bestimmt wurden; sie wohnten am östlichen Abha
des Berges Zion, wo sie nur ein enges, sehr tiefes Th
vom Tempelberg trennte; dieser Theil der Stadt hieß Oph
Diese Leute wurden zu den niedrigsten und entfernten Dienst
des Tempels gebraucht.

Im Anfang des Jahrs 3725 versammelte Esra diejenige
die mit ihm nach Jerusalem ziehen wollten, dann wählte
einige aus, denen er die Schätze anvertraute, die sie vo
König erhalten und auch wohl selbst der guten Sache g
widmet hatten. Da nun die Reise weit war und Esra kei
bewaffnete Begleitung vom König verlangt hatte, denn
hatte laut gesagt, sie brauchten das nicht, denn ihr G
sey ihr Schutz, so fasteten und beteten sie, und traten da
die Reise in Gottes Namen an. Sie brauchten zwan
und einige Wochen, ehe sie zu Jerusalem ankamen. N
machte Esra das königliche Mandat den königlichen Sta
haltern und Beamten innerhalb und ausserhalb Landes
kannt, und begann dann seine Verrichtungen, welche darin
bestanden, daß er erstlich feierliche Opfer dem Herrn brach
Dann durch sehr ernstliche Anstalten das ganze Volk dal
vermochte, daß sich alle diejenigen, welche heidnische Wei

hatten — und deren waren sehr viele — von ihren Frauen scheiden und sie wegschicken mußten; dies sehr traurige Geschäft wurde mit großem Ernst durchgesetzt und die Weiber entlassen. Uns scheint dies Verfahren sehr hart, allein wenn man sich in jene Lage versetzt, dann kann mans Esra und den Obersten in Juda nicht verdenken, daß sie so verfuhren; die Abgötterei und damit verbundene Sittenlosigkeit, hatten das ganze Volk unglücklich gemacht. Wenn sie nun die abgöttischen Weiber behielten, so war nicht zu vermeiden, daß nicht wenigstens heimliche Abgötterei und Schande aller Art getrieben würde. Die Juden waren nun gewitzigt und von da an geschworne Feinde der Abgötterei.

Von nun an wurde der Tempeldienst in seine alte Ordnung gebracht, und er dauerte auch, wenige kurze Unterbrechungen ausgenommen, 526 Jahr, bis zur letzten Zerstörung Jerusalems, fort. Bei dem allem aber fehlte jetzt vieles; die Alten, deren einige Salomons Tempel noch gesehen hatten, weinten bei dem Anblick des jetzigen; die Bundeslade mit ihren Cherubim war fort, man sagte; der Prophet Jeremia habe sie versteckt; allein man fand sie nicht, das Allerheiligste war also ganz leer. Die Schechinnah, das ist; die Herrlichkeit des Herrn, die auf der Bundeslade ruhte, fehlte auch, und der Gebrauch des Urims und Thummins fiel ebenfalls weg; der jüdische Gottesdienst war also bei weitem nicht mehr das, was er vor der babylonischen Gefangenschaft war; bekanntlich durfte kein gewöhnliches Feuer auf dem Altar gebracht werden, sondern dasjenige, welches zu Salomons Zeiten bei der Einweihung des Tempels vom Himmel gefallen war, mußte unterhalten werden. Auch dies Feuer war nun längst verloschen. Im 2ten Buch der Makkabäer wird erzählt, die Priester hätten das heilige Feuer, bei der Zerstörung des Tempels in eine tiefe Grube verborgen, da habe man nun zu Nehemiä Zeiten wieder nachgesucht und ein gallertartiges Wasser gefunden, dies habe man auf das Opfer geschüttet, welches sich wieder entzündet habe; allein dies scheint eine Fabel zu seyn, denn man hatte

schon lange vor Nehemiä Zeiten wieder geopfert und also gemeines Feuer dazu genommen.

Dieser Nehemia war Mundschenk bei dem König Arthasastha und ein frommer Mann; diesem ging es nah, daß Jerusalem noch keine bevestigte Stadt, sondern gleichsam nur ein Dorf war. Der König merkte seine Traurigkeit und wollte wissen, was ihm fehle? Nehemia sagte es ihm; hierauf bekam er Erlaubniß, nach Jerusalem zu reisen und die Stadt zu bevestigen; dies geschahe im 20sten Jahr der Regierung des Königs, 13 Jahr nachdem Esra obiges Mandat erhalten hatte, also Anno 3745. Demzufolge reiste Nehemia nach Jerusalem, wo er den Priester Esra noch fand. Nun wurde der Bau der Mauern und die Bevestigung der Stadt mit großem Eifer und unter vielem Widerstand betrieben; denn die benachbarten Statthalter, besonders Sanebellat, der Fürst der Samariter, gaben sich alle Mühe, dies für sie gefährliche Geschäft zu verhindern; indessen es wurde glücklich vollendet; die Thorwache und was zur Polizei gehört, förmlich eingerichtet. Esra beschäftigte sich indessen mit religiösen Einrichtungen: er hatte die Bücher des alten Bundes, so wie wir sie noch haben, gesammelt, dann las er dem ganzen, zu Jerusalem versammelten, Volk das Gesetz vor, man feierte das Lauberhüttenfest, und das Volk beschloß einen Bund mit Gott, von nun an dem Herrn treu zu bleiben. Jetzt war nun der jüdische Staat aufs neue gegründet. Die Bücher Esra und Nehemia erzählen dies alles ausführlich.

Während der Regierung des Königs Artaxerxes Longimanus oder Arthasastha, wurden verschiedene merkwürdige Männer geboren: Sokrates war 3713, also fünf Jahr vor seinem Regierungsantritt auf die Welt gekommen, Hippokrates Anno 3721, und Plato 3754. Dieser König regierte 41 Jahr, dann folgte ihm sein Sohn Xerxes II., welcher aber kaum zwei Monate regierte, denn er wurde von seinem Bruder Sogdianus ermordet, da aber dieser auch seinem Bruder Ochus nach dem Leben trachtete, so fielen die Perser diesem zu. Sogdianus wurde nach einer siebenmonatlichen Regierung in einem Aschenhaufen erstickt, und Ochus bestieg

unter dem Namen Darius III. Nothus Anno 3759 den persischen Thron.

Dieser König regierte 19 Jahr; unter ihm lebten die Juden ruhig und ihre Republik fing an blühend zu werden. Im 14ten Jahr seiner Regierung gingen die sieben Jahrwochen Daniels zu Ende, und die 62 fingen an. Er starb 3778 und sein Sohn

Artaxerxes Mnemon kam an seine Stelle; er regierte 46 Jahr. Er hatte blutige Kriege zu führen, erstlich mit seinem Bruder Cyrus, den die Griechen unterstützten, und zweitens mit den Lacedämoniern. Gegen das Ende seiner Regierung hatten die Juden eine sehr schwere siebenjährige Verfolgung auszuhalten; die Ursache dazu war folgende: der damalige Hohepriester hieß Judas, und als er starb, folgte ihm sein Sohn Johannes in Amt und Würde; dieser hatte aber einen Bruder, Namens Jesua, dem der persische General Bagoses das Hohepriesterthum versprochen hatte; als sich nun beide Brüder darüber im Tempel zankten, so ermordete der Hohepriester Johannes seinen Bruder Jesua; diese in allen Ländern unerhörte schreckliche That brachte den Bagoses so auf, daß er in den Tempel ging, und als man ihm das wehren wollte, so sagte er: wie! bin ich denn nicht reiner als der Todte, der da im Tempel erschlagen liegt? und damit ging er hinein. Nun legte er den Juden einen schweren Tribut auf, drückte sie hart und viele wurden auch gefangen weggeführt. Artaxerxes Mnemon starb Anno 3824 und sein jüngster Sohn

Artaxerxes Ochus bestieg seinen Thron und regierte 21 Jahr. Dieser grausamste Wüthrich unter allen hatte noch bei Lebzeiten seines Vaters alle seine ältern Brüder aus der Welt geschafft, und als er seine Regierung angetreten hatte, so ließ er noch achtzig seine Brüder hinrichten; seine Schwester, die zugleich seine Schwiegermutter war, ließ er lebendig begraben; und einen seiner Vettern, der des Darius Codomannus Vater gewesen seyn soll, ließ er nebst hundert seiner Söhne und Enkel mit Pfeilen todtschießen. Er dämpfte viele Empörungen, und brachte Egypten wieder aus persische

Reich. Endlich wurde er von einem seiner Kammerherrn, dem Bagoas, mit Gift hingerichtet, und sein Sohn

Arses kam Anno 3845 an die Regierung, aber der nemliche Bagaos schaffte auch ihn durch Gift aus dem Wege, nachdem er zwei Jahr regiert hatte, und setzte dann den bedauernswürdigen letzten König in Persien, den

Darius Codomannus 3847 auf den persischen Thron; dieser war ein Vetter des letzten Königs, und vorher in so elenden Umständen, daß er die königlichen Briefe an die Statthalter zu bestellen hatte. Nachdem er aber einen Kadusier, der das ganze persische Kriegsheer herausgefordert, im Zweikampf erlegt hatte, so machte ihn Artaxerxes Ochus zum Statthalter in Armenien, und Bagoas endlich zum König von Persien; da er sich aber von diesem nicht wollte regieren lassen, so trachtete er ihm auch nach dem Leben, aber der König kam ihm zuvor und zwang ihn, den ihm dargereichten Giftbecher selbst zu trinken.

Dieser Darius war der letzte König in Persien, denn der berühmte große Alexander, König von Macedonien, überzog ihn mit Krieg, besiegte ihn und das persische Reich in drei Schlachten, und endlich wurde der verlassene König von Bessus, dem Statthalter in Bactria, auf der Flucht in goldene Ketten gelegt und mit Pfeilen erschossen, nachdem er sechs Jahr regiert hatte. Hiemit hatten nun die silbernen Arme und Brust an Daniels Monarchienbild, nämlich die persische Monarchie, ein Ende, nachdem sie 200 Jahr gewährt hatte; und nun fing mit Alexander Anno 3852 die griechische an, die in jenem Bild durch einen kupfernen Bauch und Lenden vorgestellt wurde.

Alexander, König von Macedonien, der Sohn des Königs Philippus, wurde Anno 3826 geboren; er bestieg den väterlichen Thron, nachdem sein Vater, während dem daß er sich zum Krieg gegen die Perser rüstete, von einem vornehmen Macedonier war ermordet worden. Alexander ließ alsofort nach seiner Thronbesteigung den Mörder hinrichten und hielt seinem Vater ein prächtiges Leichenbegängniß; dann brachte er in Griechenland alles in Ordnung, und ging dann mit

32,000 Mann Fußvolk und 5000 Reitern über die Meerenge Hellespont gegen Persien zu. An dem Fluß Granikus in Klein-Asien traf er auf die persische Armee und schlug sie gänzlich in die Flucht. Dann zog er weiter, und bei der Stadt Issus in Cilicien begegnete ihm der König Darius selbst mit einer ungeheuern Armee. Er hatte seine Familie und Schätze bei sich, aber er wurde aufs Haupt geschlagen, und Alexander eroberte das Lager mit unermeßlicher Beute; und das königliche Frauenzimmer, Mutter, Gemahlin, ein Sohn und zwei Töchter, nebst der ganzen königlichen Familie fielen in seine Hände. Jetzt wendete er sich rechter Hand nach Syrien, nahm Damaskus ein, wo der königlich persische Schatz aufgehoben war, und zog dann nach Phönizien, um auch Tyrus zu erobern; allein diese prächtige Stadt stand seit Nebukadnezars Zeiten auf einer Insel, die rund um vom Meer umflossen war; Alexander hatte aber keine Schiffe, oder wenigstens nicht so viele, als die Belagerung erforderte; er faßte also den riesenmäßigen Entschluß, einen Damm vom festen Land an durch das Meer bis an die Stadt zu führen; der Anschlag wurde in sieben Monaten ausgeführt. Die Armee zog zu Fuß nach Tyrus, die Stadt wurde erobert, geplündert und dann verbrannt.

Zu dieser Belagerung hatte Alexander den Statthalter Saneballat zu Samaria und den Hohenpriester Jaddus zu Jerusalem um Hülfsvölker ersucht; Saneballat trug kein Bedenken, von seinem König abzufallen und dem Alexander zu helfen. Jaddus aber wußte, wie viel sie den Königen von Persien zu verdanken hatten, er blieb treu und schlug die Hülfe ab. Alexander war sehr über die Juden aufgebracht und drohte, sie scharf zu züchtigen. Saneballat aber erlangte dadurch die Erfüllung seines Wunsches: Manasse, der Sohn des jüdischen Hohenpriesters Jojada, hatte Saneballats Tochter geheirathet; er hatte also schon den Bund vergessen, den die Juden mit Gott gemacht und beschworen hatten, keine ausländischen Weiber zu heirathen; sogar durften sich die Priester nicht anders, als mit Frauen aus ihrem Stamm vermählen. Manasse konnte daher nie Hoherpriester

zu Jerusalem werden, und doch wollte der stolze Saneballat seinem Schwiegersohn diese Ehre gern zuwenden. Hierzu kam noch ein Umstand: die Juden erlaubten den Samaritern den Opfer- und Gottesdienst im Tempel zu Jerusalem nicht, und die persischen Könige litten auch nicht, daß sie sich einen eigenen bauen durften. Jetzt benutzte also Saneballat die günstigen Umstände, und erhielt von Alexander die Erlaubniß, einen Tempel auf dem Berge Garizim zu bauen, bei welchem dann Manasse Hohepriester wurde.

Hierauf ging nun der Zug Alexanders auf Jerusalem zu, und man erwartete nichts anders, als die Zerstörung der Stadt und des Tempels. Als sich aber der König mit seinen Generalen der Stadt nahte und ihm der Hohepriester Jaddus in seinem völligen Schmuck und die Priester alle, in das feinste weiße Leinwand gekleidet, entgegen kamen, so stieg der König vom Pferd und ging mit tiefer Beugung dem Hohepriester entgegen; die Fürsten und Feldherrn, die ihn begleiteten, konnten dies Betragen nicht begreifen, sie fürchteten, er sey verrückt worden. Parmenio, der vornehmste General Alexanders, faßte Muth und fragte ihn, woher es komme, daß er den jüdischen Priester anbete, indem ihm selbst alle Welt Ehrfurcht bezeuge? Der König antwortete: als er noch zu Dio in Macedonien gewesen, so habe er im Traum diesen Mann gesehen, der habe ihn aufgemuntert, Persien mit Krieg zu überziehen, er werde es erobern, er bete also den Hohenpriester nicht an, sondern den Gott, dem er diene. Hierauf gab er dem Hohepriester die Hand, ging mit in die Stadt und opferte nach der Vorschrift, die ihm die Priester gaben. Bei dieser Gelegenheit zeigte Jaddus Alexandern die Weissagung Daniels Cap. 8, und deutete sie auf ihn, denn er war auch wirklich der Ziegenbock, der den Widder vernichtete. Dies gefiel dem König gar wohl, er theilte prächtige Geschenke aus, und befreite die Juden im siebenten- oder Ruhe-Jahr von allen herrschaftlichen Abgaben.

Von Jerusalem zog er nach Egypten, wo man ihn sehnlich erwartete, denn die Perser hatten sie sehr gedrückt; er nahm also dies Königreich ein, und beschloß nun den Tempel des

Jupiter Ammons in der lybischen Sandwüste zu besuchen; dies wäre ihm aber beinahe übel bekommen; indessen er setzte es durch, kam zurück und befahl nun Alexandria zu bauen. Diese Stadt wurde hernach die Residenz der Könige von Egypten, und ist auch jetzt noch eine bedeutende Handelsstadt am mittelländischen Meer, welches hier durch einen Kanal mit dem Nilstrom verbunden wird.

Von hier zog er nun wieder gegen Persien; zu Arbela am Euphrat fand er den König Darius mit einer noch weit stärkeren Armee, als die vorige gewesen war; aber auch hier siegte Alexander, und zwar so, daß nun keine Rettung mehr möglich war. Darius floh und kam elenderweise ums Leben, wie ich oben erzählt habe. Dies geschah 3852. Nun zog der Sieger zu Babel, nachher zu Susa und Persepolis den persischen Residenz-Städten ein, und war nun König von Persien und aller Länder gegen Abend bis an das Königreich Ungarn, welches aber damals noch ein wildes Land war.

Damit war aber Alexander noch nicht zufrieden, sondern er durchkreuzte auch Indien; dann kam er wieder, und anstatt, daß er bisher ein tugendhafter, weiser und gerechter Fürst gewesen war, wurde er nun grausam und wollüstig, er ergab sich dem Trunk und der Wollust gänzlich; sogar leichtsinnig und grausam war er geworden, daß er das prächtige Schloß zu Persepolis, dessen wenige Ruinen man noch austaunt, einem liederlichen Weibsbild zu Gefallen verbrennen ließ. Die Früchte seiner Siege genoß er nur sechs Jahr; er starb zu Babel Anno 3858, im 33sten Jahr seines Alters, nachdem er überhaupt zwölf Jahr regiert hatte, vermuthlich wurde er vergiftet. Um diese Zeit starb auch der Hohepriester Jaddus, und sein Sohn Onias kam an seine Stelle.

Alexander hinterließ keine Erben, seine Gemahlin Roxane aber war guter Hoffnung. Da nun der einzige Bruder Alexanders auch schwachsinnig war, so wurde Perdiccas Reichsverweser und Vormund des noch ungebornen Prinzen. Die übrigen Feldherrn aber theilten sich als Statthalter in die eroberten Länder. Ptolomäus Lagi bekam Egypten; dieser gerieth bald mit dem Reichsverweser Perdiccas in

Mißhelligkeit und folglich in einen Krieg, in welchem Ptolomäus siegte und Perdiccas von den Seinigen in seinem Zelt ermordet wurde. Nun übertrug man die Reichsvormundschaft dem Feldherrn Antipater, welcher den Seleucus zum Statthalter in Babylon und Persien, und den Antigonus in Klein-Asien anstellte. Mittlerweile wurde der schwachsinnige Philippus Aridäus, Alexanders einziger Bruder, von seiner eigenen Mutter Olympias ermordet. Cassander, Antipaters Sohn, rächte diese Grausamkeit, indem er die Olympias in die andre Welt schickte, aber dann eben so grausam Alexanders Gemahlin Roxane mit ihrem Sohn ums Leben brachte, wodurch Alexanders Familie gänzlich erlosch. Nun verbanden sich vier Feldherrn, Ptolomäus, Seleucus, obiger Cassander und Lysimachus, gegen den Antigonus, Statthalter in Asien. Ptolomäus nahm Syrien, Phönizien und auch Jerusalem ein, denn die Juden vertheidigten sich nicht, weil es Sabbath war, dann führte er auch viele Juden nach Egypten, und schickte einige nach Lybien und Cyrene.

Seleucus eroberte unterdessen Babylon, 12 nach Jahr Alexanders Tod; Demetrius, der Sohn des Antigonus, Statthalters in Asien, besiegte den Ptolomäus bei der Insel Cypern, die er auch einnahm und König von Kleinasien wurde; diesem Beispiel folgten die übrigen Statthalter, so daß Cassander, König von Macedonien, Seleucus, König von Syrien, Babylonien, Medien und Persien, und Ptolomäus Lagi, König von Egypten, Lybien und Arabien wurde. Diese sind nun die vier großen Reiche, in welche Alexanders Eroberungen getheilt worden sind und welche in des Propheten Daniels Weissagung durch majestätische Bilder vorher verkündigt worden. S. Daniel 7, V. 6. Cap. 8, V. 8. Cap. 11, V. 4, 5 und 1. Maccab. 1. V. 1—10.

Seleucus, mit dem Zunamen Nicator, nahm also, wie oben gemeldet, 12 Jahr nach Alexanders Tod Anno 3870 Babylonien ein; nachdem er den Antigonus geschlagen hatte, eroberte er auch Syrien und ganz Asien. Von diesem Zeit-

punkt fängt die, bei den weltlichen Scribenten bekannte, seleucische Zeitrechnung an. Seleucus regierte 32 Jahre.

Sein Sohn, Antiochus Soter, bestieg den Thron nach seines Vaters Tod, Anno 3903. Er regierte 19 Jahr. Zu seiner Zeit lebte Syrach, welcher sein herrliches Sittenbuch, das wir noch unter den apogryphischen Büchern finden, in hebräischer Sprache schrieb, und welches sein Sohn Jesus, der zu Jerusalem wohnte, in die griechische Sprache übersetzte. Syrach 50. V. 29. Zu gleicher Zeit lebte auch Socho, ein Schüler Zadocks, von welchem die Sekte der Sadduzäer herkommt. Antiochus Soter starb Anno 3922, und sein Sohn Antiochus II., Theos kam an seine Stelle; er führte Krieg mit dem egyptischen König Ptolomäus Philadelphus, während welchem verschiedene Provinzen von ihm abfielen; dadurch wurde er genöthigt, mit dem Ptolomäus Friede zu machen. Dieser willigte mit dem Beding ein, daß Antiochus seine Tochter Berenice heirathen mußte; nun war er aber verheirathet; er fand sich also genöthigt, seine Gemahlin Laodice zu entfernen, und die Berenice zu nehmen. Doch nach Ptolomäi Tod entließ er diese und nahm die erste wieder, die ihn aber, wahrscheinlich aus Eifersucht, mit Gift aus dem Weg räumte. Dies geschah Anna 3937. Zu dieser Zeit war Matthatias, einer von den Vorfahren des Herrn und Nachkommen Davids, Fürst in Juda. Luc. 3. V. 25.

Ptolomäus Philadelphus, König in Egypten, von dem so eben die Rede war, der Sohn Ptolomai Lagak, ließ, wie Josephus erzählt, siebenzig gelehrte Juden von Jerusalem nach Alexandrien kommen und von ihnen die Bibel aus dem Hebräischen ins Griechische übersetzen. Dies sind nun die siebenzig Dollmetscher, von denen wir noch das griechische alte Testament haben, dessen sich die Juden, Christus und seine Apostel hernach häufig bedienten. Dieser König war ein großer Freund der Wissenschaften; er stiftete die berühmte alexandrische Bibliothek, die hernach von den Saracenen so schändlich verbrannt wurde.

Nachdem Laodice ihren Gemahl Antiochus in die andre

Welt geschickt hatte, so setzte sie ihren Sohn, Seleucus Callinicus, auf den Thron und zwang ihn, daß er die Berenice nebst ihrem Sohn hinrichten lassen mußte. Er trat Anno 3937 die Regierung an. Der neue König in Egypten, Ptolomäus Euergetes, Philadelphi Sohn, aufgebracht durch die Ermordung seiner Schwester Berenice und ihres Kindes, eilte mit seiner Armee in die Länder des Seleucus und nahm ganz Syrien, Phönizien und die Länder zwischen dem Euphrat und dem Tigris ein, dann kehrte er, mit großer Beute beladen, nach Egypten zurück; wie solches ein Engel dem Daniel vorausgesagt hatte, Daniel 11, V. 6 bis 9. Auf diesem Rückzug kam der König durchs jüdische Land und opferte dem Jehovah zu Jerusalem. Seleucus Callinicus blieb dabei nicht ruhig, sondern er versammelte ein großes Heer und fiel dem König Ptolomäus Euergetes in sein Land; da er aber zurückgeschlagen wurde, rief er seinen Bruder, Antiochus Hierax, zu Hülfe und zwang den König von Egypten zu einem zehnjährigen Frieden. Endlich wurde Seleucus Callinicus von den Parthern überwunden und gefangen; nicht lange hernach stürzte er mit dem Pferd und starb 3957. Sein Sohn Seleucus Ceraunus regierte nur drei Jahr. Er führte einen Krieg mit dem pergamener König Attalus und wurde in Phrygien von den Seinigen durch Gift hingerichtet. Ihm folgte sein Sohn

Antiochus der Große, Anno 3960. Dieser eroberte wieder alle Länder, die ihm die Egypter entrissen hatten. Bald aber wurde er vom Ptolomäus Philopator in einer Schlacht überwunden und gezwungen, alles wieder zurück zu geben. Nachher aber schloß er ein Bündniß mit Philipp, dem König von Macedonien, um das Königreich Egypten unter sich zu theilen, denn Philopator war gestorben und sein Thron-Erbe Ptolomäus Ephiphanes erst fünf Jahr alt. Den Juden war Antiochus der Große gut: sie hatten ihm in einem Krieg in Coulesyrien beigestanden, daher erzeigte er ihnen viele Wohlthaten. Als er nun beschlossen hatte, gegen die Römer zu Feld zu ziehen, so machte er mit dem jungen Ptolomäus Epiphanes in Egypten Frieden, doch mit dem Beding, daß

er, wenn er erwachsen wäre, seine Tochter Cleopatra heirathen müßte, welcher er Coelesyrien und Palästina (das jüdische Land heißt eigentlich Palästina) zum Heirathsgut mitgeben würde. Dabei hatte er aber die satanische Politik, daß seine Tochter ihren Gemahl zu Grund richten sollte, damit er ganz Egypten an sich ziehen könnte; allein diese List schlug fehl, denn seine Tochter war ihrem Gemahl treuer als ihrem Vater, so wie auch recht und billig war. Hierauf brachte er eine große Seemacht zusammen, schiffte damit in den Archipel und eroberte viele Inseln. Allein die Römer schlugen ihn, er verlor seine Schiffe und kehrte wieder nach Asien zurück. Als er aber auch zu Land von den Römern überwunden wurde, so mußte er einen schimpflichen Frieden mit ihnen schließen, ihnen ganz Klein-Asien bis an den Berg Taurus abtreten und seinen Sohn, Antiochus Epiphanes, als Geisel mitgeben. 1. Maccab. 8, V. 6. u. f. Als er aber endlich den Tempel des Jupiters zu Elymais plündern wollte, so wurde er Anno 3996, nachdem er 36 Jahr regiert hatte, von den Einwohnern erschlagen. Sein Reich erbte sein Sohn

Seleucus Philopator, dieser regierte 11 Jahr und brachte Coelesyrien und Judäa wieder an sein Reich; den Tempel zu Jerusalem beschenkte er königlich. Als ihm aber hernach Geld fehlte, so schickte er seinen Schatzmeister Helidorus nach Jerusalem, um den Schatz des Tempels zu plündern, da er aber in denselben gehen wollte und es gegen die Warnung des Hohenpriesters Onias dennoch wagte, so wurde er durch eine furchtbare Erscheinung davon abgeschreckt, wie man dies alles 2. Maccab. 3. nachlesen kann.

Eben dieser Heliodorus, der im Tempel zu Jerusalem so ernstlich war gezüchtigt worden, suchte selbst König zu werden und brachte deßwegen seinen Herrn, den König Seleucus, mit Gift ums Leben, Anno 4007. Da nun Seleucus, als er König geworden, seinen eigenen Sohn Demetrius an die Stelle seines Bruders, Antiochus Epiphanes, nach Rom als Geisel schicken mußte, dieser also wieder zurückkam, so kam Antiochus dem Heliodorus zuvor und nahm mit Hülfe des pergamenischen Königs Anno 4007 das Reich ein, das von

Rechtswegen seinem Neffen Demetrius gebührte. Dieser Antiochus Epiphanes ist nun das schreckliche Vorbild des Menschen der Sünden oder des Antichrists, den der Engel in der Weissagung Daniels, Kap. 11, V. 21 u. f. bis zu Ende so furchtbar schildert.

Zu der Zeit war Janna Hyrcanus der fünfzehnte Fürst nach Serubabel, aus Davids Geschlecht, in Judäa, Luc. 3, V. 24. Dieser wurde von seinen Brüdern, durch Hülfe des Hohenpriesters Onia, abgesetzt und ins Elends verwiesen; und da nun in der Folge die Hohenpriester auch das Fürstenthum oder die weltliche Gewalt an sich zogen, so versanken seine Nachkommen in den niedrigsten Stand und in die Armuth; so wie wir in der evangelischen Geschichte Joseph und Maria seine Ururenkel wieder finden. Die erhabene Vorsehung lenkte es so, weil der Messias in der ärmsten Knechtsgestalt geboren werden mußte, damit er in allem könnte versucht werden, gleich wie wir, ausgenommen die Sünde.

Antiochus Epiphanes begann seine, mit Unrecht an sich gezogene Regierung im Jahr 4007, und das Erste, was dieses Scheusal unternahm, war, das Königreich Egypten mit List unter seine Botmäßigkeit zu bringen: zu dem Ende brauchte er den Vorwand, daß die Königin Cleopatra, seine Schwester, und ihr Prinz Ptolomäus Philometor noch unmündig sey, woher er denn das Recht habe, ihr beider Vormund zu seyn. Da ihm aber diese List nicht gelingen wollte, so überzog er Egypten mit Krieg und bekam den jungen König Philometor, seinen Neffen, gefangen; er hielt ihn zwar aus Heuchelei wohl, nahm ihm aber sein Königreich und zog, mit großer Beute beladen, wieder davon. Indessen setzte sich aber ein jüngerer Bruder Philometors auf den egyptischen Thron; nun schickte Antiochus den Ptolomäus Philometor in der Hoffnung wieder zurück, daß sich beide Brüder nun in Haare gerathen und er alsdann im Trüben würde fischen können; allein auch dieser Pfiff schlug fehl: die beiden Brüder vereinigten sich gegen ihren Oheim, denn sie merkten wohl, was er im Schild führte, und mit Hülfe der Römer jagten sie ihn zum Land hinaus. Daniel 1, V. 29. 30. Unmittelbar

vor dieser Zeit, vor dem Anfang seiner Regierung, war ein gewisser vornehmer Jude, Namens Simon, zu Jerusalem, ein durchaus böser Mensch, der dem Heliodorus den Tempelschatz verrathen hatte und dem Hohenpriester Onia viel Herzeleid zufügte. Dieser Simon bekam einen Anhang und stiftete Unruhe, und weil er mit dem Feldherrn des Königs Apollonius, der in Nieder-Syrien tyrannisirte, gut stund, so fand der Hohepriester Onias für gut, eine Reise zum König Seleucus zu machen. Da aber Seleucus während der Zeit starb und sein Bruder Antiochus auf den Thron gekommen war, so war die Reise des Hohenpriesters Onias vergeblich. Sein Bruder Jason aber, ein gottloser veruchter Mensch, der den Charakter des Antiochus wohl kannte, bediente sich dieser Gelegenheit, seinen Bruder um das Hohenpriesterthum und an sich zu bringen; er reiste also zum König und erkaufte dies wichtige Amt mit einer großen Summe Geldes. Dies war nun die Ursache alles des Jammers, der nachher über die Juden kam. Dieser abscheuliche Hohepriester ergab sich ganz den heidnischen Gebräuchen, versäumte den göttlichen Tempeldienst und verwandelte ihn in Götzendienst. 2. Maccab. 4, V. 1 bis 17. 1. Macc. 1, V. 12. bis 16.; aber nach drei Jahren, als sein Bruder Menelaus, wo möglich, ein noch böserer Mensch wie er, dem König noch mehr geboten hatte, flüchtete er in der Ammoniter Land, 2. Macc. 4, V. 23. bis 26. Indessen unternahm Antiochus den oben bemerkten Kriegszug nach Egypten und nun entstand das Geücht, er sey todt geblieben. Dieser Gelegenheit bediente sich Jason, er kam wieder nach Jerusalem, um sich durch Hülfe seines Anhangs das Hohepriesterthum wieder zu erwerben. Als dies Antiochus erfuhr, so glaubte er, oder stellte sich zu glauben, die Juden hätten die Waffen gegen ihn ergriffen, um sich seinem Joch zu entziehen. Da er nun ohnehin wegen des mißlungenen egyptischen Kriegs übellaunig war, so kam er wüthend nach Jerusalem, stürmte die Stadt, eroberte sie und befahl, die Einwohner drei Tage lang zu morden. Dann plünderte er den Tempel und richtete das Bild des Jupiters Olympus

darinnen auf. Hierauf zog er nach Antiochien in seine Residenz. Daniel 11, V. 28. 1. Macc. 1, V. 29. 2. Macc. 5, 5 bis 23. In dieser letztern Stelle findet man diese fürchterliche Mordgeschichte umständlich beschrieben.

Zwei Jahr später, als die Römer den König Antiochus aus Egypten verjagt hatten, goß er seinen Gift wieder über die Juden aus: Er schickte den Erzbösewicht, den Feldherrn Apollonius, mit einer heidnischen Besatzung nach Jerusalem, die er sogar in den Tempel einquartirte, und nun die täglichen Opfer und überhaupt den israelitischen Gottesdienst gänzlich verbot. S. Daniel 11. v. 30. 31. 1. Maccab. 1, 30—42. 2 Maccab. 5. v. 24—26. Cap. 6. v. 1—9. Dies geschah im Jahr der Welt 4015, im achten Jahr der Regierung des Antiochus Epiphanes.

Von dieser Zeit an begannen die fürchterlichsten Verfolgungen gegen die Juden: sie wurden durch Qualen aller Art und mit Gewalt zum heidnischen Gottesdienst genöthigt. Indessen gab es denn doch noch viele, die standhaft die schrecklichste Marter ausstunden, Daniel 11. v. 33. Die rührendsten Beispiele davon sind: die Geschichte Eleasars, 2 Maccab. 6. v. 18—31. und der sieben Söhne mit ihrer Mutter, Cap. 7. Ich bitte alle meine Leser, diese Geschichten ganz und mit Bedacht zu lesen, man kann nicht wissen, wozu man sie noch wird brauchen können.

Da nun der Jammer und der Verfall immer größer wurden, so faßte endlich ein frommer Priester Namens Mathatias mit seinen fünf Söhnen den Muth, sich dem Unfug zu widersetzen; und nachdem er einen Juden, der öffentlich den Götzen opferte, niedergestochen hatte, floh er mit seiner Familie ins Gebirge, und zog nun nach und nach viele redlich gesinnte Juden an sich, die sich alle mit ihnen verbanden, für Leben, Vaterland und Religion bis zum letzten Odemzug zu kämpfen. Sie wählten die Worte 2. B. Mose. 15. v. 11. Mi Camo Cah Baëlim Jehovah, wer ist dir gleich unter den Göttern? Jehovah! zu ihrem Wahlspruch, und setzten nur die Anfangsbuchstaben, M. C. C. B. J. auf ihren Fahnen wurden diese nun hebräisch gelesen, so kam das Wort Maccabi heraus.

Daher hieß man sie Maccabim, Maccabäer, sonst nannte man sie auch Hasmonäer. 1 Maccab. 1. v. 43 — 68. Cap. 2. v. 1 — 42. 2 Maccab. 5. v. 27. Cap. 6. v. 1 — 17. Im vierten Jahr, nach dem Anfang dieser Trübsalen, trat Mathatias mit seinem Volk aus seinen Schupfwinkeln hervor und fing an das Land von den abscheulichen, abgöttischen Gräueln zu säubern. Als er aber, schwach vom Alter, seinen Tod herannahen sahe, so übertrug er seinem Sohn Judas, der den Zunamen Maccabäus bekam, die Befehlhaberstelle, bei dem sie auch gerad an den rechten Mann kam. Bald hernach starb Mathatias, und Judas trat nun seine Heldenbahn an, die ihn verewigt hat: denn er war nicht nur der größte General seiner Zeit, sondern auch ein frommer, rechtschaffener und edler Mann. Den ersten Kampf begann er mit dem Feldherrn Apollonius, welcher nicht allein gänzlich geschlagen wurde, sondern selbst todt blieb; hierauf schlug er auch die zwei königliche Generale Seron und Lysias aufs Haupt, und nahm dann Jerusalem ein, wo er den Tempel von allen heidnischen Gräueln reinigte, und Alles wieder herstellte, was zum wahren Gottesdienst gehörte; zum Andenken dieser Tempelweihe verordnete er ein jährliches Fest, welches noch bis auf den heutigen Tag von den Juden gefeiert wird. Dies Alles trug sich zu im Jahr der Welt 4018.

Als Antiochus, der damals in Persien war, dies alles erfuhr, schäumte er vor Wuth, die er durch Gotteslästerungen und Geberden ausdrückte, aber Gott schlug ihn mit schrecklichen Schmerzen in den Eingeweiden; und da er im Grimm forteilte, um aus Jerusalem eine Todtengrube zu machen, so fiel er vom Wagen, wodurch er sein Uebel so vermehrte, daß er eines schrecklichen Todes starb. Man muß diese schauerliche Geschichte 2 Maccab. 9. mit allen ihren Umständen selbst lesen. Ihm folgte sein Sohn

Antiochus V. Eupator. Anno 4019 in der Regierung. Diesen zwang Judas Maccabäus durch seine Siege, daß er den Juden die Freiheit, nach ihren eigenen Gesetzen zu leben, wieder geben mußte. 2 Maccab. 11. v. 1 — 28. Dies ging so zu: als Judas die königliche Besatzung, die in der

Burg Zion lag, herausstreiben wollte, so gab der gottlose Hohepriester Menelaus dem König Nachricht davon; dieser eilte herbei und belagerte den Tempel; Judas befand sich zu schwach, und es war an dem, daß er sich ergeben wollte, aber der Herr rettete ihn; denn der Vormund des Königs — welcher noch jung war — Namens Philippus, empörte sich gegen ihn, daher eilte er fort, und damit ihm die Juden nicht schaden möchten, so machte er Frieden und gab ihnen ebengemeldete Freiheit. Der gottlose Menelaus aber mußte eines schrecklichen Todes sterben: denn als der General Lysias dem König versicherte, daß dieser Priester an allem Jammer Schuld sey, so verurtheilte er ihn zu einer uns ganz unbekannten Todesart: zu Berea war ein fünfzig Ellen hoher Thurm, dieser war mit Asche angefüllt, und auf der Asche stund ein umlaufendes Rad, auf welches der Verbrecher gebunden wurde; durch seinen Umlauf durch die Asche wurde er erstickt. Diesen Tod mußte der Landesverräther Menelaus erdulden. 2 Maccab. 13.

Meine Leser werden sich noch erinnern, daß der König Seleucus Philopator seinen Sohn Demetrius bei seiner Thronbesteigung als Geißel nach Rom schicken mußte, wodurch sein gottloser Bruder Antiochus Epiphanes frei wurde und sich nach Seleucus Tod des Reichs bemächtigte. Jetzt fand Demetrius Gelegenheit, aus Rom zu entweichen; er kam also nach Antiochia, ließ den jungen König Antiochum und seinen Vormund und ersten Minister Lysiam hinrichten, und setzte sich dann Anno 4020 auf den väterlichen Thron, nachdem Antiochus Eupator nur ein Jahr regiert hatte. Demetrius regierte neun Jahre, er führte den Zunamen Soter. Ein gottloser, jüdischer Priester Alcimus verklagte den Judas Maccabäus als einen unruhigen und verrätherischen Mann bei ihm, und bewirkte dadurch, daß er das Hohepriesterthum erlangte und den Feldherrn Nicanor mit einer ungeheuern Armee gegen die Juden schickte; aber Judas schlug ihn in zwei Schlachten aufs Haupt, und in der letzten blieb Nicanor selbst. 1. Maccab. 7, und Maccab. 14. Hierauf schickte Judas eine Gesandtschaft nach Rom, bat diese mächtige Re-

publik um Schutz und um Empfehlung bei dem König Demetrius, 1 Maccab. 8. Während der Zeit schickte dieser wieder eine große Armee unter den Befehlen des Feldherrn Bachides und dem neuen Hohenpriester Alcimus nach Judäa; aber Judas schlug sie mit seinem kleinen, aber handfesten Heer in die Flucht, wurde aber selbst tödtlich verwundet und starb den Heldentod für Religion und Vaterland. Nun übernahm sein Bruder Jonathan die Feldherrn-Stelle an seines edlen Bruders statt. Der Bösewicht Alcimus bekam nun auch seinen Lohn: denn indem er im Begriff war, die Mauer zwischen dem Vorhof der Priester und dem Vorhof Israels niederreißen zu lassen, so rührte ihn der Schlag dergestalt, daß er in großen Schmerzen sterben mußte. 1 Maccab. 9. v. 54.

Nun fand sich ein gewisser Alexander Bala, der sich für einen Sohn des Antiochus Epiphanis ausgab; dieser bekam einen großen Anhang und nahm seine Residenz zu Ptolomais, einer Stadt am Meer, der Nordseite des Berges Carmel gegenüber; er bemächtigte sich eines Theils des Reichs im Jahr 4030. Jonathan ließ sich mit ihm in ein Bündniß ein, wofür er das erledigte Hohepriesterthum bekam, so daß er nun Herzog von Judäa und Hohepriester zugleich war. Als dies Demetrius erfuhr, so gab er auch gute Worte, und erbot sich zu allen Gnaden und Wohlthaten; aber Jonathan traute ihm nicht und blieb dem Alexander getreu; und als Demetrius mit seiner Armee gegen Alexander auszog, so half Jonathan diesem: Demetrius wurde geschlagen und blieb in der Schlacht, 1 Maccab. 10. und Alexander kam in den ruhigen Besitz des Königreichs. Dies bewog ihn, um die Prinzessin Cleopatra, des Königs Ptolomäi Philometors in Egypten Tochter, anzuhalten, die er auch bekam; Jonathan wohnte dieser Hochzeit bei, und wurde in großen Ehren gehalten, 1 Maccab. 10. v. 51. 56.

Da in Egypten viele Juden wohnten, so wirkte ein gewisser Priester Onias bei dem König Ptolomäus Philometor um diese Zeit die Erlaubniß aus, einen Tempel, dem zu

Jerusalem ähnlich, in der Stadt Heliopolis zu bauen, welches auch ausgeführt wurde.

Daß der König Alexander nicht der natürliche Erbe des Reichs der Seleuciden, auch dann nicht war, wenn er ein ehlicher Sohn des Antiochus Epiphanes gewesen wäre, denn auch dieser war mit Unrecht und Gewalt auf den Thron gekommen, erhellet von selbst. Daher meldete sich Anno 4036 der rechte Kronerbe, Demetrius Nicanor, der Sohn des Demetrius I., mit einer starken Armee, die er unter den Befehlen seines Feldherrn Apollonius nach Syrien schickte. Jonathan aber blieb seinem Freund dem König Alexander treu, und schlug den Appolonius mit seiner Armee in die Flucht. Bei dieser Gelegenheit fiel es dem egyptischen König Philometor ein, sich durch List der syrischen Monarchie zu bemächtigen; er brachte also eine grosse Armee zu Wasser und zu Land zusammen, und kam damit ohne Kriegs-Erklärung in die Länder Alexanders. Dieser ahnete nichts übels, weil Philometor sein Schwiegervater war; als aber dieser in die Residenzstadt Ptolomais (jetzt Jean d'Acre) kam, so berief er den Demetrius Nicanor zu sich und versprach ihm seine Tochter, Alexanders Gemahlin, zur Ehe, und mit dieser auch das Reich. Jetzt fühlte sich Alexander nicht mehr sicher; er floh nach Arabien, wo er aber ermordet wurde. Ptolomäus Philometor eroberte also das syrische Reich und setzte sich beide Kronen auf; allein er wurde in der Schlacht mit Alexanders Heer so verwundet, daß er bald hernach starb und Demetrius Nicanor nun zum ruhigen Besitz seines Reichs kam, welcher den Jonathan im Hohepriesterthum und Herzogthum bestätigte. 1 Maccab. 11. Hernach regierte er noch zwei Jahr.

Ein gewisser General Tryphon erhob indessen den Sohn des, in Arabien ermordeten Alexanders, im Jahr 4038 auf den Thron; dieser hieß Antiochus VI, und da das Volk dem Demetrius gram war, so nahm es ihn gern zum König an; auch Jonathan schlug sich auf seine Seite, weil Demetrius treulos an ihm gehandelt hatte, und wurde im Hohenpriesterthum bestätigt, sein Bruder Simon aber bekam das Herzogthum; 1 Maccab. 11, v. 39—74; nun erneuerte Jonathan

den Bund mit den Römern und Spartanern, und legte noch neue Bevestigungswerke zu Jerusalem an. 1. Maccab. 12, v. 1 — 33. Der Bösewicht Tryphon aber hatte sichs in den Kopf gesetzt, selbst König zu werden und den Antiochus auf die Seite zu schaffen; da er nun fürchtete, Jonathan möchte ihm entgegen seyn, so lockte er ihn mit List in die Falle und nahm ihn gefangen; dann kam er mit einer großen Armee in Judäa und führte den gefangenen Hohenpriester mit sich. Anfänglich stellte er sich, als wollte er den Jonathan für eine Summe Gelds los geben; allein nachdem er es empfangen hatte, so ließ er ihn nebst seinen beiden Söhnen, die man ihm mit dem Geld geschickt hatte, tödten. 1 Maccab. 12 und 13.

Antiochus VII Sidetes war ein Bruder des Demetrius Nicanors, dessen Wittwe Cleopatra, die egyptische Prinzessin, er geheirathet hatte; er bekriegte den Tryphon, besiegte und tödtete ihn, und so kam er wieder Anno 4039 zu seinem väterlichen Reich. 1 Macc. 15. Auf diesen Antiochus folgten noch 10 Könige in Syrien, die aber mit der biblischen oder jüdischen Geschichte wenig mehr Gemeinschaft haben. Der letzte König Tigranes wurde Anno 4126 vom römischen Feldherrn Pompejus überwunden und sein Reich zur römischen Provinz gemacht.

Noch muß ich bemerken, wenn in den Büchern der Maccabäer steht: im hundert und sechzigsten oder im hundert und zwei und siebenzigsten Jahr, so bedeuten diese Zahlen die seleucische Zeitrechnung, die mit Seleucus I Nicator Anno 3871 anfängt. Ich wende mich nun wieder zur jüdischen Geschichte. Jonathan Maccabäus wurde vom jüdischen Volk schmerzlich betrauert, und durch allgemeine Einstimmung sein Bruder Simon Maccabäus Anno 4039 zum Herzog und Hohenpriester erwählt. Dieser vortreffliche Held, Regent und Priester, hatte es im Anfang noch mit den syrischen Königen und ihrem Anhang zu thun; allein unter seiner Regierung gerieth die jüdische Republik in den blühendsten Zustand; sie wurde so berühmt, daß die Römer aus eigener Bewegung den Bund mit Simon erneuerten, auch dieses allen ihren Bundsgenossen

bekannt machten, 1. Maccab. 14 und 15. Dies bewog die jüdische Nation, das Herzogthum und Hohenpriesterthum in Simons Familie erblich zu machen, wobei es auch bis auf den König Herodes geblieben ist. Zu dieser Zeit fingen die Secten der Pharisäer und Sadducäer an mächtig zu werden und Einfluß zu bekommen. Es ist sehr merkwürdig, daß die Juden, die Priester und das Volk bei der Gelegenheit, wo Simon und seiner Familie das Hohepriesterthum und Herzogthum erblich anvertraut wurde, sich des Ausdrucks bedienten: so lange, bis ihnen Gott den rechten Propheten erweckte, 1. Maccab. 14. v. 41. Man sieht hieraus, daß die jüdische Nation, den Weissagungen ihrer Propheten gemäß, den Messias nun bald erwarteten, aber auch, daß sie schon damals den Begriff hatten, der Messias würde ihr weltlicher Regent seyn. Wirklich lebten noch die letzten Zweige von Simons Nachkommen, als Jesus Christus geboren wurde; Herodes aber schickte sie alle in die andre Welt, wie ich zu seiner Zeit erzählen werde. Man nannte auch die Nachkommen Simons die Hasmonäer; woher dieser Name entstanden ist, das erinnere ich mich jetzt nicht.

Simon regierte nicht länger, als acht Jahr; er wurde von seinem eigenen Schwiegersohn Ptolomäus, der nach der Regierung strebte, nebst seinen zwei ältesten Söhnen durch List in die Falle gelockt und nebst diesen Söhnen ermordet, 1. Maccab. 16. v. 16. Ihm folgte sein jüngster Sohn Johannes Hyrcanus, Anno 4047, dieser regierte rühmlich 31 Jahr. Das erste, was er begann, war, daß er den Mörder seines Vaters bestrafte. Dann befreite er sein Volk gänzlich von der Abhängigkeit von den syrischen Königen; er eroberte auch Sichem, die Hauptstadt der Landschaft Samarien, und zerstörte den Tempel auf dem Berge Garizim, den Saneballat Anno 3850 ungefähr — auf Alexanders des Großen Erlaubniß gebaut, und der etwas über 200 Jahr gestanden hatte, bis auf den Grund. Die Edomiter oder Idumäer machte er sich auch unterthänig, und brachte sie dahin, daß sie die jüdische Religion annahmen und allmälig mit den Juden in

uns zusammen flossen. Johannes Hyrcanus starb Anno 4078, und sein ältester Sohn

Judas Aristobolus folgte ihm im Herzogthum und Hohenpriesterthum, aber nicht in seinen Tugenden. Er war der erste der Asmonäer, der den königlichen Titel annahm; seine Tyrannei währte aber nur ein Jahr, dann folgte ihm sein Bruder Alexander Jannäus auf dem Thron und im Tempel. Dieser Alexander war ein gräulicher Wüthrich; er wüthete 27 Jahr, und machte sich die Gemüther seiner Unterthanen so abwendig, daß sie gegen ihn rebellirten und 6 Jahr sich gegen ihn wehrten, in welchem Tumult mehr als 40,000 Menschen erschlagen wurden. Ihm folgte Anno 4106 seine Gemahlin

Alexandra, welche nach der Verordnung des Königs Alexanders die Regierung übernehmen mußte; ihren ältesten Sohn Hyrcanum, der ein sanfter, gutmüthiger junger Mann war, machte sie zum Hohenpriester, und den zweiten, den Aristobolum, zum obersten Feldherrn. Die Königin Alexandra war eine kluge verständige Frau; es lag ihr alles daran, die Liebe des Volks zu gewinnen, und weil die Pharisäer wegen ihrer scheinbar strengen äußern Tugend bei dem Volk sehr in Achtung stunden, so hielt sie's mit ihnen und nahm in wichtigen Sachen ihren Rath an. Sie starb Anno 4115, nachdem sie 9 Jahre löblich regiert hatte, und ihre Söhne Hyrcanus und Aristobolus folgten ihr in der Regierung. Diese Prinzen waren aber mit der weisen Verordnung ihrer Mutter nicht zufrieden. Denn als das Volk nach der bisherigen Einrichtung den Hyrcanus als König und Hohenpriester ausrief, so konnte das Aristobulus nicht ertragen, sondern er griff zu den Waffen und stritt mit seinem Bruder um die Krone. In diesem Kampf wurde Hyrcanus bei Jericho überwunden und von seiner Armee verlassen. Nun machten die beiden Brüder Friede, mit dem Beding, daß Aristobulus das Königreich bekam. Dieß geschah Anno 4116. Aber drei Jahre hernach, 4119 kam der berühmte römische Feldherr, der große Pompejus, mit seiner Armee in jene Gegenden. Dieser Gelegenheit bediente sich Hyrcanus, um zu seinem Recht zu ge-

langen: Pompejus kam ihm zu Hülfe; er nahm Jerusalem ein, setzte den Hyrcanus auf den Thron und nahm den Aristobulus gefangen; dann schickte er ihn mit zwei Söhnen und zwei Töchtern nach Rom; weil er sich aber dort in Staatsgeschäfte mischte und es mit dem Julius Cäsar hielt, so wurde er mit Gift, und sein Sohn Alexander mit der Axt hingerichtet. Dieß war der erste Schritt zur Unterwürfigkeit der Juden unter die Römer.

Als hernach Julius Cäsar die höchste Gewalt an sich gebracht hatte, wobei ihm ein Idumäer, Namens Antipater in Egypten große Dienste leistete, so bestellte er diesen zum Statthalter in Judäa, doch bestätigte er auch den Hyrcanus im Königreich und Priesterthum, da dieser aber ein träger, schläfriger Mann war, so setzte Antipater seinen ältesten Sohn Phasael zum Präfekt in Judäa und seinen jüngern Sohn Herodes zum Präfekt in Galiläa. Dieser Herodes heirathete Mariamne, die Tochter des in Rom hingerichteten Alexanders, des Sohns Aristobuli, des Bruders Hyrcani. Dieß war der erste Schritt, den Herodes zu seiner Erhöhung that: denn durch diese Heirath wurde er ein Mitglied der königlichen und priesterlichen Familie der Hasmonäer. Mariamne war sehr schön und von einem edlen, sanften Gemüth. Sie hatte noch einen Bruder, den jüngern Aristobulus, der ebenfalls ein sehr schöner und edler Jüngling war.

Der Großvater dieser beiden Kinder, der in Rom hingerichtete Aristobulus, hatte aber noch einen Sohn, Namens Antigonus, der Mariamne und ihres Bruders Oheim. Dieser Antigonus ging zu den Parthern, eine den Persern benachbarte Nation, die jetzt anfing mächtig zu werden und einen Einfall in Syrien that; diese bat er um Hülfe, eroberte Jerusalem, ließ sich zum König ausrufen, und nahm seinen Oheim Hyrcanus gefangen; da er nun wußte, daß keiner Hoherpriester seyn durfte, der verstümmelte Glieder hatte, so ließ er dem alten ehrwürdigen Mann, der nie jemand beleidigt hatte, die Ohren abschneiden, und schickte ihn gefangen nach Parthen. Der Präfekt Phasael gerieth durch diese Geschichte in Verzweiflung; in der Wuth rennte er

mit dem Kopf an die Wand, und verletzte sich so, daß er starb. Sein Bruder Herodes aber war klüger; denn er eilte nach Rom, und brachte es durch seine Gewandtheit dahin, daß er den königlichen Titel von Judäa bekam. Nun rückte er mit einer römischen Armee in sein Vaterland ein, eroberte Jerusalem, bekam den Antigonus gefangen, und ließ ihm den Kopf vor die Füße legen. Dann ließ er sich zum König ausrufen. Dieß geschah Anno 4145. Dieß ist nun der nämliche Herodes, in dessen letztern Regierungsjahren der Erlöser der Welt geboren wurde.

Herodes war mit dem Tod des Antigonus noch nicht beruhigt, sondern er ließ noch fünf und vierzig seiner Anhänger hinrichten.

Der parthische König Arsaces hatte Mitleiden mit dem armen alten gefangenen Hyrcanus: er ließ ihn frei, und schickte ihn wieder nach Jerusalem; da er aber wegen der Verstümmelung seiner Ohren nicht mehr Hohepriester seyn konnte, so übertrug Herodes seinem liebenswürdigen Schwager, dem jungen Aristobulus, dieß wichtige Amt; allein es währte nicht lange: denn als der Tyrann sahe, wie sehr das Volk diesen würdigen Prinzen schätzte und liebte, so gab er Befehl, daß man ihn im Bad untertauchen sollte, welches dann auch geschah.

Zu dieser Zeit war die berühmte Cleopatra Königin in Egypten; und zu Rom waren zwei mächtige Feldherrn, Antonius und Octavius, die beiden nach der Herrschaft der Welt trachteten. Antonius liebte die Königin Cleopatra, und hielt sich viel in Alexandria bei ihr auf; dieser war es auch, der dem Herodes auf den jüdischen Thron geholfen hatte. Als aber die beiden Feldherrn, Antonius und Octavius, Anno 4151 bei dem Vorgebirge Aktium aneinander geriethen, so trug Octavius einen vollkommenen Sieg davon, und Antonius wurde aufs Haupt geschlagen. Von nun an war Octavius römischer Alleinherrscher, er nahm den Namen Augustus Cäsar an, und war der erste römische Kaiser — das Wort Kaiser kommt von Cäsar her. —

Jetzt sah es mit Herodes bedenklich aus: — denn er war

des Antonius vertrauter und hülfreicher Freund gewesen. Daher nahm er sich vor, nach Rom zu reisen, um sich dem Kaiser Augustus zu empfehlen. Damit aber in seiner Abwesenheit keine Meuterei entstehen möchte, so ließ er den alten Hyrcanus aus der Welt schaffen. Jetzt war von der erlauchten hasmonäischen Familie niemand mehr am Leben, als Mariamne, Herodes Gemahlin, und ihre Mutter.

Nachdem er sich auf diese Weise Sicherheit verschafft hatte, so reiste er nach Rom, wo er es bald dahin brachte, daß ihm auch Kaiser Augustus das Königreich bestätigte und ihm gewogen wurde. Nun begleitete er den Kaiser nach Egypten und kam dann wieder mit großer Ehre und Herrlichkeit in sein Reich zurück; er hatte aber vor seiner Abreise geheimen Befehl gegeben, daß man seine Gemahlin und ihre Mutter ermorden sollte, sobald man erführe, daß es ihm in Rom übel ginge. Dieser geheime Befehl wurde den Frauen verrathen, daher empfingen sie ihn sehr kalt, und seine Gemahlin machte ihm die bittersten Vorwürfe über die Grausamkeit, die er an ihrer Familie verübt habe.

Herodes ertrug das alles mit Geduld, denn er hatte sie unaussprechlich lieb, und vielleicht hätte sich alles wieder gegeben, aber seine Mutter und seine Schwester Salome schürten das Feuer so lang, bis daß er ihnen endlich glaubte, und seine edle unschuldige Gemahlin auch hinrichten ließ, welches ihn aber nachher schmerzlich reute. Zu der Zeit herrschte eine böse Krankheit zu Jerusalem, Herodes wurde auch krank; jetzt kam Alexandra, seine Schwiegermutter, auf den fatalen Einfall, sich ein paar Festungen eingeben zu lassen; aber Herodes wurde wieder gesund, und ließ sie nun auch hinrichten, jetzt war der hasmonäische Stamm erloschen.

Um den Römern zu gefallen zu leben, baute Herodes Schauspielhäuser, richtete Kampfspiele an und baute eine neue Stadt, die er dem Kaiser zu Ehren Cäsarien hieß. Dies alles war den Juden, besonders den Pharisäern, äußerst zuwider; um sie zu besänftigen, beschloß der König, den Tempel so schön zu bauen, als Solomons Tempel gewesen; und er hielt Wort. Man konnte nichts Prächtigeres

sehen, als diesen Tempel; seine Beschreibung findet man bei dem Josephus.

Herodes hatte mit seiner Gemahlin Mariamne zwei vortreffliche Söhne gezeugt, die er auch herzlich liebte, sie hießen Alexander und Aristobulus, diese hatte er nach Rom geschickt, damit sie sich dort ausbilden und Freunde erwerben könnten; des Herodes Bruder Pheroras und seine Schwester Salome setzten aber ihren Haß gegen die Mutter, auch gegen die Söhne fort, dann hatte der König auch noch einen unehlichen Sohn Antipater, der mit dem Oheim und der Tante in ein Horn blies: diese drei brachten es endlich dahin, daß Herodes allen ihren Lügen und Verläumdungen glaubte und seine vortrefflichen Söhne beide hinrichten ließ; nun hatte Antipater seinen Zweck erreicht: denn sein Vater widmete ihm sein Zutrauen und suchte ihm auch dereinst das Reich zuzuwenden. Aber der gottlose Mensch stellte nun auch dem Vater nach dem Leben, daher Herodes auch diesen hinrichten ließ.

Jetzt sind wir nun an den wichtigen Zeitpunkt gekommen, in welchem Jesus Christus in die Welt kam, um sein großes Erlösungswerk auszuführen; und die biblische Geschichte des alten Testaments hat nun ein Ende. In der nächsten Abtheilung soll, so der Herr will, die größte und wichtigste Lebensgeschichte, nämlich die Geschichte unseres Herrn folgen.

Bestimmung des Gesichtspunkts, aus dem das alte Testament muß betrachtet und gelesen werden.

Das alte Testament ist weder eine Geschichte der Menschheit, noch eine Geschichte des Volks Gottes; denn in beiden Fällen wäre es bei weitem nicht vollständig genug, sondern es ist die Geschichte der Anstalten Gottes und der Vorbereitung zur Erlösung des gefallenen menschlichen Geschlechts; oder mit einem Wort, die Geschichte der Offenbarungen Gottes bis zur Ankunft des Erlösers.

Die Verfasser des alten Testaments sind Mose und die Propheten. Männer, die vom heiligen Geist erfüllt und dazu bestimmt waren, der, aus der Gemeinschaft mit Gott gefallenen Menschheit, den wahren Gott, seine Eigenschaften und seinen Willen bekannt zu machen, und sie zu lehren, wie sie durch Befolgung dieses Willens wieder mit Gott vereinigt und dadurch selig werden möchten.

Mose ist der älteste Schriftsteller unter allen, die wir kennen, und seine fünf Bücher zeigen alsofort dem wahrheitsuchenden, unparteiischen Leser, daß er weit erhabenere und gottgeziemendere Sachen vorträgt, als alle heidnische, auch die gelehrteste und begeistertste Schriftsteller, die unmittelbar auf ihn gefolgt sind. Von der Schöpfung gibt er uns einen Begriff, der bei weitem vernünftiger und annehmlicher ist, als alle die Weltgeburten der alten und neuen Philosophen. Das Unbegreifliche in der mosaischen Schöpfungsgeschichte ist lange nicht so unbegreiflich, als die Systeme aller weisen Männer, die sich daran gewagt haben; und es fällt ganz weg, wenn man sich mit den Wirkungen der Natur bis auf ihre Grundanfänge bekannt gemacht hat, und wer das nicht gethan hat, der ist auch nicht berechtigt, über dies Heiligthum zu urtheilen, oder gar abzusprechen.

Die Hauptsache, worauf nun hier alles ankömmt, ist der Fall Adams; auf dieser Thatsache beruht Alles: ist der Mensch noch so wie er aus der Hand des Schöpfers gekommen ist, so ist die ganze Bibel, so ist Christus und seine Erlösung nichts; und dies ist eben der Grundsatz, auf dem das ganze philosophische Gebäude unserer falschen Aufklärung, der Thron des Menschen der Sünden und des Widerchristen beruht; und die Quelle, woraus der Feuer- und Schwefelsee, welcher der andere Tod ist, entstehen wird. Es kommt also alles darauf an, daß man fest überzeugt werde, Mose erzähle die Wahrheit, der Mensch sey gut und nach dem Bilde Gottes erschaffen worden, aber aus diesem herrlichen Zustand gefallen, und habe dadurch das Ebenbild Gottes verloren. Die unbefangene Vernunft, der gesunde Menschenverstand, bedarf keine Beweise vom Fall des Menschengeschlechts. Die Gräuel,

die Laster, die Sünden, die er täglich an sich und an allen Menschen in höherem oder niedrigerm Grad bemerkt, bewiesen ihm unwiderlegbar, daß das höchst vollkommene, weiseste Wesen, welches lauter Liebe ist, solche Sünder unmöglich mit Vorsatz habe schaffen können. Der Einwurf, den man dagegen macht, Gott habe doch vorher gewußt, daß der Mensch fallen würde, und habe ihn doch geschaffen, und dies sey eben so gut, als wenn er ihn so geschaffen habe, wie er gegenwärtig ist, fließt aus der höchst unvollkommenen Kenntniß her, die wir Menschen in unserm natürlichen Zustand von dem göttlichen Wesen haben. Solang aber unsere Erkenntniß von einer Sache noch höchst unvollkommen ist, solang dürfen wir uns auch nicht unterstehen, darüber zu urtheilen.

Es gibt aber einen Beweis der Gewißheit des Falls unserer ersten Eltern, der alles entscheidet, und den kein Mensch widerlegen kann: denn er ist mathematisch gewiß; er erfordert aber eine gebildete Vernunft, daher theile ich ihn hier blos für Denker mit. Man merke folgende Sätze:

Eben der Schluß, den ich vorhin angeführt habe: daß Gott Alles vorher gewußt habe, was die ganze Menschheit vom ersten Menschen an, bis zum letzten, denken, reden und thun würde, und daß er nach diesem Vorherwissen dennoch die Menschen geschaffen habe, ist in der menschlichen Vernunft so gegründet, daß sie ihn durchaus für wahr annehmen muß, wenn sie nicht durch göttliche Offenbarung eines andern belehrt wird. Dies ist eigentlich das, was Determinismus heißt.

Wenn die Menschheit nicht gefallen wäre, so wäre all ihr Denken, Reden und Thun dem Willen Gottes vollkommen gemäß gewesen, und in dem Fall schließt die menschliche Vernunft ganz recht, wenn sie fest setzt: Gott hat alle Gedanken, Worte und Thaten der Menschen von jeher gewußt, und er schuf sie, ließ sie ins Werden kommen, weil er sahe, daß Alles seinem Willen gemäß geschehen würde. Wäre also der Mensch nicht gefallen, so wäre der Determinismus oder das, was wir jetzt natürliche Religion, oder Naturalismus nennen, wahre Gottesverehrung. Ich bitte, diesen Satz wohl zu fassen;

wenden wir aber nun diesen Satz auf das menschliche Geschlecht an, wie es gegenwärtig ist, so finden wir überall Widersprüche: Alles ist vorher bestimmt, folglich auch alles Böse; Gott hat das Böse gewollt, sonst hätte er die Menschen nicht erschaffen; alles, was die Menschen thun, ist im Rathschluß Gottes vorher schon mit in die Schicksale der Menschen eingewebt und kann nicht vermieden werden, und was der gräulichen, fürchterlichen Folgen mehr sind. Nun schließe ich also logisch richtig:

Weil der Determinismus, oder Naturalismus für das vollkommen Gute, nach dem Bilde Gottes geschaffene Menschengeschlecht, gültig und der wahren Gottesverehrung gemäß gewesen wäre; nun aber im gegenwärtigen Zustand, Gift und Tod alles Guten und aller sittlichen Vervollkommnung ist, so folgt unwidersprechlich: daß die Vernunft auf jenen vollkommenen Zustand des menschlichen Geschlechts organisirt, folglich der Mensch auch vollkommen erschaffen worden; und da nun jene Organisation jetzt im gegenwärtigen Zustand gerade die entgegengesetzte Wirkung thut, so ist der Mensch aus jenem vollkommenen Zustand gerade in den entgegengesetzten gefallen. Jetzt ist also jener Grundsatz des Determinismus ein Cherub mit dem flammenden Schwert, dem man sich von weitem nicht nähern darf. Fragt man mich, aber wie sich denn nun die Vernunft beruhigen soll? so antworte ich: sie soll nun nicht mehr räsonniren, sondern glauben, denn sie ist nicht mehr in dem Zustand, wo sie mit Gott rechten kann; sie muß nun im Staube Gott danken, daß er ihr seinen Willen in seinem Wort geoffenbart hat; wenn sie den immer zu erfüllen sucht, so wird sie auch immer erleuchteter, und ihre Blicke in die Geheimnisse Gottes werden immer reiner.

Die Erzählung Mosis vom Fall der ersten Menschen ist also in der Vernunft und Erfahrung gegründet; und wer die Geschichte vom verbotenen Baum und von der Schlange nicht als wirkliche Geschichte, sondern als Allegorie annehmen will, dem hab ich nichts weiter zu sagen, als daß er nur auf sich Acht geben soll, ob er nicht in den Reizen zu sinnlichen und verbotenen Lüsten noch immer den wirklichen Schlangensaamen

in sich empfindet? ob ihn der Baum der Versuchung in allen fleischlichen, zur Sünde reizenden Gegenständen nicht noch immer anlächelt? und ob er nicht noch täglich von seinen Früchten genießt?

Sobald das erste Menschenpaar gefallen war, sobald fing auch nun die Ausführung des Rathschlusses Gottes zur Erlösung an: der Sohn Gottes, der Jehovah des alten Testaments, übernahm sie, und das erste, was er that, war, daß er Adam und Eva zur Erkenntniß ihrer Sünde, zur Reue und zum sehnlichen Verlangen, wieder mit Gott vereinigt zu werden, bewegte: Adam wo bist du? — Adam fühlt sich nackend und fürchtet sich. Wer hat dir gesagt, daß du nackend bist, hast du nicht vom verbotenen Baum gegessen? u. s. w. Wer findet hier nicht den Buß- und Bekehrungs-Prozeß, den alle sündige Menschen durchgehen müssen, wenn sie sollen errettet werden? Die vorbereitende Gnade geht von Adam an bis auf den letzten Sünder, der sich bekehrt, durch alle Jahrhunderte durch den nämlichen Weg: erst muß man sich nackend und bloß fühlen; dann kommt die Rüge: wo bist du armer Mensch? woher bist du so nackend und bloß? du hast vom Baum der Sinnlichkeit gegessen, jetzt mußt du sterbend sterben, dich dein ganzes Leben durch mit Disteln und Dornen der Leiden und der Trübsal plagen u. s. w., und dann kommt auch endlich der Trost vom großen Schlangentreter. So fängt die heilige Schrift gleich vom Anfang an, den Buß- und Verläugnungsweg zu lehren und die Erlösung zu predigen. Welche Religion in der Welt kann eine solche Bibel aufweisen? — Sittenlehren, was man thun und lassen müsse, sind hier nicht hinreichend, sondern eine gründliche Aenderung des Herzens und des Willens, und diese ist dann erst möglich, wenn man tief und innig fühlt, wie elend, nackend und bloß man nach dem Sündenfall geworden ist.

Adam und Eva wurden aus dem Paradies getrieben; denn irdisches Wohlleben ohne Mühe und Arbeit paßt nie zum Kreuz- und Leidensweg des bekehrten Sünders; auf diesem Wege aber stärkt dann der Glaube an die Erlösung durch

Christum und die Hoffnung des ewigen Lebens nach dem Tod mächtig, zum Kämpfen und Ringen mit allen Widerwärtigkeiten des Lebens. Daß unsre ersten Eltern die Erlösung durch Christum wußten, das beweist der Ausruf bei der Geburt ihres ersten Sohns, wo Eva sagt: ich habe den Mann Jehovah geboren; so sehr sie sich auch verrechnete, so wußte sie doch, daß der verheißene Weibessaame Jehovah selbst seyn würde. Die Opfer Kains und Abels beweisen; daß unsere ersten Eltern auch darüber müssen eine Offenbarung bekommen haben, nämlich, wie sie geschehen müßten und was sie bedeuteten.

Mit diesen beiden Söhnen, Kain und Abel, fangen nun die beiden Reiche des Lichts und der Finsterniß an, auf dem Kampfplatz zu erscheinen; der Kampf fängt damit an, daß Kain den Abel todt schlägt; und dies Todtschlagen, dies Fersenstechen währt so fort, bis endlich der Mensch der Sünden am Ziel total geschlagen wird und der Schlange, die nun sieben Köpfe hat, alle sieben zerknitscht werden. Die Bibel erzählt diesen Kampf bis zum Sieg auf Golgatha, und dann die ersten Anstalten zur streitenden Kirche Christi, unter der Leitung des heiligen Geistes.

Die beiden Geschlechter Kains und Seths, die Kinder Gottes und der Menschen, bilden nun in der Urwelt jene beiden Reiche; der Hunger nach dem paradiesischen Wohlleben, nach allen sinnlichen Genüssen, herrscht in Kains Familie; aber es geht hier, wie ich oben bei dem Determinismus gesagt habe: im Stand der Unschuld war dieser Genuß regelmäßig und dem Willen Gottes gemäß; aber diesen Genuß in der, unter dem Fluch liegenden Natur, außer dem Paradies, und mit einem Herzen zu suchen, in welchem durch den Fall die Selbstsucht herrschend geworden war, dies war genau der Weg zum ewigen Verderben und ist es noch immer: denn der ins Unendliche steigende Luxus und die lechzende Begierde nach sinnlichen Genüssen beweisen, daß Kains Geschlecht noch immerfort da ist; aber daß auch sein endliches Schicksal immer das nämliche seyn wird.

In Seths Familie bestrebte man sich, den Disteln und

Dornen-Weg zu wandeln, den Jehovah den ersten Eltern vorgeschrieben hatte; die Hausväter erzählten ihren Familien die Offenbarungen und Lehren des Jehovah und hielten sie an, nach seinen Gesetzen auch zu wandeln. Am Henoch sehen wir ein Beispiel, daß auch diesen Urvätern schon der innere mystische Weg des Wandelns in der Gegenwart Gottes bekannt gewesen seye, und dieser ist auch noch immer der einzige und sichere, der zum Ziel führt. Die Waffen des Reichs der Finsterniß und der Schlangen sind von Anfang an und bis daher die Selbstsucht und der unersättliche Hunger nach sinnlichem Genuß; mit diesen kämpft es gegen die innern Rührungen der vorbereitenden und der züchtigenden Gnade u. s. siegt bei weitem bei den Mehresten. Dies war von jeher und ist auch jetzt noch der Fall; daher kams denn auch, daß die mehrsten aus den Nachkommen Seths oder aus Kindern Gottes sich mit den Nachkommen Kains, den Kindern der Menschen, vermischten, wodurch das Verderben allgemeiner und endlich so arg wurde, daß nur noch eine Familie da war, die das Reich des Lichts vorstellte. Dies war nun von da ab an, durch alle sechstausendjährige Werketage der Weltdauer der Gang der Dinge. Das Ganze des menschlichen Geschlechts wurde immer durch das Reich der Finsterniß bis auf den heutigen Tag besiegt, aber immer sammelte sich doch der Herr seine unter der ganzen Masse zerstreuten Anhänger und brachte sie in Sicherheit. Daß die Leiden und die Drangsalen der Auserwählten in der Urwelt groß seyn mußten, das erhellt aus der Klage des frommen Lamechs, als er seinem neugebornen Sohn den Namen Noah gab.

Als es nun aufs Höchste gekommen war, so tilgte Gott durch die Sündfluth die Unterthanen des Reichs der Finsterniß von der Erde weg und schloß den Noah und seine Familie in ein großes Schiff ein, aus welchem er auf die, durch die Taufe gereinigte Erde, wieder heraus trat und der zweite Stammvater der Menschheit wurde.

Die Menschen vermehrten sich wieder, und da sie wußten, daß die Gottesvergessenheit in der ersten Welt die Ursache alles Jammers gewesen war, so suchte sie dies dadurch zu

verhüten, daß sie sich Erinnerungszeichen der Gottheit machten, vor denen sie opferten; sie fingen auch an zu glauben, daß vorzüglich weise, heldenmüthige und wohlthätige Menschen die besten Ebenbilder der Gotrheit wären, die nach dem Tod auch Götter würden; man opferte ihnen auch und so entstund allmälig das Heidenthum und die Abgötterei.

So sehr die Abgötterei dem Herrn ein Gräuel war und so sehr alle Nationen nach und nach darin versanken, so verhängte doch der Herr kein allgemeines Weltgericht mehr, sondern er strafte einzelne Völker und Staaten, wenn sie so weit gekommen waren, daß ihre Verfassung nicht mehr bestehen konnte, durch einzelne Schlußgerichte. Ein gottesvergessenes, ganz atheistisches Volk, das also ohne alle Religion lebt, kann unmöglich bestehen; dagegen die heidnische Religion, so mangelhaft und irrig sie auch sind, doch noch mitunter gute bürgerliche Gesetze und Einrichtungen haben, wobei die Völker doch wenigstens eine Zeitlang bestehen können.

Der Herr ließ also die Menschheit durch den weiten Umweg des Heidenthums ihre Bahn durchlaufen, um sie endlich dahin zu bringen, daß sie, wenn einmal etwas Besseres erschiene, bereitwilliger seyn möchte, dies Bessere mit beiden Händen zu ergreifen. Damit aber doch die Verehrung des einigen wahren Gottes nicht ganz erlöschen möchte, so fand der Herr einen Mann, den er zu seinem Zweck brauchen konnte, und dieser war Abraham. Ich muß hier eine wichtige Bemerkung einrücken: Der Mensch hat einen vollkommenen freien Willen, den Gott nie mit Gewalt bestimmt; ebenso hat auch ein Mensch vor dem andern vorzügliche Anlagen oder Talente, die er nicht unmittelbar von Gott, sondern durch den ordentlichen Gang der Natur empfängt. Wenn nun der Herr in seiner Weltregierung ein besonderes Werkzeug braucht, so wählt er ein Kind, in dem er alle nöthigen Anlagen findet, und verwendet dann eine besondere sorgfältige Erziehung auf dasselbe, bis er es endlich brauchen kann. Solche Männer stehen dann unter einer ganz besondern Führung Gottes; so daß mancher nicht begreifen kann, wa-

rum der Herr nicht an alle Menschen eine solche Sorgfalt verwendet.

Bei den schrecklichen Werkzeugen, die Gott zur Ausführung seiner Gerichte über die verdorbenen Völker braucht, findet etwas Aehnliches statt. Findet der Herr ein Kind mit natürlichen großen Anlagen zum Bösen und zum Verderben, an welchem alle Lockungen der Gnade vergeblich seyn würden, so läßt er es zwar an diesen Lockungen und Warnungen nicht fehlen, damit ein solcher hernach keine Entschuldigung haben möge; aber wenn nun alles nicht hilft, so läßt er es ihm gelingen und braucht ihn dann als Geißel der Menschheit. Der Lohn solcher Werkzeuge ist fürchterlich. Werkzeuge beider Art kommen in der Bibel vor, und ebenso wird auch der sehr verschiedene Lohn beider ausführlich erzählt und von den Propheten vorher verkündigt. Diese meine Bemerkung über beide Arten Werkzeuge muß man bei dem Lesen der Bibel im Auge behalten.

Als die heidnische Viehgötterei die ganze Menschheit durchdrungen hatte, und nun Staatsverfassungen errichtet wurden, in denen die Verehrung falscher Götter allmälig gesetzmäßig eingeführt wurde, so fand der Herr für nöthig, ein Werkzeug zu bilden, bei dem die wahre Verehrung und Offenbarungen des ewigen wahren Gottes gut aufgehoben seyn, und der sie auch seinen Nachkommen treu überliefern würde, und dieses Werkzeug war Abraham, der Vater aller Glaubigen. Der Herr erkannte in ihm die Anlagen zu einem unüberwindlichen Glauben und Vertrauen auf ihn: darum führte er ihn auch durch die schwersten Prüfungen, um das größte Muster für alle zukünftigen Glaubigen zu werden. Abrahams Geschichte ist also ein kostbares Heiligthum, ein festgegründetes Fundament, worauf der geistliche Tempel des alten und neuen Bundes ruht. Aus diesem Gesichtspunkt muß nun die Geschichte der drei Patriarchen Abrahams, Isaacs und Jakobs, betrachtet werden; alle drei wurden durch den dunkeln Glaubensweg geführt, und ihre Geschichte sollte ihren Nachkommen, dem Volk Israel, eine Vorschrift des gottesfürchtigen Wandels seyn. Der Weg zur Wiedervereinigung mit Gott, das ist:

die Religion, erfordert schlechterdings eine Sehnsucht nach dieser Vereinigung; diese hat aber der gefallene Mensch nicht von Natur, und er bekommt sie auch nicht, wenn ihm nicht die Gegenstände, nach denen seine Sehnsucht strebt, nämlich die sinnliche Vergnügen, entzogen und ihm bessere und höhere angewiesen werden; beides geschieht nun durch schwere langwierige Prüfungen und durch die göttliche Offenbarung. Darum mußten auch die Kinder Israel 400 Jahr in Egypten und besonders zuletzt unter schwerer Dienstbarkeit seufzen, bis sich der Herr ihrer erbarmte, und sie mit mächtiger Hand heraus durchs rothe Meer, durch die Wüste über den Jordan in das verheißene Land führte. Dieser ganze Weg ist die schönste Schilderung, das schönste Bild des Wegs einer jeden glaubigen Seele zur Wiedervereinigung mit Gott; und jeder erleuchtete Christ sieht in jedem Standpunkt seines Fortgangs durch die Wüste dieses Lebens, wo er sich jetzt befindet. Welche wunderbare Weisheit! wer kann da die Göttlichkeit der heiligen Schrift verkennen? Zu der Zeit blühten besonders zwei große Reiche: Egypten war zwar abgöttisch, aber außerordentlich reich an Kenntnissen, und seine Staatsverfassung war meisterhaft eingerichtet, so daß die Lernbegierigen naher und entfernter Nationen dahin reisten, um Weisheit zu lernen: Assyrien und Babylonien schwamm im Ueberfluß sinnlicher Vergnügen, und die Chaldäer waren in allerhand geheimen Künsten, besonders in der Sterndeutung berühmt. Die Abgötterei der Egypter bestund darinnen, daß man die Eigenschaft in Hieroglyphen (bedeutenden Bildern) vorstellte, um das gemeine Volk leichter belehren zu können, und diese Bilder, sogar die Thiere, welche jene Bilder vorstellten, wurden hernach die Gottheit selbst, und des wahren Gottes wurde darüber vergessen.

Die Babylonier, Assyrer und Chaldäer hingegen, verehrten einen großen Helden ihrer Monarchie unter dem Namen Belus oder Bel, und dann auch die Gestirne; bei ihrem Wohlleben und Luxus versanken sie bald in die tiefste Sittenlosigkeit.

Zwischen diesen beiden, für ein sinnliches uncultivirtes Volk sehr gefährlichen Nationen lebten die Israeliten. —

der Zweck Gottes war: der Menschheit ein Muster einer Staatsverfassung darzustellen, in welcher Er selbst unmittelbar regierte: dazu wählte Er die Kinder Israel, weil Er, sein Wille und seine Offenbarungen unter ihnen von jeher bekannt war, weil dieses Hirtenvolk noch durch Abgötterei und Luxus nicht verdorben war, und weil in dem Grundcharakter dieses Volks Anlagen verborgen waren und jetzt noch sind, die es immer vor allen Nationen auszeichnen, und deren völlige Entwicklung einst und vielleicht bald die Welt staunen machen wird. Oben berührte Nationen der Babylonier und Egyptier, und besonders die Cananiter, zu denen auch die Philister gehörten, dann auch die Edomiter, Moabiter, Ammoniter u. s. w. waren lauter Prüfungs- und Uebungsmittel für die Israeliten, sie waren die Zuchtruthen, deren sich der Herr bediente, wenn sein Volk vom Weg der Wahrheit abwich.

Weil die Ausführung des Werks der Erlösung damals noch zukünftig war, und sich die Hoffnung zur Seligkeit blos auf die Zukunft gründete, der heilige Geist der jetzige Lehrer der Christen, noch nicht vom Vater und Sohn ausgehen und die Seelen der Glaubigen innerlich unterrichten konnte, so war ein geschriebenes Gesetz nöthig, dessen genaue Beobachtung, den Ernst und das Verlangen zur Vereinigung mit Gott bezeichnen sollte, worauf sich dann auch die Hoffnung der Seligkeit gründete.

Dieses geschriebene Sittengesetz war aber auch mit einem prächtigen und sehr weislich eingerichteten, alle Sinne vergnügenden äußern Gottesdienst verbunden. Hiebei hatte der höchste Gesetzgeber verschiedene Absichten:

1) Die Israeliten waren, wie damals alle Nationen, ein sehr sinnliches Volk, und des innern Gottesdienstes im Geist und in der Wahrheit durchaus unfähig; daher mußten ihre Sinnen einen glänzenden Gottesdienst haben, der sie zur Andacht beflügelte, und Herz und Willen zum Herrn und zur Haltung seiner Gebote hinneigte.

2) Die umliegenden heidnischen Nationen hatten ebenfalls prächtige und die Sinne reizenden Ceremonien bei ihrem Götzendienst; die aber mehr zu lasterhaften sinnlichen Er-

gößungen hinleiteten, als zur Tugend. Damit nun die Israeliten durch ihre sinnlichen Triebe nicht zur Abgötterei hingerissen werden möchten, so gab ihnen ihr Gott einen Ceremonien-Dienst, der alle andere an Pracht und anständiger Würde übertraf; und

3) Alle Ceremonien bei dem levitischen Opfer- und Gottesdienst hatten eine geheimnißvolle Bedeutung und Beziehung auf das zukünftige große Versöhnopfer, wodurch einmal für allemal das ganze menschliche Geschlecht dereinst entsündigt werden sollte. Dies gab dem frommen Israeliten Anlaß zum Forschen und Nachdenken; es gab auch immer erleuchtete Männer, Propheten und Lehrer unter dem Volk, und auch Prophetenschulen, durch welche der lernbegierige, wahrheitsuchende Israelit belehrt und in der Erkenntniß weiter geführt werden konnte.

Die Staatsverfassung und Regierungsform des Volks Gottes sollte eine theokratische Republik seyn, das ist: der Herr selbst war ihr König, und die Stammfürsten oder Aeltesten waren sein höchstes Rathscollegium, wozu auch der Hohepriester gehörte. Diese Verfassung währte über dreihundert Jahre, und wenn man die Regierung Mosis dazu rechnet, bei vierhundert. Während dieser Zeit verleitete der Hang zu den gröbsten sinnlichen Lustbarkeiten das Volk gar oft zur Abgötterei, wodurch der Herr, sein König, bewogen wurde, es durch die Heiden züchtigen zu lassen, und wenn es sich dann wieder zu ihm kehrte, so erweckte er Helden, die es retteten, und dann auch gewissermaßen das Volk, wenigstens in militärischer Hinsicht, regierten und schützten; diese waren die sogenannten Richter. Wenn man ihre Geschichte in dem nach ihnen genannten Buch lieset, und dabei immer den Weg, den der Herr die Menschen zur Vereinigung mit sich führt, im Auge behält, so muß man tief und innig überzeugt und belehrt werden, das sey Gottes Wort. Die immerwährende Abhängigkeit von Gott, und die Ungewißheit, wer wieder Herr und Meister werden würde, vielleicht auch der Gedanke, man würde in einem Erbkönigreich sicherer leben, am mehrsten aber der Stolz, bewog das Volk, einen König

zu verlangen, diese Bitte wurde ihm gewährt, es bekam an Saul einen König, unter dem es schmerzlich fühlte, welch ein Unterschied zwischen der Regierung Gottes und eines Menschen sey. Es ist zum Erstaunen, mit welcher Weisheit Gott die Fehler und Verirrungen der Menschen so zu benutzen weiß, daß sein erhabener Plan dadurch befördert werden muß; denn der große Fehler, den Israel beging, den Jehovah als seinen König zu verwerfen, veranlaßte den Herrn auf den Strafkönig Saul, den Segenskönig David folgen zu lassen; dessen Familie den ewigen Weltenherrscher und Welterlöser aus ihrem Schooß hervorgehen lassen sollte. David stiftete also eine Dynastie, die fortherrscht, bis alle Feinde überwunden und alle Erlösungsanstalten vollendet sind. Wie wichtig muß uns also Davids Lebensgeschichte seyn, wenn wir uns das Alles vorstellen! — Auch er war ein erstaunlich großes Werkzeug, das der Herr mit großem Fleiß erzog, und durch viele Leiden bildete; und hernach auch durch ein sehr belehrendes Beispiel zeigte, welche schwere Wege ein tiefgefallener Sünder durchzugehen habe, ehe er wieder zu Gnaden aufgenommen werde. Davids Psalmen machen allein eine Bibel aus, und sie sind und bleiben nicht allein Meisterstücke der Dichtkunst, sondern auch der Erbauung und Belehrung. Die fernere Geschichte von David an bis auf die babylonische Gefangenschaft ist die Geschichte aller Völker: fortwährende Ermahnungen, Belehrungen, Warnungen und Züchtigungen des ewig liebenden und langmüthigen Vaters der Menschen gehen voran, und wenn dann alle Mittel zur Besserung erschöpft sind, der letzte, der sich erwecken lassen will, erweckt ist, dann folgt das Schlußgericht, und die Nation hat ihre Periode durchgelaufen. Dies ist die unveränderliche Maxime der göttlichen Weltregierung, die der Herr immer im Kleinen wie im Großen, im Einzelnen wie im Ganzen beobachtet; und dies lernen wir aus der Bibel, und besonders aus der Theokratie des jüdischen Volks, die von allen das Muster ist.

In der babylonischen Gefangenschaft gingen zehn Stämme verloren, man weiß nicht, wo sie geblieben sind; aber der

Stamm Juda mußte wieder ein Volk bilden, das aber nicht mehr so wie ehmals unmittelbar mit seinem Gott in Verbindung, sondern unter seiner allgemeinen Vorsehung, so wie alle andere Nationen stund, aber Juda mußte eine Staatsverfassung haben, damit der Plan der Erlösung durch Jesum Christum ausgeführt werden konnte, und als dies geschehen war, so erfolgte das Schlußgericht über die versunkene Nation. Was aber außerordentlich merkwürdig ist, das ist; daß Juda dennoch nicht aufgehört hat, eine Nation zu seyn, sondern alles Widerstands, aller Zerstreuung ungeachtet, noch immer von aller Vermischung mit andern Nationen entfernt lebt — so wie die alten Propheten längst vorher geweissagt haben, aber sie haben auch geweissagt, daß ganz Israel errettet, sich zu seinem König David belehren und wieder in sein Vaterland gebracht werden soll; ist nun das Eine erfüllt worden, so wird auch die Erfüllung des Andern nicht aussen bleiben. Dann wird erst der Sieg des großen Schlangentreters im vollen Licht erscheinen, der Herr wird in Jerusalem wieder sein Feuer und Heerd haben; die Nationen und ihre Könige werden von allen Enden der Erde dorthin wallfahrten, und die Herrlichkeit des Herrn wird den ganzen Erdkreis erfüllen. Dann wird auch die ganze Bibel alten und neuen Testaments mit allen ihren Geheimnissen Kindern verständlich seyn, und man wird dann die Erfüllung aller Weissagungen mit aufgedecktem Angesicht durchschauen können. Darum, geliebten Brüder und Schwestern! laßt uns in diesen Zeiten schwerer Prüfungen Muth und Glauben fest halten, denn ohne das werden wir zum Schauen nicht gelangen.

Die sogenannten Lehrbücher des alten Testaments sind auch unserer ehrfurchtsvollen Betrachtung werth. Das Buch Hiob ist eins der erhabensten Gedichte in der ganzen Bibel; und sehr alt, vielleicht das allerälteste in der Welt, das auf unsere Zeiten gekommen ist. Man weiß nicht, wer der Verfasser desselben ist, aber man vermuthet, und ich glaube mit Recht, daß es Mose geschrieben hat. In den vierzig Jahren, in welchen er seinem Schwiegervater Jethro in dem Lande Midian die Schafe hütete, hatte er Zeit und Ruhe dazu. Ich

stelle mir diese Sache so vor: es lebte dort in der Gegend ein reicher Stammfürst, Namens Hiob, dieser war allenthalben durch seine ausgezeichnete Weisheit, Frömmigkeit und Rechtschaffenheit berühmt. Auf einmal aber bekam er die Nachricht, daß seine Kinder durch den Einfall der Araber umgekommen wären; dann erfuhr er, daß ein Feuer vom Himmel gefallen, und daß durch dasselbe die Heerden mit ihren Hirten umgekommen seyen; noch nicht genug: die Chaldäer kamen und überfielen seine Heerde Kameele und nahmen sie weg, und ihre Hüter tödteten sie; und endlich wurde der Ueberrest seiner Kinder durch einen Sturmwind, der das Haus umriß, in dem sie beisammen waren, ins Reich der Todten gestürzt. Nun war Hiob ein armer, dürftiger Mann geworden; er zerriß seine Kleider, trauerte sehr, aber er wankte in seiner Rechtschaffenheit nicht, sondern rechtfertigte die Wege des Herrn, indem er erkannte, daß er ja nackend auf die Welt gekommen sey, und durchaus nichts mitgebracht habe; der Herr habe ohne sein Zuthun alles gegeben, er habe Macht, es auch wieder zu nehmen, sein Name werde gepriesen. Um aber die Prüfung aufs höchste zu treiben, so wurde sein ganzer Leib voller schmerzhaften Geschwüre, jetzt ging ihm das Wasser bis an die Seele, nun fing er an zu jammern und zu klagen.

Seine Frau und einige Freunde konnten sich in alle diese Unglücksfälle nicht finden, und sie geriethen auf den Gedanken: Hiob müsse doch bei aller seiner scheinbaren Frömmigkeit heimlich ein vorzüglicher Sünder seyn, sonst könnte ihn der gerechte Gott unmöglich so ganz ausgezeichnet hart strafen. Hiob war sich wohl bewußt, daß er ein Sünder sey, wie alle andere Menschen, aber daß er doch so ganz vorzüglich leiden müsse, das kam ihm auch hart und schwer vor; doch beschuldigte er seinen Gott der Ungerechtigkeit nicht, sondern er beschwerte sich über die unbegreifliche Wege, die der Herr die Menschen führte. Die drei Freunde Eliphas von Themann, Bildad von Suah und Zophar von Naema wollten aber ihren Satz behaupten, Hiob sey ein vorzüglicher Sünder, und sie glaubten auf diese Weise die Wege Gottes

am besten zu rechtfertigen. Darüber wurde Elihu ein junger, sehr beredter und weiser Mann aufgebracht; er hatte bisher geschwiegen, weil er der jüngste war, aber nun wurde er über obige Freunde, und auch über Hiob unwillig, weil er glaubte, er wolle sich gegen Gott rechtfertigen; und nun fing er an, alle vier so gründlich zu widerlegen und Gottes Wege zu rechtfertigen, daß sie nichts Statthaftes mehr antworten konnten. Verschiedene Ausleger erklären Elihu für einen schwülstigen Mann, der es auch nicht recht getroffen habe, aber sie haben gewiß unrecht: denn der Herr selbst widerspricht seinen Grundsätzen nicht, dagegen aber müssen die andern drei Freunde ihr Unrecht durch Opfer und Fürbitte aussöhnen. Endlich wird Hiob wieder gesund, bekommt Kinder, und wird noch einmal so reich wie vorher. Diese Geschichte bringt nun Mose in ein herrliches, erhabenes Gedicht, welches die bündigste Rechtfertigung der göttlichen Wege (Theodicee) enthält, die jemals in der Welt erschienen ist.

Der Psalter enthält eine Sammlung von Gesängen, deren die mehresten von David, die Uebrigen aber von andern heiligen Männern verfertiget worden. Sie wurden während dem Opfern, auch wohl bei andern Gelegenheiten vom Sängerchor unter Begleitung einer Menge musikalischer Instrumente gesungen. Sie enthalten einen Schatz von praktischen, zur Heiligung führenden Gedanken, Begriffen und Entschlüssen, von Buß- Lob- und Dankgebeten, und von Schilderungen der Wunder Gottes in seiner Vorsehung, in der Führung der Menschen und in der Natur. Der gläubige Christ findet in jeder Lage seines Lebens in den Psalmen etwas, das er mit großem Segen gebrauchen kann.

Die Sprüche Salomons enthalten eine sehr brauchbare Sittenlehre, aber auch treffliche Winke zur Erkenntniß der himmlischen Weisheit, die uns aber erst in Jesu Christo recht offenbar geworden ist.

Der Prediger Salomons zeigt uns die Eitelkeit und Nichtigkeit aller sinnlichen Genüsse. Dies Buch ist ein Commentar über die Worte: die Welt vergeht mit ihrer Lust, wer aber den Willen Gottes thut, der bleibet in Ewigkeit.

Das Hohe Lied Salomons wird zu unsern Zeiten als ein fleischliches Hochzeitslied Salomons, als er die Tochter Pharaons heirathete, angesehen; wäre das, so hätten es die heiligen Männer, die die Documente der göttlichen Offenbarungen sammelten, gewiß nicht unter die canonischen Bücher aufgenommen. Wenn auch in den biblischen Schriften hin und wieder Ausdrücke vorkommen, die in unsern superfeinen Ohren schmutzig sind, weil dies der Sprach- und Redegebrauch der Morgenländer so mit sich brachte; so ist doch, wahrlich! keine Zeile in der Bibel, die zu niedrigen Fleisches-Lüsten hinneigt, oder lockt. Wäre aber das Hohe Lied wirklich ein sinnliches fleischliches Hochzeitsgedicht, so wäre es der Bibel unwürdig, und es mag sich einer wohl in Acht nehmen, daß er dies erhabene Gedicht nicht mit einem unreinen Herzen lieset, denn in dem Fall brächte er fremd Feuer vor den Herrn, das ihm Mark und Bein, Seel und Geist verzehren würde.

Die gegenwärtige Anwendung auf Christum und die Kirche, als Bräutigam und Braut, ist gut und brauchbar; weitgeförderte Seelen, die sich als Christi Bräute betrachten, können auch Vieles auf sich anwenden, allein in diesem Fall muß die vollkommene Gelassenheit, und der Tod alles eigenen Wollens und Wirkens schon vollendet seyn, sonst versteigt man sich allzusehr. Bei der großen Hochzeit des Lamms wird das Hohe Lied, oder wie es eigentlich heißt, das Lied der Lieder gesungen und musicirt werden. Dahin gehört es, und da wird man es erst recht verstehen.

Von dem Propheten Jesajah habe ich schon an seinem Ort ein und anderes erinnert. Dieser scheint mir unter allen Propheten der Erhabenste zu seyn. Sein Geist schwingt sich besonders in die höchsten Lichtsregionen empor, wenn er in die spätste Zukunft blicken will, die uns nun nahe ist: seine poetische Schilderungen des herrlichen Reichs Christi auf Erden sind herzerhebend; man lese unter andern nur das sechszigste Kapitel seiner Weissagung, so wird man, wenn man nur noch einiges Gefühl hat, hingerissen werden. Es ist aber auch nichts natürlicher und Gott geziemender, als

daß der Herr doch endlich Herr dieser unserer Erde werden und alle Feinde besiegen müsse. Es ist ja widersinnig, zu glauben, daß Gott den herrlichen Planeten, den wir bewohnen, dem Satan überlassen, und weil er ihn nicht bezwingen könne, endlich durchs Feuer zerstören würde; nein! er soll gereinigt, durchs Feuer verklärt und zur ewigen Wohnung der Seligen werden.

Es gibt verständige und erleuchtete Männer, welche diese Verklärung unseres Erdkörpers vor dem tausendjährigen Reich vorhergehen lassen, aber wenn nach den tausend Jahren erst das jüngste Gericht und die allgemeine Auferstehung folgen soll, wie Offenb. Joh. 20. ausdrücklich gesagt wird, so ist ja natürlich, daß die Erde dann noch im jetzigen Zustand seyn müsse. Gog und Magog, mit denen Satan den letzten Versuch machen wird, um sein Reich wieder zu gewinnen, können mit ihren feindseligen Heeren ja nicht auf der verklärten Erde statt finden.

Der wichtigste Einwurf, den man gegen diese Behauptung macht, ist folgender: Alle Anstalten, die der Herr während sechstausend Jahren zur Beseligung der Menschheit und ihrer Wiedervereinigung mit Gott gemacht hat, sind immer im Ganzen mißlungen, noch kein einziges Volk ist durchaus und ganz gottesfürchtig und tugendhaft geworden, vielweniger geblieben; alle wurden immer schlimmer, und die ganze Frucht jener göttlichen Anstalten bestund in der Sammlung und Heimführung einzelner Auserwählten; wenn nun also die Erde und die Menschheit während dem tausendjährigen Reich im gegenwärtigen Zustand bleiben soll, so muß nach einer sechstausendjährigen Erfahrung ebenfalls die Menschheit, ihrer verdorbenen Natur gemäß, vorzüglich in den Zeiten der Ruhe und des Ueberflusses, immer schlimmer, und endlich wieder reif zum Gericht werden, und dies widerspricht der Vorstellung vom Reich des Friedens ganz; und die Beschreibung, die Jesajah von diesem Reich macht, zeigt ganz andere Aussichten.

Es ist der Mühe werth, diesen Einwurf ganz zu entkräften:

1) Durch den grossen letzten Kampf gegen den Antichrist werden Millionen böser Menschen von der Erden vertilgt, und die übrigen werden durch schreckliche Prüfungen, Leiden und Erfahrungen zur Buße und zum wahren Glauben an Christum hingeleitet, wo sie Trost und Hülfe finden.

2) Der Prophet Joel weissagt Cap. 2. den letzten Kampf und sagt dann Cap. 3. Und nach diesem will ich ausgießen meinen Geist über alles Fleisch — also über die ganze Menschheit, so wie am ersten Pfingsten über die Apostel — und euere Söhne und Töchter sollen weissagen; euere Aeltesten sollen Träume haben, und eure Jünglinge sollen Gesichte sehen. Auch will ich zur selbigen Zeit beide über Knechte und Mägde — also auch über die ungebildetsten und geringsten Stände — meinen Geist ausgießen, und dies soll nach v. 4. kurz vor der Zukunft des Herrn geschehen, die seinen Feinden furchtbar und schrecklich seyn wird. Was meynt Ihr, meine Leser! was diese allgemeine Ausgießung des heiligen Geistes für Wirkung haben werde? denkt darüber ruhig nach!

3) Wir müssen doch auch wohl eine wichtige Ursache zum Verschlimmern des menschlichen Geschlechts in der Einwirkung der bösen Geister annehmen. — Diese werden aber alle aus der Luft verbannt und in den Abgrund tausend Jahr lang gefangen gesetzt. Dies wird zum Beständigbleiben vieles beitragen.

4) Die Verklärten der ersten Auferstehung werden mit Christo regieren, das ist: sie werden die glückselige Menschheit leiten, lehren und warnen. Man denke darüber nach! Und

5) Der Himmel wird wieder geöffnet werden und der Cherub am Thor des Paradieses wird sich entfernen; was das alles für Folgen haben werde, das kann man jetzt nicht durchschauen. Jetzt läßt sich doch einigermaßen begreifen, wie auch bei einem ganzen Volk Beharrlichkeit im guten und im gegenwärtigen Leben, immer wachsende Vervollkommnung möglich ist, und durch diese schwache Vorstellung wird obiger Einwurf entkräftet.

Eben diese Vorstellung mehr ausgebildet, ist der wahre

Gesichtspunkt, aus dem man die Weissagungen der Propheten betrachten muß, wenn man alles harmonisch finden will; diejenigen, die schon erfüllt sind, zeigen die Art und Weise, wie die noch übrigen erfüllt werden müssen. Bei dieser Betrachtung ist mir ein Gedanke lebhaft und wahrscheinlich geworden, den ich hier meinen Lesern mittheilen will: Durch des Satans List und durch die Zulassung Gottes würde das erste Menschenpaar wegen seines Falls seiner Unsterblichkeit, seines Standes der Unschuld und seiner Wohnung im Paradies beraubt. Wenn nun das Menschengeschlecht, nicht hier auf der Erde oder in seinem gegenwärtigen Zustand, sondern erst nach dem Tod in der ewigen Seligkeit, wieder unsterblich und in seinen anerschaffenen Zustand, obgleich weit glücklicher und seliger, versetzt werden sollte, so wäre es doch dem Satan in so weit gelungen, daß er auf der Erde über die Menschen, im gegenwärtigen Zustand, die Herrschaft behauptet hätte, weil der Mensch nicht anders, als nach dem Tod in seinen anerschaffenen Zustand versetzt werden könnte. Nimmt man aber an, daß die Gemeine des Herrn durch die oben angeführten fünf Mittel, im gegenwärtigen Zustand, wieder in den paradiesischen Stand der Unschuld versetzt wird, so ist dem Satan sein Plan gänzlich mißlungen; die Erlösung des menschlichen Geschlechts ist ganz vollkommen ausgeführt, und dann erst können die Weissagungen der Propheten von der überschwenglichen Glückseligkeit des Reichs des Friedens buchstäblich und vollkommen erfüllt werden. In diesem Fall würde dann der Zustand der Menschheit im Reich des Friedens ein Mittelzustand zwischen dem gegenwärtigen Leben und dem vollkommenen seligen nach dem jüngsten Tag auf der verklärten Erde seyn.

Ich gebe diese Idee für nichts mehr und nichts weniger, als eine wahrscheinliche Hypothese aus; der Leser kann davon halten, was er will. Die Hauptsache ist, daß wir in unsern Zeiten unsern Blick nur auf das Eine, das Noth ist, richten und allen nur möglichen Fleiß anwenden, unsern Beruf und Erwählung fest zu machen, damit wir Theil haben mögen an seinem Reich; seine eigentliche Beschaffenheit mag

dann seyn wie sie will; so viel können wir uns versichert halten, daß unsre Glückseligkeit alsdann über allen Begriff groß seyn wird. Die heiligen Schriftsteller können nicht Worte, nicht schöne Bilder genug finden, um die Herrlichkeit und den Wohlstand im Reich des Friedens zu schildern. Wir können und müssen ihnen glauben, denn der Geist des Herrn spricht durch sie und dieser ist ein Geist der Wahrheit.

Mel. Wie groß ist des Allmächt'gen Güte.

Du, der du alle Welten trägest,
Sie schützest durch dein Allmachtswort,
Planeten auf der Wage wägest,
Bestimmest jedem seinen Ort.
Kometen schickst du als Gesandten
Im unermeßnem Raum umher,
Du leitest sie an goldnen Banden
Zu ihrer fernen Wiederkehr.

Du führst den Erdball um die Sonne,
Und schwingst ihn um sich selbst herum,
Der Himmel jubelt dir mit Wonne,
Das ganze All dein Eigenthum.
Die Myriaden, Seraphinen,
Der Wurm, der in dem Staube kriegt,
Was lebt, und nicht lebt, muß dir dienen,
Kein Wesen hat dich je besiegt.

Nie können alle Engelzungen
Aussprechen, was du Ew'ger bist,
Noch keinem Dichter ist gelungen,
Und wenn er David selber ist,
Nach Würden deinen Ruhm zu singen.
Wer kennt dich, unzugänglich Licht?
Nur einem kann es wohl gelingen,
Dem, der des Todes Riegel bricht.

Was ist der Mensch, der Erdenbürger,
Der Todes- und der Sündenknecht?
Sein selbst, und seiner Brüder Würger;
Sein Kopf ist stolz, sein Herz ist schlecht.

Und doch, o Liebe ohne Schranken!
Den Grundverdorbnen suchest du,
Und denkst den göttlichen Gedanken,
Zu führ'n ihn, seinem Ursprung zu.

Des Menschen Fall sahst du von ferne,
Beschlossest den Erlösungsplan;
Erbarmtest dich, und nahmst dich gerne
Des tiefgesunknen Sünders an.
O Ungrund, gränzenloser Liebe!
Mein ganzes Wesen fühlt sein Nichts.
Ich nah' mich dir mit heißem Triebe,
Durchstrahle mich, du Quell des Lichts!

Wie treu erzogest du die Kinder,
Die Väter jener ersten Welt,
Und mitten in der Welt voll Sünder,
Bewirkten sie, was dir gefällt.
Sie nahmen ab, die Gottgeweihten,
Bis endlich nur ein Noah blieb,
Wie ähnlich waren jene Zeiten
Den Unsern? Vater, ach vergieb!

Die Sündfluth schwemmte von der Erden
Den Wust der frechen Sünder fort,
Die Menschheit sollt' erneuert werden,
Dies sicherte dein Bundeswort
Dem Noah, und auch seinem Saamen,
Die Völker wuchsen schnell heran,
Doch sie vergaßen deinen Namen,
Und riefen falsche Götter an.

Nun sorgtest du mit Vaterliebe
Fürs arme menschliche Geschlecht,
Damit auf Erden Wahrheit bliebe,
Erwähltest du den treuen Knecht,
Den Abraham, den Glaubenshelden,
Zum Stifter der Religion,
Die einst die Sünder aller Welten
Soll führ'n zu deinem Strahlenthron.

Du prüfest ihn auf alle Weise,
Entwickelst seinen Glaubensgrund,
Auf seiner schweren Lebensreise
Thust du ihm deinen Willen kund.

Er folgt ihm streng durch Tod und Schmerzen,
Und achtet eignen Willen nicht,
Er wandelt mit ergebnem Herzen
Vor deinem heil'gen Angesicht.

Dies ist der Weg zum ew'gen Leben,
Den Abraham gewandelt hat,
Er ist zum Muster uns gegeben,
Zum Führer auf dem Lebenspfad.
Dann sollte auch sein künftiger Saame
Der ganzen Welt zum Segen seyn.
Gepriesen sey dein heil'ger Name!
Daß wir uns der Erfüllung freun.

Du heiligtest dir seine Kinder
Zu einem Volk des Eigenthums,
Und wähltest diese armen Sünder,
Zu Hütern deines Heiligthums.
Sie eilten auf gewohnten Wegen
Der Menschheit, dem Verderben zu,
Du wechseltest mit Fluch und Segen,
Dem, der dir traute, halfest du.

Doch fandest du stets unter ihnen,
Und unter andern Völkern nicht,
Noch viele, denen du erschienen,
Die treulich folgten deinem Licht.
So sammeltest du dir die Heerde,
Du guter Hirte! dir zum Preis,
Die dann dein heil'ger Geist belehrte,
Zu folgen dir mit allem Fleiß.

Wenn endlich Israels Verbrechen,
Gebirgen gleich gen Himmel stieg,
So mußtest du das Unrecht rächen,
Durch Hunger, Seuchen oder Krieg.
Du schleuderst sie in fremde Länder,
Dort tragen sie der Schulden Last,
Doch sind die Juden Unterpfänder,
Daß du uns nicht vergessen hast.

So führtest du viertausend Jahre
Die Menschheit an dem Gängelband,
Bis daß sie endlich mündig wäre,
Und deine Huld es rathsam fand,

Den hohen Plan nun zu enthüllen,
Der Engeln ein Geheimniß war,
Das bange Sehnen nun zu stillen,
Der lieben, auserwählten Schaar.

Wir leben in den letzten Zeiten,
Dein ganzer Rath ist uns bekannt,
Wir sehnen uns im bangen Leiden
Nach unserm wahren Vaterland.
Ach möchten unsre Zeitgenossen
Dein altes Bundeswort verstehn,
Und in den Jahren, die verflossen,
Den Fußtritt deiner Gnade sehn.

Doch, leider! ist der Wunsch vergebens,
Die Menschheit bleibet, was sie war,
Bis bald der Geist des ew'gen Lebens
Beströmt die auserwählte Schaar;
Und dann der schnöde Mensch der Sünden,
Mit seinem tief versunknen Heer
Nun den verdienten Lohn wird finden,
In jenem Feu'r und Schwefelmeer.

Unendlicher! ich Staub vom Staube,
Bin kühn, und wag ein Lied an dich.
Allein dich sucht mein schwacher Glaube,
Mein Herze liebt dich inniglich.
Erhöre, was mein Mund dir stammelt,
Erleuchte mich mit deinem Licht,
Und wenn sich deine Heerde sammelt,
Mein Heiland! dann vergiß mich nicht.

Gelobet seyst du, Herr der Welten,
Gepriesen für dein frohes Wort!
Daß du nun kommst mit deinen Helden,
O eile doch! wir müssen fort.
Wir kämpfen hier im schweren Leiden,
Im Warten wird uns angst und bang,
Komm, führe uns in bessre Zeiten,
Ins Land des Friedens, bleib nicht lang.

Einleitung.

Wenn wir die höchst merkwürdige Lebensgeschichte unsers Herrn so darstellen wollen, daß unser Verstand dadurch erleuchtet und das Herz dadurch gerührt und gebessert werden kann, so müssen wir vorher zwei Fragen gründlich beantworten:

1) In welchem sittlichen, religiösen und wissenschaftlichen Zustand befand sich die Menschheit zur Zeit, als Christus geboren wurde? und

2) Welchen Stand, welche Lebensart und welche Schicksale mußte der Welterlöser wählen, wenn Er seinen Zweck, die gefallene Menschheit wieder mit Gott zu vereinigen, erreichen wollte?

Die Römer hatten gleichsam die ganze cultivirte Welt unter ihre Botmäßigkeit gebracht: England, Spanien, Frankreich, ein Theil des südlichen Deutschlands, Ungarn, Illyrien, Thrazien, ganz Griechenland, Klein-Asien, die östlichen Länder bis über den Euphrat hin, Syrien, Judäa, Egypten, das mitternächtliche Afrika, ganz Italien und alle Inseln im mittelländischen- und griechischen Meer standen unter ihrer Herrschaft; und wo noch Könige waren, wie zum Beispiel in Judäa, da waren sie Vasallen von Rom, und wo keine waren, da wurden die Völker durch Statthalter regiert.

Bisher war die Regierung in Rom republikanisch, sie bestand aus Bürgermeister und Senat oder Magistrat, und in dieser Verfassung hatte sie die bekannte Welt besiegt und sich unterthänig gemacht; allein es entstunden nun Männer,

welche Lust bekamen, Alleinherrscher, Monarchen zu werden; unter diesen war, 50 bis 60 Jahr vor Christi Geburt, Julius Cäsar, ein berühmter römischer Feldherr, der glücklichste: er errang die Alleinherrschaft; allein es entstund eine Empörung, und er wurde von Cassius und Brutus, zwei vornehmen römischen Bürgern, ermordet. Dem ungeachtet dauerte der Bürgerkrieg fort; zuletzt kämpften noch zwei mächtige Römer, Antonius und Octavius, um die Monarchie, und im Jahr der Welt 4151, also dreissig Jahr vor Christi Geburt, besiegte Letzterer den Ersten, und nach ein paar Jahren kam Octavius zum ruhigen Besitz des Kaiserthrons; er nahm nun den Namen Augustus an. Der Name Cäsar — eigentlich nach dem Altlateinischen Caisar — wurde nun ein Ehren- und Amts-Name, den sich noch heut zu Tage die größten Fürsten bedienen.

Unter dem Kaiser Augustus und dessen milden und gemäßigten Regierung lebte nun alle Welt in Ruhe; alle Völker genoßen den edlen Frieden, und ein freundschaftliches Verhältniß vereinigte alle Nationen der alten Welt.

In Ansehung der Religion gab es nur Juden und Heiden. Die Juden bekannten und verehrten den wahren einigen Gott; sie betrachteten sich als das einzige auserwählte Volk Gottes und ihren Gottesdienst als den Einzigen, den der wahre Gott selbst durch Mose gestiftet habe. Ihr Gesetz war ebenfalls göttlichen Ursprungs, und so hatten sie freilich große Ursache, Gott für die Vorzüge zu danken, die sie vor andern Völkern hatten, aber sie wendeten sie sehr schlecht an: denn sie befolgten zwar sehr streng die äußern gottesdienstlichen Ceremonien und vermehrten sie noch bis ins Unendliche, aber von Herzens- und Sittenbesserung war die Rede nicht. Sie waren vollkommen so lasterhaft als die Heiden, dabei aber doch so menschenfeindlich und so stolz, daß sie auch die vornehmsten und gesittetsten Heiden, die viel besser waren als sie, nicht im Wege ansahen und es für die größte Entehrung hielten, mit einem Heiden zu essen. Dadurch machten sie sich nun bei allen Nationen verhaßt, niemand mochte sie leiden oder mit ihnen umgehen. Dazu kam nun noch ein Umstand:

Sie hatten von Alters her die sichere Verheißung: es würde aus der Familie Davids ein König entstehen, der sie von aller Abhängigkeit befreien, zur größten Nation unter allen machen und ihnen alle Heiden unterwerfen würde. Diesen König erwarteten sie jetzt, denn das Scepter war von Juda entwendet. Herodes, ein Idumäer und unmenschlicher Tyrann und dazu ein Günstling der Römer, herrschte über sie. Dies war ihnen unleidlich, daher sehnten sie sich nach jenem König, den sie den Gesalbten, Moschia, Messia, die griechischen Juden aber Christus nannten. Sie hofften, wenn der einmal erschiene, so wollten sie sich recht an den stolzen Römern rächen und alle andere Nationen lehren, Respekt vor einem Juden haben. Künste und Wissenschaften waren ihre Sache nicht, sie hielten das alles eines Juden nicht würdig; ihr Gesetz, ihr Gottesdienst und die Aufsätze der Alten (Traditionen) war ihnen so wie den Türken der Koran, Alles, was sie zu wissen nöthig zu seyn glaubten. Daher waren sie auch in jeder Kultur zurück und auch deßwegen den damals hochkultivirten Römern und Griechen verächtlich. Hätten sie nur in der Tugend, in strengen Sitten, in der Gottes- und Menschenliebe alle andere Nationen übertroffen, so hätten wenigstens alle edle Menschen obige Mängel gern übersehen; allein da das auch nicht der Fall war, so geriethen sie in die tiefste Verachtung.

Die Römer hatten die Griechen unterjocht, und doch gingen Römer nach Athen, um da zu studieren. Die Griechen waren damals die gebildetste und verbildetste Nation unter allen. Der Luxus war unter ihnen und unter den Römern, so wie die ihn immer begleitende Sittenlosigkeit, aufs Höchste gestiegen; allenthalben blühte der prächtigste Götzendienst, und wer nur ein wenig über den Pöbel hervorragte, der glaubte nichts. Eigentlich machte die Philosophie ihre Religion aus. Diese war aber so schwankend, daß keiner recht wußte, wie er dran war.

Wenn die Vernunft alle positive Offenbarung, sey es Dichtung oder Wahrheit, verwirft, so geräth sie auf einen von folgenden drei Wegen:

1) Wenn sie sich überzeugt, daß nur die Tugend den Menschen glücklich mache, so bildet sie ihr moralisch Gefühl aus, und gibt sich nun aus eigener Kraft an die Arbeit. Diese Classe Menschen hießen bei den Griechen und Römern Stoiker, bei den Juden aber Essäer.

2) Ist der Mensch vorzüglich zum sinnlichen Genuß geneigt, so sucht die Vernunft alle Gründe auf, um an dem Werth der Tugend, an der Unsterblichkeit der Seelen und an Belohnungen und Strafen nach diesem Leben zu zweifeln. Ihre ganze Weisheit bestehet dann darinnen, die feinsten sinnlichen Genüsse so zu wählen und so zu genießen, daß der Genuß, so lang als möglich ist, fortgesetzt werden könne. Diese Classe nannte man Epikurer. Unter den Juden waren ihnen die Sadduzäer ähnlich. Endlich

3) Menschen, die des Nachdenkens nicht gewohnt und zu träge dazu sind — und deren gibt es sehr viele — diese wollen das Gewisse spielen; sie sind strenge in den äußern Religionspflichten und beobachten sie aufs pünctlichste, dadurch glauben sie den Himmel zu verdienen; heimlich aber genießen sie, was sich genießen läßt. Dieser Menschen fand man viele im Priesterstande und eine Menge unter den mittlern Ständen; vorzüglich gehören die Pharisäer unter den Juden hieher.

Wenn aber die Vernunft durch ein verborgenes unbekanntes Licht erleuchtet, einsieht, daß nach aller Erfahrung der Mensch aus eigener Kraft die höchste Stufe der Tugend nicht erreichen kann, und doch nach allen seinen Anlagen bestimmt ist, sie zu erreichen, so kann sie sich zum Stoicismus nicht lenken, aber noch viel weniger zum Epicuräismus und ebenso wenig zum Pharisäismus; in diesem Zustand zweifelt sie entweder an allem und wird zum Skeptiker, oder sie forschet lebenslänglich und kommt der Wahrheit immer näher. Dabei leben solche Menschen so tugendhaft, als es in ihren Kräften steht. Plato und Sokrates waren solche Männer, und ihre Nachfolger heißen Platoniker. Sie waren unter den Heiden das Salz der Erde, die besten Menschen und diejenigen, die das Volk zur Annahme des

Christenthums ohne ihr Wissen vorbereiteten. Da die Juden die Offenbarung des einigen wahren Gottes in ihren heiligen Schriften hatten, so hatten die Menschen von dieser Classe nicht nöthig, sich in das Labyrinth der Philosophie zu wagen; sie lebten nach ihren Gesetzen heilig und fromm, und erwarteten den Messias, der ihnen dann das, was ihnen noch fehle, ersetzen sollte. Diese waren damals die Krone und die Blüthe der ganzen Menschheit

So weit war das gefallene Adams-Geschlecht innerhalb 4181 Jahren gekommen, und das war auch alles, was die Vernunft aus der Sinnenwelt und aus ihren eigenen Quellen hatte heraus bringen können. Ueber die Unsterblichkeit der Seelen, über den Zustand derselben nach dem Tod und über die Frage: ob es nur einen Gott, oder ob es viele Götter gebe? war man, außer den Juden, noch immer im Ungewissen, und denen, die gerne die höchste Stufe der Tugend erstiegen hätten, fehlte es durchaus an eigener Kraft, dazu zu gelangen. Durch sich selbst konnte nun die Vernunft unmöglich weiter kommen; folglich war der Zeitpunkt da, wo die Sonne der Gerechtigkeit aufgehen und die Welt erleuchten mußte. Der von den Juden so lang erwartete Messias mußte nun erscheinen.

Jetzt komme ich nun zur Beantwortung der zweiten Frage: welchen Stand, welche Lebensart und welche Schicksale mußte der Welterlöser wählen, wenn Er seinen Zweck, die gefallene Menschheit wieder mit Gott zu vereinigen, erreichen wollte? — Um hier dem wahrheitsforschenden Geist Genüge zu leisten, müssen wir erst das wahre Bedürfniß der Menschheit ins Licht stellen: wenn die unbefangene Vernunft die menschliche Natur gründlich untersucht, so muß sie finden, daß der Mensch Anlagen und Triebe hat, die höchst vollkommene Tugend zu erreichen, und in derselben die höchst vollkommene Glückseligkeit zu genießen. Daß er aber die Kräfte nicht hat, diese Anlagen und Triebe zu entwickeln, sondern sich durch den Glückseligkeitstrieb verleiten läßt, in der vergänglichen Sinnenwelt sein höchstes Gut zu suchen, wodurch dann alle Sünden und Laster entstehen, und jeder

Keim der Tugend nach und nach erstickt wird. Was ist nun hier Bedürfniß? — Antw. Die Menschheit muß unterrichtet werden, worin die höchst vollkommene Tugend und der damit verbundene Genuß der höchsten Glückseligkeit bestehe? und dann muß ihr auch eine Quelle eröffnet werden, durch welche sie ihre sittlichen Kräfte zur Tugend und zum Kampf gegen die sinnlichen Reize hinlänglich stärken kann. das ist: sie bedarf die Erkenntniß der wahren allein seligmachenden Religion, und dann auch den Willen, ihren Forderungen Folge zu leisten. Dies Bedürfniß muß der Welterlöser befriedigen können und wollen, und Gott sey ewig Dank! Er konnte und wollte es. Um es zu können, mußte er die vollkommenste Kenntniß der höchst vollkommenen Tugend und der höchst vollkommenen Glückseligkeit haben, sonst konnte Er sie andern nicht mittheilen; und dann mußte Er auch selbst höchst vollkommen tugendhaft seyn, und die damit verbundene höchst vollkommene Seligkeit besitzen, um auch die Menschen ihrer theilhaftig machen zu können. Diese Eigenschaften kann aber kein Mensch haben, sondern allein Gott. Der Welterlöser mußte also wahrer Gott seyn.

Gott kann wohl die Menschen durch Werkzeuge unterrichten lassen; das war ja über 4000 Jahr lang unter den Israeliten geschehen, aber Er kann sich seiner Natur nach keinem von Ihm abgefallenen Wesen mittheilen, und doch sind dem Menschen göttliche Kräfte nöthig, wenn er die höchste Tugend erringen und dadurch selig werden will; sobald sich aber Gott mit einer vollkommen reinen menschlichen Natur so vereinigt, daß beide eine Person ausmachen, dieser Gottmensch dann alle Proben und Versuchungen, und zwar im höchsten Grad aushält und in allen überwindet, so ist hernach dieser Gottmenschliche Geist allen Menschen mittheilbar, die Ihn nur von Herzen haben wollen, das ist: die von Herzen an diesen Welterlöser glauben und sich ganz der Führung seines Geistes hingeben.

Der Welterlöser mußte also auch wahrer Mensch seyn. Dies ist nun das große Geheimniß der Erlösung.

Es ist demnach nicht genug, daß der Gottmensch nur ein vollkommen reiner, unschuldiger und von jeder Sünde befreiter Mensch ist, sondern Er muß selbst die höchst vollkommene Tugend erkämpft haben, damit sein Geist alle seine Nachfolger, auch in den allerschwersten Kämpfen, stärken und in ihnen überwinden könne. Er muß also alle Gerechtigkeit erfüllen und ein höchst vollkommen tugendhafter Mensch seyn. Es ist ungemein merkwürdig, daß der große heidnische Weltweise Plato blos durch Hülfe seiner Vernunft, Jahrhunderte vor Christi Geburt, den Charakter eines solchen höchst vollkommenen tugendhaften Menschen so richtig und so genau schildert, als wenn er Christum selbst zum Muster gewählt hätte. Es ist der Mühe werth, daß ich diese Stelle hier mittheile, sie steht im zweiten Buch von Platons Republik, wo Sokrates und Glaukon redend eingeführt werden. Nachdem beide einen höchst ungerechten Mann beschrieben haben, so fährt Glaukon fort: „Da wir diesen also in solche Umstände gesetzt haben, so müssen wir auch den Gerechten im Gegensatz von jenem als einen arglosen und aufrichtigen Mann, der nicht rechtschaffen scheinen, sondern seyn will, betrachten. Diesen müssen wir nun selbst das Ansehen des gerechten Mannes nehmen: denn wenn er gerecht zu seyn scheint, werden ihm Ehre und Geschenke nicht fehlen, eben darum, weil er ein solcher Mann zu seyn scheint. So sähe man dann nicht, ob er um der Gerechtigkeit, oder um der Geschenke und Ehre willen gerecht wäre. Wir müssen ihn von allem, nur nicht von der Gerechtigkeit entblößen, und müssen ihn so darstellen, daß er in Beziehung auf den Ungerechten ganz entgegengesetzte Schicksale erfährt: ohne die geringste Ungerechtigkeit zu verüben, muß er den Ruf der allerhöchsten Ungerechtigkeit haben; um die härtesten Prüfungen auszuhalten, muß er sich durch das, was daraus folgt, nicht rühren lassen, sondern bis in den Tod standhaft beharren; sein ganzes Leben hindurch ungerecht scheinen, da er gerecht ist. Auf diese Art muß man den Ungerechten und den Gerechten betrachten, in so fern sie den höchsten Grad, der

Eine in der Gerechtigkeit, der Andere in der Ungerechtigkeit, erreicht haben, damit man urtheilen kann, welcher von Beiden der Glücklichere sey."

„Sokrates: Ei! Ei! wie strenge und genau, lieber Glaukon! reinigst du jeden dieser beiden Männer, so wie eine Statue, von allem Fremden, damit ein richtiges Urtheil über sie gesprochen werden könne."

„Glaukon. So sehr ich nur kann; wenn wir uns nun Beide so denken, wird es, wie ich glaube, nicht schwer fallen, weiter anzuzeigen, was für ein Leben sowohl der Eine als der Andere zu erwarten habe. Und wenn auch die Beschreibung etwas zu bitter ausfallen sollte, so glaube nicht, Sokrates! daß ich rede, sondern vielmehr diejenigen, welche die Ungerechtigkeit der Gerechtigkeit vorziehen: Sie sagen, daß ein Gerechter von obiger Beschaffenheit werde gegeißelt, gemartert, gefesselt werden, daß man ihm die Augen ausbrennen, und am Ende, nachdem er alle Peinigungen ausgeduldet hat, ans Kreuz schlagen werde."

Ist dies nun nicht die genaueste Schilderung des Lebens und Leidens Christi? anstatt des Augenausbrennens drückte man Ihm eine Krone von Dornen auf sein Haupt.

Der weise Heide bestimmte also ganz genau, wie der vollkommen tugendhafte Mann leben und leiden müsse. Da nun der Messias höchst vollkommen tugendhaft seyn mußte, so mußte er auch gleiche Schicksale erfahren: denn ohne diese Erfahrung kann man nie gewiß wissen, ob ein Mensch nicht blos gerecht oder heilig, oder tugendhaft scheine, ohne es wirklich zu seyn. Ein Mann aber, der auf eine solche Weise geprüft worden ist, verdient nun auch Glauben an ihn, das höchste Zutrauen und die ehrfurchtvollste Liebe, und wenn er nun auch zugleich wahrer Gott ist, folglich alles, was er sagt, ewige Wahrheit ist, so muß dieser Glaube, dieses Zutrauen und diese Liebe grenzenlos werden, vorzüglich dann, wenn er das alles freiwillig übernommen hat, um das gefallene Menschengeschlecht zu retten und selig zu machen.

Ungeachtet im alten Testament die Propheten deutliche

Winke von dieser Beschaffenheit des Messias geben, so übersahen die Juden doch diese Winke; nur das Königreich desselben glänzte ihnen in die Augen, sie hofften da eine große Rolle zu spielen. So tief gründete aber ihr Verstand nicht, daß sie einsahen, daß dieses Königreich aus lauter gerechten und heiligen Unterthanen bestehen müsse: daß man aber durch die Haltung des mosaischen Gesetzes, und überhaupt aus eigenen Kräften nicht gerecht und heilig werden könne, sondern daß der Messias erst lehren müsse, was dazu gehöre, ein Unterthan in seinem Reich zu werden, und dann, daß er auch die Quelle eröffnen müsse, aus welcher man die Kraft, seine Lehren zu befolgen, erhalten könne.

Vergleicht man nun diese Charakteristik des Welterlösers mit dem Charakter der jüdischen Nation zu den Zeiten Christi, so findet man den ganzen Gang seiner Geschichte ganz natürlich. Die Juden wollten einen weisen tapfern Sohn Davids, der ihre junge Mannschaft zum Krieg bildete, ihren Tempel und Gottesdienst wieder auf den höchsten Gipfel des Glanzes setzte, und dann mit seinen Waffen alle Heiden besiegte und sie zur herrschenden Nation über die ganze Welt machte. Dagegen trat nun zwar ein Sohn Davids auf, der aber sehr arm und ein geringer Handwerksmann war; und ungeachtet er mit göttlicher Weisheit und Wahrheit lehrte und mit göttlicher Autorität Wunder und Kraftthaten verrichtete; auch ihnen hinlänglich erklärte, warum der Messias so und nicht anders erscheinen könne und dürfe, so war doch sein ganzes Daseyn allen ihren Erwartungen so geradezu entgegen, daß sie ihn nicht nur nicht annahmen, sondern sogar die Werkzeuge aller der schweren Prüfungen wurden, wodurch sich seine höchst vollkommene Tugend offenbaren, und wodurch er eigentlich der Sündentilger der ganzen Menschheit werden mußte.

XI.

Die Lebensgeschichte Jesu Christi.

Ich habe in vorhergehender Einleitung gezeigt, daß der Welterlöser nicht ein irdischer König und Eroberer, sowie ihn die Juden erwarteten, sondern der Befreier von der Sünde, der Strafe der Sünde, und Wiederhersteller der Vereinigung der gefallenen Menschheit mit Gott, ihrem ewigen Ursprung, seyn müsse. Auf dieser Wiederherstellung beruht dann erst das ewige Königreich, das Er dereinst auf Erden stiften wird, wenn alle Feinde überwunden und so viel heilig und gerechtgewordene Unterthanen da sind, um ein solches Reich gründen und anfangen zu können.

Da nun die Juden, sogar die besten und frömmsten unter ihnen, keine Idee von dieser Beschaffenheit des Messias und seines Reichs hatten, sondern alle einen weltlichen König und ein irdisches Reich erwarteten, so fand der Herr für nöthig, einen Mann auszurüsten, der mit Feuer und Geist getauft, mit dem Ernst und dem Eifer des Propheten Elias, der jüdischen Nation verkündigen mußte, was es eigentlich mit dem Messias und seinem Reich für eine Bewandtniß habe; daß sie also ganz andere Menschen werden müßten, wenn sie Theil an diesem Reich haben wollten, und daß ein schreckliches Gericht auf sie warte, wenn sie diese Gnadenzeit versäumen würden. Es ist schicklich, daß ich die Geschichte dieses berühmten Vorläufers unseres Herrn voran gehen lasse. Herodes, der König von Judäa, war nun

Vorhof stund und betete, fing an sich über sein langes Aus-bleiben zu wundern; endlich kam er und gab durch Zeichen zu verstehen, daß er nicht reden könne und daß ihm etwas Merkwürdiges begegnet sey. Als nun seine Dienstzeit aus war, so ging er nach Haus und das Wort des Engels wurde an Elisabeth erfüllt; anfänglich schämte sie sich und ließ sich fünf Monate lang nicht sehen. Daß ihr, ihr Mann den ganzen Inhalt der Erscheinung schriftlich bekannt gemacht hatte, das versteht sich von selbst.

Ungefähr ein halb Jahr nach dieser Geschichte geschah nun auch die Ankündigung der Menschwerdung des Sohns Got-tes oder des ewigen Worts, an eine edle Jungfrau, Namens Maria, die in dem Städtchen Nazareth in Galiläa wohnte. Sie war aus der Familie des Königes David, aber sehr arm; denn der letzte Fürst aus diesem Haus, der Janna Hyrcanus hieß, wurde 180 Jahr vorher von den Hohenpriestern ver-drängt und ins Elend verwiesen; seitdem verlor sich Davids Familie unter dem gemeinen Volk und versank in die äußerste Armuth. Die Vorsehung hatte dies deswegen veranstaltet, damit der Welterlöser, nach dem, was ich in der Einleitung von seinem Charakter, als dem höchstvollkommnen Tugend-haften gesagt habe, auch in diesem Stück geprüft werden konnte.

Die vier Evangelisten erzählen uns von der seligen Maria wenig, und gleichsam nur gelegenheitlich, und eben so von ihrem großen Sohn nur dasjenige, was zum Glauben an Ihn und zur Seligkeit zu wissen nöthig ist. Die ersten Christen im ersten Jahrhundert hinterließen auch keine be-stimmte Nachricht von ihr, so daß wir eigentlich nichts Ge-wisses von ihrer Jugend- und fernern Lebensgeschichte wissen. Nachher kam ein Protevangelium (Vorbereitungs-Evangelium) zum Vorschein, welches dem Apostel Jakobus, dem Gerechten, oder dem Kleinern, welcher auch des Herrn Bruder genannt wird, zugeschrieben wird. Dies fand bei vielen Kirchen-vätern Beifall, bei vielen aber auch nicht; man las es hin und wieder in den öffentlichen Versammlungen der Christen vor, doch erhielt es nie das canonische Ansehen der Bibel;

es schmeckt auch gar zu sehr nach dem Wunderhunger und nach dem übertriebenen Lob der Heiligkeit des jungfräulichen Lebens, als daß es ein Apostel könne geschrieben haben. Ich vermuthe daher, daß irgend einer die Sagen, die man von den Vorfahren von der seligen Maria gehört hatte, nach dem wundersüchtigen Geschmack seines Jahrhunderts sammelte, und, um seinem Buch ein apostolisches Ansehen und Credit zu verschaffen, es dem Jakobus zuschrieb. In der römischen Kirche wird es als Tradition gebraucht und wenigstens zum Theil geglaubt.

Nach diesem Buch ist die Jugendgeschichte der Jungfrau Maria kürzlich folgende.

Joachim und Anna, beide aus Davids Geschlecht, hatten keine Kinder; als nun Joachim seine Gaben in den Tempel brachte, so machte ihm ein Priester Vorwürfe, indem er sagte: du darfst diese Gaben nicht opfern, weil du keine Kinder hast. Dies betrübte den frommen Mann so sehr, daß er sich in die Wüste entfernte und trauerte. Seine Frau wurde auch sehr traurig, theils wegen der Entfernung ihres Mannes, theils auch wegen dem Vorwurf, den man ihm gemacht hatte. Sie wendete sich also im ernstlichen Gebet zu Gott, und eben das that auch ihr Mann in der Wüste; hierauf versicherte ihnen beiden eine englische Botschaft, daß ihr Gebet erhört sey. Anna wurde darüber so gerührt und erfreut, daß sie ein Gelübde that, und sprach: so wahr der Herr mein Gott lebt, wenn ich gebären werde, es mag ein Knäblein oder ein Mägdlein seyn, so will ich es dem Herrn meinem Gott zum Geschenk bringen, und es soll ihm zu Dienste seyn alle Tage seines Lebens. Nachher gebar sie eine Tochter, der sie den Namen Maria gab. Als das Kind ein halb Jahr alt war, so machte sie ihre Schlafkammer zu einem Heiligthum, und ließ niemand zu dem Kind kommen, von dem sie nicht wußte, daß er von reinen und unbefleckten Sitten war.

Als Maria ein Jahr alt war, so machte Joachim ein großes Gastmahl, wozu er die vornehmsten Priester, Schriftgelehrten und Aeltesten einlud; dann brachte er den Priestern

das Mädchen als ein Opfer dar, die es nun nebst allen Anwesenden segneten. Dann tränkte Anna ihr Kind zum letztenmal und brachte es wieder in die geheiligte Schlafkammer, bis es drei Jahr alt war; dann brachten es seine Eltern dem Hohenpriester, der es auf die Stufen des Altars setzte, und von nun an wurde Maria im Tempel als eine dem Herrn geweihte Jungfrau erzogen. Als sie zwölf Jahr alt war, in welchem Alter den Israeliten erlaubt war, sich zu verheirathen, so traten die Priester zusammen und berathschlagten, was nun mit der Jungfrau anzufangen sey? Nun war gebräuchlich, daß man die Gott geweihten Tempel-Jungfrauen an Wittwer verheirathete; man brachte also eine Menge Wittwer zusammen, und entschied dann durchs Loos, wer Maria bekommen sollte, und so fiel sie dem Zimmermann Joseph von Nazareth zu, welcher schon vier erwachsene Söhne, nämlich Jakobus (den angeblichen Verfasser dieser Geschichte), Simon, Juda und Joses, und zwei Töchter, Esther und Thamar, aus seiner ersten Ehe, hatte. Dieser Joseph nahm sie nun mit nach Nazareth, er aber mit seinen Söhnen setzten das Zimmerhandwerk fort.

Um diese Zeit beschlossen die Priester, einen neuen Vorhang zwischen dem Heilgen und Allerheiligsten im Tempel zu machen. Der Hohepriester befahl, daß diese Arbeit von sieben gottgeweihten Jungfrauen verrichtet werden sollte, unter welchen auch Maria war, der die Purpurarbeit aufgetragen wurde; sie nahm sie mit nach Nazareth und fing dies Geschäfte an. Einsmals stund sie auf, um einen Krug Wasser zu holen, jetzt hörte sie eine Stimme, die zu ihr sprach: sey gegrüßet, du Begnadigte, der Herr ist mit dir, du Gebenedeite unter den Weibern. Maria sah sich rechts und links um, woher solche Stimme kam? zugleich gerieth sie in Furcht und Schrecken: als sie nun wieder im Haus an ihrer Arbeit saß, so stund der Engel des Herrn (Gabriel) bei ihr und sprach: fürchte dich nicht, Maria, denn du hast Gnade vor dem Herrn gefunden! Als sie das hörte, so überlegte sie die Sache bei sich selbst und sagte: was für ein Gruß ist mir das? — Der Engel antwortete: der

Herr ist mit dir, und du wirst schwanger werden. Wie, soll ich, versetzte sie, schwanger werden von dem lebendigen Gott und gebären wie alle Weiber gebären? der Engel aber sprach: Nicht also, Maria! sondern der heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten; darum auch das Heilige, das aus dir geboren wird, ein Sohn des lebendigen Gottes soll genennet werden. Und du sollst seinen Namen Jehoschuah (Josua oder Jesus) heißen, denn derselbe wird sein Volk erlösen von seinen Sünden. Und siehe, deine Anverwandtin Elisabeth hat auch in ihrem Alter einen Sohn empfangen, dies ist ihr sechster Monat: denn bei Gott ist kein Wort unmöglich zu erfüllen. Maria antwortete: siehe, ich bin des Herrn Magd, mir geschehe nach deinem Wort. Nachdem sie nun mit ihrer Purpurarbeit fertig war, so brachte sie diese nach Jerusalem, dann ging sie nach Hebron zu ihrer Verwandtin Elisabeth, wo sie drei Monate blieb und dann wieder nach Haus reiste; nun kam aber auch Joseph wieder von seiner Zimmerarbeit nach Haus. Hier erzählt nun der Verfasser, wie traurig er über Maria wäre geworden, und wie beide das bittere Eiferwasser nach 4 Mos. 5. v. 12, bis zu Ende des Kapitels, hätten trinken müssen, es habe ihnen aber nicht geschadet, und endlich, daß sie in einer Höhle bei Bethlehem geboren habe.

Dies ist die einfache Geschichte der Jungfrau Maria; der Verfasser aber hat sie allenthalben mit zwecklosen und fabelhaften Wundern durchflochten, die ich weggelassen habe: jeder kann nun davon halten, was er will; unwahrscheinlich ist sie nicht, aber auch nicht gewiß, ob sie gleich die römische Kirche dafür ausgibt, indem sie Joachim und Anna als Heiligen verehrt.

Ehe ich in dieser Geschichte weiter gehe, muß ich noch eine Schwierigkeit aus dem Wege räumen, die aus den beiden verschiedenen Geschlechtslinien des Herrn entsteht: denn Matthäus leitet sie von David durch Salomo ab, Lukas aber durch Nathan, der auch ein Sohn Davids war; man sucht sich dadurch zu helfen, daß man sagt: Matthäus

gebe die Stammtafel Josephs, und Lukas die der Maria; allein das ist nichts: die Stammtafeln der Weiber wurden nie aufgezeichnet, denn man wußte sie ja immer von ihren Eltern. Beide Geschlechtsregister gehen auf Joseph, den Ehegatten der heiligen Maria, von dieser weiß man ohnehin, daß sie aus Davids Geschlecht war.

Die Schwierigkeit besteht nur darinnen, daß Lukas dem Joseph einen Eli zum Vater gibt, und Matthäus einen Jakob, und daß beide den Serubabel und den Sealthiel in ihren sonst so verschiedenen Registern haben. Man muß hier nur bedenken, daß die Kinder aus einem Stamm auch gewöhnlich wieder in dem nämlichen Stamm heiratheten, um auch die Erbgüter zusammen zu halten; folglich liefen die Geschlechts-Linien oft sehr durcheinander; und dann kommt hier hauptsächlich in Betracht, daß wenn ein Mann ohne Kinder starb, sein Bruder die Wittwe heirathen mußte. Dies konnte in Josephs Geschlechts-Register oft, und besonders bei seinem Vater, der Fall seyn: seiner Mutter erster Mann konnte Jakob, und ihr zweiter, dessen Bruder, Eli geheißen haben; beide wurden also als seine Väter betrachtet. Weil auf die Geschlechts-Register der Juden wegen der Erbgüter so erstaunlich viel ankam, so mußten sie alle gerichtlich abgefaßt werden, weil auf ihnen der Beweis der Erbschaft ruhte. Die Evangelisten nahmen aber nur auf die Wahrheit der Hauptsache Rücksicht, ihnen war genug, zu beweisen, daß der Herr aus Davids Familie herstammte, und dies beweisen beide Geschlechtsregister unwidersprechlich, weil beide gerichtlich abgefaßt waren. Dann muß ich auch noch bemerken, daß eben diese Verschiedenheit der Erzählung in Nebensachen ein bündiger Beweis für die Wahrheit der Lebensgeschichte Jesu Christi ist: keiner hat den andern abgeschrieben, sondern Jeder erzählt aufrichtig, was er gesehen und gehört hat, nur Johannes hatte die drei Evangelien gelesen; er war der beständige liebende und geliebte Gesellschafter des Herrn gewesen und wußte alles am besten; da er nun keinen der andern Evangelisten corrigirt, sondern nur das ausfüllt, was sie

ausgelassen haben, so können wir sicher glauben, daß die evangelische Geschichte Wahrheit ist.

Lukas ist in der Erzählung der Geburt unseres Herrn am umständlichsten. Luca 1. Matthäus berührt sie nur, erzählt aber, daß Joseph seine Maria wegen ihrer Schwangerschaft, deren Ursprung er nicht wußte, heimlich habe verlassen wollen; er sey aber des Nachts in einem Traum durch einen Engel belehrt worden, wie sich die Sache verhalte. Da nun meine obige Erzählung aus dem sogenannten Evangelium Jakobi im Wesentlichen mit der evangelischen Geschichte übereinkommt, so setze ich nun, nach Anleitung der letztern, diese heilige Lebensbeschreibung fort.

Man kann leicht denken, daß Maria wegen ihrer erhabenen Bestimmung, die Mutter des Messias zu werden, über allen Begriff erfreut seyn mußte; ihr Herz jauchzte beständig im stillem und demüthigen Dank gegen Gott; da ihr nun auch der Engel Gabriel entdeckt hatte, was mit ihrer Base Elisabeth zu Hebron vorging, so ist nichts natürlicher, als daß sie Verlangen trug, ihrer Freundin, die mit ihr ein ähnliches Schicksal hatte, die Freude ihres Herzens mitzutheilen; sie konnte auch niemand anders dazu wählen, denn die Sache war zu sonderbar und zu heikel, als daß sie mit Jemand davon hätte reden können, der nicht in dem nämlichen Fall war, und dies war allein Elisabeth. Die Freude und das Verlangen, ihr Herz auszuschütten, beflügelte ihre Füße; sie hatte von Nazareth bis nach Jerusalem 26, und von da bis Hebron noch 9, also 35 Stunden zu gehen, die sie in kurzer Zeit zurücklegte. So wie sie in Zacharias Haus trat und die Elisabeth grüßte und bewillkommte, so bekam letztere einen himmlischen Eindruck, den sie in ihrem Innersten empfand, und zugleich die gewisse Ahndung, Maria würde die Mutter des Messias werden. Dies erfüllte sie dergestalt mit Wonne und mit Ehrfurcht gegen die ehrwürdige Person, die sie besuchte, daß sie laut ausbrach: gebenedeiet bist du unter den Weibern und gebenedeiet ist die Frucht deines Leibes; und wie geht das zu, daß mich die Mutter meines Herrn besucht? Siehe, da ich die Stimme deines Grußes hörte, spürte ich

das Jauchzen dessen, der mir verheißen ist. O selig bist du, die du geglaubt hast: denn es wird ausgeführt werden, was dir vom Herrn gesagt ist. Maria's Seele wurde durch dies alles so emporgeflügelt, daß sie in folgenden Lobgesang ausbrach:

Meine Seele verherrlicht die Größe Jehovah's,
Und mein Geist jauchzt über Gott meinen Heiland.
Er hat den Blick auf die Niedrigkeit seiner Magd gerichtet,
Mich werden seligpreisen von nun an, alle Geschlechter.
Weil Er, der Mächtige, mich groß macht,
Dessen Name heilig ist,
Und seine Barmherzigkeit reicht von Geschlecht zu Geschlecht,
Bei denen, die Ihn fürchten;
Er übte Gewalt mit seinem Arm.
Er zerstreute, die sich hoch brüsteten in ihres Herzens Sinn.
Er stürzte die Mächtigen von den Thronen
Und erhöhte die Niedrigen.
Die Hungrigen füllt Er mit Gütern an,
Und die Reichen schickt er leer hinweg.
Er nimmt sich seines Knechts Israel an,
Der Barmherzigkeit eingedenk,
Wie Er versprochen hat unsern Vätern,
Dem Abraham und seinen Nachkommen.

Maria blieb ein viertel Jahr lang bei ihrer Verwandtin, und ging dann wieder nach Nazareth zurück.

Nun war auch die Zeit der Niederkunft der Elisabeth gekommen; sie gebahr einen Sohn. Alle ihre Freunde und Bekannten freuten sich dieses Glücks. Zacharias blieb aber immer stumm. Als das Kind acht Tage alt war, so mußte nach jüdischem Gebrauch die Beschneidung mit ihm vorgenommen werden, welcher Ceremonie Freunde und Nachbarn beiwohnten; diese gaben ihm nun den Namen Zacharias; die Mutter aber widersprach ihnen und sagte: er soll Johannes heißen; sie antworteten: so heißt ja niemand in eurer Familie; hier mußte also der Vater entscheiden: da er nun noch stumm war, so forderte er eine Schreibtafel und schrieb, aber in dem Augenblick bekam er das Vermögen zu sprechen wieder; er schrieb und sprach: er heißt Johannes; man verwunderte sich und dankte Gott.

Der erste Gebrauch, den Zacharias von seiner, nun wieder gelösten, Zunge machte, war folgender Lobgesang:

Gelobet sey Jehovah, Israels Gott!
Er hat besucht und erlöst sein Volk.
Er hat ein Horn des Heils errichtet,
In Davids, seines Dieners Haus;
So wie Er vormals versprochen hat,
Durch den Mund seiner heiligen Propheten:
Uns zu retten von unsern Feinden.
Und aus der Hand Aller, die uns hassen,
Barmherzigkeit zu erzeigen unsern Vätern,
Zu gedenken seines heiligen Bundes,
Und des Eides, den er geschworen hat
Unserm Vater Abraham, uns zu geben
Erlösung, von der Hand unserer Feinde,
Um Ihm zu dienen, furchtlos, lebenslänglich,
In Heiligkeit und Gerechtigkeit,
Nach seinem Wohlgefallen.
Du Kindlein aber
Wirst ein Prophet des Höchsten heißen,
Du wirst vor dem Herrn hergehen,
Ihm den Weg bereiten.
Seinem Volk Erkenntniß des Heils geben,
In Vergebung ihrer Sünden.
Durch die innigste Barmherzigkeit unsers Gottes,
Durch welche uns besucht hat,
Der Morgen aus der Höhe,
Damit er erschiene denen,
Die da sitzen in der Finsterniß,
In des Todes Schatten,
Und unsre Füße richte auf den Weg des Friedens.

Diese ganze Geschichte wurde allenthalben bekannt, den Nachbarn kam ein Schauer an und sie fragten sich untereinander: was meynst du, was aus dem Kindlein werden wird? Dieses aber wuchs heran und wurde nach Kopf und Herz ein vortrefflicher Mensch, bei reiferen Jahren aber begab sich Johannes in die Wüste, wo er als ein Einsiedler sehr streng im Umgang mit Gott lebte.

Im 28sten Jahr der Regierung des Kaisers Augustus, im Jahr der Welt 4181, befahl dieser Monarch, daß alle jüdischen Familien sich an den Ort ihrer Stammeltern begeben und da ihre Geschlechtsregister in Ordnung bringen sollten. Vermuthlich waren viele Erbschafts-Prozesse entstanden, die man damit verhüten wollte; nächst dem war es auch nöthig, um den Schatzungsfuß gerecht und billig einzurichten, woher dann auch der Kaiser in allen Ländern die dahin gehörige Verfügung traf.

Dieser Befehl traf nun auch den Zimmermann Joseph und seine Maria zu Nazareth. Da sie nun beide zu Davids Familie gehörten, Davids Eltern aber in Bethlehem gewohnt, auch da ihre Erbgüter hatten und wo auch die Geschlechts-Register aufbewahrt wurden, so mußten beide diesen Weg von 28 Stunden machen und nach Bethlehem reisen. Sie machten sich also spät im Herbst auf den Weg. Als sie aber dorthin kamen, so war das kleine Städtchen so voll von Davids Nachkommen, daß die armen Leutchen keine Herberge finden konnten; sie mußten also mit einem Viehstall vorlieb nehmen. Das Evangelium Jakobi erzählt uns, dieser Stall sey eine Höhle an der Morgenseite der Stadt gewesen; aber diese ist nachher eine Kirche mit einem Kloster errichtet worden, wo man jetzt noch jedes Plätzchen wissen will, wo dies und das geschehen seyn soll. Uns ist genug, daß Josephs und seiner Gattin Herberge ein armer Viehstall war. Hier wurde nun der Welt-Erlöser geboren; seine Mutter wickelte das Kind in Leinwand und legte es in die Krippe, woraus das Vieh zu fressen pflegt. In Jerusalem und im ganzen Land, sogar in Bethlehem, ahneten die Leute nichts weniger, als diese große Begebenheit, sie wurde auch durch keine große Natur-Erscheinung angezeigt; nur arme einfältige Hirten, die in dieser wichtigen Geburtsnacht draußen auf dem Feld bei Bethlehem bei ihren Heerden wachten, wurden der hohen Ehre gewürdigt, daß ihnen die Geburt des Messias, des Welterlösers, durch einen Engel und himmlische Heere bekannt gemacht wurde: plötzlich umstrahlte sie ein Licht vom Himmel und sie sahen einen herrlichen Engel,

worüber sie in Furcht und Schrecken geriethen; der Himmelsbote sprach ihnen aber freundlich zu: fürchtet euch nicht, siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird: denn heute ist euch der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr in der Stadt David. Und das habt zum Zeichen: ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen. Nun erblickten auch die Hirten die Menge der himmlischen Heerschaar, welche Gott verherrlichte und ausrief: Ehre sey Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen Wohlgefallen.

Als die Engel verschwunden waren, so beschloßen die Hirten, in die Stadt zu gehen und das merkwürdige Kind zu besuchen; sie liefen also fort und fanden Maria und Joseph und das Kind in der Krippe. Des Morgens erzählten sie die Geschichte öffentlich, welche sich unter dem gemeinen Volk bald ausbreitete. Hirten waren also die Zeugen und Herolde der Menschwerdung Christi, so wie hernach Fischer, Zeugen und Herolde seines Lebens, Leidens, Sterbens, Auferstehung und Himmelfahrt, das ist: des ganzen Erlösungs-Werks waren.

Warum erschien aber der Engel nicht im Tempel zu Jerusalem, etwa dem Hohenpriester, der es hernach öffentlich verkündigte und das Volk auf den Messias vorbereitete? Antwort: dann würde Herodes geschwind bei der Hand gewesen seyn und das Kind in die andere Welt geschickt haben. Das Gerücht, welches die Hirten verbreiteten, wurde allgemein als ein Mährchen betrachtet. Der sadduzäische Hof lachte darüber, wenn ers erfuhr; die Pharisäer, Schriftgelehrten, Priester und überhaupt die Vornehmen lachten ebenfalls und sagten vielleicht: der künftige König Israels und der ganzen Erde soll in einem Stall geboren worden seyn! — Wie thöricht; und die Engel verkündigen das nicht dem Priester Gottes im Tempel, wohl aber lumpichten Hirten! das ist nun wieder ein recht einfältiges Geschwätz u. s. w. Der fromme Israelit hingegen, der fleißige Bibelforscher, der die verborgene und weise Wege Gottes kannte, wurde aufmerksam auf die Zukunft gemacht und zum Glauben an Christum vor-

bereitet. Vermuthlich gehörten auch zwei Personen, Simeon und Hanna, zu denen, die dies Gerücht aufmerksam gemacht hatte.

Acht Tage nach der Geburt wurde das Wunderkind beschnitten und Joseph gab ihm den Namen Jehoschuah, auf griechisch Jesus, ein Heiland oder Seligmacher; den Namen Messias, auf griechisch Christum, nahm der Herr hernach als einen Amts- oder Zunamen an. Nach dem Gesetz mußte eine Kindbetterin, wenn sie einen Sohn geboren hatte, vier Wochen und fünf Tage, welches die Zeit ihrer Reinigung war, zu Haus bleiben, 3. Mose 12, V. 4; war es aber das erstgeborne Kind, so mußte es in den Tempel gebracht werden, weil alle Erstgeburt dem Herrn angehörte; die Mutter mußte alsdann ein jährig Lamm zum Opfer bringen, war sie zu arm dazu, so brachte sie ein paar Turteltauben oder zwei junge Tauben; dies war also auch das Opfer der armen Maria. Sie und Joseph nahmen nun das Kind und brachten es nach Jerusalem und in den Tempel; während der Zeit, als sie sich da aufhielten, kam ein alter ehrwürdiger Greis herzu; er war ein Bürger zu Jerusalem, ein sehr frommer Mann, der mit Schmerzen auf den Messias wartete, sein Name war Simeon. Vermuthlich hatte er viel in den Propheten geforscht und über die siebenzig Wochen Daniels nachgedacht und gerechnet; dieses Sehen hatte in ihm eine göttliche Ahnung hervorgebracht: er sollte nicht sterben, bis er den Gesalbten des Herrn, den Messias, gesehen hätte. Jetzt trieb ihn eine innere Anregung in den Tempel; wenn er nun das Gerücht von den Hirten und ihrer Erscheinung gehört hatte und nun die Frau mit dem Kind sah, so fragte er sie nach allen Umständen; jetzt war er überzeugt, er nahm das Kind auf seinen Arm, lobte Gott und sprach: Herr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren, wie du gesagt hast, denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen, welchen du bereitet hast vor allen Völkern, ein Licht, zu erleuchten die Heiden und zum Preis deines Volks Israel. Joseph und Maria wunderten sich über diese Rede; vielleicht darüber, woher er das wisse? Allein er wußte noch mehr,

denn er fuhr fort und sprach zu Maria: siehe, dieser wird gesetzt zum Fall und Auferstehen vieler in Israel, und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird (und es wird ein Schwert durch deine Seele dringen) auf daß vieler Herzen Gedanken offenbar werden.

Simeon hatte einen prophetischen Geist; er hatte die Propheten gelesen und verstanden: er nennt die Heiden zuerst und sagt: ein Licht, zu erleuchten den Heiden, und wenn deren Zeit erfüllt ist, dann auch ein Preis Israels — eben so soll auch dies Kind, Israel erst zum Fall, hernach auch zum Auferstehen dienen. Die ganze Sache sollte also durch schwere Proben gehen, und eben bei diesen Proben würden sich bei vielen ihre wahre Herzens-Gesinnungen zeigen; und durch das alles würde auch Maria sehr schwere Leiden durchzukämpfen haben. Wie oft mag sie sich hernach und besonders unter dem Kreuz ihres Sohns, an diese Worte des alten Simeons erinnert haben! —

Während diesem Gespräch nahte sich auch eine Matrone, welche sieben Jahr in der Ehe gelebt hatte, und nun eine vierundachtzigjährige Wittwe war; sie hatte ihren Wittwenstand im Tempel fromm und gottesfürchtig zugebracht; sie hieß Hanna, und war aus dem Stamm Aser. Diese hörte und sahe Alles mit an; auch sie lobte Gott, und erzählte die Geschichte allen, von denen sie wußte, daß sie die Ankunft des Messias mit Sehnsucht erwarteten.

Joseph und Maria kehrten nach verrichteter Sache wieder nach Bethlehem zurück, um sich nun wieder zu ihrer Rückkehr nach Nazareth vorzubereiten; allein dazu kam es von der Hand noch nicht. Denn kurz nachher kamen vornehme Herren aus den Morgenländern nach Jerusalem, und erkundigten sich nach dem neugebornen König der Juden; zum Beweis seines Daseyns sagten sie: sie hätten seinen Stern im Morgenland gesehen, und kämen, Ihm ihre Ehrfurcht zu bezeigen. Dies hatte nun mehr zu bedeuten, als das Gerücht von den Hirten: wenn sie auch gleich keine Könige waren, so waren sie doch Gelehrte, ansehnliche Männer, vermuthlich Chaldäer, denn diese waren sehr erfahren in der Astronomie und Sterndeu-

terei; sie kamen nach Jerusalem in der Hoffnung, große Anstalten und Feierlichkeiten bei der Geburt eines so merkwürdigen Kindes anzutreffen; allein weit gefehlt, alle Leute, mit denen sie sprachen, staunten, wurden bestürzt, und wußten von nichts. Herodes und sein Hof waren am mehresten intressirt bei der Sache, darum war da der Schrecken auch am größten. Die wenigen Edlen, denen die bethlehemitische Geschichte wichtig war, freuten sich dieser neuen Stärkung ihrer Hoffnung; aber sie waren still; denn man konnte damals fromme Leute ebenso wenig leiden, als jetzt, und Herodes war ein gefährlicher Mann, besonders wenn von etwas die Rede war, das Bezug auf seine Königswürde hatte. Dieser alte, fürchterliche Tyrann fand denn doch nicht rathsam, sich an den fremden Herren zu vergreifen, ehe er sich bei ihnen näher nach Allem erkundigt hätte. Er ließ also das Sanhedrin, (den hohen Rath) zusammen kommen, um ihm die Frage zu beantworten, wo der Messias geboren werden sollte; sie beriefen sich auf die Stelle des Propheten Micha, Cap. 5. v. 1, und zeigten dem König Bethlehem an. Nun ließ Herodes die weisen Männer (Magier) heimlich zu sich kommen, und erkundigte sich gar gnädig und freundschaftlich nach allen Umständen, und wann der Stern zuerst erschienen wäre? Als er nun Alles wußte, so sagte er zu ihnen: Bethlehem ist der Ort, wo der neue König geboren ist, geht ihr nun hin und sucht das Kind auf, und wenn ihr es gefunden habt, dann zeigt es mir an, damit ich auch hinkommen kann, um ihm meine Ehrfurcht zu bezeigen. Eigentlich aber war er Willens, das Kind umbringen zu lassen, sobald er wüßte, wo es zu finden sey. Welche schreckliche Vermessenheit! ein Kind umbringen zu lassen, von dessen göttlichen Bestimmung man überzeugt ist — denn das war er durch die Antwort des hohen Raths und durch die Erscheinung des ungewöhnlichen Sterns, der die Magier bewogen hatte, die weite Reise zu unternehmen; aber wie dumm und einfältig war es zugleich, sich einzubilden, ein armer Sterblicher, sey er auch der größte Monarch, könne den Plan der Vorsehung vereiteln.

Die Magier traten also den kurzen Weg von zwei Stunden nach Bethlehem an, und unterwegens heiterte sich der Himmel auf, und sie sahen den Stern wieder, wie er über Bethlehem und sogar in gerader Richtung über dem Haus stund, in dem sich das Kind mit seinen Eltern befand. Denn jetzt waren sie wohl nicht mehr im Stall, Joseph wurde nun wohl eine Herberge gefunden haben. Hier erzeigten sie nun dem Kinde königliche Ehre, und beschenkten es auch dieser Würde gemäß. Diese Geschenke von Gold, Weihrauch und Myrrhen kamen den armen Leuten gerade zu rechter Zeit, so sorgt der himmlische Vater für die Seinigen. In der folgenden Nacht aber wurden die Magier durch einen göttlichen Traum erinnert, nicht wieder zu Herodes zu gehen, daher nahmen sie einen andern Weg und zogen wieder nach Haus. Dem Joseph aber zeigte nun auch ein Engel im Traum an, daß Herodes dem Kind nach dem Leben stünde, er sollte also mit Mutter und Kind nach Egypten reisen und da bleiben, bis die Gefahr vorüber wäre. Joseph gehorchte noch in derselben Nacht, und reiste mit Maria und dem Jesuskind nach Egypten.

Nun übte Herodes die grausame Tyranney aus, daß er alle Kinder, die unter zwei Jahren in Bethlehem und ihren Umgebungen waren, ermorden ließ; denn er wurde bitterbös, daß ihn die Magier getäuscht hatten.

Die merkwürdige Geschichte der Weisen und des Wundersterns verdient noch einige Erläuterung; es entstehen die Fragen: Was war das für ein Stern, der die Geburt des Welt-Erlösers bezeichnete? — und woher wußten die Magier diese Weissagung?

Folgendes kleine Büchlein, der Wunderstern bei der Geburt des Erlösers, erleuchtet den prophetischen Zusammenhang himmlischer Erscheinungen mit irdischen, eine höchst wichtige astronomische Entdeckung u. s. w. Zeitz, bei Wilhelm Webel 1812, erläutert diese Sache auf eine artige, sehr wahrscheinliche Weise.

Bekanntlich erschien im Jahr 1759 ein Komet, dieser wurde von einem Engländer Namens Halley genau berechnet, und gefunden, daß er 76 bis 77 Jahr zu seinem Umlauf

braucht; wenn man nun von 1759, 76½ Jahr abzieht, und die nämliche 76½ Jahr immer von der immer kleiner werdenden Jahrzahl subtrahirt, so gehen die Zahlen in der 23sten Subtraction auf, folglich ist im Jahr der Geburt Christi dieser Komet gewiß am Himmel zu sehen gewesen; ob er aber der Stern war, der die chaldäische Weisen nach Judäa führte, das ist eine andere Frage: sie fragten zu Jerusalem: wo ist der neugeborne König der Juden, wir haben im Morgenland seinen Stern gesehen? Diese Aeußerung setzt voraus, daß sie mit einer Weissagung bekannt waren, welche anzeigte, daß in Judäa ein großer Monarch würde geboren werden, wenn ein gewisser Stern am Himmel stehen würde. Dieser Stern konnte aber kein gewöhnlicher seyn, sondern er mußte sich vor allen andern auszeichnen, von allen unterscheiden, und dies ist der Fall bei den Kometen. Die Weissagung konnten sie von Bileam haben, der vor Alters in ihrer Nähe gewohnt hatte, vielleicht gar ein Mitglied von ihrer Gesellschaft gewesen war; sie konnten sie aber auch im 4. B. Mos. Cap. 24. v. 17. lesen, denn es wohnten ja Juden genug unter ihnen, und sie waren gewiß mit ihren Schriften bekannt: in dieser Stelle sagt Bileam, es wird ein Stern aus Jakob aufgehen, und ein Scepter (oder König) aus Israel aufkommen u. s. w. Daher konnte nun die Sage entstanden seyn, wenn einmal ein besonderer Stern erscheinen würde, so würde der große König der Juden, der Messias geboren werden. Nun kam aber, viel später, der Prophet Daniel noch dazu, dieser war nun gar der Oberste, der Direktor der chaldäischen Schule; von diesem konnten sie nach der Berechnung der siebenzig Jahrwochen auch ungefähr die Zeit wissen, wann der Messias müsse geboren werden und sein Stern erscheinen werde. Zu dem Allem aber kamen nun freilich noch göttliche Winke und Offenbarungen: denn solche fromme Männer wie diese Magier, die sich so sehr nach der Erscheinung des Welterlösers sehnten, konnten wohl einer solchen besondern göttlichen Führung gewürdigt werden: sobald sie also den Kometen sahen, wurde ihre Erwartung gespannt; sie fanden auch nach ihrer Berechnung, daß es nahe an der

Zeit seyn müsse, in welcher der große König würde geboren werden; sie beteten also um nähern Aufschluß, und bekamen ihn von Gott, oder durch einen Engel. Nun begaben sie sich auf die Reise; weil es aber spät im Herbst war, so fiel die, dort in dieser Jahrszeit gewöhnliche Regenzeit ein, der Himmel war beständig bewölkt, und sie sahen den Stern nicht eher wieder, bis auf dem Wege nahe bei Bethlehem, als sich der Himmel aufheiterte.

Man denke nur ja nicht, daß ich durch diese natürliche Erklärung irgend ein Wunder aus der Bibel hinweg buchstabiren wolle. Dazu kennen mich meine Zeitgenossen zu gut, aber was sich natürlich erklären läßt, ohne daß die Göttlichkeit der heiligen Schrift, ihr buchstäblicher und geistlicher Sinn und die Ehre Gottes und seines Sohnes darunter leidet, das muß auch zur Ehre Gottes natürlich erklärt werden. Daß die Kometen Boten Gottes sind, die der Menschheit, und vielleicht auch den Bewohnern anderer Welten, wichtige Winke geben sollen, das ist doch sehr wahrscheinlich. Auffallend ist mir folgende Bemerkung: meine Leser wissen, daß der selige Bengel den Zeitpunkt der Zukunft des Herrn zu seinem Reich ins Jahr 1836 setzt. Ich habe den nämlichen Termin in meiner Siegesgeschichte angenommen. Wie wir nun den Kometen von 1759 als den Stern betrachten, der die Magier nach Bethlehem führte, der also der Herold der Zukunft Christi ins Fleisch war, so hat er im Jahr 1759 seit Christi Geburt seinen Weg 23 mal gemacht; nun addire man wieder 76 und ein halb Jahr zu 1759, so kommt dieser Komet im Jahr 1836 wieder, und dann könnte er wohl auch die Zukunft des Herrn zu seinem Reich verkündigen. Dann hätte er 24mal seinen Umlauf vollendet. Artig ist immer diese Bemerkung, aber der Herr kann auch die Tage verkürzen, oder auch verlängern. Sein Wille geschehe!

Unser Herr war nun in Egypten mit seinen Eltern in Sicherheit. Herodes aber verfiel nun in eine höchst schmerz-

liche und langwierige Krankheit: ein höllisches Feuer tobte in seinen Eingeweiden, aber er wurde dadurch nicht zum Nachdenken gebracht, sondern vielmehr noch erbitterter; endlich starb er, und sein Sohn Archelaus bestieg seinen Thron, nachdem er 37 und ein halb Jahr regiert hatte. Herodes war, seine Tyrannei abgerechnet, ein kluger, politischer und kriegerischer Fürst; Archelaus aber war blos Tyrann, er regierte auch nicht lang: der Kaiser Augustus schickte ihn nach Frankreich ins Elend. Von nun an war Judäa eine römische Provinz und wurde durch Statthalter regiert. Herodes Antipas und Philippus, auch zwei Söhne des Herodes, bekamen, der erste Galiläa, und der andere die weiter nördlich gelegene Provinz. Herodes Antipas ist derjenige, welcher seinem Bruder Philippus seine Gemahlin, die Herodias, raubte und Johannes den Täufer enthaupten ließ.

Nach dem Tod Herodes erschien wieder der Engel des Herrn dem Joseph im Traum, und zeigte ihm an, daß er nun wieder nach Haus reisen könne, denn Herodes sey todt. Er begab sich also mit Maria und dem Kind auf den Weg; er war willens, sich in Bethlehem niederzulassen, aber da er hörte, daß der grausame Archelaus an seines Vaters Stelle gekommen war, so fürchtete er sich mit dem Kind, in seiner Nähe zu wohnen; daher wurde er wieder durch eine göttliche Offenbarung angewiesen, nach seiner Heimath nach Nazareth in Galiläa zu ziehen, weil er unter dem Herodes Antipas nichts zu fürchten hatte. Diese ganze Geschichte von den morgenländischen Magiern und der Flucht Jesu nach Egypten läßt Lukas aus, vermuthlich weil er wußte, daß sie Matthäus schon erzählt hatte.

Jesus wurde nun vorzüglich von seiner Mutter gebildet und erzogen: denn sein Vater war mit seinem Handwerk beschäftigt. Ob sie ihn selbst im Lesen und Schreiben unterrichtet habe, oder ob das in der öffentlichen Schule geschehen sey, das wissen wir nicht; so viel ist gewiß, daß sie ihn nach und nach auf seinen hohen Beruf aufmerksam gemacht und ihn angehalten habe, die heiligen Schriften Mosis und der Propheten fleißig zu lesen und wohl zu beherzigen, und

besonders darauf zu merken, wo von ihm als dem Messias und Erlöser der Welt geweissagt würde. Daß er dies treulich befolgt habe, sieht man aus den Aeußerungen gegen die Juden während seinem Lehramt.

Die Evangelisten übergehen seine Jugendgeschichte, nur eine erzählen sie von ihm, die auch merkwürdig genug war, um sie für die Nachwelt aufzubewahren: seine Eltern gingen alle Jahr, so wie alle fromme Israeliten, auf Ostern nach Jerusalem, um das Osterlamm zu essen und das Paschah zu feiern. Als nun Jesus zwölf Jahre alt war, in welchem Alter die Juden anfingen, die hohen Feste zu besuchen, nahmen ihn seine Eltern zum erstenmal mit; weil sie wußten, wie vorsichtig und fromm er war, so hatten sie nicht so genau Acht auf ihn, sie ließen ihn gehen, um Freunde zu besuchen, oder auch sich in der Stadt umzusehen. Als nun das Fest vollendet war, so waren sie unvorsichtig genug, ohne ihn abzureisen, indem sie nicht anders dachten, als er würde wohl bei ihren Freunden seyn und mit ihnen nach Haus reisen. Als sie ihn aber den ersten Abend in der Herberge, wo alle Galiläer zusammen kamen, nicht fanden, und ihn auch nicht erfragen konnten, so drang der Maria Simeons Schwert durch die Seele: sie und ihr Mann machten sich also des Morgens früh wieder auf den Rückweg nach Jerusalem; wer ihnen begegnete, den fragten sie, aber niemand wußte ihnen Nachricht von ihrem Sohn zu geben. Höchst traurig kamen sie nach Jerusalem zurück, hier ging nun das Suchen wieder an; nach dreien Tagen erfuhren sie endlich, daß er im Tempel sey. Ob sie selbst auf den Gedanken kamen, ihn da zu suchen, oder ob sie durch ein Gerücht von einem jungen Menschen hörten, der im Tempel durch seinen Verstand und Kenntnisse Bewunderung erregte, das kann man nicht wissen, genug, sie fanden ihn im Tempel unter den vornehmen Herren, Priestern, Pharisäern und Schriftgelehrten, mit denen er sich unterredete. Beide Eltern entsetzten sich über seine Kühnheit, und Maria gab ihm einen ernsten Verweis, sie sagte: mein Sohn! warum hast du uns das gethan? siehe, dein Vater und ich haben dich mit

Schmerzen gesucht. Jesus antwortete: was ists, daß ihr mich gesucht habt, wisset ihr nicht, daß ich seyn muß in dem, das meines Vaters ist? Diese Antwort ist etwas dunkel, darum verstunden sie auch seine Eltern nicht, der Sinn ist folgender: ihr hättet nicht nöthig gehabt, mich lang zu suchen, ihr hättet leicht denken können, daß ich im Tempel wäre, denn ich muß ja in meines Vaters Haus seyn.

Aus diesen Worten sieht man, daß ihm Maria zu viel von seiner Wundergeburt entdeckt hatte, als es Zucht und Ehrbarkeit erlaubte; sie hatte ihm vermuthlich gesagt: Joseph sey sein eigentlicher Vater nicht, sondern Gott; der habe ihm aber den Joseph zum Pflegevater verordnet. Daher kams, daß er sich schon früh angewöhnte, Gott seinen Vater zu nennen. Bei reifern Jahren aber, als sich seine Gottheit immer mehr in seiner Seele entwickelte, wußte er das Geheimniß seiner Geburt besser, als es ihm seine Mutter sagen konnte. Er ging nun mit seinen Eltern nach Haus und war ihr gehorsamer Sohn. Der Evangelist sagt: Luc. 2, v. 52. Und Jesus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen. Drei Jahre hernach starb der Kaiser Augustus, nachdem er 43 Jahre regiert hatte, und Tiberius bestieg seinen Thron.

Von der Jugendgeschichte unseres Herrn wissen wir nun weiter gar nichts. Aus den Worten, Er war seinen Eltern unterthan, schließt man mit Recht, daß er seinem Pfleg-Vater in seiner Handthierung geholfen habe; indessen wuchs er heran; Er nahm zu an Weisheit, denn sowie sich sein Verstand entwickelte, offenbarte sich auch seine Gottheit in Ihm; man darf also wohl sagen, daß Er an Verstand klüger, und an ehrbarer Aufführung, und auch an äußerlichem Anstand alle Jünglinge seines Alters übertraf. Seiner hohen Bestimmung, die er immer deutlicher ahnte, bewußt, war Er immer ernst und dabei freundlich; bei Lustpartien sah man Ihn nie; Er lebte eingezogen und fand sich nur da ein, wo er dienen, nützlich seyn und göttliche Freude machen konnte. Daher kam es, daß Er bei Gott seinem Vater und bei den Menschen Gnade fand. Eine alte Ueberlieferung sagt uns:

Er habe vorzüglich gern Ackerwerkzeuge, Pflüge, u. d. gl. gemacht.

Man hat in neuern Zeiten viel von seiner Schönheit und von seiner Gesichtbildung (Physionomie) geredet und geschrieben; Maler und Bildner aller Art geben sich Mühe, ein Jesusähnliches Gesicht heraus zu bringen, allein das alles ist vergebens, wir werden Ihn einst sehen wie Er ist, wenn wir anders in unserm Leben und Wandel seinem Bilde ähnlich zu werden suchen. Kein Evangelist, kein Apostel und keiner seiner Zeitgenossen hat uns ein Bildniß von Ihm hinterlassen, zum Beweis, daß wir uns keine Mühe um seine äußere Gestalt geben sollten, die wir doch durch eigenes Nachdenken nie treffen würden. Daß Er ein wohlgebildeter Mann war, daran ist nicht zu zweifeln; aber er hatte wohl keine Schönheit, die das weibliche Geschlecht anzog, aber wohl eine Schönheit, die jedermann Liebe und Ehrfurcht einflößte; eine Liebe, die Beugung und Anbetung erzeugte. Der gewöhnliche ungefühlige Mensch empfand nichts in seiner Gegenwart; der sinnliche Weltmensch konnte nicht lange bei Ihm aushalten; der Gute, Fromme aber, der Ihn zuerst sah, wurde aufmerksam; er entdeckte allmälig etwas Unaussprechliches in seinem Blick und in seiner liebevollen Demuth, Sanftmuth und Gelassenheit, eine himmlische Majestät, die allen gewöhnlichen Menschen entging, und alle diese Eigenschaften bildeten sich immer mehr aus, je älter er wurde. Unerträglich sind aber auch seine Abbildungen in den verflossenen Jahrhunderten, man bildete ihn alt und häßlich ab; das erste ist gegen die Geschichte, und das andere gegen alles menschliche Gefühl.

Endlich im 15ten Regierungs-Jahr des Kaisers Tiberius, dessen Statthalter Pontius Pilatus in Judäa; Herodes Antipas aber Fürst in Galiläa; sein Bruder Philippus, Fürst in Ituräa, und Lysanias, Regent in Abilene war, erschien nun der Zeitpunkt, in welchem unser Herr sein wichtiges Versöhnungs-Amt antreten sollte. Den Anfang dazu machte Johannes, Zacharias Sohn, dessen wundervolle Geburtsge-

schichte ich oben erzählt habe. Dieser merkwürdige Mann hielt sich in der Wüste Judäa am Jordan auf, wo er von Heuschrecken und wildem Honig lebte. Die Heuschrecken sind dort groß, sie werden auf Kohlen geröstet und von den armen Leuten gegessen; wilde Bienen, die in Felsenklüften und hohlen Bäumen wohnen, sind dort häufig, so daß die Gegend im Sommer nach Honig riecht; diese beide Naturprodukte waren also Johannis Nahrung; sein Kleid bestund aus einem groben Kittel aus Kameelshaaren, den er mit einem ledernen Gürtel umgürtete. Da er aus den Propheten wußte, wer er war, und daß er im Geist und in der Kraft des Propheten Elia kommen sollte, so ahmte er in seiner Kleidung und Lebensart diesen Mann Gottes nach, um auch die Juden durchs äußere Ansehen zu überzeugen, wer er eigentlich sey.

Der eigentliche Beruf Johannes des Täufers war, das Volk zu lehren und zu überzeugen, was dazu erfordert werde, ein Unterthan oder Bürger im Reiche des Messias, das nun ganz nah war, und welches er mit Recht das Himmelreich nannte, zu werden. Thut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeikommen, war der Text zu allen seinen Predigten. Diese Worte wollen eigentlich so viel sagen; ihr müßt eure Gesinnungen gänzlich ändern, ganz andere Menschen werden, als ihr jetzt seyd, wenn ihr Theil an dem glückseligen Reich des Messias haben wollt; dann fügte er noch hinzu: es ist hohe Zeit, daß ihr diese Sinnes-Aenderung vornehmt, denn das Reich des Messias ist sehr nahe, er selbst ist schon mitten unter euch; wer aber diese Gnadenzeit vorbeistreichen läßt, den wird das schreckliche Gericht des Herrn treffen, welches auch wirklich vierzig Jahr nachher geschah, als Stadt und Tempel durch die Römer verwüstet und die Nation in alle vier Winde zerstreut wurde.

Der bürgerliche rechtschaffene Israelit, wenn er anders vernünftig nachdachte, mußte bald überzeugt werden, daß Johannes vollkommen recht habe: denn ob sie gleich alle ein weltliches Messias-Reich erwarteten, so begriff doch jeder leicht, daß dies Reich unmöglich bestehen und kein Glück darinnen gedacht werden könne, wenn nicht Recht

und Gerechtigkeit allenthalben herrschend seyn würde. Daher kam täglich eine große Menge Juden zu ihm, die ihm ihre Sünden bekannten und ernstlich Besserung versprachen; diese alle weihte er dann durch die Taufe im Jordan zu Bürgern des neuen Reichs und zu Unterthanen des Messias ein. Die Taufe war bei den Juden gebräuchlich, wenn ein Heide zu ihrer Religion überging; Johannes taufte also auch alle, die nun bald zur Religion des Messias übergehen wollten.

Es ist der Mühe werth, einen Blick auf die vornehmen Stände zu richten, um zu sehen, wie sich diese bei dieser unerwarteten Erscheinung benahmen: die Römer bekümmerten sich um den jüdischen Messias nicht, so lang sie keinen Aufstand zu befürchten hatten; sie gaben also nur Acht, wenn viel Volk irgendwo zusammen kam, daß nichts gegen sie unternommen wurde; davon aber war keine Rede bei Johannes dem Täufer.

Die Priester, als die Vornehmsten, der hohe Adel unter der Nation, sahen der Sache einstweilen stillschweigend zu; einestheils, weil Johannes selbst ein Priester aus der Ordnung Abia war, theils auch, weil sie vor der Hand nichts dabei zu verlieren hatten, und dann konnte mans ja abwarten, bis man sähe, was es mit dem Messias, den Johannes verkündigte, geben würde.

Die Pharisäer aus allen Ständen sahen stolz auf alle herab, die nicht zu ihrem Orden gehörten; davon war aber Johannes weit entfernt, daher verachteten sie ihn und betrachteten ihn als einen finstern Schwärmer.

Herodes und sein üppiger Hof in Galiläa bekümmerten sich um solche Sachen gar nicht, so lange ihnen keine Gefahr drohte, sie in ihrem Nest zu stören.

Die Sadduzäer endlich lachten und spotteten über alle solche Schwärmereien, und waren zufrieden, wenn sie nur in ihrem Schlamm fortbaden konnten, und die Essäer, ihre Gegenfüßler, nahmen an allem keinen Antheil.

Dem ungeachtet gingen doch zuweilen Pharisäer und Sadduzäer hin in die Wüste, um sich taufen zu lassen: der eine ging aus Neugierde, um zu sehen, was da vorging; der

andere dachte: man kann sich ja auf allen Fall taufen lassen, das kann denn doch nicht schaden, es mag kommen wie es will; der dritte, um auszuspioniren, ob man etwas finden könne, das der Mühe werth wäre, der Obrigkeit anzuzeigen, um sich wichtig zu machen, oder ein Botenbrod zu verdienen. Alle diese Schleicher kannte Johannes gar genau, und er empfing sie im Geist und in der Kraft Eliä, das ist, wie ein Donnerkind; er nannte sie Heuchler, Schlangenbrut und verwies sie auf eine gründliche Sinnesänderung, wenn sie dem nahen Gericht, dem künftigen Zorn ihres schwer beleidigten Gottes, entgehen wollten, und diese Sinnesänderung müsse sich in wahrhaft guten Werken zeigen.

Der Zulauf des Volks zu der Taufe Johannis wurde aber allmälig so groß und der Beifall so allgemein, daß der hohe Rath zu Jerusalem das Sanhedrin, welches aus dem Hohenpriester, als Präsident, aus Priestern, Pharisäern und Sadduzäern bestand, für nöthig fand, eine Commission an den Jordan zu schicken, um die Sache gerichtlich zu untersuchen. Ernst und Strenge durften sie nicht anwenden, denn das Volk hing sehr an dem neuen Lehrer, und die Römer zu Hülfe zu rufen, das war ihnen unpolitisch; sie wollten also den Johannes verhören lassen, um zu sehen, was dabei heraus käme; würde er sich für den Messias ausgeben, so konnte man ihn alsofort widerlegen und ihm sagen, das sey falsch, denn er sey nicht aus Davids Familie, gäbe er sich aber für den Elias, oder irgend einen der alten Propheten aus, so müßte er das durch ein unwiderlegbares göttliches Wunder beweisen, ehe man verpflichtet wäre, ihm zu glauben. Johannes that aber kein Wunder, sondern suchte nur zu überzeugen.

Die Deputirten oder Commissarien gingen nach Bethabara am Jordan, wo sich Johannes aufhielte und taufte, und fragten ihn, ob er der Messias wäre? er antwortete: nein, der bin ich nicht.

Sie: Was bist du denn? etwa Elias?

Er: Nein, der bin ich auch nicht.

Sie: Also wohl einer von den alten Propheten?

Er: Auch das nicht.

Sie: Wer bist du denn? wir müssen bestimmte Antwort bringen denen, die uns gesandt haben; wofür gibst du dich aus?

Er: Ich bin der, wovon Jesaias weissagt (Cap. 40. v. 3.) ich bin eine Stimme eines Predigers in der Wüsten, die dem Herrn den Weg bereitet und unserm Gott eine ebene Bahn macht.

Sie: Warum taufest du denn und führst neue Religions-Grundsätze ein, wenn du nicht der Messias, oder Elias, oder einer von den Propheten bist?

Er: Ich taufe nur mit Wasser, aber der ist schon mitten unter Euch, der mit dem heiligen Geist und mit Feuer taufen wird. Ihr kennt Ihn nicht. Das ist nun der, der nach mir kommen wird, und auch schon vor mir gewesen ist; seine Schuhriemen aufzulösen bin ich nicht würdig.

Johannes konnte nicht klüger und bescheidener antworten: er gab sich für nichts weiter aus, als für die Stimme eines Rebhuhns oder Kukuks in der Wüsten; so heißt das Wort Kol Koree bei dem Jesaias; aber eben diese Kukuksstimme kündigte einen großen wichtigen Frühling an; den mußten nun die Herren zu Jerusalem erwarten, mit Johannes konnten sie jetzt weiter nichts machen, sie mußten nun den Vogel in der Wüste schreien lassen.

Während dem Johannes am Jordan taufte, rüstete sich nun auch Jesus zum Antritt seines schweren und wichtigen Messias-Amts. Er verließ also sein Handwerkszeug und seine Familie in Nazareth, und reiste zu Johannes an den Jordan. Dieser wußte wohl, wer Jesus war, und was in seiner Jugend mit ihm vorgegangen war; allein seine Vernunft gerieth doch in einen großen Kampf: denn so sehr er auch überzeugt war, daß das Reich des Messias aus lauter bekehrten und frommen Leuten bestehen müsse, so war er doch noch nicht überzeugt, daß der Messias, als ein armer, geringer Handwerksmann, ohne den geringsten Anschein und Würde auftreten müsse. Nun hatte er aber eine Offenbarung von Gott bekommen, daß derjenige der Messias sey,

über den bei der Taufe der Geist Gottes sichtbar herabfahren würde, auf dies Kennzeichen verließ sich Johannes. Er empfing daher Jesum mit Ehrerbietung, obgleich sein Glaube noch wankte; und als sich der Herr zur Taufe meldete, so sagte er: ich hab wohl nöthig, von dir getauft zu werden, und du kommst zu mir — Jesus antwortete: laß es jetzt so geschehen, wir müssen alle Gerechtigkeit erfüllen; Johannes taufte ihn also, und Jesus betete; indem erschien eine himmlische Klarheit von oben herab, ein Strahl der Herrlichkeit Gottes fiel auf Jesum, und in diesem Strahl senkte sich der heilige Geist so wie eine Taube herab auf Ihn und blieb auf Ihm, zugleich sprach eine Stimme vom Himmel: dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe. Nun war Johannes vollkommen überzeugt und seiner Sache gewiß. Seine Vernunft mußte sich nun unter den Glauben beugen.

Sollte irgend Jemand fragen, warum sich Jesus habe taufen lassen, da er doch keiner Sinnesänderung und Einweihung zum Bürger des Reichs Gottes bedurfte? so antwortete der Herr selbst darauf: um alle Gerechtigkeit zu erfüllen; er erschien vor aller Welt als ein bloßer Mensch; Niemand konnte Ihm seine Gottheit ansehen. Da nun alle, die Theil am Reiche des Messias haben wollten, durch Johannis Taufe aufgenommen werden mußten, so mußte auch dieser Mensch auf die nämliche Weise aufgenommen werden, ob er gleich der Erste im göttlichen Reich und der König desselben war und werden würde; dazu wurde er bei seiner Taufe vom Himmel herab gesalbt und ausgerufen. Gleich nach dieser Taufe entfernte sich Jesus in die Wüste.

Erstaunlich geheimnißvoll ist die Geschichte unseres Herrn: er mußte alle Proben, alle Prüfungen, in welche ein Mensch nur immer gerathen kann, durchkämpfen und immer überwinden; da nun unsre ersten Eltern im Paradies, wo an angenehmer Nahrung Ueberfluß war, doch durch den Satan und ihre Lüsternheit verführt wurden, von der verbotenen Frucht zu essen, so wollte auch hier unser Herr alle Gerechtigkeit erfüllen: er ging in eine Wüste, die gerade das Gegentheil

vom Paradies war; es ist wahrscheinlich, daß es wirklich diejenige ist, die man noch heut zu Tage dafür ausgibt; man nennt sie Quarantania, sie liegt in der Gegend von Jericho, und besteht aus lauter aufgethürmten Felsen und schrecklichen Klüften, wo durchaus nichts Genießbares zu finden ist. Hier fastete Jesus vierzig Tage und vierzig Nächte, um die Forderung der Natur und den Hunger aufs Höchste zu spannen; nun erschien der Versucher; das Geheimniß der Erlösung war ihm durchaus unbekannt, denn die Engel wußten es ja nicht; aber so viel wußte er, daß Jesus vom Himmel herab für den Sohn Gottes erklärt worden war. Vermuthlich hatte er am Jordan zugehorcht, und dann wußte er auch Verschiedenes von seiner Geburt und Bestimmung. Es war ihm daher Alles daran gelegen, diese merkwürdige und für ihn und sein Reich so gefährliche Person in seine Gewalt zu bekommen und von ihrer Höhe herab zu stürzen. Da er nun sahe, daß der Hunger bei Jesus aufs Höchste gestiegen und in der ganzen Gegend nichts zu finden war, ihn zu stillen, so sprach er zu Ihm: wenn du Gottes Sohn bist, so hast du nicht nöthig zu hungern, so muß dir ja die ganze Natur zu Gebot stehen, sprich nur, so werden diese Steine Brod werden. Jesus hatte bis dahin noch kein Wunder gethan, daher wollte der Satan erfahren, ob er auch wirklich als Gottes Sohn der Natur befehlen und Wunder thun könne; aber er hatte noch einen viel feinern und tief verborgenen Zweck: er wußte aus eigener Erfahrung, daß Jesus verloren war, sobald er nur einen Funken des Stolzes in Ihm wecken konnte; eben dadurch wurden Adam und Eva zum Fall gebracht, als er ihnen weis machte, sie würden seyn wie Gott, und der gönnte ihnen das nicht. Hätte unser Herr nur den Gedanken gefaßt: nun so will ich dir dann zeigen, wer ich bin, so hätte Satan gewonnen, und er hätte nun seine Reize verdoppelt; allein weit gefehlt. Jesus antwortete ihm ganz ruhig: es steht geschrieben (5. B. Mos. 8. v. 3.) Der Mensch lebt nicht vom Brod allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes gehet. Das ist: es gehört mehr zum Leben des Menschen, als Brod; jedes Wort Gottes ist nährend und lebenbringend.

Jetzt war dem Satan der erste Versuch fehlgeschlagen, er wagte also den zweiten: er führte Jesum nach Jerusalem auf die Zinne, das ist auf die höchste Spitze des Tempels, und sprach zu Ihm: bist du Gottes Sohn, so stürz dich hinab, denn es steht geschrieben: Er wird seinen Engeln über dir Befehl thun und sie werden dich auf den Händen tragen, auf daß du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest. Der Herr antwortete: es stehet aber auch geschrieben: du sollst Gott deinen Herrn nicht versuchen. Satan suchte hier die Eitelkeit zu reizen und also auf diesem Wege das Gift der Selbstsucht ins Herz des Erlösers zu stoßen; aber auch hier mißlang der Versuch, daher nahm er nun seine Zuflucht zum dritten: er führte den Herrn auf einen hohen Berg und zeigte Ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit; er sah nun, daß dem merkwürdigen Mann durch sinnliche Netze und durch Lockungen zur Eitelkeit nicht beizukommen war, daher versuchte er es mit dem stärksten Reizmittel, dem kein Mensch aus eigener Kraft widersteht und dem er selbst nicht widerstanden hatte, nämlich mit der Herrschaft über die ganze Welt und folglich mit dem Genuß alles nur möglichen sinnlichen Vergnügens; er versprach ihm das alles zu geben, sobald er niederfallen und ihn anbeten würde. O der arme Tropf! die Kopfwunde, die ihm der Donner des Allmächtigen geschlagen hat, muß seinen Kopf geschwächt haben: denn er konnte doch leicht aus den vorigen Antworten schließen, daß ein Mann von einem so ruhigen, reinen und erhabenen Geist, der sich so wenig um ihn bekümmerte, ihn um den Preis aller Güter der Welt nicht anbeten würde; er bekam aber auch die derbe Abfertigung, die er verdiente: heb dich weg von mir, Satan! sagte der Herr; es steht geschrieben: du sollst anbeten Gott deinen Herrn und Ihm allein dienen. Da verschwand der Versucher, und nun brachten die Engel Speise dem siegenden Erlöser; und nun verließ er die Wüste und kam wieder zu Johannes an den Jordan.

Durch diesen Sieg erwarb sich der Geist unseres Herrn die Kraft und das Vermögen, uns auch diese Kraft zur Ueberwindung aller Anfälle des Seelenfeindes mitzutheilen.

Diese Geschichte der Versuchung Jesus in der Wüste hat der klügelnden Vernunft von jeher viel zu schaffen gemacht: sie findet es gar ungereimt, daß sich der Herr vom Teufel habe etliche Meilen weit durch die Luft führen und oben auf die Zinne des Tempels stellen lassen und dann wieder mit Ihm auf einen hohen Berg geflogen sey, von dem er alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit habe sehen können. Bei solchen Einwürfen fällt mir jener Landpfarrer in des Superintendenten Jakobi's gelehrten Auslegern ein, der es äußerst lächerlich und ungereimt fand, als der an der Tafel aufwartende Schweizer erzählte, daß auf den Alpen ewiger Schnee und Eis läge, denn seine Vernunft sagte ihm, die Alpen lägen ja weiter gegen Süden als Thüringen, und seyen auch viel höher und also näher bei der Sonne.

Jesus war allein in der Wüste, kein Mensch war bei Ihm, er hat also diese Versuchungsgeschichte seinen Jüngern selbst erzählt. Sie für unwahr oder für Täuschung zu erklären, wäre Lästerung, deren ich mich nicht schuldig machen will. Gewiß und ewig wahr ist also die Erzählung dieser dreifachen Versuchung; wie sie eigentlich zugegangen ist, ob sie wirklich oder in einer Entzückung geschah, das können und sollen wir nicht wissen, auch nicht darüber raisonniren. Genug, der Herr überwand sie und siegte hier zum erstenmal über den Satan.

Jesus war nun wieder am Jordan; so wie er sich dem Johannes nahte, sagte dieser zu denen, die um ihn waren: seht, das ist das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt, dieser ists, von dem ich euch gesagt habe: nach mir kommt ein Mann, welcher vor mir gewesen ist, denn er war eher als ich. Und ich kannte Ihn nicht, sondern auf daß Er offenbar würde in Israel, darum bin ich gekommen, zu taufen mit Wasser.

Aus dieser Rede sieht man, daß Johannes der Täufer auch einen Blick ins Geheimniß der Erlösung that: seit der Taufe Christi war ihm vermuthlich vieles klar geworden: denn damals erkannte er ihn noch nicht recht, aber jetzt

hatte er schon die Einsicht, daß der Erlöser als ein Opferlamm die Sünden, nicht der Juden allein, sondern der ganzen Welt tragen und geopfert werden müsse. Daß der Herr auch mehr als ein gewöhnlicher Mensch sey, das glaubte er auch: denn er bezeugt, daß er schon vor ihm da gewesen sey, ob er schon ein halb Jahr jünger war als Johannes.

Dann legte der Täufer auch noch ein anderes wichtiges Zeugniß ab, indem er sagte: „Ich sah, daß der Geist herabfuhr vom Himmel wie eine Taube und blieb auf Ihm. Und ich kannte ihn nicht, aber der mich sandte, zu taufen mit Wasser, der sprach zu mir: über welchen du sehen wirst den Geist herabfahren und auf Ihm bleiben, der ists, der mit dem heiligen Geist taufet. Und ich sahe es und zeugete, daß dieser Gottes Sohn ist."

Aus diesem Zeugniß Johannis scheint mir wahrscheinlich zu seyn, daß Jesus und Johannes bei seiner Taufe allein waren, wenigstens waren Johannis Jünger nicht dabei, sonst hätte er es ihnen nicht zu erzählen gebraucht, doch gebe ich diese Vermuthung nicht für gewiß aus.

An einem der folgenden Tage stund Johannes mit zwei seiner Jünger und sahe Jesum wiedrum daher wandeln, seht, das ist Gottes Lamm! sprach er zu ihnen. Unser Herr mußte in seinem äußern Ansehen etwas sanftes, duldendes und lammsartiges haben, das den Täufer nun schon zweimal an das Bild eines Lamms erinnerte: denn es gab ja auch sonst noch Opferthiere, an die er sich hätte erinnern können, wenn er den Messias blos als ein Opfer hätte betrachten wollen.

Wenn unter den Juden ein Lehrer aufstund, so fanden sich auch alsbald Leute zu ihm, die ihm anhingen und gleichsam seine Schüler wurden; diese nannten nun ihren Lehrer Rabbi, das ist: Magister, Meister. Solcher Schüler oder Jünger hatte Johannes der Täufer mehrere. Die zwei, die jetzt bei ihm stunden, waren Johannes Zebedäi, der nachherige Evangelist und Liebling des Herrn; damals ein Jüngling von 23 Jahren; und Andreas, ein Fischer von Bethsaida. Diese beiden wollten das Lamm Gottes näher

kennen lernen: sie wandelten also Jesus nach; er wandte sich um, sahe sie kommen und fragte sie: was sucht ihr? sie antworteten: Rabbi, wo hast du deine Herberge? Er versetzte: kommt und sehets! sie gingen also mit ihm; dies war Nachmittags um vier Uhr; sie blieben nun bei Jesus. Andreas, der seinen Bruder Simon in der Nähe wußte, suchte ihn, fand ihn auch bald und sagte: denke nur, wir haben den Messias gefunden! — dies sagten sie, weil es Johannes der Täufer bezeugte. Simon ging also mit, und als er zu Jesus kam, sagte der Herr: du bist Simon, Jonas Sohn, du sollst Kephas (Petrus) ein Fels heißen. Den folgenden Tag schickte sich der Herr zur Rückreise nach Galiläa an; bei dieser Gelegenheit fand er noch einen Bürger von Bethsaida, nämlich Philippus; diese drei waren vermuthlich an den Jordan gekommen, um sich von Johannes taufen zu lassen; sie hatten sich also schon voraus zum angekommenen Messias bekannt. Bethsaida war ein Städtchen am See Genezareth, in Galiläa, durch welchen der Jordan fließt, so wie der Rhein durch den Bodensee, und wurde von vielen Fischern bewohnt. Zu diesem Philippus sprach der Herr: folge mir nach! ohne Anstand gehorchte Philippus. Dieser fand nun noch einen Bekannten, den Nathanael, zu diesem sagte er: wir haben den gefunden, von welchem Mose und die Propheten geschrieben haben, Jesum, Josephs Sohn von Nazareth. Nathanael war, so wie die mehrsten Juden, mit Vorurtheil gegen das arme, unberühmte Städtchen eingenommen und antwortete: Was kann von Nazareth Gutes kommen? Philippus erwiederte: komm und siehe es! nun ging er mit. Jesus sah ihn kommen und sagte zu ihm: siehe, ein rechter Israelit, in dem kein Falsch ist.

Nath. Woher kennst du mich?

Jesus. Ehe dir Philippus rief, da du unter dem Feigenbaum warst, sah ich dich.

Nathanael erstaunte; das war natürlicher Weise unmöglich; er fand also, daß der Mann von Nazareth mehr war, als er geglaubt hatte. Er gab nun dem Zeugniß Johannis Beifall und erwiederte: Rabbi: du bist Gottes Sohn; du

bist der König von Israel. Jesus antwortete: du glaubst schon, weil ich dir gesagt habe, ich hätte dich unter dem Feigenbaum gesehen; du wirst noch größere Dinge sehen. Wahrlich! wahrlich! ich sage euch, von nun an werdet ihr den Himmel offen sehen und die Engel Gottes hinauf und herabfahren auf des Menschen Sohn. Mit diesen Worten will der Herr so viel sagen: seit langer Zeit war kein Prophet, keine Weissagung mehr in Israel, es geschahen keine Wunder mehr, der Himmel war gleichsam verschlossen; aber von nun an ist er wieder offen, es ist wieder Gemeinschaft zwischen seinen Bewohnern und den Menschen, daher werden auch wieder Wunder und Weissagungen Statt finden. [illegible]

Jesus nennt sich gar oft des Menschen Sohn, und die Juden verstanden auch, daß er damit den Messias meinte. Dies bewegt mich zu glauben, daß die Juden unter dem Bar Enosch, Daniel 7, v. 13, den Messias verstanden, und sich der Herr deswegen, und dann auch wohl aus Demuth, dieses Namens bedient habe.

Wahrscheinlich ist Nathanael der nämliche Jünger, der nachher Bartholomäus genannt wurde; dies letztere Wort heißt: der Sohn des Tholmai oder Tholomäus; Nathanael war also der Sohn eines Tholomäi.

Jesus trat nun alsofort die Reise nach Galiläa an, und kam nach Haus, wo er erfuhr, daß seine Mutter auf eine Hochzeit in dem Städtchen Cana, nicht weit von Nazareth, war eingeladen worden; als nun die Brautleute erfuhren, daß Jesus mit seinen fünf Jüngern, Johannes, Andreas, Petrus, Philippus und Nathanael zu Nazareth angekommen sey, so wurden auch diese eingeladen. Am dritten Tag nach der Abreise vom Jordan war die Hochzeit; alle die eingeladenen Gäste fanden sich zu Cana im Hochzeithause ein; gegen das Ende der Mahlzeit ging den armen Leuten der Wein aus. Maria, die wie eine sorgfältige Hausmutter den armen Brautleuten mit Rath und That an die Hand ging, sah das mit Bekümmerniß; sie wußte niemand, an den sie sich wenden sollte; Geld zum Wein kaufen war nicht da, und doch durfte es am Trunk nicht fehlen, weil [illegible]

Bräutigam zum Schmaus geladen; sie ging also zu ihrem Sohne, nicht daß sie von ihm ein Wunder erwartet hätte, denn [illegible] davon hatte sie noch keine Erfahrung; sondern sie wollte sich Raths bei ihm erholen, wie dem Mangel abzuhelfen sey; daher sagte sie zu [illegible] Jesus [illegible] ihr [illegible] ist mir und dir dabei [illegible] Was ist unser [illegible]? meine Stunde ist noch nicht [illegible] Maria [illegible] und sagte zu den Aufwärtern: Was euch mein Sohn sagen wird, das thut. Nun waren da sechs steinerne Wassergefäße, worinnen sich die Juden [illegible], und darin wurden auch die gebrauchten Eß- und Trinkgeschirre darinnen abgespült. Diese [illegible] frisches Wasser zu füllen; [illegible] sie wurden ganz angefüllt, und nun befahl der Herr, man sollte die Trinkgeschirre damit anfüllen, und sie dem geben, der Speis und Trank besorgte; dieser fand einen Wein, besser als den, den er verschafft hatte, und so war dem Mangel abgeholfen.

Kürzlich hat ein gelehrter Ausleger, der es sich zur Pflicht macht, alle Wunder aus der Bibel wegzuräumen, diese Verwandlung des Wassers in Wein so erklärt: der Herr habe ein Pulver, etwa wie unsere Punschpulver, gehabt; dies habe er heimlich ins Wasser geworfen und dadurch den Weingeschmack mitgetheilt. Wie erbärmlich! [illegible] sondern [illegible], bestimmte [illegible] die doch [illegible] übrig sind, [illegible] Weingeschmack zu geben [illegible] es [illegible] der Mühe nicht, sich länger dabei aufzuhalten. Schrecklich [illegible] sind [illegible] unwürdige Herabwürdigungen [illegible] Sohnes Gottes! die menschliche Vernunft [illegible] beinahe sechstausend Jahr alt, sie fängt an kindisch zu werden. [illegible] Jahre [illegible] Weinstock häufig Wasser in Wein verwandelt, und der, durch den der Schöpfer alles, [illegible] also auch den Weinstock geschaffen hat, sollte ohne [illegible] Wasser nicht in Wein verwandeln können?

In unserer deutschen Uebersetzung lauten die Worte unseres Herrn: Weib! was hab' ich mit dir zu schaffen; gar hart. Jesus, der Liebenswürdigste und Liebevollste unter allen Menschen, fuhr gewiß seine Mutter nicht grob und hart an; es war unter den Juden gewöhnlich, anstatt Vater und Mutter, Herr und Frau zu sagen, und die hebräischen Worte: eiwi lak loi? heißen wörtlich: was mir und dir? das ist: was ist mir und dir zu thun?

Diese Verwandlung des Wassers in Wein war das erste Wunder, das der Herr verrichtete, und wodurch die Herrlichkeit des Messias an ihm und durch ihn offenbaret wurde; dies wirkte stark auf seine fünf Jünger und befestigte ihren Glauben an ihn. Dies war auch wohl eine Ursache mit, warum es der Herr verrichtete.

Bald nachher zog er hinab nach Capernaum am See Genezareth; seine Mutter, seine Brüder und seine Jünger gingen mit ihm; sie hielten sich aber jetzt nicht lange da auf, denn die Ostern waren nahe, die sie in Jerusalem feiern und da das Osterlamm essen mußten.

Geschichte unsers Herrn vom ersten Osterfest seines Lehramts bis zum zweiten.

Jesus reisete zum erstenmal als Lehrer und erklärter Messias nach Jerusalem aufs Osterfest. Das erste, was er dort nahm, war, daß er in den Tempel ging. Nun war die schändliche Gewohnheit aufgekommen, daß im Vorhof des Tempels ein Viehmarkt gehalten wurde, damit jeder allda Gelegenheit fände, das Opferthier, das er nöthig hätte, zu kaufen. Dies war nun freilich bequem; aber der Ort war gar unschicklich, man konnte ihn leicht anders in der Stadt am Fuß des Tempelberges diesen Markt anlegen. Man bedenke nur, welchen Lärmen, Gezänke und welcher Gestank und Unrath da in der Nähe des Heiligthums entstehen mußte! Daher unternahm der Herr es, sich bemerklich zu machen; denn er nahm Stricke [illegible]

hinaus, und sagte: schafft das alles weg und machet nicht das Haus meines Vaters zum Kaufhaus. Den anwesenden Juden war dieser Auftritt neu und unerwartet: ein fremder unbekannter, dem Anschein nach gemeiner Mensch, kommt, gar nicht blöde, sondern als einer, der da zu befehlen hat, und jagt den ganzen Markt durch Peitschenschläge weg; dann nennt er den Tempel seines Vaters Haus. Das kam den Männern, die da gegenwärtig waren, sonderbar vor; sie fragten ihn also: womit beweisest du, daß du Fug und Recht habest, so zu verfahren? Er antwortete, indem er mit der Hand auf sich selbst wies: brechet diesen Tempel, und am dritten Tage will ich ihn aufrichten. Diese geheimnißvolle Antwort sollte den Juden Anlaß zum Forschen und zu einer erbaulichen Unterredung geben; hätten sie gefragt, was für einen Tempel er meyne, und was er unter dem Brechen und Aufrichten desselben verstehe, so würde sich Jesus belehrend mit ihnen eingelassen haben, aber dafür hatten sie keinen Sinn, sondern sie glaubten, er meyne den wirklichen Tempel; diesen unsinnigen Gedanken faßten sie auf und sagten: an dem Tempel baut man nun schon sechs und vierzig Jahr, und du willst ihn in dreien Tagen aufrichten (— Herodes hatte ihn in dreien Jahren gebaut, aber von da an wurde immer daran verbessert und verschönert, und das war jetzt 46 Jahr). Jesus gab weiter keine Antwort, denn er sahe, daß nichts mit ihnen anzufangen war; aber er machte sich bald bekannt durch seine Lehren, seinen feierlichen Vortrag, und durch seine Wunder und durch seine Wohlthaten, so daß schon hier bei seinem ersten öffentlichen Auftritt viele an ihn glaubten.

Unter diesen befand sich auch ein vornehmer Pharisäer, ein Mitglied des hohen Raths, Namens Nikodemus. [illegible] die vornehmen Herren zu Jerusalem von allen Secten und Ständen achteten es jetzt noch nicht der Mühe werth, einen aufmerksamen Blick auf Jesum zu richten, so viel merkten sie wohl, daß sich da einmal wieder ein Prophet zeigen könnte, aber ein Galiläer, und sogar aus Nazareth, der war ihnen nicht wichtig genug, um sich lang bei ihm aufzuhalten; die Bessergesinnten und Tiefblickenden [illegible] dieser,

[illegible] gehörte, sondern [illegible] in den Wundern des Herrn und in seiner Lehre etwas so Erhabenes und Göttliches, daß sich mit allem, was sie von den alten Propheten wußten, nicht vergleichen ließ. Nicodemus beschloß diesen merkwürdigen jungen Mann näher kennen zu lernen. Er ging also in der Nacht, um sich nicht dem Gespött und Tadel seiner Herren Collegen auszusetzen, in die Herberge, wo sich Jesus aufhielt. Als er zu ihm kam und sich gesetzt hatte, fing er an: Rabbi! wir wissen, daß du ein Lehrer bist von Gott gesandt, denn niemand kann die Zeichen thun, die du thust. Er gründete also den Beweis der göttlichen Sendung Jesus auf seine Wunder; das war auch im Grunde nicht unrecht, allein der größte Beweis derselben lag doch eigentlich in seiner Lehre, die so ganz den Bedürfnissen der gefallenen Menschheit angemessen war; auf diesen Punkt wollte der Herr diesen gutgesinnten Pharisäer aufmerksam machen. Daher erwiderte Jesus: Ich betheure dir bei der heiligsten Wahrheit, daß niemand das Reich des Messias sehen kann, wer nicht noch einmal von Neuem geboren werde.

Die Lehrart unseres Herrn hat das Eigene und Merkwürdige, daß er gewöhnlich verblümt, geheimnißvoll oder durch Geheimnisse zu reden anfing; dadurch wurden Neubegierige aufmerksam gemacht und zum ferneren Nachdenken aufgeregt. Dies müssen wir im Verfolg seiner Geschichte immer im Gesichte behalten. Nicodemus faßte diese Rede buchstäblich, er nahm sie buchstäblich und berief sich auf die Unmöglichkeit dieser neuen Geburt. Jesus ließ nun einen hellern Lichtstrahl in die Dunkelheit fallen und wiederholte die nämlichen Worte, setzte aber noch hinzu, daß diese neue oder Wiedergeburt durch Wasser und Geist geschehen müsse; vom Fleisch werde Fleisch und vom Geist auch Geist geboren. Man höre ein Sausen wohl, daß der Wind wehe, aber wo er herkomme und wo er hinfahre, das wisse man nicht, so sey es auch mit der neuen Geburt. Diese ganze Unterredung war immer noch dunkel und bleibt es auch lange, bis man die Wiedergeburt nicht an sich selbst erfährt: sie geschiehet wirklich [illegible], und ist durch die [illegible] [illegible] [illegible]

Geist, das ist durch die gänzliche Veränderung aller Gesinnungen, so daß die inneren Triebe, die vorher aufs Irdische gerichtet waren, nun ganz aufs Himmlische gerichtet sind. Diese Geburt empfindet man wohl, so wie man das Sausen des Windes hört und fühlt, aber man begreift sie nicht, weil der natürliche Mensch nichts vernimmt von den Dingen, die des Geistes Gottes sind. Nikodemus begriff auch das noch nicht, und antwortete: wie mag solches zugehen? Jesus erwiederte: bist du ein Meister (ein Lehrer) in Israel, und weißt das nicht? denn er hätte doch wissen müssen, wie und auf welchem Wege der gefallene Mensch, der Sünder, wieder mit Gott vereinigt werden könne; allein das war den Juden der damaligen Zeit vor ihren Augen verborgen, sie glaubten, wenn sie das Gesetz Mosis und die Aufsätze der Alten treulich beobachteten und darnach lebten, so könnte Gott nicht mehr von ihnen fodern.

Nun nahm der Herr Anlaß, diesem gutdenkenden Pharisäer den Rathschluß Gottes und den Zweck seiner Sendung näher zu entwickeln; diese göttlich schöne Rede muß man im Evangelio Johannis Kap. 3. v. 11—21 selbst lesen.

Nach geendigtem Osterfest ging Jesus mit seinen Jüngern aus Jerusalem aufs Land, lehrte in Städten und Dörfern umher, was dazu gehöre, ein Bürger im Reich Gottes und also ein wahrer Jünger und künftiger Unterthan zu werden, und seine Jünger tauften dann auch diejenigen, die von Herzen an ihn glaubten; zugleich heilte er auch Kranke bloß durch sein Machtwort.

Während der Zeit setzte auch Johannes zu Enon seine Taufe fort; seine Jünger nebst noch andern Juden hatten gehört, daß Jesus und seine Jünger auch tauften. Dies machte sie irre, sie kamen daher zu Johannes, um sich von ihm belehren zu lassen; sie sagten ihm: Meister! der bei dir war jenseit dem Jordan, von dem du das Zeugniß ablegtest, siehe! der tauft auch, und jeder läuft zu ihm. Man sieht hieraus, daß sich bei den Jüngern Johannis der Neid regte: sie fürchteten, Jesus möchte mehr Beifall finden, als ihr Meister, und ihn verdunkeln. Daher belehrte sie nun der

Täufer, daß dies nothwendig geschehen müsse, er habe ja mehrmals bezeugt, daß er nicht Christus sey, sondern Jesus, der müsse also wachsen und er abnehmen. Evangelium Johannis 3. v. 27—36.

Bald nachher wurde Johannes der Täufer vom Herodes Antipas, Fürsten in Galiläa, gefangen gesetzt. Dieser Herodes hatte seinem Bruder Philippus seine Gemahlin entführt und geheirathet; darüber machte ihm Johannes Vorwürfe und sagte ihm, daß er darinnen Unrecht gethan hätte. So gern sonst der Fürst den Täufer reden hörte, so war ihm dies doch sehr mißfällig, und steckte ihn deshalb ins Gefängniß. Die Fürstin Herodias aber suchte Rache und vergaß ihm diese Gewissensrüge nicht.

Jesus war aber auch in Judäa nicht mehr sicher, denn die Pharisäer fingen an, ihm aufsätzig zu werden; da nun die Stunde seiner Leiden noch nicht geschlagen hatte, so begab er sich wieder auf die Heimreise nach Galiläa; da er nun durch das Land Samaria reisen mußte, so kam er gegen Mittag mit seinen Jüngern nach Sichar; dies ist das alte Sichem, welches schon zur Zeit der Erz-Väter bekannt war und wo Jakob gewohnt hatte. Hier setzte er sich an den Brunnen nieder, den jener Erz-Vater gegraben hatte, und seine Jünger gingen in die Stadt, um etwas zu essen zu holen. Indem er so allein da saß, kam eine Frau aus der Stadt, um Wasser zu holen. Jesus, der immer Seelen zu gewinnen suchte, sagte zu der Frau: gib mir zu trinken. Die Samariterin wunderte sich darüber, denn sie sahe wohl, daß er ein Jude war, die mit den Samaritern weder essen noch trinken dürfen. Sie antwortete ihm also: wie kommst du dazu, mich um einen Trunk zu bitten, da du doch ein Jude bist und ich eine Samariterin? Jesus erwiederte: wenn du die Gabe Gottes erkenntest, die dir jetzt angeboten wird, und wer der ist, der zu dir sagt: gib mir zu trinken, du bätest ihn gewiß und dann gäb er dir lebendiges Wasser. Die Frau wunderte sich und sagte: du hast ja nichts, womit du schöpfen kannst, und der Brunnen ist gar tief, wie kommst du dann zu lebendigem Wasser? Bist

bist du ein größerer Mann als unser Vater Jakob, von dem wir diesen Brunnen haben, und der mit seinen Kindern und seinem Vieh daraus getrunken hat? Jesus antwortete: wer aus diesem Brunnen trinkt, den wird wieder dürsten, wer aber von dem Wasser trinkt, das ich ihm gebe, den wird nie wieder dürsten, sondern es wird zu einer Quelle in ihm, die bis ins ewige Leben hinein quillt. Die Frau meynte, er spräche noch immer von natürlichem Wasser, daher sagte sie: Herr! gib mir dies Wasser, damit ich nicht wieder durstig werde und hier Wasser holen muß. Jesus brach nun von dieser Materie ab und sprach: gehe hin, rufe deinen Mann und komm wieder. Sie versetzte: ich habe keinen Mann. Jesus antwortete: du hast die Wahrheit gesagt; denn fünf Männer hast du gehabt und den du jetzt hast, der ist nicht dein Mann, da hast ganz recht. Die Samariterin erstaunte und konnte sich die Sache nicht anders erklären, als daß der Jude ein Prophet seyn müsse, daher sagte sie: Herr! ich sehe, daß du ein Prophet bist; unsre Väter haben auf diesem Berge angebetet und ihr Juden sagt, zu Jerusalem sey die Stätte, da man anbeten müsse.

Um dieß recht zu verstehen, muß man sich erinnern, was ich an seinem Ort erzählt habe. Sanaballat erhielt von Alexander dem Großen die Erlaubniß, auf dem Berg Garizim einen Tempel zu bauen, damit sein Schwiegersohn Hoherpriester werden könnte, welches zu Jerusalem nicht geschehen konnte. Diesen Tempel zerstörte hernach der jüdische Fürst Johannes Hyrkanus; dem ungeachtet setzten die Samariter ihre gottesdienstlichen Uebungen auf dem Berge Garizim fort. Nun lag Sichar am Fuß dieses Berges, daher sagte die Samariterin: auf diesem Berge, indem sie mit dem Finger dahin wies.

Jesus antwortete: Frau! glaube mir, es kommt die Zeit, wo ihr weder auf diesem Berge, noch zu Jerusalem den Vater anbeten werdet. Ihr Samariter wißt nicht, was ihr anbetet, aber wir Juden wissen es, denn von uns kommt das Heil. Aber es kommt die Zeit und ist schon jetzt, daß die wahren

Beter den Vater im Geist und in der Wahrheit anbeten werden. Solche Beter will der Vater eben haben, denn Gott ist ein Geist, der also auch im Geist und in der Wahrheit angebetet werden muß.

Wie hinreißend geistreich, erhaben und schön ist diese Rede! — ich möchte sie aus seinem Munde gehört haben. Wie mußte der Frau zu Muth seyn, als sie von dem liebevollen freundlichen Mann, Gott, Vater nennen hörte. Als Vater hatte sie ihn noch nie gekannt, und nun diesen Namen aus dem Munde des eingebornen Sohnes, des Holdseligsten unter den Menschenkindern, — und dann das Anbeten im Geist und in der Wahrheit! — es ist vortrefflich!

Die gute Frau konnte nichts dagegen einwenden, daher appellirte sie an den Messias und sagte: ich weiß, daß der Messias kommt, der auch Christus heißt, wenn er einmal da ist, der wird uns alles verkündigen. Jesus antwortete: ich bin der Messias, eben der, der mit dir redet. Nun ließ die Frau alles stehen und liegen, lief in die Stadt, und sagte zu den Leuten: kommt, seht einen Mann, der mir alles gesagt hat, was ich gethan habe, ob der nicht der Messias ist?

Die Jünger kamen indessen wieder, als er noch mit der Frau redete und sie nun verließ. Sie wunderten sich, daß sich ihr Meister mit einer fremden Frau und noch dazu mit einer Samariterin in ein Gespräch einließ; doch wagte es keiner, ihn deßhalb zu fragen. Da sie nun etwas zu essen mitgebracht hatten, so ermunterten sie ihn, Speise zu sich zu nehmen. Er antwortete: ich habe eine Speise, von der ihr nichts wißt. Die Jünger fragten sich untereinander und vermutheten, es müßte ihm jemand etwas zu essen gebracht haben; allein das war nicht so; die Geschichte mit der Samariterin, ihre Begierde nach Belehrung, ihr Wahrheits-Hunger, ihre Anlagen zum Glauben an den Messias, hatte die Seele des Gottmenschen so erfüllt, daß er nicht essen, sondern nur wirken mochte. Er überdachte, wie viel solcher Wahrheitshungriger Seelen in der Welt wären, ohne daß sie Belehrung fänden, und wie hohe Zeit es nun sey, das Erlösungswerk

zu begegnen und zu [illegible]; und dann that er unserm Herrn alles weh, daß die Juden, und sogar seine Jünger, noch so wenig Gefühl für die Seelenrettung, für das Geistliche und Wesentliche der Religion hatten, sondern immer noch ein weltliches Königreich und darin einen hohen Rang von ihm erwarteten, so daß die Samariterin der Wahrheit näher war, als selbst seine Jünger damals noch waren. Wenn man aus diesem Gesichtspunkt dasjenige liest, was er ihnen Joh. 4. v. 34 bis 38. sagte, so wird alles verständlich.

In der Stadt selbst hatte die Frau Neugierde und Verwunderung erregt. Die Leute kamen heraus, Jesum zu sehen und mit ihm zu sprechen; dann baten sie ihn, er möchte doch noch bei ihnen bleiben, welches er auch zwei Tage lang that, und dann nach Galiläa reisete; diejenigen nun, die ihn zu Jerusalem gesehen hatten und alles wußten, was er da gelehrt und gethan hatte, die nahmen ihn freundlich auf.

Als er nach Cana kam, wo er das Wasser in Wein verwandelt hatte, so fand sich ein königlicher Bedienter bei ihm ein (man nannte den Herodes Antipas gewöhnlich König, ob er gleich nur Fürst war), dieser Bediente wohnte in Capernaum und hatte einen todtkranken Sohn; er bat daher Jesum, er möchte doch mit ihm nach Capernaum gehen und seinen Sohn gesund machen: denn er glaubte, der Herr könnte nicht anders heilen, als in Gegenwart des Kranken, er müßte also mit ihm gehen; dies rügte Jesus, indem er sagte: wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so glaubet ihr nicht; daß ihr ihn müßt eben immer sehen, wenn ihr glauben sollt. Der Bediente fühlte den Verweis noch nicht, sondern fuhr fort: Herr, komm hinab, ehe mein Kind stirbt. Er äußerte noch mehr Schwachglauben, denn er stellte sich nicht vor, daß Jesus auch Todte erwecken könne. Jesus machte ihm weiter keine Vorwürfe, sondern sagte: gehe hin, dein Sohn lebt.

Der Mann glaubte und ging, und als er nach Hause kam, so fand er, daß sein Kranker in dem Augenblick war gesund worden, in welchem der Herr jene Worte gesprochen hatte. Jetzt glaubte er an Jesum mit seinem ganzen Hause.

[illegible] ging Jesus [illegible]

überall, wo er hinkam, lehrte er, daß man ein ganz anderer Mensch werden müsse, als man von Natur sey, wenn man Theil am Reich des Messias haben wolle. Dies wollte er nun auch seinen Mitbürgern sagen. Er ging also in ihre Synagoge, setzte sich auf den Lehrstuhl, um einen Vortrag zu halten; man reichte ihm die Weissagung des Propheten Jesajas; er schlug auf die Stelle Cap. 61. v. 1. 2. Der Geist des Herrn ist bei mir, derhalben er mich gesalbet hat, und gesandt zu verkündigen das Evangelium den Armen, zu heilen die zerstoßene Herzen; zu predigen den Gefangenen, daß sie loß seyn sollen; und den Blinden das Gesicht; und den Zerschlagenen, daß sie frei und ledig seyn sollen, und zu predigen das angenehme Jahr des Herrn. Dies wendete er nun auf sich selbst an und sagte: heut wird diese Weissagung an mir erfüllet. Er redete so schön, so geistvoll und so holdselig, daß alle Zuhörer erstaunten, aber er war eben des armen Zimmermanns Josephs Sohn; sie hatten ihn als ein armes Kind von Jugend auf gekannt, und nun wollte er sie lehren und sogar der Messias selbst seyn; dies war ihnen unerträglich. Jesus sahe ihre neidische Gesinnung, daher lenkte er nun seine Rede dahin und bemerkte, daß ein Prophet in seinem Vaterlande nicht geachtet würde, und daß Gott nur denen, die seiner Gnade werth wären, seine Hülfe gedeihen ließ, welches er durch Exempel aus der Bibel bewies. Seine Zuhörer fühlten wohl, was er damit sagen wollte, und sie wurden so ergrimmt über ihn, daß sie ihn hinaus stießen, und auf einen Felsen führten, um ihn hinab zu stürzen; aber er ging mitten durch sie hinweg und kam nach Capernaum, wo er sich von nun an mehrentheils aufhielt.

Als er nun am Ufer des Sees Genezareth spazieren ging, traf er die beiden Jünger, den Simon Petrus und seinen Bruder Andreas an, die eben mit dem Fischen beschäftigt waren. Petrus war hier in Capernaum verheirathet; bisher waren die Jünger nicht alle beständig bei dem Herrn geblieben, denn sie hatten ihre Berufsgeschäfte zu besorgen und gingen ab und zu. Jetzt sagte er zu ihnen: folgt mir nach, ich will euch zu Menschenfischern machen. Sie gehorchten, und gingen

Weiterhin, indem sie so vor sich hinwandelten, trafen sie auch den Johannes und den Jakobus mit ihrem Vater Zebedäus an, sie flickten eben an ihren Netzen. Er rief die beiden Brüder; nun verließen sie ihren Vater und ihre Netze und folgten ihm in die Stadt. Den nächsten Sabbath ging Jesus wie gewöhnlich in die Synagoge, um zu lehren. Seine Reden waren hinreißend, seine Beredtsamkeit unnachahmlich, dabei sprach er mit einer Anmuth und Wahrheit, der niemand widerstehen konnte. Nun war ein Mensch unter den Zuhörern, der mit einem bösen Geist besessen war, dieser wurde auch von der Rede des Herrn ergriffen, so daß er rief: Ey! was hast du uns an, Jesus, du Nazarener! du bist kommen, uns zu verderben, ich kenne dich wohl, du bist der Heilige Gottes! Jesus drohte ihm, und sprach: schweig! und fahre aus von ihm! der Mensch bekam die heftigsten Zuckungen, der böse Geist fuhr aus und er wurde gesund.

Von den Besessenen zu Christi Zeiten ist von jeher viel geredet, geschrieben und vernünftelt worden; die Sache ist wahr und vielleicht klärer, als man glaubt; wenn die guten Engel und Geister Einfluß auf die Menschen haben, so ist es auch von den bösen möglich. Daß es jetzt wenig Besessene gibt, kommt wohl daher, weil die Menschen gebildeter und aufgeklärter sind, daher muß auch der Satan feinere Mittel anwenden, um sie sich zu eigen zu machen. Doch gibt es noch gewisse Krankheiten, wo sichtbar der Satan mächtig einwirkt.

Entsetzen ergriff die Zuhörer unsers Herrn, als sie diese Kraftthat sahen, sie sagten zu einander: was ist das? welche neue Lehre hören wir? — der befiehlt den bösen Geistern mit Gewalt und sie gehorchen ihm. So wurde Jesus nun im ganzen Land berühmt. Aus der Synagoge ging der Herr in das Haus des Petrus, sein Bruder Andreas wohnte bei ihm und die beiden Brüder, Johannes und Jakobus, begleiteten ihn. Nun war aber des Petrus Schwiegermutter sehr krank an einem Fieber, dies sagte man Jesu. Er ging zu ihr, ergriff sie an der Hand und richtete sie auf, in dem Augenblick verließ sie das Fieber, sie wurde ganz gesund,

so daß sie bei Tisch aufwarten. Als die Sonne untergegangen und also der Sabbath vorbei war, da wurde der Zulauf von Kranken aller Art und Besessenen groß, und fast die ganze Stadt war vor der Thür versammelt; er heilte und trieb die bösen Geister aus, allein er ließ sie nicht reden, er verlangte ihr Zeugnis nicht, denn dieses mußte aus einer andern Quelle kommen. Des Morgens früh vor Tag ging er aus der Stadt in eine einsame, wüste Gegend, um zu beten und sich mit seinem himmlischen Vater zu unterhalten; allein man ließ ihm nicht lange Ruhe, denn Petrus und diejenigen, die bei ihm waren, eilten ihm nach, und da sie ihn fanden, sagten sie zu ihm: jedermann sucht dich. Er antwortete: laßt uns in die nächsten Städte gehen, daß ich da auch predige, denn dazu bin ich da; er ging also umher im ganzen galiläischen Land, lehrte in den Synagogen, predigte die frohe Botschaft vom Reich des Messias und heilte allerhand Seuchen und Krankheiten; daher entstand ein [illegible] Gerüchte von ihm durchs ganze Land, und durch ganz Syrien, daß das Volk, die Kranken aller Art und die Besessenen herzuströmten, und er heilte sie alle. Viel Volks aus Galiläa, aus den zehn Städten (diese lagen an der Morgenseite des See's Genezareth und des Jordans), von Jerusalem, aus Judäa und aus den Gegenden des Jordans folgte ihm nach, wo er hinging.

Einsmals war er am Ufer des See's Genezareth bei Capernaum, und da ihm die große Menge Volks drängte, so stieg er in ein Schiff, das dem Petrus zugehörte, welchen er bat, etwas weiter hinaus in die See zu fahren; dann setzte er sich und predigte dem Volk; als er nun aufgehört hatte zu reden, so sprach er zu Petrus: fahrt weiter hinaus, wo das Wasser tiefer ist, und werft eure Netze aus; Petrus antwortete: Rabbi, wir haben die ganze Nacht gearbeitet, und nichts gefangen, aber auf dein Wort will ich das Netz auswerfen; dies geschah, und das Netz wurde so voll Fische, daß es zerriß. Daher mußten sie ihren Kameraden in einem andern Schiff rufen, daß sie kämen und ihnen das Netz ziehen hülfen. Der Fische waren so viel, daß beide Schiffe beinahe

bald damit angefüllt wurden, daß sie anfiengen zu sinken. Die guten Fischer waren so erschrocken über diesen herrlichen Fang, daß Simon Petrus ausrief: Herr, gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch! Jesus antwortete: fürchte dich nicht; denn von nun an wirst du Menschen fangen. Von dem an verließen diese Jünger alles und blieben bey dem Herrn, der nun seine Reise in die umliegende Städte fortsetzte und sein Evangelium verkündigte. In einer dieser Städte kam ein Aussätziger, dieser fiel vor ihm nieder und sprach: Herr, wenn du willst, kannst du mich von dem Aussatz reinigen.

Der Aussatz war eine fürchterliche, eckelhafte und höchst beschwerliche Krankheit, die auch sehr ansteckend war, daher mußten solche unglückselige Leute von aller menschlichen Gesellschaft entfernt leben; man brachte ihnen das Essen und Trinken in die Nähe, wo sie es abholten; oft war diese Krankheit unheilbar; wurde aber einer gesund, so mußte er sich dem Priester zeigen, der über seine Genesung urtheilte und ihm dann das Zeugniß über dieselbe gab. Von da an durfte er wieder zu seiner Familie zurückkehren.

Jesus antwortete ihm, indem er ihn anrührte: ich will, sey gereinigt; und in dem Augenblick wurde der Aussätzige gesund. Nun befahl ihm der Herr, er sollte niemand sagen, wie er gesund geworden sey, sondern nur hingehen und sich dem Priester zeigen. Der gute Mensch konnte aber nicht schweigen, sondern erzählte allenthalben, was mit ihm vorgegangen sey und wer ihn geheilt habe; dadurch wurde nun wieder das Gerücht von ihm so groß, daß sich der Herr in die Wüste begab und betete.

Nicht lange nachher kam Jesus wieder nach Capernaum; da waren viele Menschen daselbst in einem Haus versammelt; unter ihnen waren auch viele Pharisäer und Schriftgelehrten aus allen umliegenden Gegenden und sogar aus Jerusalem hergekommen. Der Herr aber saß mitten unter ihnen und lehrte; und es gieng eine Kraft von ihm aus, die alle anwesende Kranke gesund machte. Nun brachten auch vier Männer einen Gichtbrüchigen, das Haus war aber so ge-

[illegible] volle Menschen, und [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
Thür, daß sie ihn unmöglich zu Jesus bringen konnten; al-
lein das schreckte sie keineswegs ab, sondern sie stiegen mit
dem Kranken auf das Dach, machten oben ein Loch in die
Decke und ließen nun den Patienten an Seilen herab, zu den
Füßen des Herrn, der sich über ihren Glauben wunderte und
freute. Um nun den [illegible] Juden seine göttliche Würde
und Herrlichkeit mit der That zu beweisen, sprach er zu dem
Kranken: Mensch! deine Sünden sind dir vergeben! Das
Machtwort fiel den Schriftgelehrten und Pharisäern auf. Sie
dachten bei sich selbst, das ist ja wahre Gotteslästerung.
Menschen können ja keine Sünden vergeben, sondern nur
Gott allein. Jesus merkte ihre Gedanken und sagte: [illegible]
was denkt ihr über diese Worte? welches ist leichter, diesem
Menschen seine Sünden zu vergeben, oder ihn durch bloßen
Befehl gesund zu machen? — Damit ihr aber überzeugt
werdet, daß des Menschensohn Macht hat, auf der Erde
Sünden zu vergeben, so sage ich dir Gichtbrüchigen, stehe
auf, hebe dein Bettchen auf und gehe heim! Den Augenblick
stand er da vor aller Augen und war gesund; dann nahm
er auch sein Bettchen und ging fort mit lautem Dank ge-
gen Gott. Alle Anwesenden entsetzten sich; die gelehrten
Männer schwiegen und man sprach unter einander: „wir
haben heut wunderbare Dinge gesehen. Bei den meisten
blieb es aber bei der Bewunderung; doch wurden immer
einige für das Reich des Herrn gewonnen.

Als er jetzt aus dem Haus heraus ging, so sah er am
Ufer des Meers einen Zolleinnehmer, Namens Levi, einen
Sohn des Alphäus, zu diesem sagte er: folge mir! der Zöll-
ner gehorchte augenblicklich; er nahm den Herrn und seine
Jünger mit in sein Haus und richtete ihnen eine Mahlzeit
zu, bei welcher sich mehrere Zöllner und Leute einfanden, die
den Pharisäern verhaßt waren. Die Zöllner waren [illegible]
[illegible] betrügerische Männer, die dem [illegible] und [illegible]
sehr zur Last fielen; die Pharisäer aber schienen von außen
die frömmsten Leute zu seyn, aber inwendig waren sie ge-
wöhnlich noch schlimmer als die Zöllner; und unter Schein

heiligkeit aßen die Pharisäer bei Leibe nicht mit einem Zöllner; da es nun der Herr Jesus that, so ärgerten sie sich und machten ihm und seinen Jüngern Vorwürfe darüber; er aber bewies ihnen durch treffende Beispiele, daß gerade solche Leute, wie die Zöllner und Sünder, seines Raths und seiner Hülfe am mehrsten bedürften; die Kranken bedürften eines Arztes, aber nicht die Gesunden. Dagegen konnten die Pharisäer nichts einwenden, aber nun suchten sie auf einer andern Seite an ihn zu kommen: unser Herr war nicht finster, sondern immer heiteres Gemüths, mit Ernst verpaart. Er aß und trank zur Nothdurft, und fastete wenigstens nicht streng; Johannes der Täufer aber und seine Jünger fasteten viel; desgleichen auch die Pharisäer und ihre Jünger, und dann wendeten sie auch viel Zeit aufs Gebet; dies alles hielten sie für strenge Religionspflicht und für Zeichen hoher Frömmigkeit, daher machten sie dem Herrn und seinen Jüngern einen Vorwurf, und beschuldigten Ihn des Mangels an Gottesfurcht und der Ehrbarkeit; er aber wies sie wieder durch Beispiele zurecht und zeigte ihnen, daß das selbsterwählte Fasten, Trauern und Beten zu bestimmten Zeiten die wahre Frömmigkeit nicht ausmache, sondern daß alles dieses immer am gehörigen Platz geschehen müsse: ist der Mensch von Innen und Außen in frohen und glücklichen Umständen, so wie ein Bräutigam während seinen Hochzeitstagen, nun so ist er in der Furcht des Herrn fröhlich und fastet nicht, und ebenso wenig die Hochzeitsgäste. Hier gab nun Jesus den Anwesenden allen, und auch seinen Jüngern einen bedeutenden Wink, indem er sich einem solchen Bräutigam und seine Jünger den Hochzeitsleuten verglich, und dabei bemerkte: er werde auf eine traurige Art von ihnen genommen werden, und dann würde das Fasten und Beten an sie kommen. Dies Alles machte er durch Bilder vom alten Kleid und neuen Lappen, vom alten Weingefäß und neuen Wein noch deutlicher; so bewies er den Juden, daß Alles seine bestimmte und gerechte Zeit haben müsse. Bald hernach reiste er wieder nach Jerusalem, um da die Ostern zu feiern.

Geschichte unseres Herrn vom zweiten Osterfest seines Lehramts bis zum dritten.

Von diesem Aufenthalt Jesus zu Jerusalem erzählen die Evangelisten nur eine einzige That, die aber großes Aufsehen machte: an der Mitternachtseite des Tempels, wenn man zum Stephansthor hinausgeht, rechter Hand, befand sich ein beträchtlicher Wasserbehälter, dessen Spuren jetzt noch zu sehen sind, Namens Bethesda; dieser Teich hatte die Eigenschaft, daß er zu gewissen Zeiten in eine innere Bewegung oder Gährung gerieth, die man einem Engel zuschrieb; wer nun zuerst während dieser Bewegung in dem Wasser badete, der wurde gesund; es lagen daher immer viele Kranke in den fünf Hallen neben dem Teich, die auf diese Gelegenheit warteten. Als nun Jesus bei diesem Teich vorbeiging, so fand er einen sehr elenden, lahmen Menschen, der schon achtunddreißig Jahr dagelegen hatte; zu diesem sagte der Herr: willst du gesund werden? der Kranke antwortete: ich habe Niemand, der mir ins Bad hilft, wenn sich das Wasser bewegt, immer ist einer eher da als ich. Jesus that nichts mehr, als daß er sagte: stehe auf, nimm dein Bette und gehe hin; den Augenblick war der Kranke gesund, er stund auf, nahm sein Bette und ging; es war eben Sabbath, an welchem die Juden nichts thun, und also auch nichts tragen durften. Nun waren aber viele Leute in der Gegend, die ihm darüber Vorwürfe machten, daß er am Sabbath etwas trüge: er antwortete: der Mann, der mich gesund machte, hat michs geheißen; man fragte, wer das gewesen sey? er versetzte: das wisse er nicht, denn Jesus war da weggegangen.

Nicht lange hernach fand der Krankgewesene den Herrn im Tempel, und erfuhr nun, wer er war: denn Jesus sagte zu ihm: gib Acht, du bist nun gesund worden, sündige hinfort nicht mehr, damit dir nicht noch etwas Schlimmeres widerfahre. Wahrscheinlich hatte er sich seine Krankheit durch Ausschweifungen zugezogen. Jetzt sagte er den Juden, wer ihn geheilt habe; darüber, daß Jesus den Menschen am Sabbath geheilt und ihm sein Bett zu tragen befohlen habe,

wurden sie so aufgebracht, daß sie seinen Tod beschloßen; sie waren überzeugt, daß Gott selbst ihnen die Sabbathsfeier streng geboten hatte, und um ja dem Gebot genug zu thun, hatten die Schriftgelehrten das Gesetz noch schärfer gemacht, als Gott. Die größten, schönsten und edelsten Thaten waren ihnen am Sabbath Sünde. Daß Jesus blos durch ein Machtwort Krankheiten heilte, das war ihnen freilich unbegreiflich, aber in ihren Augen konnte es nicht durch göttliche Kraft geschehen, weil es am Sabbath geschah. Hierüber belehrte sie nun Jesus in einer schönen Rede Joh. 5. Er sagte: sein Vater wirke beständig fort, an den Feiertagen, wie an den Werktagen, und er sey verpflichtet, es eben so zu machen. Er müsse den Willen seines Vaters erfüllen, dafür liebe er ihn auch u. s. w.; man lese diese vortreffliche Rede in der Bibel selbst.

Jesus ging den erbitterten Juden aus dem Weg und reiste wieder nach Galiläa. Unterwegens kam er mit seinen Jüngern durch einen Acker, der mit genießbaren Früchten bepflanzt war; die guten Männer waren hungrig und rauften Aehren aus, aus denen sie die Körner rieben, und sie dann aßen, aber auch hier waren wieder Juden bei der Hand, und es war auch gerad wieder Sabbath. Die Juden verwiesen den Jüngern, daß sie am Sabbath Aehren ausrauften und die Körner ausrieben. — Welche Mückensäugereien! — der Herr wies sie aber zurecht, indem er sie an die Geschichte erinnerte, wie David in der Noth, als er vor Saul flohe, sich vom Priester die Schaubrod geben ließ, die doch Niemand essen durfte als die Priester; in der Noth sey kein Gesetz, und über das alles sey ja auch der Messias Herr des Sabbaths.

Jesus kehrte nun mit seinen Jüngern wieder in Capernaum ein; an einem Sabbath, als er in der Synagoge war und lehrte, befand sich da ein Mensch, dessen rechte Hand ganz verdorret und lahm war; die Pharisäer und Schriftgelehrten, welche zugegen waren, paßten auf, ob ihn auch Jesus heilen würde? er merkte das, dann sagte er zu dem Patienten: stehe auf und tritt hervor; der Mensch kam und stund da.

Nun fuhr Jesus fort, indem er rund umher alle ansahe: ich frage euch, was darf man am Sabbath thun, Gutes oder Böses, das Leben erhalten oder verderben? Niemand antwortete; nun sprach er zu dem Kranken: strecke deine Hand aus! es geschah, und in dem Augenblick war die Hand gesund wie die andere. Die Juden wurden rasend und überlegten, was sie mit ihm anfangen sollten. Es konnte nicht fehlen, sie mußten innerlich überzeugt werden, daß der Herr durch göttliche Kraft solche Thaten verrichtete, aber ihr Stolz konnte nicht ertragen, daß ein solcher gemeiner Mensch, ein Galiläer aus Nazareth, alles besser wissen und mehr gelten sollte, als ihre ganze Priesterschaft und als alle ihre hochgelehrte Rabbinen. Jesus ließ sie überlegen, ging fort, und begab sich auf einen Berg in die Einsamkeit, wo er sich mit seinem himmlischen Vater die Nacht durch im Gebet unterhielt.

Des Morgens rief er seine Jünger, die ihm bisher gefolgt waren, zusammen, und wählte zwölf aus ihnen zu seinen beständigen Gefährten und künftigen Aposteln. Diese Zwölfe waren:

1. Simon Petrus, der sich schon von der Taufe Johannis an zum Herrn hielt.

2. Andreas sein Bruder desgleichen; beide waren Fischer von Bethsaida, am See Genezareth.

3. Jakobus, der Sohn des Zebedäus.

4. Johannes der Evangelist sein Bruder, und der Liebling des Herrn, auch beide Fischer.

5. Philippus, und

6. Nathanael Bartholomäus.

7. Matthäus Levis, eben der Zöllner, bei dem der Herr gespeist hatte, dieser ist auch der Evangelist.

8. Thomas.

9. Jakobus, der Sohn des Cleophas Alphäus, der mit dem Herrn Geschwister-Kind war, denn die Mütter waren Schwestern.

10. Simon von Cana, genannt der Zelote oder der Eiferer.

11. Judas Thaddäus oder Lebbäus, und

12. Judas Ischarioth, der den Herrn verrieth.

Mit diesen Jüngern stieg er nun den Berg herab, bis auf eine Höhe, wo sich eine große Menge Volks aus dem ganzen Lande, von Jerusalem an bis nach Tyrus und Sidon in Phönizien, Kranke und Gesunde durcheinander versammelt hatten; jeder begehrte ihn zu hören, zu sehen und zu berühren, und es ging eine Kraft von ihm aus, die alle Kranken heilte.

Hier hielt er nun die berühmte Bergpredigt, die uns der Evangelist Matthäus ausführlich mitgetheilt hat. Man lese sie Cap. 5. 6. 7. Sie enthält die vollständige Sittenlehre der christlichen Religion, indem er besonders den Geist des mosaischen Gesetzes von der jüdischen Schaale entkleidet und zeigt, wie im Wesen und Leben die Gebote gehalten werden müssen. Seine Beredsamkeit ist da so einfach als erhaben, mächtig und Mark und Bein durchdringend; man hört und liest da Worte des ewigen Lebens.

Als Jesus seine Rede vollendet hatte und auf dem Wege nach dem in der Nähe liegenden Capernaum war, so nahte sich ihm wieder ein Aussätziger; dieser fiel vor ihm auf die Knie und sprach: Herr, so du willst, kannst du mich wohl reinigen! Jesus rührte ihn an und sprach: ich wills thun, sey gereinigt! in dem Augenblick war der Kranke gesund. Nun befahl ihm der Herr, er solle diese Geschichte nicht bekannt machen, sondern nach dem Gesetz zum Priester gehen und sein Opfer bringen. Unser Herr richtete sich in allen Stücken nach der üblichen Ordnung, so lang kein Mißbrauch oder Aberglauben damit verbunden war, um niemand ohne Ursache Anstoß zu geben.

So wie er in die Stadt Capernaum hineinging, kam ein römischer Hauptmann zu ihm und bat ihn, indem er sagte: Herr! mein Knecht liegt zu Haus und ist gichtbrüchig, er hat große Schmerzen. Jesus durchschaute bei diesen Worten den ganzen Menschen: er schrieb dem Herrn nicht vor, daß er kommen solle, sondern klagte nur seine Noth, und zwar für seinen Knecht; lauter Züge eines edlen Mannes. Da dieser Hauptmann nun ein Heide war, und der Herr lauter

Juden um sich hatte, so wollte er ihn noch mehr herauslocken, um den Juden zu zeigen, daß es auch sehr edle Menschen unter den Heiden gäbe; er sagte also zu ihm: ich will kommen und ihn gesund machen! Dies hatte er ehemals zu dem königlichen Bedienten nicht gesagt, denn der forderte, daß der Herr zu ihm ins Haus kommen sollte; jener Jude hatte also weniger Glauben als dieser Heide, denn er antwortete: Herr! ich bin nicht werth, daß du unter mein Dach gehest, du brauchst ja nur ein Wort zu sagen, so wird mein Knecht gesund. Ich bin nur ein gewöhnlicher Mensch und selbst der Obrigkeit gehorsam, ebenso gehorchen meine Soldaten aufs Wort. Hiemit wollte der Hauptmann so viel sagen: wenn ich den Vorgesetzten und meine Untergebenen mir gehorchen, da wir doch nur gewöhnliche Menschen sind, wie viel mehr wirst du nur ein Wort zu sagen brauchen, da du ein Wesen höherer Art seyn mußt, indem dir die Kräfte der Natur zu Gebote stehen.

Jesus bewunderte die Demuth und den Heldenglauben dieses edlen Heiden; er wendete sich um zu der Menge, die ihm nachfolgte und sagte: wahrlich! einen solchen Glauben habe ich noch bei keinem Israeliten gefunden, aber ich versichere euch, viele werden aus den Morgen- und Abendländern kommen und dereinst bei Abraham, Isaak und Jakob im Himmelreich sitzen, wenn die Kinder des Reichs hinaus in die äußerste Finsterniß werden verstoßen werden, wo Heulen und Zähnklappern ist. Das war eine scharfe Lection für die stolzen Juden, die sich einbildeten, ganz allein Bürger im Reiche Gottes zu seyn, und daher mit keinem Heiden aßen, nicht einmal zu ihnen in ihre Häuser gingen, daher sagt ihnen der Herr: Heiden aus den entlegensten Weltgegenden würden dereinst mit den ehrwürdigen Stammvätern der Juden vertrauten Umgang haben, wenn die stolzen Reichsbürger zur Hölle würden verwiesen werden. Dann sagte er zu dem Hauptmann: gehe hin, dir geschehe, wie du geglaubt hast! und in der nämlichen Stunde wurde der Knecht gesund.

Lukas erzählt diese Geschichte etwas ausführlicher als

Matthäus Cap. 7. Der Hauptmann hatte vorher Gesandte an Jesum geschickt und die Juden hatten Jesum gebeten, er möchte ihm doch helfen, denn er sey ein wohlthätiger Mann; dann sey der Herr mit den Gesandten gegangen, unterwegens aber sey ihm der Hauptmann entgegen gekommen und nun trägt sich das zu, was Matthäus erzählt. Was Lukas von der Geschichte des Herrn erfahren hat, das erzählt er umständlich. Matthäus aber war gegenwärtig und erzählt oft nur die Hauptsache.

Des andern Tags ging der Herr wieder aufs Land, um in den umliegenden Städten, Flecken und Dörfern zu lehren und Wohlthaten auszuüben; nun führte ihn sein Weg zu dem Städtchen Nain, welches am nördlichen Fuß des Hermons, dem Berg Thabor gegenüber, am obern Ende des Thals Esdrelom liegt; als er nahe zum Stadtthor kam, so trug man eine Leiche heraus; es war der einzige Sohn einer Wittwe; viele Leute aus der Stadt begleiteten die betrübte Mutter mit ihrer geliebten Leiche. Da sie Jesus sahe, wurde er tief gerührt; er trat zu ihr und sagte: weine nicht! — dann rührte er den Sarg an, die Träger stunden still; nun sprach der Herr: Jüngling, ich sage dir, stehe auf! den Augenblick richtete sich der Todte auf und fing an zu reden; dann sprach er zur Mutter: da hast du deinen Sohn wieder. Die Jünger und die große Menge Volks, die Jesum begleitete, und die Leichenbegleiter, alle wurden von einer göttlichen Furcht ergriffen; sie lobten Gott und sagten: es ist ein großer Prophet unter uns aufgestanden, der Herr hat sein Volk heimgesucht. Diese Geschichte erscholl nun wieder durchs ganze Land und in die umliegenden Länder.

Johannes der Täufer, der noch immer im Gefängniß lag, doch so, daß ihn seine Jünger besuchen, ihn warten und pflegen durften, hörte von ihnen alle die Wunder, welche Jesus verrichtete; um ihnen nun alle die Vorurtheile zu benehmen, die sie noch haben mochten, und sie auch von dem heimlichen Neid zu curiren, den sie gegen Jesum wegen ihres Meisters hatten, so schickte er ihrer zwei zu Jesus und ließ ihn durch sie fragen: ob er denn der Messias

wäre, der da kommen sollte, oder ob man noch einen andern zu erwarten habe? Diese Frage war sehr zweckmäßig, denn die Juden, auch die besten unter ihnen, stellten sich den Messias als einen irdischen König und Helden vor, den fanden sie aber an dem armen Jesus von Nazareth nicht, dagegen aber Lehren und Thaten, wie sie nur ein Gott verrichten konnte, dies machte sie irre; um nun seinen Jüngern mehr Licht in der Sache zu verschaffen, schickte sie Johannes zu Jesu.

Diese trafen Jesum unter einer Menge Volks sehr beschäftigt an; er trieb böse Geister aus, heilte Krankheiten und machte Blinde sehend. Dies war nun eben die schönste Gelegenheit, ihnen zu antworten, daher sagte er: geht hin und sagt dem Johannes wieder, was ihr hier sehet und höret. Dabei führte er einen Spruch aus dem Jesaias an, er steht Jes. 35. v. 5. Die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein, die Tauben hören, die Todten stehen auf und den Armen wird das Evangelium gepredigt, und selig ist, wer sich nicht an mir ärgert. Diese letzten Worte waren ein Verweis für die ungläubigen Juden, die ungeachtet seiner herrlichen Lehren und Thaten sich immer an seiner geringen Knechtsgestalt ärgerten. Den Spruch aus dem Jesaia aber führte er deswegen an, weil das ganze Capitel eine Weissagung von den glückseligen Zeiten des Messias enthält, sie konnten also nun die Anwendung selbst machen.

Bei dieser Gelegenheit nahm unser Herr Anlaß, den Charakter Johannis zu schildern und die Begriffe des Volks von ihm zu berichtigen; er sprach: ihr gingt hinaus in die Wüste, um Johannes zu sehen, und was sahet ihr, etwa einen schwachen Menschen, der den Mantel nach dem Wind hängt? oder einen vornehmen, zierlich geputzten Mann? — den findet man in der Wüste nicht wohl, aber an den Höfen. Wenn ihr aber einen Propheten sehen wolltet, so saht ihr mehr. Er ist der, von dem Malachai geweissagt hat: Cap. 3. v. 1. Siehe, ich sende meinen Engel vor deinem Angesicht her, der da bereiten soll deinen Weg vor

dir (dies war in geheim so viel gesagt, aber er ist mein Vorläufer); ich versichere euch, daß Johannes der größte Prophet unter allen ist, die von Weibern geboren sind (der von einer Jungfrau geborne ist also größer), aber im künftigen Reiche des Messias wird auch der Geringste größer als er seyn. Dann fuhr der Herr fort: das gemeine Volk und die Zöllner erkannten den göttlichen Rathschluß und ließen sich von Johannes taufen; die Pharisäer und Schriftgelehrten aber verachteten ihn zu ihrem eigenen Schaden. Es geht diesen Menschen, wie die Kinder gegen einander rufen: wir haben euch gepfiffen und ihr habt nicht getanzt, wir haben euch geklagt und ihr habt nicht geweint. Sie thun nie, was man ihnen zu ihrem Besten räth, und urtheilen immer falsch; Johannes lebte streng und mäßig, darum sagten sie von ihm: es regiert ihn ein böser Geist. Ich esse und trinke, nun bin ich ein Fresser und Säufer, ein Freund der Zöllner und Sünder; die Weisheit muß sich von ihren eigenen Kindern kritisiren lassen. Von der Taufe Johannis an bis daher wächst das Reich des Messias mit Gewalt und die Gewalt üben, reißen es an sich. Wenn ihrs so ansehen wollt, so ist auch Johannes der Elias, der kommen soll. Hier fängt nun der Herr an, das Wehe über die Städte auszurufen, in denen er am mehrsten gelehrt und Wunder verrichtet hatte, und dankt dann seinem himmlischen Vater, daß er den Geringen und Einfältigen seine Weisheit und seinen Rath zur Seligkeit offenbart habe. Hierauf ladet er dann auch auf die holdseligste Weise alle Mühselige und Beladene zu sich ein.

Bald hernach wurde Jesus von einem Pharisäer zu Gast gebeten, wobei aber die gewöhnlichen Höflichkeiten versäumt wurden, denn der Hausherr betrachtete den Herrn nicht als einen vornehmen Mann. Als nun die Gesellschaft am Essen war, so kam eine Frauensperson aus dem Ort, die als eine sehr große Sünderin berüchtigt war, ganz demüthig und bitterlich weinend ins Zimmer; dann nahte sie sich von hinten zu dem Herrn, benetzte seine Füße mit ihren Thränen, trocknete sie mit ihren Haaren, küßte sie und salbte sie mit

wohlriechenden Salben. Wenn man dies Verfahren der Frauensperson recht überlegt, warum sie dies gethan habe, so findet man, daß sie ihre schweren Sünden schmerzlich bereute und sich herzlich bekehrte. Vermuthlich hatte sie den Herrn reden und die Einladung gehört: kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken. Daher kam sie zu ihm, erkannte ihn als den Erlöser von Sünden und als den wahren Messias, sie sagte nichts, aber ihr Betragen sprach laut, und diese Sprache versteht unser Herr am besten. Der pharisäische Gastgeber kannte diese Person; und er war Pharisäers genug, um das Urtheil zu fällen: wenn der Jesus wirklich ein Prophet wäre, so müßte er doch wissen, daß diese Frau eine große Sünderin ist, er müßte sich nicht von ihr anrühren lassen und sie wegjagen, dies murmelte er so in den Bart. Der Herr merkte das, er wendete sich also zu ihm und sagte: Simon, ich muß etwas mit dir sprechen! er antwortete: Rabbi! was ists? Jesus fuhr fort, ein Geldwechsler hatte zwei Schuldner, der eine war ihm 500 Denaren schuldig, der andere nur 50 (ein Denar ist ungefähr 15 Kreuzer oder 3½ gute Groschen), da nun keiner von ihnen bezahlen konnte, so schenkte er beiden die Schuld. Nun sage mir, welcher unter den beiden Schuldnern wird ihn am meisten lieben? Simon antwortete: natürlich derjenige, dem er am mehrsten geschenkt hat. Du hast recht, versetzte der Herr, dann wendete er sich zu der Frauensperson und sprach dann weiter zu dem Pharisäer: siehst du diese Frau? du hast mich zur Mahlzeit eingeladen, ich kam, aber niemand brachte mir Wasser, meine Füße zu waschen (dies war in den Morgenländern nöthig, und auch Höflichkeitspflicht, weil man keine Schuhe wie wir, sondern Sandalen trug), diese Frau aber hat meine Füße mit ihren Thränen gewaschen und mit ihren Haaren wieder abgetrocknet; du hast mich nicht mit einem Kuß bewillkommt, diese aber hat, so wie sie hereingekommen ist, unablässig meine Füße geküßt; du hast mein Haupt nicht mit Oel gesalbt (auch dies war eine Höflichkeitsbezeugung), sie aber hat meine Füße mit wohlriechenden Salben gesalbt,

deswegen sage ich dir: ihr sind viel Sünden vergeben, denn sie hat viel geliebt, wem aber wenig vergeben wird, der liebt auch wenig. Dies konnte sich nun der Pharisäer merken. Hierauf sagte er zu der Frau: dir sind deine Sünden vergeben! dies war den Pharisäern nun wieder nicht recht, sie sprachen: wer ist dieser, daß er Sünden vergibt? Jesus kehrte sich nicht daran, sondern fuhr fort zu der Frau: dein Glaube hat dir geholfen, gehe hin mit Frieden!

Nun setzte Jesus mit seinen zwölf Jüngern seine Reisen im Land umher wieder fort, predigte seine Lehre vom Reich des Messia und heilte die Kranken. Es begleiteten ihn auch fromme und reiche Frauen, die ihn mit ihrem Vermögen unterstützten, weil er durchaus keins hatte und auch seine Jünger keine reiche Leute waren. Unter diesen Frauen war Maria Magdalena die vorzüglichste, denn der Herr hatte sie von einem siebenfachen bösen Geist befreit. Sie war auch eine große Sünderin gewesen, und einige glauben, sie sey es, die die ihm in des Pharisäers Haus die Füße mit ihren Thränen benetzte. Nach den Jüngern und der Mutter Maria war diese Maria Magdalena dem Herrn am liebsten; dann folgte Johanna Chusa, die Frau eines geheimen Raths des Königs Herodes Antipas, und dann eine gewisse Susanna, nebst noch vielen andern frommen Personen aus dem weiblichen Geschlecht.

Nachdem er nun im Land umhergezogen war, so kam er wieder nach Capernaum zurück; nun wurde aber das Gedränge so groß, daß er keinen Platz hatte zu essen, daher gingen die Nächsten um ihn her hinaus, um das Volk etwas zu entfernen, denn sie sagten, er könne es nicht aushalten. Unter der Menge Volks, die ihm folgte, waren immer Schriftgelehrte und Pharisäer, die ihm aufpaßten, ob sie irgend eine Ursache an ihm finden möchten. Der große Zulauf des Volks und der große Ruhm, den der Herr weit und breit hatte, machte die stolze Menschenklasse so neidisch, daß sie sich nicht zu rathen und zu helfen wußten, sie ersonnen daher allerhand dumme und lächerliche Ausflüchte, z. B. daß sie das Volk bereden wollten, er sey mit dem Obersten der bö-

sen Geister, mit dem Beelzebub im Bunde, durch dessen Hülfe treibe er die Teufel aus. Dies geschah auch nun jetzt, und man sagte es Jesu; dieser widerlegte aber die abscheuliche Beschuldigung gründlich, indem er das Volk zusammen rief und sagte: wie kann ein Satan den andern austreiben? kann denn ein Reich bestehen, wenn es mit sich selbst nicht eins ist? oder auch eine Haushaltung, deren Glieder unter einander uneins sind? wer einem Starken sein Haus plündern will, der muß doch den Starken binden können, und also stärker seyn, so muß auch der stärker seyn als die bösen Geister, der sie austreiben will. Ich versichere euch, es kann jemand Gott lästern, wenn ers herzlich bereut, so wird es ihm vergeben, aber wenn jemand in seinem Herzen gewiß überzeugt ist, daß eine That nicht anders könne verrichtet werden, als durch den heiligen Geist, und er schreibt sie doch wissentlich, aus Neid und Bosheit, dem Satan zu, der ist so versunken, so ganz verdorben, daß er keiner Buße und Bekehrung mehr fähig ist, und also auch nie Vergebung zu hoffen hat.

Indem er so redete, kam jemand herein, der ihm ankündigte, daß seine Mutter und Brüder draußen wären und ihn gern sprechen wollten. Er antwortete: wer ist meine Mutter? und wer sind meine Brüder? dann sah er rund um sich her die an, die um ihn im Kreise saßen, und sagte: seht, da sind meine Mutter und meine Brüder, wer den Willen Gottes thut, der ist mein nächster Verwandter. Daß er ungeachtet dieser Rede seine Mutter und Brüder wird gesehen und gesprochen haben, daran ist nichts zu zweifeln.

Vielen scheint dieses Betragen unseres liebevollen Herrn gegen seine Mutter und Brüder hart und unfreundlich zu seyn; allein das ist es gewiß nicht, der Welterlöser mußte durchaus unpartheiisch seyn. Blutsverwandtschaft durfte ihm nichts gelten, sondern seine Liebe mußte sich aufs genaueste verhalten, wie der Glaube an ihn, wie die Liebe zu ihm, und wie die Fertigkeit, den Willen Gottes zu erfüllen.

XII.

Fortsetzung der Lebensgeschichte unseres Herrn Jesu Christi, bis zum dritten Osterfest seines Lehramts.

Da die Menge des Volks immer größer wurde, so ging der Herr hinaus ans Ufer, setzte sich in ein Schiff, das Volk versammelte sich am Ufer, und er fing nun an in Gleichnissen zu lehren. Die Morgenländer hören gern Mährchen erzählen, dieser Neigung bediente sich der Herr, um die wichtigsten Lehren und Geheimnisse seines Reich angenehm und eindringend vorzutragen. Wer nun wahrheitliebend war, der forschte dem verborgenen Sinn nach, und wenn er ihn nicht finden konnte, so fragte er Jesum. Die Weisen und Klugen der Welt achteten es nicht der Mühe werth, oder sie glaubten, sie verstünden die Sache. Daher dankte Jesus seinem Vater, daß Er den Weisen und Klugen die wahre Weisheit verhehle und sie den unmündigen Forschern offenbare. Der Inhalt der jetzigen Rede des Herrn war das Gleichniß vom Säemann, dessen Saamen auf vielerlei Boden fällt, um dadurch seine Zuhörer zu belehren, wie das Herz beschaffen seyn müsse, wenn das Wort Gottes darinnen die gehörigen Wirkungen hervorbringen sollte. Hierauf folgte ein anderes Gleichniß von einem Säemann, der reinen Saamen säete, in welchen der Feind heimlich Unkraut streute, das aber die Knechte nicht ausjäten durften, bis es in der Erndte von den Engeln abgeschieden wurde; wodurch der Herr eine Vorschrift zur christlichen Duldung der verschiedenen

Meynungen gab, denn er wußte gar wohl, daß seine Lehre nicht rein und unverfälscht bleiben würde. Dann verglich Er sein Reich einem Senfkorn, das als ein kleines Saamkörnchen doch eine große Pflanze hervorbringt, eben so würde auch das Reich des Herrn sehr klein und unansehnlich anfangen, aber endlich zu einem Baum werden, der die ganze Erde erfüllte, oder wie ein Sauerteig, der in geringer Menge einen ganzen Teig durchsäuert; so sollte auch der geringe Anfang des Christenthums am ersten Pfingsten zu Jerusalem den ganzen Teig der gesammten Menschheit nach und nach durchsäuern.

Nach Endigung dieser Rede beschloß der Herr gegen Abend, mit seinen Jüngern über den See Genezareth hinüber auf die Morgenseite zu fahren. Während die Zurüstung dazu geschah, kam ein Schriftgelehrter zu ihm und sagte: Rabbi, ich will dir folgen, wo du hingehst; Jesus antwortete: die Füchse haben Gruben und die Vögel unter dem Himmel haben Nester, aber des Menschensohn hat nicht, wohin er sein Haupt legen könne; nun blieb der Schriftgelehrte weg; jetzt kam einer von den Anhängern des Herrn und bat um die Erlaubniß, nach Haus und mit seinem Vater zur Leiche zu gehen; allein er bekam die Anweisung zu bleiben und ihm zu folgen, er möchte nur die Todten ihre Todten begraben lassen, denn Jesus kannte ihn und seine Familie, Er wußte wohl, wie leicht der schwache Anfänger wieder in die Welt könnte verflochten und wieder von Ihm abwendig gemacht werden. Hierauf ging nun Jesus mit seinen Jüngern zu Schiff; er war müde, daher legte Er sich hinten bei dem Steuerruder auf einem Kissen schlafen. Sie waren aber kaum auf der Hälfte der Ueberfahrt, als ein heftiger Sturm entstand, so daß die Wellen über das Schiff hinschlugen. Ungeachtet nun die Jünger so viele große Wunder und Thaten des Herrn gesehen hatten und auch glaubten, daß Er der Messias sey, so waren sie doch kleingläubig genug, zu fürchten, sie möchten Schiffbruch leiden und ertrinken; sie weckten also den Herrn und sagten: Herr, hilf uns, wir verderben! Jesu verwies ihnen ihre Aengstlichkeit, stund auf, drohte dem Sturm und be-

fahl ihm zu schweigen; in dem Augenblick war Wind und Meer ruhig. Diese gebieterische Macht des Erlösers über die wildesten und stärksten Wirkungen der Natur machte tiefen Eindruck auf die Jünger, und die bei ihnen im Schiff waren.

Bald nachher landete das Schiff im Lande der Gadarener, welche auch Gergesener heißen; indem nun Jesus mit seinen Jüngern vom Ufer ins Land hinein ging, kamen ihnen zwei fürchterliche, von bösen Geistern ganz angefüllte Menschen entgegen; sie waren ganz nackend, man hatte sie oft gefesselt und gebunden, aber sie zerbrachen alle Fesseln, wohnten in den Gräbern und machten die Straßen unsicher. Diese kamen jetzt dem Herrn entgegen, fielen vor ihm nieder, nannten Ihn den Sohn des lebendigen Gottes und baten Ihn, sie nicht zu quälen. Da Er sie aber doch austreiben wollte, so baten sie Ihn, daß Er ihnen erlauben möchte, in eine Heerde Säue zu fahren, deren eine große Menge in der Nähe weidete. Jesus gewährte ihnen diese Bitte; die Thiere wurden aber dadurch so rasend und erhitzt, daß sie sich vom Berge herab über Hals und Kopf ins Meer stürzten und ertranken; die Hirten erschracken, liefen in die Stadt und erzählten, was vorgefallen war. Hierauf kamen die Bürger von Gadara heraus und baten Jesum, Er möchte doch wieder weggehen und nicht zu ihnen kommen, welches dann auch geschah.

Diese Geschichte wird von den Critikern hin und her gezerrt und bekrittelt, oder wohl gar als eine Fabel verlacht oder verworfen. Indessen Matthäus, der sie umständlich erzählt, war höchst wahrscheinlich ein Augenzeuge, Markus wußte es von Petrus und Lukas ebenfalls von den Jüngern. Ueber Thatsachen, die bewahrheitet sind, läßt sich nicht critisiren. Andere können nicht begreifen, warum die Dämonen wünschten in die Säue zu fahren; ich begreife es auch nicht, aber es gibt viel Wahres, das wir Menschen nicht begreifen können; indessen ist es doch möglich, daß solche verarmte nackte Geister gern in einer Fleischhülle wohnen, weil sie da thätiger und leichter auf die Körperwelt wirken und den

Menschen schaden können: endlich gibt es auch Leute, die es dem menschenliebenden Jesus übel nehmen, daß Er die Gadarener durch den Verlust ihrer Schweine in einen so großen Schaden stürzte, da sonst alle seine Wunder wohlthätig waren; aber eben deswegen, weil Er wohlthätig wirken wollte, trieb er die Teufel aus den Menschen, und Er hat gewiß wohl gewußt, daß er durch den Verlust der Schweine aus zwei notwendigen Uebeln das Geringste wählen würde. Da Er nun sah, daß die Gadarener ihre Schweine lieber hatten, als Ihn, so schiffte Er mit seinen Jüngern wieder hinüber nach Capernaum.

Bei seiner Ankunft in dieser Stadt lief wieder viel Volks zusammen; in diesem Gedränge kam Jairus, ein Vorsteher der Synagoge zu Capernaum, fiel vor Ihm nieder und bat Ihn, er möchte doch in sein Haus kommen, denn seine einzige zwölfjährige Tochter läge im Sterben; Jesus gewährte ihm diese Bitte und ging mit; nun war aber das Gedränge so groß, daß Er kaum durchkommen konnte. Eine Frau, die seit zwölf Jahren einen Blutfluß gehabt hatte und der kein Arzt hatte helfen können, wollte es nicht wagen, den Herrn um Hülfe anzusprechen, doch war ihr Glaube so stark, daß sie hoffte, wenn sie nur von hinten sein Kleid anrühren könnte, so würde sie gesund werden; sie drängte sich also herzu, rührte Ihn an, und in dem Augenblick fühlte sie sich gestärkt und der Blutfluß hörte auf. Jesus empfand, daß eine Kraft von ihm ausgegangen war; Er stund also still und fragte, wer Ihn angerührt habe? Alle sagten: ich nicht. Petrus, der immer bei der Hand war, antwortete: Rabbi, du wirst überall gedrängt, und fragst noch, wer dich angerührt habe; der Herr erwiederte: Nein, es hat mich jemand besonders angerührt. Nun kam die Frau zitternd und bebend und bekannte, sie sey es, die Ihn angerührt habe; Er tröstete sie und sagte: sey getrost, meine Tochter! Dein Glaube hat dir geholfen, gehe hin mit Frieden. Indem kam ein Bedienter des Jairus und sagte: deine Tochter ist gestorben, bemühe den Rabbi nicht; Jesus aber sprach zu ihm: fürchte dich nicht, glaube nur, so wird sie gesund, und ging mit ihm;

ins Haus aber nahm er niemand mit als den Vater und die drei Jünger: Petrum, Jakobum und Johannem; hier war nun alles voll Klagens und Weinens; Jesus suchte die Leute zu beruhigen und sagte: weinet nicht, das Mädchen ist nicht gestorben, es schläft nur; allein das war vergebens, sie glaubten es besser zu wissen; Er trieb sie aber hinaus, ging dann zu der Leiche, faßte sie an der Hand und rief: Talitha Kumi! Mädchen stehe auf; nun erwachte sie, stund auf, ging umher und war gesund. Jesus verbot den Eltern, diese Geschichte nicht bekannt zu machen, allein das half nicht, so etwas läßt sich nicht verhehlen; dann bat Er auch, man möchte dem Mädchen zu essen geben.

Es kann wohl jemand der Gedanke einfallen, warum doch Jesus so oft befohlen habe, man sollte seine Wunder nicht ausposaunen, da Er sie doch deswegen verrichtete, um seine göttliche Sendung, und daß er der wahre Messias sey, dadurch zu beweisen; allein diese Vorstellung ist nicht ganz richtig: die Ueberzeugung der Wahrheit seiner Lehre war seine Hauptsache, diese suchte Er; und wer Ihm, ohne Wunder zu sehen, glaubte und Ihn als den Welt-Erlöser annahm, der war Ihm der Liebste; seine Kuren verrichtete Er vorzüglich aus Menschenliebe, nebenher aber berief Er sich dann auch gelegentlich auf solche Kraftthaten, wenn man nicht an Ihn glauben wollte. Die Menge der Wunder genügte doch den unglaubigen wundersüchtigen Juden nicht, sie wollten immer Neue sehen, da doch nur wenige hinlänglich gewesen wären, seine göttliche Sendung zu beweisen. Und da auch der Zulauf zu groß war und Zeit und Kräfte überstieg, so suchte Er immer so viel möglich seine Kraftthaten geheim zu halten. Endlich wollte Er uns auch dadurch ein Muster der Demuth und Bescheidenheit geben.

Auch das ist äußerst merkwürdig, daß Jesus von Seiten des Bittenden immer Glauben fordert und immer sagt: dein Glaube hat dir geholfen; Jakobus sagt auch: ein Zweifler empfängt nichts, sein Gebet wird nicht erhört. Wer die Natur der menschlichen Seele und ihr Verhältniß zu Gott kennt, der findet das ganz natürlich; der Glaube ist ein

magnetischer Zug zu Gott, und wenn er beständig und rechter Art ist, so führt er die Seele zur Vereinigung mit Ihm. Daher bittet auch der wahre Glaube um nichts, das dem Willen Gottes nicht gemäß ist, folglich wird er auch immer erhört. Wer glaubt, der bittet, und wer nicht bittet, der glaubt auch nicht.

Als Jesus aus des Jairus Haus in seine Herberge ging, so sprachen ihn zwei Blinde an, und riefen: Ach! du Sohn Davids, erbarme dich unser! der Herr schwieg und ging nach Haus, die Blinden aber folgten ihm und flehten um Hülfe. Jesus fragte sie, ob sie denn glaubten, daß Er ihnen würde helfen können? Sie antworteten: ja Herr! nun rührte er ihre Augen an und sprach: Euch geschehe nach euerm Glauben; auf der Stelle wurden sie sehend. Auch diesen befahl der Herr, diese Sache nicht auszuplaudern, allein sie sagten es Jedermann.

Indessen lief wieder viel Volks zusammen, Pharisäer und Schriftgelehrte fanden sich auch immer ein, theils aus Neugierde, theils aber auch, und vornämlich um immer auszuspioniren, ob man nicht eine Ursache finden könne, Ihn peinlich anzuklagen. Nun brachte man Ihm einen höchst elenden Menschen, der mit einem bösen Geist besessen und zugleich stumm war; Jesus befahl dem bösen Geist, auszufahren; sobald als dies geschehen war, bekam der Kranke auch seine Sprache wieder; dies war nun etwas Unerhörtes, alle Anwesenden erstaunten; die Pharisäer und Schriftgelehrten aber fürchteten, dies Wunder möchte zu tiefen Eindruck auf das Volk machen und es zum Glauben an Ihn bewegen, daher sagten sie, das sey kein Wunder, denn Jesus stehe mit dem Beelzebub, dem Obersten aller bösen Geister, im Bund, der ja mächtiger sey, als die Geringern, und ihnen also befehlen könnte, auszufahren. Daher gab es wieder andere Zuschauer, die forderten, daß der Herr ein Wunder am Himmel verrichten möchte, wo auch der Oberste, der Beelzebub, keine Macht habe. Durch diese Bosheit der Pharisäer wurde Jesus in seinem Innersten bewegt und sprach: wenn ein Reich mit sich selbst uneins ist, so kann

es ja unmöglich bestehen. Nun sagt ihr, ich treibe die Teufel durch ihren König aus, folglich zerstört er ja sein eigenes Reich. Ihr habt ja auch Beschwörer, durch wen vertreiben denn diese die bösen Geister? die laßt urtheilen. Wenn ich nun aber die bösen Geister durch göttliche Macht austreibe, so kommt ja das Reich Gottes zu euch, indem ich die Gewalt des Teufels vertilge u. s. w.; man muß die merkwürdige Rede, die der Herr bei dieser Gelegenheit an die Juden hielt, selbst lesen, sie steht Luci 11, V. 14—54.

Die Hartherzigkeit der Juden und ihre Vorurtheile gegen Jesum, bewogen Ihn, besonders da sich die Zeit seiner Leiden nahete, seine Anstalten zu ihrer Bekehrung zu verdoppeln und mehrere Arbeiter in seine Ernte zu senden, daher rüstete Er seine zwölf Jünger mit Wunderkräften aus und schickte sie durchs ganze Land, um das Evangelium zu verkündigen und seine Lehre durch Wunder zu bekräftigen. Die Rede, die Er bei der Gelegenheit an sie gehalten und die auch für uns erbaulich und tröstlich ist, steht Matth. 10. von Anfang bis zu Ende.

Nicht lange nach dieser Zeit vollendete auch Johannes der Täufer seinen mühsamen Pilgerlauf auf Erden: nachdem er anderthalb Jahr auf der Festung Macheron gefangen gesessen hatte. Aus dieser Geschichte ist bekannt, warum ihn Herodes Antipas gefänglich eingezögen hatte: er hatte seinem Bruder Philippus seine Gemahlin entführt, darüber hatte ihn Johannes zu Rede gesetzt und deßwegen mußte er im Kerker sitzen. Als nun jetzt Herodes seinen Geburtstag feierte und mit seiner Gesellschaft bei dem Wein und Schmaus lustig und guter Dinge war, so erschien die Tochter der geraubten Gemahlin und suchte den König durch Tanzen zu belustigen; dies gelang ihr so gut, daß ihr der König einen Eid schwur, er wolle ihr geben, was sie verlangte. Die Prinzessin lief zu ihrer Mutter, um mit ihr zu berathschlagen, was sie fordern sollte; dies war dem gottlosen Weib eine erwünschte Gelegenheit, denn sie fürchtete wahrscheinlich, Johannes möchte endlich noch durchdringen und Herodes ihrer müde werden und sie wegschicken,

denn er pflegte doch zuweilen noch den Täufer zu sprechen und ihm gern zuzuhören; sie sagte also zur Tochter, sie solle sich den Kopf Johannes des Täufers ausbitten. Die Prinzessin that dieses ohne Bedenken, und Herodes, ob ihn diese Bitte gleich kränkte, war doch leichtsinnig genug, seinen Schwur zu halten; Johannes wurde im Gefängniß enthauptet und die bekam seinen Kopf; dafür bekam sie aber auch ihren Lohn, denn einige Jahre nachher wurde sie mit ihrem Mann nach Lyon in Frankreich verwiesen, wo beide in Armuth und Elend gestorben sind.

Die Jünger des Johannes kamen nun, holten seine Leiche und begruben sie; dann reisten sie zu Jesus und erzählten Ihm die Geschichte. Nicht lange nachher kam das Gerücht von den Wundern und Thaten des Herrn auch an den Hof des Herodes; es wurde viel darüber gesprochen und geurtheilt, und man kam auf den Gedanken, ob nicht Johannes wieder aufgestanden sey und diese Wunder wirke; an dieser thörichten Vermuthung mochte wohl das böse Gewissen Herodes vielen Antheil haben, er wünschte also den Herr zu sehen und zu sprechen. Jesus, der sich damals in Galiläa, dem Gebiet des Herodes, befand, wich ihm aus und begab sich mit seinen Jüngern, die nun von ihrer Reise wieder zurückgekommen waren, in die Wüste bei Bethsaida, am obern Ende des See's Genezareth, wo Philippus, des Herodis Bruder, Landesfürst war. Als die Jünger dem Herrn vieles von ihren Wunderthaten erzählten und sich darüber freuten, so warnte Er sie vor dem Stolz und sagte ihnen, sie sollten sich vielmehr darüber freuen, daß ihre Namen im Himmel angeschrieben seyen. Obgleich Jesus mit seinen Jüngern in der Stille in jene Wüste entwichen war, so erfuhr es das Volk doch, und es zog Ihm eine große Menge nach in die Wüste; hier lehrte Er und heilte ihre Kranken den ganzen Tag, bis an den Abend. Nun war aber in der Wüste nichts zu essen; dies jammerte den Herrn, daher sprach Er zu dem Apostel Philippus, wo kaufen wir Brod für alle diese Leute? Philippus antwortete: für zweihundert Denaren (45 Gulden) Brod ist kaum hinlänglich, daß jeder nur einen Mund voll

bekommt, denn es waren bei fünftausend Mann da beisammen, ohne die Weiber und Kinder. Jetzt erinnerte Andreas, des Petrus Bruder, daß ein Knabe da sey, der fünf Brod und zwei Fische habe, allein das sey ja nichts für so viele Menschen. Jesus kehrte sich daran nicht, sondern sagte: — macht ihr, daß sich das Volk lagert! — dies geschah, das Volk lagerte sich ins Gras, hunderte in Gesellschaften und auch fünfzig in andern. Nun segnete der Herr die fünf Brode und die zwei Fische und die Jünger theilten aus, so daß alle gesättigt wurden und noch zwölf Körbe voll Brocken übrig blieben. Die unbegreiflich wunderbare Sättigung machte eine solche Wirkung auf die ganze Menge, daß sie damit umgingen, Jesum als König und als den Messias auszurufen; als Er dies merkte, so befahl er seinen Jüngern, sie sollten sich zu Schiff setzen und diese Nacht hinüber nach Capernaum fahren. Er aber verbarg sich auf dem Berg.

Die Jünger begaben sich also zu Schiff und fuhren ab, ohne daß Jesus zu ihnen gekommen war. Mit der Zeit wurde es finster und es erhub sich ein Sturm. Als sie einige Meilen fortgerudert waren, so sahen sie einen Mann in der Nacht auf dem Meer daher wandern, wie auf dem Trockenen. Sie erschracken und glaubten es sey ein Gespenst; allein es war der Herr, der sich ihnen näherte und sagte: Ich bins, fürchtet euch nicht. Petrus handelte auch hier seinem Charakter gemäß und sagte: wenn du es bist, so heiß mich zu dir kommen. Jesus antwortete: nun so komm! Petrus schritt getrost heraus auf das Wasser, allein er fing an zu sinken; der Herr ergriff ihn an der Hand und gab ihm wegen seinem Kleinglauben einen Verweis; und als sie den Herrn ins Schiff nehmen wollten, so waren sie schon am Ufer. Petrus war ein grundehrlicher rechtschaffener Mann, er hatte sehr viele natürliche Kraft und Geistesstärke, aber er war vorlaut und traute sich immer zu viel zu, daher ließ ihn der Herr auch sehr tief fallen, damit er zur Erkenntniß der Ohnmacht eigener Kräfte kommen möchte; und nachdem dieses geschehen und sein natürlicher Charakter geheiligt war,

so wurde er ein grosser Apostel und ein wichtiges Werkzeug zur Stiftung der ersten christlichen Gemeine.

Des andern Morgens suchte das Volk, das der Herr so wunderbar gespeist hatte, Jesum, und da sie Ihn nicht fanden, so gingen sie, theils auf Schiffen, theils auch zu Land, um den See herum nach Capernaum, und als sie Ihn da sahen, so wunderten sie sich, wie er dahin gekommen seyn möchte, denn sie wußten, daß Er nicht mit den Jüngern zu Schiff gegangen war; als sie Ihn aber fragten, so nahm Er Anlaß, ihnen eine sehr merkwürdige und belehrende Rede zu halten; Er unterrichtete sie, daß Er das wahre Brod sey, das dem Menschen neues Leben gäbe; wodurch allein die Unsterblichkeit erworben würde. Das Manna in der Wüste sey nicht wahres Himmelbrod gewesen, aber er sey es; wer also von Herzen an ihn glaube und seine Lehre befolge, der erwerbe dadurch das ewige Leben und Er werde einen solchen wahren Glaubigen am jüngsten Tag auferwecken. Man lehre und beherzige diese Rede, sie steht Ev. Joh. 6, V. 26—71.

Hierauf reiste Jesus zum drittenmal während seinem Lehramt nach Jerusalem auf das Osterfest, Er hielt sich aber da nicht lang auf, zeigte sich auch nirgends, sondern kehrte bald wieder nach Galiläa zurück.

Geschichte unseres Herrn vom dritten Osterfest bis zum vierten.

Dies letzte Jahr der Pilgrimschaft unsers Herrn auf Erden ist bei weitem das Thatenreichste und Wichtigste; denn es endigte sich mit seinem Leiden, Auferstehung und Himmelfahrt.

Je länger Jesus im jüdischen Land lehrte und die auffallendste Kraftthaten verrichtete, desto aufmerksamer wurden der hohe Rath zu Jerusalem und die Pharisäer und Schriftgelehrten auf ihn; und in eben dem Verhältniß stieg auch ihr satanischer Haß, vermuthlich hatten sie einen Plan entworfen, wie sie Ihn an diesem Osterfest zu Grund richten wollten,

dies mochte der Herr wissen. Da Er aber noch Vieles ausrichten wollte, so hielt Er sich stille, ließ sich im Tempel nicht sehen, sondern aß das Osterlamm mit den Seinigen, und reiste dann wieder nach Haus.

Da nun die Pharisäer ihre Erwartung getäuscht fanden, so gingen ihrer viele nach Galiläa, um dort auf Ihn zu passen und wo möglich ihr Vorhaben durchzusetzen; sie fanden ihn zu Capernaum, und bei erster Gelegenheit setzten sie ihn zur Rede, warum Er und seine Jünger die Verordnungen nicht beobachteten, die von den pharisäisch gesinnten Rabbinen vorgeschrieben worden? z. B. kein Brod anzurühren, man habe sich denn zuvor gewaschen; eher Vater und Mutter hungern zu lassen, als dem Tempel eine Gabe zu entziehen; Schüssel, Teller und Gefäße sehr reinlich zu halten, und hundert dergleichen Sachen mehr. Alle diese Regeln waren bei ihnen heiliger als die Gebote Gottes, und wer sie nicht beobachtete, der wurde scharf gestraft. Kurz, im Aeußern schienen die Pharisäer respektabele Leute zu seyn, aber heimlich und im Innern waren sie größtentheils sehr lasterhafte, leidenschaftliche Menschen.

Unser Herr beantwortete ihre Frage scharf und so treffend, daß sie nichts darauf sagen konnten: denn Er fragte sie wieder, warum sie Gottes Gebot überträten um ihrer menschlichen Verordnungen willen? Gott habe befohlen, man solle Vater und Mutter ehren, sie aber gäbens lieber in den Tempel, und ließen die Eltern darben. Dann belehrte Er sie, was den Menschen verunreinige, und was nicht. S. Matth. 15. v. 1 — 20. und Marc. 7. v. 1 — 23. Die Pharisäer und Schriftgelehrten wurden um so viel erbitterter, weil sie der Herr immer aus ihrer eigenen Bibel überführte und beschämte, daher ging Er ihrer Wuth abermal aus dem Weg. Phönizien gränzte nordwärts an Galiläa; die Hauptstadt Tyrus war nicht weit von der Gränze, Sidon aber entfernter gegen Norden. Jesus ging auf die Gränze und kehrte daselbst in einem jüdischen Haus ein, um verborgen zu seyn und einmal auszuruhen; allein sein Ruf war zu allgemein weit und breit bekannt, als daß dies möglich gewesen wäre;

Er hielt sich also nicht lang da auf, sondern beschloß wieder nach Haus zu gehen; so wie er den Rückweg antrat, lief Ihm eine heidnische Phönizierin nach; diese hatte eine Tochter, die von einem bösen Geist schrecklich geplagt wurde: sie rief und schrie um Hülfe; Jesus durchschaute sie und bemerkte einen hohen Glaubensgrad, der mit einer edlen Demuth verpaart war; um diesen Charakter recht ins Licht zu setzen und seine Jünger zu überzeugen, daß es auch unter den Heiden Menschen gebe, die zur Annahme des Reichs des Messias geschickter wären als die Juden, so stellte Er sich streng gegen die arme Frau; Er ging vorwärts und antwortete auf ihr Schreien nicht, sie kehrte sich aber daran nicht, sondern lief ihm nach und schrie immerfort um Hülfe. Die Jünger wurden dessen müde, und baten den Herrn, sie wegzuschicken; Er sprach also zu ihr: ich bin nur zu den verlornen Schafen vom Haus Israel gesandt worden: Laß zuvor die Kinder satt werden, denn es ist doch nicht artig, daß man den Kindern das Brod nimmt und es den Hunden gibt. Einen gewöhnlichen Menschen würde diese Herabwürdigung zu den Hunden schwer beleidiget haben; allein das war bei dieser vortrefflichen Frau nicht der Fall, sie nahm die Schmach mit Demuth an und versetzte: Herr! das ist wahr, aber doch essen die Hündlein unter dem Tisch die Brosamen, die von ihrer Herren Tisch fallen. — Schöner, treffender und wahrer konnte doch wahrlich! kein Mensch antworten, als diese seltene Frau. — Der Sinn dieser Worte ist: es mag wahr seyn, daß die Juden am Herrentisch sitzen und sichs da gut schmecken lassen, aber es fällt doch wohl immer so viel ab, daß auch die Hündlein noch etwas zu genießen bekommen. — Man merke wohl, wie fein diese Phönizierin dem Herrn zu verstehen gibt, daß es doch hart sey, sie und ihr Volk überhaupt den Hunden zu vergleichen; sie wählt also das liebkosende angenehmere Wort, Hündlein — sie will sagen: Nenne uns lieber Hündchen, das sind angenehmere Thiere, als Hunde. Jetzt hatte der Herr seinen Zweck erreicht, und man kann sich vorstellen, wie sich die Jünger werden gewundert und wie ihr besonders Petrus seinen Beifall werde bezeugt, Johannes aber geschwiegen und

sie angelächelt haben. Nun sprach der Herr sein Machtwort: O Weib, dein Glaube ist groß, um deines Worts willen geschehe dir, was du wünschest. Die Frau ging nach Haus und fand ihre Tochter gesund.

Diese Geschichte des cananäischen Weibes hat von jeher großen Eindruck unter den Christen gemacht und viele zum glaubigen Gebet und zum Beharren im demüthigen Anhalten bewogen. Wenn man also auch keine Spur von Erhörung bemerkt, dem Ansehn nach keines Blicks der Gnade gewürdigt wird; man halte nur an, desto herrlicher ist hernach die Hülfe. Nun setzte der Herr seine Reise fort und kam wieder an den See Genezareth; hier setzte Er sich auf einen Hügel, wo sich wieder viel Volk mit Kranken aller Art einfand, welche Er alle gesund machte; unter andern brachte man ihm einen Taubstummen, und man bat Ihn, daß Er ihm doch helfen möchte. Jesus führte ihn beiseite, steckte ihm die Finger in die Ohren, benetzte seine Zunge mit seinem Speichel, blickte gen Himmel und sprach: Hephata! (thue dich auf) alsbald hörte der Mensch und sprach auch ordentlich. Es ist merkwürdig, daß der Herr in diesem Fall äußere Mittel anwendete, gleichsam eine Operation verrichtete, um dem Taubstummen zu helfen; Er mußte dazu seine Ursachen haben, folgende kommen mir wahrscheinlich vor: Er forderte immer Glauben von denen, denen Er helfen sollte, dies war immer wesentliches Bedürfniß; dieser Taubstumme hatte vermuthlich diesen Glauben nicht, denn woher sollte er ihn bekommen haben? Den Glaubenden half Er also blos durch ein Machtwort, denen aber, die diesen Glauben nicht hatten, oder auch schwachglaubig, nur nicht unglaubig waren, half Er durch die gesundmachende Kraft, die von Ihm ausströmte. Vorzüglich merkwürdig ist aber, daß der Taubstumme alsofort fertig reden konnte, ohne jemals sprechen gehört zu haben. Denn wäre er taub geworden, nachdem er sprechen gelernt hatte, so hätte er fortfahren können zu reden. Doch ist auch möglich, daß ihm bei dem Verlust des Gehörs auch die Zunge gelähmt worden; am wahrscheinlichsten ist aber, daß es ein gewöhnlich Taubstummer war, der von Geburt an

nicht gehört, folglich auch nicht reden gelernt hatte; daher war es ein Wunder der Allmacht, daß der Mensch alsofort reden konnte.

Die Gegend, wo sich Jesus jetzt aufhielt, war wüste und keine bewohnten Oerter in der Nähe; als er sich nun drei Tage mit dem Volk beschäftiget hatte, so fehlte es den Leuten an Nahrung; es waren aber da viertausend Menschen, ohne Weiber und Kinder beisammen; dies jammerte den Herrn, daher sagte er zu seinen Jüngern: ich muß machen, daß die armen Leute zu essen bekommen, denn wenn ich sie gehen lasse, so verschmachten sie unterwegs. Anstatt nun, daß die Jünger hätten sagen sollen: wir haben sieben Brode und etliche kleine Fische bei uns, wenn du dies wieder segnest wie letzthin, so ist ja geholfen, so äußerten sie wieder Zweifel und Unglauben, denn sie sagten: woher nehmen wir Brod hier in der Wüste, daß wir sie sättigen? Jesus fragte, wie viel Brod sie hätten; sie antworteten, sieben und einige kleine Fische. Hierauf befahl Er, das Volk solle sich lagern, dies geschah; nun segnete Er die wenigen Speisen und ließ sie dann austheilen. Alle wurden satt, und es blieben wieder sieben Körbe voll Brocken übrig. Man muß sich oft über den harten und gefühllosen Sinn der Jünger verwundern, und man begreift nicht, warum der Herr solche Menschen wählte, um durch sie sein Reich zu gründen; allein man erinnere sich nur, daß aus Wildlingen die besten Obstbäume gezogen werden, wenn man edle Reiser auf sie propft, und dies geschah ja am ersten Pfingsten.

Gleich nach dieser wunderbaren Sättigung ging Jesus mit seinen Jüngern wieder zu Schiff und fuhr hinüber auf die Morgenseite des Sees, in die Gegend der Städte Magdala und Dalmanutha, nicht weit von der Stelle, wo der Jordan aus dem See Genezareth wieder herausfließt. Hier fanden sich nun wieder Pharisäer ein, diese plagten Ihn, wie gewöhnlich mit verfänglichen Fragen, und verlangten von Ihm ein Zeichen vom Himmel; denn seine bisherigen Kraftthaten hatten sich blos auf die Erde eingeschränkt, sie wollten auch gern sehen, ob er auch droben an den Sternen

etwas vermöchte. Der Herr aber wußte wohl, daß sie dergleichen Wunder für Blendwerke halten und doch nicht an Ihn glauben würden; Er seufzte also tief und sagte: diese Art von Menschen verlangt Zeichen, aber es wird ihnen keins gegeben; um ihrer los zu werden, setzte Er sich wieder mit seinen Jüngern ins Schiff und fuhr nach Bethsaida; nun hatten die Jünger vergessen, Brod mitzunehmen und nur ein einziges bei sich. Indem sie daran dachten und sich darüber bekümmerten, hatte der Herr ganz andere Gedanken: es that ihm weh, daß die Pharisäer und Sadduzäer oder Herodianer so ganz verdorben und dem Volk sehr gefährliche und verführerische Menschen seyen; nun war er gewohnt, irgend eine Lehre oder Glaubenssystem einem Sauerteig zu vergleichen; Er wendete sich also zu seinen Jüngern und sprach: Nehmt euch in Acht vor dem Sauerteig der Pharisäer und Herodianer (die Herodianer waren Sadduzäer, eine Sekte, die sich am besten an die Höfe schickt); es ist beinah unbegreiflich, daß die Jünger dies mißverstehen und so gar dumm auslegen konnten, als sollte dies eine Erinnerung seyn, daß sie vergessen hätten, Brod mitzunehmen. Jesus nahm es auch übel und gaben ihnen über ihr Sorgen einen derben Verweis, durch welchen Er sie an die zweifache wunderbare Sättigung erinnerte, die sie noch vor Kurzem erfahren hatten.

Als sie zu Bethsaida angekommen waren, so brachte man ihm einen Blinden, vermuthlich einen Menschen, der den wahren, zur Heilung nöthigen Glauben an den Herrn nicht hatte und Ihn also nur als einen geschickten Arzt betrachtete. Daher führte er ihn zur Stadt oder Flecken hinaus, und nahm nun wieder eine Operation, so wie bei dem Taubstummen vor: er benetzte die Augen des Blinden mit seinem Speichel, legte dann die warmen Hände darauf, damit der Speichel und die Ausdünstung der Hände recht eindringen konnte; dann that er die Hände weg und fragte: ob er etwas sehe? der Blinde antwortete: ich sehe Menschen gehen, als wären es Bäume, das ist: er konnte die Figuren noch nicht deutlich unterscheiden; daher legte ihm der Herr nochmals

die Hände auf die Augen, und nun bekam der Mensch sein Gesicht; dann befahl ihm Jesus, er solle nicht wieder in die Stadt, sondern nach Haus gehen und es niemand aus der Stadt sagen. Es kann manchen sonderbar vorkommen, warum der hülfreiche und liebevolle Heiland den Gesundgewordenen so oft befahl zu schweigen und ihre wunderbare Heilung nicht bekannt zu machen; allein wenn man ins Heiligthum geht, und da im Licht der Wahrheit diese Sache genau überlegt, so findet man die vermuthliche Ursache, die der Herr dabei hatte: Jesus durfte keinem, der Ihn um Hülfe ansprach, eine abschlägige Antwort geben; denn geschahe das, so entstund gleich der Verdacht, es gebe doch Krankheiten, die Er nicht heilen konnte, und dies wäre seiner Messiaswürde und seinem Erlösungs-Plan nachtheilig gewesen: Ihm durfte nichts mißlingen, wenn sein Credit als der eingeborne Sohn Gottes keinen Stoß bekommen sollte. Nun sind aber die Krankheiten sehr wirksame Mittel in der Hand der Vorsehung zur Strafe, Züchtigung, Besserung und Heiligung der Menschen, so daß in manchen Fällen die Genesung ein größeres Uebel seyn würde, als die Krankheit selbst. Hier war also göttliche Weisheit nöthig, um immer nur solche zu heilen, denen die Genesung nicht schaden konnte. Darum suchte der Herr den allzugroßen Zulauf zu verhüten.

Von Bethsaida fuhr Jesus mit seinen Jüngern in die obern Gegenden des Sees Genezareth, in die Landschaft Trachonitis, welche Philippus, des Herodis Bruder, beherrschte, und wie die Hauptstadt auch Zäsarea hieß, denn im jüdischen Land war auch eine Stadt dieses Namens, daher hieß jene Cäsarea Philippi. Hier fragte der Herr seine Jünger, was wohl die Leute von Ihm sagten? — wofür sie Ihn hielten? Sie antworteten; einige halten dich für Johannes den Täufer, andere glauben, du seyst Elias; wieder andere meynen, du könntest wohl Jeremias, oder sonst einer von den Propheten seyn.

Um dies recht zu verstehen, muß man wissen, daß unter den Juden wenigstens viele die Seelenwanderung glaubten; daß nämlich die Seele nach dem Tod wieder in einen andern

Körper überging, und dies so lang widerholte, bis sie endlich des Anschauens Gottes fähig wäre.

Nun fragte der Herr die Jünger, wofür sie Ihn denn hielten? Petrus war wie gewöhnlich bei der Hand und sagte: Du bist der Messias (Christus), der Sohn des lebendigen Gottes — dies Zeugniß war unvergleichlich und vollkommen wahr, daher antwortete ihm auch der Herr: selig bist du Simon Barjona! das hat dir Fleisch und Blut nicht geoffenbaret, sondern mein Vater im Himmel; und ich sage dir auch, du bist Petrus (ein Fels), und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeine und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen, und ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben. Alles, was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden seyn, und was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los seyn. Dies sind nun die berühmten Worte, auf welche die römischen Päpste ihre Autorität gründen, aber mit welchem Recht, das läßt sich bald entscheiden: was hier Jesus sagt, geht blos die Person Petri und sein herrliches Bekenntniß an — nur auf ihn und sein Bekenntniß sollte die christliche Kirche gegründet werden, und diese Gründung geschah auch wirklich durch Petrum, vor, am und nach dem ersten Pfingstfest zu Jerusalem; hier entstand die erste christliche Gemeine, und nun ging von hier das Gesetz des neuen Bundes aus in alle Welttheile. Daß Petrus in Rom war und dort den Märtyrertod litte, macht ihn nicht zum Stifter der römischen Kirche, dies war eher Paulus; und gesetzt auch, Petrus wäre der erste Bischof zu Rom gewesen, und die ganze Reihe Päbste nach ihm wären seine Nachfolger auf dem bischöflichen Thron, so folgt daraus keineswegs, daß die Worte, die hier der Herr zu Petrus sagt, auf alle seine Nachfolger forterben sollten, sie möchten glauben und leben wie sie wollten; und ebenso wenig ausschließlich auf die römische Kirche, sondern alle Lehrer in allen christlichen Partheien, die Petri Bekenntniß und seine Felsentreue haben und behalten, sind seine wahre Nachfolger. Die wahre Kirche Christi ist nicht etwa ausschließlich eine äußere

Confession, sondern sie besteht aus lauter wahren Christen, die in den äußern Kirchen Partheien zerstreut leben.

Nun verbot der Herr seinen Jüngern, daß sie sagen sollten, Er sey der Messias; dies kann auch wohl jemand fremd vorkommen; denn man sollte denken, dies sey die Hauptsache, die sie hätten verkündigen müssen. Allein man muß sich in die Lage versetzen, in der sich der Herr damals befand: Wenn Er sich geradezu und offen für den Messias erklärte, so forderten auch die Juden von Ihm, daß er wie der Messias handeln, das heißt, sie von der Römer Oberherrschaft befreien und sich als König betragen sollte; vom geistlichen Reich Gottes hatten sie keinen Begriff; daher machte der Herr daraus, daß er das Volk von der wahren Beschaffenheit des Reichs Gottes unterrichtete, und dann Winke gab, daß Er der König dieses Reichs, der wahre eingeborne Sohn Gottes und nach dem Fleisch der Sohn Davids sey, die Hauptsache; daß Er der Messias der Juden sey, das sagte Er nie deutlich, bis am Ende vor dem jüdischen hohen Rath.

Er forderte beständig Glauben an Ihn und an seine Lehre; wer nun an ihn glaubte, und seine Lehre als Wahrheit erkannte und darnach lebte, der begriff nun leicht, daß die Messiaswürde ganz anders beschaffen sey, als man sie sich bisher vorgestellt habe. Ein solcher frommer Israelit verband aber doch noch immer die irdischen jüdischen Ideen damit, und glaubte, das Alles könnte miteinander vereinigt werden, und dies war auch eben der Fall bei den Jüngern. Daß der Messias für die Sünden der Menschheit sterben, hernach auferstehen, gen Himmel fahren, die Regierung der Welt auf dem Thron seines Vaters übernehmen, und von da aus seine Glaubigen durch seinen Geist leiten und zum Ziel führen würde, das Alles waren Dinge, die sie nicht von ferne ahneten, wie war das aber auch möglich, da es sogar den Engeln ein Geheimniß war, bis sie es nach der Entwicklung anstaunten?

Unser Herr wollte seine Jünger denn doch nach und nach auf das Alles vorbereiten, damit sie, wenn einmal seine Leiden über Ihn kommen würden, Muth fassen und nicht

verzweifeln möchten. Nach obigem schönen Bekenntniß des Petrus sagte also Jesus zu seinen Jüngern, Er müsse nun bald nach Jerusalem gehen; dort würde er vom hohen Rath sehr mißhandelt, sogar getödtet werden, aber am dritten Tage würde Er wieder auferstehen. Petrus, dem das Lob, welches ihm der Herr gegeben hatte, den Kopf etwas verrückt haben mochte, und sich darauf etwas Rechts einbildete, nahm sich vor, ihm einmal tüchtig die Meynung zu sagen; er nahm also Jesum besonders allein, fuhr Ihn hart an und gab Ihm Verweise, daß Er so etwas von sich denke. Dies nahm der Herr sehr übel; Er schalt ihn einen Satan, der Ihm ärgerlich sey, indem seine Gedanken nicht göttlich, sondern menschlich seyen. Dies war ein Feuer, das dem guten Petrus die Flügel sengte, so daß er nun wieder von seiner Höhe herabfiel.

Hieraus nahm nun Jesus Anlaß, seinen Jüngern nähern Aufschluß über ihre Pflichten zu geben; nämlich: Wer ein Bürger des Reichs Gottes werden wolle, der müsse auch dafür sein Leben aufopfern können, denn eben dadurch würde er des ewigen Lebens theilhaftig werden; wenn er aber sein irdisches Leben lieber haben wollte, so würde er das Ewige darüber verlieren; und was hätte er denn auch gewonnen, wenn er auch noch dazu Eigenthümer der ganzen Welt würde, darüber aber seiner Seele Seligkeit verscherzte? Hierauf schloß er Er seinen Jüngern noch ein anderes Geheimniß auf: denn Er versprach ihnen, daß Er dereinst mit seinen Engeln wieder kommen, Gericht halten und dann jedem nach seinen Werken vergelten wolle. Das alles war aber den guten Jüngern eine fremde Sprache, von der sie nichts begriffen; ihr ganzer Sinn ging dahin, Jesus sollte auch irdischer König der Juden werden, dessen Minister sie dann seyn wollten.

Sechs Tage nachher nahm Jesus die drei ersten Jünger, den Petrus und die beiden Brüder, Jakobus und Johannes mit sich und ging mit ihnen auf die Spitze des Berges Thabor; dieser Berg ist einer der schönsten in der Welt: er ist hoch und hat die Form eines Zuckerhuts; und um ihn her

sind breite Thäler und jenseits anmuthige Berge; gegen Osten in der Ferne glänzt der See Genezareth; gegen Südosten streicht das Gebirge Hermon morgenwärts, an dessen Fuß die Städtchen Endor und Nain liegen. Mittagwärts in der Ferne sieht man das Gebirge Gilboa, auf welchem der König Saul umkam; zwischen dem Hermon und dem Gilboa liegt das Thal Jesreel; gegen Mittag weithin erscheinen die Gebirge Samariens; gegen Abend in der Nähe sind die Berge Nazareths, weiterhin der Carmel, und um den Fuß des Thabor krümmt sich das schöne fruchtbare Thal Esdrelom, welches vom Bach Kison gewässert wird, der dann einige Meilen weiter, bei Jean d'Acre in das mittelländische Meer fließt.

Auf der Spitze dieses Berges fing Jesus an zu beten, während dem fing er an zu glänzen und seine ganze Person wurde strahlend, sein Angesicht leuchtete wie die Sonne und seine Kleider waren so weiß wie Schnee. Zugleich erschienen noch zwei ehrwürdige Personen aus der alten Zeit bei Ihm, nämlich Mose und Elia, mit denen Er sich von seinen nahen Schicksalen unterredete. Petrus mußte auch hier wieder sein Herz öffnen; es gefiel ihm da so wohl, daß er sagte: Herr, hier ist gut seyn, willst du, so wollen wir drei Hütten machen, dir eine, Mose eine und Elia eine. Der Wonne-Anblick hatte ihn wie trunken gemacht, er wußte nicht, was er sagte. Indem umschattete sie eine lichte Wolke, aus welcher sie die Stimme hörten: dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören! nun verschwand die Wolke und sie fanden sich mit Jesus wieder allein.

Es muß einem jeden einleuchten, daß hier der Herr seine drei vornehmsten Jünger deßwegen mitnahm, damit sie durch diese Erscheinung gestärkt werden möchten, um in seiner nahen Leidenszeit desto muthiger zu seyn und sich desto besser mit der Hoffnung eines seligen Ausgangs trösten zu können. Sie blieben alle Vier die Nacht auf dem Berge, und als sie des Morgens wieder herunter gingen, so verbot ihnen der Herr, etwas von dieser Erscheinung irgend jemand zu entdecken, bis nach seiner Auferstehung von den Todten; dies war nun wieder den drei Jüngern unbegreiflich, sie fragten

sich untereinander: was soll das heißen, Auferstehung von den Todten, aber sie wagten nicht, Ihn deßwegen zu fragen. Daß der Herr leiden, sterben und wieder auferstehen sollte, das war ihnen äußerst fremd und allen ihren Vorstellungen entgegen. Die Ursache, warum Er ihnen verbot, von seiner Verklärung nichts zu sagen, war die nämliche, warum Er ihnen auch verbot, Ihn nicht öffentlich als den Messias zu bekennen; Er wollte jetzt nahe vor seinem Leiden durchaus kein Aufsehen mehr machen und sich von andern gemeinen Leuten nicht mehr unterscheiden. Er wollte den Weg der tiefsten Erniedrigung gehen.

Die drei Jünger hatten nun den Propheten Elias auf dem Berg gesehen; dies gab ihnen Veranlassung, den Herrn zu fragen: wie es sich mit der Zukunft Elia verhalte, von dem die Schriftgelehrten sagten, daß er noch einmal auf der Welt erscheinen würde? Hierauf gab er ihnen zu verstehen, daß Johannes der Täufer schon ein solcher Elias gewesen seye.

Unten am Berge fanden sie die übrigen Jünger mit einem besessenen Jüngling beschäftiget, dem sie nicht helfen konnten. Als daher der Vater Jesum sahe, so fiel er ihm zu Füßen und bat Ihn, seinem Sohn zu helfen, denn seine Jünger könnten es nicht. Der Herr wurde darüber sehr unzufrieden und schalt seine Jünger wegen ihrem Unglauben; Er sagte, wenn sie nur Glauben hätten wie ein Senfkorn, so würden sie Berge versetzen können. Diese Art, böse Geister auszutreiben, erforderte Fasten und Beten.

Hierauf durchzog Jesus wieder Galiläa und kam dann nach Capernaum. Die Einnehmer des Zinsgroschen, der einen halben Seckel oder einen halben Gulden betrug, fragten Petrus, ob der Rabbi auch den Zinsgroschen bezahle? Petrus antwortete ja! er hatte aber kein Geld und war verlegen, daher ging er zum Herrn, um sich Raths zu erholen; dieser kam ihm zuvor und fragte ihn: Was meynst du Simon, von wem nehmen die Erden-Könige Zoll oder Zinsen, von ihren eigenen Kindern oder von den Fremden? Petrus antwortete natürlicher Weise, von den Kindern nicht, sondern nur von

den Fremden; Jesus erwiederte: so sind also die Kinder frei, damit wir ihnen aber keinen Anstoß geben, so nimm deinen Fischangel und wirf ihn ins Meer; der erste Fisch, den du fängst, wird einen Gulden im Maul haben, den bezahle dann für uns beide. Petrus that, wie ihm der Herr befohlen hatte.

Um diese Zinsgroschen-Geschichte recht zu verstehen, bemerke man folgendes: Im zweiten B. Mose 30, V. 11—16. befiehlt der Herr, daß jeder Israelit, der über 20 Jahr alt sey, einen halben Seckel an die Stiftshütte bezahlen solle, so oft das Volk gezählt wurde. Zu Christi Zeiten wurde dies Kopfgeld jährlich bezahlt. Da nun Jesus der eingeborne Sohn Gottes war, so brauchte Er seinem Vater und seines Vaters Haus, dem Tempel, keine Zinse zu entrichten; allein Er that es doch, um die Juden nicht zu ärgern, die seine göttliche Sohnschaft nicht anerkannten.

Auf dieser Reise hatte der Herr wieder Anlaß genommen, von seinem Leiden, Sterben und Auferstehung zu reden und seine Jünger auf diese traurige Zeit vorzubereiten; allein der Gedanke war ihnen unerträglich und ihren hohen Erwartungen ganz zuwider; sie beschäftigten sich lieber mit den Vorstellungen, was im irdischen Reich des Messias aus ihnen werden würde. Daher fragten sie den Herrn, wer wohl der Größte im Himmelreich seyn würde? Jesus nahm ein Kind und stellte es mitten unter sie und sagte: Ich versichere Euch, wenn ihr nicht werdet wie so ein Kind, so könnt ihr keinen Antheil am Himmelreich haben. Die alten Kirchenväter sagen, der heilige Ignatius, Bischof zu Antiochia, dessen Martergeschichte zu seiner Zeit folgen wird, sey dies Kind gewesen.

Hier nahm nun der Herr Anlaß, seinen Jüngern und den Anwesenden herrliche Lehren von der Demuth, der Selbstverläugnung, der Versöhnung und von der Bruderliebe zu geben; welches alles er dann durch das schöne Gleichniß von dem Könige, der mit seinen Knechten rechnete, sinnlich darstellte und ans Herz legte. S. Matth. 18. Marc. 9, V. 30—50. und Luc. 9, V. 44—50. Johannes gab bei dieser Gelegenheit Anlaß zu einer schönen Aeußerung des

Herrn, in Ansehung der Religionsbildung. Er sagte: Rabbi, wir sahen Einen, der trieb in deinem Namen böse Geister aus, aber wir verboten es ihm, weil er sich nicht zu uns hält. Der gute Apostel glaubt, wer sich nicht zu ihrer Gesellschaft hielt, der sey kein Jünger Jesu. Aber er bekam zur Antwort: das sollt ihr ihm nicht verbieten, denn wer nicht wider uns ist, der ist für uns. Eine wichtige Lehre für unsere so äußerst unverträglichen christlichen Partheien.

Indessen war das Lauberhüttenfest, welches im Herbst gefeiert wird, heran gerückt, und Jesus beschloß, es in Jerusalem zu feiern. Seine Brüder, die auch dahingingen, trieben Ihn an und sagten: Mache dich auf und gehe auch einmal nach Judäa, damit man dort auch deine Thaten sieht und dich kennen lernt. Wer sich für etwas ausgibt, muß es der Welt zeigen und sich nicht verborgen halten (diese Brüder glaubten damals noch nicht an Ihn); Jesus antwortete: ich muß zu allem, was ich thue, den rechten Zeitpunkt abwarten, das ist aber eure Sache nicht, ihr könnt thun was ihr wollt. Er blieb also noch einige Tage zurück und folgte ihnen dann nach, aber heimlich, ohne Aufsehen zu machen; um aber dies noch besser zu können, beschloß Er, den Weg durch der Samariter Land zu nehmen, welches die Juden gewöhnlich zu vermeiden suchten. Er schickte also Boten voraus in einen Flecken, um die Herberge zu bestellen; allein die Bürger nahmen ihn nicht an, weil sie wohl denken konnten, daß Er jetzt mit seiner Gesellschaft nach Jerusalem aufs Fest reiste, und das suchten die Samariter immer zu verhindern. Darüber wurden die beiden Jebedäiden, Jakobus und Johannes, so aufgebracht, daß sie fragten, sollen wir beten, daß Feuer vom Himmel fällt und den Flecken verzehrt? Jesus aber drohete ihnen und sagte: wisset ihr nicht, welches Geistes Kinder ihr seyd? des Menschensohn ist nicht gekommen, der Menschen Seelen zu verderben, sondern zu erhalten; Er beschloß also einen andern Weg zu nehmen, indem Er sich linker Hand gegen den Jordan zu wendete. Unterwegens kam einer und sagte zu Ihm, ich will dir nachfolgen, wo du hingehst, nur

erlaube mir, daß ich erst von den Meinigen Abschied nehme; der Herr antwortete ihm: wer seine Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt zum Reich Gottes. Durch dies Sprüchwort wollte der Herr so viel sagen: wer ein Christ werden will, der muß nicht erst dies und das abthun wollen, sondern alsofort vorwärts seinen Zweck verfolgen.

Nun sonderte Er aus denen, die Ihm nachfolgten und sich zu Ihm bekannten, siebenzig Männer aus, die sich paarweis durch das Land vertheilen und die Lehre unsers Herrn vom Reich Gottes, oder das Evangelium von Jesu Christo, verkündigen mußten; dann gab Er ihnen auch die Macht, Krankheiten zu heilen. Die Lehren, welche Er ihnen mit auf den Weg gab, und die schweren Gerichte, welche Er den Städten drohte, die seine Lehren nicht annehmen würden, findet man Luc. 10.

Nun setzte Er seine Reisen mit den Zwölfen fort und kam nach Jerusalem auf das Lauberhüttenfest. Die Juden hatten sich schon nach Ihm erkundigt, und wunderten sich, daß Er noch nicht da war; viele hielten Ihn für einen Verführer des Volks und viele für einen frommen Mann, überhaupt aber durfte man nicht laut von Ihm sprechen, aus Furcht vor der Obrigkeit. Auf einmal erschien Er gegen die Mitte des Fests im Tempel und lehrte, indem Er nach seiner gewöhnlichen Art die Weissagungen der Propheten erklärte und auf sich anwendete. Die Juden wunderten sich und sprachen: Wie kommt der zur Erkenntniß der Schrift, da er doch nicht studirt hat? Jesus antwortete: was ich lehre, das ist nicht erlernt, sondern ich hab' es von dem, der mich gesandt hat, es kommt nur darauf an, daß man nach dieser Lehre lebt, wer das thut, der wird erfahren, ob sie von Gott, oder von mir selbst ist u. s. w.; man lese den wichtigen Wortwechsel im Ev. Joh. 7. V. 15—53. Die Juden suchten Ihn zu tödten, weil Er am Sabbath heilte; der Herr bewies ihnen, daß das keine Sünde sey. Hierüber entstund eine Unruhe unter dem Volk, einige lobten, andere tadelten Ihn. Die Pharisäer aber gingen thä-

tiger zu Werk, denn sie schickten Knechte, welche Gelegenheit suchen sollten, Ihn gefangen zu nehmen; allein sie wurden durch seine Reden so bewegt, daß sie es nicht wagten, eine Hand an Ihn zu legen. Er gab nun auch Winke von seinem nahen Abschied, worüber das Volk wiederum irr an Ihm wurde.

Am letzten Tag des Lauberhüttenfests hatten die Juden den Gebrauch, daß sie Wasser aus dem Brunnen Siloah, welcher am südlichen Abhang des Berges Zion ist, holten, und es in das eherne Meer trugen, welches im Vorhof des Tempels stund; Jesus sah zu, wie sie so fröhlich mit den Gefäßen hin und her liefen, daher rief Er: Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke. Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von dessen Leib werden Ströme lebendigen Wassers fließen. Joh. 7. V. 27. 28. Diese Reden gaben wieder dem Volk Anlaß, mit einander zu disputiren, einige glaubten, Er sey eigentlicher Prophet, Andere, Er sey der Messias, und wieder andere machten Einwendungen dagegen. V. 40—43.

Am Abend ging der Herr an den Oelberg und brachte da die Nacht zu. Den folgenden Morgen kam Er wieder in den Tempel und fuhr fort zu lehren; es hatte sich viel Volks um Ihn versammelt. Die Pharisäer und Schriftgelehrten, denen der Anschlag, Ihn gefangen zu nehmen, mißlungen war, versuchten nun wieder eine List: sie hofften immer, Ihn auf irgend eine Weise zu fangen, jetzt brachten sie Ihm eine Frau, die einen Ehebruch begangen hatte; diese stellten sie mitten in den Kreis, und sprachen zu Ihm: Rabbi! diese Frau hat man auf frischer That im Ehbruch ergriffen, nun hat uns aber Mose geboten, solche zu steinigen, was sagst du dazu? Sie wußten, daß unser Herr mit Sündern aller Art sehr gelind verfuhr, sobald Er Reue an ihnen bemerkte, und es ist mir höchst wahrscheinlich, daß diese Frau von Herzen tiefe Reue über ihr Verbrechen äußerte; daher schien es ihnen gewiß zu seyn, daß Er sie begnadigen würde, und dann hatten sie Ursache, Ihn als einen Mann anzuklagen, der dem Gesetz Mosis geradezu entgegen han-

delte. Nun hätte zwar Jesus sagen können, und jeder redliche Mensch würde es auch nicht getadelt haben: wenn sie von ihrem Verbrechen überführt ist, so führt sie hinaus und steinigt sie; allein dies war ganz seinem Charakter, seinem Plan und Beruf zuwider, und das wußten eben die Satanskinder, darum hatten sie die arme Sünderin gebracht.

Jesus schwieg, bückte sich, und schrieb mit dem Finger auf der Erde etwas in den Staub, da sie aber auf Antwort drungen, so richtete Er sich auf; nun wußte Er, daß keiner von ihnen von der Sünde frei war, die die Frau begangen hatte, daher sprach Er; wer unter Euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie; dann bückte er sich wieder nieder und schrieb mit dem Finger in den Staub. Diese Worte beschämte die elenden Menschen so, daß sie sich alle nacheinander fortschlichen und das Weib stehen ließen. Man bedenke nur die göttliche Klugheit unsers Herrn in solchen satanisch feinen Versuchungen — hätte sich einer von ihnen unterstanden, die Frau zu ergreifen und wegzuführen, so hätte alsofort das Volk gesagt: der untersteht sich, uns weiß zu machen, er sey rein und unschuldig, nun das wissen wir doch besser u. s. w.; dieser Rüge wollte sich keiner aussetzen, daher schlichen sie fort. Nun richtete sich Jesus wieder auf und sprach zu der Frau, die allein da im Kreis stand: Wo sind deine Ankläger? hat dich niemand verurtheilt: sie antwortete: Herr, Niemand! Er fuhr fort: so verurtheile ich dich auch nicht, gehe hin und sündige nicht mehr. Was mag aber wohl der Herr in den Staub geschrieben haben? denn Er that wohl nichts umsonst, blos um die Zeit zu kürzen — im Propheten Jeremia steht eine Stelle, Cap. 17. V. 13. Denn, Herr, du bist die Hoffnung Israels. Alle, die dich verlassen, müssen zu Schanden werden; — und die Abtrünnigen müssen in die Erde geschrieben werden, denn sie verlassen den Herrn, die Quelle des lebendigen Wassers. Der Sinn ist: so wie die Namen der Auserwählten im Himmel angeschrieben sind, so sollen die der Abtrünnigen in die Erde gezeichnet werden. Es kann seyn, daß unser Herr diese Stelle im Sinn hatte. Es ist aber auch möglich, daß Er

die Schuld der bußfertigen Verbrecherin in den Staub schrieb, wo die Schrift leicht durch einen Hauch ausgelöscht werden kann; das Erste ist mir aber am wahrscheinlichsten.

Die folgende Vertheidigungs-Rede und der Wortwechsel mit den Phariſäern steht Joh. 8. v. 19—59., wo man sie selbst lesen muß. An dem nämlichen Tag, welcher ein Sabbath war, ging unser Herr den Juden aus dem Weg, weil sie Ihn steinigen wollten; nun begegnete Ihm ein blindgeborner Mensch; da nun die Juden alle Krankheiten für Strafen irgend einer begangenen schweren Sünde ansahen, so fragten Ihn die Jünger, wer in diesem Fall gesündigt habe, der Blinde oder seine Eltern? denn der Blinde konnte doch im Mutterleibe nicht gesündigt haben und dafür gestraft werden, und die Sünden der Eltern konnte Gott doch auch nicht an dem unschuldigen Sohn heimsuchen. Nach der Jünger Begriffen war dies eine schwer zu lösende Frage, aber der Mund der Wahrheit fand das ganz leicht; Er antwortete: weder dieser Blinde noch seine Eltern haben etwas begangen, das ihm diese Krankheit zugezogen hat, sondern er ist darum blind, damit die Werke Gottes an ihm offenbar werden. Ich muß wirken die Werke dessen, der mich gesandt hat, so lang es Tag ist; es kommt die Nacht, da Niemand wirken kann. So lang ich in der Welt bin, bin ich das Licht der Welt. Also: so lang als der Herr im Fleisch lebte, war es Tag — der Tag, an dem Er auf die Weise wirken konnte und mußte.

Nun machte Er mit seinem Speichel und etwas Erde eine Salbe, schmierte sie ihm auf die Augen und sprach zu ihm: gehe hin zu dem Teich Siloah und wasche dich; der Blinde ließ sich hinführen, wusch sich, und kam sehend wieder. Hier haben wir wieder ein Beispiel von einem Kranken, der Jesum nicht um Hülfe angesprochen hatte, folglich noch nicht an Ihn glaubte, so daß also der Herr wieder eine physische Operation vornehmen mußte. Daß ein Blindgeborner sehend geworden war, das war unerhört und machte großes Aufsehen; die Nachbarn fragten ihn daher, wie bist du zu deinem Gesicht gekommen? dies erzählte er ihnen, und daß Jesus der Mann

sey, der ihm diese Wohlthat erzeigt habe. Jetzt führten sie ihn zu den Pharisäern, wo er den ganzen Vorfall nochmals erzählen mußte. Einige von den Pharisäern sagten: der Mensch ist nicht von Gott, weil er den Sabbath nicht hält; Andere aber erwiederten: Wie kann ein sündiger Mensch solche Wunder verrichten? Nun fragten sie den Blindgebornen, was er denn von ihm halte? er antwortete: ich glaube, daß er ein Prophet ist. Nun kam ihnen der Gedanke, es könnte wohl auch nicht wahr seyn, daß er blindgeboren wäre; um also der Sache auf den Grund zu kommen, ließen sie seine Eltern rufen und fragten sie, ob das ihr Sohn sey? er gäbe vor, er sey blind geboren, wie er denn nun sehend geworden sey. Die Eltern antworteten: daß er unser Sohn und blind geboren ist, das wissen wir; aber wie und durch wen er sehend geworden, das wissen wir nicht, er ist alt genug, fragt ihn selbst (die Eltern fürchteten sich Christum zu bekennen, denn wer das thäte, der wurde in den Bann gethan, und das war bei den Juden etwas Schreckliches: denn ein Verbannter wurde von allen Menschen verabscheut, man duldete ihn in keiner Gesellschaft, Niemand durfte mit ihm essen und trinken, auch ihm nichts verkaufen); sie riefen also den Blindgewesenen nochmals und sprachen zu ihm: Gib Gott die Ehre, wir wissen, daß dieser Mensch ein Sünder ist — er antwortete: Ob er ein Sünder ist, das weiß ich nicht, aber das weiß ich, daß ich blind war und nun sehend bin. Die Herren hätten mögen rasend werden, sie waren überzeugt, daß der Mensch blindgeboren worden, überzeugt, daß er nun sehend war, überzeugt, daß ein göttliches Wunder an ihm geschehen sey, und daß dies der bis in den Tod verhaßte Jesus verrichtet hatte; sie hätten viel darum gegeben, wenn sie nur ein Pünktchen hätten finden können, wo sie ihre Klaue zum Zerreißen hätten anbringen können; daher versuchten sie nochmals ein Examen, in der Hoffnung, ein solches Pünktchen zu finden, aber sie fanden ganz etwas anders, etwas, das sie nicht erwarteten: denn als sie forderten, daß der Blindgewesene nochmals erzählen sollte, wie es Jesus gemacht habe ihn zu heilen, so antwortete der junge Mensch

mannhaft und fest: Ich habs euch ja erzählt, habt ihrs nicht verstanden, daß ichs nochmals wiederholen soll, oder wollt ihr gar seine Jünger werden? Höchst aufgebracht fluchten sie ihm und brüllten ihm entgegen: Du bist sein Jünger, und wir sind Mosis Jünger; daß Gott mit Mose geredet hat, das wissen wir, woher aber und was dieser ist, das wissen wir nicht. Jetzt riß dem Blindgewesenen die Geduld aus, und er legte folgendes herrliche Zeugniß ab: das ist sonderbar, daß ihr nicht wißt, was und woher der Mann ist, der mir, einem Blindgebornen, das Gesicht gegeben hat; wir wissen ja doch, daß Gott das Gebet eines Sünders nicht erhört, sondern wer gottesfürchtig ist und nach seinem Willen lebt, den erhört Er. So lang die Welt steht, ists nicht erhört, daß ein Blindgeborner sehend geworden. Wäre dieser Mann, der mich sehend machte, nicht von Gott, so könnte er solche Thaten nicht verrichten. Auf diese Rede war nun keine andere Antwort möglich, als ihr vollkommenen Beifall zu geben, oder den Wahrsager vor die Thür zu stoßen. Das Erste ließ sich von den Pharisäern nicht erwarten, wohl aber das Zweite: sie stießen den Zeugen der Wahrheit hinaus, indem sie sagten: du bist ganz in Sünden geboren und willst uns lehren.

Diese Behandlung erfuhr unser Herr, und da Er den Blindgewesenen wieder sahe, so fragte Er ihn: Glaubest du an den Sohn Gottes? er antwortete: Herr! wer ists, auf daß ich an Ihn glaube? Jesus erwiederte: du hast Ihn gesehen, der ists, der mit dir redet. Nun fiel der Mensch auf die Knie und sprach: Herr, ich glaube!

Da nun einige Pharisäer zugegen waren, so sprach der Herr: Ich bin zum Gericht auf diese Welt kommen, auf daß die Blinden sehend und die Sehenden blind werden. Die Pharisäer fühlten das und fragten: sind wir denn auch blind? Er antwortete: wenn ihr wirklich blind wärt, so hättet ihr keine Sünde, nun ihr aber sprecht: wir sind sehend, so bleibt euere Sünde. Nun setzte Er seine Rede fort, sprach von einem guten Hirten, der zur rechten Thür hinein in den Schafstall geht, diese Thür ist Er selbst, wer nicht durch diese Thür hin-

eingeht, der ist ein Dieb und Mörder; dann nannte Er sich auch den guten Hirten, und zeigte den Unterschied zwischen einem wahren Hirten und einem falschen. Joh. 10, v. 1—18. Viele von den Juden sprachen: Er ist vom Teufel besessen, darum spricht Er so unsinnig, Andere erwiederten: so spricht ein Besessener nicht, kann auch der Teufel Blinde sehend machen?

Während dem wandelte der Herr in Salomons Säulengang; nun versammelten sich die Juden um Ihn her und sprachen: Wie lang hältst du unsere Seelen auf. Bist du der Messias, so sag es uns frei heraus? Jesus antwortete ihnen, das habe ich euch schon gesagt, aber ihr glaubt nicht; dann erklärte Er sich noch weiter über das Gleichniß von den Schafen und sprach dann: Ich und der Vater sind Eins; bei diesen Worten riß den Juden die Geduld aus, sie griffen nach Steinen; Jesus aber entging ihnen; Er verließ Jerusalem, und begab sich an den Jordan in die Gegend, wo ehmals Johannes getauft hatte. Hier erinnerte man sich an das, was Johannes von Jesus gesagt hatte; man sprach: Johannes that wohl keine Wunder, aber was er von Jesus vorher verkündigte, das ist doch wahr, und es glaubten dort viele an Ihn.

Die siebenzig Jünger, die der Herr ausgeschickt hatte, kamen nun wieder und verkündigten mit großer Freude, daß ihnen auch die Teufel in seinem Namen gehorchten. Jesus antwortete: ich sahe wohl den Satan wie einen Blitz vom Himmel fallen. Diese sonderbare Aeußerung beweist, was auch Paulus Ephes. 6. sagt, daß die bösen Geister ihr Wesen in der Luft hätten; durch die Austreibung derselben wurde ihre Macht geschwächt, so daß sie höhern Geistern weichen und zu den niederen Oertern fliehen mußten. Dann sagte Er ferner: Er habe ihnen Macht gegeben alle Werkzeuge des Feindes zu besiegen; allein darüber sollten sie sich nicht freuen, sondern darüber, daß ihre Namen im Himmel angeschrieben seyen. Eine wichtige Lehre auch für uns: auf große Talente und viele Wirksamkeit im Reich des Herrn kommt es so sehr nicht an, als vielmehr darauf, daß man innerlich mit Gott

vereint, und in Liebe und Demuth lebe und handelt. Unser Herr freute sich indessen hoch und dankte seinem himmlischen Vater, daß Er solche hohe Geheimnisse den Weisen und Klugen verborgen und den Unmündigen entdeckt habe; dann offenbarte Er sein Verhältniß zum Vater noch näher und pries seine Jünger selig, daß sie Dinge sähen und hörten, die viele Propheten und Könige zu sehen und zu hören gewünscht hätten, aber ihr Wunsch sey nicht erfüllt worden.

Bei dieser Gelegenheit stand ein Schriftgelehrter auf, um Jesum auf die Probe zu setzen. Er fing an: Sage mir doch, Rabbi! was muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe? Der Herr antwortete: Du bist ein Schriftgelehrter, was sagt dir das Gesetz, was liesest du? Der Gelehrte antwortete: man solle Gott aus allen seinen Kräften über Alles lieben und seinen Nächsten als sich selbst. Ganz recht! fuhr Jesus fort, thue das, so wirst du leben. Der Schriftgelehrte war noch nicht fertig; die Juden hielten niemand anders für ihre Nächsten als Juden, besonders haßten sie die Samariter; daher fragte er weiter: Wer ist denn mein Nächster, den ich wie mich selbst lieben soll? Jesus antwortete: das will ich dir sagen: Es reisete einst ein Mann von Jerusalem hinab nach Jericho; unterwegens gerieth er unter Mörder, die ihn plünderten, ganz wund schlugen und halb todt liegen ließen. Bald hernach ging ein Priester da vorbei; er sahe den Unglücklichen, bekümmerte sich aber nicht weiter um ihn, sondern ging fort, dann kam auch ein Levit, der machte es eben so. Nun kam aber ein Samariter, der erbarmte sich über ihn: er goß Wein und Oel in seine Wunden, verband sie und setzte dann den Kranken auf seinen Esel, er selbst ging zu Fuß; so brachte er ihn in die Herberge; des andern Morgens reisete der Samariter weg, gab aber dem Wirth noch vorher etwas Geld, empfahl ihm den Kranken und sagte: verpflege ihn wohl, wenns mehr kostet, so bezahle ichs, wann ich wieder zurückkomme. Was meynst du nun wohl, wer war dem unter die Mörder Gefallenen der Nächste? Der Schriftgelehrte konnte das Wort Samariter nur zum Schimpf aussprechen; hier war es ihm nicht möglich, er antwortete also: der die Barm-

herzigkeit an ihm bewiese. Jesus erwiederte: nun so gehe hin und mache es eben so.

Wie herrlich wurde hier der stolze Jude gedemüthigt! — Gehe, mach es wie der Samariter, und wenn dir ein Samariter Liebe erzeigt, so liebe ihn, wie dich selbst, er ist dein Nächster. Wenn dir, Christ, ein Jude Liebe erzeigt, so denke nicht an den Juden, sondern an deinen Nächsten, und liebe ihn wie dich selbst.

Von hier reiste der Herr nun wieder zurück in die Nähe von Jerusalem; hinter dem Oelberg, etwa eine oder anderthalb Stunden von der Stadt, war ein Flecken, Namens Bethania, wo drei Geschwister, ein Bruder, Lazarus, und zwei Schwestern, Martha und Maria, wohnten; alle drei glaubten an den Herrn und liebten ihn, daher nahm Er seine Herberge bei ihnen. Martha glaubte, sie könne diesem höchst angenehmen und merkwürdigen Gast keine größere Ehre und Liebe erzeigen, als wenn sie Ihn recht prächtig und delikat bewirthete; sie lief also im Haus und in der Küche hin und her und machte sichs sauer. Maria aber setzte sich zu den Füßen des Herrn und hörte seinen holdseligen Lehren zu. Martha wurde darüber verdrießlich und sagte zu Jesus: Herr, ist es dir so ganz einerlei, daß mich meine Schwester alles allein thun läßt? sage ihr doch, daß sie auch hilft! Jesus antwortete: Martha! Martha! Du hast viel Sorge und Mühe, Eins ist noth, Maria hat das gute Theil erwählt, das soll nicht von ihr genommen werden.

In diesem kleinen einfachen Zug der Geschichte unsers Herrn liegt eine köstliche Wahrheit, eine herrliche Lehre verborgen: Martha ist das wahre treffende Bild des Eigenwirkens; wenn nämlich der Christ den Vorsatz faßt, überall Gutes zu wirken und dann blos ohne Rücksicht auf die Winke der Vorsehung sich von seiner eigenen Vernunft leiten läßt, die ja aber unmöglich überall urtheilen kann, was gut und gottgefällig ist; sie glaubt oft vortrefflich gehandelt zu haben und der Erfolg zeigt gerade das Gegentheil; man muß, so wie Maria, in der Gegenwart des Herrn bleiben, treu im Wachen und Beten beharren und dann genau Acht haben,

wo die Vorsehung eine Thür öffnet, oder einen Wink zum Wirken anweist. Aber auch im Aeussern ist es schon unangenehm, wenn ein lieber Freund zum Besuch kommt, wo es ihm darum zu thun ist, sich mit seinen Freunden zu unterhalten, und diese laufen dann hin und her und wissen nicht, was sie alles anfangen und betreiben sollen, um dem Freund zu dienen, versäumen aber darüber die Hauptsache, die Unterhaltung mit dem Freunde.

Lukas erzählt nun im Verfolg Cap. 11, daß die Jünger den Herrn gebeten hätten, sie auch beten zu lehren und daß Er ihnen hierauf die Formel des allervollkommensten Gebets vorgeschrieben habe. Matthäus setzt diese Geschichte viel früher, nämlich in den Zeitpunkt der Bergpredigt. Matth. 6. Die Evangelisten erzählen die Thatsachen nach der Wahrheit, aber nicht immer in den Zeitpunkten, wie sie aufeinander gefolgt sind, das konnten sie auch unmöglich wissen und behalten. Ihnen war es blos darum zu thun, die Lehre des Evangelii Jesu Christi rein und lauter vorzutragen und überall die strenge Wahrheit zu beobachten; in welchem Zeitpunkt jedes geschehen sey, darauf kam es ihnen so genau nicht an. Ich glaube, daß Matthäus die Lehren, die unser Herr während den drei Jahren seines Lehramts hin und wieder vorgetragen, in der Bergpredigt zusammen geordnet habe, um sie in einem Zusammenhang zu finden; Lukas aber erzählt sie stückweise, so wie sie der Zeit nach vorgekommen sind.

Bei dieser Gelegenheit empfiehlt Jesus das Gebet sehr ernstlich und verspricht dem wahren Glauben gewisse Erhörung. Luk. 11, v. 1—13.

Hierauf wurde dem Herrn erzählt, daß der Statthalter Pilatus viele Galiläer, während dem sie im Tempel opferten, habe ermorden lassen. Dies geschahe aus Haß gegen Herodes Antipas, dessen Unterthanen die Galiläer waren. Was Pilatus aber zu dieser Grausamkeit für eine Ursache vom Zaun abgebrochen habe, das finden wir in der Geschichte nicht. Jesus merkte, daß die anwesenden Juden darüber nachdachten, was doch diese Galiläer möchten ge-

sündigt haben, daß sie so scharf gestraft worden seyen? daher sagte Er: meynt ihr, diese Galiläer seyen vorzügliche Sünder gewesen, weil sie das gelitten haben? Ich sage: Nein! es wird euch allen so gehen, wenn ihr euch nicht bessert. Ihr erinnert euch des Thurms Siloah, wie er in seinem Einsturz achtzehn Menschen erschlug, glaubt ihr nun, daß diese achtzehn die gottlosesten Menschen in Jerusalem gewesen? Ich sage nein! wenn ihr euch nicht bessert, so werdet ihr alle eben so umkommen. Ein Hausvater hatte einen Feigenbaum in seinem Weinberg: er kam und suchte Frucht auf ihm und fand keine. Da sprach er zu dem Weingärtner: ich hab nun drei Jahre lang Frucht auf diesem Baum gesucht und keine gefunden, haue ihn um, er versperrt ja den Platz, daß nichts besseres da wachsen kann. Der Weingärtner antwortete: laß ihn nur noch dies Jahr, daß ich ihn umgrabe und dünge, um zu sehen, ob er noch Frucht bringe, thut er das nicht, so laß ihn dann umhauen. Wer unter den Zuhörern nur etwas nachdachte, der konnte bald merken, daß Jesus unter dem Feigenbaum die Jüdische Nation verstand.

Hernach trug es sich zu, daß Jesus an einem Sabbath in einer Synagoge nach seiner Gewohnheit lehrte; nun war eben eine Frau da, welche achtzehn Jahr contract und ganz krumm gewachsen war; als sie Jesus sahe, rief er sie zu sich, legte seine Hände auf sie und sprach: Frau! sey befreit von deiner Krankheit! den Augenblick streckte sie sich, war gerade und gesund. Der Oberste der Schule wurde unwillig und sagte: es sind sechs Tage in der Woche, in denen man arbeiten kann. Dann kommt und laßt euch heilen, aber nicht am Sabbath. Es ist unbegreiflich, wie ein solcher Mann, wie dieser Obervorsteher, so sinnlos seyn und nicht sehen konnte, daß diese göttliche That über jede Sabbathsfeier hinaus ging, und daß es ja nicht eine Arbeit sey, indem die Heilung ja nur durch Wort und Befehl geschah. Allein das wollte der neidische Mensch nicht sehen, er grisgramte in seinem Herzen vor Bosheit; um aber den Schein der Frömmigkeit zu haben, so legte er es als Sabbathschänderei

aus; allein der Herr riß ihm die Feigenblätterschürze sehr derb ab und sprach: O du Heuchler! wenn jeder von Euch seinen Ochsen oder Esel am Sabbath tränken will, so löset er ihn von der Krippe ab und führt ihn zur Tränke; und diese Abrahams-Tochter, die Satan wohl achtzehn Jahr gefesselt hatte, sollte man am Sabbath nicht lösen dürfen! dies wirkte: alle, die Ihm zuwider gewesen waren, mußten sich schämen, das Volk aber freute sich über alle die herrliche Thaten, die Jesus verrichtete.

Nun setzte der Herr seine Predigt fort; Er verglich das Himmelreich einem Senfkorn, einem Sauerteig u. s. w. Luk. 13. v. 1 — 21.

Auf Seiner Reise durch Städte und Dörfer wiederum nach Jerusalem, wurde er von jemand gefragt, ob wenige selig würden? von dieser Frage nahm Er Anlaß, den großen Ernst zu empfehlen, welcher zum Seligwerden nöthig ist, Luc. 13. v. 22 — 30. Am nämlichen Tage kamen etliche Pharisäer und sagten zu Jesus, Er möchte sich wegmachen, denn Herodes wollte Ihn tödten. Der Herr antwortete: sagt dem Fuchs, heut und morgen trieb ich Teufel aus und heilte Kranke, übermorgen aber würde es ein Ende mit mir nehmen; heut, morgen und übermorgen muß ich noch wandern. Was aber das Tödten betrifft, das kann nur zu Jerusalem geschehen, denn es geht nicht an, daß ein Prophet außerhalb dieser Stadt umkomme. O! Jerusalem, Jerusalem! Die du tödtest die Propheten, und steinigst, die zu dir gesandt werden; wie oft hab ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Gluckhenne ihre Küchlein unter ihre Flügel, aber ihr habt nicht gewollt; aber dafür soll auch euer Tempel wüste liegen bleiben; und es wird dazu kommen, daß ihr mich nicht sehen werdet, bis ihr mir entgegen ruft: Gelobet sey, der da kommt im Namen des Herrn!

Diese letzten sehr merkwürdigen Worte unseres Herrn deuten augenscheinlich auf eine künftige Bekehrung der Juden.

Zu Jerusalem wurde Jesus von einem Obersten unter den Pharisäern auf einen Sabbath zu Gast gebeten, dies

geschah aber nicht aus Freundschaft, sondern Ihm aufzu-
passen, denn sie hatten einen wassersüchtigen Mann da unter
sich, und sie wollten sehn, ob Er den auch am Sabbath
heilen würde. Jesus merkte das, Er fragte also die Pha-
risäer: Ists auch recht, am Sabbath heilen? Er bekam keine
Antwort; nun griff er den Menschen an, heilte ihn und
ließ ihn gehen: dann sprach Er zur Gesellschaft: wer ist
unter Euch, der nicht seinen Ochsen oder Esel, wenn er in
einen Brunnen gefallen ist, am Sabbath heraus zieht? Auch
darauf schwiegen sie stille, was konnten sie aber auch ant-
worten?

Als man sich an die Tafel setzte, so bemerkte der Herr,
wie viel ihnen daran gelegen sey, oben an zu sitzen. Er
nahm daher Anlaß, die Demuth zu empfehlen, und sprach die
schöne Regel aus: wer sich selbst erhöht, soll erniedrigt, und
wer sich selbst erniedrigt, der soll erhöht werden. Vermuthlich
sahe er auch lauter vornehme Leute an der Tafel, dies bewog
Ihn auch zu sagen, es sey wohlthätiger, liebreicher und
gottgefälliger, wenn man solche Leute zu Gast bitte, die
einen nicht wieder bitten könnten. Ueber dem Essen sagte einer:
Selig ist, der das Brod isset im Reich Gottes! Dies gab
unserm Herrn Anlaß, durch ein Gleichniß zu zeigen, wer ei-
gentlich diejenigen seyen, die das Glück haben würden, das
Brod im Reich Gottes zu essen. Er sprach:

Es war einmal ein Mann, der ein großes Gastmahl ver-
anstaltete und viele Leute dazu einlud. Als alles Essen bereit
war, so schickte er seine Bedienten und ließ den Geladenen
sagen, das Essen sey fertig, sie möchten nun kommen; allein
da hatte nun jeder etwas einzuwenden: der Eine hatte einen
Acker gekauft, den mußte er besehen; der Andere hatte fünf
Arbeits-Ochsen gekauft, die er auch besehen mußte, und
der Dritte hatte eben geheirathet, der konnte auch nicht kom-
men; dies ärgerte den Herrn, der das Mahl angerichtet hatte; er
befahl daher, man solle in die Stadt gehen und die Armen,
Krüppel und Lahme von der Gasse holen und sie zu seinem
Mahl führen; dies geschahe, aber die Plätze waren noch lange
nicht besetzt, es war noch Raum da. Geht auf die Land-

straßen, sprach nun der Herr, und wen ihr findet an Zäunen und Hecken, den bringt, mein Haus muß voll werden. Aber keiner von denen, die ich zuerst geladen habe, soll mein Gastmahl schmecken.

Wie reichhaltig und belehrend! — Jesus zeigte hier, wer die Seligen seyen, die das Brod im Reich Gottes essen würden — nicht diejenigen, die mit ihrem Herzen am Irdischen hingen, sondern die geistlich Armen, Krüppel und Lahmen. Dann lag aber auch noch ein Merkewohl! in dieser Erzählung verborgen: der Herr wollte den vornehmen Gästen an der Tafel zu verstehen geben, daß Er sie auch, und überhaupt die Juden, zur großen Hochzeit im Reich Gottes einlade, aber es seyen so viel Hindernisse im Weg, daß sie nicht dazu gelangen würden; doch gäbe es noch in der Stadt — das ist: unter dem jüdischen Volk viele Armen, Krüppel und Lahme, Leute aus den niedern Classen, die dieses Glücks theilhaftig werden würden; allein dadurch werde noch die Tafel nicht gehörig besetzt, ferne heidnische Nationen müßten noch berufen werden, denn auch für die sey noch Raum da. Luc. 14. v. 1 — 24.

Das Lauberhütten-Fest und die Kirchweihe waren nun schon einige Wochen vorüber, daher beschloß der Herr, die Reise nach Galiläa wieder anzutreten; und als Er sah, daß Ihm viel Volks nachfolgte, so nahm er daher Anlaß, von den Pflichten zu reden, die derjenige erfüllen müsse, der Ihm nachfolgen wollte: ein solcher muß seine nächste Verwandten, sogar sein Leben, für Ihn aufopfern können, wenns drauf ankommt. Wer also ein wahrer Jünger Jesu seyn und werden will, der muß erst wohl überlegen, ob er Alles, auch das Liebste, um Seinetwillen verläugnen will; wenn er nicht ganz dazu entschlossen ist, so bleibt er besser zurück, denn er ist sonst wie Salz ohne Kraft, das man nicht brauchen kann. Luc. 14. v. 25 — 35.

Es machten sich auch viele Menschen aus den verdächtigsten Classen, Zöllner und Sünder von allerlei Art, zum Herrn, sie blieben bei Ihm und hörten Ihm zu. Dies ärgerte die Pharisäer und Schriftgelehrten, denn Er aß sogar mit jenen;

geschah aber nicht aus Freundschaft, sondern Ihm aufzupassen, denn sie hatten einen wassersüchtigen Mann da unter sich, und sie wollten sehn, ob Er den auch am Sabbath heilen würde. Jesus merkte das, Er fragte also die Pharisäer: Ists auch recht, am Sabbath heilen? Er bekam keine Antwort; nun griff er den Menschen an, heilte ihn, und ließ ihn gehen: dann sprach Er zur Gesellschaft: wer ist unter Euch, der nicht seinen Ochsen oder Esel, wenn er in einen Brunnen gefallen ist, am Sabbath heraus zieht? Auch darauf schwiegen sie stille, was konnten sie aber auch antworten?

Als man sich an die Tafel setzte, so bemerkte der Herr, wie viel ihnen daran gelegen sey, oben an zu sitzen. Er nahm daher Anlaß, die Demuth zu empfehlen, und sprach die schöne Regel aus: wer sich selbst erhöht, soll erniedrigt, und wer sich selbst erniedrigt, der soll erhöht werden. Vermuthlich sahe er auch lauter vornehme Leute an der Tafel, dies bewog Ihn auch zu sagen, es sey wohlthätiger, liebreicher und gottgefälliger, wenn man solche Leute zu Gast bitte, die einen nicht wieder bitten könnten. Ueber dem Essen sagte einer: Selig ist, der das Brod isset im Reich Gottes! Dies gab unserm Herrn Anlaß, durch ein Gleichniß zu zeigen, wer eigentlich diejenigen seyen, die das Glück haben würden, das Brod im Reich Gottes zu essen. Er sprach:

„Es war einmal ein Mann, der ein großes Gastmahl veranstaltete und viele Leute dazu einlud. Als alles Essen bereit war, so schickte er seine Bedienten und ließ den Geladenen sagen, das Essen sey fertig, sie möchten nun kommen; allein da hatte nun jeder etwas einzuwenden: der Eine hatte einen Acker gekauft, den mußte er besehen; der Andere hatte fünf Arbeits-Ochsen gekauft, die er auch besehen mußte, und der Dritte hatte eben geheirathet, der konnte auch nicht kommen; dies ärgerte den Herrn, der das Mahl angerichtet hatte; er befahl daher, man solle in die Stadt gehen und die Armen, Krüppel und Lahme von der Gasse holen und sie zu seinem Mahl führen; dies geschahe, aber die Plätze waren noch lange nicht besetzt, es war noch Raum da. Geht auf die Land-

straßen, sprach nun der Herr, und wen ihr findet an Zäunen und Hecken, den bringt, mein Haus muß voll werden. Aber keiner von denen, die ich zuerst geladen habe, soll mein Gastmahl schmecken.

Wie reichhaltig und belehrend! — Jesus zeigte hier, wer die Seligen seyen, die das Brod im Reich Gottes essen würden — nicht diejenigen, die mit ihrem Herzen am Irdischen hingen, sondern die geistlich Armen, Krüppel und Lahmen. Dann lag aber auch noch ein Merkewohl! in dieser Erzählung verborgen: der Herr wollte den vornehmen Gästen an der Tafel zu verstehen geben, daß Er sie auch, und überhaupt die Juden, zur großen Hochzeit im Reich Gottes einlade, aber es seyen so viel Hindernisse im Weg, daß sie nicht dazu gelangen würden; doch gäbe es noch in der Stadt — das ist: unter dem jüdischen Volk viele Armen, Krüppel und Lahme, Leute aus den niedern Classen, die dieses Glücks theilhaftig werden würden; allein dadurch werde noch die Tafel nicht gehörig besetzt, ferne heidnische Nationen müßten noch berufen werden, denn auch für die sey noch Raum da. Luc. 14. v. 1 — 24.

Das Laubershütten-Fest und die Kirchweihe waren nun schon einige Wochen vorüber, daher beschloß der Herr, die Reise nach Galiläa wieder anzutreten; und als Er sah, daß Ihm viel Volks nachfolgte, so nahm er daher Anlaß, von den Pflichten zu reden, die derjenige erfüllen müsse, der Ihm nachfolgen wollte: ein solcher muß seine nächste Verwandten, sogar sein Leben, für Ihn aufopfern können, wenns drauf ankommt. Wer also ein wahrer Jünger Jesu seyn und werden will, der muß erst wohl überlegen, ob er Alles, auch das Liebste, um Seinetwillen verläugnen will; wenn er nicht ganz dazu entschlossen ist, so bleibt er besser zurück, denn er ist sonst wie Salz ohne Kraft, das man nicht brauchen kann. Luc. 14. v. 25 — 35.

Es machten sich auch viele Menschen aus den verdächtigsten Classen, Zöllner und Sünder von allerlei Art, zum Herrn, sie blieben bei Ihm und hörten Ihm zu. Dies ärgerte die Pharisäer und Schriftgelehrten, denn Er aß sogar mit jenen;

sie murrten und sagten: dieser nimmt die Sünder an und ißt mit ihnen. Jesus erklärte ihnen, warum Er das thäte, durch die Gleichnisse vom verlornen Schaf und verlornen Groschen, und bezeugte: daß über einen verlornen und wieder gefundenen Sünder im Himmel mehr Freude sey, als über viele Gerechte, die solche Gefahren nicht durchgekämpft hätten: denn wenn sich ein großer Sünder bekehrt, so wird weit mehr Ringens, Kämpfens, Betens und Wachens erfordert, als bei einem, der von Jugend auf fromm gewesen ist. Doch darf sich ein solcher Sünder nichts darauf einbilden, er macht sonst übel ärger. Diese vortreffliche Lehre von der gnädigen Annahme des bußfertigen Sünders führte unser Herr durch das unnachahmlich schöne Gleichniß vom verlornen Sohn noch weiter aus; Er fuhr fort:

Es war einmal ein reicher vornehmer Mann, der hatte zwei Söhne; der Jüngste war ein leichtsinniger Mensch, den es nach Befriedigung seiner unbändigen Sinnlichkeit gelüstete; daher bat er den Vater, er möchte ihm den Antheil der Güter geben, der ihm von Rechtswegen gebühre. Der Vater willigte ein und theilte seinen Söhnen das Geld. Bald hernach sammelte der Jüngste sein Vermögen und ging damit auf Reisen. Nun ließ er sich es wohl seyn, er eilte von einem Genuß zum andern, verfiel in das liederlichste Leben und brachte sein ganzes Vermögen durch. Jetzt kam er zur Erkenntniß, denn es entstand eine große Theurung und Hungersnoth; um also nicht zu verhungern, verdingte er sich bei einem reichen Mann zum Schweinhirten. Gerne hätte er nun mit den Schweinen gegessen, aber dazu hatte er keine Erlaubniß. Endlich fiel ihm ein, daß sein Vater so viel Taglöhner habe, denen es an nichts fehle, daher beschloß er, wieder nach Haus zu gehen, seinen Vater um Verzeihung und um die Erlaubniß zu bitten, daß er nur sein Taglöhner seyn dürfte. Diesen Entschluß führte er aus; Er kam also in seinen Lumpen nach Haus; der Vater, der ihn von weitem bemerkte, hatte Mitleiden mit ihm, er lief ihm entgegen, herzte und küßte ihn; als nun der verlorne Sohn seine demüthige Bitte vorgetragen hatte, so befahl der

Vater, man solle ihm das beste Kleid bringen und ihn anziehen, dann auch einen Ring an den Finger stecken; über das alles wurde nun noch ein frohes Gastmahl seinetwegen angestellt. Dies alles ärgerte den ältesten Sohn, der vom Feld kam, er machte dem Vater die bittersten Vorwürfe darüber; allein er wurde liebreich zurecht gewiesen.

Wer kann aber so schön, so einfach und so geistreich erzählen, als der Herr selbst? man lese dies Gleichniß Luc. 15, V. 11—32. Ich möchte es aus seinem eigenen Mund in seiner syro-chaldäischen Sprache gehört haben; Lukas erzählt es griechisch, und Luther übersetzte es ins Deutsche; wir wissen aber, daß das Original bei jeder Uebersetzung verliert.

Der Sinn dieses Gleichnisses ist vielfach und bedeutend: der zunächst liegende ist immer der: daß im Himmel mehr Freude sey über einen Sünder, der Buße thue, als über neunundneunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen; allein es ist noch ein tieferes Geheimniß darunter verborgen: der älteste Sohn stellt alle Verehrer des wahren Gottes, vom Anfang der Welt an, vor; der Jüngste aber die Heiden, und besonders diejenigen unter ihnen, die sich zu Christo bekehren würden; welche auch mehr Freude im Himmel verursachen würden, als die, so sich der Verehrung des wahren Gottes rühmten, stolz darauf wären, aber nie sich selbst und ihren verdorbenen Zustand kennen gelernt hätten. Dies konnten sich die Pharisäer merken, welche auch murrten, daß Jesus die Sünder annähme und mit ihnen äße. Für uns Christen liegt auch eine Warnung in dieser Erzählung, wir sind nun an die Stelle des ältsten Sohns getreten, wir dürfen auch nicht murren, wenn einst der 1800 Jahr lang verlorne Sohn, die Juden, zu Gnaden angenommen wird.

Noch ist Jesus mit den Pharisäern nicht fertig. Er wollte ihnen noch eine Belehrung über das Betragen des ältesten Bruders geben, der über die Aufnahme des Jüngsten zornig war und sich so breit mit seinen Diensten machte, die er dem Vater geleistet hätte. Die Pharisäer sollten fühlen, daß sie jetzt der älteste Sohn wären, und daß es nun darauf ankäme, zu untersuchen, wie sie denn bisher mit ihrem Antheil des

väterlichen Vermögens haushalten hätten. Jesus erzählte also wieder:

Es war einmal ein reicher Mann, der hatte einen Guts-Verwalter, von dem man ihm bewies, daß er untreu sey; er ließ den Menschen vor sich kommen und sagte zu ihm: ich höre schlechte Sachen von dir, du mußt deine Rechnung ablegen, denn ich kann dich fernerhin nicht mehr brauchen. Der Verwalter wurde sehr bestürzt, er sagte: was soll ich anfangen, wenn ich nun das Amt verliere? ich kann doch mit grober Arbeit mein Brod nicht verdienen, und betteln mag ich auch nicht, aber ich weiß, was ich thun will, ich will die Schuldner meines Herrn kommen lassen und ihre Schulden geringer ansetzen, so mache ich sie mir zu Freunden und sie werden mich dann nicht hungern lassen. Gesagt, gethan; er forderte sie zu sich und ließ sie neue Handschriften machen, in denen die Schuld weit geringer angesetzt wurde, als sie eigentlich war. Als der Herr diese List erfuhr, sagte er: der hats gescheid gemacht, die Weltkinder sind immer klüger in ihren Beutel, als die Kinder des Lichts.

Die Pharisäer rühmten sich öffentlich, wie sie so genau das Gesetz hielten und also Gottes getreue Haushalter seyen; freilich beobachteten sie ihre einfältigen, läppischen Verordnungen der Rabbinen aufs genaueste, aber die Gottes- und Menschenliebe und die Demuth, überhaupt alle Gebote Gottes, die den Menschen veredeln, waren ihnen fremd, sie waren stolze, wollüstige, neidische und geizige Heuchler, daher stellt sie hier der Herr unter dem Bild des ungerechten Haushalters vor, dessen Betrügerei Er selbst aufdecken und es dahin bringen werde, daß sie bald der große Herr, sein himmlischer Vater, zur Rechenschaft ziehen würde, welches dann auch durch die Zerstörung Jerusalems und Auflösung der jüdischen Staatsverfassung geschah. Nun gibt der Herr diesen ungerechten Haushaltern verdeckter Weise einen Rath, wie sie sich in dem Fall noch helfen könnten: Sie sollten nämlich den Zöllnern, Sündern und Heiden nicht so viel abfordern, als sie glaubten, daß sie Gott zu leisten schuldig seyen, sondern sollten ihnen mit Liebe und Demuth begegnen, so würden

sie, wenn sie einmal das Reich Gottes von den Juden ab und zu den Heiden gewendet hätte und sie alsdann darbten, sie in die zeitliche und ewige Hütte aufnehmen.

Diese Erzählung gab dem Herrn zu noch weitern Lehren Anlaß: die Pharisäer waren geizig und durchgehends reich, sie schonten der Wittwen und Waisen nicht, wo etwas zu gewinnen war, daher bezog er auch die Betrügerei des ungerechten Haushalters in sofern auf sie, daß Er sagte: wenn ihr euere Sache noch erträglich machen wollt, so müßt ihr das ungerechte Gut den Armen geben und sie euch zu Freunden machen, damit sie euch dereinst als Bewohner in ihre ewige Hütte aufnehmen mögen. Dann fügte Jesus noch einige Erinnerungen hinzu und bezeugte, daß es den Reichen schwer falle, Bürger des Reichs Gottes zu werden; dies erläuterte Er noch weiter durch folgendes schöne aber furchtbare Gleichniß; Er erzählte:

Es war einmal ein reicher Mann, der kleidete sich königlich und lebte alle Tage herrlich und in Freuden; dann war auch ein armer kranker Mann, Namens Lazarus, dessen Leib mit Geschwüren bedeckt war, vor seiner Thür, um sich von den Bröcklein zu nähren, die von des reichen Mannes Tische fielen, niemand verband seine Geschwüre, nur die Hunde leckten sie. Endlich starb Lazarus und die Engel führten seine Seele in Abrahams Schoos; dann starb der reiche Mann auch und man begrub ihn. Jetzt war aber die Scene ganz anders: die Seele des Reichen befand sich in der Hölle in großer Qual, der arme Lazarus aber war selig; nun erblickte der Reiche in der Ferne Abraham und den arm Gewesenen in der Herrlichkeit. Vater Abraham, rief er, ach! erbarme dich über mich und schicke doch Lazarum, daß er nur mit seiner Fingerspitze meine Zunge kühle, denn ich leide Pein in dieser Flamme. Abraham antwortete: Bedenke, Sohn! daß du dein Gutes in deinem Leben genossen hast, Lazarus aber hat schwer gelitten, dafür wird er nun getröstet, du aber gepeiniget; zudem ist zwischen uns und euch eine große Kluft befestiget, so daß wir nicht zu euch und ihr nicht zu uns kommen könnt. Der Reiche bat ferner: Abraham möchte

doch Lazarum schicken, daß er seine fünf Brüder warnte, damit sie nicht auch an den schrecklichen Ort kommen möchten; der Erzvater antwortete: sie haben die Bibel, darnach sollen sie ihr Leben einrichten; der Verdammte erwiederte: Nein! sondern wenn einer von den Todten käme, so würden sie Buße thun — Abraham versetzte: wenn sie nach der Bibel nicht fragen, so hilfts auch nicht, wenn sie ein Todter warnte.

Dieses Gleichniß ist so reichhaltig, daß man ein ganzes Buch darüber schreiben könnte. Die Bedeutung, welche zunächst am Tage liegt, ist: daß der Reiche, wenn er selig werden will, wohlthätig gegen die Armen seyn müsse; sich kostbar kleiden, herrlich und delikat essen und trinken und dabei die Armen hungern und schmachten lassen, führt unfehlbar zur Verdammniß. Dann sehen wir hier, daß die Qual der Verdammten vorzüglich die Glieder trifft, mit denen man am mehrsten gesündigt hat; der reiche Mann hatte köstlich gegessen und getrunken, jetzt lechzte seine Zunge. Daß die Engel die Seelen der Frommen in den Himmel begleiten, daß die Verdammten die Seligkeit der Frommen in der Ferne sehen können und daß das Wiedererscheinen verstorbener Menschen kein Mittel zur Bekehrung sey; das alles und noch Mehreres lehrt diese Parabel.

Nachher redete Jesus mit seinen Jüngern, und gab ihnen nützliche Lehren in Ansehung der Aergernisse, der Versöhnlichkeit und des Glaubens. Luc. 17. v. 1—10.

Jetzt war nun die Zeit nahe, daß unser Herr seinen irdischen Lauf vollenden und sein Blut zur Versöhnung der gefallenen Menschheit mit Gott vergießen wollte; Er trat also einige Wochen vor dem vierten Osterfest, das Er zu Jerusalem feiern wollte, die Reise dahin an. Er hatte vor drei Jahren dort sein Lehramt angetreten, jetzt wollte Er es auch da endigen. Er nahm seinen Weg durch Galiläa und Samaria; in einem Marktflecken begegneten ihm zehn aussätzige Männer, sie stunden von Ferne und riefen: Jesus, lieber Rabbi, erbarme dich unser! der Herr that weiter nichts, als daß Er sagte: Geht hin und zeigt euch den Priestern! sie gingen und waren rein. Nur einer unter ihnen, und zwar ein Sama-

riter, war so von Dankbarkeit durchdrungen, daß er umkehrte, Gott laut preiste, Jesu zu Füßen fiel und Ihm auch dankte. Jesus wurde dadurch gerührt; Er sprach: es sind ja Zehn rein geworden, wo sind denn die Neune? hat sich sonst keiner gefunden, der wieder umkehrte und gäbe Gott die Ehre, als dieser Fremdling? dann sprach Er zu dem Samariter: gehe hin, dein Glaube hat dir geholfen.

Es fanden sich auch wieder Pharisäer bei unserm Herrn ein, die gern wissen wollten, was Er vom Reich Gottes oder des Messias dächte; sie fragten Ihn also: wann kommt das Reich Gottes? Er wich dieser vorwitzigen Frage aus und belehrte sie, daß dies Reich nicht an äußern politischen Merkmalen zu erkennen sey, und daß man also nicht sagen könne: jetzt kommt das Reich Gottes; ebenso wenig könne man bestimmen, da oder dort sey es. Eigentlich sey das Reich Gottes Herzenssache, es sey inwendig im Menschen.

Seinen Jüngern gab Er Winke, daß Er nicht immer bei ihnen seyn werde, zu der Zeit werde man sich sehnen, entweder Ihn selbst, oder Spuren von Ihm zu entdecken, und man werde sagen, hier ist Er, oder dort ist Er, aber man sollte es nicht glauben, denn Er werde unerwartet und schnell kommen, so wie ein Blitz oben am Himmel, der Alles erleuchtet. Vorher aber müsse Er viel leiden und von den Juden verworfen werden. Vor Seiner Wiederkunft aber werde es in der Welt gerade so aussehen, wie vor der Sündfluth zu Noah's Zeiten, oder zu Loths Zeiten in Sodom; man würde zügel- und sorglos alle sinnliche Lüste befriedigen, ohne sich um die nahe Zukunft zu kümmern; aber dann würden auch die göttlichen Gerichte schnell einbrechen, und wer sich dann retten wolle, der müsse es schnell thun und sich durch nichts abhalten lassen. Dann werde es zu einer großen Scheidung kommen: Zwei auf einem Bett, in der Arbeit, auf dem Felde, würden getrennt, der Eine angenommen, der Andere verlassen werden. Die Jünger fragten: wo das geschehen würde? — der Herr antwortete: da, wo das Aas ist, da sammeln sich die Adler! also wo das allgemeine Verderben

auf das Höchste gekommen ist, da treten diese Gerichte ein. Luc. 17. v. 20—37.

Nun kam der Herr wieder auf die wichtige Materie vom Gebet: Er belehrte seine Jünger, daß es anhaltend, demüthig, und vorzüglich mit festem Glauben geschehen müsse; dies machte Er deutlich und fühlbar durch folgende Gleichnisse; Er sprach: es war ein Richter in einer Stadt, der sich weder um Gott noch um Recht und Gerechtigkeit bekümmerte; dann befand sich auch eine Wittwe daselbst, die von einem Widersacher gequält wurde, sie ließ also nicht nach, den Richter um Hülfe anzusprechen, bis daß er endlich nicht um recht zu handeln, sondern blos um des Weibes los zu werden, in ihr Begehren willigte. Wenn nun ein solcher ungerechter Richter das anhaltende Bitten endlich erhören muß, wie vielmehr muß es Gott thun, und zwar bald; allein es gehört Glauben dazu, und dessen werde ich einst wenig finden, wann ich wieder komme.

Das andere Gleichniß, in welchem Jesus das arme Sünder-Gefühl und die Demuth zum nothwendigen Bedingniß eines erhörlichen Gebets machte, war folgendes: Es gingen zwei Menschen hinauf in den Tempel zu beten, der Eine war ein Pharisäer, der Andere ein Zöllner; der Pharisäer kam kühn und stolz, im Bewußtseyn seiner hohen Tugend, trat hervor und sprach: Ich danke dir Gott, daß ich besser bin wie andere Menschen: kein Räuber, kein Ungerechter, kein Ehebrecher, und nicht so ein schlechter Mensch wie dort der Zöllner. Denn siehe, Gott! ich faste ja zweimal in der Woche und gebe den Zehnten richtig von allem, was ich habe. Während dem stunde der Zöllner gebeugt von Ferne, er schlug an seine Brust und sprach nichts weiter, als: Gott sey mir Sünder gnädig! — Dieser ging innerlich beruhigt und getröstet nach Haus: denn wer sich selbst erniedrigt, wird erhöht werden, und wer sich selbst erhöht, wird erniedrigt werden.

Man brachte auch kleine Kinder zum Herrn, und man bat Ihn, daß Er ihnen die Hände auflegen und sie segnen möchte. Die Jünger wollten Ihm die Mühe ersparen und die Kinder nicht zu Ihm lassen; allein Er rief sie zu sich und sagte: Laßt

die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn ihnen gehört das Reich Gottes, und ich versichere euch, wer nicht beschaffen ist, wie ein solches Kind, der kommt nicht hinein.

Weil die Ostern nicht so ganz nahe waren, so ging der Herr noch nicht nach Jerusalem, sondern über den Jordan in die Landschaft Peräa; nun folgte Ihm wieder viel Volks mit Kranken nach, die Er alle heilte. Die Pharisäer, welche Ihm allenthalben aufpaßten, legten Ihm wieder eine verfängliche Frage vor: obs auch recht wäre, sich um irgend einer Ursache willen von seiner Frau zu scheiden? — Sie vermutheten nicht ohne Grund, Er würde die Ehescheidung nicht billigen; da sie aber doch Mose befohlen hatte, so konnten sie Jesum wieder beschuldigen, daß Er Gottes- und den Landesgesetzen zuwider lehre. Allein es ging ihnen hier wie immer, sie wurden nach Verdienst abgeführt; Er sprach: Habt ihr nicht gelesen, daß Gott im Anfang nur einen Mann und ein Weib geschaffen hat, daß ein Mann Vater und Mutter verlassen und seinem Weibe anhangen, und daß Beide ein Fleisch seyn würden? was nun Gott zusammen gefügt hat, das darf der Mensch nicht scheiden. Dagegen konnten die Pharisäer nichts einwenden, als daß sie sagten: Warum hat aber dann Mose befohlen, man solle unter gewissen Umständen seiner Frau einen Scheidebrief geben, um sich von ihr zu trennen? Jesus antwortete: das hat Mose gethan, weil ihr gefühllose, hartherzige Menschen seyd, von Anfang an war es nicht gebräuchlich. Nun erklärte sich der Herr noch weiter über diese Materie und bestimmte, daß die Ehescheidung nur im Fall des Ehebruchs erlaubt sey; da dieses auch den Jüngern hart vorkam, indem sie sagten: wenn es so um die Männer steht, so ist das Heirathen eine schwierige Sache; so äußerte sich der Herr ferner. Was ich da gesagt habe, ist nicht Jedermanns Ding: Es gibt Leute, die von Natur keine Lust zum Heirathen haben; Andere, denen es die Menschen erschweren; und wieder Andere, die nicht heirathen, um freier und ungehinderter zum Besten des Reichs Gottes wirken zu können,

da muß sich nun jeder nach den Umständen richten, so wie ers fassen kann, oder begreift.

Nun kam wieder ein Anderer, ein junger Mann, zu unserm Herrn und sprach zu Ihm: Guter Lehrer! was soll ich Guts thun, daß ich das ewige Leben erhalten möge? Jesus antwortete: Du heißest mich gut, Niemand ist gut, als der einige Gott — um diese merkwürdige Antwort recht zu verstehen, muß ich Folgendes bemerken: die Anrede: guter Rabbi, oder Lehrer, war ungewöhnlich, der junge Mann mußte dazu eine besondere Veranlassung in seinem Gemüth haben; vermuthlich war er über alle das unaussprechlich Gute, das er von Jesus wußte, gerührt, und glaubte Ihm durch diesen Titel seine Ehrfurcht und Liebe zu bezeugen. In der Antwort des Herrn liegt nun der geheime Sinn: Du legst mir göttliche Würde bei — denn Niemand ist gut, als der einige Gott. Er gab also denen, die Ohren zum Hören hatten, den Wink, daß Er mit seinem Vater gleiches Wesens sey. Nun fuhr der Herr fort: Wenn du zum ewigen Leben eingehen willst, so halte die Gebote; der junge Mann fragte: welche Gebote? Jesus nannte ihm alle zehn, die hab ich alle von Jugend auf gehalten, erwiederte der selbstgefällige Jüngling; der Herr versetzte: Nun so fehlt dir nur noch Eins: Wenn du vollkommen seyn willst, so gehe hin, verkaufe was du hast, und gibs den Armen, so wirst du dir einen Schatz im Himmel sammeln, dann komm und folge mir nach. Der Jüngling schwieg, wurde betrübt und schlich weg, denn er war reich.

Diese Forderung des Herrn scheint im ersten Anblick sehr hart zu seyn, das kommt aber daher, weil man sie ganz unrichtig, als eine allgemeine Regel für alle Reiche ansieht, das ist sie aber nicht, sondern sie ist nur Gesetz für diejenigen, denen so, wie diesem Jüngling, ihr Reichthum ihr höchstes Gut ist, und sie daher durch einen ehrbaren, bürgerlichen und äußerlichen religiösen Wandel den lieben Gott zu bestechen suchen, damit Er ihnen ihren Götzendienst übersehen möge. Diejenigen Reiche aber, die nicht an ihrem Geld und Gütern hangen, sondern sie als Mittel betrachten, das allgemeine Beste und die Sache des Reichs Gottes zu be-

fördern, die haben dies Verkaufen nicht nöthig, denn sie verwalten ihr Vermögen nach dem Willen Gottes; dahingegen jene, wenn sie den Willen Gottes vollkommen erfüllen und selig werden wollen, ihre Leidenschaft mit der Wurzel ausrotten müssen, damit sie ihnen nicht zum Strick werden möge, der sie lebenslang zurückhalten und am Aufflug hindern möge. Es ist eine allgemeine Regel, wer von einem mächtigen, schädlichen Triebe beherrscht wird, der muß vermittelst himmlischer Kräfte diesen Hang mit Macht bekämpfen und ihm alle Mittel aus dem Weg räumen, wodurch er genährt werden kann; da aber der Reichthum eine äußerst verführerische Sache ist, so daß auch die besten Menschen Gefahr laufen, ihn zu mißbrauchen, so äußert auch darüber der Herr sein Bedenken und sagt: Ich versichere euch, es wird einem Reichen schwer, in den Himmel zu kommen, und es ist leichter, ein dickes Schiffseil durch ein Nadelöhr zu ziehen, weil man dieses doch in kleine Faden spalten und also nach und nach einfaden kann. Dies kam den Jüngern hart vor; der Herr aber beruhigte sie dadurch, daß dasjenige, was durch menschliche Kräfte unmöglich wäre, doch durch göttliche geschehen könne. Der liebe Petrus gefiel sich in diesem Fall; denn er hatte, sowie die andern Jünger, alles verlassen und war dem Herrn nachgefolgt, daher fragte er, was sie für einen Ersatz dafür haben würden? der Herr versicherte ihnen, daß ihnen dereinst alles überschwenglich vergütet werden würde.

Obgleich Jesus diese vorwitzige und selbstgnügsame Frage des Petrus gütig beantwortet hatte, um die schwachen Jünger zu schonen, so fand er doch für nöthig, ihnen ein Merkewohl an die Hand zu geben, worüber sie nachdenken konnten; denn die Selbstgefälligkeit in dem Gedanken, daß sie gleich von Anfang an dem Herrn nachgefolgt seyen, und Alles um seinetwillen verlassen hätten, könnte sie leicht verleiten, daß sie denen, die erst spät, sogar noch nah vor ihrem Tod alles aufopferten, um selig zu werden, leicht ihr Glück mißgönnen, und sich so wie der ältere Bruder des verlornen Sohns, darüber ärgern möchten, welches ihnen sehr nachtheilig werden

würde. Er fügte seiner Verheißung also die bedenklichen Worte noch hinzu: Aber Viele, die da sind die Ersten, werden die Letzten, und die Letzten werden die Ersten seyn. Diese Wahrheit machte Er durch folgendes Gleichniß anschaulich. Er sprach: Das Himmelreich ist gleich einem Hausvater, der am Morgen ausging, Arbeiter in seinem Weinberg zu dingen, er akkordirte mit ihnen, daß sie 15 Kreuzer den Tag bekommen sollten, sie gingen also an ihre Arbeit; dies wiederholte der Herr den Mittag und am Nachmittag; gegen Abend aber, eine Stunde vor Sonnen Untergang, fand er noch Leute müßig auf der Gasse stehen; diese fragte er, warum sie den ganzen Tag so müßig stünden? sie antworteten: Es habe sie niemand gedingt; dann schickte er sie auch in den Weinberg und versprach ihnen zu geben, was recht sey. Sie gingen also hin; als nun der Tag verflossen war, so befahl der Herr seinem Verwalter, er solle die Arbeiter kommen lassen und ihnen ihren Lohn geben, doch so, daß er mit den Letzten anfinge und mit den Ersten aufhörte, Jeder aber solle 15 Kreuzer bekommen. Der Verwalter befolgte den Befehl; die Ersten glaubten nun sicher, weil die Letzten für eine Stunde Arbeit den vollen Lohn bekämen, so würden sie ohne Vergleich mehr bekommen; allein sie irrten, sie erhielten, was ihnen war versprochen worden. Dies ärgerte sie und sie beschwerten sich darüber. Der Hausvater aber wendete sich an einen unter ihnen (hier konnte Petrus aufmerken und sein Inneres prüfen) und sprach: mein Freund, ich thue dir nicht unrecht, bist du nicht mit mir um 15 Kreuzer eins geworden? nimm, was dir gebührt, und gehe hin, ich will aber die Letzten eben so bezahlen, wie dich; oder glaubst du, ich könne mit dem Meinigen nicht thun, was ich will? Siehst du darum scheel, daß ich so gütig bin. Seht, meine Jünger! so werden die Ersten die Letzten und die Letzten die Ersten seyn: denn viele sind berufen, aber wenige auserwählt. Diese letzten Worte waren wieder ein neues Räthsel, woran die Jünger zu rathen und zu überlegen hatten, wie es zu dem Gleichniß passe. Alle Arbeiter in dem Weinberg waren berufen, aber die Ersten waren Werkgerechte; sie beriefen sich auf alle das Gute,

das sie in ihrem Leben gestiftet hatten, dafür empfingen sie nun auch den Lohn, der ihnen gebührte; aber die Letzten waren demüthig, sie erkannten, wie wenig sie verdienten, und eben diese Gesinnung, nicht aber die Arbeit, macht des Gnadenlohns würdig.

Jetzt wurde es dem Herrn angekündigt, daß sein Freund Lazerus zu Bethania krank sey, und daß Er doch kommen möchte, um ihn gesund zu machen. Dies bewog Jesum, seine Reise nach Jerusalem fortzusetzen. Nun eröffnete er seinen Jüngern aufs deutlichste, was Er zu Jerusalem zu erwarten habe, was Er alles würde leiden müssen, und daß Er am dritten Tage nach seinem Tod wieder auferstehen würde. Jetzt trat Salome, die Frau des Zebedäus Johannes und Jakobi Mutter, zu Ihm, fiel vor Ihm nieder, und bat in ihrer Einfalt, daß ihre beiden Söhne in seinem Reich zu seiner Rechten und Linken sitzen dürften. Diese eigenliebige stolze Bitte beschämte der Herr zwar nicht, aber Er nahm daher Anlaß, den Jüngern einzuschärfen, daß der Demüthigste der Größte im Himmelreich seyn werde. Dies Alles trug sich in der Gegend von Jericho zu. Als Er nun seinen Weg fortsetzte und zur Stadt hinein ging, so folgte Ihm wieder viel Volks nach; nun saßen aber zwei Blinde am Wege; als sie nun fragten, was die vielen Leute vorhätten, und man ihnen sagte: Jesus von Nazareth ginge vorüber, so fingen sie an zu rufen: Ach, Herr, du Sohn Davids, erbarme dich unser! das Volk hieß sie schweigen, aber sie riefen noch lauter, so daß Jesus still stand und ihnen zurief, was sie wollten? sie antworteten: daß unsere Augen möchten aufgethan werden; nun rührte der Herr ihre Augen an, sie wurden sehend und folgten Ihm nach.

Es war in Jericho ein reicher Ober-Zolleinnehmer, Namens Zachäus; dieser hörte, daß Jesus von Nazareth nach Jericho käme; da er nun begierig war, Ihn zu sehen, so lief er hinaus und kletterte auf einen Baum, weil er klein von Statur war. Als nun der Herr vorbei ging, so blickte Er nach dem Baum und sprach: Zachäus, steig geschwind herab, denn ich will dich besuchen; mit hoher Freude stieg der Mann

herab und lief nach Haus, um den lieben Gast zu empfangen, der dann auch mit den Seinigen bei ihm einkehrte; dies gab nun wieder großes Aergerniß unter dem Volk; denn die Pharisäer hatten verboten, mit Zöllnern zu essen und Gemeinschaft mit ihnen zu haben, woran sich aber Jesus nicht kehrte. Zachäus, den diese Verachtung natürlicher Weise schmerzen mußte, suchte sich laut zu vertheidigen, indem er zum Herrn sprach: Siehe, Herr! die Hälfte meiner Güter geb' ich den Armen, und wo ich jemand Unrecht gethan habe, da erstatte ichs vierfältig wieder. Dies war nun für die scheinheilige Juden eine Lektion, die sie entweder noch lernen oder schweigen mußten. Diesem Zachäus antwortete der Herr nicht, wie dem reichen Jüngling, nämlich: daß er auch die andere Hälfte seiner Güter verkaufen und Ihm nachfolgen müsse, denn das war hier nicht nöthig, weil Zachäus sein Vermögen gottgefällig verwaltete; er sagte daher: Heut ist diesem Haus Heil wiederfahren, er ist ja auch ein Sohn Abrahams: denn des Menschensohn ist gekommen zu suchen und selig zu machen, das verloren ist. Da Er nun sah, daß Er aufmerksame Zuhörer hatte, so erzählte Er folgendes Gleichniß:

„Ein vornehmer Herr zog weit weg in ein Land, um das Reich einzunehmen, und dann wieder zu kommen. Nun forderte Er zehn seiner Knechte und gab ihnen zehn Pfund, um damit zu handeln, bis er wiederkäme; seine Bürger aber waren ihm feind und schickten Gesandten an Ihn, die Ihm sagen mußten: sie wollten Ihn nicht zum Herrn haben. Endlich, nachdem Er das Reich eingenommen hatte, so kam Er wieder, und ließ nun die Knechte, denen Er das Geld anvertraut hatte, zu sich kommen, um zu sehen, wie sie gewirthschaftet hätten. Der Erste trat herein und sagte: Herr, dein Pfund hat zehn Pfund gewonnen. Der Herr antwortete ihm: Ei du frommer und getreuer Knecht, weil du im Geringsten treu gewesen bist, so sollst du die Herrschaft über zehn Städte haben. Nun kam auch der Andere und sprach: Herr, dein Pfund hat fünf Pfund gewonnen, dieser bekam fünf Städte; und nun kam auch ein Dritter,

dieser aber sprach: ich fürchtete mich vor dir, denn du bist ein strenger Mann, du nimmst, das du nicht gelegt hast, und erndtest, wo du nicht gesät hast. Der Herr antwortete: nach diesen Worten richte ich dich, du Schalksknecht! wußtest du, daß ich ein strenger Mann bin, daß ich nehme, was ich nicht gelegt, und erndte, wo ich nicht gesäet habe, so hättest du mein Geld wenigstens in eine Wechselbank geben sollen, so hätte es sich verinteressirt, und ich hätte es bei meiner Wiederkunft mit Vortheil wieder empfangen. Dann sprach Er zu den Umstehenden: nehmt ihm sein Pfund, und gebt es dem, der zehn Pfund hat; sie erwiederten: der hat ja schon zehn Pfund; der Herr fuhr fort: wer da hat, dem wird gegeben werden, von dem aber, der nicht hat, wird man auch das nehmen, was er hat; und jene, meine Feinde, die nicht wollten, daß ich ihr Herr seyn sollte, die bringt her, und richtet sie hin vor meinen Augen.

Wenn ich nur dasjenige, was ich von diesem lehrreichen und geheimnißvollen Gleichniß durchschauen kann, hier mittheilen sollte, so würde mich das zu weit von der Bahn abführen, die mir vorgezeichnet ist. Zunächst gab Zachäus Anlaß dazu. Ueberhaupt liegen zwei Gesichtspunkte darinnen:

1) Daß ein jeder mit seinen irdischen Gütern, und auch mit allen seinen Kräften, welches alles durch das anvertraute Pfund angedeutet wird, zum Besten des Reichs Gottes thätig seyn soll; und es ist natürlich, daß einem schlechten Haushälter die anvertrauten Güter weggenommen, und einem bessern gegeben werden; und

2) Bekamen auch die Juden, die den wahren Messias, nämlich Jesus, verwarfen, einen scharfen Wink, was es mit ihnen geben würde, denn unter den Bürgern, die nicht wollten, daß ihr Herr über sie herrschen sollte, verstand er sie.

Aber auch für uns liegen wichtige Lehren in dieser Erzählung, wer sie fassen mag, der fasse sie.

Als nun unser Herr wieder aus der Stadt heraus ging, um seinen Weg nach Bethanien fortzusetzen, so folgte Ihm abermals eine große Menge Volks nach. Nicht weit vom

Thor saß ein Blinder, Namens Bartimäus, am Wege und bettelte. Als dieser erfuhr, daß Jesus vorbei ging, so rief er: Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich mein! Viele von denen, die vorbei gingen, befahlen ihm zu schweigen, aber er rief desto lauter: Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich mein; nun stand der Herr still, ließ ihn zu sich kommen und fragte ihn, was er wolle? Bartimäus antwortete: Rabbuni! ich möchte gern sehen: Jesus erwiederte, nun so gehe hin, dein Glaube hat dir geholfen, im Augenblick sah er, und folgte Ihm nach.

Bald hernach kamen Boten von Bethanien, durch welche Ihm Martha und Maria sagen ließen, sein Freund Lazarus sey krank; Er antwortete: die Krankheit ist nicht zum Tode, sondern zur Verherrlichung Gottes, damit sein Sohn dadurch geehrt werden möge; nun blieb Er einige Tage an dem Ort, wo Er war, und setzte seine Reise nicht fort, denn Er wollte den Lazarus von den Todten erwecken, wenn er schon mehrere Tage im Grab gelegen hätte; hernach sagte Er zu seinen Jüngern, laßt uns nun unsern Weg nach Jerusalem fortsetzen; sie antworteten: Rabbi! letzthin wollten dich die Juden steinigen, und doch willst du wieder dahin gehen; Er erwiederte: Sind nicht des Tages zwölf Stunden? wer des Tages wandelt, der stößt sich nicht, denn er sieht das Licht der Welt, wer aber des Nachts wandelt, der stößt sich, denn es ist kein Licht in ihm. Was der Herr damit sagen wollte, das liegt nicht so klar am Tage; mir dünkt aber, folgendes sey der wahre Sinn: der Tag ist lang, und das Licht hell genug, um zu sehen, daß man nicht irgend wo anstößt, das ist: ihr seyd lang genug bei mir gewesen, und ich habe es euch oft genug gesagt, was ich in Jerusalem zu erwarten habe, ihr brauchtet also an dem, was dort mit mir vorgehen wird, keinen Anstoß zu nehmen; aber ihr wandelt eben noch in der Nacht. Hierauf fuhr Jesus fort: Lazarus, unser Freund, schläft, aber ich gehe hin, um ihn aufzuwecken. Die Jünger verstanden darunter den gewöhnlichen Schlaf, und erwiederten, wenn er schläft, so wird's besser mit ihm werden; allein der Herr

sagte nun frei heraus, Lazarus ist gestorben, und es freut mich, daß ich nicht da war, damit ihr glauben lernt, wir wollen aber zu ihm gehen. Dies Glaubenlernen machte auf den Thomas keinen Eindruck, für ihn war das ein schweres Stück Arbeit, und die Zukunft lag düster vor seinen Augen; daher sagte er: Laßt uns mit dahin gehen und mit ihm sterben.

Da sie nun nicht weit mehr von Bethanien waren, so ging das Gerücht vor ihnen her, daß Jesus käme; die rasche thätige Martha sprang also auf und lief Ihm entgegen; die Freunde von Jerusalem und Bethanien, welche da waren, um die Schwestern zu trösten, glaubten, sie wolle zum Grab gehen, um da zu weinen, daher begleiteten sie sie. Als sie nun Jesum antraf, so sprach sie: Herr! wärest du hier gewesen, so wäre mein Bruder nicht gestorben, ich weiß aber auch, daß das, was du von Gott erbittest, erhört wird; der Herr antwortete ihr: dein Bruder soll auferstehen; sie erwiederte: ich weiß wohl, daß er am jüngsten Tag auferstehen wird; Er fuhr fort: Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubt, der wird leben, wenn er auch stirbt; und wer da lebet und glaubt an mich, der wird gar nicht sterben, glaubst du das? Ja! sagte Martha, ich glaube, daß du der Messias, der Sohn Gottes bist, der in die Welt gekommen ist. Mit diesen Worten bezeugte Martha, daß sie auch glaube, daß Er die Quelle des Lebens sey, und derjenige, der durch den wahren Glauben mit Ihm vereinigt wäre, durch den natürlichen Tod das Leben nicht verliere. Nun gab Er ihr einen Wink, daß sie auch ihre Schwester Maria rufen sollte; sie ging also nach Haus und sagte ihrer Schwester ins Ohr: der Rabbi ist da — sie lief also fort; die Juden, welche zugegen waren, vermutheten, sie wolle auch zum Grab gehen, um da zu weinen und gingen mit ihr; als sie aber Jesum draußen vor dem Flecken antraf, so fiel sie zu seinen Füßen und sprach: Herr, wärst du hier gewesen, so wäre mein Bruder nicht gestorben; als der Herr Maria und die Juden weinen sah, so wurde Er unwillig und grämte sich, theils über ihren Unglauben, theils auch über die

Folgen, die aus der Auferweckung des Lazarus entstehen würden. Indessen lief eine große Menge Volks zusammen, denn es war zu Jerusalem kund geworden, daß Lazarus gestorben sey und daß der Prophet von Nazareth dahin käme; wer sich nun erinnert, wie neugierig die Juden sind, der kann sich den Zulauf vorstellen. Jesus erkundigte sich nun nach dem Grab des Verstorbenen; sie sprachen, komm und siehe es! Alle Umstände zusammen und das mitleidige Herz des Herrn trieben ihm die Thränen in die Augen; als Er aber im Hingehen die Menge Menschen sah und ihre Urtheile hörte, wie sie sagten: siehe, wie hat er den Lazarus so lieb gehabt! oder: konnte der, der dem Blinden die Augen öffnete, nicht auch machen, daß sein Freund nicht stürbe? so wurde er wieder unwillig über den unbegreiflichen Unglauben dieses Volks, das doch während drei Jahren seine Lehren gehört und so große Thaten von Ihm gesehen hätte. Indessen kamen sie zum Grabe, wo ihnen der Geruch der Verwesung entgegen duftete. Das Grab war eine Felsenhöhle, die mit einem Stein zugedeckt war, nun sprach Jesus: hebt den Stein ab! dies geschah; die sorgliche Martha fürchtete, weil die Verwesung schon angefangen habe, so möchte dem Herrn die Auferweckung nicht gelingen; daher sagte sie: Herr! er stinkt schon, denn er liegt schon vier Tage im Grab. Er antwortete: hab ich dir nicht gesagt, so du glauben würdest, solltest du die Herrlichkeit Gottes sehen? — Jesus, seiner Sache gewiß, blickte empor und sprach: Vater! ich danke dir, daß du mich erhöret hast, doch ich weiß, daß du mich allezeit hörest, aber um des Volks willen, das umher steht, sage ichs, damit sie glauben, daß du mich gesandt hast. Nun rief der Herr mit lauter Stimme: Lazarus, komm heraus! Der Verstorbene erwachte, strebte heraus zu kommen, aber er war durch die Todtenkleider an Händen und Füßen gebunden, daher befahl der Herr, man solle ihn davon befreien und nach Haus gehen lassen, welches dann auch auf der Stelle befolgt wurde.

Diese göttliche, erhabene und allen Zweifel und Unglauben niederschlagende That, wirkte denn doch auf viele, daß sie an Jesum glaubten; daß es aber nicht alle thäten, war fast

unbegreiflich; die Vorurtheile, die sie gegen Jesum, und die Vorstellungen, die sie vom Messias und seinem Reich hatten, waren so tief bei ihnen eingewurzelt, daß keine Macht sie aus ihren Herzen vertilgen konnte. Etliche gingen sogar nach Jerusalem und verkündigten den Pharisäern, was in Bethanien geschehen war. Man kann denken, welch ein Aufsehen diese Geschichte in Jerusalem machte. Die Herren vom hohen Rath hatten alles zu fürchten: denn die Ostern waren nah, wo sich das ganze Land in der Stadt versammelte, und da dies große Wunder kürzlich geschehen war, so konnte sich der Anhang des Propheten von Nazareth erstaunlich vermehren und ihnen allen gefährlich werden. Diese Angst bewog sie, sich zu versammeln und zu berathschlagen, was da zu thun sey? Der damalige Hohepriester Joseph Kajaphas, ein Schwiegersohn des Hohenpriesters Hannas, ein Erzheuchler, heimlicher Sadduzäer und abgefeimter Politikus, nahm endlich das Wort und sprach: Ihr seyd alle miteinander Dummköpfe und wißt euch nicht zu helfen, es ist ja besser, daß ein Mensch stirbt, als daß das ganze Volk verdirbt. Kajaphas ahnete wohl selbst nicht, was für eine große Wahrheit er da sagte. Jetzt wurde nun fest beschlossen, daß der Herr sterben sollte; als Er das erfuhr, so entwich Er und ging mit seinen Jüngern nach Ephrem, einer Stadt nahe an der Wüste, wo Er sich einige Tage verborgen aufhielt, denn Er hatte beschlossen, während dem Osterfest zu sterben. Während dieser Zeit strömte nun alles nach Jerusalem, um das Osterlamm zu essen und das Paschah zu feiern; nun hatte aber die Auferweckung Lazari ein solches Aufsehen gemacht, daß sich jeder Ankommende nach dem Herrn erkundigte, und man wunderte sich, daß Er noch nirgend zu finden war; endlich fand Er sich am Samstag Abend, sechs Tage vor Ostern, wieder mit seinen Jüngern in Bethanien, in dem Hause des Lazarus ein; diese Nachricht kam alsbald wieder nach Jerusalem und eine Menge Volks lief hinaus, um auch den Lazarus zu sehen.

Als nun Jesus und seine Jünger nebst Lazarus und seinen Schwestern am Abendessen waren, so stund Maria auf, nahm

ein Pfund sehr kostbaren wohlriechenden Nardenöhls, salbte dem Herrn seine Füße damit, und trocknete sie dann wieder mit ihren Haaren. Das ganze Haus war mit dem Wohlgeruch erfüllt. Judas Ischarioth, der die Einnahme und Ausgabe für Jesum und seine Jünger, aber ziemlich untreu und eigennützig besorgte, und dabei ärgerlich über den Herrn war, der natürlicher Weise nicht viel aus ihm machte, war auch neidisch auf die andern Jünger wegen ihrer Vorzüge; er war also übelgelaunt, und fand bei dieser kostbaren Salbung Anlaß, seinen Unwillen zu erkennen zu geben, er sagte: man hätte besser gethan, wenn man das Oel für 300 Groschen (ungefähr 68 Gulden) verkauft und den Armen gegeben hätte. Es lag aber dem Elenden wenig an der Noth der Armen, er hätte das Geld lieber in seinen Sack gesteckt, er gedachte nur der Armen, um sich weiß zu brennen. Einige von den Jüngern, die nicht weiter darüber nachdachten, fanden die Erinnerung des Judas nicht übel. Der Herr aber antwortete: macht der Maria keine Einwendung, das Oel hat sie zu meiner Begräbniß bestimmt gehabt, an Armen wirds euch nie fehlen, aber mich habt ihr nicht immer bei euch.

Das Laufen so vieles Volks nach Bethanien machte die Hohenpriester und den hohen Rath noch unruhiger, und sie dachten darauf, wie sie auch Lazarum hinrichten könnten. Des andern Morgens auf unsern Palmsonntag begab sich nun Jesus auf den Weg nach Jerusalem und eine große Menge Volks begleitete Ihn; nicht weit von Bethanien war ein Ort, welcher Bethphaga hieß, dahin schickte der Herr zwei seiner Jünger voraus und sagte ihnen, sie würden da eine Eselin mit ihrem Füllen finden, diese sollten sie ihm bringen, und wenn Einwendung gemacht würde, so sollten sie nur sagen, der Herr bedarf ihrer (Jesus wollte nur das Füllen brauchen, die Esels- und Pferde-Füllen gehen aber ohne ihre Mutter nicht allein, wenn sie noch nicht abgewöhnt sind, darum mußten die Jünger beide Thiere bringen). Er setzte sich nun auf das Füllen und ritt auf Jerusalem zu. Hier wollte Er die Weissagung erfüllen, Zachar. 9,

V. 9. Die Menge Volks begleitete ihn mit großem Jubel, mit Palmzweigen in den Händen und mit allen den Ceremonien, die man bei dem Einzug eines Königs zu beobachten pflegte; dabei riefen sie Hosianna! (O Herr hilf) dem Sohn Davids! gelobet sey, der da kommt im Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe! Einige Pharisäer, die das anhörten, sprachen zu Ihm: Er solle die Leute schweigen heissen; Er antwortete: wenn diese schweigen, so werden die Steine schreien. Vermuthlich gab Er ihnen hiemit einen Wink auf Habakuk 2, V. 11.

Indem nun unser Herr den Oelberg herab ritt, wo man die Stadt Jerusalem mit ihrem prächtigen Tempel und allen Pallästen am besten sehen konnte, so fing Er an zu weinen, die Idee vom Schreien der Steine hatte Ihn vermuthlich auf das nahe schreckliche Schicksal dieser prächtigen Stadt geleitet, und er sprach, so daß es seine Begleiter hörten: Wenn du, o Jerusalem, jetzt noch wüßtest, was zu deinem Frieden dienet — aber es ist vor deinen Augen verborgen; denn es kommt die Zeit, daß deine Feinde um dich und deine Kinder her eine Wagenburg schlagen, dich belagern und überall ängstigen werden; sie werden dich schleifen und keinen Stein auf dem andern lassen, weil du die Zeit deiner Heimsuchung nicht erkannt hast.

Diese Klage des Herrn beweist doch wohl deutlich, daß es Ihm nicht in den Sinn kam, sich jetzt auf den irdischen Thron Davids zu schwingen, wie verschiedene Lästerer vorgeben.

Bei diesem Einzug Jesus in die Stadt wurde alles rege und aufmerksam, und man fragte sich untereinander, wer das wäre? da kam es dann heraus, daß es Jesus der Prophet von Nazareth sey. Es waren nämlich sehr viele Fremde in der Stadt, die zum Fest gekommen waren, die zwar viel von Ihm gehört hatten, aber Ihn noch nicht kannten. Der erste Gang unsers Herrn war wieder in den Tempel, wo Er wiederum den Krämer- und Wechslergesindel eben so wegjagte, wie vor drei Jahren, als Er zuerst als Lehrer im Tempel auftrat. Jetzt fanden sich auch viele

der Blinden und Lahmen bei Ihm ein; die um Hülfe flehten, die ihnen auch gewährt wurde. Die Pharisäer sahen das mit verdrießlichen und neidischen Augen an, und als vollends die anwesenden Kinder auch Hosianna dem Sohn Davids riefen (die Kinder hatten das so eben bei dem Einzug gehört und machten es mit gewöhnlich nach), so wurden die Pharisäer zornig und sprachen: Hörst du, was diese Kinder rufen? Er antwortete: habt ihr nie gelesen: aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge hast du Lob zubereitet? Psalm 8, V. 3. Gegen Abend ging Er mit seinen Jüngern wieder nach Bethanien und blieb die Nacht da.

Des andern Morgens, Montags, ging Er wieder in die Stadt; unterwegs hungerte Ihn, und da Er nahe am Weg einen Feigenbaum sahe, so ging Er zu ihm um zu sehen, ob er reife Feigen hätte, allein er hatte gar keine. Diesen unfruchtbaren Feigenbaum machte nun der Herr zum Bild der grundverdorbenen jüdischen Nation; so unfruchtbar wie dieser Feigenbaum war auch sie, und so wie dies Volk dem Verderben geweiht war, so weihte Er auch den Baum dem Verderben, der auch von dem Augenblick an verdorrte.

Diese Geschichte wird auch von den Neugelehrten bitter kritisirt; sie sagen: wie konnte Jesus im April reife Feigen auf dem Baum suchen? Ich sage: Er konnte es darum, weil es frühe Feigen gibt, die im gelobten Land unter dem 33sten Grad Nordbreite, an der Mittagsseite des Oelbergs, durch welche der Weg von Bethanien nach Jerusalem ging, gegen das Ende des Aprils reif und überreif seyn konnten. Dann beschwert man sich auch darüber, daß Er den armen unschuldigen Baum verwünscht habe. — O des Mückenseigens!

Sowie der Herr in die Stadt kam, ging er wieder in den Tempel und trieb nochmals das Handelsgesindel weg; die Pharisäer und Schriftgelehrten berathschlagten indessen, wie sie Ihn zum Tod bringen möchten; allein sie fürchteten das Volk, welches Ihn hoch schätzte, daher konnten sie zu keinem Schluß kommen. Am Abend ging Jesus mit seinen Jüngern wieder nach Bethanien.

Des Dienstags Morgens verfügte Er sich wieder in die

Stadt, und als Er mit den Seinigen bei dem Feigenbaum vorbei ging, so wunderten sie sich, daß er schon ganz verdorrt war. Bei dieser Gelegenheit fand der Herr Anlaß, von der Kraft eines glaubigen Gebets zu reden. Matth. 21. Als Er nun wieder in den Tempel kam, so machten sich die Pharisäer und Schriftgelehrten an Ihn und stellten Ihn zu Rede: wer ihm die Macht und die Erlaubniß gegeben habe, im Tempel so aufzuräumen und öffentlich zu lehren? Jesus erwiederte: ich will euch auch einmal etwas fragen: Woher war die Taufe Johannis; von Gott oder von Menschen? hierauf wußten sie nicht zu antworten, denn sagten sie: von Gott; — so sagte Er: warum habt ihr mir denn nicht geglaubt? und schrieben sie Johannes Taufe einer menschlichen Anmaßung zu, so hatten sie es mit dem Volk zu thun, welches den Täufer für einen Propheten hielt; sie versetzten also: wir wissens nicht. Jesus erwiederte: nun so sage ich euch nicht, aus was für Macht ich das thue. Nun fuhr Er fort: was dünkt euch: Ein gewisser Mann hatte zwei Söhne, denen befahl er, in den Weinberg zu gehen und zu arbeiten, der Eine sagte Ja! und ging nicht, der Andere sagte Nein! es reute ihn aber und er ging doch. Wer befolgte da des Vaters Willen? sie antworteten: der Letzte. Ich versichere euch, fuhr der Herr fort: Zöllner und liederliches Gesindel kommen eher ins Himmelreich kommen als ihr. Sie sagten zwar ja, aber sie thaten nicht den Willen Gottes, viele Zöllner und Sünder aber hatten durch ihren Lebenswandel Nein gesagt, aber sie bekehrten sich und gingen doch in den Weinberg. Dies erläuterte der Herr weiter durch die Geschichte Johannes des Täufers. Dann kam Er ihnen noch näher durch ein sehr scharfes Gleichniß: Ein Herr legte einen neuen Weinberg an und versah ihn mit allem, was dazu gehört, dann setzte er auch Weingärtner hinein, ihn zu warten und zu pflegen. Nach einiger Zeit sandte er seine Diener dahin, um zu sehen, wie die Weingärtner haushielten und die Früchte zu erndten; allein sie mißhandelten die Diener, sie schlugen, tödteten und steinigten sie; das andere Jahr schickte der Herr wieder andere und noch mehrere Diener, aber denen gings

eben so; nun schickte er seinen Sohn; denn er dachte: vor dem werden sie sich doch scheuen; allein weit gefehlt; den brachten sie gar um und hofften, den Weinberg an sich zu bringen. Was dünkt euch nun? was wird der Herr mit den Weingärtnern anfangen? Die Pharisäer sprachen sich selbst das Urtheil, sie antworteten: Er wird die Bösewichter hinrichten lassen und den Weinberg andern anvertrauen, die ihm die Früchte zu rechter Zeit geben. Nun verwieß sie der Herr noch auf die Sprüche Ps. 118, V. 22. Jes. 28, V. 16. und Jes. 8, V. 15. wo von dem Stein in Zion geredet wird, den die Bauleute verworfen haben, der aber doch zum Eckstein geworden ist; dann beschloß Er diese Rede mit den Worten: Das Reich Gottes wird von euch genommen und den Heiden gegeben werden, die seine Früchte bringen. Es ist leicht zu denken, daß die Hohepriester, Pharisäer und Schriftgelehrten wohl merkten, daß diese Gleichnisse sie beträfen, sie kochten auch Gift und Galle darüber, sie hätten Ihn gern greifen und gefangen nehmen lassen, aber sie durften es des Volks wegen nicht wagen.

Die letzten Worte, daß das Reich Gottes von den Juden genommen und den Heiden gegeben werden sollte, bekräftigte der Herr noch durch folgendes Gleichniß:

Das Himmelreich ist gleich einem König, der seinem Sohn das Hochzeits-Mahl anrichten ließ. Er schickte also seine Diener in die Stadt und ließ die Bürgerschaft einladen; allein sie hatten keine Lust zu kommen; nun schickte er noch einmal, aber sie hatten allerhand Ausflüchte mit ihren Geschäften, einige waren sogar so frech, daß sie die Knechte höhnten und tödteten. Darüber wurde nun der Herr so zornig, daß er diese mörderischen Aufrührer hinrichten und durch sein Kriegsheer die Stadt anzünden und zerstören ließ. Indessen war doch die Hochzeit veranstaltet, die geladenen Gäste waren ihrer nicht würdig. Daher ließ nun der Herr seine Diener kommen und befahl ihnen, sie sollten auf die Landstraßen gehen und laden, wen sie fänden. Dies geschah, und es kamen ihrer eine Menge. Als nun alle zu Tisch saßen, so kam der Herr, um die Gäste zu besehen; nun fand er

[illegible] der kein hochzeitliches Kleid an [illegible]. Der Herr fragte ihn, wie er, ohne gehörig gekleidet zu seyn, herein gekommen wäre? — der Mensch verstummte und wußte nichts zu antworten. Daher befahl der Herr, man solle ihm Hände und Füße binden und ihn in die äußerste Finsterniß hinaus werfen, wo Heulen und Zähnklappern seyn werde; denn viele sind berufen, aber wenige auserwählt.

Diese gleichnißartige Erzählung war vollkommen deutlich genug und die Pharisäer verstunden wohl, was er damit meynte [illegible] Gift in ihrem Innersten [illegible] und der Worte [illegible] für keine Gewalt [illegible]. Eins mußte [illegible] Zuhörern dunkel seyn, nämlich die Benennung von dem, der kein hochzeitliches Kleid an hatte. Es ist in den Morgenländern gebräuchlich, daß große Herren, wenn sie jemand ehren und eine besondere Gnade erzeigen wollen, ihn mit einem Feyerkleide beschenken; diesen Gebrauch unterstellt hier unser Herr als eine bekannte Sache. Mit solchen Kleidern waren also hier die Hochzeitsgäste versehen; nur Einer hatte entweder das Kleid nicht angenommen, oder er hatte sich [illegible] haben [illegible]; dieser wurde er nun hart gestraft. Hierdurch hat der Herr [illegible], daß der [illegible] dieser Hochzeitsgäste [illegible] nicht mit den beschmutzten und zerrissenen Kleidern seiner eigenen guten Werke erscheinen dürfe, sondern mit der Gerechtigkeit Christi, die der heilige Geist in ihm wirkt, [illegible] seyn müsse. Vielleicht hatte auch Jesus noch einen besondern Mann im Auge, der [illegible] bey der Hochzeit zeigen würde.

Der Aerger, den die Pharisäer verschlucken mußten, bewog sie, ihre Zuflucht zur List zu nehmen und dem Herrn verfängliche Fragen vorzulegen, damit sie eine Ursache fänden ihn [illegible] zu verklagen. Sie vereinigten sich also mit den Anhängern des Herodes, und [illegible] Fragen, die sie ihm vorlegen wollten: die wichtigste unter allen schien ihnen die zu seyn, wodurch sich Jesus bestimmt erklären mußte, ob sie mit Recht Unterthanen des römischen Kaisers seyen, oder nicht? Bejahete Er das Erste, so machte Er sich bey der ganzen jüdischen Nation verhaßt, und erklärte Er sich für das Legte

so konnten sie Ihn bei dem Landpfleger als einen Aufrührer anklagen. Sie glaubten also, jetzt könne es ihnen unmöglich fehlen; sie gingen aber nicht selbst zu Jesus, sondern schickten unbekannte Männer hin, damit er freimüthiger antworten könnte. Diese fragten nun den Herrn: Ist es recht, daß wir Juden dem römischen Kaiser Steuer bezahlen müssen?

Um die weise Antwort Jesu in aller ihrer Schärfe zu empfinden, muß ich folgende Bemerkung vorangehen lassen. In allen römischen Provinzen mußten die Steuern auch mit römischem Geld entrichtet werden; mit diesem Geld wurden dann auch alle Staatsbeamten, sowohl die Civil- als Militär-Dienerschaft besoldet; da nun diese wiederum das Geld im Land verzehrten, so kam es dadurch in den Kreislauf, und es wurde also möglich, daß die Steuer mit dieser Münze bezahlt werden konnte. Hieraus folgt, daß ein Land, in welchem das römische Geld in die herrschaftlichen Kassen und wieder aus denselben heraus floß, eine römische Provinz und also zum Gehorsam verpflichtet war. Hätte nun Jesus geantwortet: Es ist allerdings recht, daß ihr dem Kaiser Steuer bezahlt; oder auch Nein, es ist nicht recht, so hätten die Pharisäer in beiden Fällen ihren Zweck erreicht; daher wich ihnen der Herr mit göttlicher Klugheit aus und sprach: O ihr Heuchler! warum versucht ihr mich? zeigt mir doch ein Stück Geld, womit die Steuer bezahlt wird; sie reichten Ihm einen römischen Denar; nun fragte Jesus: was steht für ein Bildniß auf dem Geld und wie heißt die Umschrift? sie antworteten: es ist des Kaisers Bild, und sein Name; nun erwiederte der Herr: wenn es also des Kaisers Geld ist, so müßt ihr ihm auch geben, was sein ist, aber vergeßt dann auch nicht, Gott das zu geben, was Ihm gehört, das ist: seyd dann auch gottesfürchtig, wie es frommen Juden geziemt. Diese Antwort machte sie stumm, beschämt gingen sie heim.

Jetzt machten sich die Sadduzäer heran, auch sie wollten ihr Heil versuchen; denn da sie keine Auferstehung und überhaupt keine Fortdauer des Lebens der Seele nach dem Tod glaubten, so hofften sie Jesum durch eine Frage festzusetzen

sie trugen Ihm also folgenden Fall vor: Es seyen sieben Brüder gewesen, die hätten nach dem Gesetze nach einander die Wittwe des ältesten Bruders geheirathet; als der Erste gestorben war, nahm sie der Zweite, und der starb auch, und folgte der Dritte, u. s. w., am Ende starb auch die Frau und hatte mit keinem Kinder gehabt; wenn es also eine Auferstehung gäbe, so entstehe die Frage, wessen Ehegattin unter den sieben die Frau sey? Jesus antwortete: Ihr irret und versteht weder die Bibel, noch die Kraft Gottes. Nach der Auferstehung findet keine Ehe mehr statt, sondern die Menschen sind da den Engeln ähnlich. Aber ihr habt nicht gelesen, wie Gott zu Mosis sagte: Ich bin der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs; nun waren diese Erzväter schon lange todt; Gott ist aber nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen. Schweigend zogen sich die Sadduzäer schamroth ab.

Die Pharisäer erfuhren das und beschlossen auch etwas anders zu probiren; sie trugen dem Herrn die verfängliche Frage vor: welches das vornehmste Gebot im Gesetz sey? Hätte Er nun eins aus den zehen, oder sonst eins ausgewählt, so hätte man Anlaß genommen, Ihn als einen Verächter der übrigen zu beschuldigen, oder man hätte aus dem Gesetz, das Er ausgewählt hätte, Gift gesogen und zu schädlichen Folgerungen gemißbraucht; aber was that Jesus? Er wies sie auf zwei Stellen in den Büchern Mosis, nämlich 5. Mos. 6. v. 5. Du sollst den Herrn deinen Gott lieb haben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von allen Kräften; und 3. Mos. 19. v. 18. Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst. Diese Gesetze schärft Mose dem Volk so ernstlich ein, daß Jesus wohl sagen konnte, sie seyen die Ersten und Vornehmsten, welches Ihm einer von den Schriftgelehrten auch eingestand.

Das viele verfängliche Fragen bewog und berechtigte unsern Herrn, diese spitzfündige feindselige Heuchler auch einmal zu fragen: Er fragte: was dünkt euch vom Messias, wessen Sohn ist Er? Sie antworteten: Er ist ein Sohn Davids! Jesus fuhr fort: Aber David nennt ihn doch einen

Sohn einen Herrn, denn er sagt: Ps. 110. v. 1. Jehovah hat zu meinem Herrn gesprochen: setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße lege. Wenn ihn nun David einen Herrn nennt, wie kann er denn sein Sohn seyn? Diese Frage war den gelehrten Männern zu hoch, sie wußten nichts darauf zu antworten. Von dem an fragte Ihn auch niemand mehr.

c. Diese feindselige Behandlung bewog den Herrn, eine sehr strenge und wehmüthige Klage über die Pharisäer und Schriftgelehrten in Gegenwart seiner Jünger und des Volks zu führen. Er rief ein achtfaches Wehe über sie aus, und weissagte dann, daß alles Blut von Abel an bis auf den Zacharias, Barachiä Sohn, welcher zwischen dem Tempel und dem Altar ermordet wurde, an ihnen gerochen werden würde. Matth. 23.

d. Diese Weissagung in Ansehung des Zacharias Barachiä Sohn ist merkwürdig: die Juden wußten von keinem andern Propheten, Priester dieses Namens, als von dem, dessen 2. Chron. 24. V. 21. 22. gedacht wird; von diesem an bis auf die Zerstörung Jerusalems wurden noch gar viele fromme Leute, sogar der Herr selbst, und viele seiner Nachfolger von den Juden ermordet, und dieses Blut sollte die göttliche Gerechtigkeit nicht auch von ihren Händen fordern? — und das wäre doch der Fall, wenn der Herr jenen Zacharias, der nicht einmal ein Sohn Barachiä, sondern Jojadä war, gemeynt hätte. Diese Weissagung wird aber göttlich erhaben und Staunen erregend, wenn man bei dem Josephus liest, daß unmittelbar vor der Zerstörung Jerusalems, als schon der Gräuel der Verwüstung an heiliger Stätte stund, als die Zeloten wie eingefleischte Teufel im Tempel und in der Stadt wütheten und mordeten, eben diese Wütheriche einen vornehmen und reichen Mann, Namens Zacharias, Baruchs Sohn, mitten im Tempel schändlich mißhandelten und ermordeten. Dies war denn der letzte Martyrer der Juden; denn kurz darauf folgte die schreckliche Zerstörung. S. Josephus von dem jüdischen Kriege B. 4. C. 19.

Wem der Unterschied zwischen Baruch und Barachja, oder Berechja Zweifel erregt, der erinnere sich nur, daß Baruch ein Gesegneter, Barachja oder Berechja ein Gesegnetes des Herrn heißt. Diese Namen können beide willkührlich gebraucht werden, wie das oft bei den Hebräern der Fall war.

Von allem, was diesen Tag vorgefallen war, ermüdet, setzte sich Jesus nahe bei dem Kasten nieder, in welchen die Leute, wenn sie aus dem Tempel nach Haus gingen, eine freiwillige Gabe an Geld warfen; Er sahe zu und bemerkte eine Wittwe, welche zwei Scherflein, nicht einmal zwei Heller, in den Kasten warf; nun rief Er seine Jünger und versicherte ihnen, daß diese Wittwe mehr gegeben habe, als alle andere: denn die zwei Scherflein seyen ihr ganzes Vermögen gewesen.

Wiederum ein herrlicher Wink für solche, die im Glauben geben.

Hierauf ging der Herr mit seinen Jüngern hinaus an den Oelberg, wo Er sich mit ihnen niedersetzte. Heute war Er zum letztenmal im Tempel gewesen; und weil man vom Oelberg aus die schönste Aussicht auf die Stadt und den Tempel hatte, so nahmen die Jünger Anlaß, von dem prächtigen Gebäude des Letztern zu reden, denn der stund ihnen zunächst vor den Augen. Hierauf sprach nun Jesus die furchtbare Weissagung aus: daß von allem diesen Pracht auch nicht ein Stein auf dem andern bleiben, sondern alles gänzlich zerstört werden würde, und ging dann ins Einzelne der Geschichte der Zukunft über, wo Er immer nützliche Vorsichts-Regeln, die auch noch für uns von äußerster Wichtigkeit sind, mit einmischte. Mit der Geschichte der Zerstörung Jerusalems und des jüdischen Staats verknüpfte Er auch, wegen der auffallenden Aehnlichkeit, die Gerichte, welche vor dem Ende des gegenwärtigen Zeitlaufs, oder vor seiner Zukunft, über die entartete Christenheit ergehen würden. Man muß diese herrliche, vielumfassende Rede, Matth. 24. selbst lesen. Dann gab Er noch in dem herrlichen, geheimnißvollen Gleichniß von den zehn Jungfrauen uns allen eine Warnung, daß es bei weitem noch nicht genug sey, erweckt, oder bekehrt zu seyn und zu den Jungfrauen zu gehören, sondern das Oel

der Gottes- und Menschenliebe müsse beständig in der Lampe des Herzens gegenwärtig, sie müsse damit angefüllt seyn, wenn das Licht hell leuchten und uns in der stockfinstern Mitternacht den Weg zeigen sollte, um dem Bräutigam entgegen gehn und Ihn finden zu können.

Da aber auch die Lampen sehr verschieden und bei weitem nicht alle gleich groß sind, indem der Eine größere, der Andere kleinere Anlagen zum Wohlthun hat, so wollte der Herr durch ein anderes Gleichniß zeigen, daß es blos auf die treue Anwendung des Empfangenen ankomme; und dies machte Er wieder durch ein anderes Gleichniß von den anvertrauten Talenten anschaulich, und beschloß dann diese merkwürdige Unterhaltung mit seinen Jüngern mit der Beschreibung seiner Zukunft zum Gericht, wo die Ausübung der Werke der Liebe, die Er durch beide Gleichnisse empfohlen hatte, den Ausschlag geben werden. Matth. 25.

Während diesem allem war es Abend geworden, daher ging nun der Herr mit seinen Jüngern wieder nach Bethanien, und hier kündigte Er ihnen abermal an, daß Er diese Ostern in Jerusalem den Römern würde überantwortet und gekreuzigt werden. Die Hohenpriester und Pharisäer, überhaupt die Herren des hohen Raths, hatten an diesem Tage auch so viele bittere Wahrheiten gehört, daß sie es nun müde waren, ernstlich berathschlagten, wie sie Jesu durch List habhaft werden könnten, um Ihn zu tödten, denn öffentlich durften sie es nicht wagen. Indeß saß unser Herr zu Bethanien im Haus Simons, den Er vermuthlich ehmals vom Aussatz befreit hatte, wo Er auch mit seinen Jüngern zu Nacht aß. Hier kam nun wiederum eine Frauensperson, welche über Seinem Haupt eine Flasche mit einem köstlichen Oel zerbrach und es über Ihn herab fließen ließ.

In dieser Geschichte liegt etwas Dunkles: Johannes erzählt Cap. 12. v. 3. u. f. Maria habe sechs Tage vor Ostern, als den Samstag Abend vor Palmsonntag, in ihrem eigenen Hause mit Nardenöl seine Füße gesalbt. Hier sagen nun Matthäus und Markus, der Herr habe zu Bethanien im Haus Simons des Aussätzigen zwei Tage vor Ostern,

also den Dienstag Abend in der Charwoche, mit seinen Jüngern zu Nacht gegessen, und da sey eine Weibsperson gekommen und habe das köstliche Nardenwasser auf Sein Haupt gegossen, wer sie aber gewesen sey, das wird nicht gesagt. Nun kommt aber die eigentliche Schwierigkeit: bei allen dreien Erzählungen wird bemerkt, daß die Jünger unwillig geworden und gesagt hätten, man hätte das Oel wohl theuer, um dreihundert Groschen verkaufen und das Geld den Armen geben können. Würde dies am Samstag gesagt, als Maria seine Füße salbte, wo sie der Herr so sanft zurecht wies, so ist nicht glaublich, daß sie den folgenden Dienstag noch einmal die Erinnerung machten. Mir ist daher wahrscheinlich, daß Johannes die Geschichte nach der Wahrheit erzählt; weil er es auch allein ist, der der Auferweckung Lazari gedenkt, und daß Matthäus und Markus das Murren der Jünger, als eine gleichgültige, unwesentliche Sache, mit dieser zweiten Salbung verbinden. Wir finden diese Versetzung unwesentlicher Theile der Geschichte oft bei den Evangelisten, es kam ihnen auf die Hauptwahrheit an; in Nebensachen nahmen sie es in Ansehung der Zeit so genau nicht, wenn nur das, was sie erzählten, wahr war: so hatten sie ihren Zweck erreicht.

Den folgenden Tag, den Mittwochen, blieb der Herr mit seinen Jüngern in Bethanien und unterredete sich mit ihnen auf die liebreichste und belehrendste Weise; Er wußte, daß Er in ein paar Tagen auf die schrecklichste Art würde sterben müssen, daher suchte Er sie durch die wichtigsten Trostgründe zu beruhigen. Am Abend bei dem Essen begann Jesus eine Handlung, die seinen Jüngern auffallend war: denn Er legte seine Kleider ab, band eine Schürze um, ließ Wasser bringen, und fing nun an seinen Jüngern die Füße zu waschen und sie mit der Schürze wieder zu trocknen; sie wußten nicht, was das bedeuten sollte, ließen es aber doch geschehen; nur Petrus weigerte sich und sprach: Herr! solltest du mir die Füße waschen? Jesus antwortete: was ich jetzt thue, das verstehst du nicht, ich werde es aber hernach erklären. Petrus fuhr heftig fort: Nimmermehr sollst du mir die Füße waschen; der Herr versetzte: wenn ich dich nicht

wasche, so hast du keinen Theil an mir. Hier verstand der Herr das Abwaschen von Sünden durch sein Blut. Nun erwiederte Petrus: wenns so ist, so wasche mir auch die Hände und das Haupt — Jesus antwortete: wer sonst rein ist, der bedarf nur des Fußwaschens (dies war damals höchst nöthig, weil man mit bloßen Füßen ging und nur Sohlen trug. Der Herr wollte damit sagen: daß auch die besten, reinsten Christen des geistlichen Fußwaschens, das ist: der Berichtigung ihres Lebenswandels, täglich nöthig hätten und sich jeden Abend durch den Herrn ihre Füße müssen waschen lassen.) — Dann fuhr Jesus fort: ihr seyd rein, aber nicht alle. Hiemit gab Er dem Judas Ischarioth einen Wink, daß Er wohl wisse, was er vorhabe. Der elende Mensch hatte nämlich erfahren, daß es den Rathsherren zu Jerusalem an einem Mittel fehle, Jesus heimlich gefangen zu nehmen, weil sie es öffentlich nicht wagen durften: denn sie fürchteten, das Volk möchte sich seiner annehmen und Unruhe anfangen. Das gute Trinkgeld, das Judas zu bekommen hoffte, bewog ihn zu der schwärzesten That, die je ein Mensch begehen konnte. Eben diesen Abend war der schwarze Gedanke in ihm reif geworden. Es ist unbegreiflich, wie ein Mensch so weit versinken kann — er hatte alle Wunder des Herrn gesehen, Seine herrliche, liebevolle Reden auch noch heute gehört, und sich von Ihm sogar die Füße waschen lassen, und dennoch war er der Gräuelthat fähig.

Nun zog der Herr seine Kleider an, und sie setzten sich wieder zu Tisch; jetzt erklärte Er ihnen den Zweck seines Fußwaschens: Er belehrte sie, daß die vornehmsten und frömmsten Christen am demüthigsten und dienstfertigsten seyn müßten. Dann kam Er wieder auf seinen Verräther, und sehr betrübt sprach er: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, einer unter euch wird mich verrathen. Die Jünger erschracken, und es war ihnen bange, wen er wohl meynen möchte? Petrus ließ es dabei nicht bewenden, sondern er wollte es wissen, doch mochte er nicht selbst fragen, denn er fürchtete einen Verweis wegen seines Vorwitzes; er wendete sich also an den Liebling des Herrn, den Johannes, und sagte: frage ihn doch,

wer es ist: Johannes fragte, und Jesus antwortete: der ists, dem ich den Bissen eintauche; dann tauchte Er den Bissen ein und gab ihn dem Judas Ischarioth, mit den Worten: was du thun willst, das thue bald. — Jetzt tobte die Hölle im Innersten seines Herzens: Judas lief fort nach Jerusalem zu den Herren des Raths, und erbot sich ihnen, den Ort zu zeigen, wo sich Jesus des Nachts aufhalten würde, und sogar die Soldaten zur Gefangennehmung dahin zu führen; dafür empfing er dreißig Silberlinge, ungefähr 20 Gulden. Während der Zeit unterhielt sich unser Herr mit seinen Jüngern zu Bethanien auf die liebreichste Weise; dies alles lese man Joh. 13., und als Petrus so vermessen war, zu sagen: er wolle sein Leben für Ihn lassen, so bekam er zur Antwort: Ehe der Hahn zweimal kräht, wirst du mich dreimal verläugnen.

Diese Nacht war nun die Letzte vor seinem Leiden; denn in der folgenden, nämlich vom Donnerstag auf den Freitag, wurde Er im Garten Gethsemane gefangen.

XIII.

Die Leidensgeschichte unsers Herrn Jesu Christi.

Wir kommen nun zum wichtigsten Punkt der ganzen Weltgeschichte: zum Leiden und Sterben des Welterlösers. Unser Herr hatte Mittwochs den 23sten April den Tag und die folgende Nacht bei seinen vertrauten Freunden zu Bethanien mit seinen Jüngern zugebracht und ihnen am Abend die Füße gewaschen; Donnerstags den 29 April, im Jahr der Welt 4214, am ersten Tage des ungesäuerten Brods, an welchem das Osterlamm gegessen werden mußte, sprach Er noch in Bethanien mit seinen Jüngern, Er suchte sie wegen seines bevorstehenden Todes zu beruhigen, beantwortet die Fragen des Thomas und des Philippus, und verspricht ihnen die Sendung des heiligen Geistes. Wir lesen die herrlich rührende Rede Joh. 14. Dann sandte Er zwei seiner Jünger in die Stadt und belehrte sie, wo sie Ihm das Osterlamm bereiten sollten; diese Jünger waren Petrus und Johannes; Er sagte ihnen: es würde ihnen auf der Gasse ein Mann mit einem Wasserkrug begegnen, dem sollten sie nur folgen, und da das Osterlamm zurecht machen; er würde ihnen einen großen gepflasterten Saal zeigen, wo sie es miteinander essen wollten. Wahrscheinlich war es das Haus des Johannes Markus, wo hernach die Anhänger und Jünger des Herrn sich immer versammelten.

Nach dieser Sendung sprach unser Herr noch vieles mit den übrigen Jüngern und ging dann gegen Abend mit ihnen

nach Jerusalem in das oben gemeldete Haus, wo sie das Osterlamm aßen und den letzten Abend miteinander zubrachten. Dieser Abend ist vor allen andern dadurch merkwürdig, daß der Herr an demselben das heilige Abendmahl einsetzte und dann in dem hohenpriesterlichen Gebet, dem herrlichsten unter allen, die je gesprochen worden sind, die ganze Menge seiner Reichsunterthanen bis ans Ende der Welt seinem Vater empfahl. Ich fühle mich angetrieben, mich etwas näher über diese zwei hochheiligen Gegenstände zu erklären:

Das Osterlamm durfte nirgends, als nur zu Jerusalem gegessen werden; da nun unser Herr wußte, daß es bald mit dem jüdischen Staat zu Ende gehen, das jüdische Volk in alle Welt zerstreut werden und an die Stelle seiner vorbildenden Religion seine wahre geistige und den gefallenen Sünder wieder mit seinem Gott vereinigte Religion treten würde; da Er ferner wußte und seine Jünger belehrt hatte, daß sein am Kreuz geopfertes und durch die Auferstehung geistig und verklärt gewordenes Fleisch und Blut die einzige wesentliche und geistige Nahrung des wiedergebornen innern neuen Menschen seyn müsse; und da ihm auch endlich bekannt war, daß der sinnliche Mensch eines sinnlichen Symbols bedürfe, das zugleich auch, so wie man eine kräftige Arznei mit Wasser oder Wein einnimmt, das Vehikel der geistigen Seelennahrung seyn könnte, so wählte Er die wichtigsten und kräftigsten Nahrungsmittel, Brod und Wein, und verband mit dem Genuß des Brods den Genuß seines verklärten Fleisches, und mit dem Genuß des Weins den Genuß seines verklärten Bluts, doch mit dem Beding, daß dieser Genuß zu Zeiten feierlich, mit bußfertigem Herzen, mit Sehnsucht nach der Vereinigung mit Ihm, im Andenken an seinen blutigen Opfertod und in der Gemeinschaft mit andern Christen stattfinden und wiederholt werden solle, bis zu seiner Wiederkunft. So setzte unser Herr ein einfaches, liebevolles Bundesmahl an die Stelle des Osterlamms, bei welchem Keiner, der sich redlich zu Christo bekennt, zurückbleiben darf.

In dem hohenpriesterlichen Gebet erklärt sich unser Herr auf eine göttlich-feierliche Weise, wer Er ist, in welchem

Verhältniß Er mit seinem Vater steht, und in welchem alle, die Ihm angehören, mit dem Vater und mit Ihm stehen sollen; zugleich stellt Er die Bedingnisse fest, unter welchen alle seine wahren Verehrer mit dem Vater und ihm in inniger Vereinigung leben und dadurch zur höchsten Seligkeit erhoben werden sollten. Diese pragmatische Sanction spricht Er zwar betend als Mensch, aber zugleich freimüthig fordernd und wollend als Selbstgott aus. Staunen und Ehrfurcht ergreift uns, wenn wir dies Gebet aufmerksam lesen, aber es ist auch unbegreiflich, wie ein Mensch, wenn ers gelesen hat, noch an der hohen Würde des Erlösers zweifeln kann! — Christus und seine Religion haben kein köstlicheres Monument ihrer Wahrheit, als dies Gebet — so etwas einfach Erhabenes und den innern Charakter des lebendigen Worts Gottes unwidersprechlich Enthüllendes kann kein erschaffenes Wesen aussprechen. Ich bedaure die Vernunft, die da noch dies und das einwenden kann.

Nachdem der Herr mit seinen Jüngern das Osterlamm gegessen hatte, setzte Er das Abendmahl ein; dann sprach Er noch vieles mit ihnen, welches uns Johannes in seinem Evangelium Kap. 15. und 16 aufgehoben hat; hierauf folgte dann sein hohepriesterliches Gebet Kap. 17, und dann das, was Lucas Kap. 22, V. 24—38 erzählt, wo der Herr seine Jünger über die wahre Würde belehrt, dem Petrus seine Verläugnung nochmals verkündigt und sie dann erinnert, daß sie hinführo, in Ansehung ihrer äußeren Bedürfnisse, für sich selbst würden sorgen müssen, indem es nun mit Ihm zur Erfüllung der Weissagung käme, daß Er würde unter die Uebelthäter gerechnet werden. Jetzt stand er auf und sagte zu den Jüngern: laßt uns nun hier weggehen! Er ging zum nächsten Thor, an der Mitternachtseite des Tempelberges; seine Jünger folgten Ihm in tiefer Schwermuth; sie gingen hinaus über den Bach Kidron, wo sich am Fuß des Oelbergs eins oder mehrere Landhäuser mit einem Baumgarten befanden; dieser Ort hieß Gethsemane, wo sich der Herr oft hinbegab, um auszuruhen und zu beten. Dies wußte der Verräther Judas; dadurch wurde es ihm eben möglich, seinen

Herrn zu überliefern. Hieher ging Jesus auch jetzt. Aber wo finde ich nun Worte, das auszudrücken, was hier in dieser dämmernden Mondnacht vorging?

Matthäus erzählt diese Geschichte Kap. 26, V. 36. u. f. folgender Gestalt: Da kam Jesus mit ihnen (den Jüngern) zu einem Hof, der hieß Gethsemane, und sprach zu ihnen: Setzet euch hier, bis daß ich dorthin gehe und bete! und nahm zu sich Petrum und die zwei Söhne Zebedäi (Jakobum und Johannem) und fing an zu trauern und zu zagen. Da sprach Jesus zu ihnen: meine Seele ist betrübt bis an den Tod, bleibet hier und wachet mit mir! und ging hin ein wenig, fiel wieder auf sein Angesicht und betete und sprach: Mein Vater, ist es möglich, so gehe dieser Kelch von mir, doch nicht wie ich will, sondern wie du willst. Und er kam zu seinen Jüngern und fand sie schlafend, und sprach zu Petro: Könnt ihr denn nicht eine Stunde mit mir wachen? Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet, der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach. Zum andernmal ging er aber hin, betete und sprach: Mein Vater, ists nicht möglich, daß dieser Kelch von mir gehe, ich trinke ihn dann, so geschehe Dein Wille. Und Er kam und fand sie aber schlafend, und ihre Augen waren voll Schlafs, und er ließ sie, und ging abermal hin, und betete zum drittenmal und redete dieselben Worte. Da kam er zu seinen Jüngern und sprach zu ihnen: Ach! wollt ihr nun schlafen und ruhen? Siehe, die Stunde ist hie, daß des Menschensohn in der Sünder Hände überantwortet wird; steht auf, laßt uns gehn, siehe, er ist da, der mich verräth.

Markus, der nicht zu den zwölf Jüngern gehört und seine Nachricht wahrscheinlich von Petrus hatte, erzählt diese traurige Geschichte fast mit den nämlichen Worten. Lukas aber, der Begleiter Pauli, fügt noch ein paar merkwürdige Punkte hinzu. Bekanntlich wurde dieser apostolische Mann von einem gewissen Theophilus aufgefordert, ihm die Geschichte Jesu Christi ausführlich und nach der Wahrheit zu schreiben, daher er sich dann auch bei denen, die mit dem Herrn in beständigem Umgang gelebt hatten, aufs Genaueste

nach allen Umständen erkundigte, dieser sagt: Der Herr habe sich von seinen Jüngern losgerissen, ein Engel habe ihn getröstet und der Angstschweiß sey wie Blutstropfen von seinem Angesicht gefallen. Johannes, der viel später schrieb, nimmt das alles für bekannt an und spricht von diesem Seelenleiden kein Wort.

Was war es aber nun, daß unserm Herrn blutigen Schweiß auspreßte und seine heilige Seele bis an den Tod ängstigte? — Die Tiefe dieses schrecklichen Geheimnisses ergründet kein Sterblicher, vielleicht auch kein Engel, doch mag es wohl erlaubt seyn, sich mit heiliger Ehrfurcht auf einige Schritte ihm zu nähern: Wenn wir uns einen richtigen Begriff von der Person Christi machen wollen, so müssen wir den Tempel als ein erklärendes Bild derselben annehmen: der Vorhof der Priester, in welchem geopfert wurde, stellte seine sinnliche Menschheit, das Heilige seine Seele und das Allerheiligste seinen innern Seelengrund, in welchem seine Wesen mit dem Logos, dem ewigen Gottwort, innig und unzertrennlich vereinigt war, vor, darum vergleicht Er sich auch selbst dem Tempel, indem Er sagt: Brecht diesen Tempel ab u. s. w.

Die gewöhnliche Vorstellung, die man sich von Christo macht, als habe Er beständig in der Empfindung seiner Gottheit gelebt, ist gewiß irrig; in dem Fall hätte er nicht leiden, nicht alle Versuchungen bekämpfen, wenigstens wäre Ihm das Alles wie nichts gewesen. Nein! Er lebte und wirkte als bloßer Mensch, wurde in Allem eben so versucht, wie wir, ausgenommen die Sünde; dadurch eben errang seine menschliche Natur die göttliche Würde: sie wurde nun erst die Natur des Mittlers zwischen Gott und dem Menschen; das himmlische Manna, der Baum des Lebens, dessen Genuß das Sterbliche ins Unsterbliche verwandelt. Christus war sich seiner Gottheit bewußt, Er w u ß t e, daß Er gleich ewiger Gott mit dem Vater, gleichen Wesens mit Ihm, in dem Verhältniß wie der Sohn zum Vater war; Er w u ß t e das, aber e m p f a n d es nicht, sondern Er fühlte sich nur als Mensch, genau so wie unser einer; nur dann,

wann es nöthig war, trat seine Gottheit hervor und wirkte; Er pflegte deswegen zu sagen: meine Stunde (der Zeitpunkt zu wirken) ist noch nicht gekommen. Er konnte nur dann Wunder thun, wann es dem Rathschluß Gottes gemäß war und wo Er Glauben fand.

In dieser Vorstellung laßt uns jetzt in dem Augenblick Christum bei seiner Ankunft in Gethsemane denken. — Er fühlte sich bloß als Mensch, ohne innern Trost; Er wußte die schrecklichen Leiden und Schmerzen, die auf Ihn warteten. Er wußte sie, aber ob Er sie auch aushalten und den großen Erlösungsplan würde ausführen können, das war Ihm in dem Augenblick dunkel. Dieser Erlösungsplan, nämlich daß Er Alles wieder gut machen sollte, was Adam verdorben hatte, trat aus seinem Innern, aus dem Allerheiligsten hervor und stellte sich seiner Einbildungskraft in aller seiner Furchtbarkeit dar; hieran knüpfte sich nun auch die lebhafteste Erinnerung aller der Gräuel, Verbrechen und Sünden, die vom Brudermord Kains an bis zum letzten Jahrtausend hindurch, von allen Menschen, von den Thronen an, durch alle Stände, in allen Völkern, Sprachen und Zungen, bis zum Bettler herab: — Leser, schaudre mit mir, auch deine und meine Sünden waren mit dabei, — waren begangen worden und noch würden begangen werden, und die schrecklichen Folgen dieser ungeheuren Sündenmasse sollte Er — der Mensch Jesus — nicht als Gott, sondern als Mensch, als Bruder aller dieser Myriaden Sünder in Segen umwandeln, sollte deswegen nach seinem Sieg — aber würde Er siegen? — die Weltregierung übernehmen — Allmächtiger Gott! — ich Mensch die Welt regieren; — Ach Vater! ists möglich, so gehe dieser Kelch vor mir vorüber! — aber Du willst — nun, so geschehe es, und damit trat Er muthig die Leidensbahn an. Dieser Kampf in Gethsemane ist das Größte, was je ein Mensch gekämpft hat, und es ist kein Wunder, wenn das Blut durch die Haut drang und sich mit dem Angstschweiß vermischte, und diese meine schwache Vorstellung erschöpft dies Geheimniß gewiß nicht, aber Eins erschöpft sie doch, nämlich: Mein göttlicher

Erlöser hat mir hier ein Muster gegeben, wie ich mich in den schwersten Fällen zu verhalten habe; wenn mein himmlischer Führer mir ein schweres, unüberwindliches Kreuz auflegt, so sagt meine menschliche Natur: Vater, ists möglich, so gehe dieser Kelch vor mir vorüber! aber dann spricht auch der neue innere Mensch: doch nicht, wie ich will, sondern wie du willst — und in dieser göttlichen Gelassenheit und Ergebung liegt dann schon die Gewißheit des Siegs, ehe man noch den Kampf beginnt.

Daß Christus in diesem Kampf nicht von seiner inwohnenden Gottheit unterstützt wurde, sondern ihn als bloßer Mensch bestehen mußte, das beweist auch der Umstand, daß ein Engel gesandt wurde, um Ihn zu trösten. Ach! das Wachen seiner Jünger hätte Ihm schon einigen Trost gewährt, aber nicht einmal dies Tröpflein war Ihm vergönnt.

Großer Gott! was für ein Mensch war unser Herr? — Er übernahm die Erlösung der ganzen Menschheit, und warum, was konnte Er für seine Person für Nutzen davon haben? — Wir müssen Ihn jetzt als bloßen Menschen betrachten, denn in dem Zustand fühlte, empfand Er sich nicht anders — Menschenliebe, Liebe zu einer verdorbenen Masse seiner Brüder bewog Ihn, ein Werk auszuführen, zu dem in der ganzen Schöpfung kein Wesen sich verstehen wollte und konnte.

O du Opfer- und Osterlamm Gottes, wie herrlich hast du die geheimnißvollen Siegel der göttlichen Rathschlüsse erbrochen! — Hallelujah dir, du Erster und Letzter!

Laßt uns hier einen Ruhepunkt machen und diesen menschlichen Kampf besingen, aus dem der Herr als Gottmensch und Sieger hervortrat. Erhebt die Herzen mit mir zu Ihm, Er werde durch uns verherrlicht! —

Mel. O Haupt, voll Blut und Wunden!

Ins heil'ge Dunkel wallet
Der hohe Menschensohn,
Aus ewger Nacht erschallet
Des Zorns Posaunenton.

Es lagern sich die Sünden
Der ganzen Welt auf Ihn,
Kein Ruhplatz ist zu finden,
Des Zornes Flammen glühn.

Wir folgen Ihm von Ferne
Hin nach Gethsemane,
Und theilen mit Ihm gerne
Sein banges Ach und Weh.
Er trägt auch unsre Sünden,
Wird Bürge unsrer Schuld,
Und läßt uns froh verkünden
Die Botschaft seiner Huld.

Er wankt mit lautem Stöhnen
Hin zum Cypressen-Hain.
Sein Ringen und sein Sehnen,
Die Menschheit zu befrein,
Und nun die Glut der Schmerzen,
Dies Alles wirkt auf Ihn,
Er sieht mit bangem Herzen
Den letzten Trost entfliehn.

Sein menschlich Wesen bebet,
Fühlt seine Kraft zu klein;
Wie sich sein Blick erhebet,
Des Vaters sich zu freu'n,
So blitzt ein Zorngesichte
Tief in sein Herz hinein,
Ein schreckliches Gerichte
Stürzt Ihn in Todespein.

Des ew'gen Vaters Willen
Und seinen hohen Rath
Vollkommen zu erfüllen,
Und durch den Leidenspfad
Zum Leben durchzudringen,
Durch Nacht und Finsterniß,
Ob Ihm das wird gelingen?
Ist Ihm noch ungewiß.

Mit blut'gem Schweiß umflossen,
In Todesangst versenkt,
Liegt Er wie hingegossen
Im Staube, und gedenkt

Des ernsten Vaters Willen,
Trotz jeder finstern Nacht,
Mit Treue zu erfüllen,
Das Opfer ist gebracht.

Er hebt sich aus dem Staube
Mit Heldenmuth empor.
Sein unbesiegter Glaube
Strahlt sonnenhell hervor.
Er ist nun fest entschlossen,
Den Kreuzesweg zu gehn,
Mit Muth und unverdrossen
Dem Tod ins Aug zu sehn.

Ach Brüder! diese Stunde
Wiegt alle Welten auf.
Preist Ihn mit einem Munde!
Beschleunigt euern Lauf!
Ach eilt zu seinen Füßen
Als ew'ges Eigenthum,
Laßt Liebesthränen fließen
Und bringt Ihm Preis und Ruhm!

Du, der du auf dem Throne
Der Welten nun regierst,
Und in der Strahlenkrone
Das Scepter herrlich führst!
Wenn uns auf unserm Pfade
Bestürmet Angst und Weh,
Dann denk mit Huld und Gnade,
An dein Gethsemane.

Mel. O, ihr auserwählten Kinder!

Bringt ihr auserwählten Kinder
Unserm König, unserm Heiland Preis und Ehr;
Ihm, dem größten Ueberwinder,
Hallelujah, Hosianna, Erd und Meer,
Welten alle, jauchzt mit Schalle,
Laßt aus allen Engelchören,
Ewig Jubel, ewig Hallelujah hören.

Wie den armen Jüngern, und besonders den dreien Lieblingen des Herrn, die er mit sich in den Garten genommen, zu Muth gewesen seyn mag, das kann man ihnen wenigstens in etwas nachempfinden; alle ihre Erwartungen waren so grobsinnig gewesen, daß sie sich unmöglich sobald ins Uebersinnliche, zu dem sie ihr Lehrer und Meister seit einigen Tagen und besonders noch diesen Abend hatte emporführen wollen, erheben konnten. Ihre Aussicht in die nahe Zukunft war ihnen dunkel, sie wußten nicht, was ihnen bevorstund, aber schwere Schicksale ahneten sie, und wie konnten sie anders, nach dem, was sie vom Herrn selbst gehöret hatten; ermattet von Kampf und Traurigkeit, konnten sie ihre Augen nicht offen halten, ungeachtet sie Jesus selbst mit einer seelzagenden Stimme zum Wachen und Beten ermahnte; ihr Geist war willig, aber das Fleisch schwach.

In diesem Seelenleiden hatte unser Herr den höchsten Gipfel der göttlichen Gelassenheit erstiegen, ohne irgend einen Trost von innen, ohne einiges Gefühl der Nähe seines himmlischen Vaters; blos als Mensch stand Er da, und brachte seine Menschheit zum Opfer für die gefallene Menschheit. Sein Heldenglauben gab Ihm Heldenmuth, nun alles zu bestehen, was Ihm begegnen würde, alles mit Geduld und Ergebung ohne Murren und Bitterkeit zu dulden, im festen Vertrauen, sein himmlischer Vater werde Ihn im Tod nicht lassen, sondern Ihn am dritten Tag zum Triumph über Tod, Teufel, Hölle und das ganze Reich der Finsterniß wieder auferwecken. In dieser festen Stimmung ging Er zu seinen Jüngern und weckte sie auf. In dem Augenblick sah Er auch die Schaar der Häscher, Judas an der Spitze, über den Kidron einherziehen; Er machte die Jünger aufmerksam darauf und ging dann jenen entgegen; Petrus und Johannes folgten Ihm, dann auch die andern Jünger. Als nun der Verräther näher kam (denn er führte die Schaar an), so sagte er: Der, den ich küssen werde, der ists, den greift und haltet ihn fest. Indem begegnete ihnen der Herr und fragte: wen suchet ihr? sie antworteten: Jesum von Nazareth.

„Ich bins“ — Diese Worte fuhren wie ein Blitz durch

die Menge, sie wichen zurück und fielen übereinander her, dann rafften sie sich wieder auf, und Jesus fragte zum zweitenmal: wen sucht ihr? sie antworteten w· vorhin; indessen hatte sich Judas dem Herrn genaht und Ihn geküßt. Jesus sagte mit tiefem Bedauern zu ihm: Freund! wie kommst du hieher? und du verräthst des Menschensohn mit einem Kuß? Der ganze Haufen, den Judas anführte, war bewaffnet und mit Fackeln versehen; zu diesen sprach Er: Ihr seyd ja ausgezogen, als wenn ihr eine Mörderbande zu fangen hättet, ich war ja oft bei euch und ihr legtet keine Hand an mich, aber jetzt ist Euere Stunde. Da sie Ihn nun greifen und binden wollten, war Petrus bei der Hand; er dachte, es sey doch nicht erlaubt, daß sie ihren Herrn und Meister so wegfangen ließen, ohne sich zu rühren; er, der Stärkste, der Muthigste und Treuste unter ihnen, müsse doch wenigstens seine Schuldigkeit thun: er hieb also mit dem Schwerdt, das er mitgenommen hatte, in den Haufen, um dem Ersten Besten den Kopf zu spalten, und er traf den Malchus, einen Knecht des Hohenpriesters Kajaphas, spaltete ihm aber den Kopf nicht, sondern traf nur das rechte Ohr, das er abhieb. Jesus heilte das Ohr und verwies dem Petrus seine unzeitige Vertheidigung, und daß er Ihn noch immer hindern wolle, den Kelch zu trinken, den Ihm sein Vater zu trinken befohlen habe, und er wisse ja auch das Gesetz, daß wer das Schwerdt brauche, auch durch das Schwerdt hingerichtet werde; dann wendete Er sich zu der Schaar und sprach: wenn ihr denn nur mich sucht, so laßt diese meine Begleiter gehen: vermuthlich bewog ihn ein Umstand zu dieser Bitte. Denn es war ein Jüngling da, der nur eine Leinwand um seinen blosen Leib hatte, diesen griffen die Häscher, er ließ aber das leinene Tuch in ihren Händen und lief nackend fort; diesem Beispiel folgten die Jünger alle, sie verließen Ihn alle, außer Petrus, der folgte von ferne.

Wer war nun wohl dieser Jüngling? — ich will hier meine Vermuthung mittheilen: ich denke, es war Johannes; dieser war noch ein Jüngling, ungefähr sieben Jahr jünger als Jesus; daß er die Flucht ergriff, dazu hatte er vermuth-

lich folgenden Grund: er dachte, lasse ich mich gefangen nehmen, so kann ich nicht sehen, wie es meinem Herrn geht, bin ich aber frei, so kann ich Ihm vielleicht hie und da nützlich seyn; er lief also fort, durch einen Umweg in die Stadt, kleidete sich an und ging in die Nähe des hohenpriesterlichen Pallastes, und zwar zu dem, in welchem der alte Hohepriester Hannas wohnte; dieser war der Schwiegervater des Kajaphas, welcher in diesem Jahr das Hohepriesterthum verwaltete, wo der ganze Rath von Jerusalem die Nacht durchwachte, um bei der Hand zu seyn, wenn die Schaar den Gefangenen bringen würde. Er kam dann endlich, und Petrus schlich Ihm von ferne nach; Johannes, der in des Hohenpriesters Hause bekannt war, oder Verwandte in demselben hatte, fand sich auch ein; da nun in der Vorhalle des Hauses Feuer war und Petrus in der kühlen Frühlingsnacht fror, so beredete Johannes die Pförtnerin, daß sie den Petrus einlassen möchte, welches denn auch geschahe; es war aber nicht allein die Kälte, die ihn wünschen machte, in das Haus zu kommen, sondern auch das Verlangen, zu sehen, was mit seinem Herrn würde vorgenommen werden; er setzte sich also zum Feuer und wärmte sich. Wahrscheinlich fiel ihm aber nun der Malchus ein, wenn dich der nur nicht entdeckt! — und daher entstund die Angst in ihm, er möchte erkannt werden; diese Furcht nahm seine ganze Seele so ein, daß er an nichts anders dachte; indessen sahe ihn die Pförtnerin recht an, erkannte ihn und sagte: du gehörst auch zur Gesellschaft des Gefangenen; da erschrack Petrus und dachte: ich bin verrathen; er läugnete also und sagte: der Gefangene geht mich nichts an; eine Weile hernach kam eine andere Magd und redete ihn an: du bist aus der Gesellschaft des Gefangenen, denn du bist ein Galiläer, deine Sprache verräth dich; er läugnete abermal ernst und feierlich, er kenne den Gefangenen nicht; jetzt krähte der Hahn, aber noch fiel ihm die Warnung des Herrn nicht ein. Eine Weile hernach fanden sich mehrere, die ihn überzeugen wollten, daß er zu Jesu von Nazareth gehörte; nun stieg seine Angst aufs höchste, vielleicht war auch Malchus mit dabei, und die Furcht, ge-

fangen und gerichtet zu werden, brachte ihn so weit, daß er anfing sich zu verfluchen und zu verschwören, Jesus von Nazareth ginge ihn nichts an; nun krähte der Hahn zum zweitenmal, und in dem Augenblick wandte sich auch Jesus um, der oben im Verhör war, und sah Petrum an; dies bemerkte Petrus, und nun fiel ihm erst ein, daß er sich vermessen hatte, für den Herrn zu sterben, worauf dieser ihm voraus sagte: er werde Ihn in der folgenden Nacht dreimal verläugnen, ehe der Hahn zweimal gekräht hätte; er lief hinaus in die finstre Nacht; nun stand ihm sein vorlauter, einbildischer und eitler, stolzer Charakter in aller seiner Blöße vor Augen; er verabscheute sich selbst, weinte bitterlich und brachte nun drei schreckliche Buß- und Jammertage zu: sein Herr wurde gekreuzigt, litte namenlose Leiden, und es war ihm nicht einmal vergönnt, seinen Herrn und Meister noch einmal zu sehen und Ihn um Vergebung zu bitten. Was er mag gelitten haben, das ist unbeschreiblich, aber er wurde auch gründlich kurirt, wie sich in der Folge zeigen wird.

Dies Beispiel Petri ist sehr belehrend für uns: der wahre Christ fühlt sich manchmal so stark, daß er glaubt, die stärksten Proben bestehen zu können, und gerade dann befindet er sich in der größten Gefahr. Denn er setzt seinen himmlischen Führer in die Nothwendigkeit, ihn seine Ohnmacht fühlen zu lassen und ihn durch Erfahrung zu belehren, daß er ohne die einwirkende göttlich Gnade auch nicht das Geringste aus sich selbst zu leisten vermag. Dies führt dann zur Haupttugend des Christen, nämlich zur Demuth der Mutter der Liebe, ohne welche beide alle Tugenden nur Schein und übertünchte Gräber sind.

In der Geschichte des Verhörs unsers Herrn zeigen sich Verschiedenheiten in der Erzählung, worüber ich doch ein paar Worte sagen muß: Matthäus sagt Cap. 26. v. 57. man habe den Herrn zum Hohenpriester Kaiphas geführt, wohin sich die Schriftgelehrten und Aeltesten, nämlich der hohe Rath, versammelt hatten. Markus erzählt, Cap. 14. v. 53. Und sie führten Jesum zu dem Hohenpriester, dahin zusammen kommen waren alle Hohepriester und Aeltesten und

Schriftgelehrten; Lukas nennt auch den Namen des Hohenpriesters nicht, also diese drei Evangelisten widersprechen sich nicht: denn da sie den Namen des Hohenpriesters nicht nennen, so muß wohl der regierende Hohepriester darunter verstanden werden, und der war Kaiphas; oder besser Kajaphas, ein sadducäischer Freigeist; der Evangelist Johannes aber, der als Augen- und Ohrenzeuge alles am besten wissen mußte, (denn die übrigen drei Evangelisten waren nicht zugegen) erzählt die Geschichte folgender Gestalt, Cap. 18. v. 13. Und sie führten Jesum aufs Erste zu Hannas, der war Kajaphas Schwiegervater, welcher, nämlich Kajaphas, das Jahr Hoherpriester war; dann bemerkt Johannes die Verläugnung des Petrus und das erste Verhör des Herrn; nach ihm geschah dies Alles im Palläst des Hohenpriesters Hannas, der Ihn dann nach Beendigung des Verhörs seinem Schwiegersohn Kajaphas zuschickte, und dieser brachte Ihn, weil es schon Morgen war, zu Pilatus. Matthäus hat diese Kleinigkeit der Geschichte nicht beachtet, die Hauptsache war ihm, die Wahrheit der Leidens-Geschichte zu bezeugen, ob nun Hannas oder Kajaphas den Herrn verhört, das galt ihm gleich, darum nennt er den regierenden Hohenpriester. Ich erinnere diesen Punkt darum, daß es dem gottesfürchtigen Leser nicht anstößig seyn müsse, wenn er solche Verschiedenheiten in der Erzählung der vier Evangelisten findet; jeder erzählt redlich, wie er die Sache gehört und gesehen hat, und in dem Wahren und Wesentlichen der Geschichte, worauf es in den Glaubenslehren ankommt, stimmen alle Vier aufs Genauste überein; und eben diese Verschiedenheit macht den Beweis der Wahrheit der Geschichte des Erlösers völlig unwiderlegbar. Denn Matthäus, Markus und Lukas haben ihre Evangelien geschrieben, ohne daß einer von der Erzählung des Andern etwas gewußt hat, denn man sieht deutlich, daß jeder die Geschichte beschreibt, so gut, als er sie selbst erfahren und von Andern gehört hatte; daß aber Johannes die drei Evangelia schon gelesen hatte, das ist daraus klar, weil er größtentheils nur das Mangelnde nachträgt, was die An-

dern ausgelassen hatten; aber er corrigirt sie nirgends, zum Beweis, daß sie die Wahrheit geschrieben hatten.

Bei der Auferstehung werden wir auf diese Verschiedenheit zurück kommen. Doch ich wende mich wieder zu der Geschichte.

Jesus wurde von der Schaar gefesselt und gebunden dem Hohenpriester Hannas und dem hohen Rath vorgeführt; nun begann das Verhör: Der Hohepriester fragte Ihn um seine Jünger und um seine Lehre. Er antwortete:

„Ich habe frei und öffentlich geredet vor der Welt, Ich habe allezeit gelehrt in der Schule und im Tempel, da alle Juden zusammen kommen, und habe nichts im Verborgenen geredet. Was fragst du mich darum? frage die darum, die gehört haben, was ich zu ihnen gesagt habe, die wissen, was ich geredet habe.“

Diese Antwort kam einem Bedienten des Hohenpriesters unhöflich vor, daher gab er dem Herrn einen Backenstreich, wodurch er sich so sehr zu empfehlen glaubte; zugleich sagte er: So darfst du dem Hohenpriester antworten? — Jesus erwiederte: habe ich übel geredet, so beweise es, daß es böse sey, habe ich aber recht geredet, warum schlägst du mich dann? — Ob der elende Mensch dadurch zum Nachdenken gekommen sey, das wissen wir nicht, genug, der Herr hatte gewiß die Absicht dabei, denn im Verfolg schwieg Er bei allen solchen Beleidigungen still.

Hannas hatte an diesem Verhör genug, daher schickte er Jesum zu seinem Schwiegersohn, dem regierenden Hohenpriester Kajaphas, wohin sich auch der gesammte Sanhedrin (der hohe Rath) versammelte; hier wurde nun das Verhör fortgesetzt.

Die Hauptsache war, eine Ursache zu finden, die des schmählichen Kreuztodes würdig war, das war aber ein schwerer Punkt: denn unser Herr hatte sich von jeher so in Acht genommen und so vorsichtig gewandelt, daß man Ihn weder einer Rebellion gegen die Römer, noch auch einer Anhänglichkeit an sie beschuldigen konnte; auch gegen den jüdischen Staat und seine Verfassung hatte er nie etwas

Empörendes gesprochen, sondern nur die Laster und Verbrechen der Hohen und Niedrigen im Volk gerügt, sein geistliches Messiasreich angekündigt, dazu eingeladen und gelehrt, was man zu thun habe, um ein Bürger dieses Reichs zu werden. Es war unmöglich, in diesem Allem ein Verbrechen zu finden, das den Tod verdiente, und doch sollte und mußte eins gefunden werden — man hatte daher gesucht, Zeugen zu finden, die irgend etwas der Art vorzubringen wüßten; allein deren mußten doch wenigstens zwei seyn, die in ihrem Zeugniß übereinstimmten; es fanden sich auch Zwei; der Eine zeugte, Jesus habe gesagt: er wolle den Tempel abbrechen und in dreien Tagen wieder bauen; der Andere aber behauptete, seine Worte seyen gewesen: brecht ihr diesen Tempel ab, in dreien Tagen baue ich ihn wieder. Beide kamen also nicht überein. Die Worte des Herrn stehen Joh. 2. v. 19. Da findet man auch, wie Er sie gemeynt habe. Gesetzt aber auch, beide Zeugen hätten übereinstimmend gesprochen, so war die Aeußerung Jesu, wenn er sie wirklich vom Tempel verstanden hätte, nicht des Todes, aber wohl des Tollhauses werth.

Jesus sagte zu dem Allen nichts; dies machte den Kajaphas ungeduldig; er stand auf und sprach: antwortest du denn nichts zu dem, was diese wider dich zeugen? Jesus schwieg auch dazu still; — was konnte Er aber auch darauf antworten? Jetzt kam der schlangenkluge Kajaphas auf den Gedanken: Da sich Jesus doch immer als den Messias angekündigt habe, dieser aber ein König Israels seyn würde, so könnte er ihn doch als einen den Römern gefährlichen Mann anklagen, sobald Jesus öffentlich vor dem Gericht bekennte, daß er wirklich der Messias sey, und daß Er das thun würde, daran wäre kein Zweifel. Wie ein Mann, dem die Ehre Gottes über Alles am Herzen liegt, trat der Hohepriester näher und sprach: Ich beschwöre dich bei dem lebendigen Gott, daß du uns sagst, ob du seyst der Messias, der Sohn Gottes? Jesus antwortete: du sagst es! doch sage ich euch, von nun an wird es geschehen, daß ihr sehen werdet des Menschensohn sitzen zur Rechten der Kraft und kommen in den Wolken des Himmels. Da unser Herr ge-

wöhnlich bildlich spricht, so muß ich diese merkwürdigen Worte in unsre Begriffe übertragen; Er sagte also: Ja, ich bin der Messias und von diesem Zeitpunkt an werde ich zur Rechten der Urquelle aller Kraft, zur Rechten Gottes, meines Vaters, sitzen, und dereinst in den Wolken des Himmels wiederkommen.

Diese Worte waren dem Erzscheinheiligen recht nach seinem Sinn; im Aeußern aber schien er vor dieser gräulichen Gotteslästerung zu erschrecken; aus tiefer Herzenstrauer zerriß er sein Kleid und rief: Er hat Gott gelästert, wir brauchen keine Zeugen mehr, ihr habt ja jetzt seine Gotteslästerung gehört, was dünkt euch? Der hohe Rath erklärte Ihn des Todes schuldig. Nun ging das Verspotten und ins Angesicht speien an, man schlug Ihn mit Fäusten, bedeckte sein Angesicht, schlug Ihn und fragte ihn dann, wer Ihn geschlagen hätte? Das litt unser Herr geduldig und sagte nichts. Indessen war es nun Morgen geworden und dieser Tag war der Freitag, der Zubereitungstag auf den großen Oster-Sabbath, der des folgenden Samstags gefeiert werden mußte. Dieser Freitag, der große Versöhnungstag der ganzen Menschheit, war der 30ste April des Jahrs der Welt 4214.

Der arme, vom Geizteufel verblendete Judas, hatte nicht erwartet, daß es ein solches Ende mit seinem Meister nehmen würde und doch war er von Ihm so ernstlich gewarnt und dabei gesagt worden, daß des Menschensohn sterben müsse, aber doch wehe dem, der Ihn verrathen würde! Man kann sich schwerlich vorstellen, wie es in der verwüsteten Seele mag ausgesehen haben; genug, eine gränzenlose Verzweiflung ergriff ihn, er stürzte hin in die Rathsversammlung, warf ihnen die dreißig Silberlinge vor die Füße und rief: ich habe übel gethan, daß ich unschuldig Blut verrathen habe! — Die kaltblütigen Heuchler und Bösewichte bekümmerten sich wenig um seinen endlosen Kummer. Das ist nun deine Sache und geht uns nichts an, sagten sie. Dann eilte Judas fort, erhängte sich an einem Baum; der Strick zerriß; er fiel, und vielleicht an

einem Felsen herunter, denn Petrus sagt Apost. Gesch. 1. v. 18. er habe sich erhängt, sey mitten entzwei geborsten und habe all sein Eingeweide ausgeschüttet. Nun wußten die scheinheiligen Bösewichter im Rath nicht, was sie mit dem Blutgeld machen sollten, indem man es doch nicht in den heiligen Tempelschatz legen dürfe; an die Armen dachten sie nicht; endlich beschlossen sie, einen Acker dafür zu kaufen, auf dem man die Fremden, die in Jerusalem sterben würden, begraben könnte; dies geschahe dann auch. Dieser Gottesacker, den sie Ackeldama, Blutfeld, nannten, liegt dem Berg Sion gegenüber, am Berg Hinnon, er wird noch immer zu dem nämlichen Zweck gebraucht. Er enthält ein großes unterirdisches Gewölbe, in welches die Leichen durch eine Oeffnung hineingeworfen werden. Jonas Korte war da und hat dies Begräbniß vor bald hundert Jahren selbst gesehen.

Zu dieser Zeit war Pontius Pilatus römischer Statthalter in Judäa, diese Statthalter hatten sonst ihre Residenz zu Cäsarea; allein da am Osterfest eine große Menge Menschen in Jerusalem war, so reiste der Statthalter auch dahin, um bei der Hand zu seyn, wenn etwa Unordnungen entstehen sollten; es war dann auch eine Besatzung von römischen Soldaten da, wodurch der Statthalter auch in den Stand gesetzt wurde, die Ruhe und Sicherheit zu handhaben. Dieser Pilatus war ein Mann, wie es viele gibt, gutmüthig und gerecht, wenn er nichts dabei zu fürchten und zu verlieren hatte, aber auch ungefühlig grausam, wenn es seinen eigenen Nutzen und Ehre, oder den Nutzen und die Ehre der Römer betraf.

Bei der Anwesenheit eines römischen Statthalters in Judäa durfte der hohe Rath zu Jerusalem, der sonst die höchste Obrigkeit war, niemand hinrichten lassen; daß dieser unserm Herrn das Todesurtheil gesprochen hatte, war noch nicht genug, er mußte dem römischen Statthalter überliefert und das Urtheil von ihm bestätigt und ausgeführt werden. Kaiphas ließ Jesum also gebunden zum Richthaus führen, in welchem sich Pilatus aufhielt, und die Rathsherren nebst einer großen Menge Volks begleiteten ihn; sie gingen aber nicht hinein;

sondern blieben vor dem Haus stehen, um sich nicht zu verunreinigen, weil Heiden darinnen wohnten. Pilatus kam also heraus und fragte sie, was sie wollten? Nun fingen die Rathsherren an, Jesum zu verklagen; der Statthalter fand die Klage nicht statthaft, die Juden aber antworteten: wenn der Mensch nicht ein Verbrecher wäre, so hätten wir ihn nicht gebracht.

Der stolze Römer, der die Juden von Herzen verachtete, sagte mit geheimen Spott: Nun, so nehmt ihr ihn hin und richtet ihn nach eurem Gesetz! er wußte aber wohl, daß sie das nicht durften. Indessen machten solche Stichelreden die Juden heimlich rasend, sie hüteten sich aber wohl, daß sie Jesum nicht der Gotteslästerung beschuldigten, weswegen sie ihn zum Tod verurtheilt hatten, sondern sie verklagten Ihn hier als einen Rebellen und Aufrührer, der sich für einen König der Juden erkläre und sich einen großen Anhang im ganzen Lande gemacht hätte; über die Gotteslästerung hätte Pilatus gelacht, aber ein König der Juden, das mußte ihm bedenklicher seyn, weil er römischer Statthalter war. Er ließ also Jesum ins Richthaus führen und fragte ihn: bist du der Juden König? Jesus fragte wieder: fragst du das aus eigenem Antrieb, oder weil es Klage gegen mich ist? Pilatus erwiederte: bin ich denn ein Jude? dein Volk und die Hohenpriester haben dich mir überliefert; was ist denn eigentlich die Klage, die man gegen dich hat?

Daß sich Jesus für einen König erklärte, das kam dem Pilatus schwachsinnig-schwärmerisch vor; er war doch schon eine Zeitlang in Judäa und hatte nichts von einem Mann gehört, der sich als Judenkönig aufwerfen und den Römern die Spitze bieten wolle, zudem sahe ihm der ehrwürdige junge Mann, den er da vor sich hatte, gar nicht gefährlich aus. Jesus antwortete auf die Frage des Statthalters: Mein Königreich ist kein irdisches Reich! wenn dies der Fall wäre, so würden die Leute, die mir glauben, mich schützen und bewahrt haben, daß ich den Juden nicht in die Hände gerathen wäre. Aus der Lage, in der ich mich jetzt befinde, läßt sich leicht schließen, daß ich kein irdischer König bin. Pilatus

erwiederte: du bist also doch ein König? Ja, sagte der Herr, ich bin ein König! ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, daß ich die Wahrheit sagen soll, und wer die Wahrheit liebt, der wird mir auch glauben. Diese wahrhaft göttliche Antwort hätte den Pilatus aufmerksam machen können, sich näher nach der Sendung dieses wunderbaren Mannes zu erkundigen; er fragte auch so obenhin: Was nennst du Wahrheit? wartete aber die Antwort nicht ab, sondern lief hinaus und sagte zu den Juden: Ich finde kein Verbrechen an dem Menschen, was hat er denn Uebels gethan? sie antworteten: Er hat ganz Galiläa und Judäa verführt und sich für den Messias ausgegeben. Da Pilatus das Wort Galiläa hörte, so freute er sich, denn in Galiläa hatte er nichts zu befehlen, weil da Herodes Antipas, ein Sohn des großen Herodes, Fürst war, der also das Recht über Leben und Tod hatte. Dieser war der Herodes, der auch Johannes den Täufer hatte hinrichten lassen, und weil er ein Jude war, so war er auch jetzt zu Jerusalem. Obgleich Pilatus, wie leicht zu denken ist, mit diesem jüdischen Fürsten gespannt war, so freute er sich doch, Gelegenheit zu haben, der mißlichen Sache, der Verurtheilung Jesu, los zu werden; er schickte ihn also zu Herodes.

Wir kennen diesen Fürsten schon aus der Geschichte Johannes des Täufers als einen wollüstigen, höchst sinnlichen Sadduzäer, dem es nur auf äußere Ehre und Glanz und auf Befriedigung seiner Lüste ankam. Dieser hatte schon oft von Jesus, seinen Lehren und Wundern gehört und oft aus Neugierde gewünscht, Ihn zu sehen; er freute sich also, daß Ihn Pilatus zu ihm schickte, weil er hoffte, etwas von Ihm zu hören, womit er die fürstliche Hoflangeweile ein paar Stunden entfernen könnte, denn hoffentlich gab es etwas zu lachen, zu spotten und zu schwätzen. Jesus wurde ihm also vorgeführt, die Hohenpriester und Rathsherrn aber begleiteten Ihn, um Ihn auch hier zu verklagen; allein darauf hörte Herodes nicht, es war ihm nur darum zu thun, so etwas Merkwürdiges, ein Wunder oder dergleichen, von Ihm zu sehen; er sprach also Jesum an, fragte Ihn verschiedenes und

harrte auf Antwort; allein er bekam keine, der Herr kannte diesen Fuchs und durchschaute sein ganzes Herz. Da nun Herodes sah, daß nichts heraus zu bringen war, so wurde er ärgerlich, er sah ihn als einen Menschen an, von dem das Gerücht viel gesprochen und viel gelogen habe; Ihn zu richten und zu verurtheilen, dazu fand er keine Ursache; er und seine Hofleute verachteten Ihn, aber sie vergaßen auch dabei der jüdischen Priester nicht. Diesen zum Schimpf, zogen sie Ihm ein weißes Priesterkleid an, denn sie merkten alle wohl, daß man den armen Tropf, wofür man den Herrn ansah, blos aus Neid verklagt hatte; so brachte man den Gefangenen wieder zu Pilatus. Dieser bekam nun wieder einen neuen Beweggrund, Jesum frei zu lassen, denn er sagte: Ich finde keine Ursache, den Gefangenen zu strafen und Herodes auch nicht, was soll ich denn machen? Du sollst Ihn kreuzigen lassen, rief die Menge mit heller Stimme. Er antwortete: Warum soll ich Ihn denn kreuzigen lassen, Er hat ja nichts Uebels gethan? ich will Ihn geiseln und dann los lassen. Wenn du Ihn los lässest, riefen die Hohenpriester, so bist du des Kaisers Freund nicht, denn er hat sich für den König der Juden erklärt. Nun ließ der Statthalter den Herrn geiseln und überließ Ihn dann den wilden Soldaten, die nun höllischen Spott mit Ihm trieben, eine Krone von Dornen flochten, sie Ihm auf das Haupt drückten, einen alten zerlumpten Purpurmantel über seine blutende Schultern hingen und Ihm statt des Scepters ein Schilfrohr in die Hand gaben und dann vor Ihm die Knie beugten und riefen: Vivat der König der Juden.

Hier prüfe sich jeder, auch der weit geförderte Christ, wie er sich in diesem Fall würde benommen haben! — man erinnere sich an den Kampf in Gethsemane: dies alles sollte der Erlöser als bloser Mensch, ohne — wenigstens fühlbare — Unterstützung der Gottheit ertragen, und Er sah und wußte alle diese Behandlung voraus, und wie herrlich ertrug Er sie! — Man denke sich in seine Lage: Er, der reinste, der unschuldigste und der wohlthätigste Mensch, der je gelebt, der das feinste Gefühl von Recht und Gerechtigkeit hatte, und

sich seiner Würde bewußt war, mußte sich von den verworfensten, lasterhäftesten und niedrigsten Menschen mißhandeln lassen, dazu schweigen, ohne sich nur einmal durch ein Entschuldigungswort, oder durch einen darwider donnernden Verweis zu rächen, wie Ihm wohl möglich gewesen wäre, — aber warum nicht? — Damit der heilige Geist mit seinem menschlichen Wesen vereinigt, durch diese höchstmögliche Geduld und Demuth auch Zutritt zu den in gleicher Lage Leidenden haben und sie zu der nämlichen Geduld möchte erheben und stärken können. Die menschliche Seele unsers Herrn mußte zur göttlichen Vollkommenheit gefördert werden, und dazu war sein Leiden und diese ganze Geduld-Uebung nöthig. Wer dies Geheimniß fassen kann, dem wird viel Dunkeles klar werden.

Pilatus hatte dies alles geschehen lassen, einmal weil er eben kein sonderlich empfindsames Herz hatte, besonders weil es ja einen gemeinen, nicht viel bedeutenden Menschen und sogar einen Juden betraf, und dann hätte er die Hohenpriester und Rathsherren durch den Herz zerreissenden Anblick des jämmerlich zugerichteten Mannes zum Mitleiden zu bewegen; er ließ also Jesum der ganzen rasenden Menge vorführen, zeigte mit dem Finger auf Ihn und sagte: Siehe ein Mensch! das ist: Seht Ihn, das ist ein Mensch! denn Jesus war so schrecklich zugerichtet, daß er kaum mehr einem Menschen ähnlich war; aber die Juden hatten so wenig Gefühl für diesen jämmerlichen Anblick, daß sie aus vollem Hals riefen: kreuzige! kreuzige ihn! Pilatus antwortete: Nun so nehmt ihn hin und kreuzigt ihn, ich finde keine Ursache dazu. Die Hohenpriester erwiederten: Nach unserm Gesetz muß er sterben, denn er hat sich selbst für einen Sohn Gottes erklärt. Dies machte den Pilatus aufmerksam, denn die Heiden glaubten, daß die Götter auch Söhne und Töchter hätten; er ging also wieder hinein und fragte Jesum: wo bist du denn her? Er antwortete aber darauf nicht, sondern schwieg stille; dies ärgerte den Statthalter, er sprach daher: Warum sprichst du nicht mit mir? weißt du nicht, daß es bei mir steht, dich zu kreuzigen und

auch los zu lassen? Hierauf antwortete Jesus: diese Macht hättest du nicht, wenn sie dir nicht von Oben wäre gegeben worden; die mich dir überliefert haben, sündigen mehr als du. Diese Worte bestärkten Pilatum noch mehr, Ihn zu befreien: er ging also wieder heraus und erinnerte die Juden an ihre Gewohnheit, daß sie auf Ostern einen auf Leben und Tod Gefangenen los bitten durften; nun war ein rechter Bösewicht, ein Aufrührer und Mörder im Gefängniß, Namens Barrabas; der Statthalter hoffte also, wenn er Jesum und Barrabam vorschlüge, so würden sie aus beiden doch gewiß Jesum wählen; allein er irrte sehr, sie baten Barrabam los. Pilatus rief: Was soll ich denn mit Jesus machen? soll ich denn euern König kreuzigen? Diese letzten Stichelworte hätte er weglassen sollen, weil sie die Juden noch mehr erbitterten. Sie antworteten: Wir haben keinen König, als den Kaiser, und wer sich zum König macht, der ist ein Feind des Kaisers. Dies überwog endlich die Güte des Statthalters. Indem dies alles vorging, schickte die Gemahlin des Pilatus zu ihm und ließ ihm sagen, er möchte sich doch in Acht nehmen und sich mit der Sache des Jesus von Nazareth nicht befassen, denn sie habe seinetwegen einen schweren Traum gehabt ꝛc. Allein Pilatus war nun einmal entschlossen, den Juden ihren Willen zu erfüllen; er setzte sich also auf den Richtstuhl, um das Urtheil zu sprechen, ließ aber vorher Wasser her bringen, wusch seine Hände und sprach: ich bin unschuldig am Blut dieses Gerechten. Jetzt rief die ganze Menge der Juden: Sein Blut komme über uns und über unsre Kinder!

O du toll und thörichtes Volk! wie schwer lastet dies kostbare Blut seit beinahe 1800 Jahr auf deinen Kindern! — Wann wirst du auch einmal rufen: Ja dein Blut der gnädigen Versöhnung komme nun auch über uns! und dann wird es kommen.

Nun war der Stab gebrochen; man zog dem Herrn wieder seine Kleider an, legte dann das schwere Kreuz auf seine wunden Schultern und führte ihn fort nach dem Gerichtsplatz, nach dem Hügel Golgatha. Dies geschah Freitags

Vormittags um neun Uhr. Bei diesem Zug durch die Gassen der Stadt liefen, wie gewöhnlich, viele Leute zusammen, viele Weiber weinten über ihn; zu diesen sprach der Herr: Weinet nicht über mich, sondern über euch und eure Kinder! und es waren gewiß viele darunter, die die schreckliche Zerstörung Jerusalems noch erlebten; vielleicht bezog sich auch Jesus auf die eben ausgesprochenen fürchterlichen Worte: Sein Blut komme über uns und unsre Kinder; ja dies Blut hat manchem Juden und mancher Jüdin blutige, aber fruchtlose Thränen ausgepreßt. Luc. 23, V. 28. u. f.

Indessen wurde dem unermeßlich Leidenden sein Kreuz zu schwer, er sank unter der Last zu Boden. Hier schaltet nun die Tradition der römischen Kirche eine Anekdote ein, sie sagt: es sey eine Frau Namens Veronica gekommen, die habe dem Herrn ein weißes Taschentuch gereicht, um damit Blut und Schweiß von seinem Angesicht zu wischen. Dies Tuch habe Er auf sein Antlitz gedrückt, und es ihr dann wieder gegeben, wo sie dann sein eigenes Bildniß darauf gefunden hatte. Dies Tuch wird noch aufbewahrt. Ich habe Nachbildungen von diesem Portrait gesehen, und bin gewiß überzeugt, daß Jesus weder in dieser Stunde, noch vorher so ausgesehen hat.

Da nun der Hauptmann, der mit seinen Soldaten die Gefangenen begleitete, sahe, daß Jesus zu schwach war, sein Kreuz zu tragen, so forderte er einen vorbeigehenden Mann auf, dem Herrn sein Kreuz zu tragen; er thats nicht gern, denn man mußte ihn dazu zwingen, er hieß Simon und war der Vater zweier Söhne, die in der Folge unter den Christen namhafte Männer wurden, sie hießen Alexander und Rufus. Der Vater war kein Bürger von Jerusalem, sondern aus der Landschaft Cyrene, hielt sich aber jetzt in dieser Stadt auf.

Mit Jesus wurden noch zwei Verbrecher hinausgeführt und gekreuzigt; sobald sie auf dem Hügel Golgatha angekommen waren, so zog man dem Herrn seine Kleider aus, welche die Soldaten unter sich theilten; um den Rock aber loosten, weil er ganz gewirkt, oder vielleicht gestrickt war, so daß man

ihn ohne Schaden nicht zerschneiden konnte. Dann wurde der wunde, nackte Körper Jesu mit Händen und Füßen auf das Kreuz genagelt und aufgerichtet; über seinem Haupt war ein Täfelchen, darauf stunde in hebräischer, griechischer und lateinischer Sprache: Jesus von Nazareth, der König der Juden. Dies ärgerte die stolzen Hohenpriester und Pharisäer, sie machten auch dem Statthalter deswegen Vorwürfe, allein das kümmerte ihn wenig, er antwortete: was ich geschrieben habe, das hab ich geschrieben.

Da hing nun der Welt-Erlöser zwischen Himmel und Erde, und zwischen zwei Mördern, und sein unschuldiges, kostbares Versöhnblut tröpfelte von Haupt, Händen und Füßen auf den Boden. Ich kann mir kein Jammerbild denken, das diesem gleich kommt, und auch keinen Menschen, den dieser Anblick nicht sollte zum innigsten Mitleid und Erbarmen bewegt haben, und doch konnten die Hohenpriester und Rathsherrn und das Pöbelvolk noch Seiner spotten und sagen: Nun, wenn Du Gottes Sohn bist, so steig denn herunter, Du hast so Manchem geholfen, hilf dir nun selber! — Es ist doch eine allgemeine Bemerkung, die unter allen cultivirten Nationen statt findet, daß, wenn auch dem verruchtesten Bösewicht einmal sein Urtheil gesprochen ist und er nun schwer leidet, alsdann auch im verdorbenen Menschen die Menschlichkeit erwacht, und man wenigstens des Leidenden nicht spottet. Daraus folgt nun natürlich, daß die jüdische Nation zu dieser Zeit unter die Menschlichkeit versunken war, und wirklich einen satanischen Charakter angenommen hatte. Leser! wie wäre dir zu Muth, wenn du dich in der nämlichen Lage und in den nämlichen Verhältnissen befändest, in denen sich unser Herr in diesem Augenblick befand? — Seine Schmerzen übertrafen alle Vorstellung, und die Ungerechtigkeit, mit der man Ihn behandelte, hatte ihres Gleichen nicht; und nun stunden seine Ankläger und Richter da gegenüber, lachten und verspotteten Ihn. Ich frage jeden, wer er auch seyn mag, würde er in dem Augenblick nicht eine Anwandlung von Rache fühlen, und mit dem Priester Zacharia, als man ihn im Tempel-Vorhof steinigte, sagen: der Herr wird sehen und richten! und dies würde kein

Mensch tadeln; aber dieser Mensch Jesus, auch ein Sohn Adams, für jetzt von seiner Gottheit an sich selbst überlassen, sagte das nicht, sondern Er sprach die Worte laut aus: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun! — In diesem Augenblick erstieg die menschliche Seele des Herrn die höchste Stufe der göttlichen Würde, und es war nun nichts mehr nöthig, als noch einige Stunden auszuharren. Diese Worte kommen mir als der Mittelpunkt oder Brennpunkt der Versöhnung des Sünders mit Gott vor.

Jesus sagt irgendwo, daß Ihn der Vater allezeit erhöre, wird Er auch dies Gebet erhören, oder erhört haben? Wir wissen von den fernern Lebensgeschichten der Mörder des Herrn nichts, aber ich traue der Barmherzigkeit Gottes alles zu; sie können sich noch bekehrt haben, und ich gönne es ihnen von Herzen.

Aber welch ein herrliches Vorbild der Feindesliebe und Versöhnlichkeit haben wir hier vor uns! — Wir möchten gleich aus der Haut fahren, wenn uns jemand Unrecht thut, oder uns verspottet, suchen wohl gar durch die Obrigkeit, oder durch Selbstrache unsre Ehre zu retten; aber wer hat je seine Ehre besser gerettet, als hier unser Herr? Er bewies in dem Augenblick, daß Er als Mensch auch ein Gott war. Diese Worte: Vater, vergib ihnen u. s. w. sind die Ersten unter den berühmten sieben Worte Jesu am Kreuz.

Die beiden Uebelthäter hingen auf beiden Seiten des Herrn auch an ihren Kreuzen; einer von ihnen stimmte mit in den Spott und die Lästerung der Juden ein und sprach: wenn du der Messias bist, so hilf dir selber und auch uns! — der andere Uebelthäter aber nahm das sehr übel und antwortete ihm: hast du denn keine Furcht vor Gott, da du doch gleiche Strafe leidest? wir haben diese Strafe verdient, aber dieser hat nichts Ungeschicktes begangen; nun wendete er den Blick des Glaubens auf den Herrn und sprach: Herr, gedenke mein, wenn du in dein Reich kommst! — Hierauf sprach der Herr das zweite Wort aus: Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradies seyn!

Es liegen überhaupt in den sieben letzten Worten des Herrn

tiefe Geheimnisse verborgen; in denen, die er zum Schächer sprach, widerlegt er bündig die elende Behauptung der Sophisten unserer Zeit: die Bekehrung auf dem Todtenbette könne nicht helfen! — Wenn der wahre Herzenkündiger wahre Reue und festen Vorsatz, sein Leben zu bessern, in einem todtkranken Menschen sieht, so nimmt er seine Seele ins Paradies auf, wo er denn durch die Engel und selige Geister von Kraft zu Kraft und von Macht zu Macht weiter gefördert wird, bis er endlich zum Anschauen des Herrn in Zion anlangt. Wer aber diese Bekehrung des Schächers zum Aufschieben seiner eigenen mißbraucht, der zieht die Gnade Gottes auf Muthwillen; und er soll wohl bedenken, wie viele plötzlich sterben; wie viele durch hitzige Fieber außer Stand gesetzt werden, sich zu besinnen; daß auch andere im Alter kindisch werden und ihnen kein Raum mehr zur Buße gegeben wird, und endlich: ob ihn dann auch die Worte: Herr, thue mir doch die Gnadenthür auf! noch etwas helfen werden?

Es ist mir äußerst merkwürdig, daß so viele Neologen schon früh, vor ihrem Alter kindisch oder schwachsinnig werden, so daß ihnen keine Rückkehr zur Schächers-Gnade mehr möglich ist. Das ist schrecklich!!!

Von den Freundinnen, die Jesum während seinem Lehramt bedient hatten, waren verschiedene Zeuginnen seiner Leiden, die Evangelisten nennen folgende, 1) seine Mutter, 2) seiner Mutter Schwester Maria, des Cleophas Frau, und Mutter des einen Jakobus; 3) Salome, die Mutter des Johannis und des andern Jakobus, also die Frau des Zebedäus, und 4) die bekannte Maria Magdalena. — Von den Jüngern war keiner zugegen als Johannes, dieser stand bei der Mutter des Herrn. Als Jesus das sah, sprach Er zu seiner Mutter: Frau! siehe, der ist dein Sohn, und zu Johannes sagte Er: siehe, das ist deine Mutter; dies ist das dritte Wort, das der Herr am Kreuz aussprach; Er vermachte hierdurch seinem Vertrautesten seine arme verlassene Mutter, und dieses bringt mich auf den Gedanken, daß seine Brüder, die Söhne Josephs, der vermuthlich schon lange todt war, noch nicht an Ihn glaubten; denn deren Schuldigkeit war

es, ihre Mutter zu verpflegen; daß es aber der Redebeste Johannes mit aller Treue wird gethan haben, darin ist kein Zweifel; er sagt ja selbst, er habe sie von dem Augenblick an zu sich genommen. Von dieser Stelle an Joh. 19. v. 26. 27. wird der Mutter unseres Herrn wenig oder gar nicht mehr gedacht, und dies ist sehr merkwürdig: daß sie unter allen Adams-Töchtern die Würdigste war, daran wird kein wahrer Christ zweifeln; aber daß sie nun von einem großen Theil der Christen gleichsam göttlich und als Himmels-Königin verehrt wird, das geht doch auch zu weit. Wäre dies bei dem christlichen Gottesdienst so wesentlich, als es jetzt gemacht wird, so hätten die Apostel in ihren Briefen gewiß ihrer gedacht, aber davon findet sich auch nicht eine Spur. Man weiß nicht einmal mit Gewißheit, wie alt sie geworden, wann und wo sie gestorben ist. Daß Johannes in Jerusalem wohnte und auch so lang da blieb, als Maria lebte, daß sie auch da gestorben ist, das ist glaubwürdig, man zeigt auch noch ihr Grab daselbst, dies beweist wenigstens, daß man von jeher geglaubt hat, sie sey in Jerusalem gestorben; hernach begab sich Johannes auf seine apostolische Reisen nach Klein-Asien, noch ehe Jerusalem zerstört wurde. Maria ist uns hochehrwürdig, sie ist die Mutter des Menschen Jesus, aber nicht des Gottes Jesus, und sie ist gewiß hochselig.

Um neun Uhr wurde der Herr ans Kreuz geheftet; aber nun zeigte auch der ewige Vater, der Herr und Schöpfer der Natur, daß Er auch noch da sey, und obwohl diese ganze Geschichte das einzige Erlösungs-Mittel für die gefallene Menschheit war, so wollte Er doch auch den verworrenen Juden ein Merkzeichen geben, wie sehr Ihm ihre Gräuelthat mißfalle: um 12 Uhr entstand auf einmal eine übernatürliche Sonnenfinsterniß: denn es war Vollmond, wo keine natürliche möglich ist. Wie diese Finsterniß entstand und wie weit sie sich erstreckte, das wissen wir nicht. Die ganze Natur legte einen Trauerflor an, denn der, durch den sie geworden war, war nahe am Sterben. Wie weit man auch noch in der Sternkunde zurück war, so wußte

man doch so viel, daß jetzt keine natürliche Sonnenfinsterniß möglich war. Daß viele dadurch zum Nachdenken gebracht wurden, daran ist wohl nicht zu zweifeln. Indessen kämpfte der gekreuzigte Erlöser, mit unglaublichen Schmerzen belastet, in dieser schauerlichen Finsterniß fort; und sprach dann das vierte Wort: mich dürstet! — Einer von den Soldaten reichte ihm auf einem Stamm von der Isoppflanze einen Schwamm mit Essig, der mit Myrrhen bitter gemacht war, an den Mund, aber Er nahm dies Anerbieten nicht an. Ach, es war auch wohl nicht der brennende Durst seiner Kehle allein, es war auch wohl Durst nach Vollendung. Merkwürdig ist, daß unser Herr immer, während seinem Lehramt, und auch noch jetzt, die Weissagungen des alten Testaments auf sich bezog, also mußte auch hier noch der 22ste Vers aus dem 69sten Psalmen: sie geben mir Galle zu essen und Essig zu trinken, wörtlich erfüllt werden. Ebenso auch das fünfte Wort: Eli Eli lama asabthani, mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen, das der Herr bald hernach aussprach, ist der Anfang des 22sten Psalms, wodurch Er auch zugleich anzeigte: daß Er noch immer seine Gottheit nicht empfand, und noch immer als bloser Mensch litte. Man bemerke doch die schreckliche Verruchtheit der Juden, die doch wohl wußten, was Eli hieß, und doch konnten sie in dieser schauerlichen Finsterniß seiner noch spotten, indem sie sagten: Er ruft dem Elias, wir wollen doch sehen, ob er kommt und ihm hilft. Es ist schlechterdings unbegreiflich, wie Menschen so tief, bis zur satanischen Natur, herabsinken können. Man sollte doch denken, die bedeutende Finsterniß habe diese Menschen wenigstens ernst und nachdenkend gestimmt, aber nichts weniger — sie waren eben wahre Kinder der Finsterniß. Jetzt nahm einer einen Schwamm mit Essig und hielt ihn Jesu an den Mund, aus diesem sog Er die letzte irdische Erquickung, und sprach dann das sechste Wort: Es ist vollbracht! — Diese herrlichen Worte mußten durch Himmel, Hades und Hölle tönen. — Ja, der Kampf war nun ausgekämpft, der Teufel und die ganze Macht der Finsterniß

lag ohnmächtig zu seinen Füßen, nur der Tod stund nur noch auf dem Kampfplatz; aber auch dieser sollte übermorgen dem großen Sieger huldigen.

Nun nahte die Todesstunde heran; denn als es drei Uhr Nachmittags war, so entstand ein fürchterliches Erdbeben, so daß Felsen zerrissen; jetzt rief Jesus mit starker Stimme: Vater, in deine Hände befehl ich meinen Geist! und mit diesen Worten starb Er. Der Zeitpunkt war schrecklich; die Finsterniß hatte bis daher, also drei Stunden, fortgedauert, nun in dieser das fürchterlich Erdbeben, so daß sich auch Gräber öffneten und die darinnen Ruhenden geweckt wurden, man sah sie hin und wieder in Jerusalem; was aber besonders für die Hohenpriester schrecklich seyn mußte, war, daß der kostbare daumendicke Vorhang, der im Tempel das Heilige vom Allerheiligsten trennte, von oben bis unten zerriß, so daß man nun ins Allerheiligste sehen konnte. Man sollte denken, dies alles hätte die Juden zur Erkenntniß bringen müssen; allein nichts weniger, sie waren und blieben verstockt. Vorzüglich merkwürdig war das Zerreissen des Vorhangs, denn in dem Augenblick zerriß auch der Vorhang, der in der Person des Erlösers das Heilige vom Allerheiligsten, die Menschenseele Jesu von ihrer Gottheit entfernt hatte, beide floßen ohne Trennung auf ewig zusammen; seine Menschheit war nun Gottheit geworden. Alle diese fürchterlichen Begebenheiten in dem Augenblick, in welchem Jesus starb, mußten doch auf jeden Nachdenkenden Eindruck machen, und gewiß sind auch viele dadurch bewegt worden, in der Folge Christen zu werden. Nur die Hohenpriester und Rathsherrn kehrten nun um und gingen nach Haus; sie hatten ihren Zweck erreicht. Der römische Hauptmann mit seinen Soldaten und sonst noch eine Menge Menschen, nebst Johannes und den Frauen, blieben noch auf dem Hügel Golgatha. Der Hauptmann, der ein Römer und bei der ganzen Geschichte unpartheiisch war, empfand die Wirkung der furchtbaren Naturerscheinungen tief: denn als er Jesum mit starker Stimme rufen hörte: Vater, in deine Hände befehl ich meinen Geist, so traf das Wort Vater sein in-

nigstes Gefühl und er rief aus: Ja wahrlich! dieser war ein Sohn Gottes. Auch die Menge der Anwesenden war nicht spottlustig mehr, sondern schlugen an ihre Brust, zum Beweis, daß sie ihre Schuld und des Gekreuzigten Unschuld fühlten.

Bei den Juden durfte kein Aufgehängter über Nacht hangen bleiben, besonders jetzt nicht, weil morgen, Samstags, der große Ostersabbath war. Man hatte also den Gebrauch, die Gekreuzigten am Abend zu besehen, wer nun noch nicht todt war, dem wurden die Beine mit einer Keule zerschmettert. Diese Leute kamen auch jetzt, und siehe da! das große Osterlamm war gestorben, Ihm wurden also die Beine nicht zerbrochen, welches auch bei dem gewöhnlichen Osterlamm nicht geschehen durfte. Die beiden mitgekreuzigten Uebelthäter aber lebten noch, diese mußten also die schrecklichsten Schmerzen noch aushalten. Merkwürdig ist nachfolgender Umstand:

Wahrscheinlich fürchtete einer von den Obersten der Juden, der Herr Jesus möchte noch nicht todt, sondern nur ohnmächtig seyn; um sich also seines Todes ganz zu versichern, schickte er einen Soldaten, dieser stieß dem Herrn einen Spieß in die linke Seite und öffnete also seine Brust, so daß Blut und Wasser herausfloß. Dies sah Johannes, und diese Ueberzeugung der Gewißheit des Todes seines Herrn war ihm so wichtig, daß er in seinem hohen Alter, als er sein Evangelium schrieb, mit großem Ernst das Zeugniß ablegte: er habe gesehen, daß ihm ein Soldat einen Speer in die Seite gestoßen habe, und er habe gesehen, daß Blut und Wasser herausgeflossen sey. Es zweifelte auch damals kein Mensch daran, daß Christus wirklich gestorben sey, nur jetzt, so viele Jahrhunderte später, jetzt beschuldigt man den Allerheiligsten, Er sey nicht todt, sondern nur ohnmächtig gewesen, seine Freunde hätten Ihn nur zum Schein in ein Grab gelegt und am dritten Tag die Hüter des Grabs durch Geld bewogen, ihnen den nun wieder erwachten gekreuzigten Jesum auszuliefern. Dies sagen Professoren auf Universitäten, Zuhörern, die Lehrer der christlichen Religion werden sollen —

ist das nicht schrecklich und abscheulich? — Man bemerke nur folgende Punkte:

Bei der Kreuzigung wurden die flachen Hände und Füße mit Nägeln an das Holz angenagelt; die vier schreckliche und schmerzliche Wunden, aus denen Ströme Bluts fließen mußten, und die durch die Schwere des Körpers noch erweitert wurden, tödteten den Gehängten schon für sich allein; doch könnte man noch immer sagen, in sechs Stunden wohl nicht, und doch hieß es, Jesus sey schon um drei Uhr gestorben. Allein seine Seitenwunde setzt seinen Tod außer allen Zweifel: wenn jemand mit einem Speer in die Brust gestoßen wird, so daß Blut herausfließt, so ist gewiß die Lunge schwer verletzt, und dann ist keine Rettung mehr. Daß auch Wasser heraus floß, beweist, daß sich Wasser in der Brust des Herrn gesammelt hatte, und dies war wohl eine Folge seines schweren Kampfs im Garten Gethsemane und der Verkältung in der verflossenen Nacht; aber es war auch ein Beweis, daß der Speer nicht blos den äußern Brustkorb durchbohrt hatte, sondern auch in die Lunge durchgedrungen war, denn in den Brustmuskeln steckt kein Wasser. Mit einem Wort: Jesus war todt, vollkommen todt, daran zweifelte auch damals kein Mensch, selbst die Juden nicht, und seine Jünger haben die Wahrheit seines Versöhnungstodes mit ihrem Blut versiegelt.

Ein Rathsherr, Joseph von Arimathia, der seine Stimme nicht zur Hinrichtung Jesu gegeben hatte, erbat sich vom Statthalter die Leiche des Herrn, um sie ehrlich zu begraben. Dies geschah um fünf Uhr; sein Kollege, Nikodemus, der den Herrn ehmals in der Nacht besucht hatte, gesellte sich zu ihm; beide nahmen nun Leinwand und einen Centner Myrrhen, um den Körper zu balsamiren. Pilatus gab die Erlaubniß dazu, doch erkundigte er sich zuerst bei dem Hauptmann, ob Jesus auch wirklich todt sey?

Nun nahmen sie Ihn vom Kreuz, wickelten Ihn in die Myrrhen und in das Leinwand und legten Ihn in das Grab, welches Joseph in seinem Garten, am Fuß des Hügels Gol-

gatha, für sich in einem Felsen hatte hauen lassen, in welchem noch nie eine Leiche gelegen hatte.

Vermuthlich hatte Joseph da ein Landgut, auf welchem er sich aufhielt, wenn er in Jerusalem Amtshalber seyn mußte. Maria Magdalena und Maria Kleophä begleiteten sie, um zu sehen, wo sie den Herrn hinlegten: denn auch sie wollten Ihm die letzte Ehre erzeigen und Ihn einbalsamiren, sobald der morgende große Sabbath vorüber seyn würde. Nun wurde die Thür mit einem großen schweren Stein verschlossen, theils um die Leiche gegen fernere Schmach der gottlosen Juden, theils auch gegen die wilden Thiere zu schützen. Nun gingen alle in tiefer Trauer nach Haus; denn es war nun sechs Uhr, und der große Sabbath fing an.

Die Obersten der Juden aber waren mit dem Tod Jesu noch nicht ganz beruhigt, sie wußten, daß Er oft gesagt hatte, Er würde am dritten Tage auferstehen; da sie nun glaubten, seine Jünger und Anhänger könnten ihnen einen Streich spielen, die Leiche wegnehmen und dann sagen, Er sey auferstanden, so wollten sie diesem vermeynten Betrug zuvorkommen und das Grab mit einer Wache besetzen. Sie baten also Pilatum um diese Gefälligkeit, der aber hatte nichts dagegen, er gab ihnen so viele Wächter, als sie haben wollten, und es ist leicht zu denken, daß ihrer eine hübsche Anzahl gewesen seyn mag, und über das alles versiegelten sie auch noch den Stein vor der Oeffnung des Grabes, um ihrer Sache recht gewiß zu seyn. Nun war also in ihren Augen die ganze Geschichte beendigt. Wie die Freunde und Freundinnen unseres Herrn diese Nacht und den großen Sabbath werden zugebracht haben, das läßt sich ihnen nachempfinden: wie ihn aber der gekreuzigte Erlöser zubrachte, das ist eine andere Frage: sein Körper ruhte freilich im Grabe, aber sein innerer Mensch war an diesem merkwürdigen Tage nichts weniger als müßig.

Die ganze christliche Kirche, die griechische und die römische, glaubten alle Jahrhunderte herunter, bis auf die Reformation, der Herr sey an diesem Tage hinabgefahren in den Hades und habe den Heiligen des alten Testaments, welche sich

daselbst in einer seligen Ruhe befanden, ihre Erlösung angekündigt und sie nun im Triumph in den Himmel zur vollkommenen Seligkeit geführt. Er habe nun auch den Todten das Evangelium verkündigt. In unserm bekannten uralten Glaubensbekenntniß, das alle christliche Partheien annehmen, heißt es: gekreuzigt, begraben, abgestiegen zur Hölle — eigentlich zum Hades, — zum Beweis, daß man immer geglaubt habe: der Herr sey zwischen seinem Tod und seiner Auferstehung im Hades gewesen. Auch die Bibel gibt einen bedeutenden Wink über diesen Punkt: Petrus sagt in seinem zweiten Brief Kap. 3, V. 18. 19. 20. — und (Christus) ist getödtet nach dem Fleisch, aber lebendig gemacht nach dem Geist, in demselben ist Er auch hingegangen und hat gepredigt den Geistern im Gefängniß, die etwa nicht glaubten, da Gott ehmals harrte und Geduld hatte zu den Zeiten Noah, da man die Arche zurüstete, in welcher wenig, nämlich acht Seelen, behalten wurden durchs Wasser.

Der abscheuliche Mißbrauch, den man ehmals in der römischen Kirche mit dem Fegfeuer trieb, bewog die Reformatoren, einen Mittelort zwischen Himmel und Hölle, den die Bibel im Hebräischen Schoel und im Griechischen Hades nennt und ganz genau von dem Ort der Verdammniß Ge-Hinnom oder Geenna unterscheidet, und in demselben eine Reinigung nach dem Tod nicht anzunehmen, sondern zu entscheiden, daß es überhaupt keinen Mittelort gebe, sondern daß die Seelen nach dem Tod entweder geradezu in den Himmel oder in die Hölle fahren. Dies war nun auch wieder zu weit gegangen; es war genug, den Mißbrauch des Fegfeuers abzuschaffen, die sogenannte Höllenfahrt des Herrn als eine geheime, zu den Glaubens-Artikeln nicht wesentlich nöthige Sache, der Prüfung eines jeden glaubigen Christen zu überlassen und nur Acht zu haben, daß nicht wieder ein neuer Mißbrauch daraus hergeleitet werden möchte.

Der traurige, und gewiß den Freunden und Freundinnen Jesu langweilige, Samstag ging zu Ende, und nun fingen die frommen Weiber an, die Spezereien zur Einbalsamirung ihres entseelten Freundes zuzurichten. Ich muß hier bemer-

ken, daß diese Vorbereitung zum Einbalsamiren des Leichnams Jesu geradezu beweist, daß seine Jünger und Jüngerinnen an die Auferstehung des Herrn nicht glaubten, sondern seine Worte ganz anders verstanden, weil Er gar oft vieles gesagt hatte, das nicht buchstäblich angenommen werden konnte und sollte. Als sie nun fertig waren, so gingen die drei Frauen, Maria Magdalena, Maria Kleophä, die Mutter des Jakobus und Schwester der Mutter des Herrn, und Salomo Zebedäi, die Mutter des andern Jakobus und des Johannes, mit ihren Gewürzen hinaus zum Grabe; unterwegs fiel ihnen ein, daß ein schwerer Stein vor der Oeffnung des Grabes liege; von der Wache wußten sie wohl nichts. Wer wälzt uns den Stein weg? dies war ihre Sorge; indessen sie gingen fort, bis nah zum Grab; nun sahen sie, daß der Stein weg und das Grab offen war; sehr erschrocken kehrte Maria Magdalena um, lief in die Stadt und verkündigte den Jüngern, das Grab sey offen und der Leichnam weggebracht worden. Maria Kleophä und Salome aber gingen vollends zum Grabe, schauten hinein und sahen zwei Engel da sitzen, die ihnen verkündigten: der Herr sey nicht mehr da, sondern auferstanden. Auf der Stelle kehrten sie um, liefen in die Stadt und brachten den Jüngern diese fröhliche Botschaft. Petrus und Johannes wollten das Wunder selber sehn; sie liefen auch hinaus und fanden mit größter Verwunderung das Grab leer, das Leinwand aber, in welches der Leichnam war eingewickelt worden, lag ganz ordentlich zusammen gewickelt auf der Seite, weiter sahen sie nichts; weggetragen war also die Leiche nicht, sonst hätte man das Leinwand mitgenommen; sie konnten aus der Sache nicht klug werden und gingen also wieder nach Haus. Der liebenden Maria Magdalena war aber das bei weitem noch nicht genug; sie wollte Gewißheit haben; sie lief also abermals zum Grabe, und als sie hinein schaute und weinte, sah sie zwei Jünglinge, die weiße Kleider an hatten und sie fragten: Weib, warum weinst du? sie antwortete: man hat meinen Herrn weggetragen, und ich weiß nicht, wohin sie ihn gelegt haben. — Die gute Seele dachte nicht daran, daß es Engel waren;

ohne die Antwort abzuwarten, drehte sie sich um und sah einen Mann da stehen, den sie für Josephs Gärtner hielt; dieser Mann redete sie an und fragte sie: Weib, warum weinst du? wen suchest du? sie antwortete: Herr, hast du Ihn weggetragen, so sage mir, wo er ist, so will ich ihn holen! Dies sprach sie mit weggewandtem Angesicht; der Mann sagte in seiner gewohnten Sprache — Maria! diesen Ton kannte sie, sie sah ihn an und rief: Rabbuni — mein Meister! oder Lehrer. Jesus aber ermahnte sie: sie solle sich jetzt nicht aufhalten, denn er bleibe nah bei ihnen, sie solle nur hingehen zu seinen Brüdern! so nannte Er jetzt seine Jünger, und ihnen sagen: Er würde auffahren zu seinem Vater und zu ihrem Vater; zu seinem Gott und zu ihrem Gott. Maria lief mit Freuden in die Stadt und verkündigte den Jüngern, sie habe den Herrn gesehen und was Er mit ihr gesprochen habe. Dies bewog die zwei andern Frauen, Maria Kleophä und Salome, auch noch einmal hinzugehen; als sie zum Grabe kamen, so sahen sie einen Jüngling in demselben, der ein langes weißes Kleid an hatte; sie erschracken, aber der Engel sprach zu ihnen: entsetzet euch nicht, ihr sucht Jesum den Gekreuzigten, er ist auferstanden, und ist nicht hie, siehe da die Stätte, da sie Ihn hinlegten; geht aber hin und sagts seinen Jüngern und Petro, daß Er vor euch hingehen wird in Galiläa, da werdet ihr Ihn sehen, wie Er euch gesagt hat.

Die beiden Frauen waren voll Furcht und Freude; sie eilten weg, um den Jüngern die frohe Botschaft zu bringen, unterwegs aber begegnete ihnen der Herr selbst und sprach: seyd gegrüßet! voll Wonne stürzten sie zu seinen Füßen und umfaßten sie; Er aber redete ferner und sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht, geht hin und verkündiget es meinen Brüdern, daß sie gehen in Galiläam, daselbst werden sie mich sehen.

Während diesem Hin- und Herlaufen der Weiber kamen nun auch die Wächter des Grabes und erzählten den Hohenpriestern: sie hätten einen Engel gesehen, der den Stein vom Grab gewälzt habe; seine Gestalt sey prächtig und furcht-

bar gewesen, da seyen sie erschrocken und davon gelaufen. Dies war nun freilich ein Blitz und Donnerschlag für die Mörder, aber doch blieben sie verstockt, und um die Ausbreitung der Nachricht von der Auferstehung des Herrn zu unterdrücken, gaben sie den Soldaten Geld genug, damit sie sagen sollten: sie wären alle eingeschlafen, und während der Zeit seye ihnen der Körper von seinen Freunden weggeholt worden.

Wenn man diesen ganzen Vorgang ruhig überlegt, so kann man sich nichts Dümmeres und Abgeschmackteres denken, als diese Wachtgeschichte. Allein wie konnten sich die Hohenpriester anders helfen, etwas mußten sie thun, und was anders als dies? — Daß die Soldaten für das empfangene Geld so sagten, als ihnen aufgegeben war, das ist natürlich, aber im Vertrauen und unter vier Augen lachten sie über die Juden und sagten die Wahrheit; denn das erforderte ihre eigene Ehre; es war ja eine Schande, daß sie, die da wachen sollten, geschlafen hatten.

Daß Pilatus den wachthabenden Offizier um den Vorgang wird gefragt haben, daran ist nicht zu zweifeln; dann wird ihm auch der Offizier erzählt haben, wie viel Geld sie von den Juden bekommen, und was sie versprochen hätten, im Publikum zu sagen. Wenn ich den Statthalter recht kenne, so hat er gelacht und auf gut Römisch geantwortet: wohl bekomms euch! geht, sagt, was ihr wollt.

Die Auferstehung unseres Herrn war wiederum von einem Erdbeben begleitet, und es zeigten sich auch verstorbene Heilige hin und wieder in Jerusalem; dies machte aber kein Aufsehen, sondern nur geheimen Freunden der Wahrheit wurden diese Erscheinungen gewürdigt.

Dies Alles geschah am Sonntag Morgen, am dritten Tage nach der Kreuzigung; am Nachmittag gegen Abend gingen zwei Männer von Jerusalem nach Emaus, einem Flecken, ungefähr eine Meile weit von der Stadt; einer von ihnen war Kleophas, der Schwager von der Mutter Maria; wer der Andere war, das sagen die Evangelisten nicht. Diese beiden Männer unterredeten sich unterwegs, ganz

innerlich, von der wichtigen Geschichte dieser Tage: Unterdessen fand sich ein fremder Mann bei ihnen ein, der fragte sie, was sie so angelegentlich miteinander sprächen? Kleophas antwortete: bist du der einzige unter den Festgästen, der nicht weiß, was in diesen Tagen in Jerusalem vorgefallen ist? Der gute Kleophas glaubte, diese Geschichte müßte allen so wichtig seyn, wie ihnen. Der Fremde fragte ferner: welche Geschichte meynt ihr denn?

„Ey die Geschichte Jesu von Nazareth, welcher ein Prophet war, mächtig von Thaten und Worten vor Gott und allem Volk; wie Ihn unsere Obrigkeit zum Kreuztod verdammt hat; wir aber hofften, Er sey der Messias, und Er würde nun das Volk Israel von der Herrschaft der Römer befreien, und heute ist schon der dritte Tag, daß das Alles geschehen ist. Dazu kommt nun, daß uns etliche von unsern Weibern erschreckt haben, die bei dem Grabe waren, Engel sahen, die da sagten, Jesus lebe, Er sey auferstanden; keine Leiche fanden sie auch nicht mehr; dann waren auch ein Paar von uns da, die fanden es so, wie die Weiber gesagt hatten.“

Hierauf fing der Fremde an: O ihr einfältige, so schwer zu überzeugende Leute von dem allem, was die Propheten vom Messias geweissagt haben! — mußte Er denn nicht das Alles leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen? Hierauf fing Er von Moses an und ging alle Propheten durch, um ihnen den Satz zu beweisen, den er eben ausgesprochen hatte; indessen kamen sie nahe bei Emaus, und weil es anfing dunkel zu werden, so nöthigten sie den ihnen lieb und wichtig gewordenen Fremden, daß er bei ihnen übernachten möchte; der Fremde willigte ein und ging mit ihnen ins Haus. Als sie nun sich an den Tisch setzten, um zu Nacht zu essen, so maßte sich der Fremde das Hausvater-Recht an: denn er nahm das Brod und brach es so, wie es Jesus zu thun pflegte; zugleich zeigte sich auch sein kenntliches liebes Angesicht, und so verschwand Er vor ihren Augen. Die beiden Männer staunten einander an und sagten: würde es uns nicht warm ums Herz, als uns der liebe Fremde die Schrift so

erklärte? Trunken vor Wonne liefen sie in der Nacht schnell wieder zurück nach Jerusalem zu den Jüngern, Freunden und Freundinnen, um ihnen die frohe Nachricht zu bringen; allein ehe sie ihre Geschichte erzählen konnten, kam ihnen die Gesellschaft zuvor und sagte: der Herr ist wahrhaftig auferstanden, Simon Petrus hat Ihn gesehen. Nun erzählten auch die beiden Männer, was ihnen auf ihrem Weg begegnet war.

Wie muß den guten, schwer büßenden Petrus die Erscheinung seines Herrn gefreut haben! Er unter den eilf Jüngern der größte Sünder, hatte den Vorzug vor ihnen allen. Daß ihm allein der Herr, und zuerst erschien, ist ein wahrer Beweis, daß im Himmel mehr Freude ist über einen Sünder, der Buße thut, als über viele Gerechte, die dieser Buße nicht bedürfen; welch ein Trost für den größten, aber wahrhaft büßenden Sünder! aber was für ein Mann wurde nun auch Petrus? — Ja, wahrlich! er wurde ein Fels, auf den der Tempel des neuen Bundes gegründet wurde; wie ich das meyne, das wird sich im Verfolg zeigen.

Indem sie so untereinander redeten und sich erzählten, erschien der Herr auf einmal in ihrer Mitte und grüßte sie alle mit dem Worte: Friede sey mit euch! Sie erschracken aber alle, denn sie zweifelten, ob es nicht ein Gespenst seyn möchte, das sie täuschte. Jesus aber sprach zu ihnen: warum seyd ihr so erschrocken und warum kommen solche Gedanken in euere Herzen? Seht die Wunden in meinen Händen und Füßen, ich bins selber, fühlt mich und seht mich, denn ein Geist hat nicht Fleisch und Bein, wie ihr seht, daß ich habe, und nun zeigte Er ihnen Hände und Füße.

Dem Allem ungeachtet trauten sie doch noch nicht recht, deswegen fragte der Herr, ob sie nicht etwas zu essen hätten? Sie legten Ihm etwas von gebratenem Fisch und Honig vor, und Er aß vor ihren Augen; nun sagte Er noch einmal: Friede sey mit Euch! Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch; und als Er das gesagt hatte, blies Er sie an und sprach: nehmet hin den heiligen Geist, welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen, und welchen ihr sie behaltet,

denen sind sie behalten. Seht ihr nun, das sind die Reden, die ich zu euch sagte, als ich noch bei euch war: denn es muß Alles erfüllet werden, was von mir in den Schriften Mosis, den Propheten und den Psalmen geschrieben ist. Hierauf erklärte Er ihnen noch Manches und fuhr dann fort, so ist es geschrieben, und so mußte Christus leiden und am dritten Tage von den Todten auferstehen, und nun muß Er in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern predigen lassen, und zu Jerusalem anfangen. Von dem Allem seyd ihr die Zeugen! und siehe, ich will auf euch senden die Verheißung meines Vaters; ihr müßt aber hier in Jerusalem bleiben, bis ihr angethan werdet mit Kraft aus der Höhe.

Der Apostel Thomas war bei dieser Erscheinung nicht zugegen, und ob ihm wohl die ganze Gesellschaft bezeugte und Alles genau erzählte, daß sie den Herrn gesehen und was Er zu ihnen gesagt hatte, so glaubte er doch nicht, sondern sagte: so lang ich die Wunden in Händen und Füßen und in seiner Seite nicht sehe und fühle, so lang kann ich auch nicht glauben; in diesem Zweifel kämpfte er acht Tage; aber eben an diesem achten Tage, als die Jünger wieder versammelt und auch Thomas bei ihnen war, erschien der Herr abermals mit dem Gruß: Friede sey mit Euch! Nun wendete Er sich zu Thomas und sprach zu ihm: reiche deine Finger her und siehe meine Hände; und reiche deine Hand her, und lege sie in meine Seite; und sey nicht unglaubig, sondern glaubig. Thomas erstaunte und rief: Mein Herr und mein Gott! — Jesus fuhr fort: Dieweil du mich gesehen hast, Thomas! so glaubst du, selig sind, die nicht sehen und doch glauben. Die Evangelisten gedenken noch zweier Erscheinungen unsers Herrn; Johannes erzählt die Eine umständlich:

Einsmals waren verschiedene Jünger am See Genezareth, bei der Stadt Tiberias, nämlich Simon Petrus, Thomas, Nathanael, Jakobus und Johannes die beiden Brüder, und noch zwei andere Jünger, also ihrer sieben. Es war Abend; Petrus entschloß sich, die Nacht zu fischen, die Andern alle

wollten ihm Gesellschaft leisten; sie gingen also zusammen zu Schiff und fuhren vom Ufer ab, um die Netze zu werfen; allein sie fingen die ganze Nacht durch nichts. Als es nun Morgen war, so sahen sie einen Mann am Ufer stehen, der rief ihnen zu: Kinder, habt ihr nichts zu essen? sie antworteten: Nein! — Nun, so werft das Netz auf der rechten Seite des Schiffs aus, so werdet ihr finden. Obgleich die Jünger den Mann nicht kannten, so folgten sie doch seinem Rath, sie warfen das Netz, und es wurde so voll Fische, daß sie es kaum ziehen konnten; jetzt merkte Johannes, wer der Mann war, er rief: es ist der Herr! Petrus gürtete sein Hemd um sich, denn er war nackend, und sprang ins Meer, um am ersten am Ufer zu seyn, das Schiff war ungefähr zweihundert Schritte vom Ufer entfernt; die andern fuhren mit dem Schiff zu Land, und zogen das schwere Netz mit den Fischen nach. Als sie nun am Ufer anlandeten, so sahen sie ein Kohlfeuer mit Fischen und auch Brod; nun sprach der Herr: bringt her von den Fischen, die ihr jetzt gefangen habt! Petrus befolgte den Befehl; man zog das Netz ans Land, und fand hundertunddreiundfünfzig große Fische darinnen. Jesus fuhr fort: nun kommt zur Mahlzeit! sie kamen, und nun theilte Er ihnen das Brod und die Fische aus. Nachdem sie gegessen hatten, sprach Jesus zu Simon Petrus: Simon Johannes (oder Jonas) Sohn, hast du mich lieb, lieber als mich die Andern haben? — Diese Prüfungsfrage beantwortete Petrus sehr weislich: Ja, Herr! Du weißt, daß ich dich lieb habe! Hätte Petrus blos Ja gesagt, so hätte er dadurch auch bejaht, daß er den Herrn lieber habe, als die Andern, nun aber schränkte er das Ja auf seine eigene Liebe ein. Jesus fuhr fort: Weide meine Lämmer! Zum zweitenmal fragte der Herr: Simon Johanna, hast du mich lieb? Petrus antwortete wie das erstemal, und bekam die Antwort: Weide meine Schafe. Als aber Jesus zum drittenmal die nämliche Frage an ihn that, so wurde Petrus traurig und erwiederte: Herr, du weißt ja alle Dinge und weißt, daß ich dich lieb habe! — Daß diese dreifache Frage auf die dreifache Verläugnung des Petrus Bezug hatte, ist mehr als wahrschein-

lich; die Antwort des Herrn war wiederum: Weide meine Schafe.

Mich dünkt, in dieser Unterredung mit dem Petrus läge mehr als eine Prüfung seiner Liebe verborgen; — Seine Verläugnung des Herrn hatte ihn gewiß in den Augen der andern Jüngern und in ihrer Achtung herabgesetzt; hier in der Gegenwart von sechs Zeugen wollte ihn Jesus nun wieder in sein Apostelamt einsetzen, daher trug Er ihm dreimal das Weiden seiner Schafe und Lämmer auf, und damit war Petrus bei seinen Mitbrüdern wieder in das vorige Ansehen gesetzt. Dann sprach Jesus ferner zu Petro: „Wahrlich! Wahrlich! ich sage dir, als du jünger warst, gürtetest du dich selbst, und gingst wohin du wolltest; wenn du aber alt wirst, so wirst du deine Hände ausstrecken, und ein Andrer wird dich gürten und führen, wo du nicht hin willst.“

Hier macht Johannes die Bemerkung: Jesus habe dadurch die Art des Todes Petri andeuten wollen. Petrus starb aber zu Rom am Kreuz, wo er freilich seine Hände ausstrecken mußte. Dies beweist augenscheinlich, daß Johannes sein Evangelium nach dem Tod des Petrus, also in seinem hohen Alter geschrieben habe.

Endlich im Weggehen sprach der Herr zu Petrus: folge mir nach! Petrus gehorchte, nun ging auch Johannes mit, dies fiel dem Petrus auf, denn er sagte: Herr, was soll aber dieser? Jesus antwortete! So will ich, daß er bleibe, bis ich komme, was geht es dich an, folge du mir nach! Diese geheimnißvollen Worte haben zu vielem Mißverstand Anlaß gegeben, ich will sie nach meiner Einsicht erklären:

Damals schloß man aus diesen Worten, Johannes würde nicht sterben bis zur Zukunft des Herrn, und noch zu unsern Zeiten hat es erleuchtete Männer gegeben, die vermutheten, daß dieser Apostel noch lebe. Johannes aber sagt selbst, daß dies der Herr nicht damit habe sagen wollen. Joh. 21.

Die natürlichste Erklärung dieser ganzen Stelle dünkt mir folgende zu seyn:

Nachdem der Herr den Petrus wieder in sein Apostelamt eingesetzt hatte, so gab Er ihm auf eine Art zu verstehen, daß

er auch dereinst würde gekreuzigt werden. Folge du mir nach, sagte Er, im Leben wie im Tode, sey mir in beiden Stücken ähnlich. Indem nun der Herr wegging, folgte Ihm Petrus, Johannes auch. Nun regte sich wieder der alte vorlaute Charakter und der Vorwitz des Petrus. Was soll aber dieser? fragte er; das heißt: Was wird denn aus dem Johannes werden? Jesus beantwortete das mit einem Verweis wegen seinem Vorwitz und sagte: Wenn ich will, daß er am Leben bleibe, bis ich ihn selbst abfordere, was hast du dagegen einzuwenden? Dich werden Andere gürten, binden, dir die Hände ausstrecken, den Johannes aber werde ich selbst abholen, das heißt: er wird eines natürlichen Todes sterben, wie auch nach dem Bericht der ältesten Kirchenväter zu Ephesus im höchsten Alter geschehen ist. In den Worten des Herrn: bis Ich komme, muß man also den Accent, das Gewicht, auf das Wörtchen — Ich — legen.

Die wichtigste Erscheinung des Erlösers geschahe in Galiläa auf einem Berge, vermuthlich auf dem Berge Thabor, wohin Er seine Jünger gleich nach seiner Auferstehung beschieden hatte. Da den Jüngern nicht befohlen war, diese Erscheinung geheim zu halten, so versammelten sich auf die bestimmte Zeit und am bestimmten Orte die eilf Jünger mit fünfhundert Personen; nun erschien der Herr und sprach: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden, darum gehet hin und lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters, des Sohns und des heiligen Geistes; wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden, wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden, darum lehret sie halten Alles, was ich euch befohlen habe, und ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt; die Zeichen aber, die da folgen werden denen, die da glauben, sind: in meinem Namen werden sie Teufel austreiben, mit neuen Zungen reden, Schlangen vertreiben, und wenn sie etwas Tödtliches trinken, so wird ihnen das nicht schaden, auf die Kranken werden sie die Hände legen, so wirds besser mit ihnen werden, und so wie Er das gesprochen hatte, so verschwand Er.“

Diese Rede des Herrn enthält viel Merkwürdiges und

Tröstliches für Alle, die Ihn lieben und Ihm von Herzen anhangen.

Die Jünger verfügten sich nun wieder nach Jerusalem, wo sie das Fernere erwarteten.

Endlich, nachdem der Herr, von seiner Auferstehung an vierzig Tage lang, von Zeit zu Zeit seinen Jüngern erschienen war und sie noch ferner unterrichtet hatte, so kam Er noch einmal in Jerusalem zu ihnen und sprach: „Ich will auf euch senden die Verheißung meines Vaters (nämlich den heiligen Geist), ihr aber sollt zu Jerusalem bleiben, bis ihr angethan werdet mit Kraft aus der Höhe.“ Hierauf führte Er sie nach Bethanien auf der Morgenseite des Oelbergs; jetzt wagten die Jünger noch einmal die einfältige Frage: Herr, wirst du um diese Zeit das Reich Israel wieder aufrichten? Er antwortete: „Euch gebühret nicht Zeit und Stunde zu wissen, die der Vater seiner Macht vorbehalten hat, sondern ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes empfahen, welcher auf euch kommen wird, und ihr werdet meine Zeugen seyn zu Jerusalem und in ganz Judäa und Samaria, und bis ans Ende der Erden. Nach diesen Worten schwang er sich segnend aufwärts, und eine Wolke nahm Ihn vor ihren Augen weg; sie aber starrten immer in die Höhe, bis sie zwei Männer in weißen Kleidern bei sich stehen sahen, und diese konnten wohl Mose und Elia gewesen seyn; diese sagten: „Ihr Männer von Galiläa, was stehet ihr und seht gen Himmel? Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen worden gen Himmel, wird kommen, wie ihr Ihn gesehen habt gen Himmel fahren. Hierauf gingen die Jünger zusammen nach Jerusalem und erwarteten da die Erfüllung der Verheißung unsers Herrn. Es waren da beisammen die eilf Jünger, die Mutter Maria, Maria Kleophä, Salome Zebedäi, Maria Magdalena und vielleicht noch andere mehr.

Dies ist nun die irdische Lebensgeschichte des Herrn, von seiner Geburt an, bis zu seiner Uebernahme der Welt-

regierung im Himmel. Hier muß ich nun um der Schwachgläubigen willen einige Bemerkungen hinzufügen, welche, um den Einwürfen der Neologen gründlich zu begegnen, durchaus nöthig sind.

Man hat die Auferstehung Jesus von den Todten aus zweien Gründen zweifelhaft gemacht. Erstlich weil die Verwandlung eines Körpers, einer groben Materie von Fleisch und Blut, in eine geistige Natur durchaus unmöglich seyn soll, woher also natürlich folge, daß ein Betrug vorgegangen seyn müsse, und zweitens, weil die vier Evangelisten in der Erzählung der Auferstehungsgeschichte nicht übereinstimmten.

Was nun den ersten Einwurf betrifft, so ist das bei der Auferstehung Christi einzig, daß sein Körper nicht erst die Verwesung durchgegangen hat, sondern schon am dritten Tag verwandelt worden ist; allein sobald die Wahrheit der Thatsache einmal erwiesen ist, so kann von Unmöglichkeit nicht mehr die Rede seyn. Wie viele Körper werden in der Natur in geistige Substanzen aufgelöst, und überhaupt, wie viele Erscheinungen finden wir in der Körperwelt, die der Vernunft unbegreiflich sind? — Es kommt also hier lediglich darauf an, ob die Wahrheit der Auferstehung unsers Herrn bewiesen werden kann? Wir wollen es versuchen.

Wir haben schriftliche Zeugnisse von verschiedenen Männern, welche bezeugen, daß Jesus wirklich gestorben und auferstanden sey; diese Zeugen sind die vier Evangelisten und die Apostel Paulus, Petrus, Jakobus und Judas.

Wenn die Auferstehung Christi nicht wahr ist, so haben entweder diese Männer die Welt durch eine falsche erdichtete Erzählung belügen und täuschen wollen, oder sie sind entweder durch sich selbst, oder durch Andere getäuscht worden.

Diese Männer behaupteten die Wahrheit der Auferstehung deswegen, um dadurch auch die Wahrheit der Religion, die sie lehrten, zu beweisen; denn wenn die Auferstehung Christi nicht wahr ist, so ist es auch die christliche Religion nicht.

Die christliche Religion ist überhaupt allen Neigungen, sinnlichen Lüsten und Begierden entgegen, sie fordert Ver-

läugnung alles dessen, was der verdorbenen menschlichen Natur am liebsten ist, verkündiget voraus, daß alle diejenigen; die sie annehmen, in diesem Leben Kreuz und Leiden zu erwarten haben und daß sie erst nach dem Tod mit nie empfundener Seligkeit belohnen werde.

Nun bitte ich jeden, der nur noch ein Bischen Vernunft hat, zu bedenken, ob es möglich ist, daß acht Männer eine solche Religion, die ihnen in diesem Leben nichts als Leiden, Jammer und Noth zuziehen mußte, durch ein erdichtetes Wunder bewahrheiten, bestärken und bezeugen konnten? Dies zu behaupten, ist noch ein größerer Unsinn, als jene Erdichtung. Und fast alle diese Zeugen besiegelten die Wahrheit der Auferstehung unsers Herrn freudig durch einen blutigen Martertod.

So viel ist also nun gewiß, daß die Apostel und ersten Bekenner der Wahrheit der christlichen Religion von der Auferstehung Christi so gewiß überzeugt waren, als wir gewiß sind, daß zweimal zwei vier ist. Was soll man aber nun von denen denken und sagen, welche behaupten, die Jünger hätten den ohnmächtigen, aber nicht gestorbenen Jesum, nachdem Er sich wieder erholt habe, aus dem Grabe geholt, Ihn insgeheim vierzig Tage bei sich behalten; dann sey er ihnen auf dem Oelberg in einem Nebel verschwunden, und warum nun dies Alles? — Antwort: Um eine Religion zu stiften und zu gründen, die den liebsten Neigungen der ganzen Menschheit, den herrschenden Lastern der Juden und Heiden den Krieg ankündigte und ihnen selbst die schwersten Leiden, grimmige Verfolgungen und den Martertod zusicherte, aber auch nach dem Tod unaussprechliche Seligkeit versprach, deren Grund eine erdichtete Auferstehung des gekreuzigten Erlösers war. Kann man sich wohl etwas Unsinnigeres denken? und das lehren Professoren der Gottesgelehrtheit und Prediger.

Das ist nun freilich baarer Unsinn, sagen Andere; aber die Apostel waren einfältige, abergläubige Leute; wie leicht war es doch möglich, daß ihre Leichtgläubigkeit durch Trugbilder getäuscht wurde! Ich antworte: daß die Jünger des Herrn

einfältig, das heißt, dumm gewesen, davon zeigt sich keine Spur; sie waren gemeine ungelehrte Leute, die aber doch lesen und schreiben konnten; sie hatten einen gesunden Menschenverstand, übrigens waren sie Juden und mit jüdischen Vorurtheilen ganz angefüllt; von besonderm Aberglauben findet man ebenfalls keine Anzeige in ihrer Geschichte; wer sie aber der Leichtgläubigkeit beschuldigt, der thut ihnen sehr unrecht: sie waren vielmehr ausnehmend schwergläubig; was gehörte nicht dazu, um sie von der Wahrheit der Auferstehung zu überzeugen? auch da noch, als Ihn alle sahen, trauten sie nicht; Er mußte ihnen ja seine Wundenmaale zeigen, mußte in ihrer Gegenwart Speisen zu sich nehmen; sogar war das Zeugniß aller dem Thomas noch nicht genug, er mußte nicht allein selbst sehen, sondern sogar fühlen.

Auf den Einwurf, die Evangelien seyen vielleicht in den folgenden Jahrhunderten geschrieben worden, verdient nicht geantwortet zu werden. Dreihundert Jahre lang waren die Christen unter Druck, Verfolgung und Marter, wer wird sich aber um einer erdichteten Geschichte willen martern lassen?

Hymne an den Herrn, unsern Erlöser.

Mel. Wachet auf! ruft uns die Stimme.

Der Du auf dem Weltenthrone
Nun herrschest, und die Siegeskrone
Anstatt der Dornenkrone trägst;
Der Du auch der Menschen Leiden
Im Ocean von Himmelsfreuden,
Auf Deiner goldnen Wage wägst.
Ich schwing mich auf zu Dir,
Die Flügel schenkst Du mir,
Hallelujah!
Du bist mir nah,
Ich steig empor,
Sing Dir ein Lied im höhern Chor.

Du warst schon vor Ewigkeiten,
Genossest ungemeßne Freuden,

Und Engelheere dienten Dir.
Ein Pünktchen in dem Chor der Sterne,
Die Erde dort in dunkler Ferne,
Ein Engelfürst bemerkt sie schier,
Verlor ihr sanftes Licht.
Ihr Glanz zu Dir gericht,
Erbleicht, wird Roth;
Sinkt in den Tod,
Das Menschenheer
Empfindet seinen Gott nicht mehr.

Höhnend tobt die Höllenrotte
Und jubelt nun mit wildem Spotte,
Und freut sich ihrer Kriegeslist.
Aber, daß im Reich der Gnaden,
Auf sichern, nie betretnen Pfaden,
Noch Rettung für die Menschheit ist,
Das wußte Satan nicht;
Ein göttliches Gericht
Scheucht seinen Blick
In Nacht zurück;
Er macht den Plan
Zum Kampf, und zieht zum Krieg voran.

Du erhebst Dich von dem Throne,
Legst ab des Urlichts Strahlenkrone
Und ziehst der Gottheit Waffen an.
Menschenlieb' und Demuth blinken,
Zu Deiner Rechten und zur Linken
Bist Du mit Weisheit angethan,
So kennt Dich Satan nicht,
Der Waffen sanftes Licht
Verachtet er,
Ihm fällts nicht schwer,
Dies sanfte Licht
Zu löschen, zweifelt Satan nicht.

Du entziehst Dich seinen Blicken,
Und um ihn vollends zu berücken,
Ziehst Du der Menschheit Hülle an.
Wirst ein Kindlein zum Erbarmen,
Das Aermste unter allen Armen,
Mit schlechten Windeln angethan.

So ruhst Du, nackt und bloß,
In Deiner Mutter Schooß,
Und trinkst mit Lust,
An ihrer Brust
Den Nektarsaft,
Nimmst zu an Alter, Muth und Kraft.

Satan merkt, daß in dem Kinde
Sich etwas tief Verborgnes finde,
Er hört der Engel Jubelthon,
Sieht, daß weit entfernte Weisen
Mit Sehnsucht nach Judäa reisen,
Zu huldigen dem Menschensohn,
Er rüstet sich geschwind,
Dich, holdes Wunderkind,
Dem Tod zu weihn,
Nur dies allein
Kann ihn befrein,
Herodes soll der Mörder seyn.

Du entfliehst, zu überwinden,
Um in Egypten Schutz zu finden,
Entziehst Du Dich dem Mörderheer,
Wehrlos eilst Du durch die Wüsten,
Und kein Geschöpf läßt sich gelüsten,
Dir weh zu thun, denn hoch und hehr
Umringen Engel Dich,
Der Seraph freuet sich
Dein Schutz zu seyn,
Im Mondenschein
Eilst Du mit Ruh
Dem niedrigen Egypten zu.

Um den Zweck nicht zu verfehlen,
Ermordet man, um nicht zu zählen,
Der Kinder eine große Zahl.
Diese erste, blut'ge Zeugen,
Die sich vor Deinem Scepter beugen,
Erscheinen im gestirnten Saal;
Der Marterkronen Glanz,
Des Sieges Lorbeerkranz
Blendet ihr Aug,
Sie stehn zur Schau
Dem Engelheer,
Und jauchzen in dem Strahlenmeer.

Satan wähnt, ihm sey's gelungen,
Und daß er schön den Feind bezwungen,
  Macht er dem Höllenheer bekannt.
Ruhig pilgerst Du zurücke,
Entziehst Dich seinem Späherblicke,
  Nach Nazareth, ins Vaterland.
    In tiefster Niedrigkeit,
    Zu jedem Dienst bereit,
      Schaust Du empor,
      Zum Perlenthor
      Der Ewigkeit,
Und in die künft'ge Herrlichkeit.

Satan konnt' in dreißig Jahren
Das Mindste nicht von Dir erfahren,
  Denn Du warst viel zu klein für ihn.
Kann der Fürst von tausend Welten,
Der Held von Millionen Helden,
  Des Zimmermannes Säge ziehn?
    So denkt der Bösewicht,
    Er kennt die Demuth nicht
      Und ihren Pracht,
      Der Liebe Macht,
      Die alles zwingt,
Bis in das Herz der Gottheit dringt.

Als Du nun, die Welt zu retten,
Das Amt des Mittlers anzutreten,
  Erschienest an des Jordans Strand.
Und ein Glanz vom Himmel wallte,
In dem die holde Stimm erschallte,
  Die Dich des Höchsten Sohn genannt,
    Da regte sich die Wuth
    In Satans Höllenglut;
      Er sinnt und denkt
      Und was ihn kränkt,
      Ist Deine Ruh,
Womit Du eilst dem Siege zu.

Ruhig weilst Du in der Wüsten,
Den Kampf mit allen Sinnenlüsten
  Mit Heldenkräften zu bestehn,
Satan kämpft mit jenen Waffen,
Die Eva einst ins Herze trafen,
  Doch konnt' er keine Wunden sehn.

Du gibst mit ernstem Blick
Die Pfeile ihm zurück,
Er unterliegt,
Und ist besiegt;
Er flieht mit Scham
Ins Drachennest, woher er kam.

Satan denkt, Er muß doch sterben,
Er ist ja Mensch, Ihn zu verderben,
Bedarfs nur einen Todesstich,
Wirkt Er wahre Gotteswunder,
Zum Hades muß Er doch hinunter,
Er rettet durch kein Wunder sich.
Jetzt ist der Plan gemacht,
Er hats nun recht bedacht,
Der Juden Grimm
Genüget ihm;
Er flammt Ihn an,
Und wähnt, der Streit sey abgethan.

Du enthüllest nun mit Klarheit,
Frei, offen, Deiner Sendung Wahrheit,
Mit nie gesehner Majestät;
In der tiefsten Armuthhülle
Verbirgt sich Deiner Gottheit Fülle,
Die Deine Menschheit ganz durchweht.
Du kündigst an mit Macht,
Des Reichs zukünft'ge Pracht,
Der Demuth Kraft
Die Liebe schafft,
Das goldne Netz
Zum Menschenfischen, Dein Gesetz.

Um den Zweck bald zu erreichen,
Und Deiner Gottheit Wunderzeichen
Zu endigen, eilt Satan sich;
Haß und Neid, die Höllendüfte,
Erfüllen bald Judäens Lüfte,
Und Alles wüthet gegen Dich.
Du eilst zum Kreuzesstamm,
Du Gottes Österlamm'
In Spott und Hohn
Und Dornenkron,
Betst Du mit Huld
Um Nachlaß Deiner Mörder Schuld.

Dies Gebet, wie Flammenpfeile,
Durchbohrt mit Glut und Blitzeseile,
Des Höllenfürsten wildes Herz,
Ohnmacht fährt durch seine Glieder,
Er sinkt nicht fern vom Kreuze nieder,
Durchdrungen ganz von Höllenschmerz.
Doch bald ermannt er sich,
Und freut sich inniglich
Auf Deinen Tod,
Der seiner Noth
Ein Ende schafft,
Nun steht er auf mit neuer Kraft.

Ja, Du stirbst, und doch die Trauer
Der ganzen Schöpfung füllt mit Schauer
Des Satans ganzes Wesen an.
Du wirst nun zum Grab getragen,
Nun kann er kühn zu denken wagen,
Es sey nun alles abgethan.
Zum dunkeln Schattenland
Den Drachenblick gewandt,
Brüllt er mit Macht
Zur ew'gen Nacht,
Er kommt zu euch
Als Menschengeist ins Todtenreich.

Aller Geister wildes Toben,
Womit sie ihren Fürsten loben,
Durchbebt das ganze Feuermeer.
Alles strömt hinauf zur Pforten,
Man sammelt sich von allen Orten,
Im Kreise steht das Höllenheer.
Ein nie geseh'nes Licht
Die alte Nacht durchbricht,
Die ganze Schaar
Nimmt dieses wahr,
Sie eilt zum Spott,
Doch weh! Der Menschen-Geist ist Gott.

Wie ein Sturm den Wald entblättert,
Ein Blitz die Eiche niederschmettert,
So Satan und das Höllenheer.
Sie erblinden von dem Blitze,
Und jeder eilt zu seinem Sitze
Ins Felsenloch, im Feuermeer.

Nun strahlt Dein Recht und Licht,
Du hältst ein Weltgericht.
Entführst mit Macht
Der ew'gen Nacht,
Der Büßer Schaar, *)
Die harrt bei dritthalbtausend Jahr.

Auch des alten Bundes Väter,
Nun heimzuführen, eilst Du ihr Retter,
Ins Scheol hin, zu Davids Thron;
Alle jubeln Dir entgegen,
Du überströmest sie mit Segen,
Von Adam bis auf Simeon,
Und führst sie nun empor,
Zu Salems Perlenthor,
Die Seraphim
Und Cherubim,
Jauchzen Dir zu,
Jehovah! — Gott und Mensch bist Du.

Noch ruht Deine Menschenhülle
In Josephs Grabe todt und stille,
Du hauchst ihr neues Leben ein.
Gott und Mensch, bewohnst Du wieder
Marien Sohns verklärte Glieder,
Willst Gott und Mensch vollkommen seyn,
So sehen viele Dich,
Und alle freuten sich,
Dein Auferstehn,
Dein Wiedersehn,
Dein Wundenstrahl
Durchglüht der ersten Christen Zahl.

Du verweilst — in vierzig Tagen
Noch Deinen Jüngern das zu sagen,
Was ihnen noth und nützlich war.
Führst sie auf des Oelbergs Spitze
Und fährst nun auf zum Throneusitze
Und stellest Dich dem Vater dar.
Nun strömt ein Liebesmeer;
Das ganze Himmelsheer

*) 1. Petr. 3. V. 19, 20.

Erstaunt und trinkt,
Stürzt hin und sinkt
Mit Jubelton,
Und Du schwingst Dich auf Deinen Thron.

Preis sey Dir, dem Ueberwinder!
Hosianna Dir! wir Deine Kinder,
Wir, die Erlösten huldgen Dir.
Ach! wir können Dir nichts geben,
Wir sind ja Dein, nur Blut und Leben,
Und was wir haben, bringen wir.
Alles ist Dir geweiht,
In alle Ewigkeit,
Halleluja!
Auf Golgatha!
Hallelujah!
Dereinst im hohen Solyma!

Rückblick auf das Reich Gottes im alten, und auf das Reich des Herrn im neuen Bunde.

Was ist das Reich Gottes? — und warum ein Reich Gottes? — Die ganze Menschheit hat ja ihre Regenten und Obrigkeiten, wodurch sie regiert und in Ordnung gehalten wird? — Diese Fragen müssen erst beantwortet werden, ehe ich weiter gehen kann. Das Reich Gottes ist eine Verfassung, in welcher jeder Unterthan oder Bürger aus eigenem Antrieb und aus freiem Willen das thut, was für ihn, für jeden Bürger und für das ganze Reich das Beste ist. Gottes Reich heißt es deßwegen, weil diese Verfassung genau dem Willen Gottes und seinem Rathschluß zur Beseligung der Menschen gemäß ist: Er will nur der Menschen Glück, und weil diese Verfassung ihr wahres Glück ist, so will Er auch diese Verfassung; und seine ganze Regierungs-Anstalt im alten und neuen Bunde geht dahin, den freien Willen des Menschen so zu leiten, daß er in diese Verfassung ohne Zwang eintritt.

Das Grundgesetz des Reichs Gottes ist: Was du willst, das dir Andere thun sollen, das thue du ihnen zuerst. Das

heißt: Jeder soll aus innerem Antrieb der Menschenliebe, jedem seiner Mitbürger alles das Gute thätig erzeigen, was er wünscht, daß es ihm selbst erzeigt werde, und dies ohne Ansehen der Person, Freunden und Feinden, Armen und Reichen.

Jedem Menschen, auch dem Allerverdorbensten, muß es einleuchten, wenn er ruhig nachdenkt, daß keine glücklichere Republik erdacht werden könne, als eine solche, wenn jeder Bürger diese Gesinnung hätte und sie aus freiem Trieb befolgte. Wenn nun aber dies jedem, auch dem Verdorbensten, einleuchtet, warum befolgt er sie denn nicht mit dem größten Eifer? — Warum thut er in allen seinen Handlungen gerade das Gegentheil?

Dies ist nun eben der große streitige Punkt, worauf alles ankommt. — Unsre Neugelehrten lassen den Fall Adams nicht zu, sie sagen: daß der Mensch das nicht ausführt und thut, was seinem moralischen Gefühl nach das Beste und Gott wohlgefällig ist; das kommt daher, weil er ein eingeschränktes Wesen ist, aber ich bitte wohl zu bemerken, daß der Mensch vom Schöpfer in Ansehung seines Verstandes und seiner Vernunft in Schranken eingeschlossen ist, und dennoch sagt ihm sein moralisches Gefühl, daß die größte menschliche Glückseligkeit daraus entstehen würde, wenn jeder jedem Andern das thäte, was er wünscht, daß ihm selbst von allen Andern geschehen möchte. Also die Eingeschränktheit seines Verstandes ist nicht schuld daran, daß er dies Gesetz nicht ausübt und vielmehr gerade das Gegentheil thut; sondern es befindet sich ein Grundtrieb in seinem Herzen oder Gemüth, der ihn antreibt, seinem moralischen Gefühl entgegen zu handeln; in diesem Grundtrieb liegt also die Quelle alles Bösen, das ist: der Sünde; laßt uns diesen Grundtrieb näher betrachten:

Jeder Mensch ist einer Empfindung, eines Gefühls fähig, worinnen ihm unaussprechlich wohl, in welchem er selig ist. Diesen Zustand nennt er Glückseligkeit, und er wünscht sich immer in demselben zu befinden, dieser Wunsch rührt aus einem anerschaffenen Grundtrieb her; aus dem Grundtrieb der

Glückseligkeit. Aber was ist denn nun Glückseligkeit? — oder in welchem Zustand ist dem Menschen seiner Natur und Anlage nach vollkommen wohl? — Wann fühlt er sich selig? —

Eine Erfahrung von sechstausend Jahren hat uns belehrt, daß die äußere Sinnenwelt, die äußere körperliche Natur, eine große Menge Gegenstände enthält, in deren Genuß sich der Mensch glücklich fühlt; aber erstlich sind diese Genüsse nicht dauerhaft, darum eilt man von dem einen zum andern, und zweitens wird der Mensch durch diese Genüsse immer unfähiger, seinem moralischen Gefühl zu folgen, und da doch in seinem Innern die Forderung ist, daß es seine Pflicht wäre, ihm zu folgen, zugleich aber auch sein Glückseligkeitstrieb mit weit höherer Stärke seine Sättigung in Befriedigung seiner sinnlichen Lüste sucht, so entsteht daher eine Feindschaft gegen das moralische Gefühl und dessen Urheber in ihm, so daß es endlich ermattet.

Diese Feindschaft des Menschen gegen seinen Schöpfer, die ganz natürlich aus dem Widerspruch entsteht, in welchem sein Glückseligkeitstrieb mit seinem moralischen Gefühl steht, kann ihm eben so wenig als dieser Widerspruch anerschaffen seyn, sondern er muß etwas gethan haben, wodurch dieser Widerspruch entstanden ist, und diese Thatsache erzählt uns Mose in der Geschichte des Falls des ersten Menschen.

Eben so hat uns auch die sechstausendjährige Erfahrung belehrt, daß die höchsten sinnlichen Genüsse, den unendlichen Hunger des menschlichen Geistes nach Glückseligkeit, nicht allein nicht sättigen, sondern daß bei weitem der größte Theil der Menschheit nicht einmal zu diesen Genüssen gelangen kann, woher es dann gekommen ist, daß jeder nur für sich sorgt, alles an sich zu reißen sucht und dadurch den Armen und Schwachen das entzogen wird, was zu ihrem Leben und Bestehen nöthig ist, daher waren nun Obrigkeiten nöthig, die jedem seine Schranken anweisen und mit dem Schwert in der Hand den freien Willen des Menschen zwingen, das zu thun, was ihm sein inneres moralisches Gefühl als Pflicht gebeut, das er aber wegen der Uebermacht seines mißleiteten Glückseligkeitstriebs von selbst nicht thut. Da aber auch die

Obrigkeit eben solche Menschen sind, so ist dadurch nicht allein nichts gewonnen, sondern die ganze Menschheit sich selbst überlassen, entfernt sich immer mehr von ihrer wahren Bestimmung und wird immer schlimmer, das ist: sie wird immer unfähiger, ihr moralisches Gefühl zu befriedigen.

Aber man stößt bey dieser Untersuchung noch auf einen Umstand, der äußerst merkwürdig ist: diese ganze Natur, die Sinnenwelt, die uns umgibt und in der wir leben, ist uns gewiß vom Schöpfer zum Wohnplatz angewiesen, und gerade dieser Wohnplatz und dessen Gebrauch gereicht uns zum Verderben, wie ist das möglich? Das läßt sich doch mit der Weisheit und Güte des Schöpfers nicht vereinigen. Dies ist also wieder ein Beweis, daß der Mensch mit allen seinen Umgebungen nicht mehr so ist, wie ihn sein Schöpfer geschaffen hat. Im anerschaffenen Zustand war ihm die ihn umgebende Natur ein Paradies, ein Lustgarten, jetzt ist sie für ihn ein Land der Prüfung und der Leiden, in welches er verbannt ist und in dem sein Glückseligkeitstrieb nie befriedigt werden kann. Folgender Satz ist also eine ausgemachte Erfahrungs-Wahrheit:

Der Mensch ist nicht mehr in seinem anerschaffenen Zustand, sein Glückseligkeitstrieb hat eine falsche Richtung und die Erde ist in ihrem gegenwärtigen Zustand keine angemessene Wohnung mehr für ihn. Daher veranstaltete der Schöpfer, daß der Mensch durch den Tod von dieser Erde entfernt würde, damit er nicht endlich bis zu einem Grad des Verderbens versinken möchte, aus dem er nicht mehr zu retten wäre. Aber dabey beruhte der alliebende Vater nicht, sondern er traf auch eine Anstalt, wodurch der Glückseligkeitstrieb wieder auf die rechte Bahn geleitet und der Mensch wieder in den Stand gesetzt würde, seinem anerschaffenen moralischen Gefühl, als seinem moralischen ewigen Naturgesetz, zu gehorchen, wodurch er dann fähig würde, an einem andern Ort, im Himmelreich, so lang in höchster Glückseligkeit zu wohnen, bis sein eigener Wohnplatz, die Erde, vom Fluch und Verderben gereinigt und in einem verklärten Zustand wieder ein schicklicher Wohnplatz für ihn seyn würde. Diese ganze

Vorbereitungs-Anstalt, den gefallenen Menschen wieder zu einem Bürger des Reichs Gottes zu bilden, wird uns in ihrem ganzen Umfang in der Bibel beschrieben. Alle Menschen, die sich dieser Vorbereitungs-Anstalt unterziehen und von ihr bilden lassen, sind schon Bürger des Reichs Gottes, und ihre ganze Anzahl zusammen genommen macht auf dieser Erde, in diesem Leben schon dieses Reich aus. Jetzt sind also die Fragen beantwortet, was das Reich Gottes ist und warum es ist?

Diese Vorbereitungs- und Bildungs-Anstalt mußte also dem Menschen die wahre Glückseligkeit bekannt machen und ihm den Weg zeigen, dahin zu gelangen, aber ihn auch durch eine lange Erfahrung belehren, daß dies durch eigene Kräfte nicht möglich sey, sondern daß noch eine große geheimnißvolle Anstalt erfordert werde, wodurch der Mensch diese Kräfte erhalten könnte, nämlich durch die merkwürdige Person des Erlösers, die zu seiner Zeit erscheinen und der eigentliche König des Reichs Gottes seyn würde. Die erste Vorbereitungs-Anstalt, vom Fall Adams bis auf den Erlöser, nennen wir den alten Bund, und die Zeit von der Erscheinung des Erlösers im Fleisch, bis zur Errichtung seines Reichs auf Erden, macht den neuen Bund oder das neue Testament aus.

Der Mensch besteht aus Leib und Seele, er ist also sinnlicher Vergnügen fähig, diese findet er in der Sinnenwelt, aber auch geistiger, und diese sind nur in der Geisterwelt zu finden. Im anerschaffenen reinen Zustand waren die sinnlichen, leiblichen Vergnügen im Paradies sehr leserliche Buchstaben, die das geistige Vergnügen bezeichneten; der Genuß beider stund im Einklang, er war rein und erhaben, und machte seine unaussprechliche Glückseligkeit aus. Sobald aber der Mensch durch den Genuß vom Baum der Erkenntniß des Guten und Bösen in den groben, sinnlichen Genuß des Essens und Trinkens, des Hörens und Sehens verfiel, sobald verlor er den erhabenen sinnlichen Genuß, der ihn auch des geistigen theilhaftig machte, folglich auch diesen; nun bestund also seine ganze Glückseligkeit im körperlichen Ge-

nuß körperlicher Substanzen, er war also nun weiter nichts, als ein vernünftiges Thier; ihn wieder aus diesem beklagenswürdigen Zustand in den rein menschlichen zu erheben, dazu bediente sich sein liebender Schöpfer und Vater folgender Mittel: Da der Mensch aus dem Paradies vertrieben wurde, so verlor er auch die sinnliche lesbare Schrift der Offenbarung Gottes in der Geisterwelt; Gott, Engel und Geister, wurden ihm allmälig unbekannte Wesen, und wenn er ihre Existenz auch noch ahnete, so wußte er doch weiter nichts von ihnen, als daß sich so etwas in der Schöpfung befände; die Erkenntniß Gottes und seines Willens, um ihn zu befolgen, war ihm also unausbleiblich nöthig, wenn er wieder in den verlornen anerschaffenen Zustand versetzt werden sollte; aus der umgebenden, unter dem Fluch liegenden Natur, die Erkenntniß Gottes und seines Willens zu erkennen, dazu gehört wiederum eine Erkenntniß dieser Natur, die ihm ganz fehlte; es blieb also nichts übrig, als daß sich Gott dem Menschen sinnlich offenbarte, und das konnte wiederum nur an solche Menschen geschehen, die dazu geeignet, das ist, solcher Offenbarungen empfänglich waren. Diese waren dann Zeugen an alle andere Menschen: solche Zeugen waren die Erzväter von Seth bis auf Noah vor der Sündfluth. Obgleich die Natur kein Paradies mehr war, so war sie doch noch weit edler als nachher; die Menschen lebten mehrere Jahrhunderte, die sich also nicht bekehrten, wurden durch die Länge der Zeit so verwildert, daß das gesellschaftliche Leben nicht mehr bestehen konnte, und der Frommen wurden auch immer weniger; so daß endlich nur der einzige Noah mit seiner Familie noch übrig war. Nun wurde das ganze menschliche Geschlecht bis auf Noah und seine Familie von der Erde vertilgt, und die ganze Natur durch die Sündfluth so verdorben, daß von nun an das Alter der Menschen höchstens auf ein Jahrhundert eingeschränkt wurde, welches aber auch nur Wenige erreichen.

Noah hatte drei Söhne, Japhet, Sem und Ham; Japhet, der Aeltere, hatte keine Empfänglichkeit für die Offenbarungen Gottes, Cham noch weniger; Sem war also der Mann, der

die Lehre von Gott, von dem künftig zu erwartenden Erlöser und von den Pflichten des Menschen am besten aufzufassen vermöchte; dieser stiftete also die sogenannte heilige Familie, in welcher bis auf Abraham die wahre Erkenntniß Gottes aufbewahret wurde. Weil aber bei der großen Vermehrung der Menschen und ihrer Ausbreitung über die ganze Erde eine Familie nicht mehr hinreichend war, auf die gesammte Menschheit zu wirken, so beschloß Gott, ein ganzes Volk zu bilden, welches die allgemeine Lehrerin der ganzen Welt werden sollte. Zum Stammvater dieses Volks fand Er in der Familie Seths einen Mann, der alle Anlagen hatte, der Vater, Lehrer und das Vorbild einer solchen Nation zu werden. Die Erziehung Abrahams ist ein wahres Meisterstück der göttlichen Führung, das seines gleichen in der Geschichte nicht hat; diese Führung setzte der Herr bei seinem Sohn Isaak, Enkelsohn Jakob und Urenkeln fort; und um nun das ganze Volk Israel in einem Zuchthaus zu zähmen, damit es sich leichter durch Gesetze führen und regieren lassen möchte, so mußte es vierhundert Jahr in Egypten in der Leibeigenschaft schmachten, bis es durch Mose in ein Land gebracht wurde, in welchem es einen eigenen Staat, unter der unmittelbaren Regierung seines Gottes, bilden sollte. Hier sollte also nun der Versuch gemacht werden, was zur Wiederherstellung der anerschaffenen menschlichen Vollkommenheit durch menschliche Kräfte möglich sey. . . . .

Zu dem Ende wurde ein prächtiger, sinnlicher aber sehr ernster und feierlicher Gottesdienst gesetzlich angeordnet, nach dessen geheimnißvoller Bedeutung der menschliche Verstand forschen und dadurch zur Betrachtung göttlicher Wahrheiten aufgemuntert werden sollte: mit diesem Allem wurden dann Sittengesetze verbunden, durch deren Befolgung das gesellschaftliche Leben in Ordnung erhalten, und Friede und Einigkeit bestehen konnte. Auf diese Weise wurde also die wahre Erkenntniß Gottes und seines Willens auf Erden erhalten, so daß sich also Niemand mit der Unwissenheit entschuldigen konnte; selbst unter den Heiden gab es hie und da zu Zeiten

Lehre, die der Wahrheit nach kamen, und auch auf ein gesitteteres Leben drungen.

Bei der ganzen Einrichtung des israelitischen Gottesdienstes war alles geschehen, was geschehen konnte, um Verstand und Einbildungskraft zur Erhebung des Herzens ins Uebersinnliche empor zu flügeln; es gab auch durchgehends hie und da einzelne Personen, deren Andenken auch jetzt uns noch heilig ist, allein sie können doch mit einem wahren, glaubigen Christen nie in Vergleich gebracht werden. Unser Herr erhebt Johannes den Täufer über alle Propheten des alten Testaments, und fügt dann noch hinzu: Der Geringste im Himmelreich, das ist, in der christlichen Kirche, sey noch größer als er.

Bei jedem nachdenkenden, vernünftigen Menschen mußte also nun nothwendig der Wunsch und das Verlangen nach einer Anstalt entstehen, wodurch der Mensch auch gestärkt und fähig gemacht werden könnte, das höhere Ziel der sittlichen Vollkommenheit, wozu er seiner Natur nach bestimmt ist, zu erreichen, und dadurch also auch so glücklich zu werden, als es ihn seine innere hohe Ahnung erwarten und hoffen ließ. So sinnlich auch die Vorstellung der frommen Juden vom Reich des Messias war, so findet man doch auch Spuren, daß sie auch eine Veredlung des Menschengeschlechts von ihm erwarteten. Und diese Erwartung erfüllte Jesus Christus auf eine unerwartete Weise so vollkommen, daß nun nichts mehr zu wünschen übrig bleibt, als daß nur alle Menschen seligen Gebrauch von dieser Anstalt machen möchten.

Die Erhöhung der menschlichen Kräfte bis zu dem Grad, daß er den mißleiteten Glückseligkeitstrieb bekämpfen und überwinden kann, kann nicht anders, als durch menschliche Kräfte geschehen, die alle nur mögliche Reize zu sinnlichen Vergnügen überwunden haben. Dazu wurde aber ein Mensch erfordert, in dem jene Reize nicht das Uebergewicht über das moralische Gefühl hatten, der also ohne Erbsünde geboren war; aber auch das war noch nicht genug, er mußte auch die Fülle göttlicher Kräfte in seinem Wesen besitzen, um auch in den schweresten Kämpfen seines Siegs gewiß seyn zu können; und ein solcher Mensch war Jesus Christus, durch Ihn

erlangte der heilige Geist in der Vereinigung mit seiner, zur göttlichen Würde erhobenen Menschenseele die Eigenschaft, sich allen Menschen, deren freier Wille sich unwiderruflich entschließt, durch Christum selig zu werden, das ist, von Herzen an Ihn zu glauben, mitzutheilen, und in ihnen die Wiederherstellung des göttlichen Ebenbilds zu bewirken. Jetzt bedarfs also nur einer genauen Kenntniß des Bedürfnisses, daß man grundverdorben ist und einen Erlöser nöthig hat; dann daß man sich an diesen Erb und ewig zum Eigenthum übergibt, und unter dem fleißigen Gebrauch der von Ihm vorgeschribenen Gnadenmittel beständig im Andenken an Ihn bleibt und mit unaufhörlichem Sehnen nach der Mittheilung seines heiligen Geistes, seinen Gnadenwirkungen Raum gibt, und alle Hindernisse wegräume, die diesen Wirkungen im Weg stehen. Dies ist das wahre Wesen des praktischen Christenthums, alles Andere ist Nebensache.

Diese Vorstellung von dem Reiche Gottes im alten und neuen Bunde scheint mir unter allen die einfachste und begreiflichste zu seyn; in dem folgenden Stück wird sich nun zeigen, was für Wirkungen diese Erlösungs-Anstalt unter den Menschen hervorgebracht habe.

Nun noch ein Lied vom seligen Jüngling Novalis.

Wenn ich Ihn nur habe,
Wenn Er mein nur ist.
Wenn mein Herz, bis hin zum Grabe,
Seine Treue nie vergißt,
Weiß ich nichts vom Leide,
Fühle nichts als Andacht, Lieb und Freude.

Wenn ich Ihn nur habe,
Laß ich alles gern,
Folg an meinem Wanderstabe,
Treugesinnt nur meinem Herrn,
Lasse still die Andern
Breite, lichte, volle Straßen wandern.

Wenn ich Ihn nur habe,
Schlaf ich fröhlich ein,
Ewig wird zu süßer Labe,
Seines Herzensfluth mir seyn,
Die mit sanftem Zwingen
Alles wird erweichen und durchdringen.

Wenn ich Ihn nur habe,
Hab ich auch die Welt,
Er ist meine schönste Gabe,
Die mir baß gefällt,
Hingesenkt im Schauen,
Kann mir vor dem Irdischen nicht grauen.

Wo ich Ihn nur habe,
Ist mein Vaterland;
Und es fällt mir jede Gabe,
Wie ein Erbtheil in die Hand!
Längst vermißte Brüder
Find ich nun in seinen Jüngern wieder.

XIV.

Geschichte der ersten Gründung des Christenthums unter Juden und Heiden.

Die Lehre des Christenthums, wodurch die Menschen zu Bürgern im Reich des Herrn gebildet werden sollten, hatte zwar Christus selbst ihrem wesentlichen Gehalt nach vorgetragen; Seine Jünger hatten diesen Vortrag angehört, aber wie wenig sie ihn verstanden hatten, davon legten sie noch bei seiner Himmelfahrt ein Zeugniß ab. Herr, wirst du auf diese Zeit wieder aufrichten das Reich Israel? So fragten sie, von der innern sittlichen Bildung, wodurch der Mensch erst zur Bürgerschaft des Reichs Gottes gelangen kann, hatten sie noch immer keinen Begriff; und diese Männer waren doch bestimmt, den Grund zu diesem Reich zu legen, weil sie, ihrer jüdischen Vorurtheile ungeachtet, doch am geschicktesten waren, neue Lehren aufzunehmen, indem ihr guter gesunder Menschenverstand noch keine Grundsätze aufgenommen hatte, die der neuen Lehre zuwider waren; außerdem waren sie auch bürgerliche brave und rechtschaffene Leute.

Es war also nun noch eine erleuchtende und heiligende göttliche Kraft nöthig, die allen Menschen, die sie nur haben wollen, mittheilbar ist, und diese Kraft besitzt die dritte Person in der hochheiligen Dreieinigkeit.

Vor Christo im alten Bunde war dieser Geist nur in so fern mittheilbar, daß Er Menschen, die guten Willens waren, den Weg zum Heil zeigte, und besonders die Propheten er-

leuchtete, um Warnungs- und Hoffnungswinke auf die Zukunft zu geben; aber nun im neuen Bunde, wo in Christo die zur göttlichen Würde erhabene menschliche Natur mit dem heiligen Geist vereinigt wurde, jetzt konnte Er sich auch mit jeder Menschenseele vereinigen, die den festen Willen hatte, wieder das zu werden, wozu die ewige Liebe bestimmt hatte, nämlich zur Bürgerin des Reichs Gottes. Dazu wird aber nun ein unbesiegbarer Glaube an denjenigen erfordert, der die Möglichkeit zur Wiederbringung des Ebenbilds Gottes in der menschlichen Natur, und die Mittel dazu auf einem so schweren Wege erworben hatte. Aendert eure Gesinnung und glaubet an Jesum Christum; dies war, ist noch und wird bis ans Ende der Text seyn.

Diesen heiligen Geist hatte unser Herr seinen Jüngern und allen denen, die an Ihn glauben würden, mitzutheilen versprochen; Er sollte so lange seine Stelle ersetzen, bis Er zur Besiznahme seines Reichs wieder kommen würde. Daher befahl Er bey seiner Himmelfahrt seinen Jüngern, daß sie in Jerusalem beysammen bleiben sollten, bis sie den heiligen Geist empfangen haben würden, der ihnen dann zeigen würde, was sie ferner zu thun hätten. Dem zufolge giengen die eilf Jünger, die Mutter Maria nebst den übrigen Weibern, vom Oelberg in die Stadt, und daselbst in das Haus und auf den Söller, vermuthlich auf den nämlichen Saal, wo der Herr das Osterlamm mit seinen Jüngern gegessen und das Abendmahl eingesetzt hatte. Lukas sagt Ev. Luk. 24. v. 53. sie wären allwege im Tempel gewesen und hätten Gott gelobt und gepriesen; das ist so zu verstehen: sie sind täglich in den Tempel gegangen, aber der Söller, in dem sie sich aufhielten, war wohl nicht im Tempel, aber in dessen Nähe.

Indem ich dieses schreibe und die Evangelisten miteinander vergleiche, gerathe ich auf eine Entdeckung, die mir wenigstens wichtig ist: daß der Herr Brüder gehabt habe, steht Ap. Gesch. 1. v. 14. und die evangelische Geschichte sagt uns, daß sie nicht an Ihn geglaubt hätten; viele glauben, wenn von den Brüdern des Herrn die Rede ist, so seyen dies die Söhne Kleophä Alphäi, dessen Frau die Schwester der Mut-

ter Maria war, nämlich Jakobus und Judas Thaddäus, diese waren aber von Anfang an Jünger und glaubten an Ihn; folglich hatte er noch andere Brüder, und diese heißen: Matth. 13, v. 55. Jakob, Joses, Simon und Judas, und diese glaubten also nicht an Ihn. Von diesen Brüdern ist hier Ap. Gesch. 1, v. 14, die Rede, weil Jakobus und Judas, die Söhne Alphäi, schon im vorigen Vers unter den Eilfen mitgezählt worden sind; hieraus ist nun klar, daß jetzt die Brüder des Herrn an Ihn glaubten, weil sie sich in dieser Gesellschaft befanden und der Himmelfahrt beigewohnt hatten, vielleicht waren sie mit unter den 500 Brüdern, die Jesus nach seiner Auferstehung in Galiläa auf dem Berge gesehen hatten, und dadurch von seiner Messias-Würde überzeugt worden. Ob sie sich aber auch mit der Verkündigung des Evangelii abgegeben haben, davon finden wir keine Spur: denn der Jakobus, den Paulus Galat. 1, v. 19. des Herrn Bruder nennt, war Geschwister-Kind mit ihm, und der Sohn des Kleophas Alphäus.

In diesem Zwischenraum, von der Himmelfahrt an, bis zur Ausgießung des heiligen Geistes, welcher zehn Tage betrug, fing nun Petrus das Geschäft an, das ihm der Herr aufgetragen hatte, nämlich die Gründung seiner Gemeine. Das Erste, was er vornahm, war die Ausfüllung der Lücke, die der Verräther Judas in der Gesellschaft der Zwölfen zurück gelassen hatte: die Rede, welche er bei dieser Gelegenheit an die Gesellschaft hielt, die jetzt aus hundert und zwanzig Seelen bestund, zeigt uns seine großen Talente, seinen Thätigkeitstrieb und seine Kenntnisse, worinnen er die andern Jünger alle scheint übertroffen zu haben; denn er weiß jetzt schon von der Ausgießung des heiligen Geistes Stellen aus dem alten Testament anzuführen, die sich auf den Verräther Judas anwenden lassen; der Zweck dieser Rede war, diese kleine Stammgemeine der ganzen folgenden Christenheit und des künftigen Reichs Gottes zur Wahl eines Apostels an Judas Stelle aufzufordern; die Bedingnisse dabei waren, daß es ein Mann seyn müßte, der von der Taufe Johannis an, beständig in der Gesellschaft des Herrn gewesen, und seine Lehren und Thaten gesehen und gehört hatte; hierauf

wählten sie zwei Männer: Barsabas, Justus und Matthias, welche beide diese Eigenschaften hatten, und vermuthlich aus der Zahl der siebenzig Jünger waren. Um aber allen Schein der Partheilichkeit zu vermeiden, sollte nun das Loos bestimmen, welchen unter beiden der Herr erwählen würde, dann betete die Gemeine ernstlich, looste, und das Loos traf den Matthias, der nun an die Stelle des Judas die Zwölf-Zahl wieder ausfüllte.

Die Juden hatten ein Fest, an welchem sie die Erstlinge von ihren Früchten dem Herrn opferten, dies nennen sie das Fest der Erstlinge; an diesem Tage war eine große Menge Volks in Jerusalem: und die Apostel mit der Gemeine waren auch einmüthig auf ihrem Söller versammelt; auf einmal entstand ein heftiger Sturmwind, der die ganze Stadt aufmerksam machte; alles lief zusammen, um zu sehen, was daraus werden würde. Auf dem Söller aber erschien eine hellleuchtende Flamme, die sich in viele kleine zungenförmige Flämmchen zertheilte, die sich auf jeden der Anwesenden setzten, wodurch diese alle auf eine wunderbare Weise vom heiligen Geist erfüllt wurden. Ihr Verstand wurde erleuchtet und ihre Herzen wurden von Gottes- und Menschenliebe so durchdrungen, daß sie überflossen. Merkwürdig war hiebei, daß sie auch die Fertigkeit bekamen, in Sprachen zu reden, die sie nie gelernt hatten. Diese Wundergabe hat in den neuern Zeiten vielen Widerspruch gefunden, weil man einmal festgesetzt hat, nichts zu glauben, was man mit der Vernunft nicht begreifen kann, und doch gibts tausend Sachen in der Natur, die auch der Vernunft unzugänglich, aber doch wahr sind, weil uns die Sinne von ihrer Wahrheit überzeugen. Wie bitter hat man über den animalischen Magnetismus gespottet, und die braven frommen Männer, Lavater, Wienholt und andere verhöhnt, und jetzt finden die größten Aerzte, daß das Alles, was man damals als infame Schwärmerei verschrie, auf noch wunderbare Thatsachen, wahr und unwiderlegbar gegründet sind. Die Wundergabe, in Sprachen zu reden, die man nicht gelernt hat, ist nicht größer, als Sachen zu wissen, die in der Ferne geschehen, oder noch

in Zukunft geschehen werden; wenn nun dies bei magnetischen Personen blos durch die Natur der menschlichen Seele möglich ist und häufig geschieht, warum sollte jenes nicht auch möglich seyn, wenn die Seele durch den heiligen Geist belebt und erhöht wird?

Dies Wunder breitete sich bald unter dem Volk aus, Alles strömte zu dem Haus, in welchem die Apostel und die Gemeinde versammelt waren; die Freudigkeit, der Jubel und die liebetrunkene Stimmung dieser guten Leute verbreitete Bestürzung und Staunen durch die ganze Menge, besonders da so viele Ausländer von ganz verschiedenen Sprachen zugegen waren, und doch jeder die großen Thaten Gottes in seiner eigenen Landessprache rühmen hörte. Was soll daraus werden? sprachen die Leute unter einander; andere, vermüthlich Pharisäer und Sadduzäer, sagten: sie haben zu viel süßen Weins getrunken. Gerade als ob man in der Trunkenheit fremde Sprachen sprechen könnte, ohne sie gelernt zu haben. Petrus, der das Alles hörte, trat nun hervor, und so erfüllt mit dem heiligen Geist, hielt er eine Rede an das Volk, die ein wahres Meisterstück der evangelischen Beredsamkeit ist; die erhabenste Einfalt mit Wahrheit und Würde, drückt sich mit einer Salbung aus, die aller Herzen durchdrang; man rief von allen Seiten her: Ihr Männer, lieben Brüder! was sollen wir thun? Petrus antwortete: „Bekehret euch, und jeder lasse sich taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden, so werdet ihr auch die Gabe des heiligen Geistes empfangen; denn euch und euere Kinder geht eigentlich die Verheißung an, und dann auch noch viele in der Ferne, welche Gott unser Herr herzurufen wird.“ Mit dergleichen Ermahnungen sprach er der Menge zu und suchte sie von der Anhänglichkeit an solche Leute, die sie für betrunken halten konnten, abzuziehen. Diese Rede that eine erstaunliche Wirkung: dreitausend Seelen nahmen die Lehre Jesu Christi an und ließen sich taufen; dann schloß sich die große Gemeinde brüderlich an einander an, keiner hatte mehr etwas eigenes für sich, sondern sie waren wie eine einzige Familie, täglich beisammen, und erbauten

sich durch die Lehre Jesu, die ihnen die Apostel vortrugen, durch Genuß des Abendmahls und durch Gebet.

Diese große Bekehrung zu Christo geschah des Vormittags; Nachmittags um drei Uhr gingen Petrus und Johannes in den Tempel in die Betstunde; nun fanden sie vor dem Thor des Tempels einen Mann sitzen, der über vierzig Jahre alt und von Jugend auf lahm war, nicht gehen konnte und sich täglich dahin tragen lassen mußte, um von den Vorbeigehenden ein Allmosen zu bekommen. Dieser lahme Mann sahe Petrum und Johannes an und verlangte ein Allmosen von ihnen; Petrus sprach zu ihm: Geld hab ich nicht, was ich aber hab, das geb ich dir: Im Namen Jesu Christi von Nazareth stehe auf und wandele! Mit diesen Worten faßte ihn Petrus am Arm, hub ihn auf, und siehe da! in seine Kniee und Fußgelenke war Lebenskraft gekommen; er ging, hüpfte hin und her, wandelte, lobte und dankte Gott. Die große Menge Menschen, die im Vorhof um diese Zeit des Tages waren, sahen nun den lahmen Bettler umher springen; sie kannten ihn alle, entsetzten sich und fragten einander: wie ist das zugegangen? und weil sich der glückliche geheilte Lahme immer nahe zu Petro und Johanni hielt, so strömte alles Volk herzu, um das Wunder mit eigenen Augen zu sehen; jetzt fand Petrus wieder eine Gelegenheit, eine vortreffliche Rede zu halten, in welcher er vorerst dies Wunder von sich ablehnte und bezeugte, daß eben der Jesus von Nazareth, den sie so schrecklich mißhandelt hätten, der aber auferstanden sey und nun zur Rechten des Vaters sitze, der eigentliche Wunderthäter sey. Dann forderte er das Volk auf, sich zu bekehren, Buße zu thun und an ihn zu glauben u. s. w. Merkwürdig ist, daß Petrus zu ihnen sagte: sie und ihre Obersten hätten Jesum aus Unwissenheit so behandelt, welches mit dem übereinkommt, was der Herr auch am Kreuz sagte: Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun: Das ist: die Obrigkeit der Juden, so wie das Volk, wußten freilich nicht, daß sie den wahren Messias hinrichten ließen, aber das konnten und das mußten

sie wissen, sie warens auch in ihrem Innersten überzeugt, daß Jesus nicht allein ein frommer, sondern auch ein Prophet und Gesandter Gottes war, den sie hätten als solchen ehren, und an ihn glauben sollen.

Dies große Wunder und der Zusammenlauf des Volks bewog den Tempelhauptmann und die daselbst versammelten obrigkeitlichen Personen, einmal nachzusehen, was da vorginge? Da sie nun hörten, wie ein paar arme Fischer Reden zu dem Volk hielten und den Glauben an Jesum den Gekreuzigten verkündigten, so hatten sie schon genug; man nahm sie gefangen, und weil es Abend war, so verschob man ihr Verhör bis auf den Morgen; indessen hatte die Rede des Petrus wieder ungefähr fünftausend Männer für Christum gewonnen, so daß schon an diesem ersten Pfingsttag die Stammgemeinde des Herrn achttausend Seelen betrug, die eigentlich dem Apostel Petrus ihre Bekehrung zu verdanken hatten. Hier wurde also erfüllt, was Jesus ehemals gesagt hatte: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde u. s. w. In Rom wurde die allgemeine christliche Kirche nicht gegründet, sondern in Jerusalem, und hier gründete sie Petrus, in Rom aber Paulus.

Des Morgens versammelte sich der hohe Rath, in welchem diesmal die Hohenpriester Hannas, Caiphas und noch zwei aus der hohenpriesterlichen Familie, Johannes und Alexander, zugegen waren; die beiden Apostel Petrus und Johannes wurden vor die Schranken geführt, und der lahm gewesene begleitete sie. Nun fragte man sie: aus welcher Gewalt und in welchem Namen sie den Lahmen gesund gemacht hätten? — Die Rede, die hier wieder Petrus hielt, zeigt eine Freimüthigkeit, eine Macht der Ueberzeugung und eine Wärme, daß auch das ganze Sanhedrin über die armen Fischer erstaunte; jetzt war Petrus ein ganz anderer Mann, als vor beinahe acht Wochen, da er seinen Herrn aus Furcht verläugnete. Man ließ sie nun hinausgehen, um einen Schluß zu fassen; dies war aber schwer, daher fiel er auch so dumm aus, als er nur gegeben werden konnte; denn man befahl

ihnen, daß sie im Namen Jesu nicht lehren und sich nicht mehr hören lassen sollten. Petrus gab ihnen zur Antwort: Sie sollten nur selbst urtheilen, ob man Gott nicht mehr gehorchen müsse, als den Menschen? — Dagegen war nun nichts einzuwenden; denn daß sie nach Gottes Willen lehrten, das bewies der lahm gewesene gegenwärtige Zeuge, und Gewalt durften sie auch nicht brauchen; denn man konnte sie doch darum nicht strafen, daß sie einen Lahmen gesund gemacht hatten. Man bedrohete also die Apostel und ließ sie dann gehen. Mit Freuden eilten sie nach Haus und erzählten, was ihnen widerfahren war; dann lobte die ganze Gemeinde Gott für seine gnädige Führung, ein Erdbeben erschütterte das Haus und die ganze Gemeinde empfing den heiligen Geist.

Bei dieser ersten apostolischen Gemeinde zeigte sich die christliche Religion in ihrer höchsten Würde, Reinheit und Schönheit; sie war im eigentlichen Sinn Ein Herz und Eine Seele. Aus Reichen und Armen gemischt, betrachteten sie sich nur als Bürger des Reichs Gottes; mit dieser Welt hatten sie nun weiter nichts mehr zu thun, als das zu besorgen, was zur nothdürftigen Pilgerschaft durch dieses Leben nöthig war. Bei dieser Gesinnung blieb den Reichen viel übrig, und da sie nun alle durch den heiligen Geist wiedergeboren, Brüder und Schwestern waren, so stand auch die christliche Bruderliebe in ihrem schönsten Flor, und so theilten auch die Reichen den Armen ihren Ueberfluß mit; jeder verkaufte alles, was er eigenthümlich hatte und brachte das Geld den Aposteln; aus dieser Kasse bekam dann jeder, was er zu seinem Unterhalt brauchte. Hier wird auch des apostolischen Mannes Barnabas zuerst gedacht: er war ein Levit von der Insel Cypern; dieser hatte einen Acker, den verkaufte er und brachte das Geld den Aposteln. Kaum hatte sich die christliche Gemeinde gebildet, so suchte auch Satan alsofort Unkraut unter den Waizen zu säen; allein man schlief noch nicht: — ein Mann, Namens Ananias, und seine Frau Sapphira, beide erweckte Christen, verkauften auch ihre Aecker; nun fiel ihnen ein, es wäre doch auch nicht nöthig,

daß sie eben das ganze Kapital den Aposteln brächten; sie könnten wohl etwas für sich zurückbehalten; um aber doch bei der Gemeinde in gleicher Achtung zu bleiben, wollten sie sagen, es sey das ganze Kapital. In dieser Lüge bestand also ihr ganzes Verbrechen; sie hätten das ganze Kapital, oder auch einen Theil davon behalten können, aber die Heuchelei und die Lüge konnte jetzt im Anfang der Stiftung der Kirche Gottes nicht ungeahndet bleiben: Ananias kam aber zuerst mit dem Geld und brachte es den Aposteln. Petrus bekam eine innere Ueberzeugung von der eigentlichen Beschaffenheit der Sache, er redete also den Ananias an und sprach: „Warum hat Satan dein Herz erfüllt, daß du den heiligen Geist belügst? Du belügst nicht Menschen, sondern Gott! du hättest den Acker können behalten und auch das Geld!“ Diese Rede traf den Ananias wie ein Donnerschlag; er sank todt zur Erde nieder, und man trug ihn aus dem Saal hinaus und begrub ihn. Ungefähr drei Stunden später kam auch Sapphira, die von dem traurigen Schicksal ihres Mannes noch kein Wort wußte; Petrus fragte sie alsofort: ist das Geld, das dein Mann brachte, das ganze Kapital, das ihr für den Acker bekommen habt? — Sie antwortete: Ja, es ist das ganze Kapital! Petrus fuhr fort: Warum seyd ihr beide denn einig geworden, den Geist des Herrn zu versuchen? Siehe, die Füße derer, die deinen Mann begraben haben, sind vor der Thür, und sie werden dich auch hinaus tragen! Bei diesen Worten sank sie auch todt zur Erde nieder. Nun kamen die Männer, trugen sie hinaus und begruben sie bei ihrem Mann.

Diese Geschichte machte tiefen Eindruck auf die ganze Gemeine, die Furcht Gottes und die Ehrfurcht für die Apostel wurde dadurch im höchsten Grad vermehrt, die ganze Sache wurde allgemein bekannt, und nun strömten von allen Seiten Kranke herzu, um von Petrus geheilt zu werden, welches dann auch im Namen Jesu Christi geschah; der Glaube war sogar so groß, daß man die Kranken auf die Gassen brachte, wo Petrus vorbei ging, damit nur sein Schatten über sie her gehen möchte. Unter allen diesen Umständen nahm die

Gemeine des Herrn sehr zu, täglich kamen viele Männer und Weiber, die sich taufen ließen. Auch von den umliegenden Städten und Dörfern kamen die Leute und brachten die Kranken und Besessenen, denen allen geholfen wurde.

Weil dies alles unter dem gemeinen Volk vorging und sich, wenigstens öffentlich, noch kein Mann von Bedeutung zum Christenthum bekannt hatte, so hatte der hohe Rath die Sache für nicht so wichtig angesehen; indessen wurde doch der Zulauf immer größer, und es ärgerte die sadduzäischen Hohenpriester, daß da einige Fischer ein so großes Aufsehen machten, und es war ihnen unausstehlich, daß der verachtete Jesus von Nazareth *nach seinem Tod* noch so große Thaten verrichtete; denn die Sadduzäer glaubten die Unsterblichkeit der Seelen nicht, und hier sahen sie doch vor Augen, daß Jesus noch fort lebte, weil alle Wunder in seinem Namen geschahen; dies machte sie rasend, sie schickten also hin und ließen die Apostel alle, die im Tempel in der Halle Salomons gewöhnlich lehrten, holen und ins Gefängniß legen. Des Morgens waren sie dann Willens, sie zu verhören und ihnen das Handwerk zu legen; allein in der Nacht kam ein Engel, führte die Apostel aus dem Gefängniß und befahl ihnen, in den Tempel zu gehen und ihr Predigen fortzusetzen. Als daher des Morgens der versammelte hohe Rath ins Gefängniß schickte, um die Gefangenen zu holen, so fanden sie die Wache ordentlich vor dem Gefängniß und dieses regelmäßig verschlossen; man öffnete es und fand es leer, man eilte zurück, um diesen sonderbaren Fall anzuzeigen; der hohe Rath wurde bestürzt und die Herrn wußten nicht, was sie beginnen sollten; jetzt kam Einer, der verkündigte: die Männer, die sie suchten, seyen im Tempel und lehrten; nun schickten sie hin, um die Apostel zu holen, doch geschah dies nicht mit Gewalt, denn das Volk hätte die Häscher gesteinigt, sondern durch eine freundliche Einladung. Als sie vor das Sanhedrin kamen, sprach Kajaphas zu ihnen: „Haben wir euch nicht ernstlich verboten, daß ihr in diesem Namen nicht lehren sollt, und ihr füllt ganz Jerusalem mit eurer Lehre an, so daß das

Volk glauben muß, wir hätten diesen Menschen unschuldig kreuzigen lassen.“ Petrus und die Apostel antworteten: „Man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen, der Gott unserer Väter hat Jesum auferweckt, den ihr erwürgt und an einem Holz aufgehangen habt. Diesen hat Gott zu einem Fürsten und Heiland erhöht, um Israel Buße und Vergebung der Sünden zu geben. Daß dies alles wahr ist, davon sind wir die Zeugen, aber auch der heilige Geist, welchen Gott denen gegeben hat, die Ihm gehorchen.“

Diese scharfe Rede ging den Herrn des Raths an die Seele, und sie waren entschlossen, die Appstel hinzurichten. Einer aber unter ihnen, ein sehr berühmter und allgemein beliebter rechtschaffener Pharisäer, der auch zugleich Lehrer an der hohen Schule zu Jerusalem war, Namens Gamaliel, stund auf und bat, man möchte die Apostel ein wenig abtreten lassen; dann hielt er eine vortreffliche Rede an den hohen Rath, in welcher er durch ein paar Beispiele bewies, daß wenn die Sache der Apostel nicht von Gott wäre, so würde sie von selbst aufhören, wenn sie aber von Gott wäre, so dürfe man wider Gott nicht streiten. Dies Votum ging durch, Alle stimmten ihm bei; doch um dem bittern Haß einige Nahrung zu geben, ließ man die Apostel geiseln und ließ sie dann gehen. Diese waren aber froh und setzten ihre Lehren und Predigten im Tempel und hin und her in den Häusern fort.

Wir haben oben gesehen, daß die Gemeine zu Jerusalem alle Güter unter sich gemein hatte, aus welcher Kasse dann auch die armen Wittwen versorgt wurden; nun gab es aber damals zweierlei Juden, erstlich solche, welche beständig zu Jerusalem und im jüdischen Land wohnten und da angesessen waren, diese nannte man Hebräer, und zweitens war beständig eine große Anzahl ausländischer Juden zu Jerusalem, die man mit dem allgemeinen Namen Griechen benannte, weil sie gewöhnlich griechisch sprachen; da nun auch viele von ihnen Christen wurden und ihre Beiträge in die Kasse zur Unterstützung der Armen und Wittwen gaben, so hatten sie auch das Recht, zu fordern, daß man auch ihre Wittwen bedächte, das war aber nicht geschehen, weil sie nicht in Je-

rusalem zugegen waren, sondern im Ausland wohnten. Um nun die Unzufriedenheit im Keim zu ersticken, versammelten die Apostel die ganze Gemeine und stellten ihr vor: da sich die Anzahl der Glaubigen so sehr vermehre und die Apostel mit dem Verkündigen des Evangeliums und mit dem Gebet vollauf zu thun hätten, so wäre es rathsam, wenn man einige vorzüglich fromme und erleuchtete Männer wählte, denen man das Amt der Versorgung und Verpflegung der Wittwen und der Armen auftrüge. Dieser Vortrag gefiel allgemein und man wählte sieben Männer, unter denen besonders Stephanus und Philippus merkwürdig sind; die sieben wurden durchs Gebet und Auflegen der Hände zu ihren Aemtern eingeweiht, man nannte sie Diakonen oder Helfer, welcher Name auch noch heut zu Tage gebräuchlich ist, nur daß unsere Diakonen nicht mehr ausschließlich Allmosenpfleger, sondern Gehülfen am Predigtamt sind.

Bei dieser klugen und wohlthätigen Einrichtung nahm die Gemeine des Herrn von Tag zu Tag zu, so daß auch vornehme Leute vom Geschlecht der Priester Christen wurden.

Der neuerwählte Diakonus Stephanus zeichnete sich jetzt besonders durch seine großen Gaben aus; er verrichtete viele Wunder und war überaus thätig in Lehre und Leben. Nun war aber eine hohe Schule zu Jerusalem, wo viele junge ausländische Juden studirten, unter denen sich auch Saulus befand. Diese jungen Leute suchten mit dem Stephanus zu disputiren, allein er war so mächtig in der Wahrheit, daß sie nichts gegen ihn ausrichten konnten; dies brachte die Studenten so auf, daß sie beschloßen, sich an dem Stephanus zu rächen; sie machten also einen Tumult in der Stadt, beschuldigten ihn, er habe Gott und Mose gelästert und gesagt: Christus würde kommen und Stadt und Tempel zerstören, und was dergleichen verdrehte Reden mehr waren. So schleppten sie ihn vor den hohen Rath, stellten Zeugen gegen ihn auf, die Obiges bezeugten, und erhuben viel Lärmens und Klagens über ihn. Er aber stand da freudig, ehrwürdig und getrost, er hatte das Angesicht eines Engels. Nachdem der Hohepriester die Klagen angehört hatte, so fragte er den

Stephanus: ist das wahr, was die Leute da gegen dich zeugen? Der Beklagte hielt nun eine Rede mit auffallender Freimüthigkeit, worin er dem Sanhedrin und dem jüdischen Volk durch seine ganze Geschichte, von Abraham an bis auf die Kreuzigung Christi, alle die Wohlthaten Gottes in seiner gnädigen Führung und ihr Betragen dagegen vorhielt und dann mit den Worten beschloß: „Ihr Halsstarrigen und Unbeschnittenen an Herzen und Ohren, ihr widerstrebet allezeit dem heiligen Geist, wie eure Väter, so auch ihr. Welchen Propheten haben eure Väter nicht verfolgt und getödtet, die da zuvor verkündigten den Tod dieses Gerechten (Jesus) dessen Verräther und Mörder ihr geworden seyd. Ihr habt das Gesetz empfangen durch der Engel Geschäfte und nicht gehalten.“

Jetzt denke man sich den stolzen Kajaphas, seinen Schwiegervater Hannas und die Herren da miteinander, denen außer Christo gewiß noch Niemand die Wahrheit so derb, so überzeugend und so umständlich ins Angesicht gesagt hatte, als dieser gemeine Bürger; sie knirschten vor Wuth mit den Zähnen; Stephanus stand gegenüber verklärt und sprach: ich sehe den Himmel offen, die Herrlichkeit Gottes und des Menschensohn zu seiner Rechten stehen. Sie aber schrien laut, hielten die Ohren zu, stießen den Stephanus hinaus, vor sich her und vor das Thor, wo sie ihn steinigten. Er rief: Herr Jesu, nimm meinen Geist auf, und während dem Steinigen kniete er nieder und rief: Herr, behalte ihnen diese Sünde nicht! mit diesen Worten entschlief er.

Diesen Zeitpunkt des Todes Stephani müssen wir wohl bemerken, es war nun ungefähr ein Jahr, daß Christus gecreuzigt worden. Das Jahr der Welt 4215 und nach Christi Geburt 34 fing nun an, und mit diesem die allgemeine Verfolgung der christlichen Gemeine, die schon sehr zahlreich in Jerusalem und Judäa war. Die Veranlassung dazu gab eben einer von den Studenten, die Stephanum zum Blutzeugentod befördert hatten; er hieß Saul, war von Tarsus aus Cilicien, und ein Schüler des berühmten Gamaliels; er hatte denen, die den Stephanus steinigten, so lang die Kleider ver-

wahrt. Dieser junge Mann hatte Wohlgefallen an dem Tod des frommen Mannes, und um sich der jüdischen Obrigkeit recht zu empfehlen, beschloß er die Christen wo möglich zu vertilgen; er bat sich also von dem hohen Rath Mannschaft aus; mit dieser fiel er hin und her in die Häuser, nahm Männer und Weiber gefangen, und überlieferte sie dann in die Hände der Polizei. Dadurch wurde die Gemeine in die ganze umliegende Gegend zerstreut; die Apostel aber blieben ruhig in Jerusalem; an diese wagte man sich jetzt nicht. Durch diese Zerstreuung der Christen durch das ganze Land wurde die Lehre des Evangeliums immer mehr ausgebreitet, und der Vorsatz ihrer Vertilgung mußte ihre größere Verbreitung bewirken. Bei dieser Gelegenheit kam dann auch der Diakonus Philippus im Lande Samaria in eine Stadt, wo er auch das Evangelium verkündigte und viele Wunder that, indem er Kranke gesund machte und böse Geister austrieb; die ganze Stadt freute sich über diesen Besuch. Nun hielt sich aber auch damals ein berühmter Betrüger im Lande Samaria auf, der sich für eine besondere Kraft Gottes ausgab, und geheime, erhaben scheinende Lehren vortrug, die er damit durch damals unbegreifliche magische Künste zu behelfen suchte. Man nannte ihn Simon den Magier. Dieser listige Mensch hörte den Philippus und sah seine Wunder; diese Kunst hätte er auch gern gelernt; daher hielt er sich zu Philippus, nahm seine Lehre an, und ließ sich auch von ihm taufen, weil er wohl einsah, daß er die Kunst, Wunder zu thun, nicht lernen könnte, wenn er nicht erst ein Christ würde; indessen kam die Nachricht nach Jerusalem, daß auch die verhaßten Samariter die christliche Religion angenommen hätten. Da nun die Gabe, den heiligen Geist mitzutheilen, bis dahin nur den Aposteln verliehen war, so schickten sie den Petrus und den Johannes in die Stadt, wo sich Philippus und Simon der Magier aufhielten; nun ließen diese Apostel die Neubekehrten zusammen kommen, beteten über sie und legten die Hände auf sie; jetzt theilte sich der heilige Geist sinnlich mit allen seinen Gaben den Neubekehrten mit. Dies Meisterstück gefiel dem Simon aus der Maßen; er konnte mit seinen

Mensch nicht mehr zurückhalten, auch so den heiligen Geist durch Auflegung der Hände mittheilen zu können; allein eine solche himmlische Kunst lernt man nicht umsonst; Simon wollte also gern eine Summe Gelds daran wagen, wenn man ihm nur das Geheimniß offenbaren wollte; er wendete sich also an die Apostel und trug ihnen die Sache vor; allein er gerieth da an den rechten Mann: Petrus sah ihn sehr ernst an und sprach: „Daß du verdammt werdest mit deinem Geld; meynst du, man könne Gott seine Gaben mit Geld abkaufen? Du wirst kein Theil haben am Evangelium, denn dein Herz ist nicht redlich vor Gott. Darum bereue diese deine Bosheit und bitte Gott, daß Er dir deines Herzens Tücke vergeben wolle: denn ich sehe, du bist voll bitterer Galle und ein Wirrwarr von Ungerechtigkeit. Simon antwortete: bittet den Herrn für mich, daß das Alles nicht so seyn möge, wie ihr gesagt habt!“ Man sieht hieraus, daß Simon ein feiner Schleicher und Heuchler war, der es mit Niemand verderben wollte. Sich zu bekehren war seine Sache nicht, denn er trieb sein Unwesen noch lang fort. Daß er in Samarien, wo man ihn so prostituirt hatte, nicht blieb, daß läßt sich denken; nach mehreren Jahren kommt er in Rom wieder zum Vorschein, wo er nach der Erzählung der Kirchenväter wieder mit Petrus zusammen gerathen ist.

Petrus und Johannes predigten nun noch in den umliegenden Flecken und Dörfern, und kehrten dann wieder nach Jerusalem zurück.

Philippus der Helfer bekam aber jetzt noch einen neuen Auftrag: es erschien ihm ein Engel, dieser sagte zu ihm, er sollte mittagwärts so lang gehen, bis er auf die Straße käme, die von Jerusalem nach der ruinirten Stadt Gaza führte. Philippus machte sich alsofort auf den Weg, und als er an die bestimmte Straße kam, so fuhr ein Wagen vorbei, auf welchem der Schatzmeister der Königin Candaces aus Mohrenland, vermuthlich des heutigen Abyssiniens, saß, er kam von Jerusalem, wo er angebetet hatte. Ob dieser Mohr von Geburt ein Heide (denn unter dem jüdischen Volk gab es keine Mohren) zur jüdischen Religion übergegangen, und also

ein Judengenosse, oder ob er ein wahrheitsuchender Heide war, das weiß man nicht, aber ob er auch wirklich ein Mohr war, das weiß man eben so wenig; er kann auch wohl ein Jude gewesen seyn, der in Dienst jener Königin war, denn er konnte doch den Propheten Jesaias lesen, ob es hebräisch oder griechisch, das wissen wir ebenfalls nicht, vermuthlich aber las er die Uebersetzung der siebenzig Dollmetscher, denn diese war auch unter den Juden gebräuchlich. Philippus wurde von innen aufgefordert, zu dem Wagen zu gehen und den Fremden anzureden; er that es und fragte den Reisenden, ob er auch das verstünde, was er lese? er antwortete: wie kann ich das, wenn mir es nicht Jemand erklärt; und nun forderte er den Philippus auf, daß er zu ihm in den Wagen sitzen und ihm das Gelesene erklären möchte; dies geschah; und da es eben das 53ste Kapitel im Propheten Jesaias war, so fand Philippus eine bequeme Gelegenheit, diesem vornehmen Mann das Evangelium von Jesu Christo zu verkündigen. Soeben fällt mir ein: der Fremde muß wohl ein Jude, oder doch Judengenosse gewesen seyn: denn die Apostel hatten damals noch keine Idee davon, daß auch die Heiden zum Glauben an Christum kommen könnten, sie glaubten damals noch immer, der Messias Jesus sey blos für die Juden bestimmt; wenn also der mohrische Schatzmeister ein Heide gewesen wäre, so würde das bei Philippus und nachher auch bei den Aposteln mehr Aufsehen gemacht haben; genug, der Reisende wurde zu Christo bekehrt und von Philippus getauft. Dieser entzog sich nun wieder den Augen des Fremden, und kam nach Asdod, der Schatzmeister aber zog fröhlich seine Straße nach Haus. Daß er dort seine neue Lehre wird bekannt gemacht, und die Bekehrung der Mohren und Libyer wird vorbereitet haben, das läßt sich wohl vermuthen.

Philippus war indessen nicht müßig, denn er reiste längs dem Ufer des Meers durch die Provinzen der ehemaligen Philister, und verkündigte allenthalben das Evangelium von Jesu Christo, bis er nach Cäsarien kam; hier scheint er sich niedergelassen zu haben, denn da werden wir ihn zu seiner Zeit wieder finden; und wir können versichert seyn, daß er

in dieser neuen und blühenden Stadt dem Herrn nach und nach viele Seelen wird gewonnen haben; er war verheirathet und hatte vier Töchter, die alle Prophetinnen waren.

Saulus war aber indessen auch noch nicht müßig; er setzte sein Verfolgungsgeschäft noch immer heftig fort, und da viele Christen nach Damaskus, der Hauptstadt in Syrien, flüchteten, so hoffte er dort einen guten Fang zu thun; er wirkte sich also Verhaftsbefehle aus, die ihm das Recht verschafften, Leute gefangen zu nehmen, und so begab er sich nebst seiner Begleitung auf den Weg. Als er aber nahe bei Damaskus kam, so umstrahlte ihn plötzlich ein Licht vom Himmel und eine Stimme redete ihn an mit den Worten: Saul, Saul, was verfolgst du mich! Saulus stürzte zu Boden und fragte: Herr, wer bist du? die Stimme erwiederte: ich bin Jesus, den du verfolgest; es wird dir schwer werden, gegen den Stachel hinten auszuschlagen. Zitternd und zagend fragte Saul ferner: Herr, was willst du, das ich thun soll? der Herr befahl ihm in die Stadt zu gehen, da würde man ihm sagen, was er zu thun habe. Saul stund auf, aber er war blind und konnte nicht sehen; seine Bgleiter mußten ihn also in die Stadt führen, wo er drei Tage ohne Gesicht und ohne Essen und Trinken zubrachte. Diese Begleiter waren erstarrt vor Schrecken, sie hatten zwar die Stimme gehört, aber nichts gesehen.

Es befand sich aber ein sehr frommer Verehrer Christi in der Stadt Damaskus, Namens Ananias; diesem befahl der Herr in einem Gesichte, in der geraden Straße, in das Haus Juda zu gehen, und da nach Saul von Tarsen zu fragen; denn er betet, weil er dich im Traum gesehen, wie du ihm die Hand auf das Gesicht gelegt und ihn wieder sehend gemacht habest. Ananias, der viel von dem Verfolger hatte reden hören, machte seine bedenklichen Einwendungen dagegen; der Herr aber benahm ihm diese Bedenklichkeit und erklärte den Saul für sein auserwähltes Rüstzeug, das er brauchen würde, Juden und Heiden, Königen und Fürsten das Evangelium zu verkündigen. Hierauf ging nun Ananias hin in das angezeigte Haus, legte dem Saulus die Hände auf;

nun bekam er sein Gesicht wieder, er wurde getauft, empfing den heiligen Geist und blieb dann etliche Tage bei den Brüdern in Damaskus. Von jetzt an nannte man ihn Paulus, und nun fing er auch mächtig an, den Glauben an Christum zu empfehlen und zu beweisen, daß er der wahre Messias sey. Der Verlust dieses Mannes kränkte die Juden sehr, und sie hielten Rath zusammen, wie sie ihn ums Leben bringen wollten, und damit er ihnen nicht entwischen möchte, so besetzten sie die Thore; die Christen aber ließen ihn des Nachts in einem Korb über die Mauer hinab; nun reiste er nach Arabien, wo er ohne Zweifel auch die Lehre Jesu und sein Evangelium wird bekannt gemacht haben, denn schweigen konnte er nun nicht mehr, weil er damals schon wußte, daß er der Apostel der Heiden seyn sollte. Hier im Lande des Königs Areta blieb er drei Jahr.

Geschichte der ersten Gründung des Christenthums unter den Heiden.

Während dieser Zeit durchzog Petrus die Provinzen des jüdischen Landes, besuchte die Gemeinden und predigte das Evangelium; denn nachdem aus dem Saulus ein Paulus geworden war, so entstund einstweilen Ruhe und die Sache des Reichs Gottes nahm zu. Bei dieser Kirchen-Visitations-Reise kam nun auch Petrus nach Lydda, wo er einen gichtbrüchigen Mann durch die Anrufung des Namens Jesus heilte. Lydda liegt nicht weit vom Ufer des mittelländischen Meers und von der Seestadt Joppe. Hier war nun eine berühmte Jüngerin, Namens Tabea, die sich besonders ein Geschäft daraus machte, Kleider für die Armen zu verfertigen; diese Wohlthäterin wurde krank und starb. Ihre Nachbarn, die Christen waren, wußten, daß Petrus in Lydda war; daher schickten sie zu ihm und ließen ihn bitten, auch zu ihnen zu kommen; Petrus kam nach Joppen, betete, die Tabea wieder lebendig und hielt sich eine geraume Zeit daselbst bei dem Gerber Simon auf.

In diesem Jahr starb der Kaiser Tiberius, und Caligula bestieg den Thron. In der Stadt Cäsarea, die auch am Ufer des Meers, aber weit gegen Mitternacht liegt, wo sich gewöhnlich die römischen Statthalter aufhielten, und wo auch eine römische Besatzung lag, befand sich ein heidnischer Hauptmann Cornelius, der mit seiner ganzen Familie ein gottesfürchtiges Leben führte, sehr wohlthätig war und in beständigem Gebet lebte. Einstmals erschien ihm ein Engel des Nachmittags um drei Uhr, als er vermuthlich auch im Gebet begriffen war, und befahl ihm, er sollte nach Joppen zum Gerber Simon schicken, wo sich Simon Petrus aufhielte; diesen sollte er kommen lassen, der würde ihm sagen, was er zu thun habe. Augenblicklich trug er diese Botschaft zweien seiner Hausknechte und einem gottesfürchtigen Soldaten auf, die sich alsofort auf den Weg machten. Des andern Tags, als die drei Männer sich gegen Mittag der Stadt Joppe näherten, stieg Petrus oben auf den Söller, um zu beten; da es nun Essenszeit war und Petrus Hunger spürte, so sahe er, daß sich ein Tuch, an allen vier Zipfeln angefaßt, vom Himmel herabließ; in diesem Tuch sah er allerhand Thiere und Gewürme durcheinander; zugleich hörte er eine Stimme, die ihm befahl, zu schlachten und zu essen; dies fiel ihm auf, er entschuldigte sich, daß er niemals etwas Unreines gegessen habe; die Stimme aber antwortete: Was Gott gereinigt hat, das darfst du nicht unrein nennen. Diese Stimme und Antwort geschah dreimal nacheinander, dann stieg das Tuch wieder aufwärts dem Himmel zu.

Während dem daß Petrus nachdachte, was dies Gesicht zu bedeuten haben möchte, kamen die drei Männer von Cäsarien unten ins Haus und erkundigten sich nach ihm, und in dem Augenblick wurde auch Petrus erinnert, mit den Leuten zu gehen; denn sie seyen von Gott gesandt. Er folgte also dem Ruf und ging mit nach Cäsarien in das Haus des Cornelius, welcher alle seine Bekannten und Freunde zusammen berufen hatte; Petrus entschuldigte sich nun damit, daß es zwar ein ungewöhnlich Ding sey, daß ein jüdischer Mann bei einem Fremdling einkehre; aber Gott habe ihm gezeigt,

daß bei Ihm kein Ansehen der Person gelte, und darum sey er auch nun hieher gekommen, um zu vernehmen, warum sie ihn hätten rufen lassen; nun erzählte Cornelius umständlich, wie er gefastet und gebetet habe, und daß er in einem Gesicht den Auftrag bekommen, nach Joppen zu Simon dem Gerber zu schicken und Petrum zu sich zu bitten. Jetzt hielt Petrus eine Rede an sie, in welcher er ihnen das Evangelium von Jesu Christo verkündigte; aber kaum hatte er ausgeredet, so fiel der heilige Geist auf alle, die zugegen waren, denn sie redeten mit fremden Sprachen, und es zeigten sich alle Aeußerungen des heiligen Geistes; die Freunde, die mit Petrus gekommen waren, entsetzten sich, denn daß auch die Heiden am Reich des Messias Theil haben könnten, das war ihnen auch im Traum nicht eingefallen. Petrus urtheilte nun, wer schon mit dem heiligen Geist getauft sey, dem könne man auch wohl die Wassertaufe mittheilen; dem zufolge wurde nun auch diese Gesellschaft von Heiden getauft und zur christlichen Gemeinde hinzugethan. Dieser Hauptmann und seine Freunde, die vermuthlich auch römische Soldaten waren, sind also die Erstlinge des Reichs Christi aus den Heiden, dessen Gründer auch hier Petrus war. Diese, den Juden unglaubliche und unbegreifliche, Geschichte, verbreitete sich bald durch das ganze Land, und so erfuhren sie auch die Apostel und die Gemeinde zu Jerusalem, noch ehe Petrus dahin zurück kam; da sie ihm aber Vorwürfe machten, daß er sich mit den Heiden abgegeben habe, so erzählte er ihnen die ganze Geschichte, und daß die Heiden auch den heiligen Geist empfangen hätten, und man ihnen also auch die Taufe nicht habe abschlagen können. Hierauf ließ sich nun nichts sagen, und man dankte Gott für diese Gnade; und nun fingen die Glieder der Gemeinde zu Jerusalem, die wegen der Verfolgung Sauls sich zerstreut hatten, an, auch in die heidnischen Länder, in Syrien und Phönizien, zu reisen und dort allenthalben das Evangelium zu verkündigen, welches auch häufig angenommen wurde; besonders geschahe dies in der großen, reichen und blühenden Hauptstadt Antiochia; hier bildete sich bald eine sehr zahlreiche Gemeinde,

und hier fing man auch zuerst an, die Verehrer Jesu Christen zu nennen.

Weil aber diese Ausbreiter des Christenthums gemeine Leute waren, von denen man nicht wußte, ob sie auch die Lehre Christi rein und lauter vortrugen, so schickten die Apostel den Barnabas, einen apostolischen Mann voll Kraft und Gnade, nach Antiochien, um dort die Gemeine zu besuchen, dieser wurde hoch erfreut über die Gnade, die dort so reichlich waltete, und ordnete, was zu ordnen war.

Nach Verlauf von drei Jahren, welche Paulus in Arabien zugebracht hatte, kam er wieder zurück nach Damaskus, allein da ihm die Juden wieder nachstellten, so ging er nach Jerusalem, um Petrum und die übrigen Apostel zu besuchen; hier hielt er sich vierzehn Tage auf, aber weil ihm auch hier nachgestellt wurde, so wurde er im Tempel durch ein Gesicht erinnert, von Jerusalem weg und unter die Heiden zu gehen; die Apostel begleiteten ihn bis nach Cäsarien, dort schiffte er sich ein nach seiner Vaterstadt Tarsen, dort war er zu der Zeit, als Barnabas in Antiochien war; dieser holte ihn nach dieser Stadt ab, wo nun beide ein Jahr lang dem Evangelio abwarteten.

In diesem Jahr wurde Claudius römischer Kaiser, welcher den Herodes Agrippa, einen Enkel des großen Herodes, so lieb hatte, daß er ihn mit dem königlichen Titel in alle die Länder wieder einsetzte, die sein Großvater besessen hatte. Um sich nun auch bei den Juden recht beliebt zu machen, fing Herodes an, die Christen zu verfolgen; zuerst ließ er den Apostel Jakobus, den Sohn Zebäi, Johannis Bruder, mit dem Schwert hinrichten, und da er sah, daß es den Juden wohl gefiel, so setzte er auch den Petrus gefangen; allein den wollte der Herr noch brauchen, ein Engel führte ihn des Nachts aus dem Gefängniß zu seinen für ihn betenden Brüdern, Herodes aber bekümmerte sich nicht weiter um ihn, sondern reiste hinab nach Cäsarien, mit dem Vorsatz, die Phönizier zu bekriegen; da diese aber kamen und um Frieden baten, so beruhigte sich der König. Aber auf einen gewissen Tag, als er in königlicher Pracht auf seinem Thron saß und

eine Rede an das Volk hielt, so rief das Volk: das ist Gottes und nicht eines Menschen Stimme; weil er dies mit Wohlgefallen annahm, so bekam er einen schrecklichen Zufall, denn er wurde lebendig von den Würmern gefressen und starb jämmerlich.

Im zweiten Jahr der Regierung des Kaisers Claudius entstand eine schwere Theurung in Palästina und der umliegenden Gegend, welche der Prophet Agabus vorher verkündigt hatte. Paulus und Barnabas sammelten also eine Summe Geldes in dem reichen Antiochien und brachten es selbst nach Jerusalem, dann reisten sie wieder zurück nach Antiochien und nahmen den Johannes Markus mit, in dessen Hause zu Jerusalem sich die Apostel aufhielten. Der große Zulauf, den die Gemeine zu Antiochien hatte, bewog auch mehrere angesehene Lehrer, dahin zu gehen und am Werk des Herrn zu arbeiten. Bei so gestalteten Sachen sonderte der Herr durch seinen heiligen Geist die beiden Männer, Barnabam und Paulus aus, um sie weiter unter die Heiden zu senden; durch Fasten, Gebet und Hände-Auflegen wurden sie also zu diesem Beruf ordinirt, und den Johannes Markus nahmen sie als Helfer mit. Von Antiochia reisten sie nach Seleucia, wo sie sich einschifften und nach der Insel Cypern hinüber fuhren; in der Stadt Salamis fingen sie an, das Evangelium zu verkündigen, durchzogen die ganze Insel bis nach Paphos, wo der römische Befehlshaber Sergius Paulus, der einen Betrüger, einen Juden und falschen Propheten, Namens Elymas Barjehu, bei sich hatte, wohnte. Sergius ließ Paulum und Barnabam zu sich kommen und verlangte von ihnen das Evangelium zu hören; das war nun dem Elymas gerade zuwider, der widerstand also den Aposteln und widersprach ihnen; darüber ereiferte sich der Apostel Paulus dergestalt, daß er ihn scharf ansahe und zu ihm sprach: „du Kind des Satans! voll aller List und aller Schalkheit und Feind aller Gerechtigkeit, du hörest nicht auf, abzuwenden von den rechten Wegen des Herrn. Und nun siehe! die Hand des Herrn kommt über dich, du sollst blind seyn und eine Zeitlang die Sonne nicht sehen.“ Von dem Augenblick an wurde

Elymas blind und mußte sich dahin führen lassen, wohin er wollte. Dies erste Wunder, das wir von Paulus wissen, bewog den Landpfleger Sergius, daß er sich zum Christenthum bekannte.

Von hier schifften nun die Apostel hinüber nach Klein-Asien, in die Provinz Pamphylien, wo sie in der Stadt Pergen einkehrten. Johannes Markus aber kehrte wieder um nach Jerusalem, es scheint, daß dieser Mann damals noch keinen innern Beruf zu Missionsgeschäften hatte. In Pergen hielten sich die Apostel nicht auf, sondern reisten durch in das Land Pisidien, wo auch eine Stadt Antiochia war, in dieser kehrten sie ein; am nächsten Sabbath gingen sie in die Synagoge, denn es wohnten viele Juden daselbst; nach der Vorlesung schickten die Vorsteher der Schule zu den Aposteln und ließen ihnen sagen, wenn sie etwa zum Volk reden wollten, so möchten sie es thun. Nun stand Paulus auf und hielt eine vortreffliche Rede an die versammelte Judengemeine, aber man findet nicht, daß sie viel bewirkt habe.

Bei dem Ausgang aus der Synagoge fanden sich auch heidnische Bürger, welche die Apostel baten, daß sie ihnen auch zwischen den Sabbathen das Wort Gottes verkündigen möchten; des folgenden Sabbaths aber kam fast die ganze Stadt zusammen, Juden und Heiden, um Paulus zu hören; dies ärgerte die Juden so, daß sie dem widersprachen, was Paulus sagte. Hierauf kündigten ihnen Paulus und Barnabas an, daß es zwar ihre Schuldigkeit gewesen sey, ihnen zuerst das Evangelium zu verkündigen, da sie sich aber selbst des ewigen Lebens nicht würdig achteten und das Wort Gottes von sich stießen, so wendeten sie sich von nun an zu den Heiden. Diese freuten sich darüber, und es wurde eine große Menge von ihnen, sowohl in der Stadt, als in der ganzen Gegend gläubig.

Diese Heidenbekehrung war den stolzen Juden unerträglich, sie erregten also einen Aufruhr und verursachten, daß die Apostel fortgejagt wurden, diese aber schüttelten den Staub von ihren Füßen und reisten nun nach Ikonien.

In dieser Stadt wurden sie wohl aufgenommen, sie pre-

digten in der Synagoge, und Juden und Heiden wurden in großer Menge bekehrt; dies war aber wiedrum den Juden, die sich nicht bekehrten, unausstehlich, daher verursachten sie bei der römischen Obrigkeit eine Verfolgung gegen Paulum und Barnabam.

Hier muß ich eine merkwürdige Anekdote einschalten, die in der Lebens- und Martergeschichte der heiligen Thekla enthalten und sehr wahrscheinlich ist. Als Paulus und Barnabas von Antiochien nach Ikonien reisten, so begleiteten sie zwei Männer, Demas und ein Schmidt, Hermogenes. Paulus kannte beide wohl und wußte, daß sie es nicht redlich meynten, doch ging er freundlich mit ihnen um und ließ sich nichts merken. Nun war aber in der Stadt Ikonien ein Bürger Namens Onesiphorus, der nebst seiner Frau Lektra und zwei Söhnen, Simmea und Zeno, durch den Titus an den Paulus die bekannte Epistel geschrieben hat, von Paulus und seiner Lehre Kenntniß hatte, von Person hatten sie aber den Apostel noch nicht gesehen. Da diese guten Leute nun hörten, daß Paulus mit seiner Begleitung auf dem Wege sey, so wußten sie schon von Titus, was für eine Gestalt und Ansehen Paulus hatte; sie gingen also auf die Landstraße und warteten da auf ihn, sie sahen auch alle, die vorüber gingen, genau an. Endlich sahen sie Paulum daher kommen, klein von Statur, mit einem kahlen Kopf, krummen Beinen, dicken Waden, großen Augbraunen und einer gebogenen Nase, sonst war er anzusehen voll göttlicher Gnade; bisweilen hatte er ein englisches Angesicht; da nun Paulus den Onesiphorus sah, wurde er hoch erfreut; dieser grüßte den Apostel mit den Worten: sey gegrüßt, du Knecht des Hochgelobten! Paulus antwortete: Gnade sey mit dir und deinem Hause! Demas und Hermogenes wurden ärgerlich, so daß der Erste zum Onesiphorus sagte: Sind wir denn keine Knechte des Hochgelobten, daß du uns nicht auch grüßest? Jener versetzte: ich sehe an euch die Frucht der Gerechtigkeit nicht, seyd ihr aber solche, so kommt auch ihr in mein Haus und ruht aus. Paulus mit seiner Gesellschaft kehrte also bei dem Onesiphorus ein, wo er täglich den vielen Herzuströmen-

den das Evangelium verkündigte. Nun wohnte aber gegenüber eine reiche Frau, welche eine einzige Tochter Namens Thekla hatte, die mit einem vornehmen Herrn aus der Stadt versprochen war. Diese Thekla saß am Fenster und hörte täglich Paulum reden, dadurch wurde sie so ergriffen, daß sie ganz zu Christo bekehrt wurde und also ihrem Bräutigam entsagte, worüber die Mutter und der Bräutigam äußerst aufgebracht wurden, es ist also leicht zu denken, daß die neidischen unbekehrten Juden Eingang fanden; indessen blieben die Apostel lange in Ikonien, bis es endlich zum Tumult kam, wo sie dann in die Provinz Lycaonien, in ihre Städte Lystra, Derben und die umliegende Gegend ihre Zuflucht nahmen, wo sie allenthalben den Glauben an Christum und die Erlösung durch Ihn verkündigten. Nun war ein Mann in Lystra, der von Jugend auf lahme Füße hatte, immer sitzen mußte und nicht gehen konnte; dieser hörte Paulum reden, und da der Apostel merkte, daß dieser Mensch Zutrauen zu ihm hatte und glaubte, daß ihm vielleicht könnte geholfen werden, so sprach er mit lauter Stimme: Stehe aufrecht auf deine Füße! in dem Augenblick sprang der Mann auf und ging umher.

Diese Wunderthat machte ein so großes Aufsehen, daß das Volk glaubte, die Apostel seyen Götter, die in Menschengestalt gekommen wären, und sie nannten den Barnabas Jupiter, und den Paulus Merkurius, weil er das Wort führte; alles lief zusammen, die Priester fanden sich ein, und es wurden Anstalten zum Opfern getroffen, so daß die beiden Apostel genug zu thun hatten, um das Alles zu verhindern, und die blinden Leute zu überzeugen, daß sie eben solche Menschen seyen wie sie. Es ging aber hier ebenso, wie ehemals unserm Herrn in Jerusalem, der Pöbel ist sich überall gleich, heut ruft er Hosianna und morgen kreuzige; es kamen nämlich Juden von Antiochien und Ikonien nach Lystra, welche das Volk so gegen die beiden Apostel aufbrachten, daß man Paulum steinigte und zur Stadt hinaus jagte; allein er erholte sich wieder, ging wieder in die Stadt, und des folgenden Tages mit Barnabas nach Derben, wo sie das Evangelium

predigten, und dann wieder ganz Pisidien und Pamphylien durchzogen, allenthalben die Gemeinden stärkten, gründeten, und ihnen Aeltesten, das ist, Lehrer und Vorsteher verordneten; dann setzten sie sich zu Attalien zu Schiff, und fuhren wieder nach Antiochia in Syrien, von wannen sie waren abgesendet worden. Hier ruhten sie aus und stärkten sich aufs Neue zu ihrem wichtigen Geschäfte; indessen kamen verschiedene Männer aus dem jüdischen Land nach Antiochien, welche lehrten, daß die Heiden, die sich zu Christo bekehrten, doch nicht selig werden konnten, wenn sie nicht auch Juden würden und die mosaischen Gesetze beobachteten; dies verursachte Unruhen und Spaltungen in der Gemeinde, so daß man einig beschloß, Paulum und Barnabam, nebst noch einigen Männern nach Jerusalem zu schicken und das Gutachten und den Entschluß der Apostel über diesen Punkt einzuholen. Dies geschah also, nachdem Paulus und Barnabas zwei Jahr lang nach ihrer Rückkehr aus Klein-Asien in Antiochien sich aufgehalten hatten.

Paulus, den diesmal Titus begleitete, Barnabas und noch einige ehrbare Männer, reisten nun zusammen nach Jerusalem, wo sie vor den Aposteln und der versammelten Gemeine Rechenschaft von ihren Reisen ablegten und die große Thaten Gottes erzählten, die Er durch ihre Sendung bewirkt habe; aber auch hier standen bekehrte Pharisäer auf, die darauf bestunden, daß die Heiden, die sich zu Christo bekehrten, die Gesetze Mosis beobachten müßten. Hierüber wurde lang hin und her gestritten, bis endlich Petrus aufstand und durch Einsicht und Erfahrung die ganze Gemeine überzeugte, daß wenn die Heiden als Heiden bei ihrer Bekehrung den heiligen Geist empfingen, daß alsdann die Beobachtung des jüdischen Ceremonien-Gesetzes nicht mehr nöthig sey. Dies unterstützten auch Paulus und Barnabas durch ihre Erfahrung, worauf dann endlich Jakobus Kleophä Alphäi, den Paulus irgendwo des Herrn Bruder nennt, den Schluß faßte, daß man die bekehrten Heiden nicht mit den jüdischen Ceremonien beschweren müsse; nur vier Punkte seyen ihnen zu untersagen, nämlich: daß sie sich von allem, was zum Götzendienst gehöre,

von der fleischlichen Wollust, von dem, was erstickt ist, und von allem Blutessen enthalten möchten. Dann wurde noch ferner beschlossen, daß Paulus die Heidenbekehrung und Petrus die Judenbekehrung besorgen sollten, welchem letztern dann auch die übrigen Apostel zugeordnet wurden; Jakobus aber stund der Stammgemeine zu Jerusalem vor, bei welcher sich dann auch die Apostel aufhielten, wenn sie von ihren Reisen zurück kamen.

Der erste Beschluß, der die Heiden betraf, wurde schriftlich abgefaßt, und durch Judas Barsabas und Silas, die Paulum und Barnabam begleiteten, nach Antiochien gesandt, überhaupt aber auch allen christlichen Gemeinden bekannt gemacht.

Nicht lange nachher kam auch Petrus nach Antiochien, wo er sich nach dem Beschluß der Apostel richtete, und mit den heidnischen Brüdern aß und trank; da aber noch mehrere Brüder, welche Jakobus von Jerusalem nach Antiochien schickte, dahin kamen, so fürchtete sich Petrus und entzog sich den Heiden wieder, welchem Beispiel auch Barnabas folgte. Hierüber wurde Paulus sehr ungehalten, so daß er ihn öffentlich zur Rede setzte und ihn der Heuchelei beschuldigte.

Die beide Gesandten Judas und Silas wurden nun wieder zu ihrer Rückreise abgefertigt, sie waren hochbegabte Männer, und hatten auch der Gemeine zu Antiochien eine Zeitlang das Evangelium verkündigt. Judas trat die Rückreise an, Silas blieb aber zurück, weil er Lust hatte, an der Heidenbekehrung mit zu arbeiten, wozu sich auch bald Gelegenheit fand: denn Paulus und Barnabas waren Willens, die Gemeinden in Klein-Asien wieder zu besuchen; da aber Barnabas darauf bestand, daß sie den Johannes Markus begleiten sollte und Paulus darinnen nicht beistimmen wollte, weil sie bei ihrer ersten Reise Markus verlassen hatte, so kamen die beiden Apostel so hart an einander, daß sie sich trennten, und Barnabas mit Markus nach Cypern reiste; Paulus aber nahm nun den Silas und Sylvanus mit sich, und trat seine Reise nach Klein-Asien wieder an, unterwegs aber besuchten sie alle Gemeinen und befestigten sie in der Wahrheit.

Nachdem sie wieder über Derben nach Lystra gekommen waren, so fanden sie da einen wackern Jüngling, dessen Mutter eine Jüdin, der Vater aber ein Heide war; der Jüngling war ein Christ geworden; er hieß Timotheus, und er gefiel dem Paulus so wohl, daß er ihn zu einem künftigen Lehrer des Evangeliums bestimmte. Dann zog die apostolische Gesellschaft weiter, und wo sie hinkamen, da kündigten sie den Gemeinen den Schluß an, daß sie nicht gehalten seyen, das jüdische Gesetz zu beobachten, außer den obengedachten vier Punkten, welches allenthalben große Freude verursachte.

Von da zogen sie durch die Provinzen Phrygien und Galatien; der heilige Geist aber bezeugte ihnen in ihrem Innern, daß sie da jetzt das Evangelium nicht verkündigen sollten; sie versuchten nun durch Mysien und Bithynien zu reisen; allein auch dies wurde ihnen von Innen gewehret; sie reisten also vorüber und kamen nun nach Troas, dem Lande, in welchem vor Alters Troja lag; hier waren sie nun am Ufer des Archipels, an der Gränze von Asien. Ich vermuthe, daß sich hier der Evangelist Lukas, der auch die Apostelgeschichte geschrieben, zu ihnen gesellt hat; denn er fängt Ap. Gesch. 16. v. 10 an, anstatt des Worts Sie, das er in dieser Geschichte bis daher beständig gebraucht hatte, das Wort Wir zu gebrauchen.

In Troas erschien dem Paulus ein Mann in der Nacht, der ihn aufforderte, nach Macedonien zu reisen; dies hielt Paulus für einen Wink vom Herrn, den er auch mit seiner Gesellschaft befolgte; sie fuhren also übers Meer nach Europa hinüber und kamen nach Philippi, der Hauptstadt in Macedonien, wo sie sich einige Tage aufhielten, am Sabbath gingen sie hinaus ans Wasser, wo sie sich setzten; wenn nun die Weiber hinaus kamen, um Wasser zu schöpfen, so sprachen sie ihnen zu und verkündigten ihnen den Weg zur Seligkeit. Eine unter den Weibern, Lydia, die mit Purpur handelte, wurde aufmerksam, sie blieb stehen und wurde erweckt, sie war aus der Stadt Thyatira aus Klein-Asien gebürtig, sie und ihr ganzes Haus bekehrten sich und wurden getauft; nun ließ Lydia mit Bitten

nicht nach, bis die ganze apostolische Gesellschaft zu ihr ins Haus zog und bei ihr herbergte.

Einmals, als die Apostel ausgingen, um zu beten, begegnete ihnen eine Weibsperson, die man heut zu Tage für eine magnetische Somnambüle erklären würde; sie weissagte und wahrsagte, damit verdiente sie ihren Herren viel Geld, die sie auch eben deswegen unterhielten; diese folgte dem Paulus nach und rief: Diese Menschen sind Knechte Gottes des Allerhöchsten, die euch den Weg der Seligkeit verkündigen. Anfänglich ließ das Paulus so gehen, als es aber mehrere Tage geschahe, so wurde er unwillig; er wendete sich also um und sprach zu dem Wahrsagergeist: Ich gebiete dir in dem Namen Jesu Christi, daß du von ihr ausfahrest — und damit hatte auch ihr Weissagen ein Ende.

Dies war aber ihren Herren nicht gleichgültig, denn die Person hatte ihnen viel eingetragen; sie rissen also Paulum und Silam, als die vornehmsten, mit sich fort und brachten sie vor die Ortsobrigkeit, wo sie sie als fremde Juden und Ruhestörer anklagten; ohne weitere Untersuchung riß man ihnen die Kleider vom Leib und stäupte sie; dann führte man sie ins Gefängniß. In der Nacht aber, als Paulus und Silas beteten und Gott lobten, entstand ein heftiges Erdbeben, von welchem die Thüren des Gefängnisses aufsprangen. Der Gefangenwärter erwachte, und sein erster Gedanke, die Gefangenen seyen entlaufen, bewog ihn, sich selbst umzubringen; Paulus aber rief: thue dir nichts zu Leid, wir sind noch alle hier; hierauf forderte der Kerkermeister ein Licht, ging mit Zittern hinein und führte Paulus und Silas heraus, dann fiel er beiden zu Füßen und sprach: Liebe Herren! was soll ich thun, daß ich selig werde? Wahrscheinlich waren ihm schon vorher die Apostel und ihre Lehre bekannt, und das wunderbare Erdbeben hatte ihn vollends erschüttert. Paulus und Silas antworteten: Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du und dein Haus selig. — Dann belehrten sie ihn und die Seinigen umständlicher, der Gefangenwärter dagegen linderte die Schmerzen ihrer Striemen, die sie von den Ruthen oder

[illegible] hatten, und nahm sie in sein Haus auf; die Apostel tauften ihn mit allen den Seinigen; er setzte sich mit seinem ganzen Hausgesinde und mit den Aposteln an einen Tisch, und sie freueten sich allerherzlich. Des Morgens schickte die Obrigkeit Stadtdiener zum Kerkermeister und ließ ihm sagen: er möchte die Männer gehen lassen. Paulus aber verstand das ganz anders; er antwortete: Sie haben uns ohne Urtheil und Recht gestäupt und ins Gefängniß geworfen, und wir sollten uns, da wir doch Römer sind, so heimlich hinausweisen lassen? so geht es nicht, sie müssen selbst kommen und uns hinaus führen.

Als die Stadtdiener diese Antwort überbrachten, wurde den Herren angst, daher kamen sie nun selbst und führten die Apostel aus dem Gefängniß, und baten sie, sie möchten nun aus der Stadt gehen, denn es war ein großes Verbrechen, römische Bürger so zu behandeln.

Paulus und Silas kehrten wieder bei der Lydia ein, wo sie die Neubekehrten zusammen kommen ließen, sie in ihrem Glauben stärkten, dann Abschied nahmen, und nach Thessalonich reisten, wo die Juden eine Synagoge hatten; ob ihr Beruf nun gleich an die Heiden ging, so gingen sie doch nie die Juden vorbei. Paulus predigte ihnen also drei Sabbathe nacheinander das Evangelium von Jesu Christo; einige Juden wurden bekehrt, aber der Heiden eine große Menge, vorzüglich auch viele vornehme Frauen; dies ärgerte die halsstarrigen Juden, daß sie den Jason, welcher die Apostel beherbergte, mit einer Rotte Pöbelvolks überfielen, und ihn nebst einigen Erwachsten vor die Stadtobrigkeit schleppten, wo sie ihn verklagten, daß er gefährliche Leute beherberge, die alle Welt aufregten, und einen andern König, als den Kaiser, verkündigten; darüber wurde die ganze Stadt unruhig; indessen die Angeklagten vertheidigten sich so, daß man sie gehen ließ.

Hier empfingen die Apostel eine ansehnliche Summe Geldes, welche ihnen die Philipper für die Armen schickten, dann wurden Paulus und Silas alsofort in der Nacht von der Gemeinde nach Berröa abgefertigt, wo sie sehr edle und gute Menschen auch unter den Juden antrafen, welche das Evangelium willig annahmen, und zu Haus dann in der Bibel

nachforschten, ob es sich auch so verhielte, wie die Apostel gesagt hatten; von den Heiden aber wurden auch viele Männer und Weiber bekehrt. Als dies die Juden in Thessalonich erfuhren, so kamen sie auch nach Beröen und stifteten Aufruhr unter dem Volk; die Erweckten aber schickten Paulum fort, und Silas und Timotheus begleiteten ihn bis an das Meer, wo sie zurück blieben; er aber, nebst einigen Freunden, reiste nach Athen, wo diese Freunde wieder zurück kehrten und den Auftrag von ihm empfingen, daß Silas und Timotheus zu ihm kommen möchten. Während der Zeit, daß er diese beiden Gehülfen erwartete und oft in der Stadt umher wandelte, bemerkte er mit innerlichem Aerger, wie sehr diese berühmte und blühende Stadt im Götzendienst versunken war. Hier war die berühmte Schule der Philosophie, und wer sich Wissenschaften widmen wollte, der ging nach Athen; daher hielten sich auch immer die gelehrtesten und berühmtesten Männer hier auf.

Paulus redete auch hier in den Schulen und auf dem Markt, oder wo er Leute beisammen fand, und verkündigte das Evangelium von Jesu Christo frei und öffentlich; allein er richtete nicht viel aus; man disputirte mit ihm und führte ihn auf den Gerichtsplatz, wo immer die Rathsherren und viel Volks versammelt waren; hier hielt er nun eine schöne Rede, welche uns Lukas Apost. Gesch. 17. aufbehalten hat, wo sie verdient, nachgelesen zu werden. Die Wirkung von dieser Rede war, daß man darüber spottete; andere waren neugierig, um mehr davon zu hören, einige aber wurden erweckt; unter diesen war auch der berühmte Rathsherr Dionysius Areopagita, der in der Kirchengeschichte wohlbekannt ist, und noch einige Andere.

Das in Abgötterei, Stolz und Sophisterei versunkene Athen verließ Paulus bald, und reiste nach der damals blühenden Handelsstadt Corinth; hier fand er einen Juden Aquila, und seine Frau Priscilla, die sich mit Teppichmachen nährten; da nun Paulus dies Handwerk auch gelernt hatte, so half er ihnen so lang, bis Silas und Timotheus von Thessalonich zu ihm kommen würden; während der Zeit aber unterließ er

doch nicht, in den Synagogen das Evangelium zu verkündigen und auch allerlei Wunder zu verrichten. Als nun Silas und Timotheus zu Corinth ankamen, so erzählte Letzterer dem Paulus, wie sehr die Gemeinde in Thessalonich im Innern und Aeußern zugenommen habe; dies bewog nun den Apostel, an diese liebe Gemeinde zu schreiben, und diese ist die erste Epistel an die Thessalonicher. Da nun Paulus Gehülfen bekommen hatte, so fingen sie ernstlich an, von Christo zu zeugen und das Evangelium zu verkündigen; allein die Juden disputirten und lästerten; nur allein Crispus, ein Vorsteher der Schule, bekehrte sich mit seinem ganzen Hause, daher kündigte ihnen der Apostel an, daß er das Seinige gethan, seine Pflicht erfüllt habe; euer Blut sey über euerem Haupt, sprach er; ich gehe von nun an rein zu den Heiden. Hiemit verließ er sie und wendete sich zu den Griechen; seine Herberge nahm er bei einem gewissen Just, dessen Haus nahe bei der Synagoge war, der sich auch bekehrt hatte; von nun an ging das Werk des Herrn unter den Heiden gesegnet fort, und die Gemeinde zu Corinth wurde sehr ansehnlich und beträchtlich. Paulus hielt sich anderthalb Jahr hier auf; die Juden aber konnten diesen Fortgang des Christenthums nicht ertragen, daher empörten sie sich gegen Paulum und verklagten ihn bei dem Landvogt Gallion. Dieser aber weigerte sich, sich in ihre Religionssachen und Meinungen zu mischen, und jagte sie fort. Die Griechen, aufgebracht über die Juden, schlugen den Vorsteher der Synagoge, Namens Sosthenes; Gallion ließ das geschehen und nahm sich der Sache nicht an. Um diese Zeit schrieb Paulus die zweite Epistel an die Thessalonicher. Paulus entschloß sich nun endlich, Abschied von Corinth zu nehmen und wieder nach Syrien zu reisen; er nahm den Aquila und seine Frau Priscilla mit, und fuhr mit ihnen hinüber nach Ephesus in Klein-Asien, wo er aber nicht lang verweilte, ob man ihn gleich dazu nöthigte, weil er am nächsten Fest zu Jerusalem seyn mußte; er ließ also Aquilam und Priscillam in Ephesus, und reiste nach Cäsarien, Antiochien in Syrien, nach Jerusalem, und in die benachbarten Provinzen, wo er überall die Gemeinden besuchte und stärkte. Bald nach seiner Abreise von Ephesus kam ein gewisser Mann

Namens Apollo aus Alexandria dahin, welcher von Johannes dem Täufer war unterrichtet worden, aber von Jesu noch nicht viel wußte; dieser war ein großer Redner, sehr bewandert in der heiligen Schrift, und geschickt, die Juden zu überzeugen. Daher nahmen ihn Aquila und Priscilla zu sich, und unterrichteten ihn vollends in der Lehre des Evangelii, so daß er nun ein großer apostolischer Mann wurde; und da er nach Corinth reisen wollte, so gaben ihm die ephesinischen Brüder Empfehlungen mit; dort begoß er den Saamen, den Paulus ausgestreut hatte.

Indessen kam Paulus auf seinen Reisen durch Klein-Asien noch einmal nach Ephesus; jetzt traf er zwölf Männer daselbst an, die auch nur blos die Johannis-Taufe empfangen hatten, und nicht einmal vom heiligen Geist etwas wußten, geschweige, daß sie ihn sollten empfangen haben; Paulus unterrichtete sie also und taufte sie, worauf sie auch den heiligen Geist empfingen; hierauf predigte er noch drei Monate lang, da er aber fand, daß etliche verstockt waren und ihm in Gegenwart der Menge Volks widersprachen, sonderte er sich mit den Erweckten von diesen Leuten ab, und lehrte nun in der Schule des Tyrannus zwei Jahr lang täglich, so daß eine große Menge in Klein-Asien erweckt wurden, die nach Ephesus kamen und ihn höreten.

Während der Zeit, daß Paulus in Ephesus so thätig war, kam auch Petrus mit seiner Frau nach Corinth, wo er auch eine Zeitlang lehrte und taufte, und dann in Begleitung des Sylvanus in den asiatischen Provinzen umher das Evangelium verkündigte; an diese Gemeinden schrieb er hernach aus Babylonien eine Epistel, die er durch Sylvanum an sie abschickte; diese ist die erste Epistel Petri. Er hatte jetzt einen Markus bei sich, ob dieser der Johannes Markus war, oder ob er selbst einen Sohn hatte, der Markus hieß, 1 Petri 5. v. 13. das wissen wir nicht. Dieser Markus, den er seinen Sohn nennt, ist sicher der Evangelist, von dem wir noch das Evangelium haben.

Indessen wirkte Paulus mit unermeßlichem Segen zu Ephe-

sus fort, er that viele Wunder und gewann dem Herrn ein großes Volk.

In Ephesus wohnte auch ein Jude Namens Sceva, vom Geschlecht der Hohenpriester; dieser hatte sieben Söhne, welche versuchten, im Namen Jesu Teufel auszutreiben; allein es ging ihnen übel, denn die Besessene richteten sie so zu, daß sie nackend und verwundet nach Haus kamen.

Die Revolution in Ephesus und der anliegenden Gegend wurde so groß, daß Götzendienst und damit verbundene abergläubische Künste sehr ins Abnehmen kamen. Nun war aber ein Tempel der Göttin Diana in Ephesus, der eins von den bekannten sieben Wunderwerken der Welt ausmachte. Ein Goldschmied Namens Demetrius machte aus Silber kleine Dianentempelchen nach, die er weit und breit theuer verkaufte. Jetzt aber, da nun ein so großes Volk zum Christenthum überging, nahm dieser Handel sehr ab, wodurch Demetrius großen Schaden an seinem Gewinn litt; dies brachte ihn so auf, daß er das Volk aufwiegelte, und durch den Ausruf, groß ist die Diana, die Göttin der Epheser! die ganze Stadt in Allarm setzte; er hatte auch viele Arbeiter, die durch den Untergang seiner Fabrik ihr Brod verloren, und daher den Lärmen vermehrten, indem sie behaupteten: Paulus würde es am Ende so weit bringen, daß die Verehrung der großen Göttin verkleinert würde, und dahin dürfte man es doch nicht kommen lassen, u. s. w. Kurz, die ganze Stadt Ephesus kam in Unruhe, und da man einige von Pauli Gefährten antraf, so führte man sie auf den Richtplatz; Paulus wollte auch dahin gehen, aber die Gemeine ließ es nicht zu. Indessen war der Allarm so allgemein, und viele wußten nicht einmal warum sie lärmten; daß der Gerichtshalter zu dem Volk reden und es stillen mußte, dies geschah nun auf eine meisterhafte Weise, denn er behauptete: „daß die Stadt Ephesus die Pflegerin der großen Göttin Diana sey, das könne kein Mensch läugnen, und die Männer, die sie daher führten, hätten es ja auch nicht bestritten, sie seyen weder Kirchenräuber oder Lästerer ihrer Göttin.“ Hätte Demetrius etwas mit ihnen auszumachen, so könne das ja durch Urtheil und Recht geschehen u. s. w.

Damit hatte also die Sache ein Ende. Vor diesem Aufruhr hatte Paulus die erste Epistel an die Corinther geschrieben und sie durch Timotheus dahin geschickt, womit er ihnen zugleich Hoffnung machte, daß er sie bald besuchen werde.

Nach dieser Empörung glaubte sich Paulus nicht mehr sicher in Ephesus, er ließ also die Gemeine zusammen kommen, gab ihr seinen Segen und nahm Abschied von ihr, weil er sich vorgesetzt hatte, wiederum nach Macedonien zu reisen, welches er auch in Gesellschaft mehrerer würdiger Männer ins Werk setzte. Zu Troas hatte er Titum erwartet, da er ihn aber nicht fand, so wurde er sehr schwermüthig und besorgt um die Gemeinden in Macedonien und Griechenland; er fuhr also hinüber, wo er den Titum, welcher während der Zeit eine reiche Collekte für die Armen gesammelt hatte, mit großem Vergnügen antraf; die guten Nachrichten, die er durch ihn von allen Gemeinden erhielt, bewogen ihn, durch verschiedene Provinzen Griechenlands zu reisen und die Gemeinden zu besuchen, vorher aber schrieb er noch die zweite Epistel an die Corinther, und schickte sie durch Titum dahin; auf dieser Reise erfüllte er ganz Griechenland bis nach Illyricum mit dem Evangelium, reiste dann nach Corinth, wo er ein Viertel-Jahr blieb, und daselbst die Epistel an die Römer schrieb; da ihm aber die Juden wieder nachstellten, weil er Willens war, nach Jerusalem zu reisen, so beschloß er, wieder seinen Rückweg durch Macedonien nach Troada zu nehmen; seine Gefährten aber schickte er gerades Weges dahin, ging zurück nach Philippi und fuhr dann nach Klein-Asien herüber, wo er zu Troas die Seinigen antraf; hier blieben sie sieben Tage, und hier war es, wo er einen Jüngling, der während seiner Predigt des Nachts im Schlaf zum Fenster hinaus auf das Pflaster fiel und für todt aufgehoben wurde, wieder zum Leben zurück rief. Hierauf beschloß er nun, seine längst vorgenommene Reise nach Jerusalem fortzusetzen, um die ansehnliche Collekte, die er für die dortigen Armen gesammelt hatte, selbst zu überbringen; seine Begleitung schickte er zu Schiff voraus, er aber ging auf dem Lande zu Fuß bis nach Mileto. Zu Ephesus wollte er sich nicht aufhalten, weil er auf Pfingsten zu

Jerusalem seyn mußte; daher ließ er die Gemeinde-Vorsteher von Ephesus nach Mileto kommen, wo er einen sehr rührenden Abschied von ihnen nahm, den man fast ohne Thränen Apost. Gesch. 20. v. 18—38 nicht lesen kann.

Hier ging nun Paulus mit seiner Begleitung zu Schiff bis nach Tyrus, wo sie anlandeten, weil das Schiff dort Waaren auszuladen hatte, und weil sie dort Christen fanden, so blieben sie sieben Tage bei ihnen. Hier wurde Paulus gewarnt, er möchte nicht nach Jerusalem reisen; allein er kehrte sich nicht daran, sondern er nahm mit seiner Gesellschaft Abschied von ihnen, und fuhr zu Wasser bis nach Ptolemais, einer Stadt am Ufer des Meers, die jetzt Jeand'acre heißt. Hier fanden sie Brüder, bei denen sie sich einen Tag verweilten, und dann des folgenden Tags nach Cäsarien reisten, wo sie bei dem Diakonus Philippus einkehrten, der ehemals den Schatzmeister der Königin Candaces aus Mohrenland getauft hatte. Dieser apostolische Mann hatte vier hochbegabte unverheirathete Töchter; hier hielte sich die Gesellschaft mehrere Tage auf, während welchen der Prophet Agabus, dessen oben schon einmal gedacht worden, nach Cäsarien kam, den Gürtel Pauli nahm, ihm Hände und Füße damit band und dabei ihm ankündigte, daß ihn zu Jerusalem die Juden ebenso binden würden. Dies machte einen traurigen Eindruck auf seine Gesellschaft, sie weinten und baten ihn, er möchte doch nicht hinauf nach Jerusalem gehen; allein er ließ sich nicht bewegen, sondern erklärte sich, er wolle sich nicht nur zu Jerusalem binden lassen, sondern sogar um des Namens Jesu Willen sterben, wenns erforderlich wäre; sie ließen ihn also gehen und begleiteten ihn nach Jerusalem, wo er bei Jakobus einkehrte, der die Aeltesten der Gemeine zusammen berief, denen dann Paulus die große Thaten Gottes erzählte, worüber sie sich alle höchlich freuten und Gott von Herzen dankten. Nun waren aber viele Tausend Juden zu Jerusalem (denn es war gerade Pfingsten, das Fest der Erstlinge) die an Jesum glaubten, aber dabei das Gesetz Mosis noch streng befolgten; diese hatten durch das Gerücht erfahren, daß Paulus auf seinen Reisen durch die heidnische Länder [die zerstreute] Juden die sich bekehrten, lehrte, sie

brauchten die mosaischen und levitischen gottesdienstlichen Gebräuche nicht mehr zu beobachten. Daß die Heiden bei der Annahme des Christenthums nicht auch brauchten Juden zu werden, dazu hatten sie sich verstanden, aber daß Juden, die sich zu Christo bekehrten, gleichsam Heiden werden sollten, das war ihnen ganz und gar nicht recht. Daran hatte aber Paulus gar nicht gedacht, es war ein falsches Gerüchte, das übelgesinnte Menschen ausgestreut hatten.

Um nun Unruhe zu verhüten und dies falsche Geschwätz durch Thatsachen zu widerlegen, riethen ihm die Apostel und Vorsteher der Gemeinde: es seyen vier Männer da, die ein Gelübde auf sich hätten, er sollte die Kosten daran wagen, daß diese Männer nach dem levitischen Gesetz ihre Häupter beschören, sieben Tage im Tempel zubringen und dann auch ihre Opfer darbringen könnten; er sollte dann das alles auch so mit beobachten, damit jedermann sähe, daß er selbst ein eifriger Jude sey und auch Andere zur Beobachtung des jüdischen Gottesdienstes anhalte.

Dieser Rath war gut gemeynt, Paulus befolgte ihn auch, aber es waren auch Juden aus Klein-Asien da, die endlich Paulum im Tempel bemerkten und erkannten; diese wurden gleichsam rasend, denn sie brachten das ganze Volk und die ganze Stadt Jerusalem in Bewegung, alles tobte dergestalt durcheinander, als wenn der ganze Staat in Gefahr wäre. Jene Juden aber streuten aus, Paulus habe Heiden in den Tempel geführt, denn sie hatten einige von seinen griechischen Begleitern in Jerusalem gesehen, aber in den Tempel hatte er sie nicht gebracht.

Diesen Tumult erfuhr der römische Commandant Claudius Lysias bald, er nahm also Soldaten zu sich und eilte zum Tempel, wo sie Paulum schlugen und mißhandelten. Der Oberhauptmann rettete ihn aus ihren Händen, ließ ihn binden und erkundigte sich genau nach seinem Verbrechen. Der Apostel bat sich die Erlaubniß aus, zum Volk reden zu dürfen; dies wurde ihm gestattet, er redete, das Volk war ruhig und hörte seine Erzählung so lange an, bis er dahin kam, wo ihm Gott aufgetragen hatte, von den ungehörsamen Juden

zu den Heiden überzugehen; dies war nun unerträglich, sie warfen die Kleider ab und Staub in die Höhe, Lysias aber brachte ihn in Sicherheit, und weil er Pauli hebräische Rede nicht verstanden hatte, so wollte er ihn geißeln lassen, um heraus zu bringen, warum die Juden so erbittert gegen ihn wären; als man ihn aber zur Geißelung anbinden wollte, fragte er, ob es denn hier Sitte sey, daß man einen römischen Bürger geißeln dürfe? Dies machte tiefen Eindruck auf Lysias, der es sich viel Geld hatte kosten lassen, um römischer Bürger zu werden; nun sagte ihm aber Paulus, daß er ein geborner römischer Bürger sey, dies ängstigte ihn noch mehr, besonders auch deßwegen, weil er Paulum hatte binden lassen.

Des andern Tages befreite ihn Lysias von den Fesseln und ließ dann die Hohenpriester und Rathsherrn zusammen kommen, um zu erfahren, was man denn eigentlich gegen Paulum zu klagen hätte. Nun fing dieser an, sich zu vertheidigen; allein der Hohepriester Ananias befahl den Umstehenden, sie sollten ihn aufs Maul schlagen; Paulus versetzte: Gott wird dich schlagen du getünchte Wand! du sitzest da, nach dem Gesetz mich zu richten, und befiehlst, mich dem Gesetz zuwider zu schlagen; nun sagte man ihm, daß der, der geredet habe, der Hohepriester sey, daher entschuldigte sich Paulus und bediente sich nur einer Schlangen-Klugheit, die doch auch unser Herr empfohlen hat: er wußte nämlich, daß seine gegenwärtigen Ankläger theils Pharisäer, theils Sadduzäer waren, die Pharisäer galten am mehrsten bei dem Volk, sie glaubten eine Auferstehung von den Todten und daß es Engel und Geister gebe, von dem allem aber glaubten die Sadduzäer kein Wort; Paulus, der das alles sehr genau wußte, erklärte sich für einen gebornen Pharisäer und sagte: daß die ganze Anklage gegen ihn darauf sich bezöge, daß er die Hoffnung der Auferstehung der Todten behaupte; jetzt standen die Phariäser auf und erklärten: wenn das ist, so haben wir nichts zu klagen, und nun kam es zwischen den Klägern selbst zum Zanken: der Tumult wurde so groß, daß der Hauptmann Lysias besorgte, sie möchten Paulum zer-

reißen; er ließ ihn also durch Soldaten in Sicherheit bringen. In der nächsten Nacht erschien der Herr seinem treuen Diener, tröstete ihn und kündigte ihm an, daß er eben so in Rom wie in Jerusalem würde zeugen müssen.

Des Morgens rotteten sich über vierzig Juden zusammen, die sich verschworen, nichts zu essen und zu trinken, bis sie Paulum getödtet hätten; wenn sie den Schwur gehalten haben, so sind sie alle des Hungertods gestorben: denn als sie den Hohenpriestern und Rathsherrn ihr Vorhaben entdeckten und sie baten, sie möchten Paulum noch einmal verhören, damit sie ihren Plan ausführen könnten, so hörte das Paulus Schwestersohn, der vermuthlich überall lauschte, um das Schicksal seines Oheims zu erfahren. Dieser lief nun geschwind zu ihm und sagte ihm, was er gehört habe; Paulus schickte den jungen Menschen mit der Nachricht zum Lysias, der nun alsbald Maaßregeln der Sicherheit ergriff, indem er den Apostel mit einer starken Bedeckung nach Cäsarien schickte und ihn dem Statthalter Felix empfahl; hier war nun Paulus außer Gefahr. Fünf Tage später reiste der Hohepriester Ananias mit einem beredten Advokaten Tertullus von Jerusalem nach Cäsarien, um den Apostel Paulus förmlich zu verklagen; dies that denn auch Tertullus; allein Paulus vertheidigte sich so, daß Felix kein Urtheil sprechen konnte; Felix war ein wollüstiger und geiziger Römer und sein Weib Drusilla ebenfalls; nach einigen Tagen verhörte er Paulum nochmals. Als dieser von der Keuschheit und vom göttlichen Gericht sehr lebhaft sprach, so erschrack Felix und sprach: ein andermal will ich dich weiter hören, so hielt er ihn zwei Jahr gefangen und ließ ihn zuweilen zu sich kommen, in der Hoffnung, seine Freunde möchten kommen, um ihn loszukaufen. Dies geschah aber nicht; während dieser Zeit trat der Kaiser Claudius vom Schauplatz ab und Nero wurde Kaiser, dieser rief nun den Felix wegen seiner Grausamkeit und seines Geizes nach Rom zurück und schickte den Portius Festus nach dem jüdischen Land.

Im zweiten Jahr des Kaisers Nero kam Festus nach Cäsarien und die Juden hatten nun nichts Nöthigeres zu thun, als zu kommen und Paulum zu verklagen, um ihn aber desto

leichter ums Leben bringen zu können, verlangten sie vom Festus, daß er ihn in Jerusalem verhören lassen möchte; Festus wollte ihnen gern den Gefallen thun, allein Paulus berief sich auf den Kaiser, von dem wolle er gerichtet seyn und nicht von den Juden, denen er nichts zu Leide gethan habe. Daher beschloß nun der Statthalter, ihn nach Rom zum Kaiser zu schicken, so wie ihm auch der Herr in dem Gesicht gesagt hatte, daß er so in Rom von ihm zeugen sollte, wie er in Jerusalem gethan habe.

Nach einigen Tagen kam auch der jüdische König Agrippa mit seiner Schwester Berenice vom Herodischen Geschlecht, nach Cäsarien, um den neuen Statthalter zu begrüßen; da sich nun diese lange da aufhielten, so kam auch die Rede auf den gefangenen Paulum; Festus erzählte dem König seine Geschichte so viel er davon wußte, dies machte Agrippam neugierig, Paulum zu hören und ihn kennen zu lernen, Festus bestimmte also den folgenden Tag zu diesem Verhör.

Des andern Morgens kam der König und seine Schwester nebst den Generalen, Offizieren und Vornehmsten der Stadt ins Richthaus, wo der Statthalter wohnte; jetzt wurde nun Paulus vorgeführt, seine Rede hat uns Lukas Ap. Gesch. 26. aufbewahrt, sie ist so schön, daß der Statthalter Festus austrief: Paulus, du raßest, die große Kunst macht dich raßend, nur der König sagte: du überredest mich beinahe, daß ich ein Christ werde, aber dabei bliebs auch. Der Erfolg aber war, daß sowohl der König, als der Statthalter Paulum für unschuldig erklärten, und ihn frei gegeben hätten, wenn er sich nicht auf den Kaiser berufen hätte. Daher beschloß der Statthalter Festus, ihn nebst dem Evangelisten Lukas und einem gewissen Aristarchus von Thessalonich in Macedonien, die mit ihm gefangen waren, nach Rom zum Kaiser zu schicken; der Statthalter wählte dazu ein Adramitisch Schiff und übergab den gefangenen Paulus mit seinen Freunden einem römischen Unterhauptmann, Namens Julius, der ein sanfter Mann und gegen Paulum freundlich war. Sie unternahmen die Reise zu einer sehr unschicklichen Zeit, nämlich im Herbst; daher ging es auch sehr beschwerlich und gefähr-

lich her. Zu Myra in Lycien fanden sie ein Schiff, das von Alexandria in Egypten kam; auf dies begaben sie sich und kämpften durch Wind und Wellen durch. Endlich kamen sie in die Nähe der Insel Malta, wo sie nun völlig Schiffbruch litten; das Schiff scheiterte, Paulus aber versicherte, daß kein einziger von der Gesellschaft, die aus zweihundert sechs und siebenzig Seelen bestund, umkommen würde, und so geschah es auch; alle retteten sich, einige durch Schwimmen, andere auf Brettern, und wieder andere auf Stücken von dem gescheiterten Schiff; so kamen sie alle auf die Insel, wo sie von den Inwohnern freundlich aufgenommen wurden; es wurde ein Feuer angezündet, denn es war Winter, kalt und regnicht; als nun Paulus Reißer sammelte, um damit das Feuer zu unterhalten, fuhr ihm eine giftige Schlange an die Hand; dies erregte den Verdacht bei den Leuten, die zugegen waren, der Paulus müsse wohl ein großer Verbrecher seyn, den die Rache verfolge, wenn er auch im Schiffbruch davon gekommen sey; indessen Paulus bekümmerte sich wenig darum; er schlenkerte den Wurm ins Feuer, und ihm widerfuhr weiter nichts; nun hielten sie ihn gar für einen Gott.

In der Nähe der Gegend, wo sie ans Land gestiegen waren, hatte der römische Statthalter der Insel Publius ein Landgut, wo er sich mit seiner Familie damals aufhielt; dieser nahm die Schiffbrüchigen freundlich auf, und da sein Vater eben krank war, so machte ihn Paulus im Namen Jesus gesund; nun kamen auch mehrere Kranke von allen Seiten der Insel, die Paulus alle heilte, und dabei das Evangelium verkündigte.

Auf dieser Insel hielt sich die Gesellschaft drei Monat, also bis gegen das Frühjahr, auf; dann fuhren sie auf einem andern Schiff, das auch von Alexandrien kam, nach Sicilien, wo sie Christen fanden, bei denen sie sich einige Tage aufhielten, und dann nach Italien und vollends nach Rom reisten; mehrere Christen kamen ihnen entgegen, wodurch Paulus sehr erfreut wurde. In Rom konnte der Apostel unter der Begleitung eines Soldaten frei herumgehen, er predigte auch den Juden; allein es ging wie überall, er fand wenig Ein-

gang, daher er sich auch hier zu den Heiden wenden mußte. Er predigte zwei Jahr lang mit solchem Erfolg in Rom, daß auch sogar Einige am Hof des Kaisers Nero zu Christo bekehrt wurden. Während dieser Zeit besuchten ihn auch von Zeit zu Zeit seine Mitarbeiter, nämlich: Timotheus, Aristarchus, Tychikus, Markus, Epaphroditus und Epaphras, bei welcher Gelegenheit er seine Episteln an die Philipper, Colosser, an Philemon und an die Hebräer schreiben und absenden konnte.

Sobald Paulus von Banden und Gefängniß wieder befreit war, reiste er nach Philippen, dann nach Klein-Asien zu seinem Freund Philemon, und dann zum sechstenmal nach Jerusalem; bei seiner Zurückreise ging er nach der Insel Creta, wo er den Titus zum Bischof bestellte, dem er ernstlich empfahl, die Kirchenämter tüchtigen und unbescholtenen Lehrern anzuvertrauen. Hierauf reiste er nach Ephesus, wo er Timotheum zum Bischof bestellte; dann ging er wieder nach Macedonien, von wannen er die erste Epistel an den Timotheum und auch die erste an den Titus schrieb, und den Winter in Nicopolis zubrachte, wo ihn Titus von Creta aus besuchte; das nächste Frühjahr reiste er wieder nach Ephesus, nach Troas und Corinthus, wo er seinen Begleiter Erastum zurück ließ, und wieder nach Rom ging, wo er zum zweitenmal gefangen genommen und in Bande gelegt wurde; dies geschah in dem dreizehnten Jahr der Regierung des Kaisers Nero, der nun überhaupt die Maske ablegte, und sich als den grausamsten Tyrannen zeigte. Während dieser Zeit schrieb er seine Epistel an die Epheser, die er durch Tychikum dahin sandte; und gegen den Herbst schrieb er die zweite an den Timotheum, in welcher er ihn bat, noch vor dem Winter zu ihm nach Rom zu kommen. Nicht lange hernach wurde der Apostel Paulus, dies theure Werkzeug in der Hand des Herrn, im letzten Jahr der Regierung des Kaisers Nero, auf dessen Befehl enthauptet. Von seiner Bekehrung an bis daher, hatte er vier und dreißig Jahr mit unwandelbarer Treue und unter vielen Leiden das Evangelium verkündigt, und wir Europäer alle sind ihm ewigen

Dank schuldig, denn er war es, durch den das Christenthum zuerst zu uns gekommen ist.

Um eben die Zeit kam auch Petrus nach Rom, wo er mit dem Kopf unterwärts gekreuzigt wurde; so ist die Ueberlieferung der Kirchenväter, wie lang er sich da aufgehalten, und was er da verrichtet habe, davon wissen wir nichts gewisses; nur das wissen wir, daß er die Kirche zu Rom nicht gestiftet hat, denn Paulus lehrte und predigte lange vorher daselbst, und auch dieser fand schon Christen in Sizilien und in Italien. Hat Petrus in Rom einen Bischof eingesetzt, so macht ihn das nicht zum ersten Bischof, denn die Apostel waren nie selbst Bischöfe, sondern sie reisten beständig umher, besuchten die Gemeinden und bestellten ihre Lehrer und Aufseher.

In diesen letzten Jahren hat auch Petrus seine Episteln, Markus sein Evangelium, Judas seine Epistel, und Lukas sein Evangelium und die Apostelgeschichte geschrieben.

Schon vier Jahre früher, im eilften Jahr der Regierung des Kaisers Nero, fing der berühmte jüdische Krieg an, in welchem Stadt und Land verwüstet und die alten Weissagungen in denen dem Volk Israel sein endliches Schicksal verkündigt worden, erfüllt wurden. Die Veranlassung dazu hatte verschiedene Quellen, einmal von Seiten Gottes, und dann auch zweitens von Seiten der Menschen.

Vor der babylonischen Gefangenschaft bestand das sittliche Hauptverderben in dem Hang zur Abgötterei, weil damit mancherlei sinnliche Vergnügen und Laster gesetzmäßig verbunden und wozu die Israeliten ganz vorzüglich geneigt waren. Die Stämme Juda und Benjamin kehrten nach siebenzig Jahren nebst einem Theil des Stammes Levi und dem priesterlichen Aaronitischen Geschlecht wieder in ihr Land zurück, bauten Stadt und Tempel, richteten den levitischen Gottesdienst wieder ein und setzten sich auf ihre Güter. Jetzt war die ganze Nation, die man von nun an Juden nannte, von ganzem Herzen der Abgötterei feind und nie hat sie sich wieder damit versündigt; denn was unter den syrischen Königen geschah, das war theils Zwang, theils Politik, theils auch

Uebermuth von Einzelnen. Die Nation wurde nie wieder abgöttisch, aber sie gerieth nun auf andere Abwege: es entstanden zwei Sekten, Pharisäer und Sadduzäer, jene drangen auf strenge Beobachtung des mosaischen Gesetzes, flickten aber noch so viele Nebengesetze daran, daß man sie kaum alle halten und behalten konnte; ein wahrer Pharisäer hatte im Aeußern einen edlen Anstand, eine gewisse Würde und die strenge Beobachtung aller Gesetze und Gebräuche gaben ihm bei dem gemeinen Mann einen Anstrich von Heiligkeit, aber inwendig waren bei weitem die Mehresten grundverdorbene lasterhafte Menschen, also ausgemachte Heuchler. Die Sadduzäer hingegen hielten sich blos an das Gesetz Mosis, und da sie an ein Leben nach dem Tod, an Auferstehung, Engel, Geister und Geisterwelt nicht glaubten, so ließen sie sichs in diesem Leben wohl seyn und waren also eigentliche Epikuräer, so wie wir auch heutiges Tages deren gar viele unter uns haben. Das gemeine Volk hielt sich an die Pharisäer, die Vornehmen aber an die Sadduzäer; die ganze Nation war also im eigentlichen Sinn lebendig todt, eine äußerliche bürgerliche Rechtschaffenheit machte den wahren Israeliten aus, deren aber sehr wenig waren, noch weniger aber derer, die auf den Trost Israels warteten, diese wären das Salz der Erde, sie hatten die Verheißungen der Propheten ergriffen und erwarteten mit Sehnsucht den gesalbten König, der Israel und die Heiden selig und glücklich machen sollte.

In dieser religiösen Verfassung der jüdischen Nation war an keine Veredelung des Charakters und der ganzen Staatsverfassung zu denken: der bitterste Haß gegen Christum und die Christen waren bei der Obrigkeit und den vornehmen Ständen herrschend und unüberwindlich geworden, und doch war die Annahme dieser allein beseligenden Religion das einzige Mittel, sich zu retten.

Die andere Quelle des schrecklichen Gerichts Gottes über die Juden entstand aus der Politik der Römer und der Juden selbst: diesen war es ohnehin schon unerträglich, daß sie als das einzige Volk des wahren Gottes auf dem ganzen Erdboden von übermüthigen Heiden sollten beherrscht werden,

da aber nun auch die römischen Statthalter Tyrannei und Bedrückung ausübten, so stieg die Wuth der Juden bis zur Käserei.

Schon vor dem Heimgang der Apostel Pauli und Petri im eilften Regierungsjahre des Kaisers Nero, kam der römische Befehlshaber, Cestius Florus, als Statthalter ins jüdische Land. Diesem war es nun eine angelegentliche Sache und eine wahre Freude, die Juden zu quälen, zu ärgern und zu reizen; jetzt standen sie haufenweis allenthalben auf, bewaffneten sich und kämpften mit Verzweiflung gegen die Römer. Der Statthalter Cestius Gallus in Syrien mußte also seinem Collegen in Judäa zu Hülfe kommen, da aber beide nichts ausrichten konnten, weil die Juden wüthend fochten, so wuchs diesen der Muth, sie wurden immer rasender, so daß nun der Kaiser Nero den bekannten Feldherrn Flavius Vespasianus mit einer Armee nach Palästina schickte, die der jüdischen Nation gewachsen war. Diese kam Anno 68 ins Land und eroberte ohne besondere Mühe die reiche und blühende Provinz Galiläa, deren Commandant oder Präfekt der jüdische Geschichtschreiber Flavius Josephus war; dieser berühmte Mann war aus dem priesterlichen Geschlecht Aarons, er warf sich mit dem Rest seiner Truppen in die Festung Jotapata, die er auch bald übergeben und sich selbst gefangen nehmen lassen mußte, er blieb als Gefangener bei der römischen Armee und sah nun selbst mit blutendem Herzen und eigenen Augen den erschrecklichen Jammer und den Untergang der großen Königsstadt, seines Staats und seines Volks. Diese ganze Geschichte hat er uns hinterlassen und ohne ihn wüßten wir nur ungewisse Gerüchte.

In diesem Zeitpunkt starb der Kaiser Nero, und die römische Armee in Palästina rief ihren Feldherrn Vespasianus zum römischen Kaiser aus; um diesen Ruf zu behaupten, übertrug er seinem Sohn Titus das General-Commando und begab sich nach Rom, um den kaiserlichen Thron zu besteigen. Nun rüstete und stärkte sich Titus, um Jerusalem zu belagern. Jetzt merkten die Christen, daß die Zeit gekommen sey, die ihnen unser Herr und Meister angezeigt hatte, denn der

Gräuel der Verwüstung war bluttriefend an heiliger Stätte im Tempel, wo sich die wüthende Partheien der Juden unter einander mordeten; sie zogen also aus der Stadt über den Jordan in das Städtchen Pella, wo sie gegen den Krieg gesichert waren.

Die Geschichte der Zerstörung Jerusalems nach dem Josephus.

So allgemein bekannt auch das schreckliche Schicksal des jüdischen Staats und der weltberühmten Stadt Jerusalem ist, so deucht es mir doch schicklich zu seyn, meinen biblischen Erzählungen auch diese noch hinzuzufügen, um dadurch gewissermaßen ein Ganzes darzustellen; weil die biblischen Schriftsteller diese furchtbare Geschichte übergangen haben, denn ihnen war es nur um die Ausbreitung des Evangeliums zu thun; jetzt aber, wo wir in einer Zeit leben, die derjenigen vor der Zerstörung Jerusalems so ähnlich ist, jetzt mag es wohl ein Wort zu seiner Zeit seyn, wenn man diese so ernste Geschichte wieder ins Gedächtniß zurückruft.

Zu der Zeit, als Vespasianus und nach ihm sein Sohn Titus die Juden bekriegten, war in ihrem Lande nichts als Aufruhr, Verwirrung und Jammer; ein Zustand, der mit der Schreckenszeit während der Revolution in Frankreich wohl verglichen werden kann. Die damaligen Jakobiner, welche man Zeloten, Eiferer nannte, machten eine große Parthie aus; unter dem Schein von Patriotismus übten sie die schrecklichsten Grausamkeiten aus, sie bemächtigten sich der Stadt Jerusalem, indem sie viel Bürgerblut vergoßen, wurden aber von den Bürgern in's Innerste des Tempels getrieben und daselbst eingeschlossen. Von da aus schickten sie Boten nach Idumäa und baten um Hülfe, welche auch kam und des Nachts in die Stadt gelassen wurde. Die Grausamkeiten und Schandthaten, welche dieser Abschaum der Menschheit ausübte, ist schlechterdings unbegreiflich; damals lebte ein frommer, rechtschaffener Mann in Jerusalem, Zacharias, der

Sohn Baruchs; diesen hielten sie für verdächtig und ermordeten ihn im Tempel. Hiezu kamen nun noch drei gefährliche Partheihäupter. 1) Simon Giora, Sohn von Gerasa, dieser brachte eine kleine Armee zusammen, mit der er gleichsam das Räuberhandwerk trieb; er lieferte den Zeloten eine Schlacht, wurde in Jerusalem eingelassen und bestürmte sie im Tempel, die nun einen schlauen und arglistigen Anführer bekommen hatten. Dieser war 2) Johannes, der Sohn Levi von Giskala, von wannen er wegen der Belagerung durch die Römer nach Jerusalem geflüchtet war, wo er alles zum Krieg aufzuhetzen suchte, weswegen er auch von den Zeloten willig aufgenommen wurde. Dieser Johannes war eben so grausam und tyrannisch wie Simon. Hiezu kam nun noch ein Dritter, Namens Eleazar, ein ebenfalls wüthiger Tyrann, welcher es anfänglich mit den Zeloten hielt, da er aber sahe, daß Johannes von Giskala einen größern Einfluß auf sie hatte, so wurde er neidisch, machte sich einen Anhang und kämpfte nun gegen Johannes und Simon; die Hauptkämpfe wurden im Tempel gefochten, wo Ströme Menschenbluts mit dem Opferblut vermischt wurden und ganze Seen bildeten, aber auch in der Stadt wurden die Gassen mit Bürgerblut gefärbt. Es waren also drei Partheien in der bedauernswürdigen Stadt, deren die Eine immer noch rachsüchtiger und tyrannischer als die Andere war.

In diesem fürchterlichen Revolutions-Zustand war der jüdische Staat und besonders die Stadt Jerusalem im Jahr 70 nach Christi Geburt, als alles aus dem Land zusammen strömte, um im Tempel die Ostern zu feiern und das Osterlamm zu essen, es waren über anderthalb Millionen Menschen in der Stadt beisammen; diese Zeit benutzte der römische Feldherr Titus, er rückte mit seiner Armee heran, um die Stadt mit allem, was darinnen war, einzuschließen. Sein Lager stand einige Meilen von Jerusalem, zu Gabath Saul, er aber nahm sechshundert auserlesene Reiter zu sich und ritt nach der Stadt, um ihre Lage und Beschaffenheit auszukundschaften; allein das wäre ihm beinahe übel bekommen, denn die Juden thaten einen Ausfall, und es fehlte nur um ein

Haar, so hätten sie ihn gefangen bekommen oder erschossen; er rückte nun mit der ganzen Armee näher und lagerte sich an der Mitternachtseite der Stadt bei Amathunt, wo er nun anfing, Jerusalem mit einer Wagenburg zu umgeben; von dieser Seite allein war eine Belagerung möglich, denn an der Morgenseite war zwischen dem Oelberg und dem Tempel Ophel und Bezetha ein tiefes Thal, in welchem der Bach Kidron von Mitternacht gegen Mittag floß und sich in den Jordan ergoß; gegen Mittag war das Thal Hinnom und Tophet zwischen dem Berge Hinnom und dem Berge Zion noch viel felsichter, schroffer und tiefer, und an der Abendseite war das tiefe Thal Gihon zwischen der Stadt und dem Berge dieses Namens, so daß also Jerusalem von drei Seiten unüberwindlich, und nur von der Mitternacht-Seite her angreifbar war; indessen besetzte Titus doch auch den Oelberg an der Morgenseite der Stadt: denn sein Vater Vespasianus hatte nach der Eroberung von Jericho eine Legion, etwa 6 bis 7000 Mann, zur Besatzung in dieser Stadt gelassen, diese ließ er kommen, sich an den Oelberg lagern und so von der Morgenseite Jerusalem einschließen.

Titus war ein edler, gütiger Fürst, er hätte gern der Menschen, des Tempels und der Stadt geschont, aber alles Anerbieten half nichts, der hohe Rath und die Bürgerschaft galten nichts, denn die drei gräulichen Tyrannen, Simon, Johannes und Eleazar, waren Herr und Meister, und wer nur ein Merkmal von Unzufriedenheit zeigte, der wurde alsofort als ein Freund der Römer grausam ermordet. Bisher hatten diese eingefleischten Teufel schon das arme Jerusalem nebst dem Tempel mit Mord und Brand erfüllt und sich untereinander selbst zerfleischt, aber nun, da sie sahen, daß es den Römern Ernst war, so traten die drei Häupter zusammen und vereinigten sich zum gemeinschaftlichen Kampf, so daß sie durch ihre Ausfälle den Römern Angst und Bang und viel zu schaffen machten. Titus hatte genug zu thun, um den Muth seiner Truppen aufrecht zu erhalten.

Indessen waren nun die Tage der ungesäuerten Brode und der 14. April herbei gekommen, an dem das Osterlamm

gegessen werden sollte. Das Volk mußte also freien Zutritt zum Tempel haben; Eleazar, der das Innerste und den Tempel selbst innen hatte, machte also die Thore auf, wodurch das Volk mit Haufen herein drang; dieser Gelegenheit bediente sich nun auch Johannes von Giskala, der mit seiner Rotte die Außenwerke des Tempels im Besitz hatte, indem er mit dem Volk in den Tempel drang, und da mit dem Eleazar und seinem Anhang ein schreckliches Gemetzel anfing, in welchem auch die Festpilger nicht geschont wurden, das Menschenblut floß strömweis um den Tempel herum und von einem Vorhof in den andern. Eleazar wurde überwunden, Johannes nahm den Tempel ein, die Zeloten theilten sich unter die Befehle Johannes und Simons, der mit seinen Kriegern die obere Stadt, nämlich den Berg Zion und Ophel, im Besitz hatte, und nun vereinigten sich beide Volks-Anführer, gemeinschaftlich gegen die Römer zu kämpfen und sich wechselseitig zu unterstützen.

Während dieser Zeit rückte Titus mit seinen Belagerungs- und Sturm-Anstalten immer weiter vorwärts, vergaß aber nie, den Juden zu zeigen, wie gern er ihnen verzeihen, und einen beständigen Friedensbund mit ihnen schließen wollte, wenn sie sich nur ergeben wollten; um diesen Zweck zu erreichen, schickte er den Josephus zu ihnen, der ihnen ernstlich und mit Thränen zuredete, sie sollten doch ihr Bestes bedenken und sich an die alten Zeiten erinnern, die ihnen jetzt zum Beispiel und zur Warnung dienen könnten, allein sie warfen mit Steinen und schossen mit Pfeilen nach ihm, alle Warnungen waren vergeblich.

Die Belagerung hatte nun schon bis in den Junius fortgewährt; die ungeheure Menge Menschen war in der Stadt eingeschlossen, niemand wurde herausgelassen; und zudem führte Titus in gewisser Entfernung eine starke Mauer um die Stadt herum auf, so daß jede Entweichung unmöglich war; es ist also leicht zu denken, daß alle Nahrungs-Vorräthe bald aufgezehrt werden mußten; hiezu kam noch, daß die drei aufrührerische Partheien einander die Magazine verbrannt hatten, so daß nun auch das Kriegsvolk in Hungersnoth

gerieth; der Jammer, der nun entstand, war unaussprechlich: öffentlich war kein Getreide mehr zu bekommen; daher liefen die Soldaten durch die Gassen und stürmten die Häuser; fanden sie Nahrungsmittel, so mußten die Leute unter vielen Martern sterben, weil sie es nicht angezeigt hatten, und fanden sie nichts, so peinigten sie die Bürger gleichfalls darum zu Tode, daß man ihnen nichts aufbewahrt hatte; begegnete ihnen Jemand, der munter und gesund aussahe, so entstand der Verdacht, daß er noch zu essen haben müßte; er wurde also todt gepeinigt und gemartert; entweder um seinen Vorrath anzuzeigen, oder zur Strafe, daß er ihn allein genossen und nicht mitgetheilt habe. Die allgemeine Hungersnoth war unaussprechlich; alles war wie wüthend: liebende Ehegatten rissen sich einander die Speisen aus dem Munde weg; Eltern rissen ihren Kindern und Kinder ihren Eltern die genießbaren Sachen wüthend aus den Händen. Wo irgend ein Haus verschlossen war, da vermutheten die Kriegsleute, daß da gegessen würde, fanden sie dies, so brachen sie ein und rissen den Leuten die gekauten Speisen aus dem Mund und verschluckten sie. Durch diese Unthaten, Gewalt, Mord und Plünderung verschafften sich diese gräulichen Vaterlands-Vertheidiger gewissermaßen einen Vorrath, so daß sie den Kampf noch fortsetzen konnten, welcher grimmig auf den Mauern gekämpft wurde.

Dem Titus war es nun vornämlich darum zu thun, die Burg Antonia zu erobern, sie lag zwischen der untern, oder Vorstadt Bezetha und dem Tempel, und zwar so nahe, daß man aus jener Burg in diesen sehen konnte. Bezetha hatten die Römer schon eingenommen; allein die Burg zu erobern, das war ein schweres Stück Arbeit; doch der unüberwindliche Muth und die Beharrlichkeit des Titus und seiner Armee besiegte alle Hindernisse und Schwierigkeiten; die Burg Antonia wurde erstürmt und erobert, und nun zogen sich die Juden in den Tempel, als die einzige letzte Zuflucht, zurück. Simon hatte die obere Stadt auf dem Berg Zion schon abgebrannt, auch der große und herrliche Pallast des Herodes, auf dem Hügel Akra, war durch ihn verbrannt

und verwüstet worden, blos aus dem Grund, damit kein Anderer sich darinnen festsetzen könne.

Die Römer glaubten, wenn sie die Festung Antonia in Besitz hätten, dann bliebe ihnen nichts weiter übrig, als nur den Tempel zu erobern; aber nun fanden sie eine Mauer zwischen der Burg und dem Tempel, welche während der Belagerung von Johannes war aufgeführt worden; dies machte sie zaghaft, und Titus hatte Mühe, um ihnen wieder Muth einzustößen; dies brachte die Wirkung hervor, daß sich verschiedene Waghälse des Nachts an die Mauer machten und sie durchbrachen, worauf sich die Juden vollends in den Tempel zurück zogen, wo sie sich wie Löwen und Tiger wehrten, so daß auch die Römer oft zurück geschlagen wurden und an ihrem endlichen Sieg zu zweifeln anfingen; nur Titus verlor den Muth nicht; er befahl, die Burg Antonia ganz zu zerstören und abzutragen, um der Armee Raum zu machen, damit er sie bei der Belagerung des Tempels brauchen könnte. Das Alles geschahe, und nun wurde der Kampf noch wüthender; Johannes brannte selbst die Außenwerke des Tempels ab, damit sich die Römer nicht darinnen festsetzen konnten; Simon, der sich mit Johannes vereinigt hatte, vermehrte den Kampf gegen die Römer beträchtlich, und es währte noch acht Wochen, bis in die Mitte Augusts, ehe der Tempel erobert wurde. Titus wollte bei diesen Umständen noch einmal versuchen, ob er den Starrsinn der Juden durch Güte bezwingen und sie zum Frieden bewegen könnte; er schickte zu dem Ende den Josephus wieder zu ihnen, der ihnen mit Wehmuth und vielen Thränen zuredete; aber alles vergebens, er wurde mit Wuth, Fluch und Schimpfworten weggejagt. Nun war aber auch der Stab über Jerusalem gebrochen und keine Rettung mehr zu hoffen.

Während dem dies Alles im Tempel vorging, starb eine unzählbare Menge Menschen in der Stadt den Hungertod, und das Würgen und Morden nahm immer mehr zu; denn wo die Soldaten, nämlich die Zeloten, nur von ferne Nahrungsmittel vermutheten, da drangen sie wüthend hinein, und so entstand in allen Häusern Noth, Jammer und Blutvergießen,

auch die besten Freunde stritten miteinander, den armen verschmachteten Seelen gönnte niemand einige Erquickung. Sogar denjenigen, die mit dem Tod rangen, wurde nicht geglaubt, daß sie Mangel litten, sondern während ihren letzten Seufzern wurden sie noch unbarmherzig visitirt, geplündert und mißhandelt, die Zeloten gähnten mit dürren Rachen wie die wüthenden Hunde, und wankten vor Mattigkeit von einer Wand zur andern; was auch die Thiere nicht genießen mögen, das wurde gierig verschlungen, aber eine Geschichte trug sich zu, deren man sich so lang die Welt steht mit Entsetzen erinnern wird.

Maria, eine reiche und vornehme Frau aus dem Städtchen Batechor, jenseits des Jordans, hatte sich mit ihrem Vermögen nach Jerusalem begeben, weil sie auf dem Land die Plünderungen und Mißhandlungen der herumstreifenden aufrührerischen Partheien fürchtete, war aber recht aus dem Regen in die Traufe gekommen, denn das Kriegsvolk in der Stadt hatte sie rein ausgeplündert, und noch immerfort durchstrichen die Soldaten ihr Haus, und holten, was die arme Frau noch etwa verborgen hatte; endlich gerieth sie in Wuth und Verzweiflung, sie suchte die rasenden Zeloten durch Schimpfreden und Beleidigungen dahin zu bringen, daß sie sie ermordeten; allein das gelang ihr nicht. Da nun der Hunger endlich in allen ihren Nerven und Adern wüthete, so riß sie ihren säugenden Knaben von ihrer Brust und sprach: O du armes unschuldiges Kind! wie, wo und für wen soll ich dich in dieser Jammerzeit aufbewahren, und wenn du auch davon kämest, so würdest du doch dein Leben unter den Römern in harter Dienstbarkeit zubringen müssen. Jetzt tobt der Hunger und die Zeloten sind rasend, dies ist noch schrecklicher als jenes; darum komm mein Kind und werde du mir eine Speise und den aufrührerischen Räubern eine Ursach zum Toben und Wüthen — werde dem ganzen menschlichen Geschlecht ein Mährchen und Schauspiel, an dem es den Juden in gegenwärtigem Jammer allein noch gefehlt hat. Während dieser Rede erwürgte sie das arme Kind, kochte es und aß dem halben Theil davon, die andere Hälfte bewahrte sie auf. Aber der Geruch von dieser schrecklichen Speise lockte bald die hungri-

gen Spürhunde, die Zeloten herbei; sie stürmten ins Haus und drohten der Frau den Tod, wenn sie ihnen nicht auf der Stelle das herausgeben würde, was sie gekocht habe. Maria antwortete: sie habe ein gutes Stück übrig behalten, und holte dann die noch übrige Hälfte ihres gekochten Knaben; bei diesem Anblick erstarrten die Soldaten, Schrecken, Entsetzen und Abscheu überfiel sie, das Weib fuhr fort: das ist wahrhaftig Mein Sohn, ich habe ihn geschlachtet und zur Hälfte gegessen; eßt nun auch und seyd nicht verzagter als ein Weib, und barmherziger als seine eigene Mutter; fürchtet ihr aber vielleicht Gott und verschmäht ihr dies mein Opfer, so wißt, daß ich auch diesen andern Theil noch essen werde. Mit Zittern und Beben schlichen die Kerls fort, und verbreiteten diese unerhörte That durch die ganze Stadt; sie erfüllte jeden mit Abscheu, und es war jedem, als hätte er dies Verbrechen selbst begangen, denn diese Geschichte drang so tief in das Gemüth, daß auch der Verwildertste sich auf einen Augenblick einmal wieder als Mensch fühlte. Die ganze Stadt trauerte und wehklagte, und jeder wünschte nur bald zu sterben; man pries diejenigen selig, die schon überwunden hatten.

Indessen wurde auch die Gräuelthat im römischen Lager bekannt; allenthalben verbreitete sie Entsetzen; viele verabscheuten die Versunkenheit einer Nation, in welcher so etwas nur denkbar war, Andere bedauerten das namenlose Elend; Titus aber breitete seine Arme gegen den Himmel aus und bezeugte feierlich vor Gott und Menschen seine Unschuld: Ich habe ihnen, sprach er, oft einen vortheilhaften Frieden angeboten, sie haben ihn aber nicht gewollt, ich bin unschuldig an allem diesem schrecklichen Jammer, den sie sich selbst allein zuzuschreiben haben.

Dieser Jammer ging aber auch über alle Vorstellung: Jerusalem mochte ungefähr eine Stunde lang und breit seyn und also eine Viertel-Quadratmeile Raum einschließen, gewiß war sie nicht größer, wohl aber kleiner. Dieser Raum war nun mit Häusern vollgepropft und die Gassen sehr eng, und in diesen waren zu der Zeit gegen fünfzehnmal hunderttausend

Menschen, wie sich am Ende bei der Zählung der Lebendigen und Todten ergeben hat, denn von den Osterfestpilgern wurde niemand mehr von den Römern hinausgelassen. Nun denke man sich die brennende Sonnenhitze unter dem einunddreißigsten Grad Norderbreite dazu, dann den gänzlichen Mangel an Nahrungsmitteln und an Vertrauen auf Gott, weil alle religiöse Gefühle seit der Kreuzigung unseres Herrn von der ganzen Nation gewichen und an deren Stelle das Gericht der Verstockung eingetreten war, so kann man sich wenigstens einigermaßen vorstellen, welchen fürchterlichen Jammer dies alles herbeiführen mußte. Wuth und Verzweiflung drohte aus allen Todtengerippen ähnlichen Gesichtern hervor, die wie Gespenster umherschlichen, da war an keine freundschaftlichen- oder Familien-Verhältnisse mehr zu denken, die besten Freunde mordeten und marterten sich untereinander; endlich lagen die Gassen so voller Leichen, daß man nicht nicht zwischen ihnen durchgehen, sondern wie auf Pflastersteinen auf sie treten und auf ihnen gehen mußte, eben so voll waren die Häuser in allen Zimmern und heimlichen Gemächern und auf den Dächern. Bei dem allem aber bemerkte man kein weichherziges oder barmherziges Gefühl, keine Reue, keine Buße, kein Zuflucht nehmen zu Gott, sondern lauter Wuth, Raserei und Verzweiflung, deren Züge allenthalben aus den hohlaugichten Angesichtern der Leichen sehr lesbar hervorstachen.

Der pestilentialische Gestank, der dadurch allenthalben entstand und tödtliche Wirkungen hervorbrachte, bewog die noch Lebenden, sich von den verwesenden Menschenkörpern zu befreien, man warf sie also zu Hunderten über die Mauer und füllte die Stadtgraben damit an, so daß die Römer über die Menge erstaunten und die Hände zusammen schlugen. Zu einem Thor wurden mehrere Hunderttausend hinausgetragen. So sah es in den letzten Wochen der Belagerung zu Jerusalem aus und noch war des Kriegs und Mordens kein Ende: denn die Zeloten hatten noch immer den Tempel inne, und alles Anerbieten, sich auf die vortheilhaftesten Bedingungen zu ergeben, half nichts, folglich mußten die Römer den

Sturm fortsetzen, wobei sie sehr viel Volk verloren, weil die Juden mit Wuth und Verzweiflung fochten.

Titus hatte noch immer den Vorsatz, den Tempel zu erhalten, er hielt deßwegen einen Kriegsrath mit den Obersten und Hauptleuten seiner Armee, welche ihm aber die gegründete Einwendung machten, daß die Juden, so lang ihr Tempel stünde, dahin wallfahrten würden, so daß man also von diesem starrsinnigen Volk immer Aufruhr und Unruhe zu befürchten haben würde. Diesem weisen Rath ungeachtet blieb Titus auf seinem Vorsatz, er sagte: dieser Tempel ist eine Zierde des ganzen römischen Reichs, ich kann nicht zugeben, daß er zerstört wird. Er gab also Befehl, daß man ihn schonen sollte; allein sein Kriegsvolk war so erbittert über den hartnäckigen Widerstand der Juden, daß es sich an diesen Befehl nicht kehrte, sondern anzündete, was um den Tempel her anzündbar war. Die Juden kämpften wie Rasende und die Römer auch; strömweis floß das Blut, es kochte gleichsam in den Flammen. Als nun nichts mehr übrig war als das Heiligthum, der Tempel selbst, in welchem sich die Juden noch vertheidigten, so nahm ein römischer Soldat einen Feuerbrand, ließ sich von einem Kameraden in die Höhe heben, dann warf er den Brand durch ein goldenes Fenster ins Innere des Tempels, wo er brennbare Materie antraf und also zündete; während dem wurde die Pforte erbrochen, die Römer stürzten herein, die Juden zogen sich kämpfend zurück, und ihre beiden Anführer, Simon und Johannes, ließen dem Titus sagen, sie wollten nun Stadt und Tempel übergeben, man möchte ihnen nur erlauben, daß sie mit den Ihrigen in die Wüste ziehen dürften; dieser Antrag wurde mit Zorn und Verachtung abgewiesen. Dies bewog die Tyrannen, noch das Äußerste zu versuchen; sie zogen sich also in das ruinirte königliche Schloß zurück, wurden aber bald heraus getrieben; die beiden, Johannes und Simon, fand man endlich in einem heimlichen Gemach, wo man sie gefangen nahm. Johannes wurde zu ewiger Gefangenschaft verdammt, Simon aber zum Triumph in Rom aufbehalten, nach welchem er hingerichtet wurde.

Jetzt war nun die Stadt erobert und kein Widerstand mehr zu fürchten. Die römischen Soldaten fanden noch Reichthum genug zu plündern, weil die Zeloten darnach nicht getrachtet hatten, sondern nur Nahrungsmittel suchten. Dann wurde die Stadt angezündet und nebst dem Tempel bis auf den Grund zerstört; Sieben und neunzig tausend Menschen waren in der Stadt noch am Leben, diese wurden alle als Sklaven verkauft und in alle Welt zerstreut, eilfmal hunderttausend Juden waren aber während den vier bis fünf Monaten der Belagerung durch Krieg, Hunger und Pest ums Leben gekommen.

Dies war also das von unserm Herrn so pünktlich genau geweissagte Ende Jerusalems und des jüdischen Staats. Bei dem allem ist merkwürdig, daß der fürchterliche Jammer, dies schreckliche Gericht, nicht durch göttliche Werkzeuge, als Erdbeben, Donnerwetter oder dergleichen, wie ehmals zu Sodom, auch nicht einmal durch die Römer, denn Titus hatte ihnen oft genug den Frieden angeboten, sondern durch die Juden selbst ausgeführt wurde, die Zeloten waren die fürchterlichen Scharfrichter ihrer Nation, und damit sie durch keine Obrigkeit gehindert werden möchten, so hatten sie gleich Anfangs, schon vor der Belagerung, die beiden Hohenpriester, Ananus und Jesus, vielleicht die rechtschaffensten Männer der ganzen Nation, die sehr bewegliche und ernste Reden an sie gehalten hatten, erstochen und ihre Leichname mit Füßen getreten, es war also niemand mehr da, den sie zu fürchten hatten. Gott hatte die Hand von seinem ehemaligen Volk abgezogen, weil sie auch Ihn verlassen und den Erlöser der Welt, ihren wahren Messias, mit Spott und Verachtung behandelt und sogar gekreuzigt hatten, er hatte sie an sich selbst überlassen, damit sie durch eigene Erfahrung lernen möchten, wohin die verdorbene menschliche Natur führt, wenn man sie zur Führerin seines Lebens macht.

Eine andere Merkwürdigkeit darf ich hier nicht übergehen: Alle Reisende, welche seit Jahrhunderte Jerusalem und Palästina besucht haben, kommen darin überein, daß die Gegend um Jerusalem eine traurige, höchst unfruchtbare Wüste vol-

ler röthlicher Felsen und Steinklippen sey. Der Oelberg ist, bis auf einige wenige kropfigte Oelbäume und struppichtes Gesträuche, ein kahler unfruchtbarer Berg, und die andern Berge und Ebenen sind so dürre und kahl, daß es den Eindruck des tiefsten Mitleids macht. Wenn man in der Bibel und im Josephus liest, welch ein herrliches Land Palästina gewesen sey, daß Milch und Honig gleichsam darinnen geflossen habe, daß die Gegend um Jerusalem wie ein Paradies Gottes gewesen sey, daß die Stadt auf ihren vier erhabenen Bergen, Zion, Moriah (Tempelberg), Akra und Bezetha, in voller weltberühmter Pracht gestanden habe, und wenn man vom Bach Kidron und von den Wasserleitungen liest, die Jerusalem mit Wasser versehen haben, und nun von dem allem keine Spur sieht, außer daß der Kidron im Winter oder zur Regenzeit einige Tonnen Wasser dem Jordan zuschickt; wenn man die vier berühmten Berge in kleine Erhöhungen verwandelt sieht, die man kaum bemerken kann, so traut man kaum seinen Augen, und dem Bibelverächter ist das so eben recht, er nimmt daher einen Grund, die ganze Beschreibung der Bibel und des Josephus für eine jüdische Prahlerei und für eine Lüge zu erklären; allein in diesem Fall läßt sich die Wahrheit leicht ins helleste Licht setzen.

Palästina ist freilich von Natur ein gebirgichtes, felsichtes und unfruchtbares Land, dem es hin und wieder an Bächen und Quellen fehlt, aber seine Lage, welche zur Handlung mit allen Welttheilen die vortrefflichste ist, gibt seinen Einwohnern die schönste Gelegenheit zur Arbeitsamkeit, zum Fleiß und zur Kultur, daher war es schon zur Zeit der Cananiter blühend, und wurde es noch mehr, als es die Israeliten bewohnten, weil der blühende Handel der Phönizier vielen und theuern Absatz verschaffte: mit einem Wort, es ist ein Land, das nur fleißige und gegen die Nachbarn gut beschützte Bewohner erfordert, um in wenigen Jahren wieder ein Paradies zu werden.

Wenn das zu Christo bekehrte Israel mit allem dem Erwerbsfleiß, den es sich in seinem vielhundertjährigen Elend zu eigen gemacht hat, wieder Palästina bewohnt, so wird es bald wie-

der in ein Paradies umgeschaffen werden! Daß es jetzt so dürre und so öde ist, das läßt sich leicht begreifen, alle Bäume und alles Gehölze viele Meilen um ganz Jerusalem her wurden bei der Belagerung durch die Römer abgehauen und zum Sturmzeug, zum Kochen der Speisen u. s. w. verbraucht. Nun waren keine Pflanzen mehr da, die Saamen ausstreuen konnten, kein Schatten, der sie gegen die brennende Sonnenhitze schützte, kein Mensch, der sie pflegte, oder auch fremde Saamen ausstreute, oder irgend etwas pflanzte. Die fruchtbare Dammerde bekam also keinen Zuwachs mehr, weil nichts da war, das sich durch die Verwesung in neue Pflanzennahrung verwandeln konnte, und so dörrte sie in der Sonnenhitze zu Staub, wurde ein Spiel des Windes, und die felsigten Klippen wurden nun allenthalben sichtbar. Daß dieses alles jetzt noch so ist, das ist gar kein Wunder; denn in den 1746 Jahren, die seit der Zerstörung Jerusalems nun verflossen sind, ist diese Stadt und das Land nie, auch nur einen Augenblick, gegen Raub und neue Verwüstung sicher gewesen: von der Zeit an bis jetzt steht es den immer plündernden Arabern und andern Räuberhorden offen, da ist kein Mensch sicher, daß er das auch genießen wird, was er säet und pflanzt. Unter den heidnischen römischen Kaisern blieben Stadt und Land beständig unter strenger Aufsicht, denn die Juden versuchten oft wieder Aufruhr und Empörung, bis daß es endlich dahin kam, daß sie bei Lebensstrafe Stadt und Land meiden mußten. Unter diesen Umständen mochten sich auch keine Leute aus andern Nationen daselbst niederlassen. Das Häuflein Christen, das sich nach Pella geflüchtet hatte, kam wieder zurück und wohnte still und ruhig in der verheerten Stadt fort; ihr Bischof Simon, der Sohn des Kleophas Alphäus, war noch am Leben und war hundert und zwanzig Jahr alt, als er vom römischen Statthalter gekreuzigt wurde. Unter vielem Druck, Kreuz und Trübsal dauerten denn doch die christlichen Gemeinden unter ihren Bischöfen zu Jerusalem und Cäsarien fort, bis der römische Kaiser Constantin selbst ein Christ wurde und dadurch alle Verfolgung der Christen aufhörte.

Allein dadurch wurde weder Jerusalem noch das Land gebessert, die Religion hatte Frieden, aber die öffentliche Sicherheit wurde immer durch die Nachbarn gefährdet, weil sie niemand besiegen konnte, und nun kamen im siebenten Jahrhundert die Sarazenen und endlich noch die Türken hinzu, unter deren Herrschaft an ein Emporkommen gar nicht zu denken ist.

Jerusalem und Palästina müssen also von den Heiden zertreten werden, bis der Heiden Zeit erfüllt ist. Die Erfüllung dieser Weissagung sehen wir zum Theil vor Augen, noch ist also der Heiden Zeiten nicht aus, doch wird's nicht lange mehr mit ihnen währen.

Wo die Apostel zur Zeit der Zerstörung Jerusalems waren, ob ihrer noch einige lebten oder nicht, das hat uns die Geschichte nicht aufbehalten; in Jerusalem und im Lande war keiner mehr; Simon Kleophä, Bischof zu Jerusalem, wird uns von den Kirchengeschichtschreibern genannt, und ich vermuthe, daß er ein jüngerer Bruder des Jakobus Alphäi gewesen sey, den Paulus auch des Herrn Bruder nennt, und den der letzte Hohepriester Ananus zu Tod steinigen ließ; was wir aber gewiß wissen, ist, daß der Apostel und Evangelist Johannes noch lebte, er war zur Zeit der Zerstörung Jerusalems 64 Jahr alt und wohnte zu Ephesus in Kleinasien. Späterhin wurde er unter der Verfolgung des Kaisers Domitianus auf die Insel Patmos verwiesen, wo er die hohe Offenbarung erhalten hat; er kam aber bald von daher zurück, denn der Kaiser Domitianus wurde ermordet, Nerva kam an seine Stelle, und dieser hob die Christenverfolgungs-Edikte seines Vorfahren wieder auf. Johannes lebte über hundert Jahr und starb eines ruhigen und natürlichen Todes.

Wenn man das Alles so liest und beherzigt, was ich bisher nach Anleitung der biblischen Geschichte erzählt habe, so kommt's einem vor, als ob der große Plan Gottes mit dem Volk Israel nicht ganz gelungen sey — allein wenn man sich etwas höher in's Heiligthum wagt, so findet man's

ganz anders, man findet, daß der Zweck vollkommen gelungen sey: denn die Aufbewahrung der unmittelbaren Offenbarungen Gottes, der Zeitrechnung der Weltdauer und der Völkergeschichte war sein Zweck, und daß er erreicht worden, das wissen wir. Der Hauptzweck aber, die Erlösung des Menschengeschlechts durch Jesum Christum, so wie sie uns die Bibel beschreibt, ist vollkommen erreicht worden. Man irrt sich sehr, wenn man glaubt, weil das Volk Israel so schrecklich abgewichen und versunken war, nachdem doch sein Gott alles bei ihnen gethan hatte, was nur ein Vater an seinen Kindern thun kann, so sey das ein Mißlingen seiner Absichten, allein das ist weit gefehlt. Ihm, dem Allweisen, dem Allmächtigen, dem Allwissenden mißlingt nichts.

Die Erlösung und Beseligung des ganzen menschlichen Geschlechts ist der nie wankende Vorsatz der ewigen Liebe, aber vernünftige, mit einem freien Willen begabte Geschöpfe — ohne freien Willen läßt sich keine Vernunft, und ohne Vernunft kein freier Wille denken — können nie gezwungen werden, in einen Zustand überzugehen, der ihrem Willen zuwider ist, wenn man sie selig, das ist vollkommen glücklich, machen will; da dieses nun der Zweck der göttlichen Regierung ist, so kann sie weiter nichts thun, als die Mittel an die Hand geben, wodurch er erreicht werden kann, den Menschen aber steht es frei, sich ihrer zu bedienen oder nicht, daher entstand nun von Anfang an bis daher eine Scheidung zwischen Menschen und Menschen; die sich jener Mittel bedienten, wurden gut, sie erreichten den Zweck ihrer Bestimmung, die andern blieben in ihrem verdorbenen Zustand und erreichten ihre Bestimmung nicht. Aus diesen Vordersätzen folgt unwidersprechlich, daß der Zweck der göttlichen Regierung für den gegenwärtigen Welt-Aeon kein anderer ist, als durch die uns bekannten Rettungs- und Erlösungsmittel so viele Menschen glücklich und selig zu machen, als sich selig machen lassen wollen, und dadurch eine Scheidung zwischen Frommen und Gottlosen zu bewirken. Daß dieser Zweck vollkommen erreicht worden und noch immer erreicht werde, kann kein Mensch läugnen.

Christus, seine Apostel und Evangelisten haben gewiß viele Tausende aus der verdorbenen jüdischen Volksmasse gesammelt und zu ihrer seligen Bestimmung geleitet, folglich also auch hier ihren Zweck erreicht. Was in den folgenden Welt-Aeonen geschehen wird, das wollen wir weiter nicht forschen, sondern es unserm liebenden Herrn überlassen.

Hiemit beschließe ich nun des christlichen Menschenfreunds biblische Erzählungen, und wünsche von Herzen, daß sie allenthalben Verlangen und Eifer erwecken mögen, die Bibel selbst zu lesen und ihre göttlichen Wahrheiten in Leben und That zu verwandeln.

Wehe mir vom ew'gen Hügel,
Geist Jehovahs, Kühlung zu!
Stärke meiner Andachtsflügel,
Meinen Aufschwung lenke du!
An des Alters steiler Höhe,
Schleicht mein müder Fuß hinauf,
Dunkel ists, wohin ich sehe,
Heitere meine Blicke auf!

Dir ein Loblied noch zu singen,
Eh mein Harfenton verhallt;
Mich zu Dir empor zu schwingen,
Wo Dir Jubeldonner schallt,
Dazu schenk mir Licht und Leben,
Zeige mir die rechte Bahn,
Mich zum Urthron zu erheben,
Geht aus eigner Kraft nicht an.

Millionen Welten schwingen
Sich in ihren Kreisen um,
Während ihre Bürger bringen
Opfer Dir ins Heiligthum.
Doch auf diesem Staubplaneten
Opfert man sich selbsten nur,
Eigensucht beherrscht hier jeden,
Jede menschliche Natur.

Tiefgesunkne Menschenkinder
Bleiben Deine Kinder noch,
Ja, Du führst sie weit gelinder,
In dem sanften Liebesjoch,

Als ein Menschenvater führet,
Den die Leidenschaft regiert,
Wenn die Glut des Zorns ihn rühret,
Die nur Fluch und Tod gebiert.

Dies beweist die ganze Führung
Deines Volks von Anfang an,
Die der Mensch nicht ohne Rührung
Lesen und betrachten kann,
Weisheit, Langmuth, Ernst und Milde
Leiten Dich auf Deiner Bahn;
Dort in Edens Lustgefilde
War dies schon Dein Liebesplan.

Deine ernsten Strafgerichte
Sind der Menschheit Arzenei.
Prüft die ganze Weltgeschichte,
Ob dies reine Wahrheit sey?
Dann wird man mit Staunen finden,
Daß Dein Zürnen Liebe ist.
Sünde straft sich selbst durch Sünde,
Während Du, stets Vater bist.

Menschengränzen sind zu enge,
Dieses deutlich einzusehn,
Man muß immer durch Gedränge
In das heilge Dunkel gehn.
Dort wird dann dem frommen Beter
Manch Geheimniß klar enthüllt,
Und man sieht der heilgen Väter
Fromme Wünsche froh erfüllt.

Dieses hab ich selbst erfahren
Auf der langen Lebensbahn,
Dinge, die mir dunkel waren,
Wurden mir dann kund gethan.
Wenn ich einsam in der Stille
Oft in Deiner Nähe war,
Machte mir Dein heil'ger Wille
Manch Geheimniß offenbar.

Auf dem Standpunkt, wo wir stehen,
Sehn wir in die Zukunft nicht.
Auf dem Pfade, wo wir gehen,
Schimmert nur ein schwaches Licht,

Aber aus der heil'gen Quelle
Schöpft der Glaube Kraft und Muth,
Und des Geistes Aug wird helle,
Wenn es Blicke aufwärts thut.

Deines heil'gen Geistes Wehen,
Durch die ganze Christenheit,
Läßt uns schon von Ferne sehen
Deines Reiches Herrlichkeit;
Denn Dein Wort wird ausgespendet
Durch die ganze weite Welt,
Millionenweis versendet
Auf das große Ackerfeld.

Dieser Saame wird bald blühen,
Allenthalben hoch und hehr;
Denn Evangelisten ziehen
Ueber Inseln, Land und Meer,
Um die Saaten zu begießen.
Geist der Pfingsten, komm herab!
Laß nun Lebensströme fließen,
Bis zum Scheol tief hinab.

Sey gegrüßt du ew'ger Morgen!
Steige Sonne bald empor,
Weicht nun all' ihr bange Sorgen,
Tagsverkünder tritt hervor.
Seht der Berge Spitzen glühen,
Schon im ew'gen Morgenlicht
Und die Frühlingsblumen blühen,
Brüder! — Alle! — sorget nicht.

